Die Lehre

vom

Abendmahle

nach der Schrift.

„Göttliche Dinge muß man lieben, um sie zu erkennen, und menschliche erkennen, um sie zu lieben."

Pascal.

„Unterwirft man Alles der Vernunft, so wird die Religion nichts Uebernatürliches und Geheimnißvolles behalten: verstößt man gegen die Grundsätze der Vernunft, so wird unsere Religion abgeschmackt und lächerlich."

Derselbe.

Die Lehre
vom
Abendmahle
nach der Schrift.

Ein

exegetisch = historisch = dogmatischer Versuch; nebst Kritik aller vom Anfange der Kirche bis auf die neueste Zeit darüber öffentlich bekannt gemachter Lehrmeinungen,

der

protestantischen Kirche

zur Prüfung überreicht

von

Friedrich Wilhelm Lindner,

Doctor der Philosophie und Theologie, Professor der Katechetik und Pädagogik an der Universität zu Leipzig, Lehrer an der Bürgerschule daselbst, correspondirendem Mitgliede der Menschenliebenden Gesellschaft zu Petersburg und Ehrenmitgliede der Schweizerischen Erziehungsgesellschaft.

Leipzig,
Carl Heinrich Reclam.
1831.

\18\05.

Vorrede.

Schon seit dem Jahre 1817 lag diese Schrift nach ihren Haupttheilen fertig in meinem Pulte; ich überarbeitete sie von Zeit zu Zeit mit Berücksichtigung aller der Schriften, welche seit jener gesegneten Reformations-Jubelfeier über die Lehre vom Abendmahle bekannt gemacht worden sind. Ich beschloß endlich, sie in diesem Jahre zur Jubelfeier der Augsburgischen Confession als Festgabe öffentlich bekannt zu machen; allein die viel beschäftigten Pressen konnten sie nicht bis dahin zu Tage fördern. Daß ich sie dennoch in diesem in jeder Hinsicht so wichtigen Jahre zur Prüfung vorlegen kann, ist für mich um so erfreulicher, da ich hoffen darf, daß ihr Inhalt Gelegenheit geben wird, die von Neuem zur Sprache gekommenen Streitfragen über die Lehre vom Abendmahle und über die Union allseitig und gründlich zu erörtern, und wo möglich zu entscheiden. Ich bin fest überzeugt, daß diese Schrift erstens dazu beytragen kann nnd wird, daß die Acten über die Abendmahlsstreitigkeiten endlich einmal dürften geschlossen werden. Zweytens kann und wird sie Veranlassung geben, alle die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten zu entfernen, welche bisher einer wahrhaft evangelischen Union im Wege standen; jedoch unter der Voraussetzung, daß die von mir in dieser Schrift aufgestellte schriftgemäße Erklärung über den

Sinn und Zweck des Abendmahls als die wahrhaft evangelische anerkannt und angenommen wird.

Da ich mich bey der gegebenen Erklärung über den wahren Sinn und Zweck des Abendmahls einzig und allein an die heilige Schrift und ihren Zusammenhang gehalten habe, so kann und werde ich auch nur die Beurtheilungen dankbar beachten und ehren, welche mich mit Gründen aus der Schrift eines Besseren belehren wollen. Jede Entgegnung aber, welche von einem andern Standpuncte ausgeht, als der ist, welchen die evangelische Heilsordnung und das Bedürfniß der Menschheit dafür nothwendig fordern, muß ich im Voraus als nicht zum Zwecke führend erklären. Das Streben nach Gründlichkeit und Allseitigkeit wird man in der Darstellung nicht vermissen; die gehäuften Wiederholungen der Hauptideen aber entschuldigen, weil ich sie der Deutlichkeit wegen nicht vermeiden konnte und wollte. Bitten muß ich daher, die Schrift ganz durchzulesen, und dann erst zu beurtheilen, weil namentlich in dem Anhange die Hauptidee bey gegebener Gelegenheit von den verschiedensten Standpuncten aus beleuchtet wird. Daß ich die symbolischen Bücher nur als einen Auszug aus der heiligen Schrift betrachte, der hie und da noch aus dem Evangelio berichtiget werden könne und dürfe, ist weder gegen den Willen der Reformatoren, noch gegen die Grundgesetze der protestantischen Kirche. Luther trug das ganze Gebäude der Kirche ab, bis auf den Grund. Im festen und innigen Glauben, daß Niemand einen andern Grund legen könne, denn der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, ließ er den ewig festen Grund stehen, und bauete von Neuem das Ge-

bäude der Kirche darauf. Daß von dem alten Baumaterial auch nicht ein Sparren, oder ein Stein wieder mit eingebauet werden sollte, war kaum zu erwarten; wer will uns verhindern, das vom Evangelio kenntlich gemachte morsche Stück aus dem alten Kirchen-Gebäude mit Behutsamkeit zu entfernen? Die Bauherren dieser Zeit möchten zwar wohl das Gebäude wieder von Neuem aufführen, aber nicht auf dem alten ewigen Grunde, wo Jesus Christus der Eckstein ist; allein was sie auf Sand zu bauen gedenken (denn diesem gleicht in der Kirche und im Staate jeder andere Grund außer dem, der gelegt ist), wird die Zeit mit ihren Stürmen auch wieder zerstören.

So viel über den Inhalt.

Was die äußere Form der Schrift anbelangt, so läßt sie Manches zu wünschen übrig; denn überhäufte Amtsarbeiten und Störungen, durch die vielbewegte Zeit herbeygeführt, hinderten uns, bey der Revision des Druckes alle Fehler zu bemerken, weshalb wir um Nachsicht bitten; die bedeutendsten haben wir am Ende aufgezeichnet*). Sollte aber Vielen der Ton in der Kritik zu scharf, zu hart, oder gar leidenschaftlich bitter vorkommen, so versichere ich hiermit auf das Feierlichste, daß dieß nur so scheint; denn mir ist diese kurze, freymüthige, offene, die Sache jedesmal mit dem rechten Ausdruck bezeichnende Form, mündlich und schriftlich zu urtheilen, zur andern Natur geworden; und diejenigen, welch mich genauer kennen, werden mich von dem Verdachte frey sprechen, als hätte ich bey meinem Tadel mehr die Person, als die Sa-

*) Dieses gilt besonders von den zwey ersten Bogen, in die sich aus Mißverständnissen bey der Besorgung der Correctur, mehrere Fehler eingeschlichen haben.

che im Auge. Offen gestehe ich es aber, nichts kann mich mehr entrüsten, als offenbare Entstellung des göttlichen Wortes und die dadurch herbeygeführte Verminderung seiner zur Seligkeit wirkenden Kraft; wo ich diese höre, da werde ich freylich etwas warm und scharf im Ausdrucke, und kann in der Form fehlen, ohne deshalb kränken oder verwunden zu wollen.

Drittens soll diese Schrift, der noch mehrere verwandten Inhalts folgen werden, zugleich ein Bekenntniß meines Glaubens seyn, um die anonymen Verdächtigungen, welche gegen mich als öffentlichen Lehrer der Religion seit einiger Zeit, und zwar oft nur von einer und derselben Hand, in mehrern Zeitblättern direct oder indirect bekannt gemacht worden sind, und zu welchen ich bisher wider den Willen meiner Freunde geschwiegen habe, in ihrer Nichtigkeit zu zeigen.

Ich habe allerdings eine große Opposition gegen mich aufgerufen. Erstens dadurch, daß ich mich laut und öffentlich gegen den vorherrschenden Deismus und Naturalismus einiger angeblich christlichen Volksschulen erklärte, und ihnen zeigte, wie sie auf eine unverantwortliche Weise das evangelisch-positive Christenthum in den untern und mittlern Volksclassen nach und nach ganz verdrängten. Dieß war hinlänglich, die wegen dieser vermeintlichen Aufklärung vom Zeitgeiste hochgefeierten Lehrer jener Anstalten und ihre Freunde zu entschiedenen Feinden bis auf diese Stunde zu erhalten, und von ihnen und ihren Anhängern sind auch bis jetzt direct und indirect alle absichtlichen Entstellungen meines Wirkens und alle Verläumdungen ausgegangen, und sie werden nicht aufhören,

in ihrer anonymen Feigheit so fortzufahren, da sie sich durch einige schriftstellerische Wegelagerer, welchen es Freude macht, durch ihre hohle Bauchrednerey pflichtgetreue Diener der Kirche und Schule um Ehre und Vertrauen bey ihren Zeitgenossen zu bringen, verstärkt haben. Zweytens wagte ich es, zwar in der allerbesten und reinsten Absicht, wie meine Schrift, Mac Benac betitelt, es Jedem beweisen kann, den Freimaurern nachzuweisen, daß sie durch ihr Thun und Treiben, durch ihren bloßen vernünftigen Naturalismus und Deismus die gebildeten Stände nach und nach dem evangelisch = positiven Christenthume gänzlich entfremdeten, sie zum wenigsten, ohne es vielleicht zu wollen, gleichgültig und indifferent machten, indem sie ihre angeblichen Geheimnisse höher stellten, als das Evangelium. Ich forderte sie daher auf (und ich glaubte dieß bey ihnen, als den von allen Vorurtheilen und Leidenschaften Freien um so unbedenklicher, ohne je Nachtheil davon fürchten zu müssen, thun zu können und zu müssen), doch von nun an lieber in der großen Loge, nämlich in dem von Christo gestifteten Reiche Gottes am hellen Tage vor allem Volke als die Förderer der ewigen göttlichen Wahrheit, in allen Ständen und in allen Verhältnissen, unverdrossen, ohne allen Eigennutz, in wahrer Liebe und Dankbarkeit als die Freien zu arbeiten, welche der Sohn Gottes, der wahre Meister, frey gemacht hat. Ich zeigte ihnen ferner, daß die Freimaurerey keine eigenthümlichen Geheimnisse der Wissenschaft, der Kunst und der Lebensweisheit besitze; denn diese wären jetzt Gemeingut geworden und hätten nicht einmal in jener ihren Ursprung gehabt. In ihr und in ihrer

Verfassung sey ferner auch keine besondere Kraft vorhanden, die Mitglieder sowohl vor dem moralischen, als auch vor dem bürgerlichen Falle zu schützen und zu sichern, das beweise ja täglich die Geschichte; diese Kraft sey allein in dem evangelischen Christenthume, und sey allein aus ihm zu schöpfen. Ich bat sie, sie möchten doch ihre angeblichen, Vielen so theuer gewordenen Geheimnisse und mit ihnen die fingirte Meisterschaft aufgeben, und Christum als ihren wahren Meister in allen Verhältnissen anerkennen und zu ihrem Führer wählen, und wollten sie es jetzt nicht freywillig und in Liebe thun, so dürften wohl Zeiten kommen, die sie dazu nöthigen würden. Wenn sie es aber thäten, dann würden die Nichtmaurer nicht mehr Grund und Veranlassnug erhalten, das offene Handeln solcher redlicher Männer, welche unsere vielbewegte Zeit so dringend nöthig hat, zu verdächtigen, und zu wähnen, als sey jetzt dieser Verein doch weiter nichts, als eine Brüderschaft, welche die Macht des Geldes und das Streben der Selbstsucht und des Stolzes verbunden hält, um in vereinter Kraft sich gegenseitig Vortheile und Ehre zu verschaffen, sich in allen Verhältnissen des öffentlichen Lebens im Staate und in der Kirche den größten Einfluß zu erringen, sich gegenseitig in den Besitz der einträglichsten Stellen zu bringen — und demnach einen Staat im Staate zu bilden, und zwar zum Nachtheil der Nichttheilnehmenden. Denn Brüderschaften blieben ja Brüderschaften, sie möchten nun in der Kirche, oder im Staate, oder angeblich ohne allen Bezug auf Beyde sich bilden; sie störten stets die Eintracht des Ganzen und förderten, ohne es zu wollen, den stolzen, allen Gemeinsinn störenden

Separatismus. Wenn sie ihr geheimes Wesen aufgeben würden, dann würden gewiß auch nicht mehr die geheimen Artikel des Staates und der Kirche zu fürchten seyn. Sie möchten sich daher bloß des kundlich großen Geheimnisses mit allen Menschen in Liebe freuen, daß Gott geoffenbaret ist in Christo, und nicht will, daß ein Mensch verloren gehe, sondern Alle zum ewigen, seligen Leben gelangen.

Der bessere Theil dieser, durch ihren Wohlthätigkeitssinn höchst achtbaren, Gesellschaft drückte mir freundlich die Hand und stimmte mir im Stillen völlig bey, und das war und ist noch die Mehrzahl. Doch der Theil, der sich durch meine ernste, liebevolle, die Freymaurer hoch ehrende Aufforderung aus Unwissenheit und Mißverstand beleidigt fühlte, indem er glaubte, daß ihm dann die gehofften Vortheile entgehen möchten, sein Freymaurer-Ansehen und der geheimnißvolle Nimbus in den Augen der profanen Welt vermindert werden würde, schrie gegen mich laut auf, und suchte überall sowohl meinen Character, als auch meine gesegnete Wirksamkeit als öffentlicher Lehrer zu verdächtigen, und scheuete kein Mittel, mich in meiner Amtsthätigkeit zu stören und zu hemmen. Auf diese Weise mußte sich nothwendig die Zahl meiner Gegner vermehren.

Drittens zeigte ich seit 1808 in meinen pädagogischen Vorlesungen, daß erstens in den untern und mittlern Volksschulen der lebendige Glaube an das geoffenbarte Wort Gottes so wie die Furcht und Liebe Gottes täglich vermindert werde, durch das im Religionsunterrichte vorherrschende bloße Erfragen der geoffenbarten Religion aus den Kindern, als

wären sie von Natur im Besitze derselben (woraus aber deutlich hervorgeht, daß man unter dem Schilde geoffenbarter Religion nur die Natur- und Vernunftreligion im Auge hat), und welcher Fragmethode man aus Unkenntniß des wahren Begriffes von Katechese fälschlich den Namen der katechetischen Methode gegeben habe. Zweytens bewies ich, daß auch der ächt evangelische Glaube und das ächt evangelische Leben auf unsern gelehrten Schulen nicht gefördert werde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man das classische Heidenthum sowohl nach seinem Inhalte, als auch nach seiner Form auf Kosten der ewigen Wahrheit des Evangeliums überschätze und dadurch dem Unglauben und dem religiösen Indifferentismus gewaltigen Vorschub leiste, ohne es vielleicht absichtlich zu wollen, welches Treiben jedoch weder dem Staate noch der Kirche gleichgültig seyn könnte und sich mit der Zeit furchtbar rächen dürfte. Diese Aeußerungen, verbunden mit der Darstellung, wie gelehrte Schulen zweckmäßiger einzurichten wären, in religiöser, wissenschaftlicher, methodischer und disciplinarischer Hinsicht, verdrossen mehrere Rectoren und Directoren, und so verstärkte sich die Zahl meiner Gegner. Ich hatte das Unglück, den Muth zu haben, den Tadel über bestehende unzweckmäßige Formen immer früher zur Sprache zu bringen, als Andere, und daher wurde die Opposition zuerst immer gegen den Einzelnen gerichtet, ob ihm gleich später die Bessergesinnten beystimmten; denn an dieser Beystimmung hat es mir, Gott sey Dank! bis jetzt in keiner Beziehung gefehlt.

Nachdem ich seit 1808 darauf aufmerksam gemacht habe, und es auch noch bis diese Stunde thue, daß

das wahrhaft christliche Leben weder durch Wort noch That auf den meisten gelehrten Schulen gefördert werde, und ich deshalb mir vielen Haß zugezogen: so kommen nun die Directoren und Rectoren der Gymnasien selbst, und gestehen in ihren Programmen oder in besondern Schriften, daß auf ihren gelehrten Schulen der evangelisch-religiöse Geist das Leben ihrer allseitig und gründlich wissenschaftlich gebildeten Zöglinge weder leite noch verherrliche; daß die meisten gelehrten Schulmänner, während sie eifrig die Varianten in den classischen Schriften der Heiden aufsuchten, ihre Schüler zu Varianten im Reiche Gottes werden ließen, zum Nachtheile des Staates und der Kirche. Ich will nur die neueste Schrift darüber anführen. Man lese die Schrift des Herrn Dr. Johann Samuel Kaulfuß, Professor und Director des Königlichen Gymnasiums in Neu-Stettin, unter dem Titel herausgekommen: die Religion des Herrn in den Gymnasien (Cöslin, 1830), welche der Verf. mit den Worten beginnt: „Unsern Gymnasien fehlt es an Religion. Der Vorwurf ist bekannt. Ein harter Vorwurf! Ich wünschte, ich könnte beweisen, er sey ungegründet. Ich kann es nicht. Es fehlt unsern Gymnasien an Religion.“ (Welche Aussicht für Staat und Kirche in diesen vielverlangenden Zeiten?) „An wem liegt die Schuld? An den Directoren, an den Lehrern, an den Schülern, an den Eltern, an uns Allen.“

So weit der Verf. Man erlaube mir noch Einiges zu meiner Rechtfertigung hinzuzusetzen. In den meisten Familien und in den meisten Schulen vermißt man die Furcht Gottes bey Jung und Alt, und doch ist sie der Weisheit Anfang, die Liebe Gottes aber

der Weisheit Vollendung. Wo also die Furcht Gottes nicht ist, da ist auch noch nicht der Anfang zur rechten Weisheit gemacht. Der Glaube an Gottes Wort und die Furcht Gottes, welche zur Liebe Gottes nothwendig führt, müssen die Basis des menschlichen Lebens bey seinem Beginnen werden und dasselbe in allen seinen Richtungen fortwährend begleiten. Die bloße Wissenschaft und Kunst haben als solche nicht einmal die Kraft, ein Volk vor seinem irdischen Untergange zu schützen, geschweige daß sie sein Leben zur Theilnahme an dem von Gott verheißenen ewigen, seligen Leben fördern sollten. Ja, die Geschichte lehrt, daß die Völker gerade in der Periode, in welcher sie allseitig in den Künsten und Wissenschaften gebildet waren, im höchsten Grade demoralisirt waren und bey allem Reichthume ihrer Cultur ihrem Untergange entgegen eilten. Die blos menschliche Cultur in den Wissenschaften und Künsten ohne religiösen Sinn hat in sich eine das menschliche Leben demoralisirende und daher das äußere und innere Leben vernichtende Kraft. Griechenland und Rom sind warnende Beyspiele. Wissenschaften und Künste, als solche, erzeugen keine Religion, die evangelisch-christliche Religion aber ist es, welche das Leben und Streben in den Wissenschaften und Künsten regelt, veredelt und verherrlicht; darum muß die Cultur jedes Volkes und folglich müssen auch die erziehenden und bildenden Anstalten dafür — auf religiösem Grunde ruhen, mit ächt religiöser Gesinnung beginnen und nun in derselben allseitig und gründlich fortschreiten, sollen anders sie einen bleibenden, ewigen Segen gewähren. Ohne religiösen Grund und Gehalt führt alles Leben und Streben in den Wissenschaften

und Künsten von Gott ab, wie Baco aus Erfahrung sagt; denn es fehlt ihm bey aller Allseitigkeit die wahre Gründlichkeit, die sich dadurch beurkundet, daß sie immermehr zu Gott und seinem heiligen Wort hinführt, und auch von dieser Seite den Glauben an dasselbe, und das Leben nach demselben befestigt und sichert. Ohne religiösen Grund und Gehalt gewährt die Cultur nur einen vorübergehenden irdischen Gewinn und Ruhm, aber keinen ewigen Frieden mit Gott. Das evangelische Christenthum hemmt und verhindert nicht die allseitige und gründliche Bildung in den alten Sprachen, in den Wissenschaften und Künsten, sondern fordert und fördert sie vielmehr; denn seine Grundlehre ist ja: du sollst Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Das Evangelium hat die wahrhafte Cultur durch Sprachen, Wissenschaften und Künste nie gestört oder verhindert; das hat blos das kirchliche Pfaffenthum gethan, und thut es noch.

Haben unsere Kinder und Schüler nur erst aus wahrer Furcht Gottes Willen thun gelernt, dann werden sie ihn auch später aus Liebe thun; darum sagt Luther bey der Erklärung jedes Gebotes: wir sollen Gott fürchten und lieben (nicht lieben und fürchten, weil diese Ordnung unnatürlich ist); denn unter dieser Voraussetzung wird jedes Gebot Gottes und der Eltern, Lehrer und Obrigkeit gethan werden. Solche Schüler werden die rechten und wahren Zöglinge der Wissenschaften und Künste werden und bleiben. Die wahre Religion giebt erst den rechten wissenschaftlichen Sinn und die rechte Liebe zur Kunst, und macht

den Gewinn derselben zu einem bleibenden. Doch man schämt sich in unsern von Liebe überfüllten Tagen, die Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen; denn man fürchtet, sie möchten dadurch zu knechtischgesinnten Juden werden, wie sie das A. und N. T. schildert. Hätten doch die Juden Gottes Wort geglaubt und Gott wahrhaft gefürchtet, dann wären sie keine Juden mehr, sondern sie wären zur wahren Weiheit gelangt, sie wären in Liebe Christen geworden. Es ist sonderbar, vor den Eltern und Lehrern soll sich die Jugend fürchten, das fordern und wünschen Beide, aber vor Gott, dem Allgegenwärtigen und Allwissenden, nicht. Mit der Liebe Gottes hat man von jeher ein furchtbares, grausames Spiel getrieben. Wie viel Unheil ist aus vorgeblicher Liebe zu Gott und zu Gottes Ehre gestiftet worden; mit der Furcht Gottes ist das nicht angegangen. Die angebliche Liebe Gottes ist von jeher zum Deckmantel selbst der grausamsten Thaten gemißbraucht worden; mit der Furcht Gottes hat man nie eine Unthat bemänteln können. Aus Liebe zu Gott störten und stören noch die Jesuiten bald durch Hülfe des Aberglaubens, bald durch Hülfe des Unglaubens, ja sogar auch unter dem Scheine des ächten Glaubens, die Ruhe des Staates und den Frieden der Kirche; fürchteten sie Gott, so hätten sie längst aufgehört zu seyn. Aus Liebe zu Gott und zur Ehre Gottes sind, seitdem das Papstthum besteht, 50 Millionen Menschen hingerichtet worden, weil sie Christo ihrem Herrn und Heiland mehr glaubten, als den Bauchrednern des zeitigen Vortheils. Hätten die Päpste Furcht vor Gott gehabt, so wäre dies Alles nicht geschehen, und sie selbst wären in aller Demuth

Bischöfe von Rom geblieben, und hätten längst schon ihre erlogene päpstliche Legitimität aufgegeben.

Aus Liebe zu Gott und zur Menschheit wendet sich der Unglaube der Zeit in unsrer Kirche gegen das geoffenbarte Wort Gottes, und die Aufklärung des Tages will, angeblich aus Liebe zur Wahrheit, mit Gewalt die im Evangelio von Christus bestimmte, und den Bedürfnissen der zu erlösenden Menschheit einzig und allein entsprechende Heilsordnung umwerfen, und eine eigene nach ihrem Gutdünken feststellen. Die Furcht Gottes würde Beide von dieser das ewige Leben der Menschen gefährdenden Störung abhalten; die vorgebliche Liebe zu Gott und der ewigen Wahrheit, unter welchem Schilde sich nur der Unglaube und die Selbstgerechtigkeit verbirgt, giebt ihnen dagegen ein scheinbares Recht dazu. Eine Obrigkeit, welche Gott wahrhaft fürchtet und seinem Worte glaubt, wird nie die Unterthanen bevortheilen, drücken und lieblos behandeln.

Ein Volk, welches Gott fürchtet, wird seinen gottesfürchtigen König und seine gottesfürchtige Obrigkeit ehren und lieben. Wer Gott fürchtet und liebt, liebt auch seinen Bruder; denn wie kann der Gott lieben, der seinen Bruder nicht liebt? Wo Kastensinn herrscht, wo der Stolz die Stände trennt, da ist keine christliche Liebe; denn ein Egoist ist kein Christ. Wenn wir aber diese von Gott vorgeschriebene Ordnung in der Erziehung und Bildung der Jugend stören oder vernachlässigen, wie bisher, so können wir auch nichts als Unheil erwarten. Wir ernten leider jetzt die Früchte unsrer vorgeblichen Liebe zu Gott. Herrscht aber wieder im Hause, in der Schule, in

der Kirche, im Staate, die Furcht Gottes, bey Jung und Alt, so wird der Segen nirgends fehlen; denn die wahre Furcht Gottes führt auch zu reiner Liebe Gottes; nur auf diesem Wege gelangt Jeder in den Besitz derselben.

Es ist recht und lobenswerth, daß man die untauglichen Formen in der Schule, in der Kirche und im Staate verdrängt, und an ihre Stelle bessere setzt; wählt man aber für die bessern Formen nicht auch bessere, gottesfürchtige Beamte, dann werden die neuen Formen, so zweckmäßig sie auch sind, nicht den Segen gewähren, den man von ihnen zu hoffen sich berechtigt glaubt. Soll der Mensch zur wahren Liebe Gottes gelangen, so schäme er sich nicht, mit der Furcht Gottes den Anfang zu machen; dann erst wird er zu jener Vollkommenheit des Lebens gelangen, in der er aus eigener Erfahrung mit dem Apostel freudig ausrufen kann: Furcht ist nicht in der Liebe, doch führt sie zu ihr.

Dieß sind einige von den Grundsätzen, welche ich in meinen pädagogischen Vorlesungen vorzutragen pflege. Sind denn diese Forderungen, welche ich an die zukünftigen Erzieher und Bildner der Jugend gemacht habe, und noch mache, wirklich so verwerflich und so verdammlich, als sie, entweder von der Unwissenheit oder der Verläumdung, ausgegeben worden sind? Wer etwas Anderes gehört hat, oder das Gegentheil, der trete auf und spreche. Wer sprengte die Lüge aus? Ich wäre ein Feind aller Wissenschaften, ich wollte nicht haben, daß auf unsern gelehrten Schulen die griechische nnd lateinische Sprache ferner getrieben, und die Classiker, weil sie Heiden wären, gelesen werden sollten. Die Rectoren und Pro=

fessoren warnten dringend ihre abgehenden Zöglinge, bey mir ja nicht zu hören, denn ich sey ein unwissenschaftlicher Mann und ein furchtbarer Mystiker; ich wollte alle classische Bildung abgeschaft wissen, weil ich darin nicht viel leiste. Man konnte es gar nicht begreifen, daß ich mit Hülfe einiger Studenten, welchen ich Anleitung gab, nach meiner, von der Schulmethode sehr abweichenden, Unterrichtsmethode in den Sprachen zu unterrichten, meinen eignen Sohn in den alten Sprachen so gefertigt hatte, daß er im 14ten Jahre nach Secunda kam, nachdem er vorher sein Specimen in lateinischer und griechischer Sprache und auch in poetischer Form in einem Vormittage gemacht hatte und beweisen konnte, daß ihm die bekanntesten Dichter und Prosaiker in beiden Sprachen nicht fremd waren. Trotz aller dieser Thatsachen setzte man das Lügen und Verläumden fort und steigerte es noch absichtlich, als man fürchtete, man möchte mich bey der Verbesserung des vaterländischen Schulwesens zu Rathe ziehen. Um dieß zu verhüten, scheuete man kein Mittel. Doch ich habe keinen Groll gegen die falsch Unterrichteten.

Ich weiß wohl, daß der Unglaube unter der Maske des vernunftgemäßen Glaubens in unsern Tagen Alles aufbietet, die Sprache zu verwirren, um im Trüben seine Herrschaft zu fördern. Sonst nannte man diejenigen mit Recht M y s t i k e r, welche das lautere, geoffenbarte Wort des Evangeliums nicht achteten, oft verachteten, und sich höherer Offenbarungen rühmten, und nur die thörichten Einfälle ihrer Phantasie und die Wünsche ihrer selbst- und herrschsüchtigen Gefühle für das ächte Wort Gottes ausgaben; welche stets

auf Selbstbeschauung drangen, wobey sie freylich nicht viel zu sehen bekamen, und Alles, was sie lehrten, aus einer angeblich innern Offenbarung — entweder sich oder Andere täuschend — schöpften, anstatt aus dem geoffenbarten Wort Gottes in der heiligen Schrift. Sie verdunkelten mit ihrer angeblichen Erleuchtung das helle Licht des Evangeliums, und daher nannte man sie mit Recht Obscuranten, Finsterlinge; denn wer seine Weisheit höher achtet, als Gottes Wort, oder Gottes Wort der Kritik seiner natürlichen Vernunft unterwirft, und dasselbe, wenn es derselben widerspricht, sogleich verwirft, das ist der wahre Obscurant, der rechte Finsterling.

Jetzt nennt man Jeden, der das Wort Gottes lauter und rein lehrt, der Christum klar und warm predigt, der auf einen lebendigen, durch Thaten sich beurkundenden Glauben dringt, der nichts lehrt, als was Jesus Christus, unser Herr und Meister, gelehrt hat, einen Mystiker, einen Dunkelmann. Es ist jetzt eine Schande zu lehren, was das Wort Gottes lehret. Sonst nannte man den einen Jesuiten, der die Herrschaft des reinen und lauteren Wortes Gottes überall verdrängte und unterdrückte, um desto schneller und sicherer die Herrschaft der Menschensatzungen, von eigennützigen und feilen Pfaffen erdacht, zu begründen, und dazu sich aller und jeder Mittel bediente. Jetzt nennt man den einen Jesuiten und setzt noch hinzu einen protestantischen Jesuiten, der öffentlich bekennt, daß er fest an Jesum Christum, als den Sohn Gottes und als seinen Versöhner glaubt, und nun fordert, daß Niemand einen andern Meister in göttlichen Dingen suchen soll, als ihn, und seinen Glauben da-

durch bestätiget, daß er treu bey Christi Lehre bleibt und in Christi Liebe wandelt. Wer Jesum Christum für den Sohn Gottes erkennt und an sein Wort als Gottes Wort glaubt, der muß nach der Meinung unserer Rabulisten entweder ein Heuchler oder ein Verrückter seyn. Es ist merkwürdig, Christus wurde von den Juden nicht um seiner Werke, um seiner Wohlthaten willen verfolgt, sondern weil er nach dem Wahne der Juden sich zu Gottes Sohn, zu Gott selbst gemacht habe; das sagen ihm die Juden ganz offen. Warum geschah dieß? Sie wollten ihn deshalb nicht für den Sohn Gottes anerkennen, weil sie sonst ihm hätten glauben und nach seinen Geboten handeln müssen. Die Apostel wurden daher nicht um ihrer Werke willen verfolgt, sondern um ihres Glaubens willen, weil sie an Jesum Christum als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt glaubten. Daher wird es Niemanden befremden, wenn die wahren Christen stets um ihres Glaubens willen, nie um ihrer Werke willen von den Herolden des Unglaubens verfolgt wurden und werden; nur den Glauben müssen sie verdächtig machen, obgleich ihn Christus von jedem wahren Christen verlangt; denn wird dieser herrschend, so steht der Unglaube, der sich als der wahre Lichtspender stets gebehrdete, in seiner Blöße und Verworfenheit da. Klug ist der Feind!

Man nennt jeßt den einen Jesuiten, der die Bibel mit Jung und Alt liest, und überall das Volk im evangelischen Worte durch die That festzumachen sucht, damit es nicht wieder unter die Knechtschaft der Menschensatzungen falle. Es lebt ja jetzt ein Geschlecht, von dem der geringste Theil ein Evangelium im Zu-

sammenhange gelesen hat, geschweige daß er eine evangelische Ein- und Uebersicht haben sollte, und doch sind Viele davon so frech, sich zu Censoren alles dessen, was wahre christliche Religion sey, aufzuwerfen. Anstatt aus der lauteren Quelle, aus der Bibel selbst, zu schöpfen, wodurch erst ein wahrhaft protestantisches Volk gebildet werden kann, spricht der größere Theil der sogenannten Gebildeten nur das nach, was der Unglaube in den gelesensten Tage- und Wochenblättern für das wahre Licht, für die wahre Aufklärung, also für die wahre Religion ausgiebt und verkauft. Wie groß ist denn die Zahl der Väter und Mütter, welche mit ihren Kindern die Bibel zur Erbauung lesen können und wollen? Welche Unkunde der Bibel findet man nicht hier und da in den Dorf- und Stadtschulen! Wenn ein Lehrer jetzt mit Ernst und Liebe auf einen lebendigen Glauben, der sich in Thaten zeigt, dringt, so schimpft man ihn einen Zeloten, einen starren Wortorthodoxen, obschon er das Gegentheil will. Wenn jetzt ein Hausvater mit seinen Kindern und Dienstleuten häusliche Andacht hält, so wird er der Conventikelsucht beschuldigt, als ein Pietist, Obscurant, Herrnhuter verdächtig gemacht; sonst achtete man keinen für einen christlichen Hausvater, wenn er dieß unterließ. Wer jetzt noch glaubt, daß Gott geboten hat, zu beten, und verheißen, daß er uns wolle erhören, der ist entweder ein Dummkopf oder ein Heuchler; denn das Gebet ist blos dazu da, um uns in Andacht zu Gott zu erheben, aber nicht, um von Gott etwas zu bitten.

Diese Thatsachen, welche ich leicht noch vermehren könnte, mögen hinreichen, um es als natürlich zu

finden, daß ich mir auch Viertens dadurch eine Menge Gegner erwecken mußte, daß ich im Vereine mit mehreren christlichen Männern eine evangelische Missionsgesellschaft in Leipzig gründen half und die Zwecke der Bibelgesellschaften mit allem Eifer zu fördern suchte und noch suche. So wie nun diese ächt christlichen Vereine Vielen ein Gegenstand des Tadels, des Hasses, des Spottes, und der boshaftesten Verläumdung geworden sind, so mußte auch ich als Mitglied derselben der Gegenstand des Hasses und der Verläumdung werden, folglich sich die Gegner meiner Wirksamkeit um ein Bedeutendes in allen Ständen vermehren.

Dieß sind im Allgemeinen die Thatsachen, welche dem vorurtheilsfreien Leser gewiß die Einheit und Reinheit meines Strebens hinlänglich beurkunden. Das wahrheitsliebende Publikum, das bisher mit so unsinnigen Verläumdungen getäuscht worden ist, wird mir es gewiß Dank wissen, daß ich ihm die lautere Wahrheit gegeben. Diese Thatsachen sind es, welche anonyme Scribenten in einigen Zeitblättern erst entstellten, um sie verdächtig machen zu können. Keiner von ihnen kann auftreten und mit seines wahren Namens Unterschrift eidlich bezeugen, daß er mich je einmal in meinem Lehrzimmer oder in meinem Hörsaale selbst gehört habe; und hat das Letztere bey einem absichtlich abgeschickten Horcher ja Statt gefunden, so muß er gestehen, daß das, was er aus meinen Vorlesungen berichtet, oder berichten mußte, von mir nie wörtlich, in demselben Zusammenhange und in derselben Beziehung und Absicht gesagt worden ist, als er es aufgefaßt hat, oder auffassen wollte.

Daher fordere ich auch hiermit zum ersten, und letztenmal jede weltliche und geistliche Behörde, mit welcher ich in Amtsberührung stehe, so wie jeden vorurtheilsfreien Mann, wessen Standes er auch sey, auf, mit seines wahren Namens Unterschrift, mit Angabe der Lection und der Zeit, in welcher, und mit Bezeichnung des Ortes, wo er je etwas von mir hat vortragen hören, was gegen das reine und lautere Wort Gottes in der Bibel gewesen sey, öffentlich zu bezeugen: anonymen Bemerkungen und Entstellungen werde ich nie Rede stehn; man bringe aber Alles vor die competente Behörde, und vor ihr soll Alles entschieden werden; mit geheimen Obern und mit niedern Freigeistern mag ich nichts zu thun haben.

Ich habe nach Kräften, mit bekannter Aufopferung und Uneigennützigkeit seit 26 Jahren mein Amt als öffentlicher Lehrer an der Bürgerschule zu verwalten gestrebt, und die Eltern mögen auftreten, die mir beweisen können, daß ich ihre Kinder nicht in dem göttlichen Worte der Bibel fest begründet, sondern mit dunkeln Gefühlen und Irrlehren oder Aberglauben behelligt, oder daß ich ihre Kinder in den nothwendigen Schulkenntnissen nicht mit Treue und Fleiß in Liebe allseitig gefertigt habe; die Geistlichen mögen auftreten, die bezeugen können, daß die von mir unterrichteten Confirmandinnen zu ihnen keine klare und deutliche Ein- und Uebersicht der Hauptlehren des Christenthums gebracht und keine Beweise von festem Glauben und inniger Liebe gegen Gott und Jesum Christum gegeben haben; ich werde Beyden vor der competenten Behörde Rede stehen. Es mögen die Studirenden aufstehen und beweisen, ob ich seit 1808 in

meinen Vorlesungen etwas Anderes erstrebt habe, als den lebendigen Glauben an das in der Bibel geoffenbarte Wort Gottes und die Liebe zu Jesum Christum unserm Herrn und Heilande wieder überall herrschend zu machen. Woher also die in mehrern Zeitblättern anonym verbreiteten Entstellungen und Verdächtigungen meiner Wirksamkeit? Wer sind die, welche mit der größten Unverschämtheit Lügen ausstreuen, und sich Freunde des Lichts und der Wahrheit nennen? Auf welcher Seite zeigt sich der Jesuitismus? — Hätten meine Gegner, und mit redlichen Gegnern wird es gewiß Jeder lieber zu thun haben, als mit gewissenlosen Verläumdern, mir gezeigt, daß ich nach den Kräften und nach der Gelegenheit, die ich gehabt, noch zu wenig gethan, um das evangelische Wort im Glauben und in der Liebe in der Jugend wieder zur Herrschaft zu bringen, so würde ich geschwiegen und ihre Bemerkung beherzigt haben; denn wo ist der redliche Diener des Wortes Gottes, der, wenn er sich auch des besten Willens bewußt ist, nicht gestehen müßte: nicht daß ich es schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, dem vorgesteckten Ziele: darum Herr, gehe nicht mit mir ins Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Da man aber mein treues Halten an dem lautern evangelischen Worte und selbst das tadelt, was ich theils im eignen, festen, lebendigen Glauben an Jesum Christum und an sein Wort, theils als ein zweymal auf das göttliche Wort der heiligen Schrift verpflichteter Lehrer in Liebe und Treue bisher gethan habe, so konnte und durfte ich nicht länger schweigen. Daher möge man mir es auch nicht als Stolz oder Ruhmsucht auslegen, daß ich so Viel von mir gesprochen habe; das mußte ich

thun, denn ich habe es ja nicht mit offenen redlichen Gegnern, sondern mit versteckten Lügnern und Verläumdern zu thun, welche namentlich in Hinsicht der oben erwähnten vierfachen Richtung meinen Character und meine Amtstreue theils mündlich, theils schriftlich, theils heimlich, theils öffentlich bisher auf eine gewissenlose Weise verdächtigt, und kein Mittel gescheuet haben, um entstellte Relationen von abgeschickten Horchern zu erhalten, und muthwillig noch mehr zu entstellen, und davon sind weder Gelehrte noch Ungelehrte, weder Jünglinge noch Männer frey.

Doch es sey genug, um zu zeigen, welcher Verkennung und Verläumdung man in Sachsen und namentlich in Leipzig von Seiten vieler angeblich Gebildeten ausgesetzt ist, wenn man das Wort Gottes rein und lauter zu lehren strebt; jedoch die ältern und redlichen Bürger nehmen an diesem voltairischen Unglauben keinen Antheil; Furcht Gottes und Liebe zu Gott schützt sie dagegen.

Herzlichen Dank sage ich noch dem Herrn Studios. theol. Sparfeld für seinen thätigen Beystand bey der Correctur.

Leipzig, am Morgen des 31. Oct. 1830.

Der Herausgeber.

Inhalts=Uebersicht.

Anhang.

Einleitung.

§. 1. Der Streit über die Lehre vom Abendmahle veranlaßte vor 300 Jahren die Trennung der sächsischen und schweizerischen evangelischen Kirche. Die beim Jubelfeste 1817 versuchte und in mehrern Theilen Deutschlands auch wirklich vollzogene Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen erneuerte diesen Streit. Einige kämpften für die ächtlutherische Meinung; andere für die evangelische und calvinische; noch andere versuchten auf neuen Wegen den Sinn des Abendmahls zu deuten und wo möglich allen Streit darüber zu schlichten.

§. 2. Viele dagegen haben behauptet und behaupten noch, es sey gleichgültig, wie sich jeder den Sinn des Sacramentes deute, und was er dabei glaube; man möchte es daher in eines Jeden Belieben stellen, was er dabei sich denken wolle, wenn nur durch eine allgemein verständliche Formel die äußere Einheit erreicht würde, der innere Vortheil würde sich dann gewiß auch von selbst zeigen. Einig würden wir darüber in unserm Glauben und Ansichten nie werden, so aber wäre doch der Friede noch am leichtesten zu erhalten und die bisher getrennte protestantische Kirche zum gemeinschaftlichen Widerstand gegen die Unbilden der römischen Kirche zu vereinigen, welche ja in unsern Tagen ihre Herrschaft überall wieder geltend zu machen suche. — Theilzunehmen an einer solchen Indifferenz bin ich nicht im Stande; denn ich achte es keinesweges für gleichgültig, wie wir den Sinn dieses Sacramentes erklären, oder was wir dabei glauben; zumal da die heilige Schrift A. und N. T. uns, wie ich hoffe darzuthun, hinlänglich in den Stand setzt, den einzig wahren und richtigen Sinn dieser inhaltsschweren Lehre aus dem Zusammenhange derselben zu finden.

§. 3. Es kann Vielen kühn, wo nicht arrogant erscheinen, daß, da die gelehrtesten und geachtesten Männer unserer

Kirche seit 20 Jahren ihre Versuche darüber bekannt gemacht, ihre Stimme darüber sehr entscheidend abgegeben, und mit dem gelehrtesten Apparat unterstützt haben, ohne eine völlige Einigung nur einzuleiten, geschweige zu begründen, ich es versuchen will diesen Streit beenden zu helfen. Allein ich hoffe, daß mein bescheidener Versuch, den Sinn des Abendmahls nur aus dem Zusammenhange der Schrift zu deuten, ohne Vorurtheil mit Liebe zur Wahrheit wird beachtet und beurtheilt werden.

§. 4. Sollten Manche glauben, daß ein solcher Versuch doch Mißtrauen gegen die Richtigkeit und Wahrheit unsrer symbolischen Bücher verrathe, und den Inhalt derselben demnach in seiner Autorität in der Kirche schwäche, so darf ich darauf erwiedern, daß unsere symbolischen Bücher wohl nur als eine Schutzwehr gegen die Irrthümer der römischen Kirche, keineswegs aber als eine Mauer zu betrachten seyen, welche den Zugang zur lebendigen Erforschung des göttlichen Wortes in der Bibel versperre, deren Hauptlehren sie ja nur im Auszuge darstellen sollen. Selbst Luther sagt: meine Schriften haben keinen andern Zweck, als dich in das Verständniß des göttlichen Wortes einzuführen, sobald sie dies bewirkt haben, dann wirf sie weg, denn ich könnte dich durch ein einziges Wort in meinen Schriften in der richtigen Auffassung der göttlichen Wahrheit stören; so bescheiden hat seit Luther noch kein Schriftausleger von seinen Arbeiten und Bemühungen gesprochen. Hier sind seine eignen Worte: „o daß Gott wollte, daß meine und aller Lehrer Auslegungen untergingen, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gottes Wort vor sich nähme. Du siehst ja aus diesem meinem Geschwätze, wie unermeßlich ungleich Gottes Worte sind gegen aller Menschen Wort, wie gar kein Mensch, (also auch keiner der neuern Ausleger unsrer Zeit) mag ein einziges Wort Gottes genugsam erreichen und erklären mit allen seinen Worten. Wer dahin könnte ohne Glossiren und Auslegen kommen, dann wäre mein und aller Menschen Glossiren gar keine Noth, ja nur hinderlich. Drum hinnan, hinan, liebe Christen, und laßt mein und alle Ausleger nur ein Gerüst seyn zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Gotteswort selbst fassen, schmecken und da bleiben: denn es wohnt Gott allein in Zion!“ Diese Worte sprechen das Urtheil über die übertriebene Vergötterung Luthers und seiner Worte. —

Auch die Verfasser der Concordienformel bescheiden sich, ihre Erklärung aufzugeben, so bald man sie eines Bessern aus der Schrift selbst überführe. Uebrigens ist die Reforma-

tion mit Luthern und seinen Gefährten nicht als geschlossen zu betrachten, sie muß vielmehr als ein fortgehendes Recht, als ein fortgehender Act in Hinsicht der Reinigung und Läuterung des kirchlichen Lehrbegriffs an dem klaren Worte des Evangeliums unsrer Kirche bewahrt und gesichert bleiben.

§. 5. Ich gehöre jedoch keinesweges zu denen, welche überall jetzt ausrufen: was würde Luther sagen, wenn er jetzt unter uns träte: und meinen damit, er würde sich wundern, daß wir in der Aufklärung noch nicht weiter wären, sondern immer noch an dem alten Lehrbegriffe hingen, und wenn es auch einmal schiene, als wäre er nun gänzlich vergessen, so geschähen doch immer wieder Rückschritte von Neuem zu ihm. — Ich glaube auch, daß sich Luther wundern würde, wenn er unter uns träte, aber nicht darüber, daß wir uns nicht noch mehr, als geschehen, von der Kirche und ihrem Lehrbegriffe, losgesagt hätten, das würde ihm vielmehr schmerzen, sondern darüber, daß wir noch nicht weiter zurück zur alten ächt evangelischen Kirche, zu ihrem einfachen Wort und lebendigen Glauben gegangen sind; denn es war ja sein Zweck, uns ganz zurück zum erneuerten festen Glauben an das Evangelium und dadurch zum ächtchristlichen, kirchlichen Leben zu führen und uns dadurch wahrhaft frey zu machen; denn er wußte es aus Erfahrung, so uns der Sohn Gottes, Jesus Christus frey macht, so sind wir wahrhaft frey. Die Lehrer nach ihm haben aber dieses feste Verharren am Glauben des Evangeliums und dessen Bekenntniß in den symbolischen Büchern, als eine gewaltige Fessel betrachtet, und sich so unabhängig als möglich zwar zuerst von dem Inhalte der symbolischen Bücher dann aber auch später von dem evangelischen Worte selbst zu machen bemüht, um desto mehr ihre Gemeinden an ihre Menschenweisheit und Menschensatzungen zu fesseln, wodurch sie leider den Frieden unsrer Kirche gestört, und den Segen des göttlichen Wortes bey Alt und Jung verkümmert haben. Ich werde daher unter Gottes Hülfe und Beistand mit den Kräften, welche er mir gegeben, den Versuch machen, die Lehre vom Abendmahl nur aus und nach dem Zusammenhange der heiligen Schrift darzustellen, und dann den bestehenden kirchlichen Lehrbegriff, so wie die Geschichte seiner Entstehung, Fortbildung und Entstellung, und die neuen Versuche, ihn zu deuten, blos nach den Worten der Schrift beurtheilen; so hoffe ich ganz im Sinne unsrer ehrwürdigen Reformatoren zu handeln. — Luther sagt: Gottes Wort stellt allein die Artikel des Glaubens, Niemand sonst, auch kein Engel, soll die Kirche mit eigenen Satzungen beschweren. Die auf dem Reichstage zu Speier protestirenden Fürsten und Stände gaben durchaus Nichts auf die Kir-

chentheologie, sondern erklärten: sie wollten „bei dem bleiben, daß allein Gottes Wort und das heilige Evangelium Alten und Neuen Testaments, in den biblischen Büchern verfaßt, lauter und rein gepredigt werde und Nichts, was dawider sey; denn daran, als der einigen Wahrheit und dem rechten Richtscheide aller christlichen Lehre, könne Niemand irren noch fehlen, während es eine sehr mißliche Sache sey, das heilige Evangelium nach Auslegung der Schriften, von der heiligen christlichen Kirche approbirt und angenommen, predigen und lehren zu sollen, da man nicht zu allen Theilen einig wäre, was die erste heilige Kirche sey, sondern vielleicht nicht der kleinste Streit darüber obwalte." Wenn gleich dieser Ausspruch zunächst die römische Kirche und ihre Lehrer angeht, so muß doch dieser Grundsatz in jeder Kirche in der Beurtheilung des Verhältnisses zum Evangelium der leitende und entscheidende seyn und bleiben.

§. 6. Um den Sinn des Abendmahls richtig erklären zu wollen, ist es nöthig, die Veranlassung dazu und die Beziehung desselben auf eine frühere Begebenheit in der Geschichte des israelitischen Volkes von allen Seiten zu betrachten und sorgfältig zu erwägen. — Es ist allgemein anerkannt, daß Christus seine Belehrungen stets an Ort und Zeit, so wie an die vorhandenen Umgebungen anschließt, um seinen Jüngern und dem Volke das Verständniß derselben zu erleichtern. Dies geschieht nun auch bei der Einsetzung des Abendmahls. Um die Nothwendigkeit des Glaubens an die für uns durch seinen Tod erworbene Versöhnung mit Gott zur Erneuerung eines Gott wohlgefälligen Lebens zur bleibenden Grundlehre der christlichen Kirche zu erheben und das Verständniß dieser Nothwendigkeit seinen Zeitgenossen, so wie den nachfolgenden Mitgliedern seines Reiches zu erleichtern, knüpft er die Einsetzung des Abendmahls unmittelbar an die Feier an, welche die Juden jährlich zum Andenken an die wunderbare Errettung aus irdischer Sclaverei auf ausdrücklichen Befehl Gottes zu halten pflegten, weil durch nichts, als durch die Beziehung auf das Passahmahl der Sinn der Einsetzungsworte des Abendmahls des Herrn den Jüngern zum klaren Verständniß gebracht werden konnte. Wir finden daher auch nicht, daß unter den Aposteln ein wesentlicher Unterschied bei der Erzählung dieser Thatsache, oder eine Uneinigkeit in Hinsicht der Deutung dieses Sacramentes obwaltete; was auch daher kam, daß Christus, wie wir später zeigen werden, ein Jahr vor der Einsetzung des Abendmahls den Sinn desselben klar genug verständlicht hatte.

§. 7. Doch ehe ich zur Mittheilung und Erklärung der Stiftungsurkunde des Passahfestes, wie wir sie im Pentateuch als von Gott selbst gegeben lesen, schreite, fühle ich mich durch die Zeit und ihre herrschende Ansicht über Form nnd Inhalt dieser ältesten geschichtlichen Urkunde aufgefordert, mich vorher zu rechtfertigen, wenn ich dabei von der festbegründeten Behauptung ausgehe, daß der Pentateuch nicht nur ächt in seiner Form, sondern auch nach seinem Inhalte sey. — Die Meinungen der Gelehrten für und gegen die Aechtheit des Pentateuchs sind mir nicht fremd geblieben. Ich habe alles gelesen, was in älterer und neuerer Zeit die gelehrtesten Theologen in ihren Schriften in dieser Beziehung bekannt gemacht haben. Es würde jedoch für meinen Zweck nicht passend seyn, diese Schriften alle mit ihren Titeln und Seiten zu citiren; daher mag es gnügen, wenn ich bloß im Allgemeinen die Namen dieser Gelehrten angebe, und die Resultate ihrer Forschungen mit wenig Worten ins Gedächtniß zurückrufe, da ja die Werke selbst den Männern vom Fache bekannt genug sind.

§. 8. Einige haben behauptet, der Pentateuch sey eine Sammlung der verschiedenartigsten Fragmente aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern, wahrscheinlich zu Davids Zeiten erst zu einem Ganzen verbunden worden. Diese Ansicht finden wir bey Isaak Peyrerius, Hobbes, Spinoza, Richard Simon, Isaak Newton, Clericus, Bayle, Voltaire, Pölitz, Fulda, Ilgen, Schuster, Nachtigall, Meyer, Bauer, Vater, Herder, Berthold und Leo. Auf diesem Wege wurde der Inhalt desselben nur indirect verdächtig gemacht.

§. 9. Andere, wie früher Augusti und jetzt de Wette sind in ihrem Zweifel über die Aechtheit des Pentateuchs so weit gegangen, (was die vorhergenannten so entschieden nicht gethan haben) daß sie behaupten, daß kein einzelner Bestandtheil und keine historische Angabe oder politische und gottesdienstliche Anordnung einem Moses wirklich zuzuschreiben sey, und daß der Pentateuch vom Anfange bis zu Ende Mythen und Sagen enthalte, und daß keine jener Mythen und Sagen in das Gebiet wahrer Geschichte zu ziehen sey. Augusti betrachtete den Pentateuch als eine der Iliade und Odyssee gleichende in 5 Rhapsodieen vertheilte Mosaide oder als ein künstliches Epos, welches ein großes Thema durchführe: Moses ist ein Gesandter Jehovahs, des allein wahren Gottes, und seine Thorah ist nicht Menschen, sondern Gottes Wort und folglich für Israeliten das höchste Ideal der Vollkommenheit und Glückseligkeit. De Wette erklärt den ganzen Pentateuch für einen poetischen oder reinen Mythus,

ohne den Unterschied zwischen Mythen und Sagen näher zu bestimmen; da wie bekannt die Mythen sich nur auf das Verhältniß des Menschen zum höchsten Wesen, und Sagen auf das Verhältniß desselben zu seinen irdischen Vorfahren, Urvätern, beziehen. Er sagt ferner: wir müssen alle diese Mythen nicht darum lesen, um Geschichte daraus zu lernen, sondern um aus der Dichtung sowohl als der Darstellung den Geist und Charakter der Dichter kennen zu lernen.

§. 10. Dagegen gab es Viele, welche den Pentateuch theilweise als Mythe und Poesie und auch als Quelle der Geschichte betrachteten; die Männer welche diese Ansicht geltend zu machen suchten, waren Heyne, Creuzer, Schelling, Eichhorn, Kunhard, Seidenstücker, Corodi, Heß, Berger, Meyer, Bauer und Gabler. Bey aller Achtung, welche ich gegen diese gefeierten Männer hege, kann ich doch nicht bergen, daß sie bey ihrer Forschung über die Aechtheit einer solchen alten Urkunde die Cultur ihrer Zeit zum Maßstabe nehmen, und die Forderung der historischen Wissenschaft ihrer Zeit auch bey Abfassung dieser ältesten Urkunde beobachtet wissen wollten. Die zuletzt genannten Männer hatten sich auch eine sehr schwierige Arbeit zu ihrer Aufgabe gemacht; sie wollten genau erörtern, was im Pentateuch Geschichte und was Dichtung sei: das war nicht möglich, ohne das Ganze noch mehr zu verwirren, was auch geschehen. —

§. 11. Es sind nun auch sehr würdige Theologen aufgetreten, welche das höhere Alter des Pentateuchs wider die oben angeführten Hypothesen, nach welchen derselbe fast gar keine wahre Geschichte enthalten soll, und dem Moses sogar auch die kleinsten Theile, Nachrichten und Anordnungen abgesprochen werden müssen, zu vertheidigen suchten: Michaelis, Jahn. Lüderwald, Eichhorn, Bertholdt, Enkelmann, Stäudlin, Eckermann, Meyer, Griesinger, Kelle, Fritzsche.

§. 12. Unter allen den Gründen, welche diese Gelehrten Männer angeführt haben, ist keiner einfacher und schlagender, als der, welchen Eichhorn anführt: er sagt: „daß wir die Originalaufsätze selbst und nicht Auszüge haben, dafür bürgt schon die Ausführlichkeit der Erzählungen und es kann nicht bezweifelt werden, daß die Aufsätze sehr alt sind und zum Theil von Moses oder aus seiner Zeit herstammen.“ — Wir haben nach meiner Meinung im Pentateuch eine Sammlung aufbewahrter Mittheilungen, (die früher von Munde zu Munde gingen, auch theilweise aufgeschrieben seyn konnten,) bald ausführlicher, bald weniger ausführlicher, und gerade über

die wichtigsten Momente die mannigfaltigsten, aber in der Hauptsache sich nie widersprechenden Erzählungen. Dieselbe alterthümliche Form, welche so Viele verleitet hat, an der Aechtheit des Pentateuchs zu zweifeln, ist mir ein sicherer Bürge der Authentie desselben. Doch noch weit mehr bürgen dafür die Stellen, welche theils Christus, theils die Apostel aus ihm bey gegebenen Gelegenheiten anführen. Für die, welchen auch das N. T. keine ächte Quelle der Wahrheit, und Christus kein ächter Zeuge ist, haben die so eben anzuführenden Stellen freilich keine Beweißkraft; sie mögen es aber nicht übel nehmen, wenn wir ihnen und ihren kritischen Forschungen weniger Glauben schenken, als den ausdrücklichen Worten Christi. Er selbst sagt: ich bin die Wahrheit, was er uns also als das Wort seines Vaters bekannt macht, das müssen wir auch als solches gläubig annehmen. Nun hat Christus, wie wir sehen werden, die Israeliten bestimmt auf den durch Moses und die Propheten geoffenbarten Willen seines Vaters hingewiesen, sie daran erinnert und sie zur Befolgung desselben aufgefordert, demnach kann der Pentateuch keine Sammlung von Fictionen seyn, so unvollkommen auch die äußere Form desselben manchen erscheinen mag. Es sey uns erlaubt, nur wenige Belege für die Begründung unserer Annahme zu geben.

§. 13. Luc. K. 16. V. 29 u. 31, läßt Christus den Abraham sagen: sie haben Mosen und die Propheten (d. h. Gottes Wort); laß sie dieselben hören. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob einer von den Todten auferstünde. Matth. C. 11. V. 13 sagt Christus: denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget (d. h. alle Propheten sowohl, als Moses im Gesetz haben bis auf Johannem nur geweissaget.) Auf dem Wege nach Emaus öffnet Christus den Jüngern das Verständniß der Schrift; denn nach der Erfüllung verstanden sie leichter die Verheißung; es heißt Luc. C. 24. V. 25: Und er sprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredet haben. V. 26: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen. V. 27: Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. *) Joh. C. 5. V. 45. sagt ferner Christus: ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde, es ist einer, der euch verklaget,

*) Es sey mir erlaubt, die auf Christum Bezug habenden Stellen aus dem Pentateuch hier ins Gedächtniß zurück zu rufen, zumal darunter einige sind, welche nachher die Apostel immer anzufüh-

der Moses, auf den ihr hoffet. V. 46; Wenn ihr Mosi gläubtet, so gläubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. V. 47: So ihr aber seinen Schriften nicht gläubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Matth. C. 5. V. 17., sagt er: ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: (d. h. die göttliche Offenbarung des alten Testaments weder in des Gesetzes Vorschriften, noch in den prophetischen

ren pflegten, woraus deutlich hervorgeht, daß sie ihnen als solche von dem Herrn waren erklärt worden. Die erste Stelle befindet sich 1 Mos. C. 3, V. 15 wo es heißt: und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinen Saamen und ihren Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Verse stechen. 1 Mos. C. 22 V. 18 lesen wir: und durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; dieselbe Verheißung finden wir C. 26 V. 4. C. 49 V. 10 heißt es: es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen. Luther sagt in der Vorrede zum A. T., die Stelle: 5 Mos. C. 18 V. 18 u. 19 ist der edelste Spruch und gewiß der Kern im ganzen Moses. V. 15 sagt Moses: einen Propheten, wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. V. 18: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. V. 19; und wer mein Wort nicht hören wird, von dem will ichs fordern. Durch diese Stelle erhalten folgende Stellen im Evangelium Johannes erst ihre volle Erklärung und ergreifende Beziehung. Joh. C. 5 V. 30 sagt Jesus: ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Joh. C. 7 V. 16 sagt Christus: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Joh. C. 12 V. 49 heißt es: denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. V. 50: und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben; darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat. Joh. C. 14 V. 10: Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Joh. C. 12 V. 48: Wer mich verachtet und nimmt mein Wort nicht auf, der hat schon, der ihn richtet, das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Joh. C. 3 V. 18: wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Auch die vom Himmel dreymal vernommene Stimme: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, gewinnt mehr Nachdruck und Bedeutung in Beziehung der so eben angeführten Verheißung. Wie steigert sich die Schuld der Juden, wenn man die Aussprüche Christi mit der ihnen allen bekannten Verheißung betrachtet und erwägt!!

Weissagungen oder Glaubenslehren unkräftig und ungültig zu machen, wie die Pharisäer, oder Erlaubniß zu geben, daß man daraus nur auslesen dürfe, was man wolle, und es beobachten, wie man wolle, wie die Sadducäer) ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen (d. h. sie vollständig zu lehren, und sowohl die Weissagungen von mir, man sehe Luc. C 4, V. 21, wie er die Stelle. Jes. 61. V. 1., in Bezug auf sich erklärt, als auch die Forderungen des göttlichen Gesetzes zu erfüllen, d. h. beiden vollkommen Gnüge zu thun.) Er gehet nun die Gesetze, welche in dem Pentateuch enthalten sind, einzeln durch, und zeigt ihren richtigen Sinn und richtige Anwendung, und weißt namentlich nach, wie sie als göttliche Gesetze von den Menschen entstellt und dadurch um ihre Kraft gebracht worden sind. Ich will hier die Stellen anführen, aus welchen der Hauptinhalt des 5ten Capitels Matthäi vom 21 Vers an entlehnt ist.

Vers 21 ist entlehnt aus 2 Mos. C. 20, 13. 3 Mos. C. 29. 19, 21

Vers 27 — — — 2 Mos. C. 20, 14. 5 Mos. C. 5, 18.

Vers 33 — — — 2 Mos. C. 20, 7. 3 Mos. C. 19, 12. 4 Mos. C. 30, 3. 5 Mos. C. 5, 11. C. 23, 23.

Vers 38 — — — 3 Mos. C. 24, 20. 5 Mos. C. 19, 21.

Vers 43 — — — 3 Mos. C. 19, 18. 5 Mos. C. 7, 2.

Mit diesem Abschnitt stimmen noch folgende Stellen überein. Joh. C. 7. V. 19 sagt Christus: Hat euch Moses nicht das Gesetz gegeben? Und Niemand unter euch thut das Gesetz; und Joh. C. 10. V. 34. ist entlehnt aus 2 Mos. C. 22. V. 8. Damit vergleiche man Matth. C. 19, V. 17, 18, 19. wo er dem fragenden Jünglinge das vollkommene Halten der Gebote Gottes als die Bedingung der Seligkeit zum Bewußtseyn führt.

§. 14. Es darf ferner nicht unbeachtet gelassen werden, daß bei der Erzählung der Versuchung Christi sorgfältig auf die 40 Jahre des Lebens des israelitischen Volkes in der Wüste (als eines Zustandes, in welchem es von Gott versucht wurde, damit kund würde, was in seinem Herzen sey), Rücksicht genommen wird. Deßhalb sind auch alle Stellen, welche Christus im Glauben als das Wort Gottes dem Versucher vorhält, aus den Capiteln des Pentateuchs entlehnt, welche von diesem Zustande des israelitischen Volkes in der Wüste Kunde gegeben. Bei der ersten Versuchung antwortet Christus dem Versucher: Matth. 4. V. 4. Der Mensch lebt nicht

vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Wir lesen dieselben Worte 5 Moss. C. 8. V. 2 und 3. Die Worte lauten also: V. 2. Und gedenkest alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat, diese 40 Jahr in der Wüsten, auf daß er dich demüthigte, und versuchte, daß kund würde, (nicht ihm, der es als ein Herzenkündiger vorherweiß, sondern dir selbst und andern) was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote haltest würdest, oder nicht. V. 3. Er demüthigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Manna, das du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet (von allem, was Gott durch sein Allmachtswort zur Sättigung kräftig machen kann; besonders aber lebt der edelste Theil, die Seele, von seinem Worte). Bei der zweyten Versuchung weißt der Herr das Ansinnen des Versuchers mit den Worten zurück: V. 7. Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wir lesen diese Worte 5 Mos. C. 6, V. 16; im 12ten Vers vorher ist namentlich das Andenken an die Erretung aus Aegypten wieder eingeschärft und zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntert worden. Diese Dankbarkeit soll das Volk sichern, daß es V. 16. nicht den Herrn, seinen Gott versuche, wie es ihn versucht habe zu Massa. Was Gott versuchen heiße, lernen wir aus 2 Mos. C. 17. V. 2. Moses sagt hier: warum versuchet ihr den Herrn? d. h. warum begehret ihr von Gott außerordentliche Proben seiner Weisheit, Macht und Güte, aus Mißtrauen gegen seine weise Führung? Auch diese Stelle erinnert demnach an die Versuchungsgeschichte des israelitischen Volkes in der Wüste.

Beim dritten Versuche des Feindes hält ihm Christus folgende Worte entgegen V. 10: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Wir finden dieselben Worte 5 Mos. C. 6. V. 13. und C. 10. V. 20. und beidemal in Beziehung der Errettung aus Aegyptenlande. Nicht als ob hier die Rede von einer Anbequemung Christi an diese frühere Thatsache sein könnte, vielmehr sollte diese Thatsache in dem Leben Jesu uns hinlänglich überzeugen, daß er allenthalben versucht worden sei, wie wir, doch ohne Sünde, d. h. ohne einzuwilligen in die Sünde. Für die Juden aber war sie um so anschaulicher und belehrender, indem das Einstimmende mit einer frühern Thatsache im Leben des ganzen Volkes in der Versuchungsgeschichte Jesu ihnen die Verständlichkeit derselben erleichtern mußte.

§. 15. Nachdem ich bewiesen habe, daß Christus nicht blos im Allgemeinen den Inhalt des Pentateuchs als Gottes

Wort bestätigt hat, sondern ganze Abschnitte daraus erläutert (wie z. B. in der Bergpredigt) und die Beziehungen früherer Thatsachen mit seinem Leben und Wirken nachgewiesen, so will ich noch einzelne Stellen von ihm anführen, in welchen er Thatsachen als begründete Wahrheit anführt, welche die neuere Theologie für Fictionen erklärt. So sagt Christus: Joh. C. 8, V. 44. Der Teufel ist ein Mörder (ein Menschenmörder, der schon beim Anfange der Welt das ganze menschliche Geschlecht in den leiblichen, geistigen und ewigen Tod gestürzt hat) und ist nicht bestanden in der Wahrheit (er ist in seiner wahren Vollkommenheit, und dem rechtschaffenen Wesen, darinn ihn Gott erschaffen hatte, nicht geblieben). Denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. So schildert ihn die frühere Urkunde vom Sündenfall 1 Mos. C. 3, V. 1, 4, 5.

Joh. C. 8, V. 39 u. 56 erinnert er seine Zeitgenossen an die wichtigsten Momente des Lebens Abrahams; er sagt: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke, (er meint Abrahams Glauben und Gehorsam bei der Opferung Isaaks). Abraham euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freuete sich. Matth. C. 19, V. 5. führt er die Worte, welche wir 1 Mos. C. 2, V. 24. lesen, als den geoffenbarten Willen Gottes an: sie lauten: „darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die Zwey ein Fleisch seyn."

Als Jesus nach Luc. C. 10, V. 25, 28, von einem Schriftgelehrten gefragt wird: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so fragte er ihn: was fordert die Schrift des Gesetzes von dir? Der Schriftgelehrte antwortete: V. 27. „Du sollst Gott, deinen Herrn' lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst." Darauf erwiederte ihm Christus: thue das, so wirst du leben; obige Stelle lesen wir 5 Mos. C. 6, V. 5., C. 10. V. 12., 3 Mos. C. 19, V. 18.

Joh. C. 3, V. 14. verweißt Christus die Juden auf eine Thatsache, welche ihnen das Verständniß seines Versöhnungstodes erleichtern solle, er sagt: und wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, (4 Mos. C. 21, V. 8, 9, es geschah auf Gottes Befehl zur Genesung der dem Tode nahen Israeliten) also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: (beide Rettungsarten werden hier als von Gott verordnet von Christus dargestellt). Damit vergleiche man die Wiederholung desselben Ausspruches: Joh. C. 8, V. 28., C. 12, V. 32.

16. Nachdem Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln den Zusammenhang des A. und N. T. erklärt hatte, so nahmen sie bei ihren Vorträgen überall darauf Rücksicht. Es gnüge, nur einige Stellen als Beweiß unserer Behauptung beizufügen. Zuerst beruft sich Petrus Apostelg. C. 3, V. 22. auf die Stelle des 5 Mos. C. 18, V. 15 und 18. Im 25sten Vers weißt er das Volk auf die Stelle 1 Mos. C. 12, V. 3., C. 22, V. 18., C. 26, V. 4. Dieselbe Stelle führt Paulus an Gal. C. 3, V. 8.

Hierher gehört namentlich die Rede des Stephanus Apost. C. 7. welche alle Hauptthatsachen des Pentateuchs dem Volke, als wirklich geschehen ins Gedächtniß ruft, welche die Forscher der neuern Zeit für mythische Fictionen erklärt haben. Vorzüglich heben die Apostel die Stellen aus, welche von Christo als dem Messias sprechen. Z. B.

Apost.	c. 7, v. 37	steht	5 Mos. c. 18, v. 15.
—	c. 10, v. 34	—	5 Mos. c. 18, v. 17.
—	c. 14, v. 15	—	1 Mos. c. 1, v. 1.
—	c. 23, v. 5	—	2 Mos. c. 22, v. 28.
Röm.	c. 1, v. 11	steht	5 Mos. c. 10, v. 17.
—	c. 4, v. 3	—	1 Mos. c. 15, v. 6.
—	c. 4, v. 17	—	1 Mos. c. 17, v. 4, 5.
—	c. 9, v. 15	—	2 Mos. c. 33, v. 19.
—	c. 9, v. 17	—	2 Mos. c. 9, v. 16.
—	c. 9. v. 29	—	1 Mos. c. 19, v. 24.
—	c. 10. v. 19	—	5 Mos. c. 32, v. 21.

Dieß möge hinreichen, um mich zu rechtfertigen, wenn ich die Stiftungsurkunde des Passahfestes als göttliche Offenbarung aus dem Pentateuche entlehnt der Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls vorausschicke.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Entstehung des Passahfestes und seiner von Gott befohlenen Feier.

§. 1. Wir wollen hier alle vorhandenen Stellen des A. T., welche davon handeln, in eine Uebersicht bringen, zugleich aber die Parallelstellen hinzufügen. Wir finden die Stiftung des Osterlammes oder des Passahs im 12ten Capitel des 2 Buch Mosis verzeichnet und die wörtliche Uibersetzung ist folgende: v. 1. Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron im Egyptenlande:

V. 2. „Dieser Mond (wo Gott alle Erstgeburten im Egyptenlande tödtete und der Israeliten so väterlich schonte) soll bei euch der erste Monat seyn; und von ihm sollt ihr die Monde des Jahres anheben.“ (Der Name dies Monats ist Abib, welches in hebräischer Sprache grüne Aehren bezeichnet, daher nennt man ihn auch Aehrenmond; weil man darin die ersten reifen Gerstenähren fand und opferte.

Dieser Monat wurde später auch Nisan genannt, wie wir aus Nehemia c. 2. v. 1. und aus Esther c. 3. v. 7. sehen; derselbe fiel zum Theil in unsern März, zum Theil in den April; mit ihm, als dem ersten Neumond nach der Frühlingsnachtgleiche begann das heilige oder Kirchenjahr; das bürgerliche Jahr begannen die Juden mit dem ersten Neumond nach der Herbstnachtgleiche, mit dem Monat Aethanim, jetzt Tisri genannt, (3 Mos. c. 16, v. 29; 1 König c. 8, v. 2., er war der siebente im Kirchenjahre und der erste im bürgerlichen Jahre) welcher in unsern September und October fällt. Bemerkenswerth bleibt es immer, daß Gott dem Volke Israel gerade in diesem Monate (Abib) drei der wichtigsten und auffallendsten Beweise seiner Liebe und Treue gegeben; denn in diesen Monat fällt erstens die Befreyung desselben aus Egyp-

ten; zweytens die Befreyung aus der Gefahr, zum zweytenmale vernichtet zu werden, was Haman, der Minister des Ahasverus in diesem Monat beschlossen hatte nach Esther c. 3, v. 7.; drittens die Erlaubniß, welche Artaxerxes Longimanus dem Nehemia c. 2, v. 1. gab, Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen.

v. 3. „Saget der ganzen Gemeine Israel, „und sprechet: am zehnten Tage dieses Monden nehme „ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater ist, je ein Lamm „zu einem Hause." (In Bezug auf den Inhalt dieses Verses sind die Worte Pauli 1 Cor. c. 5, v. 7 zu erklären, indem er spricht: „wir haben auch ein Osterlamm, das „ist Christus, für uns geopfert;" ferner Joh. c. 1. v. 29, ruft Johannes aus, indem er Jesum auf sich zukommen sieht: „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der „Welt Sünde trägt," also das von Gott erkohrene Opferlamm, das wahre Opferlamm in Beziehung des auf Jesum hindeutenden Lammes.

v. 4. „Wo ihrer aber in einem Hause zum „Lamm zu wenig sind, so nehme er es und sein „nächster Nachbar an seinem Hause, bis ihrer so „viel wird, daß sie das Lamm aufessen mögen." (die Juden mußten das Osterlamm ganz aufessen.)

v. 5. „Ihr sollt aber ein solches Lamm neh„men, da kein Fehl an ist, ein Männlein, und ei„nes Jahres alt, von den Lämmern und Ziegen „sollt ihr es nehmen." (Der Inhalt dieses Verses verdeutlicht 1 Pet. c. 1, v. 19, wo es heißt: ihr seyd erlößt mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; ferner die Stelle, welche wir im Briefe an die Hebräer c. 7, v. 26. lesen: einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert ꝛc. ꝛc.)

v. 6. „Und sollt es behalten bis auf den „14ten Tag des Monden. Und ein jegliches „Häuflein im ganzen Israel soll es schlachten „zwischen Abends." (In der Ursprache stehet: zwischen den zween Abenden: über die Zeitbestimmung war man von jeher streitig: entweder man versteht darunter die Zeit vom Sonnenuntergang bis zum Einbruch der Nacht; oder die Zeit vom Nachmittag bis zur Abenddämmerung; diese letzte Erklärung gaben die Pharisäer selbst. Es ist wahrscheinlich der ganze Zeitraum von Nachmittag 3 Uhr bis zum Dunkelwerden gemeint; denn die Hebräer verstunden unter dem ersten Abende die Nachmittags- und Vesperzeit, da sich der Tag zu Ende neigte. Der zweite Abend umfaßte die Zeit vom Son-

nenuntergang bis Sonnenaufgang. Zu bemerken ist, daß um dieselbe Zeit unser Opferlamm (mit Paulus zu reden) am Kreuze für uns starb.

v. 7. „Und sollt seines Blutes nehmen, und „beide Pfosten an der Thüre, und die oberste „Schwelle (den Querbalken) damit bestreichen an „den Häusern, da sie es innen essen."

v. 8. „Und sollt also Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuert „Brodt und sollt es mit bitteren Salsen" (wörtlich: Bitterkeiten, also mit Kräuterbrühe) „essen." (Unter der Nacht ist hier die zu verstehen, mit welcher der 15te Tag des Monats Nisan anfing; denn der Tag der Juden ging an, wenn die Sonne untergegangen war. Am 14ten Tage wurde es gegen Abend d. i. in der Nachmittagszeit, welche der erste Abend hieß, geschlachtet; zu Anfang des 15ten aber d. i. nach dem Sonnenuntergange, unmittelbar nach des 14ten Tages Ende, welches der zweite Abend war, gegessen.

(Die Bitterkeiten oder bittern Kräuter dienten zur Erinnerung, daß ihnen die Aegypter das Leben bitter und schwer gemacht hatten.)

v. 9. „Ihr sollt es nicht roh essen, noch „mit Wasser gesotten; sondern am Feuer gebra„ten, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Ein„geweide." (Das ganze wurde unzerstückt gebraten.)

v. 10. „Und sollt nichts davon überlassen bis „morgen; wo aber etwas überbleibt bis morgen, „sollt ihrs mit Feuer verbrennen."

v. 11. „Also sollt ihrs aber essen: um eure „Lenden sollt ihr gegürtet seyn, und eure Schuh „an euren Füßen haben und Stäbe in euren „Händen; und sollts essen, als die hinwegeilen: „denn es ist des Herrn Passah." (Das Wort Passah eigentlich Pasach, Pesach, bedeutet das schonende Vorübergehen, wie es im v. 13, 23, 27 erklärt wird; dann wird mit diesem Worte auch das Fest bezeichnet, welches die Juden zum Andenken dieses schonenden Vorübergehens des Herrn auf ausdrücklichen Befehl Gottes jährlich feiern mußten.)

v. 12. „Denn ich will in derselben Nacht „durch Aegyptenland gehen, und alle Erstgeburt schlagen in „Aegyptenlande, beyde unter Menschen und Vieh. Und will „meine Strafe beweisen an allen Göttern der Aegypter, ich „der Herr."

(Gott will als Richter die Strafe an den Aegyptern ohne Nachsicht auf das nachdrücklichste vollziehen; das schonende Vorübergehen, welches im 1sten Vers erwähnt wird, tritt

durch diesen Gegensatz um so mehr hervor, und veranschaulicht seine erbarmende Liebe für das Volk Israel.

v. 12. Unter den Göttern der Aegypter kann man hier füglich die Thiere verstehen, welche die Aegypter als heilige Thiere unterhielten und göttlich verehrten; denn die Erstgeburt der Thiere wurde auch getödtet nach v. 29. u. 4 Mos. c. 33, v. 4.)

v. 13. „Und das Blut soll euer Zeichen sein an den „Häußern, darinnen ihr seid, daß wenn ich das Blut sehe „(wenn ich erkennen werde, daß ihr meinem Befehle gehorchet, „das Lamm geschlachtet, und zum Zeichen eures Glaubens die „Pfosten mit Blut bestrichen habt) vor euch vorübergehe, und „euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich „Aegyptenland schlage."

v. 14. „Und sollt diesen Tag haben zum Gedächtniß, „und sollt ihn feiern dem Herrn zum Feste, ihr und alle „eure Nachkommen, zur ewigen Weise." (Die Worte zur ewigen Weise bezeichnen, daß dieses Fest ohne Abänderung immer gehalten werden soll, so lange diese Verfassung des Volkes und Gottesdienstes dauern werde, bis Christus kommen werde, den das Passahlamm vorbedeute; wollte man das Wort ewig wörtlich nehmen, so ist hier keine Schwierigkeit; denn die Sache selbst ist ewig, nur die Form hat sich geändert und gesteigert; es bleibt derselbe Bund, den Gott mit Abraham schloß und den er durch Christum mit der ganzen Menschheit schloß, dem Inhalt und der Nothwendigkeit nach.)

v. 15. „Sieben Tage sollt ihr ungesäuert Brod essen: „nämlich am ersten Tage sollet ihr aufhören mit gesäuertem „Brodt in euren Häusern. Wer gesäuert Brodt isset von dem „ersten Tage an bis auf den siebenten, des Seele soll ausgerottet werden von Israel." (Diese und ähnliche Befehle Gottes, welche uns hart scheinen, sind stets als nothwendige Uebungen im Verharren des Glaubens des Volkes Israel an Gott und deß damit unzertrennlich verbundenen Gehorsams gegen sein Gebot zu betrachten.)

v. 16. „Der erste Tag soll heilig seyn, daß ihr zusammen kommet," (wörtlich: am ersten Tage soll heilige Versammlung unter euch seyn) „und der siebente soll auch heilig „seyn, daß ihr zusammenkommet, keine Arbeit sollt ihr darinnen thun, ohne was zur Speise gehört für allerlei Seelen, „dasselbe allein möget ihr für euch thun."

v. 17. „Und haltet ob dem ungesäuerten Brode; denn „eben an demselbigen Tage habe ich, euer Herr, euch aus „Aegyptenland geführet; und sollt diesen Tag halten, und alle eure Nachkommen zur ewigen Weise."

v. 18. „Am vierzehnten Tage des Monden des Abends

„sollt ihr ungesäuert Brodt essen, bis an den 21sten Tag des „Monden an den Abend."

v. 19. „Daß man sieben Tage kein gesäuert Brodt fin„de in euren Häusern. Denn wer gesäuert Brodt isset, des „Seele soll ausgerottet werden von der Gemeine Israel, es „sey ein Fremdlinger oder Einheimischer im Lande."

v. 20. „Darum so esset kein gesäuert Brodt, sondern „nur ungesäuertes (Süßbrodt, Mazen) in allen euren Woh„nungen."

§. 3. Der Befehl Gottes enthielt zwei Hauptpunkte; einmal das Schlachten des Passahlammes; zweytens das Essen des ungesäuerten Brodtes. Jeden dieser Hauptpunkte schärft nun Moses dem Volke besonders ein. Zuerst das Schlachten des Passahlammes vom 21 — 28 Vers, dann das Essen des ungesäuerten Brodtes im 13ten Capitel vom 3 — 10 Vers. In Beziehung des ersten Theiles seines von Gott erhaltenen Auftrages lauten seine Worte also: V. 21. „Und Moses for„derte alle Aeltesten in Israel und sprach zu ihnen: leset aus, „und nehme jedermann für sein Gesinde, und schlachtet das „Passah."

v. 22. „Und nehmet ein Püschel Ysopen und dunket „in das Blut in dem Becken; und berührt damit die Ueber„schwelle und die zwo Pfosten. Und gehe kein Mensch zu sei„ner Hausthüre heraus, bis an den Morgen."

v. 23. „Denn der Herr wird umhergehen und die „Aegypter plagen. Und wenn er das Blut sehen wird an „der Ueberschwelle, und an den zween Pfosten, wird er vor „der Thür übergehen, und den Verderber nicht in eure Häu„ser kommen lassen zu plagen."

v. 24. „Darum so halte diese Weise, für dich und dei„ne Kinder ewiglich."

v. 25. „Und wenn ihr ins Land kommt, daß euch der „Herr geben wird, wie er geredet hat, so haltet diese Dinge."

v. 26. „Und wenn eure Kinder zu euch sagen: was „habt ihr da für einen Dienst?"

v. 27. „Sollt ihr sagen: es ist das Passahopfer des „Herrn, der vor den Kindern Israel übergíng in Aegyp„ten, da er die Aegypter plagte, und unsere Häuser errettete. „Da neigte sich das Volk und bückte sich."

v. 28. „Und die Kinder Israel gingen hin, und tha„ten, wie der Herr Mose und Aaron geboten hatte."

§. 4. Nachdem Moses den ersten Theil des von Gott erhaltenen Befehles dem Volke bekannt gemacht hatte, so giebt Gott ihm auch die Art und Weise an, wie es gefeiert werden soll: es heißt im 43sten Vers: „Und der Herr sprach „zu Mose und Aaron: dieß ist die Weise, Passah zu halten;

„kein Fremder soll davon essen. v. 44. Aber wer ein ver„kaufter Knecht ist, den beschneide man, und dann esse er da„von. v. 45. Ein Hausgenoß und Miethling" (ein Knecht oder Arbeiter, der ums Lohn dienet und nicht beschnitten ist) „sollen nicht davon essen. v. 46. In einem Hause soll mans „essen, ihr sollt nichts von seinem Fleische hinaus vor das „Haus tragen, und sollt kein Bein an ihm zerbrechen. v. 47. „Die ganze Gemeinde Israel soll solches thun. v. 48. So aber „ein Fremdling bei dir wohnet, und dem Herrn das Passah „halten will, der beschneide alles was männlich ist; alsdenn „mache er sich herzu, daß er solches thue, und sey wie ein „Einheimischer des Landes: denn kein Unbeschnittener soll da„von essen. v. 49. Einerley Gesetz sey dem Einheimischen und „dem Fremdling, der unter euch wohnet. v. 50. Und alle „Kinder Israel thaten, wie der Herr Mose und Aaron hat„te geboten."

Denselben Befehl finden wir 3 Mos. c. 23, v. 5. wieholt; ferner 4 Mos. c. 9, v. 1—14, c. 28, v. 16—19.

In dem 5ten Buch Mosis c. 16, v. 1—8 finden wir denselben Befehl mit einigen hinzugefügten Erklärungen wiederholt. Es heißt daselbst: v. 1. „Halte den Mond Abib, „daß du Passah haltest dem Herrn, deinen Gott: denn im „Mond Abib hat dich der Herr dein Gott aus Aegypten ge„führt bei der Nacht." (Daß es bei der Nacht geschehen sey, scheint 2 Mos. c. 12, v. 22—42 zu widersprechen; doch es scheint nur so; denn sie bekamen wirklich des Nachts von Pharao die Freiheit auszugehen und sie trafen noch des Nachts alle Vorkehrungen zur Reise, reisten aber erst, als der Tag anbrach). v. 2. „Und sollst dem Herrn, deinem Gott das „Passah schlachten, Schafe und Rinder" (nicht nur das Passahlamm, sondern auch die übrigen Festopfer) „an der Stätte, „die der Herr erwählen wird, daß sein Name daselbst wohne. „v. 3 Du sollst kein Gesäuertes auf das Fest essen. Sieben „Tage sollst du ungesäuert Brodt des Elendes essen:" (bei dem Genusse des ungesäuerten Brodtes sollst du dich des in Aegypten ausgestandenen Elendes erinnern,) „denn mit Furcht bist „du aus Aegyptenland gezogen, auf daß du des Tages, dei„nes Auszugs aus Aegyptenland gedenkest dein Lebelang. „v. 4. Es soll in sieben Tagen kein Gesäuertes gesehen wer„den in allen deinen Grenzen, und soll auch nichts vom Flei„sche, das des Abends am ersten Tage geschlachtet ist, über „Nacht bleiben bis an den Morgen. v. 5. Du kannst nicht „Passah schlachten in irgend deiner Thore einem, die dir der „Herr dein Gott gegeben hat. v. 6 Sondern an der Stät„te, die der Herr dein Gott erwählen wird, daß sein Name „daselbst wohne, da sollst du das Passah schlachten, des

„Abends, wenn die Sonne untergeht, zu der Zeit, als du aus „Aegypten zogest.“ (Wenn auch von den Priestern in den wenigen Stunden zwischen den zween Abenden das Schlachten so vieler Passahlämmer nicht hätte können vollbracht werden: so war diese Verrichtung nach 3 Mos. c. 1. v. 5. jedem Hausvater erlaubt, nur mußte es bei der Wohnung des Herrn geschehen). —

§. 5. Nächst dem Befehle Gottes zum Schlachten des Passahlammes erhielt das Volk Israel auch die Weisung, während dieses Festes 7 Tage ungesäuert Brodt zu essen. Es heißt c. 12. v. 15. „Sieben Tage sollt ihr ungesäuert Brodt „essen; nämlich am ersten Tage sollt ihr aufhören mit ge„säuertem Brodt in euren Häusern. Wer gesäuert Brodt „isset vom ersten Tage an bis auf den siebenten, des Seele „soll ausgerottet werden von Israel. V. 16. Der erste Tag „soll heilig seyn, daß ihr zusammen kommet, und der siebente „soll auch heilig seyn, daß ihr zusammenkommet: keine Arbeit „sollt ihr darinnen thun, ohne was zur Speise gehört für al„lerlei Seelen, dasselbe allein möget ihr für euch thun.“

v. 17. Und haltet ob dem gesäuerten Brodte. Denn „eben an demselbigen Tage habe ich euer Herr euch aus Aegyp„tenland geführet; darum sollt ihr diesen Tag halten, und alle „eure Nachkommen zur ewigen Weise. v. 18. Am vierzehn„ten Tage des Monden, des Abends sollt ihr ungesäuert Brodt „essen, bis an den ein und zwanzigsten Tag des Monden an „den Abend. v. 19. Daß man sieben Tage kein gesäuert „Brodt finde in euren Häusern. Denn wer gesäuert Brodt „isset, des Seele soll ausgerottet werden von der Gemeine „Israel, es sey ein Fremdling oder Einheimischer im Lande. „v. 20. Darum so esset kein gesäuert Brodt, sondern nur „ungesäuert Brodt, in allen euren Wohnungen. —“

Diesen Befehl Gottes wiederholt auch Moses c. 13. „vom 3—10 Vers. v: 3. Da sprach Moses zu dem Volke: „gedenket an diesen Tag, an dem ihr aus Aegypten, aus dem „Diensthause gegangen seyd; daß der Herr euch mit mächti„ger Hand von hinnen hat ausgeführet: darum sollst du „nicht Sauerteig essen. v. 4. Heute seyd ihr ausgegangen in „dem Monat Abib. v. 5. Wenn dich nun der bringen wird „in das Land der Cananiter, Hethiter, Amoriter, Heviter und „Jebusiter, das er deinen Vätern geschworen hat, dir zu ge„ben, ein Land, da Milch und Honig innen fließt; so sollst „du diesen Dienst halten in diesem Mond. v. 6. Sieben Ta„ge sollst du gesäuert Brodt essen und am siebenten Tage ist „des Herrn Fest (der erste und siebente Tag waren die größ„ten Festtage). v. 7. Darum sollst du sieben Tage unge-

„säuert Brodt essen; daß bei dir kein Sauerteig noch ge„säuert Brodt gesehen werde, an allen deinen Orten.“ (Merkwürdig benutzt der Apostel Paulus in dem ersten Briefe an die Corinther c. 5. v. 6—8, welchen er zur Osterzeit schrieb, dies Bild des Sauerteigs und Süßteigs; er sagt: „Wisset „ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ d. h. daß böse Exempel eine ganze Gemeine verführen können. „Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr „ein neuer Teig seyd, gleichwie ihr ungesäuert seyd. Darum „lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, auch „nicht im Sauerteige der Bosheit und Arglist, sondern in dem „Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit;“ hier ist der Sauerteig als das von Gott zu Ostern verbotene das Bild der Sünde, und der Süßteig als das von Gott gebotene, das Wahre, was Gott von den Menschen fordert; der Sauerteig ist das Bild einer Gemeine, die noch nicht ganz nach seinem Willen lebt, und der Süßteig das Bild einer von Gott gereinigten und geheiligten christlichen mit der von ihm gebotenen Nahrung gesättigten Gemeinde.) v. 8. „Und „sollt euren Söhnen sagen an demselben Tage: solches halten „wir um deßwillen, das uns der Herr gethan hat, da wir aus „Aegypten zogen. v. 9. Darum soll dies seyn ein Zeichen „in deiner Hand, und ein Denkmal vor deinen Augen, „auf daß des Herrn Gesetz sey in deinem Munde; daß der „Herr dich mit mächtiger Hand aus Aegypten geführet hat.“ (Du sollst dich stets daran erinnern, wie an eine Sache, die man in der Hand oder vor Augen hat.) v. 10. „Darum „halte diese Weise zu seiner Zeit jährlich.“

Wir finden denselben Befehl wiederholt c. 23. v. 15. und 18. c. 34. v. 18. 3 Mos. c. 23. v. 6. 4 Mos. c. 28. v. 17. 5 Mos. c. 16. v. 3 und 4. Nicht vergessen dürfen wir, daß nach Gottes Befehl das Volk Israel nur dann am Leben bleiben soll, wenn es streng gehorsam die von ihm verordnete Speise zu seiner Nahrung in den bestimmten Festtagen machte; wie verständlich mußten also den nach Jerusalem zum Passahfest pilgernden Juden, (zu welchen Jesus Joh. c. 6. spricht) die Worte des Herrn seyn: ich bin das rechte Brodt, ich bin das lebendige Brodt ꝛc.

§. 6. Drittens wurde dem Volke Israel von Gott befohlen, das Andenken an diese Errettung dadurch bey den Nachkommen jährlich zu erneuern und zu erhalten, daß die Erstgeburt sowohl von Menschen als auch vom Vieh ihm geweihet seyn sollte. Es heißt 2 Mos. c. 13. v. 1. „Und der „Herr redete mit Mose, und sprach: v. 2. Heilige mir alle „Erstgeburt, die allerley Mutter bricht, bey den Kindern Is-

„rael, beyde unter den Menschen und dem Viehe: denn sie „sind mein.“ (Sie gehöret mir nun im ganz besondern Verstande zu, weil ich sie erhalten habe, als die Erstgeburt in Aegypten geschlagen wurde.) v. 11. „Wenn dich nun der Herr „ins Land der Cananiter gebracht hat, wie er dir und dei„nen Vätern geschworen hat und dirs gegeben: v. 12. so „sollst du aussondern dem Herrn alles, was die Mutter bricht, „und die Erstgeburt unter dem Viehe, das ein Männlein ist. „v. 13. Die Erstgeburt vom Esel sollst du lösen mit einem „Schafe; wo du es aber nicht lösest, so brich ihm das Genick.“ (was hier vom Esel gesagt wird, ist von allen unreinen Thieren zu verstehen, welche nicht zum Opfer taugten. 4 Mos. 18, 15—18.) „Aber alle erste Menschengeburt unter deinen „Kindern sollst du lösen (was mit Jesus Christus als Men„schensohn auch geschah). v. 14. Und wenn dich heute oder „morgen dein Kind wird fragen: was ist das? sollst du ihm „sagen: Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Aegyp„ten von dem Diensthause geführet. v. 15. Denn da Pha„rao hart war, uns loszulassen, erschlug der Herr alle Erst„geburten in Egyptenland, von der Menschen Erstgeburt an, „bis an die Erstgeburt des Viehes: darum opfere ich dem „Herrn alles, was die Mutter bricht, das ein Männlein ist, „und die Erstgeburt meiner Kinder (mehr oder minder ist der „Kirchgang unsrer Mütter als eine veränderte Form dieses „Gebrauches zu betrachten). v. 16. Und das soll dir ein Zei„chen in deiner Hand seyn und ein Denkmal vor deinen Au„gen, daß uns der Herr hat mit mächtiger Hand aus Aegyp„ten geführet.“

Denselben Befehl finden wir wiederholt 2 Mos. c. 34. v. 19. 20.

§. 7. Ich habe mit Fleiß den göttlichen Befehl zur Feier des Passahs mit den eigenthümlichen Worten der Schrift und auch die Wiederholungen dieses Befehls hier in Erinnerung gebracht, theils um in dieser gehäuften Wiederholung, welche ich mit Fleiß nicht ins Kürzere ziehen wollte, die Aechtheit dieser Urkunde anschaulich zu machen, theils um nachzuweisen, welche Veranstaltungen Gott getroffen hat, daß diese Thatsache seiner Vaterliebe durch eine gleichsam dreyfache Feier dem Volke Israel ewig im Andenken bleiben möge, damit es im Glauben an diese Liebe zur Gegenliebe kommen und ein gerechtes Volk, ein wahres Israel werden möchte. Allein es blieb bei den Juden eine bloße Gedächtnißfeier ohne allen Einfluß auf ihr Inneres. Die Liebe Gottes, so sichtbar in diesen Thatsachen beurkundet, brachte das Volk doch nie zur Gegenliebe und zum Gehorsam gegen seine Gebote.

Zweiter Abschnitt.

Spezielle Beschreibung der Feier des Passahfestes und Erklärung seines Namens.

§. 1. Die Geschichte lehrt uns, daß die Feier dieses Festes noch vor dem Acte der Errettung, zu dessen Andenken es gefeiert werden sollte, eingesetzt wurde. De Wette hält es für widersprechend, daß das Fest vor dem Erfolge, der es veranlaßt, geboten worden sey und macht diesen Widerspruch als einen wichtigen Beweiß gegen die Aechtheit der göttlichen Anordnung der Passahfeier geltend. Allein die Einsetzung des Abendmahls wird von Christus ebenfalls vor seinem Tode also vor der errettenden Thatsache, zu deren Andenken es gefeiert werden soll, vollzogen. Folgerecht müßte nun De Wette die Einsetzung des Abendmahls auch für eine nicht göttliche Anordnung erklären, was er jedoch nicht gethan, und nicht thun konnte. Es leuchtet vielmehr ein, daß, indem bei der Einsetzung beyder Feste auch dieselbe Zeit beobachtet wurde, die Beziehung beyder auf einander zur leichten Auffassung der wahren Bedeutung derselben mehr ins Auge fallen mußte.

§. 2. Das Passahfest konnte nur in Jerusalem gefeiert werden, weil das Passahlamm in oder bei dem Heiligthum des Herrn, (früher die Stiftshütte, später der Tempel zu Jerusalem) geschlachtet werden durfte. Außerhalb Jerusalem durfte nach dem göttlichen Befehl das Passah nicht gehalten werden; daher waren auch die Einwohner dieser Stadt verpflichtet, den auswärtigen Juden unentgeldlich Speisezimmer einzuräumen: (daraus erkläret sich die kurze Bestellung des Speisesaals, welche der Herr seinen Jüngern Matth. c. 26. v. 17, 18. Luc. c. 22. v. 7—13. giebt.

§. 3. Mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels mußte die ursprüngliche Passahfeier aufhören, weil das Passahlamm nur im Vorhofe des Tempels geschlachtet und in der Tempelstadt gegessen werden durfte. Ohnerachtet Christus den Juden die wahre Bedeutung der Passahfeier Joh. c. 6. (wie wir später darthun werden) gegeben und dann ausdrücklich seinen Jüngern befohlen hatte, dieses Fest künftig zum Gedächtniß der Erlösung der ganzen Menschheit durch Christi Tod zu feiern; so fuhren die Juden, die nichts von

Christus wissen wollten, fort, das Passah zum Andenken der Errettung aus Aegypten zu feiern. Gottes Langmuth schenkt ihnen noch 40 Jahre, ob sie Christum als ihren Erlöser und seine Errettung von Sünde, Tod und Teufel als die wahre erkennen möchten. Nach Verlauf dieser Zeit wird, der ausdrücklichen Drohung Christi gemäß, ihre Stadt zerstört, der Tempel zum Schutthaufen umgewandelt und ihr Opferaltar umgestürzt. Alle Opfer hatten in Christi Opfertod ihre Endschaft erreicht, sie waren nur vorbereitend darauf; denn was der Glaube der Opfernden früher als Verheißung ergriff und ergreifen sollte, das wurde ihnen von Christi Tode an als wirkliche Erfüllung gegeben.

Daß Christus das rechte Opfer sey, wurde den Juden schon früher angedeutet. Johannes der Täufer sagt nach Joh. c. 1. v. 29 und 36: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, v. 36. Siehe, das ist Gottes Lamm. Diese Worte geben uns das Recht, anzunehmen, daß Johannes sie zur Zeit des Passahfestes gesagt habe, denn sonst wären sie ja ohne alle Beziehung und Veranlassung ausgesprochen. Eine zweyte Weisung, daß Christus der wahre Versöhner sey, erhielten sie bei seinem Verscheiden; denn kaum hatte er die Worte ausgesprochen: es ist vollbracht (nehmlich das Erlösungswerk) so zerriß der Vorhang, der dem Volke das Allerheiligste verhüllte, mitten entzwey, um anzuzeigen: es bedarf nun nicht mehr des alljährlichen Eingehens des Hohenpriesters in das Allerheiligste, um das Volk zu versöhnen: diese Versöhnung ist nun wirklich und für ewige Zeiten vollzogen worden. Wie sehr die Weissagung des Versöhnungstodes Christi durch Jesaias c. 53. den Juden die richtige Würdigung desselben erleichtern mußte, ist von denjenigen, welche das 53ste Capitel des Propheten Jesaias noch für ächt halten, gewiß stets erwogen worden. Diejenigen aber, welche mit Gesenius die 2te Hälfte des Jesaias vom 40sten Capitel an als das Product eines andern Verfasser betrachten, müssen doch zugeben, daß das öftere Vorhersagen der Nothwendigkeit seines Todes sowohl die Jünger, als die übrigen Zuhörer in den Stand setzen konnte, den Zweck seines Todes richtig zu erfassen. Die Stellen, in welchen Christus seinen Tod bestimmt vorher sagt, damit seine Jünger und treuen Anhänger in ihrem Glauben an ihm nicht wankend werden möchten, auch für spätere Zusätze erklären wollen, heißt alle historische Glaubwürdigkeit vernichten. —

Der stärkste Beweiß, daß in Christo die wahre Versöhnung vollendet worden sey, liegt darinnen, daß die Juden seit der Zerstörung des Tempels und des Opferaltars nicht mehr opfern dürfen; denn das gänzliche Aufhören der Opfer

mußte die Juden, so wie jeden, der den großen Begebenheiten nicht gleichgültig zusah, zu der Frage auffordern: warum? Nichts ist geeigneter, das vollgültige Versöhnungsopfer für alle Menschen für alle Ewigkeit anzuerkennen, als das völlige Aufhören der Opfer bey den Juden. Sollten sie auch je wieder in ihr Land kommen, ihre Stadt und ihren Tempel wieder erhalten; so werden sie nicht als Juden, wohl aber als Christen dahin zurückkehren und das Wort des Herrn in Erfüllung gehen: die Ersten werden die letzten seyn; oder: ihr werdet mich nicht wieder sehen, als bis ihr saget: gelobt sey der da kommt im Namen des Herrn (d. h. bis ihr mich wirklich für den von Gott gesandten Erretter erkennen und annehmen werdet.).

§. 4. Unterscheiden muß man ferner das Passah, als eine Reihe von Festtagen zum Andenken an den Aufbruch der Israeliten aus Aegypten unter Moses Anführung, von dem Passah als Mahlzeit des Lammes; dann das Passahfest von dem Passahtage. Das Passahfest bezeichnet allemal den ersten Feiertag; und ist eben so viel, als das Fest schlechthin; er hieß auch der große, der erste Sabbath. Die darauf folgenden Tage hießen Sabbather, oder auch Tage des ungesäuerten Brodtes, und der erste hieß das Fest der süßen Brodte. Der Tag vor diesem Sabbath hieß der Vorsabbath oder Rüsttag; und an ihm, d. h. sogleich bey seinem mit Untergang der Sonne eintretenden Anfange, also zwischen den oben beschriebenen zween Abenden, von denen der erste noch dem vorhergehenden Tage angehörte, wurde das Passahlamm von dem Priester oder Hausvater geschlachtet, das Blut bey der ersten Feier in Aegypten an die Thürpfosten und späterhin an den Altar gesprengt, und dann das Passahmahl gehalten; der Rüsttag ist daher mit dem Passahtage, mit dem Tage des Essens des Lammes einer und derselbe jüdische Calendertag. Diese Thatsachen geben das gehörige Licht über die Zeit und äußern Verhältnisse bey der Einsetzung des Abendmahls.

Das Passahmahl wurde auf folgende Weise gehalten. Wenn der erste Becher getrunken ist, werden die ungesäuerten Brodte, die bittern Kräuter, das Passahlamm, die Brühe und andere gekochte Speisen aufgesetzt und zuerst jene bittern Kräuter gegessen. Bey dem zweyten Becher fragen die Söhne die Väter nach dem Zweck der Passahfeier und die Väter erzählen ihnen die ganze Begebenheit. Hat man den zweyten Becher ausgeleeret, so nimmt der Hausvater zwey ungesäuerte Brodte, bricht das eine in zwey Stücke, die er auf das andere legt, und theilt es unter die Mitgäste aus. Jeder bekommt

wenigstens ein Stück von der Größe eines halben Eies und ißt es entweder trocken oder in die Brühe eingetaucht (der mit mir den Bissen eintaucht). Dann wird das gekochte Fleisch und endlich das Passahlamm, beides, wie die Kräuter und das Brodt, mit besondern Lobpreisungen Gottes gegessen. Hierauf singt man den 113 und 114 Psalm. Beim dritten Becher sprach der Hausvater ein Dankgebet für das ganze Essen, denn es wurde nun keine Speise mehr gegessen. Diesen Becher nennt man ποτηριον της ευλογιας 1. Cor. c. 10, v. 16. (der Kelch der Segnung, d. h. den wir mit Segnen und Danksagen widmen); daher das Abendmahl bei den Kirchenvätern in Beziehung auf die Stelle 1. Cor. c. 10, v. 16, ευλογια genennet wurde. Sie haben aber fälschlich das Wort, welches nur die begleitende Ceremonie andeutet, für ein den Sinn und die Bedeutung des ganzen Abendmahles bezeichnendes angesehen und dadurch manche irrige Ansicht vom Sinne des Abendmahls veranlaßt. Beym vierten Becher wurde der 116—118 Psalm gesungen. — Vier Becher mußten für jeden Gast eingeschenkt werden. Wollte man das große Hallel Ps. 120—137 noch sprechen, so konnte man auch noch den fünften Becher trinken. Bey diesem Becher begann Christus die Einsetzung des Abendmahles.

§. 6. Seit der Zerstörung Jerusalems feiern die Juden statt des wirklichen Passahfestes nur ein Gedächtnißmahl. Sie begnügen sich zur Erinnerung an die ehemalige Feier des Festes und deren Veranlassung mit einem gewöhnlichen Braten, mit dem ungesäuerten Brodte und mit bittern Kräutern; das Passahlamm können und dürfen sie nicht mehr essen aus den oben angegebenen Gründen. Beim Anfange dieses Gedächtnißmahles wird nebst andern Speisen eine bedeckte Schüssel aufgetragen, in welcher 3 ungesäuerte Brodte liegen. Nachher wenn man den ersten Becher ausgeleert hat, wird der mittlere Kuchen herausgenommen und in zwei Theile gebrochen; der eine Theil wieder in die Mitte der beiden ganzen Brodte gelegt und bald darauf mit denselben und mit den bittern Kräutern verzehrt. Der andere Theil, der die Stelle des Passahlammes vertritt, zur Erinnerung an 2 Mos. c. 12, v. 34 oder an die verborgene Zukunft des Messias wird, unter einer Serviette oder Tischtuch verborgen, am Ende der Mahlzeit hervorgezogen, und von dem Hausvater, nach ausgesprochenem kurzen Gebet, in so viele Stücke, als Gäste beisammen sind, gebrochen und mit den Worten umher gereicht: das ist das Brodt der Trübsal oder des Zwanges, das unsere Väter in Aegypten aßen. Es ist möglich, daß diese Worte auch bei der frühern Feier gesprochen wurden; denn zu dieser

Annahme berechtigt uns die Anwendung, welche Christus davon bei der Einsetzung des Abendmahls machte; es heißt: er nahm das Brodt, dankete und brach es und gabs seinen Jüngern mit den Worten: „nehmet hin und esset.“ — Sehen wir dieser spätern Gedächtnißfeier aufmerksam zu, so können wir uns des Mitleides nicht erwehren, wenn wir bemerken, wie ein ganzes Volk jedes Jahr bei dieser fortgeführten Feier nicht gewahr wird, daß das Passahfest mit dem Tode Christi seinen Zweck erreicht und seit demselben seine Bedeutung und seinen Werth verloren hat und daher in seiner ursprünglichen Form von den Juden nicht mehr gehalten werden darf.

§. 7. Was den Namen Pesach, Phesach, Passah oder Pascha anbelangt, so kommen die sorgfältigsten Sprachforscher, welche selbst alle morgenländische Dialecte zu diesem Behuf verglichen haben, darin überein, daß die Haupt- und Grundbedeutung des Stammwortes sey: schonend vorübergehen, schonen, verschonen und dadurch Errettung gewähren. Diese Hauptbedeutung muß sorgfältig und allseitig erwogen werden, denn sie giebt den einzig wahren Aufschluß über den Zweck und über den Sinn des Abendmahls, wie wir später darthun werden. Es wurde also nicht zum Andenken an die Errettung aus der Knechtschaft Aegyptens gefeiert, sondern zum Andenken an das schonende Vorübergehen des Verderbens an der Erstgeburt, auf welchen das Bestehen des ganzen Volkes begründet war; welchem dann die Erlösung aus der Dienstbarkeit Aegyptens folgte. — Das schonende Vorübergehen Gottes war, wie wir aus der heiligen Urkunde ersehen, nicht durch das Schlachten des Lammes und das Bestreichen der Thürpfosten mit dessem Blute an sich bedingt, sondern es wurde dem Glauben an dieses von Gott befohlene Mittel als solchem gewährt. Die Errettung des Volkes von dem Verderben war also bedingt durch den Glauben an das von Gott befohlene Mittel zu seiner Errettung vom irdischen Tode und von dem diesem Glauben entsprechenden Gehorsam. So befremdend die Wahl dieses Mittels für diesen Zweck seyn mochte, so konnte das schonende Vorübergehen doch nur statt finden, wenn diesem Befehle Gottes im Glauben mit Beseitigung alles Zweifels Gehorsam geleistet wurde. Demnach war es nicht das Lamm, was die Errettung des Volkes bewirkte, sondern der Glaube an dasselbe als von Gott verordnetes Mittel dazu. Von dem gläubigen Essen dieses Lammes und von dem Bestreichen der Hausthürpfosten mit dessem Blute hing das schonende Vorübergehen des Verderbens und die darauf folgende Errettung aus der Knechtschaft Aegyptens ab. Die Juden ließen es

aber bei der bloßen jährlichen Feier dieses Festes bewenden, glaubten, daß ihnen Gott schon darum gnädig wäre, wenn sie die Feier wörtlich und pünktlich vollzögen. Vielen war es ein Fest des Rühmens gegen andere, indem sie sich an diesem Feste mehr der Errettung ihrer Väter und des Unterganges des Pharao freuten und als eine Thatsache betrachteten, die vorzüglich dazu geeignet wäre, den übrigen Völkern stets in Erinnerung zu bringen, daß ihr Volk vor allen andern Völkern von Gott ausgezeichnet worden sey, folglich auch noch zu jeder Stunde als das auserwählte Volk Gottes betrachtet werden dürfe. Daß diese Feier das Volk hätte zum einigen und festen Glauben an Gottes Liebe und dadurch zur ernsten Gegenliebe auffordern oder darin bestärken sollen, daran dachten wenige; obschon alle Propheten des A. T. wenn sie vor dem Volke auftraten, in der Aufzählung der Beweise der Liebe Gottes gegen das Volk Israel diese Thatsache als die verpflichtendste zur Gegenliebe (oder zum reinsten, liebevollsten und freiwilligsten Gehorsam gegen Gottes Gebote) hervorhoben. Denselben Mißbrauch werden wir auch unter den Christen bei der Feier des Abendmahles wieder finden.

Dritter Abschnitt.

Was bezeichnet die heilige Schrift mit den Worten: hungern und dürsten, essen und trinken, satt werden und leer seyn, wenn sie sich derselben bei der Schilderung der Bedürfnisse der Seele, oder des innern, geistigen Lebens bedient?

---

§. 1. Kein Gefühl ist für den leiblichen Menschen peinigender und zwingender, als das des Hungers und Durstes. Bei keinem Leiden des Körpers sind alle Glieder desselben zugleich so mitleidend als in dem Zustande des Hungers und Durstes. Kein Mangel hat einen so peinigenden, ja vernichtenden Einfluß auf den ganzen Menschen, als der Mangel an Speise und Trank. Kein Zustand erregt alle Kräfte

des Menschen so dringend zur schnellen Abhülfe, als dieser; ja er zwingt den Menschen, oft das Unmögliche dafür zu versuchen, so zwingend und Kräfte aufregend zeigt sich in diesem Zustande der Trieb der Selbsterhaltung in Hinsicht des physischen Lebens.

§. 2. Der Morgenländer namentlich kannte keinen passendern und allen Bewohnern jener Gegenden aus Erfahrung stets gegenwärtigen Zustand, als den des Hungers, vorzüglich aber den des Durstes, um damit das dringende und zwingende, unabweisbare, nie aufhörende Verlangen der Seele nach wahrer Erquickung und Sättigung anschaulich darzustellen. Das Bild des brennenden Durstes und des peinigenden Hungers ist ganz geeignet, die innere Qual und Pein der Seele in der unabweislichen, heftigen, immer wiederkehrenden, nie schweigenden Sehnsucht nach einer Nahrung, ohne die sie nicht leben kann uud nach einem erquickenden Trunke, ohne den sie elend verschmachten muß, zu vergegenwärtgen.

§. 3. Hungern und dürsten von dem Zustande der Seele gebraucht heißt daher in den heiligen Schriften A. und N. T.: nach Gottes Gnade und Trost, oder nach den Gütern des Heils ein dringendes, vor der völligen Stillung nie schweigendes, sondern von Zeit zu Zeit sich immer wieder erneuerndes Verlangen haben. Folgende Stellen dienen als Beweiß dafür:

Ps. 42, v. 3: meine Seele dürstet (צָמְאָה) nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Ps. 63, v. 2: Gott, du bist mein Gott, früh nah' ich zu dir, es dürstet meine Seele nach dir.

Matth. c. 5, v. 6: Selig sind, die hungert (οἱ πεινῶντες) und dürstet (διψῶντες) nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Joh. c. 7, v. 37: wer da dürstet (διψᾷ), der komme zu mir und trinke (wer ein dringendes Verlangen nach der Gnade und der Seligkeit hat, der stille es im Glauben an mich.) Joh. c. 4, v. 10 spricht Jesus am Brunnen Jacobs zur Samariterin: wenn du erkenntest die Gabe Gottes (d. h. mich den Messias, den der Vater der Welt als die größte Gabe geschenkt hat) und wer der ist, der dir saget: gieb mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser (ὕδωρ ζῶν) (d. h. und ich würde dir das rechte lebendige, nie versiegende und auch alles lebendig machende, neues Leben erzeugende Wasser geben zur Erquickung

deiner Seele.) Er meinte damit sein erquickendes und Leben schaffendes Wort der Gnade, welches unter dem Bilde des frischen Wassers, (insofern dies einem durstigen und vor Durst schmachtenden Menschen das allerersehnteste Gut ist,) in seiner erquickenden und belebenden Kraft für die nach Vergebung der Sünden und nach Kraft, gerecht vor Gott zu wandeln, schmachtenden Seele recht veranschaulicht wird. *)

Joh. c. 4, v. 14 sagt Jesus ferner zur Samariterin: wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, der wird ewiglich nicht dürsten (διψήσῃ), sondern das Wasser (ὕδωρ), das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Joh. c. 6, v. 35 spricht Christus zu den Juden: ich bin das Brodt des Lebens, wer zu mir kömmt, der wird nicht hungern (πεινάσῃ), und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten (διψήσῃ), (d. h. er wird an allen zum geistlichen Leben nöthigen Gütern Ueberfluß haben, so, daß er nicht, wie ein Hungriger oder Durstiger, jemals wieder wird darnach schmachten dürfen; darum selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, nach den Mitteln, wodurch sie gerecht werden können vor Gott, denn sie sollen satt werden.)

Offenb. Joh. c. 21, v. 6: ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers

---

*) Anmerkung. Die Bedeutung des frischen Wassers in diesem Sinne mußte den Zeitgenossen Jesu klar und verständlich seyn, wenn sie anders mit den Schriften des A. T. vertraut waren, und sich an folgende Stellen erinnern konnten; z. B. Ps. 23, v. 1 und 2: der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf grüner Aue und führt mich zum frischen Wasser (עַל־מֵי מְנֻחוֹת) Ps. 36, v. 10: bei dir Gott ist die lebendige Quelle (מְקוֹר חַיִּים) und in deinem Lichte sehen wir das Licht. Jerem. c. 17, v. 13: Denn Herr, du bist die Hoffnung Israels und Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden, und die Abtrünnigen müssen in Staub geschrieben werden, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers (מְקוֹר־מַיִם חַיִּים) Jerem. c. 2, v. 13: mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Jes. c. 55, v. 1: wohlan alle, die ihr durstig seyd, (כָּל־צָמֵא) kommet her zum Wasser rc. damit vergleiche man v. 3.

umsonst (ἐγὼ τῷ διψῶντι δώσω ἐκ τῆς πηγῆς τοῦ ὕδατος τῆς ζωῆς δωρεάν) c. 22, v. 17: und wer da dürstet, der komme und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst (aus Gnade).

§. 4. Hunger und Durst leiden bedeutet in der heiligen Schrift so viel als: Mangel an der nothwendigsten geistlichen Nahrung haben. So lesen wir in dem Propheten Amos c. 8, v. 11. 12 u. 13. Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger (רָעָב) ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brodte, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn. Daß sie hin und her von einem Meere zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden; (wer Gottes Wort nicht will, dem soll es fern genug kommen, daß er's nimmermehr finden mag, wenn er's gern hätte.) Zu der Zeit werden Jungfrauen und Jünglinge verschmachten vor Durst (vor Verlangen nach einem Trostworte von Gott). Die Geschichte der christlichen Kirche kann uns mehrere solche Perioden namhaft machen.

§. 5. Das Streben der Lehrer, dem Volke die wahre Seelennahrung vorzuenthalten, wird durch das Wort aushungern bezeichnet. So heißt es Jesaias c. 32, v. 6: Ein Narr redet Narrheit (d. h. ein Ungläubiger redet Unglauben) und sein Herz geht mit Unglück um, daß er Heucheley ananrichte und predige von dem Herrn Irrsal; damit er die hungrigen Seelen aushungere (לְהָרִיק נֶפֶשׁ רָעֵב) und den Durstigen das Trinken verwehre (וּמַשְׁקֶה צָמֵא יַחְסִיר) (d. h. das sehnliche Verlangen der Seele nach dem Worte Gottes nicht stille, sondern vielmehr mit irrigen Lehren, statt des göttlichen Wortes, dasselbe beschwichtigen wolle, wie später in Israel die Pharisäer und Sadducäer gethan; an solchen Lehrern hat es auch in der christlichen Kirche nie gefehlt.

§. 6. Selbst der Zustand in jenem Leben, in welchem der Mensch das innigste Verlangen nach der Gnade Gottes fühlt, (wie der des reichen Mannes in der von Jesu gegebenen Parabel) wird unter dem Bilde eines vor Durst schmachtenden Menschen versinnlicht. Der reiche Mann wünscht nur einen Tropfen von dem ins Wasser getauchten Finger des Lazarus zu erhalten; denn schon dadurch hoffte er Linderung seiner Pein zu bekommen: allein ihm darf Linderung nicht gewährt werden und selbst von dem nicht, der früher vor seiner Thür lag und gegen den der Instinct des Thieres sich wohlthätiger

zeigte, als das Herz des Reichen, der übrigens kein böser und schlechter Mann war. Doch sagt der Herr in dieser Beziehung Luc. c. 6. v. 24, 25: Wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin: wehe euch, die ihr voll seyd: denn euch wird hungern.

§. 7. Essen und Trinken von der Seele des Menschen gebraucht, heißt in der heiligen Schrift: das dringende und zwingende Verlangen der Seele nach dem Worte Gottes und seiner Gnade vollkommen und zwar so befriedigen, daß sie nicht allein Erquickung für die Gegenwart, sondern auch Kraft für die Zukunft erhält. So wie das Essen und Trinken dem Körper zuerst Erquickung und Erfrischung, sodann aber auch Kräftigung zur Fortsetzung des Lebens gewährt: eben so gewährt der Seele der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Erquickung und Trost; benimmt ihr die Furcht vor dem Untergange, vor dem ewigen Tode, und schenkt ihr Kraft zur Erneuerung und Fortsetzung eines bessern Lebens, des durch die Gnade Gottes, welche er im Glauben ergriffen hat, wiedergebornen Lebens, und hebt den Zustand, in welchem alle Kräfte des Geistes aufgehört haben, Gott zu lieben und zu dienen, den geistigen Tod, gänzlich auf.

Die erquickende und Leben gebende Speise ist die Gnade Gottes und das Essen und Trinken versinnlicht das sehnsuchtsvolle Ergreifen dieser Gnade im Glauben recht deutlich. Erstens wird durch dieses Bild der Glaube an diese Gnade Gottes für jeden als nothwendig dargestellt; denn ohne ihn würde sein inneres Leben untergehen wie das äussere, physische, wenn es ihm an Nahrung gebricht: zweytens deutet es an, daß das Ergreifen der Gnade im Glauben als längst ersehnt, gern und ohne allen äußern Zwang vielmehr von innerem Drang geleitet, geschehen müsse. Stellen, welche dies bestätigen, sind folgende: Jes. c. 55. v. 2. Höret mir zu, und esset (אִכְלוּ) das Gute, so wird sich eure Seele an der Vortrefflichkeit meiner Güter ergötzen. Joh. c. 6. v. 27. sagt Jesus zu den Juden: wirket Speise (βρῶσις), die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welches euch des Menschen Sohn geben wird, d. h. verlangt nach solcher Speise, die euch nährt und stärkt für das ewige Leben. V. 28 Da sprachen sie zu ihm: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? d. h. daß wir, wie du befiehlst, dergleichen Werke thun, die als Gott gefällige Werke können geachtet werden, die unvergängliche Speise zu erlangen; durch welche gesetzliche, verdienstliche That können wir dazu gelangen? V. 29. Jesus anwortete, und sprach zu ihnen: das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet,

den er gesandt hat: d. h. das Gottgefällige Werk, wornach ihr fraget, ist nicht euer Wirken, sondern euer Glaube an den, den er gesandt hat; und auch dies Glauben selbst ist nicht euer Wirken, sondern Gottes Werk, der es in euch wirken will und kann; denn es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. V. 35. sagt Jesus: ich bin das Brodt des Lebens, ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος τῆς ζωῆς, durch welches das ewige Leben erlangt wird, wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, der wird nimmermehr dürsten. Joh. 4, v. 14: wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, der wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Joh. 7, v. 37. wer da dürstet, der komme zu mir und trinke, der stille sein Verlangen nach der Gnade Gottes im Glauben an mich. Insofern Christus Hunger und Durst bey denen voraussetzt, welche ihn als ihren Heiland und Herrn im Glauben ergreifen werden, — insofern er die Gnade Gottes in Hinsicht ihrer Wirkung auf Hungrige und Durstige mit den nothwendigsten Nahrungsmitteln mit dem Brodte und dem erfrischenden und erquickenden Quellwasser vergleicht, insofern mußte er auch das gläubige Zueignen dieser durch Christum uns verheißenen und zu Theil gewordenen Gnade, das gläubige Aufnehmen, Ergreifen der Güter des Reiches Gottes, unter dem Bilde des Essens und Trinkens vergegenwärtigen. — Aus alle den bis jetzt angeführten Stellen ist es also klar, daß die Worte Essen und Trinken ohne Unterschied vom Glauben, vom gläubigen mit dringender Sehnsucht verbundenen Ergreifen eines dargebotenen, höchst nothwendigen Gutes gebraucht werden. Kein Bild ist mehr dazu geeignet, erstens die Nothwendigkeit des Glaubens für jeden Menschen (denn der Seele des Menschen ist zu ihrem wahren Leben der Glaube an Gott und dessen Gnade in Christo eben so nothwendig und unentbehrlich, als dem Körper Speise und Trank;) und zweytens die erquickende und neues Leben schaffende Kraft desselben, zu vergegenwärtigen, als das des Essens und Trinkens.

§. 8. Essen bedeutet ferner in der heiligen Schrift: etwas ganz ins Gedächtniß fassen, und zwar so, daß es gar nicht vergessen werden kann; etwas als ein nothwendiges, ernährendes, erhaltendes Mittel des innern Lebens in sich aufnehmen, so, daß es sich mit dem ganzen Wesen des Menschen vereinigt. So lesen wir Ps. 119, v. 131. Ich thue meinen Mund auf (wie ein Hungriger) und begehre deine Ge-

hore, denn mich verlanget darnach. Jerem. c. 15, v. 16. Deine Worte sind von mir nur gefunden worden, so habe ich sie gegessen (נִמְצְאוּ דְבָרֶיךָ וָאֹכְלֵם) (d. h. begierig aufgenommen), und sie sind meines Herzens Freud' und Trost. Ezech. c. 2, v. 8. Aber du Menschenkind, höre du, was ich dir sage, und sey nicht ungehorsam, wie das ungehorsame Haus ist, thue deinen Mund auf und iß (אֱכֹל), was ich dir geben werde. Ezech. c. 3, v. 1. Und er sprach zu mir: du Menschenkind, iß, was vor dir ist, nemlich diesen Brief, und gehe hin und predige dem Hause Israel. Da that ich meinen Mund auf und er gab mir den Brief zu essen und sprach zu mir: du Menschenkind, du mußt diesen Brief in deinen Leib essen, und deinen Bauch damit füllen. - Da aß ich ihn, und er war in meinem Munde so süß, als Honig. (Dieses Essen des Briefes, welches nicht wirklich, sondern nur im Gesicht geschah, war ein symbolisches Zeichen, daß Ezechiel alle Lehren von Gott selbst empfangen, sie zu Herzen nehmen, und aus der Fülle seines Herzens getreulich vortragen sollte.) Eben so ist es zu verstehen in der Offenb. Joh. c. 10, v. 9., wo der Engel dem Johannes ein Buch zu verschlingen gebietet, welches die künftigen Schicksale der christlichen Kirche enthält. Jerem. c. 1, v. 9. Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Ps. 141, v. 4. Laß mein Herz sich nicht neigen auf etwas Böses, ein gottlos Wesen zu führen mit den Uibelthätern, daß ich nicht esse von dem, was ihnen gelüstet. — Christus sagt: den Rath und Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen, sey ihm eben so ein täglich nothwendiges Bedürfniß, wie den leiblichen Menschen die tägliche Speise. Joh. c. 4, v. 32 und 34 sagt er zu seinen Jüngern: ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von; meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk; (das war Jesu Geist die wahre, erquickende und Lebengebende Nahrung, welche seine Seele sättigte, daß er täglich den Willen seines himmlischen Vaters so erfüllte, daß dadurch das ihm aufgetragene Werk vollendet wurde. Um das Wohlbefinden der Seele in dem täglichen Gehorsam gegen Gott zu veranschaulichen, giebt es kein passenderes Bild, als das des täglichen Essens, der täglichen Speise, ohne welche der irdische Leib sich weder wohlbefinden noch fortdauern kann.

§. 9. Satt werden heißt in der heiligen Schrift, den geistigen Hunger und Durst der Seele nach Erkenntniß und Gerechtigkeit gänzlich stillen; reich in Gott werden, volle Gnüge durch die Heils- und Gnadengüter erhalten. Jerem.

c. 31, v. 25. Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen. Jesaias c. 58, v. 10. Du wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen (שָׂבֵעַ). Ps. 22, v. 27. Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden; derselbe Gedanke wird in demselben Verse mit folgenden Worten ausgesprochen: und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen, eurer Herz soll ewiglich leben. Ps. 107, v. 9. Er sättigt die durstige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gütern. Ps. 17, v. 15. Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden (dort ewig) wenn ich erwache nach deinem Bilde. Christus sagt Joh. c. 10, v. 11: ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen (περισσὸν ἔχωσιν). In dieser Beziehung sagt er auch Matth. c. 5, v. 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden (χορτασθήσονται,). Luc. c. 6, v. 21: selig seyd ihr, die ihr hungert, denn ihr sollt satt werden. (χορτασθήσεσθε).

Das Gegentheil bezeichnet das satt seyn; es deutet den Zustand des Menschen an, in welchem er mit sich und seinen irdischen Gütern zufrieden ist, nach etwas Höherem kein Bedürfniß fühlt, sich selbst genug ist, sich dabei auf seine eigene Gerechtigkeit stützt, und gar kein Verlangen nach der Gnade Gottes und den Gütern des Heils in sich verspürt; oder es bezeichnet den Zustand, in welchem der Mensch mit dem zufrieden ist, was ihm die Gnade Gottes mehr als andern gegeben. Dies war der Fall mit den Juden, welche Gott mit seinem Wort so reichlich versehen, daß sie den hungernden und dürstenden Heiden gegenüber als gesättigt kein Verlangen nach dem Heil in Christo zeigten, während die Heiden nachher zu den Gütern Christi ein so ergreifendes Verlangen äußerten. In diesem Sinne sind die Worte Offenb. Joh. c. 3, v. 17 zu verstehen, wenn es heißt: ich bin reich und habe gar satt (πεπλούτηκα) und bedarf nichts. Dieser Zustand kann gefunden werden sowohl bey denen, welche das in Christo dargebotene Heil für sie als nothwendig nicht annehmen wollen, als auch bei denen, welche Christen geworden sind und es bei der einmaligen Sättigung bewenden lassen und diese Speise nicht zur täglichen Nahrung gebrauchen wollen; denn nur dann wird die Seele wahrhaft gesättigt werden und niemals nach einer andern Nahrung Verlangen tragen. In einem solchen Zustande fand Paulus die Christen in Corinth, daher sein Tadel 1 Cor. c. 4, v. 8: ihr seyd satt worden (κεκορεσμένοι). Christus theilt daher

auch die Menschen im Verhältniß zu dem, was Gott ihnen in Christo darbietet, in zwey Classen; in Arme und Reiche, oder in Hungrige und Gesättigte. Er verheißt daher nur den Armen das Evangelium, und aus der Natur des Zustandes des im Aeußern und Innern sich reich und satt dünkenden Menschen beweißt er, daß es schwer halten werde, daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Denen aber, welche hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, verheißt er die wahre und volle Sättigung. Ps. 34, V. 11. Die Reichen (כפירים) müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Luc. c. 1, v. 53. Die Hungrigen (*πεινῶντας*) füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer (*πλουτοῦντας ἐξαπέστειλε κενούς*).

§. 10. Die heilige Schrift führt auch das Bild vom Essen und Trinken als das die höhere Wahrheit, welche damit angedeutet werden soll, veranschaulichendste in allen Verhältnissen durch; daher sie folgerecht das angenehme und wohlthuende Innewerden der in dem Innern des Menschen erquickend und stärkend wirkenden Gnade Gottes mit dem Worte schmecken versinnlicht; denn nichts bezeichnet mehr die Gewißheit des Gefühls der in uns wirkenden Gnade Gottes, als das Bild des Schmeckens. Mit diesem Worte und dem damit verbundenen Begriffe wird auch jeder Schwärmerey einer sich blos begnadigt dünkenden Seele vorgebeugt. Einige Stellen mögen die gegebene Erklärung bestätigen. Ps. 34, v. 9. Schmecket (טַעֲמוּ) und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet. Hebr. c. 6, v. 4, 5. denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmecket haben (*γευσαμένους*) die himmlischen Gaben und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte des künftigen Lebens, sollten wieder abfallen rc.

§. 11. Selbst die Aufforderung Gottes an die Menschen, seinen Sohn Jesum Christum zu hören, und die von ihm durch Jesum zuerst den Juden und dann allen Menschen dargebotenen Heilsgüter zu nehmen, wird veranschaulicht unter dem Bilde einer Einladung zu einem großen Gastmahle. Da die ganze Erlösungsanstalt unter diesem freundlichen Bilde veranschaulicht wurde, so mußten auch die Hauptthatsachen derselben in demselben Bilde dargestellt werden. — Fragen wir nun, welche Hauptgedanken dem Menschen dadurch klar und deutlich wurden, daß Christus die dargebotene Gnade Gottes unter dem Bilde, eines großen Gastmahls darstellte?

Erstens liegt in der Einladung selbst der größte Beweiß der Liebe Gottes zu den Menschen; zweytens wird dadurch deutlich, daß Gott die Menschen auf keine Weise zur Annahme seiner Wohlthaten zwingt, sondern es ihren Willen anheimstellt, es auf ihren Hunger und Durst ankommen läßt; drittens vergegenwärtigt es den Menschen, indem es ein großes Gastmahl genannt wird, daß die Erlösungsanstalt Erquickung und Nahrung für die ganze Menschheit darbietet; viertens wird dadurch allen Menschen der Zweifel benommen, als wenn sie nicht eher kommen dürften, als bis sie sich würdig dazu gemacht hätten; denn die Gäste werden aufgefordert, nur zu kommen und zu nehmen, ohne irgend etwas mitzubringen. Das einzige, was von ihnen verlangt wird, ist, daß sie sichs gefallen lassen, in den von dem Herrn des Gastmahls ihnen freiwillig gegebenen Ehrenkleidern zu erscheinen. Daher auch jener Geladene verstummen mußte, als der Herr des Gastmahls ihn fragte: warum er das ihm dargebotene hochzeitliche Kleid nicht genommen und es gewagt habe, so herein zu treten? Der Geladene hielt sein Kleid für eben so gut, wo nicht für besser, als das, welches ihm in Liebe gegeben wurde, um würdig bei dem Mahle erscheinen zu können. Er wollte den Rock der Selbstgerechtigkeit, der Selbstsucht nicht ausziehen, und im Glauben Christi Blut und Gerechtigkeit nicht als den rechten Schmuck und das wahre Ehrenkleid betrachten, womit er vor Gott treten dürfe. Nicht umsonst erwähnt Christus in der Parabel vom verlohrnen Sohne, daß der Vater ihm das beste Kleid reichen ließ, um vor ihm zu erscheinen und mit ihm wieder in der innigsten Verbindung zu leben. — Die Menschen sollen nur kommen, ohne etwas mitzubringen, als Hunger und Durst; sie sollen alles umsonst erhalten. Jede eigene Vorbereitung zum würdigen Eintritt ist vergeblich und unmöglich; nur erst durch das Gastmahl des Herrn erhalten sie die Erquickung für die Vergangenheit und die Kraft für die Gegenwart, welche zum Beginn eines neuen, bessern Lebens erforderlich ist. Nur die Hungrigen und Durstigen sollen kommen, denn das Gastmahl ist nur dazu bereitet, um den Hunger und Durst auf immer zu stillen. Wer wirklich hungert und dürstet, der ziehet sich nicht erst lange an, putzt und schmückt sich nicht, sondern greift zu und ißt; doch nimmt er mit Freuden das Kleid an, was man ihm darreicht, um ungehindert zum Gastmahle zu gelangen, wenn dieß zur Bedingung gemacht wird. Diese Bilder mußten den mit den orientalischen Sitten vertrauten Zuhörern ganz deutlich und verständlich seyn. Erwägt man noch, wie die Geschichte deutlich lehrt, daß die Juden sich das künftige Leben in Gemeinschaft mit den Erzvätern unter dem Bilde der Freuden eines

großen Gastmahls, was sie mit ihnen zu halten gewürdiget werden würden, versinnlichten, so mußte ihnen dieß Gleichniß um so verständlicher seyn. Christus ladete sie aber hier schon dazu ein, das schien ihnen etwas zu zeitig, daher die vielen Entschuldigungen der zuerst Geladenen, daß sie nicht kommen könnten. — Dieses Mahl nennt der Herr im Gleichniße entweder schlechthin Gastmahl oder Hochzeitsmahl, durch die letztere Bezeichnung wollte er die sinnige Verbindnng andeuten, welche Christus mit der gläubigen Menschheit begründen werde. Er nennt es auch Abendmahl, in Beziehung auf die Zeit, in welcher die Einladung dazu geschah. Es war nemlich die letzte, feierliche und gesteigerte Einladung an das Volk Israel, sich mit Gott durch Jesum zu versöhnen und zu vereinigen; sie geschah gleichsam am Vorabend des Unterganges der jüdischen Verfassung.

Zweiter Theil.

Vom Abendmahle überhaupt.

Erster Abschnitt.

Erklärung der Stellen der heiligen Schrift, in welchen schon vor der Einsetzung des Abendmahls der Sinn desselben theils nur kurz angedeutet, theils aber auch klar und deutlich angegeben wird.

§. 1. Fern liegt von unsrer Aufgabe die Erörterung der Frage: wieviel Passahfeste hat Christus mit seinen Jüngern in Jerusalem gefeyert? Hat er nur die vier Passahfeste gefeyert, welche im Evangelio Johannis erwähnt werden (die übrigen Evangelisten erwähnen bloß das Passahfest, an welchem er das Abendmahl einsetzte), oder hat er mehrere besucht? Lassen sich selbst die 4 im Evangelio Johannis genannten vielleicht auf 3 reduziren? Diese Frage und die damit verbundene: wie viel Jahre hat Christus gelehrt? überlassen wir Andern. Aber von großer Wichtigkeit für die richtige Erklärung der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls ist die Beantwortung der Frage: finden wir in den evangelischen Schriften vor der wirklichen Einsetzung des Abendmahls gar keine kurzen Andeutungen, Hinweisungen und speziellere Erkärungen, welche uns das Verständniß der Einsetzungsworte erleichtern könnten? Haben wir nicht dergleichen von Johannes dem Täufer oder von Christus selbst erhalten? Und sind uns solche gegeben worden, kann man vielleicht nachweisen, daß sie gewöhnlich in Beziehung auf eine bevorstehende oder vollendete Passahfeier ausgesprochen worden sind? Wir wollen diese wichtige Frage aus der Schrift selbst zu beantworten suchen.

§. 2. Zuerst hören wir von Johannes dem Täufer nach Ev. Joh. c. 1, v. 29 und 36, daß er Christum seinen Jüngern als das Gottes Lamm bezeichnet, welches der Welt Sünde trägt; und dieß geschieht zweimal von ihm und zwar an zwey auf einanderfolgenden Tagen. Diese Bezeichnung konnte aber Johannes der Täufer nur gebrauchen zu einer Zeit, welche den Sinn dieser Worte ihnen verständlich machte; folglich sprach Johannes dieß entweder kurz vor der Passahfeier, oder während derselben, oder auch kurz nach derselben. Die Nähe der Passahfeier muß angenommen werden, sonst fällt in der Bezeichnung des Johannes der Moment der Vergleichung weg, wodurch diese Worte für seine Jünger einen leicht verständlichen Sinn erhalten konnten. Johannes sagt mit diesen wenigen Worten: er ist das von Gott bestimmte und daher einzig wahre Mittel der Befreyung und Errettung der Menschen vom ewigen Tode, (von der Sünde und ihren Folgen) so wie das Passahlamm das Mittel der Errettung vom leiblichen Tode, oder von dem Würgengel, von der gedrohten Vernichtung war. Johannes stellt Jesum als das heilige, unschuldige Wesen dar, welches Gott als das Mittel zur Erlösung der Menschen bestimmt hat. Es heißt: das der Welt Sünde trägt; nun geben wir zwar zu, daß das Passahlamm kein Schuldopfer war; allein, da es dargebracht wurde zur Erinnerung an die aus freier Erbarmung Gottes veranstaltete Befreyung Israels von dem irdischen Tode und der leiblichen Gefangenschaft, so konnte Christus betrachtet werden als das wahre Passahlamm, das die Befreiung nicht allein der Juden, sondern der ganzen Menschheit von dem geistigen Tode und der geistigen Gefangenschaft durch seinen Tod versiegelte. Johannes sagt daher mit diesen Worten: nicht mehr das Essen des Passahlammes, was im Glauben vollzogen Israel in Aegypten nur vom irdischen Tode auf eine Zeitlang befreite, soll als das fortgehende, wahrhafte Rettungs- und Gnadenmittel betrachtet werden, sondern der Glaube an Gottes Sohn als für uns in den Tod gegeben, muß von nun an als das wahre Erlösungsmittel ergriffen werden. Uibrigens wußten die Juden, daß das Passahfest zum Andenken an die vom Würgengel verschonten Vorfahren in Aegypten durch das Schlachten und Essen eines Lammes gefeiert wurde; folglich war es ihnen nicht schwer, die Worte des Johannes von einem gläubigen Sichaneignen, von einem gläubigen Ergreifen des Versöhnungstodes Christi, (um welches Glaubens willen Gott ihnen durch Christum Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, das wahre Leben verhieß, sie also vom ewigen Tode befreien wollte, wie dort vom zeitlichen), zu verstehen. Wollte

man annehmen, daß Johannes dies auch in Beziehung auf Jesaias c. 53. gesagt haben könnte, so ist doch gewiß, daß das Naheliegende eine mehr verdeutlichende Kraft haben mußte als das Fernliegende, den Jüngern Johannis und seinen Zuhörern nicht gleich Gegenwärtige. Wenn daher später Christus sich selbst in der Einsetzung des Abendmahls als das wahre Lamm Gottes darstellte, so mußte das gläubige Ergreifen der Gnade Gottes, welche Gott denen verhieß, welche an den Versöhnungstod Christi als für sie geschehen glauben würden, auch unter dem Bilde des Essens und Trinkens veranschaulicht werden, weil dadurch zugleich der nothwendige Hunger und Durst der Seele als vorhanden gedacht werden mußte.

§. 3. Eine kurze Andeutung auf das Abendmahl finden wir ferner in der Bergpredigt Matth. c. 5, v. 3. *) Vom 3ten bis 12ten Vers zeigt uns Christus recht anschaulich das Werden des ächt christlichen Lebens in der strengsten Aufeinanderfolge, wie es mit der Demuth beginnt und in einer natürlichen Ordnung aufsteigend sich bis zum Heldenmuthe steigert. Es beginnt mit der Demuth, mit der Erkenntniß der Sünde, mit dem klaren Bewußtseyn des Unzureichenden der blos menschlichen Kraft, sich daraus zu befreien, v. 3, geht dann über in Wehmuth über die in Demuth erkannte Sündhaftigkeit; v. 4. Doch diese wahre Trauer, welcher Trost verheißen wird, führt weder zu Mißmuth noch Verzweiflung, sondern zu einer hingebenden Sanftmuth, welche den Menschen zum Besitz der Verheißung hinführt, v. 5, indem sie einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit erzeugt, dem volle Sättigung zugesagt wird. Mit diesem Hunger und Durst wird angedeutet das dringende Verlangen der Seele nach Vergebung der Sünden, in Hinsicht der Vergangenheit, und nach Kraft, hinfort nicht mehr zu sündigen, in Bezug auf die Gegenwart. Dieß Verlangen kann aber nur beschwichtigt werden durch den Glauben an den Versöhnungstod Jesu Christi, dessen Nothwendigkeit als die wahre Seelenspeise die Einsetzung des Abendmahls verewigt, und durch den Beystand des heiligen Geistes.

§. 4. Die deutlichste Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahl haben wir aber von Christo selbst erhalten und zwar ein Jahr vor seinem Tode, kurz vor der Feier des Pas-

*) Daß ich die Bergrede als einen zusammenhängenden Vortrag betrachte, in welchem die wahre christliche Moral von dem Glauben abhängig dargestellt wird, kann ich hier nur andeuten; werde jedoch meine Ansicht in einer besondern Schrift rechtfertigen.

sahfestes; diese Erklärung gab Christus dem auf dem Wege nach Jerusalem zur Feier des Passahfestes pilgernden Volke. — Ich höre hier schon den Einwand mir machen: wie kann man es nochmals versuchen, den Inhalt des 6ten Capitels des Evangelium Johannis von dem Abendmahle zu verstehen, da es ja doch allgemein bekannt sein muß, wie oft dies schon versucht, allein jedesmal und zwar noch in der neuesten Zeit von anerkannt tüchtigen Exegeten gründlich widerlegt worden ist. Ich kenne alle diese Versuche und ihre gründlichen Widerlegungen, ich werde auch in einem besondern Excursus zu diesem Abschnitte Rechenschaft davon geben; allein ich kann mich doch nicht enthalten, den Inhalt dieses 6ten Capitels, fern von allen exegetischen und dogmatischen Vorurtheilen, einzig und allein im Sinne der heiligen Schrift zu erklären und darzuthun, daß er von dem Abendmahle verstanden werden könne und müsse. Wenn dieser Weg, den ich hier einschlage, auch etwas langsam ist, so führt er doch unstreitig zu den sichersten Resultaten.

§. 5. Nehmen wir zuerst Rücksicht auf den Inhalt der zunächst vorhergehenden Capitel, namentlich des 3ten und 4ten, so sehen wir, daß Christus bei jeder gegebenen Gelegenheit seine Belehrung über das Uebersinnliche und Verborgene an das gegebene Sinnliche und anschaulich Sichtbare anknüpft. Im 3ten Capitel veranschaulicht Christus dem Nicodemus die Nothwendigkeit der Umschaffung des ganzen innern Menschen unter dem Bilde einer neuen Geburt, und beweißt ihm, daß es mit der Geburt von oben, von Gott gewirkt, sich ganz anders verhalte, als mit dem leiblichen, natürlichen Ursprunge des Menschen; doch könne man nur durch jene ins Reich Gottes kommen, mit Gott Eins werden, aber durch ein leiblicher Weise wiederholtes Gebohrenwerden sey dieß nicht möglich. Demnach konnte Christus auch hier dem Nicodemus, der da entweder vorgab, dieß nicht fassen zu können, oder dem der wörtliche Sinn wirklich zu störend war, zurufen, wie im 6ten Capitel den Juden: meine Worte sind Geist und Leben.

Im 4ten Capitel nimmt er bey dem erfrischenden Brunnen Jacobs Anlaß und Gelegenheit, eine Samariterin auf die himmlische, geistige Erquickung aufmerksam zu machen, welche er den an ihn Glaubenden gewähren könne und werde. Er sagt ihr: daß das Wasser, daß er geben werde, in jedem Gläubigen ein unversiegbarer, der Seele Bedürfniße auf immer stillender Brunnenquell seyn und bleiben werde; die Seele, welche von diesem Wasser erquickt und neu belebt worden sey, werde nie wo anders hingehen wollen oder müssen, um den Durst von

neuem zu stillen. Die Samariterin bittet, entweder eben so naiv, oder eben so ironisch, um dieses Wasser, welches auf immer ihren Durst stillen soll, wie die Juden im 6ten Capitel um das Brodt bitten, welches ihren Hunger auf immer beschwichtigen soll. In dem 5ten Capitel beweißt Christus, daß das im 3ten Capitel Geforderte und im 4ten Capitel Verheißene nur durch Gottes Macht und Gnade in Christo realisirt werden könne und würde.

Das 6te Capitel giebt nun das Mittel an, wodurch die c. 3. nothwendig verlangte Wiedergeburt, und die c. 4. gegebene Verheißung den Menschen zu Theil werden könne und müsse; es ist der Glaube an den Versöhnungstod Christi, für die ganze Menschheit aus Liebe nach dem Willen Gottes erduldet. Wer diesen Glauben (den nur Gott in den Menschen wirken kann auf verschiedenen Wegen und auf verschiedene Weise c. 5.) an Jesum Christum mit dem innigsten Seelenverlangen ergreift, — wer Christum als für ihn von Gott gesendet und in den Tod gegeben glaubensvoll erkennt, und sich des Verdienstes Christi im Glauben theilhaftig macht, dem soll dieser Glaube Erquickung für seine über die begangenen Sünden geängstete Seele gewähren — der soll von der Furcht des den Sündern gedroheten Gerichts befreiet werden — von dem ewigen Verderben verschont bleiben wie die Israeliten in Aegypten von dem zeitlichen Verderben — und Kraft erhalten, hinfort nicht mehr mit Vorsatz und Bewußtseyn zu sündigen, sondern durch die aus der erkannten Liebe Christi am Kreuz durch den Beystand des heiligen Geistes in ihm erzeugte Gegenliebe zu einem neuen Leben umgeschaffen, wiedergebohren werden. Sowohl die vollzogene Speisung des Volkes, als auch die Nähe des Passahfestes giebt ihm die beste Gelegenheit, den Juden in der ausführlichen Darstellung die Nothwendigkeit des Glaubens an seinen Versöhnungstod als der wahren Seelenspeise verständlich und anschaulich zu machen.

§. 6. Den Juden konnte das, was Christus in dem 6ten Capitel des Evangeliums Johannis zu ihnen sagt, nicht so unverständlich seyn, als sie vorgaben, indem sie seine Rede eine harte nannten und ihm den Rücken zukehrten, wenn sie seinen Vortrag theils in Bezug auf Jesaias c. 55, theils in Hinsicht des nahe bevorstehenden Passahfestes hätten würdigen wollen. Im Jesaias c. 55, wird auch die göttliche Wohlthat der bevorstehenden Wiederherstellung unter dem Bilde erquickender Speisen und Getränke vorgestellt, und den Darbenden und Schmachtenden freiwillig und umsonst dargeboten. Da die Wiederherstellung des Verhältnisses der Menschen mit Gott

nur durch die Versöhnung möglich ist, so ist diese die Hauptwohlthat, welche er den Juden und der ganzen Menschheit darbietet. Die Nähe des Passahfestes konnte sie vor Mißverständnissen sichern, daß sie die Worte Christi mehr von geistigen Bedürfnissen als körperlichen verstehen konnten.

§. 7. Folgen wir nun Schritt vor Schritt den Worten Christi, welche wir in diesem Capitel lesen. Daß der Gesammtinhalt dieses Capitels zu dem auf der Reise nach Jerusalem zur Feier des Passahfestes begriffenen Volke gesprochen worden ist, dafür spricht der 4te Vers, in welchem es heißt: es war aber nahe das Passah, der Juden Fest, und die Andeutung zu Anfange dieses Capitels giebt uns das Recht, den ganzen Inhalt dieses Capitels besonders in Beziehung auf das Passahfest zu erklären; zum Verständniß dieses ganzen Capitels dienen die Parallelstellen Matth. c. 14, v. 33. 2c., Marc. c. 6, v. 30. 2c.

V. 1—26. Viel Volk sieht Christus herzuströmen und er speiset mit 5 Broden und 2 Fischen 5000 Menschen so, daß sie nicht nur völlig satt wurden, sondern auch noch viel übrig behielten. Diese Wunderthat Christi bewirkte bey dem Volk den Glauben an ihn als den verheißenen Messias und es schien Anstalten treffen zu wollen, ihn für den verheißenen und ersehnten Erretter laut auszurufen, weil er jetzt den Beweiß gegeben hatte, daß er das Volk bis zur Sättigung, ja bis zur Ueberfülle mit Speise versorgen, folglich seinen irdischen Wünschen und Hoffnungen entsprechen könne; denn es glaubte sich berechtigt, von den jetzt erhaltenen Gaben noch auf größere und vielseitigere äußere Beglückung für die Zukunft schließen zu dürfen. Da er dieß merkte, so zog er sich zurück in die Einsamkeit. Dieß hier erzählte Wunder sollte erstens die versammelte Menge auf die göttliche Kraft und Sendung Jesu aufmerksam machen, um sie sodann vom Leiblichen zum Geistlichen zu führen, d. h. in dem, welcher ihnen diese Wohlthat leiblich gegeben, nachher den zu erblicken, der ihre Seele mit himmlischer Nahrung speisen könne; zweitens die Jünger in ihrem Glauben an den Erlöser und in ihrem Vertrauen auf ihn zu stärken, ihnen für ihren ganzen Beruf die ihnen so nöthige Ueberzeugung mitzutheilen, daß das, was ihnen an menschlichen Kräften fehlte, durch Gottes Dazwischenkunft ersetzt werden könnte. Die Menge wurde zwar aufmerksam, war aber zu sehr von fleischlichen Erwartungen eingenommen, um ihn für den anzuerkennen, für den er von ihr anerkannt seyn wollte. Daß es dem Volke Ernst war, sich seiner als König zu bemächtigen, sieht man daraus, daß es keine Anstrengung scheute,

Christum ausfindig zu machen. Nachdem es ihn in der Umgegend ohne Erfolg gesucht hatte, ließen sich mehrere den andern Tag nach Kapernaum überschiffen, und waren verwundert, ihn da zu treffen; denn sie konnten nicht begreifen, wie er über den See gekommen. (Vom See Tiberias nach Jerusalem konnte man in 3 Tagen kommen.)

§. 8. Von v. 26 bis 52 beginnt der Hauptabschnitt dieses Capitels, den wir Vers vor Vers erklären wollen. V. 26. Anstatt auf die nächste Frage zu antworten, greift er die Gesinnung an, in der sie hergekommen waren (was oft von ihm geschieht) und spricht zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen gesehen habt, *) sondern daß ihr von dem Brodte gegessen habt, und seyd satt worden. (D. h. ihr kommet nicht zu mir, weil ihr aus meinen Wundern von meiner Sendung wahrhaft überzeugt seyd und davon noch gewisser zu werden suchet, daß ich der Messias bin; sondern eure Liebe zu mir und eure Anhänglichkeit gründet sich nur darauf, daß ich eure leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse beschwichtigt habe. Auf eine so angenehme und leichte Weise euren Unterhalt täglich in Fülle zu finden, das sagt vorzüglich euren Wünschen und Hoffnungen zu; und ihr schließt aus dem, was ich euch gewährt habe, auf noch größere Fülle irdischer Güter, und deshalb drängt ihr euch mit solcher Begierde zu mir. Sie hatten nemlich die Wunder nicht für das angenommen, was sie nach der Absicht Jesu seyn sollten, für σημεῖα im eigentlichen Sinne; d. h. für Zeichen, die zu etwas Höherem führten, die sie dazu führen sollten, in Jesu den göttlichen Gesandten zu erkennen, und nun von ihm den höheren göttlichen Seegen zu erhalten. Der Menge waren die Wunder nur Zweck, sie wollten sie zur Beförderung irdischen Glückes, (daß ihr seyd satt worden) und an diesem einzelnen Beispiele ist die ganze Gesinnung der fleischlich gesinnten Juden dargestellt, die vom Messias nur irdisches Glück erwarteten. — v. 27. Wirket (ἐργάζεσθε, sucht euch zu erwerben, zu erlangen, trachtet mit Anstrengung darnach, bestrebt euch, durch göttliche Gnadenkräfte zu erlangen) Speise die nicht vergänglich

---

*) Dr. Tholuck schildert in seinem Commentar zu dieser Stelle diese Menschen als solche, welche nur Wunder zur Befriedigung sinnlicher Begierde oder der Schaulust und Neugierde begehrten; allein solche erblickt der Heiland nicht in ihnen; denn er sagt ausdrücklich: ihr seyd mir nicht der Wunder wegen nachgefolgt, sondern daß ihr von dem Brodt gegessen habt und seyd satt geworden.

ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird: denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Zur Erklärung dieses und des 44, 45 und 65sten Verses dient die Stelle aus dem Briefe Pauli an die Philipper c. 2, v. 12, 13; hier sagt Paulus: Schaffet, daß ihr selig werdet, (κατεργάζεσθε τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν,) mit Furcht und Zittern (bestrebet euch, durch göttliche Gnadenkräfte, v. 13, eure Seligkeit zu erlangen mit einer solchen Sorgfalt und Behutsamkeit, wie man bei einer kostbaren Sache, die man nicht gern verlieren will, vor allem, was uns derselben verlustig machen könnte, mit Scheu und Zittern sich hütet). v. 13. Denn Gott ist es, der in euch wirket beydes, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen (daß es demnach an euch, aber nicht an Gott mangeln würde, wenn ihr eure Seligkeit verscherztet). Die v. 27 genannte βρῶσις ist die Vergebung der Sünden, im Glauben als die wahrhaft sättigende und belebende Speise aufgenommen. Der Sinn der Worte ist: Habt das innigste Verlangen nach einer Speise, deren Wirkung über dieses kurze Leben hinaus ins ewige Leben fortgeht — welche eine ewig fortdauernde Lebenskraft hat — welche den Hunger der Seele auf ewig stillet, entgegengesetzt der vergänglichen Speise, die ihr gestern empfangen habt und heute wieder verlanget. Da Christus in diesem Verse sagt, diese Speise werde ich euch geben, so muß sie also als eine Gnadengabe Gottes durch Christum uns gewährt betrachtet werden, aber nicht als etwas, was durch unsere eigene Kraft erzeugt werden kann. Wenn Christus sagt, daß er das ewige Leben geben werde, so muß er auch das Brodt geben, welches den Menschen die Kraft gewährt, zum ewigen Leben zu gelangen. Die Worte ἣν δώσει mag man entweder auf βρωσις oder ζωη beziehen, es bleibt also derselbe Sinn. Mit den Worten, denselbigen hat Gott versiegelt, will Christus ihnen zum Bewußtseyn führen, daß ihn Gott vor ihren Augen durch seine Wunderkraft als den Spender der unvergänglichen Speise, des ewigen Lebens, als den wahren Heiland, beglaubigt habe; Gott habe ihn gleichsam mit seinem eigenen Siegel (durch die Verherrlichung seiner in Christo) als solchen der Welt kenntlich gemacht. Es heißt demnach soviel, als: Gott hat ihn durch unverkennbare Beweise als Messias bestätigt, als den, welcher allein die Menschen zur Seligkeit führen kann. Wenn nun auch die Juden, welche mit Christo hier sprechen, schwerlich verstanden, was er unter der βρωσις ἐις ζωην αἰωνιον verstehe, so erkannten sie doch

so viel aus den Worten Jesu, daß er den Menschen gewisse Bedingungen vorschreibe, unter denen er ihnen allein seine Gaben mittheilen wolle; daß er von den Menschen auch ein ἐργάζεσθαι verlange. Die Juden glaubten aber, daß Christus gleich den Pharisäern eine neue Art äußerlicher Religionsübungen zur Erwerbung des göttlichen Wohlgefallens vorschreiben werde, daraus erklärt sich vielleicht der Sinn der Frage: welches sind die Werke, die Gott von den Menschen verlangt, die ihm wohlgefällig sind? —

V. 28. Da sprachen sie zu ihm: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Der Sinn dieser Worte kann seyn: Wenn wir, wie du sagst, nach Gottes Willen nach Speise trachten sollen, welche ihre erquickende und sättigende Kraft bis in das ewige Leben äußert, wie fangen wir das an, daß wir das von Gott befohlene Werk (τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ) thun? Welches ist die Speise, nach der wir begierig seyn sollen und die uns des ewigen Lebens theilhaftig macht? Es konnte seyn, daß die hier Fragenden an ein gesetzliches, verdienstliches Erarbeiten und Erwerben dachten und Christum aufrichtig fragten, welches denn das Gott wohlgefällige Werk sey, was sie thun sollten, um das ewige Leben zu erlangen? *)

---

*) Bemerkenswerth ist es, wie verschieden Christus auf dieselbe Frage antwortet. Als ihn nach Luc. c. 10, v. 25 ein Schriftgelehrter, um ihn bloß zu versuchen, fragte; Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so beantwortet Christus diese bloß gesetzliche Frage nach dem Gesetz und fragt den Schriftgelehrten: was fordert die Schrift des Gesetzes, die du liesest, von dir, wenn du willst selig werden? Der Schriftgelehrte antwortete: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Ihm erwiederte Christus: Du hast recht geantwortet, thue das, (erfülle diese Gebote in der höchsten Vollkommenheit) so wirst du leben. Diesem Schriftgelehrten zu beweisen, daß er aus eigener Kraft den Gesammtinhalt des Gesetzes niemals erfüllen könne, sondern daß ihn der Glaube an Christus erst dazu fähig machen werde, war hier weder am Orte, noch an der Zeit. — Dem reichen Jünglinge, welcher nach Matth. c. 19, v. 26 Christum fragt: Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das Leben möge haben? ruft er zu: wenn du willst eingehen zum ewigen Leben, so halte die Gebote. Da er von Christo wissen will, welche Gebote er meine, so nennt ihm Christus das 4, 5, 6, 7 und 8te Gebot, gegen welche die Menschen am gewöhnlichsten bewußt oder unbewußt sündigen, (daher auch Christus besonders den Inhalt einiger dieser Gebote in der Bergpredigt zum Verständniß bringt). Gegen diese Gebote behauptet der Jüngling nicht gesündiget zu haben, er habe sie vielmehr von Jugend auf gehalten, und fragt

Auf diese Frage des Volkes aber antwortet Christus deutlicher und bestimmter und ganz anders, als es die Fragenden erwarteten; er schreibt ihnen keine äußerlichen Werke als Gott wohlgefällige vor, sondern verlangt nur eine innere Handlung des Gemüths, die Richtung des Gemüths durch den Glauben zu ihm hin, um dadurch des von ihm mitzutheilenden göttlichen Lebens theilhaftig zu werden.

V. 29. Das ist Gottes Werk, (das verlangt Gott von euch, das will er von euch gethan wissen, das befiehlt er euch zu thun, das wird ihm wohlgefällig seyn,) daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat (er verlangt nichts von euch, als nur unbedingten, festen, innigen Glauben an mich, als dazu vom Vater gesendet, euch das ewige Leben zu geben).

Dieselbe Aufforderung zum Glauben an Jesum Christum von Gott selbst finden wir Matth. c. 3, v. 17. Luc. c. 3, v. 22. Als Christus aus dem Jordan aufstieg sprach eine

---

weiter: was ihm also noch übrig bleibe zu thun. Der Herr antwortet ihm: willst du vollkommen seyn (τέλειος, so wie du seyn sollst), so trenne dich von deinen Gütern, gieb sie den Armen, und folge mir nach. Ein durch Gewohnheit erhaltener rechtlicher Sinn und die äußeren günstigen Verhältnisse hatten den Jüngling in den Stand gesetzt, die genannten Gebote Gottes zu halten; allein aus Liebe zu Gott waren sie nicht von ihm beobachtet worden. Die Erfahrung lehrt ja deutlich, daß viele Menschen Gottes Gebote thun aus Selbstliebe, wäre sie auch der edelsten Art, weil die Beobachtung derselben die größten Vortheile gewährt; selten aus reiner Liebe zu Gott, verbunden mit der größten Entsagung und Hingebung in den Willen des Höchsten; so weit war der Jüngling noch nicht gekommen, wie wir sehen. Jetzt soll er sich des Theuersten, des Liebsten um Gottes Willen, aus Liebe zu Gott, entschlagen, er soll Verzicht leisten auf die über Alles liebgewonnenen Güter und Christo nachfolgen. Das vermag er nicht; Christus macht daher seinen Jüngern bemerkbar, wie schwer es sey für jeden, der wie der Jüngling sein Herz an den Reichthum hängt, sich mit Verzichtleistung auf allen irdischen Besitz in den Besitz der himmlischen Güter zu bringen. (Es fehlte dem Jünglinge der wahre Hunger und Durst der Seele, daher ihm der Glaube an Christus nicht nothwendig schien, denn er ging fort. (Seine Jünger erwiedern ihm: da aber doch die meisten Menschen das Irdische lieb haben und reich zu werden wünschen, wer kann denn da selig werden! Diese Aeußerung der Apostel läßt uns einen tiefen Blick in ihr Inneres, namentlich in das des Petrus, thun. Darauf erwiedert ihnen der Herr: bey dem Menschen ists unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich, folglich auch die Aenderung des auf das Zeitliche noch so sehr gerichteten Herzens eines Reichen. Wie verschieden ist die Antwort Christi auf die Frage des Schriftgelehrten und die des reichen Jünglings!

Stimme vom Himmel herab: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Bei der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor (Matth. c. 17, v. 5. und Luc. c. 9, v. 35.) hörten die Jünger dieselbe Stimme, welche Johannes der Täufer gehört, mit dem Zusatze: den sollt ihr hören, ganz übereinstimmend mit dem, was 5 Mos. c. 18, v. 19. steht. 1 Joh. c. 3, v. 23. heißt es: und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi; dasselbe sagt auch Christus in unserm Capitel im 40sten Vers: das ist aber der Wille deß, (durch Erfüllung dieses Willens thut ihr das Werk, was Gott gefällig ist,) der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet (mit einem von Gott erleuchteten Auge) und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

§. 9. Die hier von den Versen 28 und 29 gegebene Erklärung ist die allgemein gültige; es sey mir aber vergönnt, eine andere zu versuchen, welche vielleicht dem ganzen Zusammenhange mehr entsprechen dürfte. Wir sehen in dem ganzen Capitel, daß die Aeußerungen des Volkes oder der Stimmführer desselben von dem entschiedensten Unglauben zeugen; daher auch alle Erwiederungen, als aus dieser Quelle entsprungen, folglich mehr als Spott und Hohn in sophistischer Form, keinesweges aber als Aeußerungen gutmüthigen Zweifels betrachtet werden müssen. Christus selbst bezeichnet den Unglauben als das Hinderniß, daß das Volk ihn entweder nicht verstehen will, oder nicht verstehen kann, v. 36., wenn er sagt: aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und gläubet mir doch nicht. In demselben Geiste und Sinne muß nun auch das erklärt werden, was das Volk v. 28 erwiedert. Die Juden wollen mit den Worten: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Christo das Widersprechende seiner vorher gemachten Forderung bemerkbar machen: wie kannst du das, was Gottes Werk nur sein kann, folglich dem Menschen unmöglich ist, nemlich Speise zu wirken, welche ins ewige Leben bleibet, von uns verlangen? Du forderst ja etwas Unmögliches von uns! Der Sinn der Antwort Christi v. 29 ist: ihr habt Recht geantwortet, ich habe Gottes Werk verlangt; es offenbart sich aber darin, daß Gott in euch den Glauben an mich wirkt, als den er euch zum Heil gesendet hat. Diesen Glauben an mich, oder diesen Hunger nach der Nahrung, welche das wahre Leben auf immer gewährt, kann Gott allein in euch erwecken, was Christus v. 37, 40, 44 und 45 noch anschaulicher darstellt; diesen Glauben an mich könnt ihr nicht aus eigener Kraft erlangen, er kann nur durch Gottes Beystand in euch erzeugt werden, ihr müßt also Gott bitten, daß er euren Unglauben

vernichte, daß euer Herz zum Glauben kommen kann. Ganz im Sinne Christi sprach der um Hilfe Bittende: ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Als Petrus den wahren Glauben an Christus aussprach, so machte ihm Christus bemerkbar: daß er diesen Glauben nicht aus eigener Kraft erstrebt habe, sondern der himmlische Vater habe ihn in ihm gewirkt. Während die Juden also dachten, ihn in seiner Rede zu fangen, fing er sie in ihrer Rede, und zeigte, daß sie in ihren Worten bewiesen, daß sie seine Rede richtig gefaßt hätten ohne es zu wollen; denn er habe wirklich von ihnen etwas verlangt, was nur Gott in ihnen wirken könne; daher möchten sie mit allem Fleiß darnach trachten und Gott bitten, daß er den Glauben an Christum, als den wahren Erlöser, in ihnen wirken möchte. Sie mochten sich sehr betroffen fühlen, als sie sahen, daß ihre Erwiederung keinen Tadel, wohl aber die größte Wahrheit enthielte; sie hatten etwas gethan, was sie nicht wollten. Sie hatten unwillkührlich die Quelle genannt, aus welcher ihnen die Kraft werden sollte, den Forderungen Christi zu entsprechen; nach dem Brodte des Lebens zu trachten.

§. 10. Obgleich Christus v. 27 gesagt hatte, daß ihn Gott als den wahren Messias durch unverwerfliche Zeugnisse beglaubigt habe, so verlangt das Volk doch noch ein besonderes Wunderwerk, wodurch er sich ihm, wie früher Moses, unbezweifelt als den von Gott gesandten Messias nicht nur kenntlich mache, sondern auch beweise, daß er mehr sey, als Moses. Diese Forderung soll nach Dr Lücke von denen geschehen seyn, welche später hinzugekommen und von den früheren Wundern nur gehört, aber nichts gesehen, und welche seine Kraft und Macht zu einem Wunder, wie Moses einst gethan, sehr bezweifelten: es hindert uns aber nichts, diese Forderung dem ganzen versammelten Haufen in den Mund zu legen. Sie fragen ihn v. 30: *was thust du für ein Zeichen* (ein ganz besonderes Wunderwerk), *auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du?* Daß wir an Moses glauben, dazu fordern uns die auffallendsten Thatsachen auf, wodurch Gott seine Sendung an unsere Väter bestätigte; denn (v. 31.) *unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüsten, wie geschrieben stehet: er gab ihnen Brodt vom Himmel zu essen.* Das Volk oder die Sprecher desselben vergleichen hier die von Christo nur einmal vollzogene Speisung der 5000 Menschen mit wenig Brodt und Fischen mit der von Moses so viele Jahre lang durch das täglich vom Himmel gegebene Manna gewährten Speisung des Volkes Israel. Sie betrachteten dieß von Moses bewirkte Wunder für ein weit größeres, als das am vergangenen Tage von Christo vollbrachte. Nicht zu übersehen sind

die Zeugnisse, welche Lampe in seinem Commentar zu dieser Stelle anführt. Den Juden war Moses so sehr ein Typus des Messias, daß sie sagten: qualis fuit redemtor primus (Moses), talis erit redemtor ultimus (Messias); redemtor prior descendere fecit pro iis Manna, sic et redemtor posterior descendere faciet Manna, sicut scriptum est, Ps. 72, 16. (Midras Coheleth Fol. 86, 4. nach Lightfoot. Auf kein Wunder im A. T. legten die Juden mehr Gewicht, als auf das Manna, so daß sie dasselbe aus Ehrfurcht Himmelsbrodt nannten Ps. 78, 24. 105, 40. und zum ewigen Andenken an diese außerordentliche Gnadenerweisung Jehova's eine Urne damit angefüllt im Heiligthume bewahrten. Josephus nennt das Manna ϑειον και παραδοξον βρωμα, Philo ϑαυματουργουμενον και τερατιον εργον. Abenesra sagt, unter allen durch Moses geschehenen Wundern sey das Wunder des Manna's das größte. Sie suchten also auf diese Weise ihren Glauben an Moses und ihren Unglauben an Christus zu rechtfertigen. Sie wollten einen Messias haben, der durch eine fortgehende Reihe von Wundern sie mit irdischen Glücksgütern überhäufte. — Darauf erwiedert Christus v. 32: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brodt aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brodt aus dem Himmel. Euren Vorfahren, dem Volke in der Wüste, hat weder Moses aus seinem Verdienst und Kraft das Manna gegeben, noch dadurch eigentlich ein vom Himmel kommendes, oder himmlisches Brodt gegeben. Sondern das rechte Brodt aus dem Himmel (das wahrhaftig himmlische Kraft hat) kann allein mein Vater geben und giebt es euch jetzt wirklich in mir und durch mich. Christus sagt in diesen Worten: nichts Irdisches kann wahrhaft aus dem Himmel kommen: himmlischen Ursprungs kann im eigentlichen Sinne nur das seyn, was selbst von einer himmlischen Beschaffenheit ist, und was ein himmlisches Leben den Menschen mittheilt; er weißt also die Fragenden vom Irdischen zum Himmlischen hin. Erwägt man noch, daß das Wort Man in der hebräischen Sprache eine aus Gnaden reichlich gespendete Gabe bedeutet, so mußte die Vergleichung Christi dem Volke noch verständlicher werden, zumal da er gleich die Worte (v. 33.) hinzufügt: denn das rechte Brodt Gottes ist der, der vom Himmel herabgekommen und der Welt (nicht einem Volke, sondern allen Völkern) das Leben giebt. Das wahre Himmelsbrodt oder Gottesbrodt, muß ein vom wahren Himmel herniedersteigendes seyn, es muß der ganzen Welt das Leben, das keinen Tod leidet,

geben können; jenes Manna in der Wüste aber ist nicht von jenem wahren Himmel herniedergestiegen, es hat auch euern Vätern bloß den leiblichen Hunger gestillt und auch diesen nicht auf immer; das ewige Leben vermochte es ihnen nicht zu geben; sie aßen und starben. Es hat euren Vätern das Manna wohl zur Stillung des Hungers, aber nicht des Seelenhungers gedient. — Diesen kann nun zwar die ganze Erscheinung Christi stillen, wie viele behaupten, aber es muß nachgewiesen werden, mit welcher Thatsache im Leben des Erlösers begonnen werden müsse, um die wahre Sättigung zu erhalten — der Sünder beginnt mit der gläubigen Zueignung des Versöhnungstodes, als für ihn erduldet; Leben und Seligkeit ist die Folge davon. Christus ist die von Gott gegebene Nahrung, durch welche der Seelenhunger der Menschheit nach Erquickung und Erneuerung des Lebens, oder nach Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, oder nach Gerechtigkeit, wahrhaft und auf ewig gestillt werden soll. Er ist das von Gott kommende, von ihm dargereichte Brodt, insofern durch ihn das wahre, göttliche, unvergängliche und selige Leben der Menschheit mitgetheilt wird. (Daraus, daß Philo sich der Vergleichung des μαννα mit dem göttlichen λογος und der Weisheit Gottes bedient und es als ἀρτος οὐρανιος bezeichnet, folgt keinesweges, was viele behaupten, daß diese Vergleichung aus Philo entlehnt sey; denn sie giebt sich ja hier sehr einfach durch die Sache selbst an die Hand; insbesondere war Christus hier durch die Frage und Forderung der Juden dazu veranlaßt, es ist ja deshalb nicht dasselbe, wenn auch zwei dasselbe sagen, ohne es von einander entlehnt zu haben.) Der Mensch muß im und durch Glauben diese Seelennahrung in sich aufnehmen; doch das wird nur von denen geschehen, welche diesen Hunger und Durst in sich fühlen, und nach der Stillung desselben ein dringendes Verlangen haben.

Sie antworten ihm mehr ironisch und sophistisch, als heilsbegierig v. 34: Herr, gieb uns allewege solches Brodt. Darauf antwortet Christus v. 35: ich bin das Brodt des Lebens, (ich kann euren Seelenhunger stillen und neue Kraft zum wahren Leben gewähren) wer zu mir kömmt, (in der Absicht, seinen dringenden Seelenhunger nach Gerechtigkeit zu stillen) den wird nicht hungern, (er wird satt werden und volle Gnüge haben) und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten: d. h. er wird an allem zum geistigen Leben Nöthigen Ueberfluß haben, so daß er nie wieder, wie ein Hungriger und Durstiger, wird schmachten müssen. Nicht nur den Hunger, auch den Durst stillt jenes Lebensbrodt auf immer; also alle Bedürfnisse, auch die

dringendsten werden durch dasselbe gestillt. Das Manna in der Wüste vermochte dieß nicht; denn kaum war der Hunger des Volkes gestillt, als der quälende Durst sie gegen Moses empörte und sie mit ihm zankten und sprachen: gebet uns Wasser, daß wir trinken. 2 Mos. 17, 1. Es ist hier immer nur der Vorzug dieses und jenes Himmelsbrodtes, folglich auch Christi vor Mose, die Hauptsache. Der Glaube an Jesum Christum wird also eben so die Bedürfnisse der Seele, ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, stillen, wie Essen und Trinken den Hunger und Durst des Körpers beschwichtigt, mit dem Unterschiede, daß jene geistige Befriedigung eine ewig fortgehende Kraft gewährt, während diese nur für kurze Zeit Kraft und Stärkung giebt. Ἐρχεσθαι προς χριστον, das geistige Kommen zu ihm hin, ist so viel, als das darauf folgende πιστευειν εἰς ἐμε, sc. χριστον; d. h. durch den Glauben an mich werden die sittlichen Bedürfnisse der Menschen ein für allemal (obschon in einer fortschreitenden Stufenfolge, wie wir sie in den 12 ersten Versen der Bergpredigt angedeutet finden,) befriedigt werden.

§. 11. Vom 36 — 41 Vers giebt Christus die Ursache an, warum sie an ihn nicht glauben wollen und können, trotz dem, daß sie ihn als den von Gott gesandten Propheten ananerkannt hätten. Er sagt v. 36: aber ich habe es euch gesagt (v. 26.), daß ihr mich gesehen habt, (v. 14.) (daß ihr aus meinem Wunder geschlossen habt, daß ich der große Prophet sey, der kommen solle,) aber ihr glaubet doch nicht. Das beweißt aber, daß euch das innere Bedürfniß nach der Versöhnung mit Gott fehlt; denn ich bin nur für den ein geistiges Lebensbrodt, welcher einen geistigen Hunger darnach hat; Christus nennt nur dasjenige Glauben, wenn die Menschen sich ihm ganz hingeben, und die Befriedigung ihrer sittlichen Bedürfnisse bey ihm suchen und von ihm annehmen. Jene Leute hatten wirklich nur einen vorübergehenden Eindruck empfangen, sie hatten das Wunder nur mit dem sinnlichen, nicht mit dem geistigen Auge angesehen, sie hörten auf, an Jesum als Messias zu glauben, sobald er ihnen die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden versagt: daher sagt er, ich habe euch gesagt, daß ihr mich in meiner göttlichen Wirksamkeit vor euch gesehn und dennoch seyd ihr nicht dadurch zur Hingabe eures Gemüths an mich geführt worden. Dieses Bedürfniß muß aber erst der Vater in euch erzeugen, sonst werdet ihr nicht an mich glauben. Nur das, was (v. 37.) mir mein Vater giebt, das kömmt zu mir, und wer zu mir kömmt, den wer-

de ich nicht hinausstoßen, d. h. den Glauben an mich könnet ihr euch nicht selbst geben, den wirket Gott in euch; und wen der Vater als einen Hungrigen und Durstigen nach Gerechtigkeit zu mir führet, (das διδοναι bezeichnet kein decretum Gottes, sondern eine unmittelbare oder mittelbare Einwirkung Gottes auf den Menschen) sey er auch, wer er sey, den werde ich nicht von mir weisen, wenn er im Glauben zu mir kommt; dasselbe sagt Christus v. 44 und 45. Offenbar redet hier Christus von einer innern Wirkung Gottes im Menschen. Er macht einen Unterschied zwischen denen, die äußerlich zu ihm kommen, und denen, welche Gott ihm zuführt. Nicht alle, die wie diese fleischlichen Juden äußerlich zu ihm kommen, werden auch wirklich durch den himmlischen Vater zu ihm geführt, sondern mehr durch irdische Begierden; deshalb können sie nicht an ihn glauben: vom Vater werden aber die zu ihm geführt, die ihrer sittlichen Bedürfnisse wegen zu ihm kommen; die die Wirkungen des göttlichen Geistes, von dem alle Regungen zum Guten herkommen, an ihrem Herzen oft erfahren haben. Derselbe himmlische Vater, der sich ihnen schon in den Regungen ihres Herzens geoffenbart hat, führt sie zur völligen Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Person seines Sohnes. Der Zusammenhang ist folgender: es ist nicht genug, die Wunder sinnlich vor Augen zu sehen, und sich dabey fortwährend von der Selbstsucht und den daraus hervorgehenden Begierden beherrschen lassen und dadurch vom Glauben täglich mehr entfernt werden. Mit dem äußerlichen Sehen der Wunder müssen die Menschen der göttlichen Gnade ihr Herz öffnen, daß sie zum Bewußtseyn ihres sittlichen Elends gelangen und mit diesem Bewußtseyn und der Sehnsucht nach Befreyung zu dem alleinigen Befreyer, zu Christo geführt werden. Von diesen sagt hier Christus, der himmlische Vater führe sie selbst ihm zu, und er werde keinen von ihnen verstoßen, d h. er werde jeden, der so zu ihm kommt durch den Glauben, die Versöhnung mit Gott und die Theilnahme an einem seligen Leben schon im irdischen Daseyn gewähren, unter dem Beystande des heiligen Geistes durch die Kämpfe des Lebens durchführen und zum Genuß einer vollkommenen Seligkeit erziehen. Und dadurch (v. 38.) geschieht nicht mein Wille, sondern der Wille deß, der mich gesandt hat. Daher es auch (v. 39.) des Vaters Wille ist, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, d. h. daß ich keinen von denen verlieren soll, welche er zum Glauben erweckt und zu mir geführt hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage. Judas war der, der sich von Gott nicht zum Glauben an seinen Herrn und Heiland erwecken ließ, dar-

um nennt ihn auch Christus das verlorene Kind, und vom Mitleid bewogen, vorauswissend die Folgen seines starren Unglaubens, sagte der Herr: es wäre besser, er wäre nie geboren. Den Petrus aber hatte Gott zu Christo geführt; denn der Herr machte ihm bemerkbar, seinen Glauben an ihn als den Sohn Gottes und Weltheiland habe er nicht seinem Verstande und seiner Vernunft, sondern Gott zu verdanken: darum sagt auch Christus zu ihm: ich habe gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; wen mir mein Vater giebt, den werde ich nicht hinausstoßen, selbst wenn er straucheln sollte. Es ist der Wille (v. 40.) deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn ansiehet (mit einem geistlich erleuchteten Auge, wer ihn erkennt als Gottes Sohn und seinen Heiland, der seinen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillen und ihm das ewige Leben geben könne, und in diesem Aufsehen (Hebr. 12, 2.) an den Sohn wahrhaftig gläubet) und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Nach der biblischen Darstellung ist die Auferstehung und die dann eintretende Verherrlichung der Gläubigen nur die letzte Stufe, der Culminationspunct der Wirkung des göttlichen Geistes, dessen die Menschen durch den Glauben an Jesum Christum als ihren Herrn und Heiland theilhaftig geworden sind, und der von Innen heraus ihr ganzes Seyn umgestaltet und verklärt; es wird mit den letzten Worten dieses Verses also der Anfangs- und Endpunct der durch den Glauben an Jesum Christum erhaltenen Lebenserneuerung angedeutet. Das Haben des ewigen Lebens hat die Auferweckung am jüngsten Tage zur Folge.

§. 12. Der ganze Abschnitt vom v. 36 — 41 ist eingeschaltet, und v. 41 folgt das, was unmittelbar durch den Inhalt des v. 33 und 35 im Volke erzeugt wird. Die Sprecher des Volkes hatten recht gut verstanden, daß er sich selbst v. 33 und 35 das Lebensbrodt genannt; daher konnten die Juden ihren Unwillen darüber nicht zurückhalten, daß er gesagt: ich bin das Brodt, das vom Himmel gekommen ist. Da sie den geistlichen Sinn seiner Rede deutlicher entwickeln hörten und für ihre Begierden nichts mehr fanden, so tritt ihr Unglaube offner hervor, und zu ihrer Entschuldigung führen sie seine irdischen Verhältnisse an, denn sie konnten sich von dem steten Hinblicke darauf nicht frei machen und sich nicht dazu erheben, den als ihren Heiland anzuerkennen, dessen Erscheinung aus seinen irdischen Verhältnissen nicht zu erklären war. Sie sprachen untereinander v. 42: ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Jesus ruft ihnen zu v. 43: murret nicht

untereinander, seyd nicht so aufgebracht über das, was ich von mir gesagt habe; überlaßt dieß vielmehr Gott eurem Vater; denn es kann (v. 44.) Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Aus diesen Worten folgt, das in dem Reiche Gottes weder äußerliche Zwangsmittel, noch solche innerliche Nöthigungen, denen der Mensch gar nicht widerstehen könne, statt finden. Vielmehr ist das Ziehen von einer liebreichen, sanften, herzlenkenden Kraft zu verstehen, mit welcher der Vater vornehmlich durch das geoffenbarte Wort und zuweilen auch durch Wunderthaten das harte Herz des Ungläubigen rührt, erweichet und bewegt, daß es sich helfen lasse, und im Glauben Gnade bey Christo suche. Es ist in dieser Stelle von keiner gewaltsamen Wirkung der göttlichen Gnade die Rede, wodurch der Mensch als blindes Werkzeug zur Seligkeit gezogen wird, der er gar nicht widerstehen könne. Auch liegt keinesweges in dieser Stelle, wie die Vertheidiger der absoluten Prädestination sie erklärt haben, daß Gott nur einer bestimmten Anzahl Menschen nach einem verborgenen Rathschluß die unwiderstehlich einwirkende Gnade ertheile, und daß also nur diese zum Glauben kommen könnten. Der Geist Gottes ist den Gemüthern Aller gegenwärtig, und alle Menschen können vermöge ihrer gottesverwandten, wenn gleich durch die Sünde verderbten, göttlichen Natur die Wirkung dieses Geistes in sich aufnehmen; doch nicht alle nehmen sie auf; nicht alle lassen sich von Gott belehren, durch die Schuld ihrer eigenen sittlichen Verkehrtheit. Es stehet ja (v. 45.) in den Propheten geschrieben: sie werden alle von Gott gelehret seyn. Wer es nun höret vom Vater, und einsiehet, der kommt zu mir. Es war ein wesentliches Stück der Messianischen Weissagungen, daß zur Zeit der Erscheinung des Messias eine innigere Gemeinschaft der Menschen mit Gott, eine größere Fülle göttlicher Offenbarungen, eine ununterbrochene Wirksamkeit des göttlichen Geistes unter den Menschen statt finden werde; Joel 3, 1. Jes. 54, 13. 59, 21. Jerem. 31, 33. 34. Apostelgesch. 2, 15. Das Volk mochte nun bey sich denken: wenn es uns Gott selbst lehren wird, so wollen wir warten, bis er es thut, und dann wollen wir es glauben. Obgleich das Volk diese Gedanken nicht laut aussprach, so antwortete doch Christus nach seiner Gewohnheit v. 46 auf die Gedanken des Volkes: es ist gar nicht nöthig, daß jeder, der da glauben will, erst noch eine besondere Aufforderung von Gott selbst dazu erwarte, um es von ihm selbst zu hören und zu lernen; es ist genug, daß der, der vom Vater ist, und euch das Wort vor-

trägt, daß der ihn gesehen hat; die Worte lauten im Texte (v. 46.) Nicht, daß Jemand den Vater habe gesehen, außer der vom Vater ist, dieser hat den Vater gesehen. Nach dem Inhalt des 45sten Verses konnten viele schließen, und schlossen auch so, (denn sonst hätte Christus diese Erklärung seiner Worte, die er aus den Propheten Jesaias c. 54, v. 13 angeführt nicht nöthig gehabt) also können alle Menschen den unmittelbaren Unterricht Gottes empfangen, und sie haben daran genug zur Seligkeit; sie brauchen sich nicht erst an den in der Menschheit erschienenen Sohn Gottes zu wenden; nun so wollen wir warten, bis dieß geschieht: um diesem Irrthum zu begegnen, setzt Christus v. 46 hinzu: ich sage nicht, daß irgend ein Mensch eine gnügende Erkenntniß Gottes erlangen könne; eine solche kann nur der Sohn ertheilen und jene allgemeine Wirkung des Vaters soll die Menschen in ihren Herzen nur empfänglich machen, und zum Glauben an den hinführen, in welchem sie allein Befriedigung finden können. Der Zusammenhang beyder Verse ist dieser: wenn ihr etwa meinen solltet, jenes Hören und Lernen vom Vater setze ein ὁρᾷν desselben voraus, und ein solches werde euch zu Theil werden, so irrt ihr euch. Das ὁρᾷν des Vaters, das unmittelbare Erkennen desselben, wird keinem Sterblichen zu Theil, Joh. 1, 18., sondern nur der Eingebohrene vom Vater, der im Himmel war und vom Himmel herniedergestiegen ist, hat den Vater gesehen und siehet ihn. Diesen also, den Sohn, d. h. mich sollt ihr hören und von mir lernen, um vom Vater hören und lernen zu können, c. 8, 27. 14, 9. Vom Vater hören und lernen, von Gott gelehrt seyn und zu Christo kommen, ist nach Johannes eins und dasselbe, so daß das eine ohne das andere nicht seyn kann, und das eine das andere immer bedingt und voraussetzt. Wer mich siehet, der siehet den Vater, und wer mich höret, der höret den Vater, denn ich und der Vater sind eins, das ist der Hauptinhalt des Evangeliums des Johannes. Wer also (v. 47.) an mich glaubet, der hat das ewige Leben.

Nachdem Christus dem Volke nachgewiesen, v. 41—47, warum es ihm jetzt so schwer werde, ihn für das Brodt des Lebens zu erkennen, so wiederholt er das schon früher v. 33 und 35 Gesagte nochmals mit denselben Worten; er sagt v. 48: Ich bin das Brodt des Lebens. V. 49: Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben, es hat sie nicht gesichert vor dem zeitlichen, geschweige vor dem ewigen Tode, vor dem geistigen Tode. V. 50: Dies ist das Brodt, das aus dem Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht

sterbe. Dasselbe hatte Christus schon früher v. 33, 38, 48 gesagt; das Essen des Manna's hat eure Väter nicht vom irdischen, geschweige von dem ewigen Tode errettet; allein das Essen dieses Brodtes, d. h. (nach den Worten Christi selbst, welche wir in den folgenden Versen lesen) der Glaube, daß Christus seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns zur Vergebung der Sünden vergossen hat, und das gläubige Ergreifen der uns durch Christi Tod erworbenen Vergebung der Sünden wird jeden vom ewigen Tode erretten und ihm die Kraft geben zum ewigen Leben. Das irdische Manna konnte nur für kurze Zeit das Leben fristen, und bald darauf erfolgte der Tod. Der Genuß des himmlischen Manna's aber, d. h. das Ergreifen der Vergebung der Sünden im Glauben an Jesum Christum als unsern Versöhner durch seinen Tod, macht uns einer Seligkeit theilhaftig, die nicht durch den leiblichen Tod unterbrochen wird, sondern nach demselben immer vollkommener sich entwickelt. Der Sinn nach Auflösung des Bildes ist: ich der Sohn Gottes habe deshalb die menschliche Natur angenommen, damit die Menschen durch den Glauben an mich als ihren Erlöser vom geistlichen Tode befreit, zu einem seligen und unvergänglichen Leben erhoben werden sollen.

Christus spricht das, was er v. 50 gesagt, noch klarer und bestimmter aus in der ersten Hälfte des 51sten Verses, wenn er sagt: ich bin das lebendige Brodt, aus dem Himmel gekommen, wer von diesem Brodt essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Der Glaube an mich gewährt die Lebengebende Kraft, zum ewigen Leben zu gelangen. Damit nun aber dieß nicht zu allgemein gesagt sey, der Glaube an mich gewährt euch die Kraft zum ewigen Leben; damit der Mensch auch weiß, wie er im Glauben anfangen soll, so hebt er die Thatsache hervor, mit welcher der Glaube an ihn beginnen müsse, wenn er die Kraft zum ewigen Leben geben solle.

Er sagt in der 2ten Hälfte des 51sten Verses: und das Brodt, das ich geben werde, (und das, was ich der nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seele als erquickende, belebende und neue Kraft gewährende Nahrung geben werde) ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. In diesen Worten spricht nun Christus ganz deutlich aus, welche Thatsache er namentlich in seinem Leben als das Brodt des Lebens, als die wahre erquickende und sättigende Nahrung der nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seele der Menschen im Glauben zuerst ergriffen wissen will. Es ist sein Leiden und Sterben für uns, zu unsrer Versöhnung mit Gott, welche wir im Glauben uns zueignen sollen (essen und trinken). Um dieses Glau-

bens willen an Christum als unsern Versöhner, (den Gott geboten hat, wozu er daher auch seinen Beystand nicht versagt, wenn wir anders seinem Zuge folgen,) soll das Gericht (wie früher der Würgengel) an uns nicht allein vorübergehen, es soll uns durch ihn nicht allein Ruhe und Frieden in Hinsicht der begangenen Sünden, (also Erquickung und Sättigung) sondern auch Kraft und Liebe gegeben werden, das Leben in Gott und nach Gottes Willen unter dem Beystande des heiligen-Geistes zu erneuern und fortzusetzen, und so der Verheißung der ewigen Seeligkeit theilhaftig zu werden; den soll nie wieder hungern und dürsten. Wir sollen durch diesen Glauben, um kurz mit Luthern zu reden, Vergebung der Sünden (in Hinsicht der Vergangenheit) Leben (in Bezug auf die Gegenwart) und Seligkeit (in Hinsicht auf die Zukunft) erhalten; doch geschieht dieß nur nach einander in derselben Ordnung, wie Luther die Worte gestellt: erst Vergebung der Sünden, dann Leben, und dann die Seligkeit, so daß immer eins das andere voraussetzt. Wie entsprechend den Bedürfnissen des Menschen diese von Gott bestimmte Heilsordnung ist, kann nur die Demuth in der Erfahrung bestätigen. Zuerst bedarf der Mensch, der im Angesichte des Evangeliums seinen sündhaften Zustand erkennt und bereuet, des Trostes, der Versicherung, der erquickenden Verheißung, dir sind deine Sünden vergeben; damit muß er beginnen, das ist das erste Bedürfniß, welches ihn zum Glauben an Christum als seinen Erlöser hinführt. Diesen Frieden mit Gott soll ihm der Glaube an Christus und namentlich an die Thatsache des Erlösungstodes als für ihn geschehen gewähren. Die Liebe, welche er in diesem Tode als für ihn geschehen erkennt, erzeugt in ihm eine Sehnsucht, ein Verlangen nach Gegenliebe, welche ihn unaufhaltsam antreibt, hinfort nicht mehr zu sündigen, sondern Gottes Willen aus Dank und Liebe mit Freuden zu thun. Dieß nennt die Schrift Leben im höhern Sinne; dazu soll dem Menschen der Beystand des heiligen Geistes werden, weil seine eigene Kraft dazu nicht hinreicht. Diese Liebe erhält ihn aber stets im Bewußtseyn, daß er für solche Liebe nie genug gethan und thun könne; daher sein Wandel vor Gott, obgleich stets ein freudiger, doch auch immer ein demüthiger und sanftmüthiger bleiben wird; der aber als solcher auf jedem anderen Wege gefährdet seyn würde. In diesem erneuerten Leben wird dann die Hoffnung der ewigen Seeligkeit gebohren, und sie ist es, welche das begonnene Leben in Gott erhält und mit dem Blicke auf die Verheißung gläubig vollendet. Das ist die rein genetische Entwickelung des zum Reiche Gottes wiedergebohrenen Menschen, wie sie Chri-

stus zu Anfange der Bergpredigt ganz deutlich veranschaulicht, und sie ist nur auf diesem von Gott festgestellten und von Christo gebotenen Wege zu erlangen, auf keinem andern. Obgleich mehrere Manuscripte, einige Kirchenväter, alte Uebersetzungen und die Vulgata die Worte ἡν ἐγω δωσω nicht haben, so ändert das nicht den Sinn im Ganzen; die Auslassung ist auch sehr natürlich zu erklären, weil die Worte ὁν ἐγω δωσω vorhergehen. Die meisten äußeren Autoritäten sind jedoch für die Beybehaltung der Worte. Θωσω steht hier für παραδωσω, es ist die Rede vom Hingeben, Aufopfern seines Leibes; Christus sagt demnach hier mit klaren Worten: durch die Hingebung meines Leibes für die Menschen, oder durch meine freywillige Aufopferung für sie, wird ihnen die Sündenvergebung und dadurch die Seeligkeit erworben. Er drückt dieß auch aus in dem Bilde des Darreichens eines Brodtes, wozu er durch das Vorhergehende veranlaßt war. Dieser Gedanke hängt nun sehr genau mit dem Vorhergehenden zusammen. Bevor der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott geführt werden konnte, mußte das weggenommen werden, wodurch die sündhaften Menschen Gott entfremdet waren, die auf ihnen lastende Sündenschuld; Christus hat den Menschen die Sündenvergebung erworben, sie wird ihnen zu Theil um ihres Glaubens an Christum. Christus führt nun die durch ihn mit Gott versöhnten Menschen zu einem göttlichen und seeligen Leben durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der sie zu Christi Eigenthum macht.

§. 13. V. 52. Als dieß die Juden hörten, stritten sie sich untereinander über den Ausspruch Christi und fragten, entweder unwillig oder hohnlächelnd, spöttisch: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Darauf erwiedert Christus ganz bestimmt mit denselben Worten und durch Betheurung noch gesteigert: wahrlich, wahrlich, ich sage euch (v. 53): werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Das heißt, werdet ihr nicht mit der innigsten Begierde, gleich einem Hungrigen und Durstigen, euch das im Glauben zueignen, zu eurer steten Seelennahrung machen, daß ich meinen Leib für euch in den Tod gegeben und daß ich mein Blut für euch vergossen habe, so habt ihr in euch kein Leben, d. h. ihr erhaltet keine Ruhe und Frieden in Hinsicht der begangenen Sünden, und keine Liebe, hinfort nicht mehr vorsätzlich, mit Bewußtseyn, zu sündigen und Christi Eigenthum zu werden und zu bleiben: sondern ihr bleibt in der größten Unruhe, im Zweifel, ob euch

Gott vergeben habe oder werde, und in der Ohnmacht, Gottes Willen mit Freudigkeit zu thun. So wenig Jemand bey Weigerung des leiblichen Essens und Trinkens leben kann, eben so wenig kann der Mensch ohne diese Seelenspeise, ohne diesen Glauben zum wahren Leben gelangen. Die Kirchenväter haben bey Erklärung dieses Verses darin geirrt, daß sie diese Stelle zunächst auf den äußern Genuß des Abendmahls bezogen, da eine solche Beziehung auf die Einsetzung des Abendmahls (denn diese war ja noch nicht geschehen) hier nicht statt finden konnte. Nichts hindert uns aber in diesen Worten das zu finden, ja der strengste Zusammenhang gebietet es, was der eigentliche innere Sinn oder die res sacramenti bey dem Abendmahle ist, die Beziehung auf den geistigen Genuß des Abendmahles, welche die darauf erfolgte Einsetzung des äußern Genusses als nothwendig herbeiführte, um den innern versinnbildend zu verewigen in der Kirche Christi; sehr richtig drückt dies Calvin aus, wenn er sagt: nihil hic dicitur, quod non in sacra coena figuretur ac vere praestetur fidelibus. —

V. 54. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Jesus Christus stirbt für uns am Kreuze, und wird durch seinen Tod die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Um seinetwillen wird der Fluch, das Todesurtheil und die ewige Strafe, die wir verdient hatten, aufgehoben, und Gnade, Leben, Heil und Seligkeit wird allen zugesagt, die sich diese Liebesthat als für sie geschehen im Glauben zueignen, Christum demuthsvoll verehrend als ihren Mittler und Heiland. V. 55. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank; d. h. die das wahre Leben gebende Speise, so wie mein Blut der wahre erquickende Trank, wodurch die Seele nicht auf eine Zeitlang, sondern auf ewig erquickt und gestärkt wird. Die Seele des Menschen verlanget innig nach Versöhnung, diese ist ihr geworden durch den blutigen Tod Jesu Christi; sie eignet sich die durch Christi Versöhnungstod ihr verheißene Gnade gläubig zu d. h. sie isset sein Fleisch und trinket sein Blut.

V. 56. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm; d. h. durch gläubige Zueignung der durch seinen Tod uns erworbenen Vergebung der Sünden (oder durch die Stillung unsers Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit) wird die innigste Vereinigung mit Christo und jedem Gläubigen durch den Beystand des heiligen Geistes begründet, welche dadurch

sich zeigt, daß Christus in uns lebet und wir in ihm. Wer durch die gläubige Zueignung der durch Christi Tod uns erworbenen Vergebung der Sünden theilhaftig geworden ist, der fühlt in sich Ruhe und Frieden mit Gott in Hinsicht seiner sündlichen Vergangenheit, welcher Gott um unsers Glaubens willen an Christum, als unsern von Gott verordneten Versöhner, nicht mehr gedenken will. Da nun der Mensch diese Ruhe und diesen Frieden, der ihn so glücklich macht, nur der Liebe Christi am Kreuze verdankt, so erweckt diese Liebe am Kreuze durch ihre beseligende Kraft die Gegenliebe in dem sich mit dem Vater versöhnt fühlenden Menschen, und er strengt nun, von dieser Gegenliebe getrieben, alle seine Kräfte an, Christum wieder zu lieben, das heißt, zu thun, was Christus ihm als den Willen seines Vaters bekannt gemacht hat; dazu wird ihm der Beystand des heiligen Geistes verheißen, daß er sein Leben reinige und heilige, um nun in Liebe Christi Willen zu thun, weil der Mensch zu dieser reinen Liebe aus eigner Kraft nicht kommen kann. Er fühlt zwar täglich, daß er Christo seine Liebe nie vergelten kann; aber er bemüht sich bis zum letzten Hauch seines Lebens, ihm seine Liebe zu beweisen. Dieß Streben und dieß Bewußtseyn erhält ihn stets in der Demuth und giebt allen seinen Handlungen und Gesinnungen, welche er alle um Gottes und Christi willen thut, den rechten Gehalt und die rechte Form, macht ihn in seinem Wandel gerecht vor Gott. Ein solcher Mensch bleibet wirklich in Christo; denn Christi Geist lebt und regiert in ihm; sein ganzes Leben ist eine Offenbarung der Kraft, welche ihm durch den Glauben an die versöhnende Liebe Christi am Kreuz und durch den Beystand des heiligen Geistes zu Theil geworden ist. Ein solches Leben besteht nicht in schwärmerischen Einbildungen, sondern in Gott ehrenden und Christum verherrlichenden Thaten und Gesinnungen. Dieß kann freilich Niemandem vordemonstrirt oder bloß gelehret werden, das muß Jeder selbst in sich erfahren, und Jeder wird es erfahren, der den Muth hat, zu glauben an Christi versöhnende Liebe am Kreuze von ganzem Herzen, mit zuversichtlicher Hingabe und mit dem innigsten Gebet um den Beystand des heiligen Geistes zur Heiligung. Jedoch das ist auch gewiß, ohne den Glauben an eine Versöhnung, die wirklich als nicht abzuleugnende Thatsache dasteht, kann der Mensch weder zum Frieden mit Gott noch zur Liebe zu Christo gelangen, folglich nicht zum wahren Seyn und Leben. Der Glaube an ein bloßes Wort hat nicht die belebende und umschaffende Kraft auf den Menschen, als der Glaube an eine wirkliche That, aus Liebe für uns vollbracht. Zur Erklärung dieser Stelle dienet Joh. c. 17. v. 20 — 23: Ich bitte aber nicht allein für sie, son-

dern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. (v. 21.) Auf daß sie alle eins seyn, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins seyn, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. V. 22: Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyn, gleich wir wir eins sind. V. 23: Ich in ihnen, und du in mir, auf das sie vollkommen seyn in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest. Hierher gehört noch das, was Christus Joh. c. 15, v. 1—8 vom Weinstock und den Reben sagt.

§. 14. V. 57. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe durch den Vater, also wer mich isset, derselbe wird leben durch mich. Was Christus in den vorhergehenden bildlichen Redensarten bis zu v. 51, und von v. 53—57 ausgesprochen hat, das sagt er noch einmal mit klaren Worten. So wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, und sie allein seinem Sohne mittheilt, so kann ein jeder zur Theilnahme an dem göttlichen Leben nur durch den Glauben an den Sohn gelangen. Wer durch den Glauben an seinen Versöhnungstod Vergebung der Sünden erhält, bekommt dadurch mittelbar zugleich durch den Beystand des heiligen Geistes in der Taufe die Kraft zum ewigen Leben, folglich lebt er durch den Sohn. Paulus bestätigt diese Worte Christi wörtlich durch seine eigene Erfahrung. Er sagt Gal. c. 2, v. 20: ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (er ist der Grund und Regierer meiner Handlungen durch seine Gnadenwirkung in mir), denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben (alles, was ich denke, rede und thue, kömmt aus der Kraft des Glaubens an Jesum Christum als meinen Erlöser, und beziehet sich auf diesen Glauben, er ist die Quelle meiner jetzigen Denk- und Handlungsweise.). v. 58. Dieß ist das Brodt, das aus dem Himmel gekommen ist; nicht Brodt wie eure Väter gegessen haben und sind gestorben; wer dies Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit (es giebt die Kraft, gerettet zu werden vom ewigen, vom geistigen Tode,). Dieß (v. 59.) sagte er in der Synagoge, lehrend in Kapernaum.

§. 15. V. 60. Viele nun seiner Jünger, (von denen, welche sich eine Zeitlang zu ihm gehalten hatten) als sie das hörten, sprachen: das ist eine harte, (schwer zu fassende) Rede, wer kann sie hören? (das ist sie geblieben bis auf den heutigen Tag für alle, die nicht glauben wollen.)

V. 61. Da Jesus bey sich selbst (ἐν ἑαυτῷ) erkannte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: ärgert euch das? (Ist das euch anstößig? Macht das euch im Glauben an mich irre, weil ich nach eurer Einsicht unmögliche Dinge von mir sage und von euch fordere? v. 62. Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschensohn auffahren dahin, wo er vorher war? Nach meiner Himmelfahrt werdet ihr wohl den Sinn meiner Worte richtiger verstehen, sie werden euch dann nicht mehr als schwer zu fassen, als anstößig erscheinen. Meine Himmelfahrt wird bei euch bezwecken, daß ihr den Sinn dieser Worte richtiger erfasset, sie wird euch die Ueberzeugung erleichtern, daß diese Worte von dem inneren, geistigen Leben, von einem geistigen, nicht sinnlichen, Genuße und Mittheilung zu verstehen sind. Seine Himmelfahrt sollte also den Juden klar und deutlich beweisen, daß er hier nicht habe von dem Genuße seines irdischen, körperlichen Fleisches und Blutes sprechen können, sondern von dem Genuße einer unsichtbaren Nahrung.

§. 16. Indem also Christus nochmals die Nothwendigkeit dieses Essens und Trinkens, seines Fleisches und Blutes v. 53, 54, 55 und 56 dargestellt, und die unausbleiblichen Wirkungen davon als bestimmt erfolgend nachgewiesen hat, so erscheint doch auch mehreren seiner Jünger, die schon an ihm glaubten, diese Rede höchst anstößig und schwierig, so daß sie zwar auch dem früher v. 52 geäußerten Urtheile der Juden beystimmen, aber mit mildern Worten ihre Bedenklichkeit zu erkennen geben. Während die Juden mit den Worten v. 52: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? die reine Unmöglichkeit des Gesagten darthun, nennen die schon durch den Glauben zu ihm Hingezogenen seine Rede eine harte, schwierige; es thut ihnen gleichsam leid, daß sie sich deshalb genöthigt sehen, sich von ihm, obgleich ungern, zu trennen und zu entfernen. Merkwürdig ist es, wie verschieden sich Jesus bei diesen verschiedenen Urtheilen benimmt. Dem Volke, welches seinen Unglauben v. 52 gerade zu ausspricht, antwortet Jesus gar nicht. Den Jüngern, welche bereits Glauben zu ihm gefaßt hatten, oder vielmehr, welche sich überredet hatten, sie glaubten an ihn, ruft er zu: ärgert euch dieses? Das Wort σκανδαλιζειν, welches hier gebraucht wird, heißt im N. T., einen Schwachgläubigen in seinem Glauben stören, irre machen Doch da wo Christus Glauben findet, versucht er auch das Verständniß seiner Lehre zu erleichtern. Dieß geschieht auch hier. Zuerst macht er sie aufmerksam auf eine Thatsache, welche ihnen das Verständniß dieser seiner Worte erleichtern wür-

de. Nach seiner Himmelfahrt nämlich würden sie erst einsehen, in welchem Sinne er diese Worte gebraucht habe. Daher eröffnet er ihnen mit wenig Worten den Sinn seiner Worte; er sagt klar und bestimmt, wie er seine Worte verstanden wissen will; ist aber deshalb so kurz und bündig, weil er weiß, daß auch die weitläuftigste Erklärung derselben sie jetzt nicht zum Verständniß bringen würde, was auch der Erfolg v. 66 zeigt, wo es heißt: von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Christus greift hier nicht vor, sondern überläßt dies einer spätern Thatsache, einem Wunder, welches das Verständniß seiner Worte fördern und den Sinn derselben ihnen ins klare Licht setzen würde; doch ist wohl zumerken, daß Christus sie nicht im Allgemeinen auf eine solche Thatsache hinweißt, sondern sie bestimmt nennt, und ihre Wirkung in Bezug auf das Gesagte voraussagt. V. 63. Der Geist ist's, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze; die Worte also, die ich rede, (oder so eben gesprochen habe) sind Geist und Leben. Christus sagt mit diesen Worten, welche nur in Bezug auf das Vorhergehende ihren richtigen Sinn erhalten, folgendes: soviel ist jedem einleuchtend, daß nur der Geist (das Geistige) eine Lebengebende, eine lebendig machende Kraft, eine Kraft zum ewigen Leben gewähren kann; das Fleisch (das Körperliche) kann diese Kraft nicht geben; wenn das zugegeben werden muß, und leicht einzusehen ist, so ist es einleuchtend, daß meine Worte nur von etwas Geistigen, keineswegs von etwas Körperlichen verstanden werden müssen; sie beziehen sich auf den Geist und dessen Leben, auf das geistige Leben des Menschen; folglich sind meine Worte von einer geistigen, nicht von einer körperlichen Nahrung zu verstehen. Es ist die durch sein Leiden und Sterben, durch die Hingebung seines Leibes und Blutes in den Tod dem Menschen bereitete Nahrung des Geistes, womit dieser allein gesättigt werden kann, es ist die Vergebung der Sünden, welche im Glauben ergriffen für den Geist wahrhaftig die stärkende und erquickende und erhaltende Wirkung hat, welche die Juden fälschlich von dem Essen des Passahlammes und Mazen's erwarteten, — und unter Essen und Trinken wird das sehnsuchtsvolle gläubige Aufnehmen derselben veranschaulicht. — In der Schullehrerbibel von Brandt wird das Wort Geist so erklärt: meine durch Sterben und Auferstehen in Geist und Leben verklärte Menschheit: meine irdische Menschheit würde euch freilich nichts helfen, erst als der Erhöhete kann ich Geist und Leben den Meinen mittheilen: doch diese Erklärung liegt weder in dem Zusammenhange, noch in den einzelnen Worten dieser Stelle. —

Wohl zu erwägen ist nun, daß unter keinem Bilde, als dem des Essens und Trinkens, das innige, sehnsuchtsvolle, dringende Verlangen, oder der Hunger und Durst nach dieser Nahrung, als vorausgehend angedeutet werden konnte. Ferner wird dadurch recht anschaulich gemacht, daß der Gläubige wirklich das erhält, was er so innig begehrt, sonst wäre nicht von einer Sättigung die Rede; denn die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden sollen satt werden. Wo gegessen und getrunken wird, da wird wirklich etwas genommen, empfangen. Dieser Glaube hat es also nicht mit einer Einbildung, mit etwas bloß Gedachtem, Gewünschtem zu thun, täuscht sich also nicht mit leeren Einbildungen, sondern es wird ihm wirklich Vergebung der Sünden (als Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillend) gegeben, und Kraft und Liebe, hinfort nicht mehr vorsätzlich zu sündigen, was die Schrift Leben im höhern Sinne nennt. Durch das gläubige Ergreifen des Kreuzestodes Jesu als für uns geschehen, durch das gläubige Anschauen der Liebe Christi am Kreuze als für uns offenbart, werden wir unter dem Beystande des heiligen Geistes zur innigsten Gegenliebe zu Christo hingezogen, treten durch sie in die Gemeinschaft mit ihm, und sein Geist und Wesen wohnt in uns und erzeugt das neue Leben, wir werden auf eine unbegreifliche Weise in das umgewandelt, umgeschaffen, was wir gläubig mit der innigsten Liebe ergreifen; der Glaube an den Gegenstand unserer Liebe, an Christus, hat eine solche Einwirkung auf uns, daß Christus nach und nach durch die Hilfe des heiligen Geistes in uns eine Gestalt gewinnt, uns zum wahren Leben bringt. Dies sind nicht leere Einbildungen, oder schwärmerische Phantasien, jeder kann diese Thatsache an und in sich erfahren, es geht alles natürlich, im höhern Sinne, zu, aber doch geheimnißvoll, wie Christus schon dem Nicodemus andeutet. — Daß der Glaube an das von Gott in Christo Verheißene eine solche umschaffende und umwandelnde Kraft den Menschen gewährt, bestätigt Christus selbst, indem er sagt: wenn ihr nur Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr Berge versetzen, d. h. auch das Unmöglich scheinende wird in euch möglich werden durch Gottes Hilfe. — Demnach enthält der 63ste Vers keinen Tadel, was so viele Exegeten darzuthun sich bemühen, sondern vielmehr eine liebevolle und bestimmte Erklärung des nicht richtig Verstandenen. Den Tadel spricht Christus erst in dem 64sten Verse aus, indem er beweißt, daß der Unglaube die Quelle dieses Mißverständnisses sey.

§. 17. V. 64. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht: denn Jesus wußte vom Anfange wohl, welche nicht gläubend waren, und welcher

ihn verrathen würde (folglich der ungläubigste von allen war). Doch dieser zuversichtliche Glaube ist nicht des Menschen, sondern Gottes Werk; darum habe ich euch schon gesagt (v. 65.): niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben d. h. wenn nicht die Kraft dazu von meinem Vater ihm gegeben, von dem Menschen in der bestimmten Ordnung angenommen und ihre Nothwendigkeit demüthig anerkannt wird. Ihr aber habt im bloßen Vertrauen auf eure Kräfte, da ihr euch eine Zeit lang zu mir gehalten, an eine höhere Wirkung nicht gedacht, noch sie von meinem Vater gesucht und angenommen.

Ohne die Rede Jesu zu deuten, sagen die Jünger bloß: es ist eine harte Rede, wer kann sie hören. Christus sucht zwar das Mißverständniß durch eine deutlichere Erklärung v. 63 zu heben, doch sie verlassen Christum, wiewohl ungern, und können sich nicht entschließen, ferner mit ihm zu wandeln; es heißt v. 66: von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Hierauf wendet sich der Herr zu den Zwölfen (v. 67.) sie fragend: wollet ihr auch weggehen? Da antwortet ihm Petrus v. 68: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. (v. 69.) Und wir haben gegläubet, und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (der Heilige Gottes). Petrus bestätigt hier im Namen der Jünger, was Christus v. 65 gesagt hat; es kommt Niemand zu mir, (wird mich und meinen Vater gläubig annehmen) es sey ihm denn von meinem Vater gegeben. Einen solchen Glauben vom Vater bewirkt besaß nun Petrus; denn als Christus, Matth. c. 16, v. 15., fragt: wer sagt denn ihr, daß ich sey? So antwortet (v. 16.) Simon Petrus: Du bist der Christus, (der verheißene Messias) des lebendigen Gottes Sohn. Hierauf erwiedert ihm Jesus v. 17: selig bist du, Simon, Jonas Sohn: denn Fleisch und Blut (weder dein natürlicher Verstand und Vernunft, noch andere Menschen) haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. *)

---

*) Dieselbe Erfahrung bestätigt der Apostel Paulus, wenn er Gal. c. 1, v. 26 sagt: da es Gott wohlgefiel, daß er seinen Sohn offenbarte in mir (daß er mit kräftiger Erleuchtung meines Herzens mir die Gnade verlieh, Christum als seinen Sohn zu erkennen), daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, also bald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut. Diese Thatsachen verständigen das Wort des Herrn, wenn er sagt (Matth. c. 11, v. 25.): ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du diese Dinge

Jesus fügt v. 18 und 19 hinzu: auf diesen felsenfesten Glauben will ich meine Gemeinde gründen; und ihm will ich des Himmelreichs Schlüssel geben (d. h. diesem von Gott in dir erzeugten Glauben soll nichts von dem, was zum Reiche Gottes gehört und zu ihm führt, verborgen, verschlossen bleiben.). In Kraft dieses Glaubens nun erkannte Petrus in den Worten, welche die andern, in denen Gott noch nicht mächtig geworden war durch ihre eigene Schuld, für eine harte Rede erklärten, Worte des ewigen Lebens. Er giebt auch den Grund an, warum es ihnen, den andern aber nicht, möglich gewesen sey, in seiner Rede die Worte des ewigen Lebens zu erkennen: denn wir haben geglaubt und erkannt ꝛc. ꝛc. Diese Worte führt Petrus zur Bestätigung dessen an, was Christus als Bedingung des rechten Verständnisses seiner Worte v. 65 angiebt. Petrus behält auch die Ordnung bey, in welcher der Mensch zum Reiche Gottes gefördert wird. Er sagt: wir haben geglaubt und erkannt, nicht, wir haben erkannt und geglaubt.

Da Petrus zu dem Herrn gesagt hatte (v. 69.) wir haben geglaubt, so macht ihm Christus bemerkbar, daß das „wir" nur auf eilfe zu beschränken sey; er sagt v. 70: habe ich nicht euch Zwölfe erwählet? und euer einer ist ein Teufel? Er redete (v. 71.) aber von dem Juda, Simonis Sohn, mit dem Zunahmen Ischarioth. Derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer.

Judas war nicht bloß ein Ungläubiger, sondern auch darin dem Satan ähnlich, daß er sich als einen Widersacher Christi bewieß, indem er, wie Petrus früher, nicht wollte, was göttlich ist, sondern das, was menschlich ist. Christus sprach (Matth. c. 16, v. 21.) bestimmt von seinem Leiden, Sterben und von seiner Auferstehung. Da faßte ihn (v. 22.) Petrus an und führte ihn bey Seite und fing an ihn hart anzureden, ja ihm einen Verweis zu geben, indem er sagte: da sey Gott in Gnaden vor, daß dies dir geschehe! Christus wendete sich von Petro und sagte zu ihm: geh hinter mich, Satan, (der du mir in den Weg zu treten dir anmaßest, und mir zum Satan, zum Widersacher damit werden willst;) du bist mir ärgerlich (du willst mich in meinem Glauben und

---

(die dein Gnadenreich und dessen Aufrichtung betreffen) den Weisen und Klugen (die alles begreifen und Gott nichts glauben wollen) verborgen hast (es bleibt ihnen verborgen aus ihrer eigenen Schuld) und hast es den Unmündigen offenbaret (denen, die den unmündigen Kindern an Glauben, Einfalt und Demuth gleich sind).

meiner Liebe zu dem Auftrage meines Vaters stören, sein Wille soll von mir nicht vollzogen werden, das willst du); denn dein Sinn gehet nicht auf das, was Gott gefällig ist, sondern nur auf das, was deinen menschlichen Absichten entspricht. Du willst nicht, daß ich nach göttlichem Rathe leiden und sterben, sondern daß ich, wie du es nach deinem menschlichen Begehren wünschest, leben und ein weltlich Reich aufrichten soll. Dasselbe verlangte der Versucher von Christo bei der Versuchung; er begehrte, Christus solle nach eigenem Willen handeln und den Wünschen der Menschen entsprechen. Eine solche Forderung an Christus konnte nur daher kommen, wo kein wahrer, fester Glaube an ihn als Heiland und Gottes Sohn vorhanden war. Sie wurde zuerst von dem Teufel gethan, dann geschah sie von Petrus und zuletzt von Judas, wenn auch modificirt; daher werden auch beyde mit dem Namen *διαβολος, σατανας* benennt, und zwar von dem Herrn selbst, weil sie dasselbe wollten, was der Versucher in der Wüste wollte. Nicht genug, daß Judas nicht glaubte an Christus und seiner Bestimmung, sondern er legte auch Hand ans Werk, um die Absichten, um den Willen Gottes in Christus zu vereiteln; er wollte dem Leben Jesu mit Gewalt eine andere Richtung aufdringen, darum sagt hier Jesus von ihm; *καὶ ἐξ ὑμῶν εἷς διάβολός ἐστιν*, einer aus euch ist ein Teufel. *) — Die Lehre von der Nothwendigkeit des

---

*) Aus dem Zusammenhange der wenigen Zeugnisse der heiligen Schrift über die That des Judas, und namentlich aus dieser Stelle geht hervor, daß der Geiz, die Habsucht des Judas nicht die Hauptquelle seines Verrathes war, sondern der Unglaube und noch dazu der thätigste; obgleich nicht zu läugnen ist, daß seine Habsucht dabey auch befriedigt wurde. Daß es nicht die Habsucht war, welche ihn dazu verleitete, sondern der Unglaube, beweißt das Spätere seines Lebens. Er bekannte seinen Genossen, den ungläubigen und selbstsüchtigen Pharisäern, daß er unschuldig Blut verrathen habe, (er nannte also Christum blos ein unschuldig Blut) und warf das Geld ihnen zu den Füßen. — Daß so viele Prediger sich es recht angelegen seyn lassen, ihn zu entschuldigen, vielleicht ihn gar zu vertheidigen, ist nicht zu billigen; denn sie alle sollten sich scheuen, den Judas anders zu beurtheilen, als ihn unser Herr und Heiland, (der ihn doch wohl genauer kannte und wußte, was in dem Menschen war,) beurtheilt hat. Christus hat Judas nie entschuldigt, geschweige vertheidigt, ihn aber stets bemitleidet und das verlorene Kind (weil er den Glauben an Christus zu seiner Erlösung nicht ergreifen wollte) genannt. Der Herr wünschte, daß er nie geboren wäre, nicht seinetwegen, sondern aus Liebe zu Judas. Christus muß doch wohl die Quelle und die Folgen seiner That besser gewußt haben, als wir; daher sein Mitleid. Wir sehen auch, daß es Judas nur bis zu dem Bekenntniß und zur Reue bringt, aber

Glaubens an den Versöhnungstod als zu unserem Heil geschehen wird, wie wir sehen, bei ihrer ersten bestimmten Verkündigung verschieden aufgenommen, und ist seitdem bis auf unsere Tage eben so verschieden aufgenommen worden. Die Sprecher des Volkes verwerfen diesen Glauben als das rechte Mittel, zur Seligkeit zu gelangen, indem sie ihn für unmöglich erklären. Diejenigen Jünger, welche sich zu ihm gesellt hatten, ohne von einem Hunger und Durst ihrer Seele nach Gerechtigkeit zu ihm geführt worden zu seyn, finden diese Lehre anstößig und ein großer Theil derselben verläßt ihn. Der Glaube des Petrus, den der Vater in ihm gewirkt hatte, findet in diesen Worten Worte des ewigen Lebens; doch Judas theilt diesen Glauben mit den übrigen Jüngern nicht; er konnte sich nicht entschließen, den Glauben an Christi Versöhnungstod als für ihn geschehen zu seiner Rettung zu ergreifen; seine erkannte Sünde brachte ihn nicht zu jener göttlichen Traurigkeit, die da wirket eine Reue, die Niemanden gereuet, sie führte ihn vielmehr zur Verzweiflung; dagegen ergriff der Schächer am Kreuze, schon im Sinken, gläubig noch die rettende Hand des Erlösers. —

§. 18. Nachdem ich bisher die einzelnen Abschnitte dieses Capitels Vers für Vers erklärt habe, so wird es desto leichter seyn, den Hauptinhalt und den Zusammenhang desselben darzustellen. —

Alles, was in diesem Capitel erzählt und gelehrt wird, kann und muß **erstens** in Beziehung auf die dem Volke gewährte Sättigung und **zweitens** mit Hinsicht auf das Passahfest betrachtet werden, denn dazu berechtigt uns theils die Aeußerung Christi v. 26, theils die Bemerkung des Evangelisten v. 4, in welchem es heißt: es war nahe die Ostern, der Juden Fest: Christus spricht also zu einer Caravane, welche nach Jerusalem zum Passahfest ziehet. — Zur bessern Uebersicht des Zu-

---

zum Glauben an Christus, der ihm nicht nur vor dem Selbstmorde geschützt, sondern auch das ewige Leben gegeben hätte, konnte er nicht gelangen; doch war das seine eigene Schuld; darum ging er hin und erhenkte sich, die Last seiner Sünden brachten ihn um das zeitige und ewige Leben. Ganz anders ist die Sprache des Herrn zu Petrus, ganz anders zu Judas. Zu Petrus sagt er: ich habe gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; er besaß also doch den wahren Glauben; und wo der Herr diesen findet, da sucht er ihn auch zu erhalten, wenn er selbst auf Augenblicke aufgegeben werden sollte. Zu Judas, der nie Glauben an ihn faßte, und in sofern den Beweis führt, wie sehr sich der Mensch gegen Gottes Gnade und Liebe verhärtet und verstockt zeigt, sprach der Herr: was du thun willst, das thue bald: **verräthst** du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

sammenhanges theilen wir den Inhalt dieses Capitels in vier Hauptabschnitte. Der erste giebt die Veranlassung zu der darauf folgenden so wichtigen Belehrung v. 1—26. Der zweyte enthält von v. 26, 27, 28, 29 und dann von v. 36—47 die Belehrung selbst. Was vom 30—35sten Vers erzählt wird, muß als eine durch die Frage des Volkes nothwendig herbeigeführte Einschaltung betrachtet werden. Der dritte umfaßt vom 47—64sten Vers die nähere Bestimmung und Verdeutlichung der vorher gegebenen Belehrung, um alle Mißverständnisse zu beseitigen. Der vierte sagt uns vom 64sten Vers bis ans Ende des Capitels, wie verschieden diese Belehrung, selbst bei der deutlichsten Erklärung, von den verschiedenen Zuhörern aufgenommen, daß sie nur von den Jüngern, außer Judas, durch Hilfe des Glaubens richtig verstanden worden sey.

§. 19. Vom ersten bis 16ten Vers lesen wir die Speisung und Sättigung einer starken Caravane von nach Jerusalem pilgernden Juden, welche wundervolle Thatsache einen so mächtigen Eindruck machte, (denn über 5000 Menschen wurden nicht nur völlig gesättigt, sondern es blieb auch viel übrig) daß das Volk ihn für den (5 Mos. c. 18, v. 15.) verheißenen Messias erkannte und ihn zum Herrscher des ganzen Volkes Israel ausrufen wollte. Obgleich Christus (v. 16 bis 26.) dem Volke auswich, so zog es ihm doch nach und ruhete nicht, bis es ihn fand. Christus ergreift daher die Gelegenheit (v. 26—71.), das Volk auf seine wahren Bedürfnisse aufmerksam zu machen und ihm nachzuweisen, wie und wodurch diese seine geistigen Bedürfnisse können gestillt werden. — Zuerst bringt er das Volk zum Bewußtseyn dessen, was dasselbe treibe, ihm zu folgen; nicht die Wunder (sagt er), welche ich gethan habe, und welche euch das Bekenntniß abgedrungen, daß ich der verheißene Messias sey; nicht der Glaube, daß ich zu eurem wahren Heil von Gott gesandt worden bin, haben euch getrieben, mir zu folgen, um euch noch mehr von meiner Sendung zu überzeugen und im wahren Glauben an mich zu bestärken und zu befestigen, sondern vielmehr die Erfahrung, daß ihr von dem Brodte, was ich euch gegeben, gegessen habt und seyd satt worden: das ist der Hauptbewegungsgrund eures Herzudrängens zu mir. Während des Mahles und noch mehr nach Beendigung desselben, da Alle sich so gesättigt fühlten, dachte das Volk schon an die goldene Zeit des messianischen Reiches, wie es sich dasselbe vorzustellen pflegte; nemlich daß es in einer, durch kein Bemühen erkaufter, Herrlichkeit frohlocken und mit allen irdischen Genüssen sich sättigen werde. Von diesen Gedanken geleitet, welche Christus als die vorherrschenden in dem herzu sich drängenden

Volke bezeichnet, muß die ganze Rede Christi betrachtet werden, wenn sie richtig erklärt werden soll.

§. 20. Christus wünscht v. 26, daß das Volk ihm deshalb nachgezogen seyn möchte, um von ihm das Brodt zu erhalten, was seinem Seelenhunger nach Gerechtigkeit ewige Sättigung gewähre, und das sey die Vergebung der Sünden von Christus uns verheißen, welche das Volk im Glauben in sich aufnehmen solle und müsse. Freilich müsse bei dem, welcher ein Verlangen nach diesem Brodte, nach dieser Speise in sich fühle, erst ein Hunger und Durst darnach vorausgesetzt werden. Zur Stillung dieses Hungers könne das Volk nur von ihm das rechte Brodt, die rechte Speise erhalten, und durch dieses Brodt würde nicht nur eine Sättigung für eine gewisse Zeit, sondern für alle Ewigkeit gewährt werden. Zur Stillung dieses Hungers, zur Spendung dieser Speise habe Gott ihn gesandt (v. 27.) und durch Thatsachen der Allmacht als den wahren Retter und Lebensspender des Volkes dargestellt. Das Volk meint, ein solcher Hunger und ein solches Verlangen nach der von ihm genannten Speise könne nur von Gott in ihm gewirkt werden, das vermöchte es nicht aus eigener Kraft in sich zu erzeugen, folglich verlange ja Christus etwas unmögliches von ihm. Christus faßt das Volk bei seinem Worte und bestätigt dieß nicht nur, (v. 29.) sondern beweißt es ihm auch (v. 36 — 47.) recht anschaulich, daß Gott in ihm nicht nur den Hunger nach solchem Brodt, sondern auch den Glauben an den, den er zur Stillung dieses Hungers gesandt habe, wirken müsse, wirken werde und bisher gewirkt habe. —

§. 21. Der Inhalt des 30 — 35sten Verses muß als eine Einschaltung betrachtet werden, welche die Aeußerung des Volkes nothwendig herbeiführte. Das Volk verlangt nämlich noch ein größeres Zeichen, als das bereits erhaltene, wenn es sich entschließen solle, ihm mehr zu glauben, als Moses, den doch Gott als seinen Gesandten an das Volk durch große Zeugnisse beglaubigt habe. Das Volk erwähnt nicht umsonst die lange Speisung mit Manna, welche die Väter dem Moses in der Wüste verdankten, um Christo fühlbar werden zu lassen, daß die Speisung, welche es vor zwey Tagen von ihm erhalten habe, dagegen wohl nicht in Betracht käme. Das Brodt, das Moses den Vätern gegeben, wäre vom Himmel gewesen; das, was er ihm gegeben, nur von der Erde; dies letztere führt das Volk mit Nachdruck an. Darauf erwiedert Christus (v. 32 — 33.): das Brodt, das euren Vätern Moses gegeben, war nicht vom Himmel, aber das, was euch mein Vater durch mich giebt, das ist vom Himmel,

und hat die Kraft der ganzen Welt (nicht bloß einem Volke auf einige Zeit das irdische Leben zu sichern) das wahre (zur ewigen Seligkeit hinführende) Leben zu geben. Daraus ergiebt sich, daß hier von einem größern Wunder die Rede ist, als zu den Zeiten eurer Väter durch Moses geschehen; daß dieß Brodt wirklich vom Himmel ist, beweißt seine größere und umfassendere Wirkung; denn es giebt der ganzen Welt das wahre Leben. Als das Volk nun dieß Brodt entweder aus Neugier, oder vielmehr ironisch verlangte, weil es an dem Daseyn, an der Möglichkeit eines solchen Brodtes zweifelte und dafür auch kein Bedürfniß fühlte, so antwortet ihm Jesus (v. 35.): ich bin von Gott gesandt, euch dasselbe zu geben; doch müsset ihr einen Trieb in euch fühlen, deßhalb zu mir zu kommen, und an mich zu glauben; denn nur dem Hungernden und Durstenden kann ich Sättigung gewähren. —

§. 22. Was vom 36—47 Vers folgt, hängt genau mit dem Inhalte des 27, 28 und 29sten Verses zusammen. Sobald man den Inhalt der genannten Verse als zusammenhängend, und v. 30—36 als eingeschaltet betrachtet, so erhält alsdann der Gesammtinhalt dieses Capitels seinen richtigen Zusammenhang. — Christus zeigt in diesem Abschnitte dem Volke, daß der Unglaube es abhalte, ihn als den wahren Heiland zu erkennen und gläubig seine rettende Hand zu ergreifen. Dieser Unglaube an ihn als den von Gott gesandten Heiland habe seinen Grund darin, daß das Volk noch nicht zum Bewußtseyn seines verderbten Zustandes gekommen sey. Das Gesetz habe bey ihm noch nicht die Erkenntniß der Sünde bewirkt, und dazu habe es doch Gott gegeben. Gott wirke beides durch sein Gesetz, Erkenntniß der Sünde und den Glauben an den Erlöser von der Sünde; dazu gelange der Mensch nicht aus eigner Kraft, das müsse Gott in ihm wirken. Wer nun diesem Zuge Gottes folge, der komme auch zu ihm als den von Gott gesandten Retter; die richtige Erkenntniß des Gesetzes erzeuge in ihm die Sehnsucht nach den, den Gott verheißen habe zu senden, um den Menschen durch den Glauben an ihn die Vergebung der Sünden für die Vergangenheit, und für die Gegenwart wieder die Liebe zu gewähren, welche des Gesetzes Erfüllung ist. Wer vom Vater auf diesem Wege zu ihm geführt werde, der komme auch zu ihm; wer zu ihm komme, den werde er nicht von sich weisen; denn er sey dazu gesandt, daß er keinen verlohren gehen lasse, den der Vater ihm zugeführt. *) Mag es euch nun noch

*) Judas ließ sich von Gott nicht zum Glauben an Christum ziehen, darum ging er verlohren, er kam nicht zum wahren Leben, was Jesus schmerzlich bedauerte. Petrus hingegen würde durch den Glauben theilhaftig der Güter des Himmelreichs, der Vergebung der Sünden, des Lebens und der Seligkeit.

so widersprechend vorkommen, fährt Christus fort, daß ich gesagt: ich bin das Brodt, das vom Himmel gekommen ist; so seyd nicht ungehalten darüber. Mag selbst meine Geburt, mögen meine irdischen Verhältniße, von eurem Standpunkte aus betrachtet, euch selbst ein Recht zu diesem Widerwillen und Unglauben scheinbar geben, so murret nicht, daß ich das von euch verlange, was ihr nicht glauben wollet, und darum auch nicht könnet. Wenn Gott euch nicht zu diesem Glauben seinen Beystand aus Gnaden giebt, so werdet ihr mich nie für euren wahren Erlöser erkennen und mir vollen Glauben schenken; denn Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater. *)

§. 23. So wie Christus den Abschnitt v. 30—36 mit den Worten schließet: wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben, so schließt er auch diesen Abschnitt, v. 47, mit denselben Worten. Vom 48—64sten Vers zeigt Christus: 1, woher dies Brodt sey; 2, worin es bestehe, was es sey; 3, wer es empfange, und 4, was der Genuß desselben gewähre. Zur Verständigung dieses Abschnittes dürfte es zweckmäßig seyn, den Inhalt der Verse nach der oben angedeuteten vierfachen Beziehung in eine Uebersicht zu stellen.

A. Christus zeigt, daß nur die Nahrung, welche er, nach dem Willen seines Vaters geben werde, als vom Himmel stammend betrachtet werden müsse, nicht aber das Manna, das ihre Väter in der Wüste gegessen. V. 33 heißt es: denn dieß ist das Brodt Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben. v. 50: Dieß ist das Brodt, das vom Himmel kommt, auf daß wer davon isset, nicht sterbe. v. 38: Denn ich bin von Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. v. 39: Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage. v. 40: Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet rc. v. 44: Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß

*) In dieser Beziehung sagte auch Jesus zu Petrus, als er den Glauben an ihn als den Sohn Gottes und den Weltheiland so offen aussprach: das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Matth. c. 26, v. 6. In Beziehung auf diese Stelle sind die Worte v. 45. aus dem 6ten c. des Evang. Johannis bestätigt: wer es nun höret vom Vater durch mich und lernet es, der kommt zu mir (wie Petrus beym Fischzuge und später.).

ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat rc. v. 57. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, so rc.

B. Das Brodt wird genauer bezeichnet. v. 51. sagt Christus: das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt; diese Worte müssen nie getrennt erklärt werden. v. 54: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. v. 56: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. v. 53: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. v. 55: Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. v. 57: Wer mich isset, derselbige wird leben durch mich. v. 63: Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben; der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze.

C. Ferner zeigt Christus, wer dieses Leben empfangen werde, wenn er v. 50. sagt: wer davon isset, stirbt nicht. v. 51: Wer von diesem Brodte essen wird, der wird leben in Ewigkeit. v. 54: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. v. 56: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. v. 57: Wer mich isset, derselbige wird auch leben durch mich. v. 58: Wer dieß Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit. v. 53: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. v. 55: Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut der rechte Trank. Gleich bedeutend dem Essen und Trinken sind die Worte v. 35: Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. v. 40: Wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. v. 47: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. v. 63: Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben, der Geist ists der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. — Essen und Trinken sind also gleichbedeutend dem innigen Ergreifen, dem Insichaufnehmen im Glauben.

D. Bey der Angabe der Wirksamkeit und des Erfolgs dieses gläubigen Genußes herrscht dieselbe Einheit in den verschiedenen Aussprüchen. v. 35: Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten (er stillet alle seine geistigen

Bedürfnisse). v. 50: Wer von dem Brodte isset, der wird nicht sterben. v. 51: Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. v. 33: Dies ist das Brodt Gottes, das vom Himmel kömmt, und giebt der Welt das Leben. v. 54: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. v. 58: Wer dies Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit. v. 53: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. v. 40: Wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. v. 44: Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. v. 57: Wer mich isset, derselbe wird leben durch mich. v. 56: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm (wer erinnert sich hier nicht an die Worte: ich bin das Leben; ich lebe, und ihr sollt auch leben?). v. 63: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, der Geist ists, der lebendig macht ꝛc.

§. 24. Aus der gegebenen Zusammenstellung ist es einleuchtend, daß Christus in diesem Abschnitte von keiner leiblichen Speise, von keinem leiblichen Genuße, sondern von einer geistigen Nahrung, von einem geistigen Genuße spricht, d. h. von dem gläubigen Ergreifen des Versöhnungstodes Christi für uns erduldet, als das von Gott selbst gesetzte und befohlene Mittel, wodurch der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit (der zu allen Zeiten sich unter allen Völkern mehr oder minder auf die mannigfaltigste Weise, ohne wahrhaft befriedigt zu werden, kund gegeben hat, was die Opfer vorzüglich beweisen) allein und auf die Ewigkeit gestillt werden könne und solle. Es wird der Hunger und Durst vorausgesetzt, und diesem die Nahrung nachgewiesen, welche die wahre Sättigung allein gewähre, indem Christus v. 51 sagt: das Brodt, (die erquickende und sättigende, die Leben gebende und sichernde Nahrung) das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Dieser Glaube an den Versöhnungstod Christi für uns erduldet konnte nun unter keinem prägnantern Bilde veranschaulicht werden, als unter dem Bilde des Essens und Trinkens. Erstens wird dabey (wie schon oben angedeutet worden) ein Hunger und Durst vorausgesetzt, der sich selbst nicht stillen kann, und unter welchem das zwingende Verlangen, und die drängende Sehnsucht der nach Vergebung der Sünden (für

die Vergangenheit) und nach Kraft, hinfort nicht mehr zu sündigen (für die Gegenwart) sich sehnenden Seele am besten veranschaulicht wird. Zweytens ist das Bild des Essens und Trinkens ganz dazu geeignet, nachzuweisen, daß, so wie bei dem Hungernden und Dürstenden durch Essen und Trinken zuerst die Ermattung, die Ohnmacht und das Leiden des Körpers gehoben und dann ihm zugleich Kraft gegeben wird, ein neues kräftiges Leben zu beginnnen, so auch der Glaube an Christi Versöhnungstod, als die einzige wahre Nahrung für unsern Seelenhunger nach Gerechtigkrit, zuerst das Leiden der Seele hebe durch Aussöhnung mit Gott, in Hinsicht der sündigen Vergangenheit, und dann Kraft- und Liebe gewähre, hinfort nicht mehr zu sündigen, um nicht von neuem in diesen Zustand zurückzufallen. Die Vergebung der Sünden von Seiten Gottes, als des heiligen und gerechten Richters, hat eine andere Wirkung auf den Menschen, als die Vergebung eines Menschen; sie ist wohlthuend, erquickend, schonend, Leben gebend; so lehrt sie uns Christus in der Parabel vom verlohrnen Sohne kennen. Drittens wird durch dieses Bild auch allen Mißverständnissen vorgebeugt, als wenn dieser Glaube in bloßer Einbildung bestehen könne, und ihm nichts gewährt würde. So wie dem Hungernden und Dürstenden, dem Essenden und Trinkenden wirklich etwas Sättigendes und Kraftgebendes gereicht werden muß, wenn er anders leben soll, eben so soll auch der an den Versöhnungstod Christi Glaubende und ihn als das von Gott ihm selbst dargebotene Erlösungsmittel glaubig Ergreifende wirklich die seinen Seelenhunger stillende und ihm neues Leben gebende Kraft erhalten; es soll nicht ein bloßer Gedanke, eine bloße Einbildung, sondern etwas Wirkliches, Reelles, in seinen Folgen und Wirken sich offenbarendes seyn. — Daß Christus dem wahren Glauben an ihn, als den Erlöser, eine Berge versetzende Kraft beylegt, ist bekannt. Auch hier wird dem Glauben an ihn als unsern Erlöser und Erretter die erquickende und Leben schaffende, erneuernde Kraft zuerkannt, ohne das wie zu bestimmen, welches ein fortgehendes Wunder bleibt, wodurch sich Gott in Christus täglich in jedem, der zu ihm kommt, verherrlicht. Diese Wirkung dieses Glaubens bleibt stets ein Geheimniß, aber doch kündlich groß, eben so wie die Menschwerdung Christi selbst. —

§. 25. Womit dieser Glaube an Christus in Jedem beginnen müsse, ist hier bestimmt und deutlich von ihm selbst gesagt worden, nemlich mit dem Glauben an die Versöhnung Christi durch seinen Tod, ohne welchem die geforderte Wiedergeburt, oder die Umschaffung des Willens, das wahre Leben, nicht beginnen könne, weil der Mensch erst durch und

aus diesem Glauben die Sehnsucht, den Muth und die Kraft dazu erhält. Ohne die Gewißheit, daß ihm um des Glaubens willen an Christus als seinen Erlöser in Hinsicht der Vergangenheit die Sünde nicht vergeben sey, und ohne die Gegenliebe, welcher der Glaube an die versöhnende Liebe erst erzeugt, kann der Mensch das neue, durch den heiligen Geist nach Gottes Willen geregelte und gestaltete Leben nicht beginnen. Das beweißt auch der erste Abschnitt der Bergpredigt, in welchem die Stationen der Wiedergeburt, welche Christus im dem Gespräche mit Nicodemus zur nothwendigen Bedingung der Theilnahme an dem Reiche Gottes und seiner Wohlthaten im Allgemeinen fordert, so characteristisch speziell verzeichnet sind. Die Wiedergeburt wird eingeleitet durch Demuth, welche zu einer göttlichen Traurigkeit, zur Wehmuth führt, welche zur Reue, aber nicht zur Verzweiflung, sondern zur Sanftmuth fortleitet und den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit erzeugt, der durch den Glauben an die versöhnende Liebe Christi am Kreuze für uns gestillt wird und nun dem Menschen das neue Herz, einen völlig umgeschaffenen Willen gewährt; von da an folgen die Früchte dieses Glaubens und der dadurch erzeugten Wiedergeburt, Barmherzigkeit, Reinheit des Herzens, Friede mit Gott und die Kraft und der Muth, kämpfend darin zu beharren bis ans Ende, um der Seligkeit theilhaftig zu werden.

§. 26. Eben so klar und bestimmt geht ferner aus der Uebersicht dieses Abschnittes hervor, daß Christus in demselben bestimmt *von der Nothwendigkeit des Glaubens an seinen Tod und von der Kraft desselben zur Wiedergeburt und dem daraus folgenden ewigen Leben spricht.* Er stellt diesen Glauben für jeden, der zum ewigen Leben gelangen will, als unerläßlich dar. Zugleich enthält die so klare und deutliche Erörterung Christi darüber schon in sich die Forderung, daß Christus die Nothwendigkeit und Wirksamkeit dieses Glaubens in seinem zu stiftenden Reiche durch einen besondern Act, durch eine bestimmte Verordnung und Stiftung, durch irgend eine passende symbolische Handlung veranschaulichen und verewigen werde und müsse. Nach dem, was Christus hier lehrt, mußte nothwendig die Einsetzung des heiligen Abendmahles erfolgen, und zwar so, wie sie geschehen. Ohne die das Jahr darauf erfolgte Einsetzung des Abendmahles würde der Inhalt dieses Abschnittes stets dunkel bleiben, er würde vergessen, zum wenigstens nicht als die Hauptbedingung zum Eintritt in das Reich Gottes betrachtet worden seyn: so wie ohne die hier vorausgeschickte Erörterung über die Nothwendigkeit und Wirksamkeit dieses Glaubens, der Zweck und die Absicht der Einsetzung des

Abendmahles nie richtig aufgefaßt werden kann; daher ja den Jüngern der Sinn und Zweck der Einsetzung des Abendmahls ganz klar seyn mußte, ja sie haben dieselbe, nach dem, was sie früher gehört, als nothwendig betrachten müssen.

§. 27. So wie der Inhalt des ganzen Capitels, so besonders erhält der Inhalt dieses Abschnittes vorzüglich dadurch seine wahre Verständigung, wenn er erstens in Beziehung auf die vorhergegangene Sättigung und auf die Speisung der Väter in der Wüste mit Manna betrachtet wird; das fordern die Verse 48, 49, 50 und die erste Hälfte des 51sten und 58sten; zweytens, wenn man auf das bevorstehende Passah Rücksicht nimmt, zu dessen Feier die ihm zuhörende Menge pilgerte. In Bezug auf diese Festfeier müssen vorzüglich die Worte des 51sten Verses erklärt werden: und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt (nicht also wie das Passahlamm, das nur zur Errettung vom irdischen Tode für Israel geopfert wurde, und seine Befreyung aus der Sclaverey Aegyptens zur Folge hatte, sondern für das Leben der ganzen Welt, zur Befreyung aus dem Sclavendienste der Sünde; daher ihn auch Johannes im Geiste das wahre, das rechte Lamm Gottes für der ganzen Welt Sünde nennt); ferner gehören hierher Vers 53, 54, 55, 56 und 57. —

§. 28. Bey dem Passahfeste, welches zu feiern Jesu Zuhörer im Begriffe waren, war die Hauptspeise, die Hauptnahrung, und als solche von Gott geboten, das Fleisch des geschlachteten Lammes, verbunden mit dem Essen des Brodtes (Maza) und dem Trinken der bekannteu 4 Becher Weines. Das Volk schrieb diesem Essen und Trinken eine mit Gott versöhnende, eine stärkende, eine ihr irdisches Leben und Bestehen sichernde Kraft zu, welche jedes Jahr erneuert werde. Es betrachtete diese Feyer als ein fortgehendes Unterpfand, daß es irdisch nicht untergehen, nicht vernichtet werden würde. So wie ihre Väter durch das gläubige, gehorsame Essen des Lammes (weil es Gott geboten) von dem bevorstehenden Untergange befreiet worden waren, denn der Würgengel, der Verderber, ging an den mit dem Blute des Lammes bestrichenen Häusern vorüber (es war ein schonendes Vorübergehen, wie das Wort Passah bezeichnet), eben sowürden sie dadurch, daß sie nach seinem Befehl jedes Jahr das Essen des Passahlammes erneuerten, seine Gnade und seinen Schutz fort und fort genießen und von dem Verderben und Untergange befreit bleiben. Das alles sollte nun in Wirklichkeit dem Volke gewährt werden, wenn es statt des Essen des Maza und des Passahlammes,

und statt des Besprengens mit dem Blute sein Fleisch essen und sein Blut trinken, d. h. im Glauben sehnsuchtsvoll die Gnade Gottes, die er uns um unseres Glaubens an Christi Tod als für uns erduldet, verheißen, als die rechte, erquickende und Lebengebende Seelennahrung ergreifen wollten. Dem Volke Israel drohete von neuem der Untergang, was Johannes der Täufer andeutet, wenn er sagt: die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt. Das Volk konnte nur dadurch das Verderben abwenden, ein schonendes Vorübergehen desselben, ein Vergessen der sündhaften Vergangenheit von Seiten Gottes hoffen und erwarten, wenn es nach dem Befehl Gottes im Glauben die versöhnende Liebe des für das Leben der Welt, also auch für sie dahingegebenen Heilandes sich zueignete, sie als die rechte und einzig sättigende Nahrung ihrer nach Gerechtigkeit hungernden und durstenden Seele gläubig ergriff. In Hinsicht auf die Erwartung des Volkes von dem erneuerten Genusse des Passahlammes konnte und sollte das Volk die Worte Christi (v. 55.) verstehen: m e i n Fleisch ist die rechte Speise, und m e i n Blut ist der rechte Trank; v. 54, 56: Wer m e i n Fleisch isset, und trinket m e i n Blut, der hat das ewige Leben. v. 53: Werdet ihr nicht essen d a s F l e i s c h d e s M e n s c h e n s o h n e s, und trinken s e i n Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Als nun das Volk dieß ganz wörtlich verstand, als wenn es statt des Fleisches des Passahlammes s e i n Fleisch essen sollte, so hebt er dieß Mißverständniß mit den einfachsten und klarsten Worten (v. 63.): meine Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben; der Geist ists, der da l e b e n d i g machet (das Leben in Gott und nach Gottes Willen schafft), das Fleisch, (also sein Fleisch, als irdische Nahrung), ist kein nütze. Christus erklärt damit, daß das, was er gesagt habe, nur von einem geistigen Genusse zu verstehen sey, der aber eben so dringend von der nach Gerechtigkeit hungernden und durstenden Seele verlangt werden müsse, wie das Essen und Trinken von dem hungernden und durstenden Körper; der jedoch auch eben so erquickend, Leben schaffend, und schützend vor dem ewigen Tode seyn werde, als der Genuß der Speise und des Trankes zur Erquickung und Sicherung des irdischen, leiblichen Lebens. Nach solcher Erörterung bedurften daher auch die Jünger bey der Einsetzung des Abendmahls, da bey ihr dieselben Worte wiederholt werden, keiner näheren Erläuterung; es war ihnen völlig klar geworden, was Christus unter diesen Worten verstanden wissen wollte.

§. 29. Der 4te Abschnitt vom 64 — 71sten Vers zeigt uns, wie verschieden die Erörterung Christi von der Nothwendigkeit dieses Glaubens, um zum wahren Heil zu gelangen,

aufgenommen wurde. Der Unglaube fand in ihr nur harte Worte; dem wahren Glauben an ihn, als den Sohn Gottes und Weltheiland, in Petrus durch Gottes Gnade erzeugt, war der Schlüssel zum Verständniß derselben gegeben, (folglich war Christi Verheißung in Erfüllung gegangen, diesem Glauben will ich des Himmelreichs Schlüssel geben) er fand in ihr Worte des ewigen Lebens, d. h. in denen nachgewiesen, offenbart werde, wie und wodurch jeder das ewige Leben erlangen könne. — Indem Christus (v. 64.) nachweist, daß der Unglaube sie hindere, den Sinn seiner Worte zu fassen, so hat er vorzüglich den Judas im Auge, und wir sehen, daß er ihn für einen völlig Ungläubigen erklärt, und somit die Hauptquelle seines Verraths aufdeckt: denn er verweist es dem Petrus, daß er das Wort wir haben rc. gebraucht, folglich zu viel gesprochen, da ja einer unter ihnen diesen Glauben mit ihnen nicht theile, folglich auch jetzt in diesen Worten nicht Worte des ewigen Lebens erkennen könne und werde, was auch, wie wir wissen, der Erfolg bestätigte; denn er ging verlohren, da er diesen Glauben zu seiner Rettung nicht ergreifen wollte und daher nicht konnte. — Ferner dürfen wir hier aus dem, was Petrus im Namen der Jünger sagt, schließen, daß die Jünger die Worte der Einsetzung des Abendmahles ganz so verstanden, wie sie Christus verstanden wissen wollte, da sie ja hier schon beweisen, daß sie dieselben richtig aufgefaßt; daß demnach Christus nicht nöthig hatte, bey der Stiftung des Abendmahles den Zweck und Sinn desselben noch weitläuftig zu erklären, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, da sie nie darüber im Irrthum gewesen. Ja wir dürfen bestimmt behaupten, daß Christus eben in Bezug auf das, was hier vorgegangen und geäußert worden ist, die Einsetzung des Abendmahles so kurz und bündig vollzieht. Die Zeit aber, welche Christus zur Einsetzung wählte, war ganz dazu geeignet, dem hier von dem Volke geäußerten Mißverständnisse, als rede er von dem Essen und Trinken seines leiblichen Fleisches und Blutes, in Zukunft vorzubeugen. Er sprach bey der Einsetzung: nehmet hin und esset, das ist mein Leib rc. trinket alle daraus, das ist mein Blut rc. und stand mit Leib und Blut lebendig vor ihnen, wie war es jetzt möglich, dieß wörtlich zu verstehen, wie früher das Volk es gethan?

Die Art und Weise, wie Christus das Abendmahl einsetzte, war ganz dazu geeignet, auch in Zukunft diesem Mißverständnisse vorzubeugen; doch die spätere Zeit hat zu wenig diesen Wink verstanden. Der Act der Einsetzung des Abendmahls selbst ist der sprechendste Commentar der Worte (v. 63.): die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben; der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. Hätte

man darauf mehr geachtet, so hätte über den eigentlichen Sinn der Einsetzungsworte nie eine Verschiedenheit der Meinungen entstehen können.

Im Einklange mit dem Inhalte des 6ten Capitels stehen noch folgende Stellen aus den Johanneischen Schriften. Joh. c. 5. v. 24. heißt es: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret (also auch das: mein Leib für euch gegeben,) und glaubt dem, der mich gesandt hat (also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben) der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, (wo die Sünder bestraft werden; er erhält Vergebung der Sünden) sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (durch die erneuerte Liebe, welche Christi Liebe am Kreuz für ihn durch Hilfe des heiligen Geistes in ihm erzeugt hat). Joh. c. 8, v. 51: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten (zu essen und zu trinken sein Fleisch und Blut in dem erklärten Sinne) der wird den Tod nicht sehen ewiglich. 1 Joh. c. 1, v. 7: das Blut Jesu Christi, seines (Gottes) Sohnes macht uns rein von allen Sünden (der Glaube an die versöhnende Liebe Christi am Kreuz für uns hat die Kraft, uns zu reinigen von der Sünde der Vergangenheit und zu schützen vor der der Gegenwart.). 1 Joh. c. 2, v. 2: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. 1 Joh. c. 4, v. 9: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen; v. 10: er hat ihn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde; v. 14: wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heilande der Welt. 1 Joh. c. 5, v. 12: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. — 2 Joh. v. 9: Wer übertritt (von der Wahrheit zu Irrlehren) und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht (er kann sich Gottes als seines gnädigen Gottes nicht getrösten noch rühmen); wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde, den Vater und den Sohn.

§. 30. Wem jedoch die so eben angeführten Parallelstellen aus dem Evangelio und den Briefen des Johannes nicht passend genug, vielleicht zu abgerissen erscheinen sollten, um die von uns gegebene Erklärung des Inhalts des 6ten Capitels zu bestätigen, den machen wir auf eine Parallelstelle aufmerksam, welche sie vollkommen rechtfertigt; wir finden sie in dem 3ten Capitel des Evangeliums Johannis von 3—19ten

6

Vers. Christus spricht mit Nicodemus hier zu wiederholtenmalen, daß in jedem, der zum Reiche Gottes tüchtig werden wolle, eine neue Geburt, von oben durch den Geist Gottes gewirkt, geschehen müsse. Nicodemus kann nicht einsehen, wie der Mensch wiedergebohren werden könne. Er versteht zwar die Worte Christi, es scheint ihm aber das, was Christus verlangt, etwas allzu Großes und Uebernatürliches zu seyn. Aus den Worten Christi im 10ten Vers: bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? läßt sich wohl schließen, daß ihn Christus an die Stellen des A. T. erinnerte, in welchen jener große Act der inneren Umwandlung, die Mittheilung eines neuen Herzens, als eine Folge der Erscheinung des Messias dargestellt wird; z. B. Jerem. c. 31, v. 31 — 34. Ezech. c. 18, 31. c. 36, 24 — 28. Ps. 51, v. 12. Christus antwortet ihm: du, und die, welche gleicher Ansicht sind, ihr könnet und solltet meinem Zeugniß unbedingt glauben; wenn es euch aber schon so schwer wird, das einzusehen, was auf Erden von dem Menschen geschehen muß, um Mitglied des Reiches Gottes zu werden (er bezeichnet damit die Wiedergeburt, als eine Sache, die auf Erden, ehe ein Mensch in den Himmel eingehen kann, mit ihm vorgehen muß, durch welche man erst tüchtig wird zu dem Reiche Gottes), so wird es euch noch schwerer werden, die Rathschlüsse Gottes in Bezug auf das messianische Reich zu fassen (damit bezeichnet er den für den fleischlich gesinnten Juden noch unbegreiflichern Rathschluß der Erlösung der Menschheit durch den Tod und die Auferstehung des Messias). Und doch (fährt er fort, v. 13.) kann Niemand von den himmlischen Dingen aus eigener Anschauung zeugen, und auf eine zuverlässige Weise euch belehren, als ich allein. An mich, der ich in einer ununterbrochenen Gemeinschaft mit Gott und dem Himmel stehe, und eben deßwegen Gott und die himmlischen Dinge vollkommen erkenne, müssen alle glauben, von mir sich demüthig alle belehren lassen, die die Wahrheit erkennen, die den himmlischen Rathschluß fassen wollen. — — — Zu diesem Endzweck aber war vor allem nöthig, daß ein Mittel erfunden wurde, was den dringendsten Bedürfnissen der menschlichen Seele (mit Gott versöhnt zu werden, ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu stillen) auf die überzeugendste und anschaulichste Weise entsprach, durch dessen gläubige Annahme unser Herz bewogen würde, geistliches Leben in sich aufzunehmen, wiedergebohren zu werden, ohne welches neue Leben wir zum Verständniß geistlicher Dinge unfähig sind.

Dieses Mittel nun, (was Christus vorher mit dem Worte ἐπουράνια bezeichnet, weil es von Gott befohlen worden) giebt Christus v. 14 an; es ist der von Gott gebotene gläu-

bige Hinblick auf Jesum, und zwar als auf den für uns um unserer Sünden willen Geopferten und ans Kreuz Erhöheten. Es heißt v. 14, 15: Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. In diesen Worten ist die Rede von der Allgemeinheit der Erlösung und von einem Leben, was schon disseits beginnt, und jenseits vollendet wird. Durch den Glauben an den Kreuzestod Jesu, (welcher hier gefordert ist, vermöge des Zusammenhangs mit v. 14.) als einen Versöhnungstod für unsere Sünden, (denn Christus sagt: für euch gegeben,) erhalten wir Vergebung unsrer begangenen Sünden, also Ruhe, Trost und Friede für die darüber bekümmerte und trauernde Seele, das ist die Stillung des Hungers der Seele nach Gerechtigkeit, die Sättigung; selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. Wir genesen von dem Gift der Sünde, wie die Israeliten von dem Gift der Schlange. Durch den Glauben an diese Liebe Christi am Kreuz für uns wird aber auch zugleich eine Sehnsucht nach Gegenliebe in uns erzeugt, welche nur der heilige Geist in uns schaffen kann; und dadurch wird die Kraft dem Willen gegeben, hinfort nicht mehr vorsätzlich, mit Wissen und Willen, gegen Gottes Gebot zu sündigen, sondern dem Geiste Gottes Raum zu geben, ein geistliches, ewiges, unvergängliches Leben in uns zu begründen, oder, uns zu reinigen und zu heiligen, was die Schrift auch „der Gerechtigkeit leben" nennt, oder, das ewige Leben haben, weil dieses Leben die Verheißung der ewigen Seligkeit hat. Wer sieht hier nicht, daß Christus dasselbe lehrt, was er unter andern Bildern und unter anderer Beziehung c. 6. zur klaren Anschauung bringt. Auch in diesem Abschnitte spricht Christus erst im Allgemeinen von dem neuen Leben, von dem wahren und ewigen Leben, zu welchem der Mensch kommen müsse, wenn er anders Antheil an dem Reiche Gottes haben wolle, und zuletzt (v. 14 und 15.) zeugt er deutlich und für einen Meister von Israel recht anschaulich, wodurch der Mensch zu diesem Leben gelangen könne, nehmlich durch den Glauben an seinen Versöhnungstod, der ihn rette von dem ewigen Tod, wie der von Gott gebotene gläubige Anblick der erhöheten Schlange die Israeliten von den Folgen des erhaltenen Schlangengiftes befreyete.

Eben so allgemein spricht Christus zuerst c. 6. von der Nothwendigkeit eines neuen Lebens, oder der Wiedergeburt (v. 47.) und zeigt, daß nur der Glaube an ihn dieses neue, ewige Leben erzeugen könne. Damit aber seine Zuhörer bestimmt wüßten, mit welchem Glauben, ob mit dem an seine Lehre

überhaupt, oder mit dem an seinen für sie zu erduldenden Versöhnungs- und Erlösungstod, sie beginnen müßten, so zeigt er (v. 51.) mit klaren Worten dem Volke, welches er auf der Pilgerreise nach Jerusalem zur Feier des Passahfestes auf eine wunderbare Weise gesättigt hatte, auf die anschaulichste Art, daß sie mit dem Glauben an seinen Kreuzestod beginnen müßten; daß namentlich dieser den wahren und tiefsten Grund zu der Wiedergeburt in jedem Menschen lege, und daß ohne diesen Glauben sie nicht zu Gott kommen, nicht wieder Gottes Kinder werden könnten. Aus dieser Vergleichung wird es gewiß sehr klar, daß Christus im 6ten Capitel weder von dem Glauben an seine Lehre, noch unmittelbar, oder zunächst von dem Glauben an eine moralische, geistige Vereinigung spreche, welche letztere nothwendig als eine Folge des Glaubens an seinen für uns erduldeten Versöhnungstod zu betrachten ist.

§. 31. Auch der Zusammenhang des Inhaltes der ersten 6 Capitel des Evangeliums Johannis rechtfertigt unsere Erklärung. Im ersten Capitel thut Johannes die Identität Christi und Gottes dar, so, daß er zeigt, daß wer Christum höre und sähe, Gott selbst höre und sähe. Das früher nur gehörte Wort Gottes sey in Christus nicht bloß noch vernehmbarer, sondern auch sichtbar geworden, und erst mit ihm (v. 17.) die rettende Gnade Gottes erschienen; denn durch seinen Tod würde erst der Zugang zu Gott den Menschen eröffnet und durch seine Verklärung die Mittheilung des heiligen Geistes, der es von dem Seinen nehmen werde, ihnen erworben, so daß sie erst durch den Glauben an ihn auf eine vollkommene Weise Gottes Gnade innerlich erfahren und so auch zur seligen Erkenntniß Gottes und seines Willen gelangen, und ihm in Geist und in der Wahrheit verehren lernen könnten. Von v. 19 an lesen wir das Zeugniß Johannis des Täufers, der als ein Gesandter Gottes, als ein Prophet des Höchsten, den Christus selbst über alle Propheten stellt, im Auftrage Gottes (v. 27.) Christum als den wahren Messias verkündigt; jedoch erklärt er Jesum nicht aus eigener menschlichen Ansicht für den Messias, sondern aus besonderer göttlicher Offenbarung und Belehrung; denn es wurde ihm, da er von Gott seinen Auftrag erhielt, dabey verheißen, es werde bei der Ausführung desselben Christus ihm offenbar und zugleich das Zeichen angegeben werden, an welchem er denselben erkennen sollte. (v. 33.) Von v. 29—36 an stellt er ihn als das von Gott erwählte und eben deßwegen vor Gott wohlgefällige Opferlamm (von Gott befohlene und vor Gott gültige Opfer) dar, welches der Welt Sünde trägt; d. h. um unsers Glaubens willen an Christus, — den Gott von den Menschen verlangt

indem er sagt: das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, folglich auch an dem für uns erduldeten Kreuzestod, den sollt ihr hören, — will Gott nicht mehr gedenken der Sünden, sie uns vergeben. Denn Jesus litt und starb nach dem Willen seines Vaters um der Sünde der Welt willen mit dem Erfolg für den, welcher daran glaubt, daß durch seinen Tod ein ewiges Verhältniß der rettenden Gnade und vereinigenden Liebe zwischen Gott und der Welt gestiftet ist, gleichwie die vorbildlichen Opfer des alten Bundes, um der Sünde des Volkes willen auf den Befehl des gnädigen Gottes dargebracht, demselben auf eine Zeitlang den Zutritt zu dem irdischen Heiligthum Gottes verschafften. Es ist wohl zu beachten, daß der von Gott gesandte Vorläufer des Messias, von Gott darüber belehrt, mit diesen Worten (siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt) zuerst auf ihn hinweiset. Dieß mahnt uns daran, daß wir gemäß der Lehre der Apostel (namentlich im Römerbriefe) in Jesu vor allem Andern die durch seinen Tod geschehene Versöhnung unserer Sünden nach dem Willen Gottes erkennen sollen. — Doch Johannes der Täufer zeugt aus göttlichem Auftrage von Jesu nicht blos als dem Lamme Gottes, als dem Versöhner unserer Sünden, sondern auch als dem, durch den wir mit dem heiligen Geist getauft, also geheiliget werden sollen (v. 34.), was auch an den Jüngern geschah und jedem gewährt werden soll, der den Herrn darum bittet; denn der heilige Geist, den Christus den Seinigen verhieß, sollte es von dem Seinen nehmen und sie in alle Wahrheit leiten, also Christum in ihnen verherrlichen. — Was nun Johannes der Täufer von ihm zeugt, das bestätigt Christus selbst in den ersten 6 Capiteln des Evangeliums Johannis; namentlich spricht er im 3ten Capitel im Gespräche mit Nicodemus von dem nothwendigen Anfange und von der Wirksamkeit des Glaubens an seinen Versöhnungstod zum Beginn der Wiedergeburt, vom 3—16ten Vers; und vom 16ten bis 22sten Vers wird diese Forderung Christi ins klarste Licht gestellt. Man mag nun diese Erklarung dem Evangelisten oder Christum zuschreiben, und im letzten Falle als Fortsetzung seines Gespräches mit Nicodemus betrachten, was anzunehmen uns der 13, 14 und 15te Vers berechtigt, in welchem Christus auch in der dritten Person von sich spricht, und in den folgenden so fortfährt, so muß dieser Abschnitt immer als der Commentar des vorhergehenden angesehen werden und zwar zu dem Ende hinzugefügt, um allem Mißverständniße vorzubeugen. Dasselbe wiederholt Christus nach den verschieden gegebenen Veranlassungen im 4ten und 5ten Capitel; am anschaulichsten aber vergegenwärtigt er dieselbe Bedingung als

unerläßlich zur Wiedergeburt (c. 6.) dem auf das Passahfest nach Jerusalem pilgernden Volk, so daß wir eine Steigerung in der Veranschaulichung dieser Lehre in ihrer Nothwendigkeit nicht verkennen können; und selbst in den folgenden Capiteln werden die in den vorhergehenden so klar dargestellten Hauptmomente wieder in Erinnerung gebracht. Wir dürfen wohl mit Grund behaupten, daß der erste Theil des Evangeliums Johannis uns vorzüglich anschaulich darstellt, inwiefern Christus uns gegeben worden ist zu unserer Versöhnung; der zweyte Theil aber besonders zeigt, in wiefern er uns zur Heiligung geworden ist: dabey wird aber überall seine Einheit mit dem Vater, und daß er der wahre Messias sey, als der Hauptbewegungsgrund des Glaubens an ihn nachgewiesen durch die unverwerflichsten Zeugnisse. —

§. 32. Doch nicht genug, daß wir unsere Erklärung des 6ten Capitels aus dem Zusammenhange des Evangeliums des Johannes rechtfertigen können, wir können sie auch als die einzige, wahre und gültige aus dem Zusammenhange des A. T. beurkunden. Wir wollen zu diesem Zweck nur 2 Stellen anführen. Jerem. c. 31, v. 31—35 lesen wir folgende merkwürdige Verheißung: Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der Herr: da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda, (also mit dem ganzen Volke) einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bey der Hand nahm, daß ich sie aus Aegyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben (sie waren untreu und ungehorsam gegen Gott) und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr. (Der neue Bund soll also kein blos äußerlich gesetzlicher Bund seyn: denn Jerem. c 3, v. 40. steht: ich will ihnen meine Furcht ins Herze geben, daß sie nicht von mir weichen. Im alten Bunde mußte Gott hart mit dem Volke umgehen. die Unwilligen und Ungehorsamen durchs Gesetz regieren, um es zum Bewußtseyn seiner Sünde und Ohnmacht, sich von ihr zu befreien, zu bringen.) Sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, (wenn der alte Bund aufhören wird) spricht der Herr: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn (d. h. meine evangelischen Lehren und Vorschriften will ich nicht in steinerne Tafeln, sondern ins Herz schreiben, das wurde möglich und wirklich durch den Glauben an das, was in den Tagen des Passah und am Tage der Pfingsten, an demselben Tage, an welchem die

Juden das Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai feierten, geschah und zwar deshalb an diesen Tagen vollzogen wurde, um den durch das Wort der Väter belehrten Juden das Verständniß dieser verheißenen neuen Thatsachen destomehr zu erleichtern). Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beyde, Klein und Groß, spricht der Herr (also nicht mehr mühsam, wie ehemals bey dunklen Bildern und noch verborgenen Weissagungen, nicht mehr mit bloßen gesetzlichen Befehlen und hartem Fordern oder Zwange, sondern in einem ungleich helleren Lichte, ungleich reicherem Maaß der Erkenntniß, bey täglich eigenem Forschen, ohne bloße Ueberredung anderer, aus ungezwungenem freyen Gnadentriebe werden mich alle wahrhaft Gläubige kennen): denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken. In diesen Worten wird der Grund und die Bedingung angegeben, von welchem aus und durch welche diese Umgestaltung des Innern des Menschen abhängig seyn soll, nämlich von dem Glauben an die Vergebung unserer Sünden um Christi willen. Die zweyte Stelle, welche hierher gehört, ist enthalten Ezechiel c. 36, v. 24—28. und enthält dasselbe und auch in derselben Ordnung. Zu bemerken ist, daß der Brief an die Hebräer die erstere Stelle wörtlich, sowohl c. 8, v. 8, als c. 10, v. 16—17. wiederholt und ihr Zusammenhang mit den Thatsachen des N. T. gezeigt wird. — Die verschiedenen Meinungen über den Inhalt des 6ten Capitels haben wir in dem beigefügten Excursus zur Vergleichung mitgetheilt. — Durch die bisher gegebenen Erörterungen sind wir wohl hinlänglich vorbereitet, zur näheren Erörterung der Einsetzung des Abendmahls selbst fortzuschreiten.

Zweyter Abschnitt.

Von der Einsetzung des Abendmahles.

§. 1. Die erste Frage, welche beantwortet werden muß, ist: ist die Einsetzung des Abendmahles als ein Act der Aufwallung, der momentanen Begeisterung, oder als eine für die Gründung und Fortdauer der Kirche Christi auf Erden nothwendige und daher von Christus voraus beschlossene Stiftung zu betrachten? Wir bejahen im Voraus

das Letztere. Wenn unsere Erklärung des 6ten Capitels des Evangelium Johannis für die richtige anerkannt und der nothwendige Zusammenhang des Inhaltes desselben Capitels mit der später erfolgten Stiftung des Abendmahles zugegeben wird, so ist diese Frage schon beantwortet. — Nach dem, was Christus im 6ten Capitel Johannis von der Nothwendigkeit des Glaubens an seinen Versöhnungstod gesagt hatte, daß ohne ihn Niemand zum wahren und seligen Leben gelangen könne, mußte er auch diese das ewige Heil der Menschheit begründende Lehre durch einen sinnlichen Act zu veranschaulichen und zu verewigen suchen, folglich war durch das, was Christus, (Joh. c. 6.) lehrte, die Stiftung des Abendmahls und zwar an der Stelle des Passahfestes zu erwarten. Zu dem kommt, daß er selbst (Luc. 22, 15.) sagt: mich hat herzlich verlanget, dieß (τοῦτο τὸ πάσχα) Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; daraus ist doch wohl zu schließen, daß er an diesem Passahfeste etwas Besonderes vorhatte.

§. 2. Man muß sich daher wundern, wie ein Herr M. Zimmermann (siehe Encyclopädie von Ersch und Gruber, 1. B. p. 78., unter dem Artikel Abendmahl) behauptet: die erste Anordnung des Abendmahles sey unvorbereitet gewesen und durch eine augenblickliche Wallung in Jesu entstanden! Herr Dr. Theile hat dieselbe Ansicht in Winers Journal noch mehr zu veranschaulichen gestrebt. Er sagt: Jesus hatte während der Mahlzeit mehreres über seinen Tod gesprochen. Am Ende derselben reichte er als Hausvater jedem Gaste noch den üblichen Bissen (wie dieß die Sitte zum Schluße jeder Mahlzeit mit sich brachte). Beym Brechen des Brodtes dachte er an seinen bald zu brechenden Körper; daher im Drange der überströmenden Gefühle (??) die inhaltschweren Worte, (das ist mein Leib) mit denen er jene Bissen begleitete. Die natürlichste Ideenverbindung führte ihn weiter; der zu brechende Körper erinnerte ihn an sein zum Heil der Welt zu vergießendes Blut. Als zweytes Symbol seines blutigen Todes ließ er, aufgeregt, wie er war (das alles scheint Herr Dr. Theile ganz genau zu wissen), noch einen Becher rothen Weines folgen, mit den Worten: das ist mein Blut. Nur dieser letztere Zug (weiter war es also nichts??) war neu und ungewöhnlich und gerade durch ihn ganz besonders waren die Jünger auf das Bedeutungsvolle der Handlung hingewiesen, mehr als durch das bloße Wort. Damit war denn das Mahl aufgehoben, Judas, (der also gleich den Uebrigen Brodt und Wein erhalten hatte) trat ab (Joh. 13, 30.) und das heilige Nachtmahl — vom Drange des Augenblicks an

die Hand gegeben, nicht das Werk vorausgegangener Ueberlegung — (wodurch es nur an Kraft verlohren (??) haben würde) war eingesetzt. Könnte es wohl Jemandem verargt werden, wenn er aus den Worten der Parenthese den Schluß zöge: folglich muß es wohl auch ohne Ueberlegung genossen werden, sonst verliert es seine Kraft. — Beyde Herren, welche Paulus Commentar vor Augen gehabt, werden es gewiß nicht hart finden, wenn wir ihre Behauptung und ihre Erklärung für ein Product momentaner Wallung, im Drange des Augenblicks erzeugt, erklären, keineswegs aber für einen Beweiß gründlicher Exegese und vorausgegangener Ueberlegung. — Ihnen stimmt ganz bey Dr. Karl Hase in seiner Gnosis (3. B. S. 321.): Im Gefühl des Augenblicks, vielleicht (?) auch nach vorbedachtem Entschluße, setzte er das Gedächtnißmahl seines Todes ein, zugleich als ein Gedächtniß seines Sieges (von diesem Gedächtniß sagt Christus kein Wort bei der Einsetzung). Jesus als der Hausvater segnete den letzten Becher, der in die Runde ging, Becher des Abschieds genannt. Es war der Abschied eines Sterbenden. Alles Leid, in welchem allein noch der Mensch sein Glück und seine Liebe beym langen Abschiede fühlt, durchströmt dieses Liebesmahl, bis er den letzten Becher leert, in den vielleicht (?) auch eine Thräne gefallen war (wie rührend!). Und der Wein, als er ihn segnet, leuchtet ihm entgegen wie Blut, (wirklich??) sein Blut; das Brodt, wie er es bricht, ist sein gebrochener Leib. Aber in die Todesschatten strahlt der Glaube an den Sieg hinein (wohl eine übel angebrachte Tirade aus einer ganz entgegengesetzten Richtung). Für euch wird der Leib gebrochen! Das ist der Kelch des neuen Bundes zwischen Himmel und Erde! — Wahrheit und Dichtung, wie dramatisch sind sie hier gemischt! Herr Dr. Hase hat in seiner feurigen Wallung die Personen verwechselt, und läßt, ohne es zu merken, Christus das Abendmahl gerade so einsetzen, wie es Dr. Hase hätte einsetzen müssen und eingesetzt haben würde.

§. 3. Die zweite Frage, welche zu beantworten ist, ist folgende: hat Jesus das heilige Abendmahl für alle, welche Christen werden wollen, oder bereits sind, und für alle Zeiten seines Reiches auf Erden eingesetzt, gestiftet und angeordnet? Wenn Christus Joh. c. 6. v. 53 sagt: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch, so muß es Christus für alle, welche zum Reiche Gottes eingehen wollen, und für alle Zeiten seiner Dauer auf Erden als unerläßlich

nothwendig eingesetzt haben. Daß es für die Dauer des Reiches Gottes auf Erden, durch Christus begründet, nothwendig sey, bekräftigt der Apostel Paulus (1 Cor. 11, 26.) in den Worten: denn so oft ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. — Es giebt zwar viele gelehrte Theogen, welche diese Handlung als ursprünglich ganz individuell betrachten und nur auf die augenblicklichen und schrecklichen Gefühle Jesu und auf die besonderen Verhältnisse und Pflichten seiner Lehrjünger, als künftiger Apostel, berechnet wissen wollen. Dahin gehören z. B. Stäudlin, Kaiser, Corodi und Venturini.

Sie sagen: in den Berichten der Evangelisten deutet Alles auf die damal'ge Gemüthsstimmung Jesu, auf das Gedränge kummervoller Gedanken von Trennung und auf die Verpflichtung und Weihe der Apostel zu ihrem künftigen Berufe, und nichts auf eine Absicht, ein neues Institut für eine neue Religionsverfassung anzuordnen, oder auf einen förmlichen Befehl, dasselbe überall bei christlichen Gemeinen einzuführen (diese Behauptungen widerstreiten doch offenbar den klaren Worten der Stiftung). Der erste Vorfall und eine Handlung dieser Art sey fast immer augenblicklich und erst die nachahmende Wiederholung (das war diese Feier doch nie) werde mnemonisch. Es wurde zwar Niemand dazu gezwungen, aber für den, welcher Christ werden wollte, und für die gegründete Gemeine war diese Feier nothwendig; daher sie auch von den Aposteln und den ersten Christen überall, oft täglich, begangen wurde. — Man hat zwar gemeint, Jesus selbst habe nicht die Absicht gehabt, eine von allen Christen zu wiederholende religiöse Mahlzeit anzuordnen, sondern nur die Apostel auf seinen Tod symbolisch hinweisen, oder damit andeuten wollen, sie (die Apostel) sollten bisweilen zu Tische beym Genuß des Brodtes und Weines, oder alljährlich am Passahfeste, seines Todes gedenken. Allein, hätte Jesus diese Handlung nicht als eine besondere, feierliche ausgezeichnet, deren Verständniß den Jüngern (außer Paulus) schon aus Joh. 6. klar geworden war, so würden die Worte und die Handlung Jesu den Jüngern nicht so merkwürdig und das Abendmahl nicht so schnell und einstimmig eingeführt worden seyn. Dazu kommt, daß Jesus diesen feierlichen Act am Schlusse der Passahmahlzeit hielt, ganz unverkennbar auf sie Rücksicht nahm, und durch die Analogie den Zweck desselben ins hellste Licht stellte. Daß das Passahfest aufhören und an dessen Stelle die Feier des Abendmahls treten sollte, war der Wunsch und Befehl Christi, daher die Apostel nie wieder das Passah im alten Sinne, sondern in der neuen Bedeutung

feierten. Die Juden mußten endlich die wahre Feier des Pasſah's einſtellen und ſich blos mit einer mnemoniſchen begnügen; denn den Altar, an dem ſie das Oſterlamm fernerfort zu opfern gedachten wider den Willen des Herrn, warf der Herr um, und mit dem umgeworfenen Altar hörte der ganze Opferdienſt auf, der ſchon mit Chriſti Tod bey ſeinen Jüngern ſein Ende erhielt. — Chriſtus hat alſo die Haltung des Abendmahls nicht bloß den Apoſteln, ſondern allen Chriſten anbefohlen, er mußte dieß nach dem, was er Joh. 6. geſagt hatte. Es war dabey nicht ſeine Meinung, daß ſie ſich etwa nur bey ihren gewöhnlichen, gemeinſchaftlichen Mahlzeiten ſeiner bisweilen erinnern, und bey dem Brodte und Wein, die ſie über Tiſche genöſſen, ſeines Todes eingedenk ſeyn ſollten. Die Jünger verſtanden die Worte: thut dieß zu meinem Gedächtniß, ſo, als ob von ihm dabey auf alle ſeine Bekenner Rückſicht genommen werde; ſie unterſchieden auch dieſe Mahlzeit von allen andern gemeinſchaftlichen Mahlzeiten, und führten die Haltung derſelben ſogleich in den chriſtlichen Gemeinen ein. Dieß erhellt beſonders aus 1 Cor. 11, 23. 24, (c. 10, 16.) wo das Abendmahl als Anordnung Chriſti beſchrieben wird, und zwar als ſolche, die Paulus von Chriſto ſelbſt unmittelbar, wie die übrigen Apoſtel, empfangen habe. Es heißt v. 26 ausdrücklich, daß es bis an das Weltende (ἄχρις οὗ ἂν ἔλθῃ, sc. ὁ Κύριος) gehalten werden ſolle. Es hat aber immer Verſchiedene gegeben, welche die Haltung des Abendmahls für unnöthig, entbehrlich, oder als nicht allen Chriſten anbefohlen, gehalten haben, z. B. die Paulicianer, welche Brodt und Wein uneigentlich von Chriſti Lehren erklärten, welche die Seele nährten, die Socinianer und verſchiedene fanatiſche Partheyen.

§. 4. Die dritte Frage als die zunächſt erörternde iſt: wollte Criſtus ein bloßes Gedächtnißmahl ſeiner ſtiften? Wir antworten im Voraus: nein! Paulus und Lucas allein haben die Worte: ſolches thut zu meinem Gedächtniß. Alle Streitigkeiten über die Fragen: ob und wie es ein Gedächtnißmahl Chriſti ſey und ſeyn müſſe, werden dadurch beigelegt, daß man den Accent, der Forderung des Zuſammenhanges des Textes gemäß, nicht auf das Wort Gedächtniß, ſondern auf das Wort meinem lege; Chriſtus ſagt nicht: thut dieß zu meinem Gedächtniß, ſondern zu meinem Gedächtniß. Chriſtus hebt alſo hiermit das Eſſen des Paſſahlammes auf, darum ſagt er: thut es zu meinem Gedächtniß, ſo oft ihr dieſes Feſt wieder feiert, was auch pünktlich geſchah; die Apoſtel hatten alſo ſeine Worte auch ſo verſtanden.

Christus verlangt also, daß dieses Fest nicht mehr zum Andenken an die Befreyung aus Aegypten gefeiert, noch das Passahlamm ferner geschlachtet und gegessen werden soll; sondern zum Andenken an das, was Jesus der ganzen Welt (wenn sie es im Glauben aufnehmen, sich zueignen will) durch seinen Tod erworben habe, nemlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; dieß soll künftig die Seelenspeise der Menschen seyn und wird nur gegeben denen, welche Hunger und Durst darnach fühlen und sich diese durch den Tod Jesu uns erworbenen Güter gläubig zueignen, doch so, daß sie mit der Zueignung der Vergebung der Sünde, in Bezug auf die sündhafte Vergangenheit, um Christi willen beginnen, das heißt, Christi Fleisch und Blut als für sie gegeben und vergossen, essen und trinken, und zu der Liebe, welche da ist in Christo, erzeugt in ihnen durch die Liebe Christi am Kreuze, fortschreiten, d. h. zum wahren Leben durch Hilfe des heiligen Geistes gelangen, in welchem sie erhalten und gefördert werden durch die Hoffnung der ewigen Seligkeit. Bey der Feier des Passah wird das Andenken an eine Befreyung aus irdischen Banden durch den Genuß einer irdischen Speise vergegenwärtigt. Bey der Feier des Abendmahls soll das Andenken an eine Befreyung aus geistiger Sclaverey durch den Genuß einer geistigen Speise, d. h. durch gläubige Zueignung des Todes Jesu als für uns geschehen, um deßwillen uns die Befreyung verheißen worden ist, erneuert werden. Die Juden gedachten nicht blos des Gegenstandes, um deßwillen ihre gläubigen Vorfahren vom irdischen Tode verschont geblieben waren, sondern sie genossen den Gegenstand selbst als eine Speise, welchem Genusse sie eine erneuerte Versöhnung mit Gott und eine Lebengebende Kraft, eine erhaltende Kraft, in Bezug auf das irdische Leben, zuschrieben. Später, als die Juden sich immerfort weigerten, das Passahfest im Sinne Christi zu feiern, was ihnen doch schon durch den Zuruf Johannis des Täufers: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, hätte einleuchtend werden sollen, ward es ihnen verwehrt das Passalamm zu essen, und sie mußten und sie müssen noch jetzt sich mit einem blos mnemonischen Act befriedigen. Eben so sollten die Jünger Christi und die Christen bey dieser Feier nicht bloß seines Todes gedenken, als des Gegenstandes, um deßwillen Gott ihnen die Sünde vergebe, sie verschone von dem ewigen Tode, sondern sie sollten diese That selbst zu ihrer Geistesnahrung machen, sie gläubig als das höchste Seelenbedürfniß in sich aufnehmen. Und um dieß nothwendige innige Ergreifen im Glauben, das Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes als für uns gegeben, recht dringend und allumfassend

darzustellen, so sagt Christus nicht blos: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, sondern er steigert es noch durch die Worte: nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut; das letztere geschah, wie bekannt, bey der Passahfeier nicht, denn da wurde das Blut an dem Altar ausgegossen, oder der Altar damit besprengt. Aus dieser Vergleichung, welche bey der Erklärung der Einsetzungsworte zu wenig beachtet worden, ist es einleuchtend, das Christus nicht gesagt hat, thut dieß zu meinem Gedächtniß, sondern thut dieß zu meinem Gedächtniß. Bey Annahme der ersten Erklärung fällt der Vergleichungspunct ganz weg, nach der zweyten Erklärung tritt er aber recht anschaulich hervor. Auch Paulus hat diese Worte so erklärt, wie wir aus 1 Cor. 11, 25 und 26. sehen; denn der 26ste Vers kann nur als eine Erläuterung der letzten Worte des 25sten Verses betrachtet werden, solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß; denn (fährt der Apostel Paulus v. 26 fort) so oft ihr dieses Brodt esset und diesen Kelch trinket, so verkündiget den Tod des Herrn, bis daß er kommt. Paulus sagt nicht: gedenket seiner oder seines Todes, sondern, verkündiget den Tod des Herrn als für alle Menschen erduldet, damit sie durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden erhalten und zum wahren Leben wiedergeboren werden; leget ein öffentliches Zeugniß ab, daß ihr nur den Glauben an den Versöhnungstod, als für uns erduldet, als das wahre, von Gott selbst gebotene Mittel zur Erlangung der Vergebung der Sünden erkannt habt und daß kein Opfer, auch das Passahlamm nicht, die wahre Versöhnung vermitteln könne. Ganz im Sinne Christi und nach seinem Gebote: thut es zu meinem Gedächtniß, sagt Paulus 1 Cor. 5, 7: wir haben auch ein Osterlamm, und das ist Christus, für uns geopfert; d. h. das rechte, das wahre Osterlamm, welches durch jenes im A. T. vorgebildet wurde, haben wir in Christo, (das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, ruft Johannes der Täufer auf Befehl Gottes in das Volk herein) der am Osterfeste (Passahfeste) sich so willig wie ein Lamm hat schlachten lassen, um eben so durch sein Blut das geistige Verderben, den geistigen Tod, von uns abzuwenden, wie des Lammes Blut von Israel den leiblichen Tod abwendete, und um auch zu unsrer geistlichen Speise dadurch zu werden, wie jenes leiblich gegessen werden mußte. Paulus erklärt also auch in dieser Stelle den Zweck des Abendmahls so, daß der Accent auf das Wort meinem gelegt werden muß. — Daß die Worte so verstanden werden müssen, wird auch dadurch einleuchtend, wenn man erwägt, daß nur das Essen des Passahlammes und das Trinken des Weines den Apostel veranlaßte, die geistige Nahrung und das

Genießen derselben unter denselben Bildern zu vergegenwärtigen, jedoch dabey das bestimmt zu nennen, was genossen werden solle, wenn es gleich den Menschen verborgen bleibt, wie durch den Glauben ihm diese Nahrung zu Theil wird: dieß gehört zu dem Geheimniß des Sacramentes, wird aber an dem segenreichen Erfolge erkannt.

§. 5. Auch die speciellere Vergleichung dessen, was bey dem Schlachten des Passahlammes geschah, mit dem, was bey dem Tode Christi vorging, macht es recht anschaulich, daß er gesagt hat, thut es zu meinem Gedächtniß. Wir wollen hier einiges nahmhaft machen. — So sehr man auch dagegen ist, so ist doch nicht zu verkennen, daß der ganze Gottesdienst des alten Bundes mit seinen einzelnen Gebräuchen und Anordnungen vorbildlich, vorbildend war und hindeutete auf den, der da kommen sollte. Das wird uns besonders recht klar bey der Feier des Passahfestes.

Es war den gläubigen Israeliten und den Jüngern des Herrn die Einsicht auf vielfältige Weise erleichtert worden, daß der erstern vorbildlichen göttlichen Stiftung eine zweyte, nicht auflösende, aber erfüllende, vergeistigende folgen werde, was bey der Einsetzung des heiligen Abrndmahls geschehen mußte und geschah. Den Jüngern namentlich war dieß Verständniß schon durch die Rede des Herrn (Joh. 6.) sehr erleichtert worden, sie erkannten schon dort, laut des Zeugnisses Petri, welches er im Namen der übrigen ausspricht, die wahre Bedeutung des Passahfestes, folglich auch den Sinn des Abendmahles.

Den Juden wurde das Verständniß der Vergleichung zwischen dem vorbildlichen Passahlamm und dem wahren Lamm Gottes durch einige auffallende Thatsachen erleichtert. Das Passahlam wurde an einem Kreuze bereitet, Christus starb den Tod am Kreuz; am Osterlamm durfte kein Bein zerbrochen werden, am Leibe Christi wurde nach der Kreuzigung kein Bein zerschlagen; das Osterlamm mußte nach dem Gesetze einige Tage vor dem Feste eingeholt und am 14ten des ersten Monats Nachmittags um 3 Uhr getödtet werden: Jesus Christus zog auch einige Tage vor dem Feste in Jerusalem ein und starb den 14ten desselben Monats um dieselbe Stunde. Das Lamm, welches geschlachtet war, mußte gegessen werden, und in dieser Beziehung nennt Christus seinen Versöhnungstod für uns vollbracht auch eine Speise, welche genossen, d. h. im Glauben genommen werden müsse, als die einzig wahre, sättigende und erquickende Nahrung für die nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Seele. Alle diese angeführten Thatsachen, welche wohl Niemand unter die bloßen Zufälligkeiten rechnen wird, (ohne deshalb eine ängstliche Berücksichtigung

anzunehmen, was wieder zu weit gegangen wäre) mußten den Jüngern Jesu den rechten Sinn der Einsetzungsworte Christi in das hellste Licht setzen. Sie selbst machen hernach in ihren Reden und Briefen die Juden bey gegebener Gelegenheit auf einen oder den andern der angegebenen Vergleichungspuncte aufmerksam, um ihnen das rechte Verständniß zu erleichtern.

§. 6. Ferner darf nicht unbeachtet gelassen werden, daß Christus dieses Mahl zu keiner andern Zeit einsetzte, als unmittelbar nach seiner letzten Feier des Passahfestes. — So wie Christus das, was er Joh. 6. von dem Volke forderte, nur im Angesichte der Passahfeier oder während und nach derselben sagen konnte, wenn anders das Volk ihn verstehen sollte, so konnte und mußte er dieses Mahl auch unmittelbar nach dem Passahmahl einsetzen, wenn der Sinn desselben seinen Jüngern, den übrigen Zeitgenossen und den spätern Christen deutlich werden sollte. Nicht Zufall kann und darf es genannt werden, daß der Versöhnungstod Christi während der Feier des Passahfestes vollzogen wurde; denn zu keiner Zeit, zu keiner Stunde wäre das Verständniß und die Bedeutung desselben so erleichtert gewesen, als zu dieser Zeit. Christus wurde einigemal gewarnt, sich in Acht zu nehmen, denn man trachtete ihm nach dem Leben. Darauf erwiedert Christus: sein Tod könne nur zu Jerusalem erfolgen. Als er hinauf auf das Fest zog, sprach er sehr bestimmt und deutlich von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben. Seine Feinde aber boten alles mögliche auf, zu bewirken, daß sein Tod ja nicht unmittelbar vor oder zu dem Feste vollzogen werde; doch sie standen mit ihrem Streben im Dienste Gottes, ohnerachtet sie meinten, nur ihren Willen durchzuführen, und mußten, ohne es nur zu ahnen, Gottes Rathschluß zum Beßten der ganzen Menschheit vollziehen. Mehr konnte Gott zum Verständniß dessen, was Christus mit der Einsetzung des Abendmahls bey der ganzen Menschheit bewirkt wissen wollte, nicht thun. Von Seiten Christi ist hier gar nicht an irgend eine Accommodation zu denken sondern es ist Gottes Gebot und Wille, daß Christus den früher von Gott gestifteten Bund, die früher dem Volke gewährte Erlösung. deren Andenken es nach den Vorschriften Gottes in der Passahfeier jährlich erneuerte, in der höhern Bedeutung, Erfüllung und in seiner das ganze Menschengeschlecht umfassenden rettenden Liebe durch seinen Tod darstellte und den Leben wirkenden Glauben daran durch die Stiftung des Abendmahls für die Dauer seines Reiches auf Erden sicherte.

Es hat Christus nicht frey gestanden, dasselbe durch an-

dere Bilder zu veranschaulichen, wie z. B. durch das Gleichniß, was er in dem Gespräche mit der Samariterin gebrauchte, oder durch das von dem Weinstock und den Reben, welches letztere viele weit passender finden, nein! er mußte nach dem Willen Gottes zeigen, wie das Passahlamm nur auf ihn hinweise und in und an ihm seine wahre Bedeutung und Erfüllung erst erhalte. Das beweißt auch Johannes der Täufer, wenn er (Joh. c. 1.) erzählt, wie Gott ihm durch besondere Offenbarungen und Zeichen Jesum als den wahren Messias kenntlich gemacht habe; zu dieser höhern Mittheilung muß auch gerechnet werden, daß Johannes ihn zweymal das Lamm Gottes nennt, welches der Welt Sünde trägt. Die Weissagung des Johannes, des von Gott vor allen Propheten so ausgezeichneten und begnadigten Vorboten des Reiches Gottes, wäre ungültig geworden und hätte nicht für eine göttliche Mittheilung betrachtet werden können, wenn der Tod Jesu zu einer andern Zeit erfolgt und der Zweck desselben unter andern Bildern veranschaulicht worden wäre. Wäre sein Tod und der Zweck des Abendmahls unter andern Bildern verdeutlicht worden, so würde es dem Volke nie so klar geworden seyn, daß mit Christi Tode allen Opfern ein Ende gemacht sey, und das ist doch der tiefe und vielumfassende Sinn der Worte: thut es zu m e i n e m Gedächtniß. Entschieden spricht noch für die so eben gegebene Bedeutung dieser Worte das höchst merkwürdige Zeichen, welches bey seinem Verscheiden geschah, nehmlich der Vorhang vor dem Allerheiligsten riß entzwey, damit wurde klar genug angedeutet, daß es nun keines Opfers, keines Hohenpriesters mehr bedürfe, beydes sey der Menschheit in Christo für die Ewigkeit gewährt, und durch und in ihm sey allen Menschen der Zutritt zum Vater geöffnet worden. Zu keiner andern Zeit also konnte Christus sagen: thut es zu m e i n e m Gedächtniß, als am Passahfeste; zu jeder andern Stunde konnte er nur sagen: thut es zu meinem G e d ä c h t n i ß.

§. 7. Daß Gott wollte, daß das Abendmahl zu C h r i s t i Gedächtniß gefeiert werden sollte, zum Andenken an seine Gnade gegen uns in Christo und um Christi willen, sieht man auch daraus, daß, nachdem er den Juden noch 40 Jahre vergönnt hatte, im Tempel zu opfern und zu Jerusalem Passah zu halten, und den Hohenpriester, in das Allerheiligste zu treten, welches der von den Priestern wieder zusammengenähete Vorhang dem Auge des Volks barg, warf er ihren Opferaltar um, vernichtete den Tempel, so daß die Juden das Passahlamm nach dem Gebote Gottes nicht mehr schlachten dürfen bis auf den heutigen Tag und sich daher mit einem bloßen mnemonischen Ritus begnügen müssen. Nachdrücklicher konnte

dem Volke nicht bewiesen werden, daß in Christo das wahre Opfer und die wahre Erlösung vollbracht worden sey, und daß der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu den Menschen zum wahren Leben erwecken und von dem ewigen Tode befreyen könne und werde. Erwägt man noch, daß die Juden von dem Genusse des Passahlammes eine besondere Lebenskraft, ein besonderes erneuertes Wohlgefallen Gottes erwarteten, so mußte es ihnen verständlich genug seyn, wenn Christus dem gläubigen Sichzueignen des Versöhnungstodes als für uns geschehen, diesem Genusse seines Fleisches und Blutes, die wahre (nicht eingebildete) Lebenskraft verhieß.

§. 8. Daß Christus gesagt haben sollte, thut dieß zu meinem Gedächtniß, dagegen sprechen ausdrücklich auch die Worte der Einsetzung: nehmet hin und esset nnd trinket. Christus spricht also im Abendmahl vom Essen und Trinken, also von einem wirklichen Empfangen und Ergreifen eines Etwas, was er auch ganz deutlich bezeichnet, aber nicht von dem Andenken an ein Etwas; obgleich nicht zu leugnen ist, daß das Andenken an Christus beym Genuß des Abendmahls nicht weggedacht werden kann; allein es ist nicht die Hauptsache und der Zweck des Abendmahls, in welchem ja befohlen wird, daß wir etwas reelles empfangen, genießen, essen und trinken, gläubig in uns aufnehmen sollen, wenn wir anders zum wahren Leben gelangen wollen. Wir ergreifen im Glauben die uns von Gott um Christi willen (wenn wir an seinen Versöhnungstod als für uns geschehen, an seine für uns am Kreutze duldende Liebe glauben und sie uns zueignen) verheißene Gnade, die Vergebung der Sünden, und das neue Leben und die Früchte desselben sind die sprechenden Beweise der erhaltenen Gnade. Die Art und Weise, wie Gottes Gnade in Christo in unsre nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Seele sättigend und erquickend eingeht und wirkt, und die dadurch in unserm Innern erzeugte Wiedergeburt bleiben ein Geheimniß, können nicht demonstrirt, müssen vielmehr erfahren werden, sind aber demohngeachtet wahr und wirklich, wie Christus im Gespräch mit Nicodemus deutlich zeugt. Sowohl der Inhalt als auch der Zusammenhang der Einsetzungsworte beweisen hinlänglich, daß Christus gesagt hat und haben muß: das thut zu meinem Gedächtniß. Der Erfolg bestätigt auch, daß die Jünger die Worte Christi so verstanden haben, denn sie aßen nie wieder das Osterlamm.

§. 9. Daß der Accent bey den Worten: dieß thut zu meinem Gedächtniß, auf das Wort meinem gelegt werden

muß, dazu nöthigen uns außer den bereits angeführten noch andere Worte der Einsetzung. Es heißt bey Lucas c. 22, 20: das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird; Matth. c. 26, 28: das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird, für viele zur Vergebung der Sünden; Marc. c. 14, 24: das ist mein Blut des neuen Testamentes; 1 Cor. c. 11, 25: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, d. h. dieser Kelch machet euch des neuen Bundes, den ich durch Vergießung meines Blutes aufrichte, und aller Güter und Verheißungen dieses Bundes, die mein Blut (Tod) euch erwirbt, theilhaftig und völlig gewiß. Dasselbe finden wir so verstanden und ins Licht gestellt in dem apostolischen Commentar zu dieser Stelle, in dem Brief an die Hebräer c. 9, v. 12—18; es steht daselbst: Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eignes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel (fleckenlos), durch den heiligen Geist, Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen deß, der das Testament macht. Denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat. Daher auch das erste nicht ohne Blut gestiftet ward. Daß Christus mit den Worten: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, Rücksicht auf die Stelle 2 Mos. 24, v. 3—8. und Jerem. 31, 33. nimmt, konnte den Jüngern den Sinn und die Bedeutung dieser Worte nur verständlicher machen. Die nothwendige Annahme einer solchen Beziehung berechtigt uns also auch, zu behaupten, daß Christus sagen mußte und wirklich gesagt hat: thut dieß zu meinem Gedächtniß.

§. 10. Aus dem, was wir bisher über den rechten Sinn dieser Worte mitgetheilt haben, ist es einleuchtend, daß sie bey den Einsetzungsworten nicht fehlen konnten, und daß sie Christus ganz bestimmt gesagt haben muß, wenn wir sie auch nur bey Paulus und Lucas lesen und bey den übrigen Evangelisten nicht. Es haben zwar viele behauptet, diese Worte wären ein späterer Zusatz, und vorzüglich dar-

um, weil es nicht in Jesu bescheidenem Wesen gelegen habe, noch in den letzten Lebensstunden sich ein Monument zu gründen. Diejenigen, welche diesen Grund anführen, haben nicht bedacht, daß Christus bei der Einsetzung des Abendmahls nicht an sich, wohl aber an das dachte, was die ganze Menschheit erlösen sollte. Herr Dr. Hase sucht in seiner Gnosis (3. Bd. S. 321.) diese Meinung auf eine eigene Weise zu widerlegen, indem er behauptet: Jesus war wohl bescheiden, wo es nur seine Person galt: wo es aber sein Werk gilt, da ist er im höchsten Selbstgefühl der, auf den alle Propheten gezeugt haben und auf den alle Völker verwiesen sind. (Christus hat es sich also blos eingebildet, daß er der sey, von dem die Propheten zeugten, und in seinem höchsten Selbstgefühl ist er so weit gegangen, sich für den zu halten und auszugeben, von dem die Propheten gezeuget; so etwas kann man wohl dem erhabenen Selbstgefühle eines geistreichen, irdischgesinnten Jünglings zumuthen, aber unserm Herrn und Heilande nicht Schuld geben; wer bürgt uns dafür, daß nicht noch viele solche feurige Jünglinge in ihrem überhöchsten Selbstgefühle sich einmal selbst für den wahren Heiland ausgeben?) Er fährt fort: an die Erinnerung seines Namens waren alle Hoffnungen geknüpft, (also nicht an die Verheißungen Gottes in Christo?) das Gedächtniß seines Todes, die Begeisterung, die den Tod überwand. Aber wäre das alles auch nicht gewesen, wer sich dem Tode geweiht hat für eine Idee (Christus sagt: für euch gegeben in den Tod, da ist doch wahrlich nicht die Rede von einer bloßen Idee?), blickt stolz über die Welt, (wer wird so unvorsichtig die Personen verwechseln!) an die er keinen Wunsch mehr hat, als fortzuleben in seinen Werken und in den Herzen seiner Lieben (so tritt jeder eingebildete Märtyrer einer vermeinten guten Sache ab, hier ist kein Unterschied zwischen einem fanatischen Menschen und dem Heiland der Welt; kann Herr Dr. Hase solche Tiraden verantworten?). Hätte Jesus selbst nicht geboten, (er mußte es gebieten, nach dem Willen seines himmlischen Vaters) sein Andenken in diesem Mahl zu begehen, (davon steht nichts in den Einsetzungsworten) er hätte es gewünscht. Und ist kein Unterschied zwischen der Eitelkeit und der Liebe? (Mit solchen verworren durcheinander gemischten, halbwahren, halberdichteten Betrachtungen unterhält Dr. Hase die junge, im wahren Christenthum unwissende Welt sehr vornehm in seiner Gnosis. Während er sich anheischig macht, Irrthümer zu widerlegen, verbreitet er in der Widerlegung selbst eine Menge anderer in größter Selbstgefälligkeit, und schmeichelt so nicht wenig der bey unsrer Jugend vorherrschenden Selbstsucht. —

Aus der von uns gegebenen Erklärung der Worte, daß thut zu meinem Gedächtniß, wird es jedem einleuchten, wie irrig die Ansicht derjenigen war, und noch ist, welche in dem Abendmahl ein bloßes Gedächtniß des Herrn oder seines Todes feiern zu müssen glauben. Wie unbedachtsam alle diejenigen Lehrer handeln, welche selbst in unsrer lutherischen Kirche gegen Schrift und übernommene Pflicht das Abendmahl blos als ein Gedächtnißmahl des Herrn darstellen, was doch in unsern Tagen der größte Theil zu thun pflegt, darf wohl nicht erst weitläuftig bewiesen werden; ein genaueres Studium der Schrift würde sie gewiß davon abhalten.

§. 11. Die vierte Frage: wie oft soll der Genuß des Abendmahls wiederholt werden? reihet sich unmittelbar an die so eben erörterte an, und aus der richtigen Erklärung der vorhergehenden läßt sich am leichtesten die richtige Antwort auf dieselbe finden. Christus sagt nach Luc. c. 22, v. 19. bey Darreichung des Brodtes: das thut zu meinem Gedächtniß; dasselbe sagt er auch bey Paulus (1 Cor. c. 11, v. 24.); bey Darreichung des Kelches fügt Christus noch hinzu: solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß. Nach diesen Worten ist es Jesu ausdrücklicher Wille, daß das Abendmahl alljährlich, öffentlich, im Angesichte der ganzen Welt und aller Bekenner Christi statt des Passahmahles, als ein heiliges von Christo selbst eingesetztes Versöhnungs- und Erlösungsmahl, gefeiert werden soll, weil die Lehre, welche dieses Mahl versinnlichen und verewigen soll, (Gottes Gnade in Christo) als der Angelpunct des ganzen Christenthums und als die, welche die Bekenner desselben von allen andern Religionsgesellschaften am schärfsten unterscheidet, betrachtet werden muß. Paulus sagt daher in Bezug auf dieses Gebot der alljährlichen und öffentlichen Feier (1 Cor. 11, 26.): so oft ihr diese Mahlzeit genießt, so bekennt ihr euch vor der ganzen Welt zur Zahl derer, welche es wahrhaft glauben, daß Christus für sie (zur Erlangung der Vergebung der Sünden) den Tod gelitten habe. Die öffentliche Feier des Abendmahls ist demnach eine fortdauernde, veranschaulichte Predigt des Todes Jesu, bis er kommt, die Seinigen in das Reich der Seligen einzuführen. Jeder legt bey der öffentlichen Feier des Abendmahls das Bekenntniß ab, daß er glaube, Christus sey auch für ihn gestorben (nicht, daß er blos dabey des Versöhnungstodes Jesu gedenke, sondern daß er an ihn als für ihn geschehen fest glaube, und sich den Segen desselben im Glauben zueigne zur Beruhigung seiner Seele). Das wie oft ist demnach nicht, wie viele meinen, unbestimmt gelassen worden; denn nach den Worten Christi und der Beziehung

zum Passahfeste gemäß, soll das Abendmahl jährlich einmal und zwar öffentlich gefeiert werden. Christus fordert, daß jährlich einmal öffentlich diese Lebengebende Thatsache gläubig bekannt und als das einzige Mittel, durch welches die Menschen zu der geforderten Wiedergeburt gelangen können, verkündiget werde. — Die wichtigsten Lehren des Christenthums sollten und mußten nach dem Willen Gottes nicht blos durch hörbare Worte, sondern auch durch äußere sichtbare Zeichen und Handlungen gepredigt und veranschaulicht werden. Als daher das Passahmahl vollzogen war, verrichtete Christus von Neuem, wie sonst beym Anfange der Mahlzeit geschah, ein Dankgebet, (εὐχαριστήσας) um dadurch diese Mahlzeit von der vorhergegangenen ganz zu trennen; er theilte das Brodt aus und ließ den Kelch zum zweytenmal herumgehen. Er nahm das Brodt uud den Wein von dem vorhandenen, er ordnete diese Stiftung so einfach als möglich, damit sie ohne Umstände und Hindernisse an allen Orten vollzogen werden konnte, was bey dem israelitischen Passahmahl nicht möglich war. Die Zeichen, welche er wählte, sind auch ihrer Natur nach die geeignetsten Symbole, durch welche die Kraft des Versöhnungstodes Jesu Christi der nach Gerechtigkeit hungernden und durstenden Seele veranschaulicht werden kann; denn es sind ja die einfachsten und kräftigsten Mittel, um den leiblichen Hunger und Durst zu stillen und neue Lebenskräfte zu geben. Was der Genuß des Brodtes und Weines jedem Menschen gewährt, Sättigung, Erquickung, neue Lebenskraft, das gewährt jeder wegen ihrer begangenen Sünden bekümmerten, betrübten und nach Gerechtigkeit hungernden und durstenden Seele der Glaube an den Versöhnungstod Jesu als für sie geschehen. Der spöttelnde Einwand, den Voltaire und mehrere nach ihm gemacht haben, daß die Menschen in den Gegenden, wo kein Wein sey, das Abendmahl nicht feiern könnten, findet seine Widerlegung in der Stelle, wo Christus im Gespräche mit der Samariterin das Wasser als das anschauliche, versinnlichende Bild für gleichen Zweck in einer andern Beziehung gebraucht; wer will zweifeln, daß dem Gläubigen und Würdigen auch unter Brodt und Wasser dasselbe von Gott gegeben werde, wenn ihm nur klar ist, was er will und was er genießt, was er in sich als stärkende und erquickende Speise aufnimmt!! —

Nur die wichtigsten Lehren, von denen bey jedem Gläubigen das Entstehen, Werden und Gedeihen des Reiches Gottes in und außer ihm abhängt, sind durch Gottes Vatergüte den Menschen zu ihrem Heil auch durch äußere Zeichen und Handlungen unvergeßlich gemacht worden: der Glaube an

die Versöhnung der Menschen durch Jesum Christum, durch das Abendmahl, und der Glaube an die Reinigung und Heiligung des Herzens zu einem neuen Leben durch den Beystand des heiligen Geistes, durch die Taufe. Von Seiten derer, welche im Angesicht der Welt dieß Mahl nach dem Willen des Herrn jährlich einmal feiern, muß es in Bezug zur Außenwelt ein freudenvolles, dankbares Glaubensbekenntniß an diese Lehre seyn, (ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt,) wodurch in denen, welche gleiches Glaubens sind, dieser Glaube erneuert und befestigt und in denen, in welchen er noch nicht ist, geweckt und erzeugt wird. So lange die Christenheit in dieser freudigen Gemeinschaft bleibt, so lange wird das Christenthum auch in seiner Reinheit und Wahrheit das Leben der Menschen umschaffen, und sie zu wahren Kindern Gottes gestalten. — Im Glauben sollen und können die Menschen täglich sich zueignen, was das Abendmahl als öffentliche Feier veranschaulicht, das kann aber ohne alle äußere Zeichen und Feierlichkeiten geschehen, denn die Verheißungen im Abendmahl sind nicht an diese Zeichen gebunden. Luther selbst sagt: die Hauptsache im Sacrament kann auch ohne sichtbare Zeichen ertheilt werden. Die Kraft liegt nicht in den äußerlichen Zeichen: auch bey den Sacramenten des A. T. war der Glaube an jene Verheißung das Vornehmste. — Die Feier des Abendmahls soll aber auch öffentlich in Gemeinschaft mit und vor mehrern geschehen, das hat Christus hiermit befohlen, und wer wollte hier seine erziehende Weisheit verkennen; denn leicht vergißt der Mensch das Wichtigste, wenn man dem Gedächtniß nicht durch äußere Handlungen und Zeichen zu Hülfe kommt. Eine kleine Gemeinde kann des Jahres ein und mehreremal öffentlich zum Abendmahl gehen; in großen Gemeinden können wöchentlich und monatlich öffentliche Communionen gehalten werden, damit nach und nach sämmtliche Mitglieder des Jahres einmal gehen, und doch dieses Lebengebende Zeugniß wöchentlich und monatlich zur Stärkung wiederholt wird. — Die Frage: ob die Privatcommunion nach dem Sinne der Einsetzung Christi ein Abendmahl genannt werden könne, beantwortet sich nach der gegebenen Erklärung von selbst. Im Sinne der Einsetzung kann die Privatcommunion keine Abendmahlsfeier genannt werden, und kann auch geschehen ohne Zeichen; es wäre denn, daß auch der Einzelne dieser äußeren Zeichen zur Belebung seines Glaubens bedürfte. Doch kann jede Privatcommunion in gewisser Beziehung auch eine öffentliche genannt werden, sie mag nun vor zwey, drey oder mehrern Zeugen geschehen. Allen denen, welchen der öffentliche Genuß des Abendmahls ein Bedürfniß zur Belebung ihres Glaubens ist, ist es nicht

verwehrt, das Abendmahl jährlich öfterer in und mit der Gemeinde zu feiern, doch geboten ist nur der einmalige Genuß im Jahre, nicht der öftere. Es giebt viele, welche aller 14 Tage oder 4 Wochen zum Abendmahle öffentlich gehen, diese mögen sich hüten, nicht in den Verdacht zu kommen, als wenn sie glaubten, die Verheißungen Gottes im Abendmahle wären an die äußerlichen Zeichen gebunden. Wem es aber vergönnt ist, diesen Glauben auch ohne äußere Zeichen täglich in sich zu erneuern und jährlich bloß ein oder zweimal seinen Glauben öffentlich zu beurkunden und zu bekräftigen, der darf nicht der Gleichgültigkeit beschuldigt werden.

§. 12. In der ersten christlichen Kirche pflegte man täglich das Abendmahl zu halten und zwar aus folgenden Gründen. Erstens war es bey den aus dem Judenthum zum Christenthum herübergetretenen Mitgliedern nöthig, den Glauben an die Erlösung durch Jesum Christum stets gegenwärtig zu erhalten, um nach und nach den Glauben, als wenn der Mensch durch Opfer und durch äußere Werkheiligkeit die Gnade Gottes erhalten könne, in ihnen zu verdrängen, und zu zeigen, wie sanft das Joch Christi und wie leicht seine Last sey, gegenüber den Forderungen des pharisäischen Gottesdienstes. Zweytens fanden die Christen während der grausamen Verfolgungen gerade in der gemeinschaftlichen Feier dieses Mahles ein kräftiges Belebungs- und Erhaltungsmittel ihrer Standhaftigkeit und ihres treuen, felsenfesten Glaubens an Jesum Christum als ihren Erlöser und Heiland. Als aber die Verfolgungen aufhörten, und der Glaube an die Vergebung der Sünden um Christi willen mehr zum bleibenden Eigenthum geworden war, so ließ der Eifer für die öffentliche Feier des Abendmahles nach. Es kann auch seyn, daß man gleichgültiger wurde und deshalb zu den Zeiten des Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus das Abendmahl seltener öffentlich feierte, gewöhnlich nur Sonntags. In dem Zeitraum vom 6ten bis 8ten Jahrhundert war es, besonders in der occidentalischen Kirche, gewöhnlich und wurde sogar durch mehrere Concilienbeschlüsse festgesetzt, daß jeder Christ wenigstens dreymal des Jahres communiciren sollte. Die Seelsorgende Liebe der Kirche darf in diesem Beschluße nicht verkannt werden; denn der von Natur selbstsüchtige und selbstische Mensch kann nicht oft genug zu dem Glauben an die Versöhnung in Christo aufgefordert werden, weil von ihm der wahre Anfang seines neuen Leben abhängt. Endlich begnügte man sich auch, es jährlich einmahl zu Ostern zu genießen. Luther giebt zwar im Katechismus den Rath, es öfterer zu genießen, und nicht zu warten, bis man einen besonderen Trieb dazu fühle, (in

sofern nicht zu tadeln, als in der Gemeinschaft der Uebrigen auch in uns der Glaube an die Versöhnung in Christo angeregt und erneuert werden kann, was doch unumgänglich zu unserm bessern Leben nothwendig ist;) demohngeachtet hat unsere Kirche hierüber nichts vorgeschrieben; denn die symbolischen Bücher bestimmen, daß Niemand zu dieser Feier zu nöthigen sey und sprechen hier ganz im Sinne der Schrift.

§. 13. Wir schreiten nun zur Beantwortung der 5ten Frage: welches ist denn der nächste und einzig wahre Sinn der Einsetzungsworte unseres Herrn? Nur eine Erklärung kann und muß die wahre seyn; mehrere zugleich können nicht statt finden, das ist Jedem einleuchtend; denn unter den mehreren muß immer eine als die erste und nächste angenommen werden, von der die übrigen mehr als Folge zu betrachten sind. Die wahre Erklärung kann aber nicht gewonnen werden, wenn man die Stiftung des Abendmahls blos als einen besondern, zufälligen Act, und nicht als einen nothwendigen Theil des Ganzen betrachtet; sie ist nur zu finden, wenn man den Inhalt der Einsetzungworte nach ihrem nothwendigen Zusammenhange unter sich, in ihrer Beziehung und im Einklange mit dem Ganzen des Erlösungswerkes Christi genau erörtert.

Viele aber werden hier einwenden, den einzig wahren Sinn dieser Worte zu finden, sey nicht möglich; denn die Worte seyen zu vieldeutig; daher auch die Ausleger derselben vom Anbeginn der Kirche bis auf diese Stunde nicht einig geworden sind. Es ist aber auch gar nicht nöthig, (bemerken andere,) so ängstlich nach dem einzig wahren Sinn der Einsetzungsworte zu forschen; denn selbst mehrere der achtungswürdigsten Theologen unserer Kirche behaupten: daß der moralische Nutzen des Abendmahls zu unserer Besserung und Beruhigung weder von einem bestimmten Systeme über den Sinn der Einsetzungsworte, noch von der deutlichen Einsicht in die Art und Weise, wie alles zugehe, abhängig sey. Daß dieß mehrere höchst achtungswürdige Theologen behauptet haben und noch behaupten, ist wahr; denn wir finden diese Meinung bei Döderlein, (inst. theol. christ. II. S. 813.) Morus, (epit. S. 270.) Reinhard, (Dogm. S. 589.) Bretschneider, (Handbuch S. 725.) Schott, (epit. S. 345.). Von Ammon sagt in seiner wiss. pr. Theol. S. 259: es ist uns bei diesem Mahle nicht sowohl um den Leib und das Blut Christi, (richtig verstanden doch wohl?) als um seinen Geist zu thun. Dieser höhere, unsichtbare, geistige Christus soll durch den Genuß des Abendmahls eben so mit uns vereinigt werden (Gal. 2, 20. Röm. 8, 9.) wie Brodt und

Wein ein Theil unsers Körpers wird. Sonach weiset der religiöse Sinn dieser Handlung offenbar auf eine moralische Gegenwart des Geistes Christi hin, welche objectiv für jeden Theilnehmer wirklich seyn kann, subjectiv nur für den würdigen und gläubigen Theilnehmer wirklich ist. Alle weitern Bestimmungen sind willkürliche und unermeßliche Speculationen, welche nur erbittern, aber sonst weder belehren noch erbauen. Michaelis (Dog. S. 358.) äußert bey Gelegenheit der versuchten Vereinigung der lutherischen und reformirten Vorstellung: besser ist es, wir lassen beiden Kirchen ihre doch noch verschiedene Meinung, bis sie sich, da sie ohnehin einander nahe sind, einmal durch die Stimme ihres Publikum (das ist wohl nicht die entscheidende Behörde, sondern vielmehr das Evangelium) völlig vereinen. Dr. Bretschneider führt mehrere Gründe von andern und sich an, um diese Ansicht geltend und herrschend zu machen. Er beweißt, daß die subtile Theorie über die Gegenwart des Leibes und Blutes im Abendmahle selbst nach dem Systeme der symbolischen Bücher keine auf den Zweck des Abendmahles gehende Bedeutung habe, so, daß davon der Nutzen des Genusses desselben abhängig sey. Ferner sagt er mit Reinhard: daß die Apostel bey der Einsetzung des Abendmahles noch keine deutlichen Begriffe von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi haben konnten (daran dachten sie gar nicht, und konnten auch nicht), daß man aber deshalb nicht behaupten können, der Genuß sey für sie nutzlos gewesen. — Daß die Einsetzungsworte an sich und philologisch betrachtet offenbar mehr als einen Sinn und selbst einen tropischen Sinn haben können, behaupten Dr. Bretschneider, Reinhard, Zachariä, Storr und Morus; deshalb, meinen sie, könne aber auch der Hauptnutzen des Sacraments von ihrer verschiedenen Erklärung nicht abhängig seyn (von der verschiedenen Erklärung kann der Hauptnutzen freilich nicht abhängig gemacht werden, aber doch wohl von der wahren und richtigen?). Herder geht noch weiter, indem er sagt: (Dogm. S. 255.) aber das ist ja das Vorzügliche einer symbolischen Handlung, daß, indem sie durch sich selbst spricht, sie vielseitig gedeutet werden kann, und Jedem nach seinem Gesichtspunkte etwas Neues sagt (ist das Neue auch immer das Wahre? Wird durch solche Grundsätze und Behauptungen der Schwärmerey nicht Thor und Thür geöffnet?). Zur Bestätigung dieser Ansicht benutzt Herr Dr. Bretschneider auch die Geschichte. Er sagt: die Vorstellungen in dieser Sache sind in der alten Kirche stets verschieden gewesen, folglich würde es lieblos und eben so gegen die Erfahrung, als gegen die Absichten der Einsetzung seyn, zu behaupten, daß

das Sacrament deswegen Jahrhunderte lang nutzlos gewesen wäre. Dazu kommt, daß alle kirchlichen Partheyen ihre Meinung aus den Kirchenvätern zu rechtfertigen gesucht haben, und keine konnte in diesem Bestreben ganz unglücklich seyn, da die alte Kirche hierüber keinen Lehrtypus firirt hatte, und die Meinungen sehr verschieden waren. Dieser Beweis aus der Geschichte ist nicht gültig, denn er sagt blos, daß es bis jetzt so gewesen ist, berechtigt aber nicht zu dem Schluß, daß es auch so bleiben werde. — Diese in unsern Tagen so allgemein herrschende Ansicht hat einen mächtigen Einfluß auf die seit einiger Zeit hie und da gestifteten Unionen gehabt, in welchen man beyden Theilen ihre Meinung läßt, folglich mehr auf äußere Einerleyheit als innere Glaubenseinheit sieht. — Ich kann aber den so eben genannten hochwürdigen Männern nicht beytreten, so wenig ich mich mit ihnen messen will; allein ich bin fest überzeugt, der wahre Nutzen des Abendmahls kann nur von dem klaren, richtigen Verständniß der Einsetzungsworte abhängig gedacht werden. Der wahre Sinn der Einsetzungsworte ist aber nur dann leicht zu finden, wenn man sich entschließen kann, die vorherrschenden Ansichten darüber aufzugeben, um desto unbefangener einzig und allein nach der Schrift, nicht aber nach den vorgefaßten Meinungen der ältern Kirchenväter und neuern Theologen, die Einsetzungsworte nach ihrem Zusammenhange mit der ganzen heiligen Schrift und ihrer Beziehung zum Ganzen des Erlösungswerkes zu erklären. —

Dritter Abschnitt.

Schriftgemäße Erklärung der Einsetzungsworte.

§. 1. Wir hoffen, durch die in dem zweiten Abschnitte gegebene Erörterung der genannten 5 Fragen die schriftgemäße Erklärung der Einsetzungsworte gehörig vorbereitet zu haben. — Drey Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas erzählen uns die Einsetzung des Abendmahls mit folgenden Worten:

Matth. c. 26, v. 26–28.	Marc. c. 14, v. 22–24.	Luc. c. 22, v. 19–20.
Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brodt, dankte und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte,	Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brodt, dankte und brach es, und gab es ihnen und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch und dankte und gab ihnen	Und er nahm das Brodt, dankte und brach es und gab es ihnen und sprach: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Dessel-

gab ihnen den und sprach: trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden. —	den, und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird. —	bigen auch den Kelch nach dem Abendmahle und sprach: das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

Nur einer von diesen drey Evangelisten, Lucas, hat die Worte: solches thut zu meinem Gedächtniß, welche der Apostel Paulus 1 Cor. c. 11, v. 24—25. wiederholt. Die Worte: für euch gegeben und vergossen, haben alle drey. Bey Lucas (c. 22, v. 19.) lesen wir: der für euch gegeben, das für euch vergossen wird; bei Marc. (c. 14, v. 24.) das für viele vergossen wird; bei Matth: (c. 26, v. 28.) welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.

§. 2. Zuerst wollen wir den Sinn des Abendmahls nach den Worten der drey Evangelisten zu erörtern suchen, dann nach den Worten des Apostel Paulus. Eine Erklärung kann und muß die einzige wahre seyn, mehrere können und dürfen nicht als neben einander zugleich bestehend angenommen werden. Nur eine Lehre kann bey der Stiftung des Abendmahls die vorrherrschende, die Hauptlehre gewesen seyn, nur eine Wahrheit lag ihr unmittelbar zum Grunde, ohne deshalb läugnen zu wollen, daß dieselbe mittelbar auch mit mehrern andern in näherer oder entfernterer Beziehung stehe. —

In der Stiftung des heiligen Abendmahls wollte Christus den Aposteln und durch sie der ganzen Menschheit die Nothwendigkeit und erquickende Kraft einer geistigen Nahrung zur Stillung des Hungers und des Durstes der Seele nach Gerechtigkeit, d. h. nach Versöhnung mit Gott, welche Nahrung er selbst (Joh. c. 6.) schon so deutlich bezeichnet hatte, durch die passendsten äußern Zeichen in der zur größern Verständlichkeit seines Sinnes absichtlich gewähltesten Stunde anschaulich und unvergeßlich machen; ja er mußte dieß, weil der Mensch nach Christi eigenen Worten ohne diese geistige Nahrung nicht zum wahren Leben weder hier noch jenseits gelangen könne. In dem Abendmahle wird geboten (nehmet hin und esset) und den Gläubigen wirklich gegeben eine Speise, ohne deren Genuß die nach Erhaltung und Stärkung schmachtende und vor dem Untergange sich fürchtende Seele des Menschen ihr Leben verliert und dem ewigen Tode Preis gegeben ist. — Christus spricht nicht von der Nothwendigkeit des Glaubens an seine unmittelbare Gegenwart

(sey es die physische, hyperphysische, oder geistige), noch Gemeinschaft seines Körpers und Geistes im Abendmahle, obgleich bey demselben die geistige Gegenwart und Gemeinschaft Christi nicht weggedacht werden kann noch soll, sondern von dem zur Förderung des wahren Lebens der Seele nothwendigen Genuße der den Menschen von ihm selbst bereiteten, sättigenden, erquickenden und stärkenden Speise, und diese ist: die durch seinen Kreuzestod uns erworbene Vergebung der Sünden: nehmet hin und esset das ist mein Leib für euch gegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Es ist nicht die Rede von einem bloßen Gedanken an die uns durch Christi Kreuzestod erworbene Vergebung der Sünden, sondern von dem nothwendigen und wirklichen Genuße (gleichsam Insichaufnehmen, wie Speise und Trank) derselben als der Nahrung, welche die mühselig und beladene, schmachtende Seele einzig und allein erquicket stärket und ihr das ewige Leben giebt und sichert; welche ferner für die Erhaltung und ewige Sicherung des Seelenlebens das wirklich gewährt, was das Passahfleisch und Passahbrodt und der Genuß desselben nach der irrigen Meinung der Juden für die Erhaltung und Sicherung ihres äußern körperlichen und bürgerlichen Lebens, welches in ihren Augen höher stand, als das Leben ihrer Seele, seyn und gewähren sollte. Der nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seele wird nicht unmittelbar durch die leibliche, oder geistige Gegenwart, d. h. durch die Gegenwart des physischen Leibes, oder des Logos, geholfen, ihr Bedürfniß befriedigt, das geschieht nur unmittelbar durch die Zusicherung Christi, für dich gegeben, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden, bekräftigt durch den Kreuzestod, also nicht mit bloßen Worten, sondern durch eine That der Liebe, und bestätigt durch die Auferstehung. Nur diese göttliche Zusicherung und Verheißung ist die wahre und einzige Nahrung, durch deren gläubiges Insichaufnehmen die nach Gerechtigkeit hungernde und dürstende Seele von dem ewigen Tode gerettet wird. — Die Einsetzungsworte sagen auch nichts von dem Genuße des ganzen Christus als Seelenspeise; denn das bedarf die von ihrem Sündenelende niedergebeugte und bekümmerte Seele unmittelbar nicht, wohl aber die göttliche Verheißung aus Christi Munde: dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube, daß ich für dich mein Leben in den Tod gegeben habe, hat dir geholfen, die Nahrung gegeben, nach der du schmachtest, welche dich wahrhaft erquickt. Nur erst durch und nach der Versöhnung im Abendmahle und durch die damit unzertrennlich verbundene Heiligung durch den heiligen Geist gewirkt, gelangt

der Mensch nach und nach zur innigsten Gemeinschaft Christi und wird des Wesens und Geistes Christi theilhaftig, so daß er mit Paulus mit Freuden und Dank bekennt: nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir. Diese Gemeinschaft Christi kann uns aber nicht ohne Heiligung zu Theil werden; denn es heißt: Niemand wird den Herrn sehen hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit ohne Heiligung. Also unmittelbar sehnt sich die mühselig und beladene Seele nach Versöhnung, welche sie im Abendmahle gleichsam als eine erquickende, sättigende und Lebengebende Nahrung empfängt. Erst nach der erhaltenen Sättigung und Erquickung sehnt sich die Seele auch nach Vereinigung mit Christi Wesen und Geist, wozu Gott ihr noch den besondern Beystand des heiligen Geistes verheißen hat. — Nicht sein physischer oder ätherischer, hyperphysischer Leib soll die sättigende und erquickende Speise seyn, sondern das, was er durch die Hingabe seines Leibes in den Tod für uns erworben und zugesichert hat, die Vergebung der Sünden. Die Juden hofften Verschonung von dem Untergange und Fortdauer ihres irdischen Lebens von dem Essen des Passahlammes, und doch starben sie, wie früher ihre Väter, ob sie gleich das Passahlamm aßen. Hier bietet Christus eine Speise, durch welche die Erquickung und das wahre, ewige Leben der Seele möglich und wirklich ist, das ist die Vergebung der Sünden durch und um Christi willen uns gegeben. — Das Genießen seines wirklichen Leibes ist nicht nöthig, um uns die Vergebung der Sünde zu vermitteln, Gott kann uns ohne diese Vermittlung die Vergebung der Sünde zur wahren Seelennahrung werden lassen. Die Juden aßen auch nicht das Fleisch des in Aegypten geschlachteten Lammes, es war nicht dasselbe Fleisch, nicht dasselbe Brodt; sie genossen vielmehr nach dem ausdrücklichen Befehl Gottes Lammfleisch und Maza und glaubten jedesmal von Neuem der Verheißung, der Gnade wieder theilhaftig zu werden, welche Gott mit dieser damals befohlenen irdischen Speise verbunden hatte: sie sollten verschont bleiben von dem gedroheten Untergange, der dem Volke Aegyptens bevorstand. Die Vollziehung dieser Verheißung hing aber ab von dem Glauben und Gehorsam gegen das Befohlene. Eben so giebt Christus bey der Stiftung eines ähnlichen irdischen Genußes, unter Brodt und Wein, die bestimmte Verheißung, daß, wenn sie an ihn glaubten, und namentlich an seinen für sie vollzogenen, von Gott befohlenen, Versöhnungstod, Gott ihrer Sünden nicht mehr gedenken, also Vergebung der Sünden aus Gnaden ertheilen werde uud durch den Glauben an ihn würden sie zugleich die Kraft und Liebe wieder erhalten, Gottes Willen zu thun.

folglich von dem ewigen Untergange erlößt werden. So wie das Passah, und was dabey genossen wurde, nur ein Zeichen war, wodurch der Glaube an die von Gott gegebene und vollzogene Verheißung der Sicherung der irdischen Lebens erneuert, befestigt und gestärkt werden sollte, um das Volk zur innigsten Liebe und Gehorsam zu verpflichten; eben so sollte die Stiftung des Abendmahls und was dabey genossen wird, nur ein Zeichen seyn, wodurch der Glaube an die von Gott durch Christum verheißene Vergebung der Sünden gesichert, erneuert und befestigt werden sollte, und die Gläubigen zur innigsten Demuth, Liebe und Gehorsam erwecken, indem sie diesem neuen Bunde die Rettung ihres innern Lebens auf ewig verdanken. Wie vielen bekümmerten, aber gläubigen Seelen gab der Herr diese Sättigung und Erquickung ohne den Genuß seines Fleisches, nur mit den Worten: sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden. — Die Vergebung der Sünden als eine Seelenspeise zu bezeichnen und sie als solche gläubig in sich aufnehmen, widerspricht nicht der heiligen Schrift. So gut das Wort Gottes, und alles was Gott für uns gethan und thut, in der heiligen Schrift eine Seelenspeise genannt wird, welche wirklich in uns im Glauben aufgenommen eben so erquickend und Lebengebend in unsrer Seele wirkt, als die irdische Speise in unserem Körper — so gut Christus die tägliche Erfüllung des Willens seines Vaters seine Speise nennt, durch welche er eben so das innigste und unabweißlichste Bedürfniß seiner Seele beschwichtigte und sie erquickte, wie die irdische Speise den Körper sättigt und erquickt: — eben so gut kann die Vergebung der Sünden durch Christum uns zugesichert und bestätigt als die rechte Seelennahrung für die nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Seele anschaulich nach ihrer Nothwendigkeit und Wirksamkeit bezeichnet werden, um es den Menschen zu erleichtern, sie im Glauben in sich aufzunehmen. — Da alle Gnadengüter von Christo als die Bestandtheile eines großen Gastmahls bezeichnet werden, so sind wir auch berechtigt, das Hauptgerücht dieses Gastmahls, die Vergebung der Sünden um Christi willen, welche uns ohne Verdienst gegeben, welche wir nur zu nehmen haben, als die nothwendigste und erquickendste Seelenspeise zu bezeichnen.

§. 3. Es ist nun nöthig, alle die Gründe anzuführen, welche uns berechtigen, diese Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls als die einzige der heiligen Schrift gemäße, zu bezeichnen. Erstens berechtigt uns dazu die Vergleichung des Abendmahls mit dem Feste, an

dessen Stelle dasselbe von Christus eingesetzt wurde. Die Einsetzung des Abendmahls kann nicht betrachtet werden als ein bloßer, vielleicht gar zufälliger, Anhang der Feier des Passahfestes, sondern als eine ganz neue Stiftung, welche die Form der alten Stiftung gänzlich aufhob; dafür sprechen zu deutlich die Worte: das ist mein Blut des neuen Testamentes (Bundes), welche Worte alle 3 Evangelisten haben und deren Sinn wir aus dem Zusammenhange der ganzen heiligen Schrift später erklären werden; ferner schied Christus diesen feierlichen Act von der bereits vollzogenen Passahmahlzeit durch ein besonderes Gebet. — Die Beziehung der Abendmahlsfeier, als einer vergeistigten Passahfeier, nach Inhalt und Form, kann nicht verkannt, sondern muß vielmehr bey der Erklärung des Abendmahls zuerst ins Auge gefaßt werden. Es fragt sich nun: was hofften die Juden an diesem Feste durch den genauen und pünktlichen Genuß des Passahlammes von Gott zu erhalten? Die Juden legten dem Essen des Passahlammes eine große Kraft bei; sie glaubten durch diesen Genuß von Neuem wieder mit Gott versöhnt zu werden, Vergebung der Sünden zu erhalten; sie hofften, daß nach dem jedesmaligen Genuße des Passahlammes ihr Leben wieder unter dem besondern Schutze Gottes gesichert sey. Mit der jährlichen Feier des Passahfestes und mit der pünktlichen Vollziehung desselben glaubten sie von Neuem ihr irdisches Leben eben so geschützt und gesichert, wie das ihrer Vorfahren. Sie glaubten, daß die Feier dieses Festes sie vorzüglich mit Muth und Vertrauen zu Gottes Gnade und Wohlgefallen erfülle und daß sie, so lange sie dieses Fest feiern dürften, auch nicht vernichtet werden würden. Diese jährlich wiederkehrende Feier versichert ihnen gleichsam auf's Neue, das Verderben werde an ihnen vorübergehen, wenn sie nur recht pünktlich das Opfer schlachteten und die gebotenen Speisen äßen. Sie waren überzeugt, sie würden irdisch fortbestehen und allen Gefahren entgehen, welche ihre irdische Existenz zu vernichten droheten, wie früher die ihrer Vorfahren; Gott würde nicht gedenken ihrer Sünden, sondern bey seinen zu vollziehenden unvermeidlichen Strafgerichten schonend an ihnen vorübergehen; dies schonende Vorübergehen dachten sie sich abhängig von dem Genuße der Passahspeisen. Christus vergeistigte nun diese Feier und bezieht sie bei der Einsetzung des Abendmahls auf den Geist, auf das innere, höhere Leben, ganz den Worten gemäß, welche er Joh. c. 6, v. 63 ausspricht: meine Worte sind Geist und Leben. Nicht das irdische, äußere Leben, nicht der Körper sollte erquickt und erhalten werden, was die Juden dem Genuße des Passahlammes zuschrieben, sondern das innere Leben, die Seele sollte erquickt, gestärkt und zur ewigen

Seligkeit erhalten werden. Dieß konnte aber auch nur durch eine geistige Speise geschehen, nicht durch irdische; nicht durch einen mündlichen, sondern einen geistigen Genuß.

§. 4. Diese Speise, welche Christus der nach Gerechtigkeit hungernden und durstenden Seele zur Sättigung und Erquickung darbietet, ist die Vergebung der Sünden, uns erworben durch seinen Leib, für uns gegeben, durch sein Blut für uns vergossen, — also durch seinen Kreuzestod, für uns erduldet. Die Worte: mein Leib für euch gegeben; mein Blut für euch vergossen, dürfen nie getrennt erklärt werden; denn kein anderer Leib Christi, als der für uns gegeben, hat für die hungernde und dürstende Seele eine sättigende und erquickende Kraft, d. h. nichts kann den Hunger und Durst der Seele stillen, als die Vergebung der Sünden, welche uns Christus verheißen, durch seinen Tod für uns besiegelt und durch seine Auferstehung außer allen Zweifel gesetzt hat. Die stete Beziehung auf das Passahfest verdeutlicht uns also den rechten Sinn dieser Worte. An den Vorfahren, welche im unbedingten Glauben an die Weisung Gottes, das Lamm zu schlachten, zu essen und die Pfosten der Häuser mit dessen Blut zu bestreichen, pünktlich Gehorsam leisteten, ging wirklich der Verderber schonend vorüber, der Aegyptenland schlug; sie wurden nicht vernichtet, sie blieben am irdischen Leben. Eben so soll die menschliche Seele, der Geist des Menschen, nicht untergehen, nicht ewig verlohren gehen; an jedes Menschen Seele soll der Verderber schonend vorübergehen (fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle) wenn er nach der Weisung Gottes zur Sättigung und Erquickung seiner Seele an den Kreuzestod Christi, als an das rechte Opfer für ihn vollbracht, glaubt und die dadurch ihm verheißene Vergebung der Sünden als die rechte Seelenspeise in sich aufnimmt. Das Verderben des Geistes, der ewige Tod, geht bei dem, welcher diese Thatsache zu seiner Seelenspeise macht, eben so schonend vorüber, wie in Aegypten der gedrohete irdische Tod. Gott hat an diesen Glauben seine Verheißung gekettet, aber ohne ihn wird sie keinem Menschen zu Theil: wer mein Fleisch isset, der stirbt nicht, Joh. 6, v. 20. Die Speise, welche Christus im Abendmahle darbietet, ist also sein Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden; also nicht sein physischer Leib, nicht sein natürliches Blut, sondern das, was er uns durch das Hingeben seines Leibes und durch das Vergießen seines Blutes erworben hat, die Vergebung der Sünden, (es heißt ja: gegeben und vergossen für euch

zur Vergebung der Sünden; hier ist ja der Zweck der Hingabe des Leibes und Blutes für uns deutlich angegeben; wozu soll uns denn der Leib und das Blut noch immer fortgegeben werden, und nicht vielmehr die Gnadengabe, welche dadurch uns zu Theil geworden? wir werden daher doch eher die Sache ergreifen, welche dadurch bewirkt worden, nemlich die Vergebung der Sünden, als das Mittel, wodurch sie bewirkt worden, den Leib und das Blut Jesu?) und mit ihr zugleich das, was mittelbar darauf folgt, Leben und Seligkeit. Der Text verstattet uns also nicht, an einen mündlichen Genuß des Fleisches und Blutes Christi, an eine besondere Gegenwart, an eine besondere unmittelbare Gemeinschaft Christi, oder seines Wesens zu denken; es ist hier blos die Rede von der Speise, welche die Seele erquicken, stärken und vor dem ewigen Tode bewahren kann und soll; alle anderen Gaben und Wirkungen des Abendmahls, welche wohl damit in näherer oder entfernterer Verbindung stehen, sind mehr als Folge davon zu betrachten, können nicht als zugleich neben einander bestehend, sondern mehr als aus einander und nach einander folgend angenommen werden. — Wir sehen demnach, daß die Beziehung auf die Passahfeier, welche Christus bei jedem Theile der Einsetzung zur Veranschaulichung des Geistigen beybehält, durchaus verlangt, daß das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi für uns gegeben zur Vergebung der Sünden, — d. h. das gläubige Ergreifen, das wirklich Insichaufnehmen der uns durch Christi Tod erworbenen Vergebung der Sünden, — als Hauptsache im Abendmahle betrachtet werden muß. So wie bei dem Passahfeste soll auch im Abendmahle etwas reelles, nicht blos gedachtes und eingebildetes, auf eine geistige Weise empfangen und mit Freuden und Dank genossen werden; durch ein geistiges Genießen (durch Glauben) soll eine geistige Lebensspeise (Vergebung der Sünden) zur Erhaltung des geistigen Lebens (der Seele) empfangen werden. Er behält alle Worte der Passahfeier bey, um die Vergeistigung derselben desto anschaulicher zu machen. Beym Essen des Osterlammes sagen die Juden: das ist der Vorüberzug des Würgengels; bey dem Essen der Kräuter; das sind die bittern Kräuter, welche unsere Väter in der Wüste genossen: wenn sie nach dem Brodt griffen: das ist das Brodt des Elendes, welches unsere Väter genossen haben. Wie verständlich mußten also den Jüngern die Worte seyn: das ist mein Leib, das ist mein Blut, über deren Bedeutung so viele Folianten, Quart- und Octavbände geschrieben worden sind; demnach vergeistigt also Christus die Passahfeier Wort für Wort, Scene für Scene zur Abendmahlsfeier.

§. 5. Von einem bloßen Andenken an den Tod als für uns erlitten ist in den Einsetzungsworten gar nicht die Rede; denn die Worte: thut dieß zu meinem Gedächtniß, erhalten, wie wir schon oben angedeutet haben, ihre rechte Bedeutung nur in Beziehung auf das Passahfest. Zum Andenken an die Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, so durch Christi Tod uns geworden ist, zum Andenken an den von Gott durch Christus mit der ganzen Menschheit gestifteten neuen Gnadenbund, zur wirklichen Erlösung des geistigen Lebens von den Fesseln der Sünde, aber nicht mehr zum Andenken an die Befreyung des irdischen Lebens aus irdischen Banden, soll dieses Fest, die Feier des Abendmahls, jährlich begangen werden. — Daß das Abendmahl eine bloße Gedächtnißfeier des Todes Jesu sey, dagegen sprechen die Worte der Einsetzung: nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket; denn diese Worte sprechen zu deutlich aus, daß im Abendmahle wirklich etwas empfangen und nicht blos an etwas gedacht werden soll, was auch bey der Passahfeier geschah. Was hilft mir das bloße Andenken an den Tod Jesu als für mich geschehen, — was hilft es mir, wenn ich mich daran erinnere, daß mir Christus Vergebung zugesichert hat, und ich eigne mir dieselbe nicht zu und zwar als eine Speise, welche allein den Hunger und Durst meiner Seele stillt? In diesem Hunger und Durst meiner Seele nach Vergebung der Sünden in Hinsicht der Vergangenheit soll ich zuversichtlich mir die Vergebung der Sünden, durch Christi Tod mir zugesichert und mir um meines Glaubens willen verheißen, zueignen, das nennt Christus sein Fleisch essen und sein Blut trinken.

Wie die Vergebung der Sünden durch den Glauben unsre Seelenspeise wird, das bleibt dem Menschen verborgen, das ist und bleibt das Geheimniß des Sacraments; daß wir sie aber erhalten, das merken wir an der Wirkung dieser empfangenen Seelenspeise, an der Sättigung, Erquickung und Belebung unsers Geistes, und ist Sache der Erfahrung. Mit nichts kann ich meinen Seelenhunger stillen, als mit der gläubigen Zueignung, oder mit dem gläubigen Ergreifen dieser Thatsache als für mich geschehen. Wozu denn den Genuß des substantiellen oder nichtsubstantiellen Leibes Christi noch hinzufügen wollen, als wenn dem zuversichtlichen Glauben an diese Thatsache nicht auch ohne diesen materiellen Genuß, blos durch Gottes unsichtbare Kraft und Gnade, diese Sättigung und Erquickung gewährt werden könne? Muß denn noch etwas substantielles dazu gedacht und genommen werden, um diesen rein geistigen Act zu sichern und zu fördern? Das hieße ja dem Glauben seine Wunderkraft absprechen, da doch

der Herr sagt: daß der Glaube, wie ein Senfkorn groß, Berge versetzen werde und könne. Damit wollen wir aber nicht behaupten, als wenn der Glaube diese Vergebung der Sünden erst erzeugen, bewirken könne; nein, sie wird ihm als eine unverdiente Wohlthat, als eine Speise, wornach er verlangt, um Christi willen verheißen und gegeben. Ist das nicht wundervoll genug, daß das gläubige Ergreifen der Vergebung der Sünden eine so sättigende, erquickende und Lebengebende Kraft für die bekümmerte Seele zur Folge hat? Wollen wir noch neue Wunder hinzudichten, da wo keine verlangt werden, folglich nicht nöthig sind?

§. 6. Nicht ohne Grund hat der Herr als äußere Zeichen dieser Seelenspeise Brodt und Wein gewählt. Nichts ist nährender und sättigender für den hungrigen Körper, als das einfache Brodt, nichts erquickender und erfrischender für den ermatteten Körper als reiner Wein oder frisches Quellwasser, mit welchem letztern der Herr selbst die Wirksamkeit seiner Gnade am Jacobsbrunnen versinnbildet. Damit wollte er klar und anschaulich machen, daß eben für die nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Seele nichts sättigender, erquickender sey, als die Vergebung der Sünden, welche uns Christus durch seinen Tod erworben hat und welche wir uns im Glauben zueignen. Keine Symbole waren geeigneter dazu, als diese, um allen Völkern der Erde die Lebenerneuernde, fördernde und erhaltende Kraft der Vergebung der Sünden im Glauben in sich aufgenommen, zu veranschaulichen. — Hätte Christus zeigen wollen, daß die Erlangung der Vergebung der Sünden von dem mündlichen Genießen seines natürlichen Leibes und Blutes, wenn auch für uns noch so unerklärbar, doch möglich und wirklich sey, so hätte er den Genuß des Passahlammes bey der Stiftung des Abendmahles beybehalten müssen; denn dieses Zeichen wäre versinnlichender gewesen, abgesehen davon, daß dann freilich die Opfer nicht aufgehoben worden wären, sondern forterhalten. — Also auch die äußern Zeichen im Abendmahle deuten auf eine sättigende und erquickende, aber geistige Speise, welche im Abendmahl wirklich empfangen wird. —

§. 7. Es kann mir der Einwurf gemacht werden: die Vergebung der Sünden können wir uns ja täglich im Glauben zueignen als die einzig wahre und rechte Seelenspeise, ohne dabey der äußern Zeichen uns zu bedienen, ja wir müssen nach der Schrift diese Seelenspeise zu unsrer täglichen Nahrung machen, soll anders unser Leben im Reiche Gottes gefördert werden; wozu also noch der Genuß des Abendmahls, wenn wir nichts anderes erhalten, als was wir uns auch oh-

ne Zeichen zueignen können? Es muß uns also doch wohl noch etwas anderes im Abendmahle verheißen und gegeben werden, als die bloße Vergebung der Sünden? Darauf habe ich folgendes zu erwiedern. Die Lehre des Evangeliums von der täglichen Aneignung der uns um Christi willen verheißenen Vergebung der Sünden widerspricht nicht der Lehre von der öffentlichen Feier des Abendmahls unter Brodt und Wein (was die Quäker behaupten), vielmehr ist die öffentliche Feier des Abendmahls unter Brodt und Wein höchst nothwendig. Sie ist es theils deswegen, um diese Wohlthat, welche uns Gott in Christo gegeben hat, nie zu vergessen, weil von ihr der Grund und die Sicherheit unserer ewigen Seligkeit abhängt; theils deshalb, um sich und andere in diesem Glauben von Zeit zu Zeit in Gemeinschaft der übrigen immer wieder zu erneuern und zu befestigen, was um so nothwendiger ist, als der Mensch sich von keiner Lehre des Christenthums sobald abwendet als von dieser Hauptlehre desselben, welche doch als der Angelpunct, als der Mittelpunct des christlichen Lebens zu betrachten ist, und welche allein den Menschen zur wahren Selbsterkenntniß und zur wahren Demuth hinführt und ihn darin erhält. Der Herr wußte voraus, daß die Selbstsucht und die Selbstgerechtigkeit des Menschen entweder diese Lehre gar nicht annehmen, oder den Glauben daran bald wieder aufgeben werde; daher seine liebevolle Sicherung dieser Hauptlehre in der Stiftung des Abendmahls, und wir können es seiner Liebe nie genug danken. — Wem es beglaubigender und befestigender ist, sich die Wohlthat der Vergebung der Sünden stets unter Brodt nnd Wein in der Gemeinschaft der übrigen gläubig zuzueignen, der gehe so oft zum Abendmahl, als ihn der Hunger und Durst seiner Seele nach Gerechtigkeit dazu auffordert. Wer es aber vermag, auch ohne äußere Zeichen sich diese Seelenspeise zuzueignen, der empfange sie ohne Zeichen täglich zu seiner Seelennahrung; feire aber jährlich einmal diesen Act der höchsten Gnade unter Brodt und Wein in Gemeinschaft seiner Brüder und Schwestern, um auch öffentlich zu bekennen, (und dieses Bekenntniß gehört namentlich zu dem, was Christus verlangt, wenn er sagt, wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater) daß er nur dieser Seelenspeise sein wahres Leben verdanke; das meint Paulus, wenn er sagt: ihr sollt des Herrn Tod verkündigen. Er genieße es öffentlich in der christlichen Gemeinde, um auch durch sein Beyspiel andere in diesem Heilbringenden Glauben zu bestärken oder zu erwecken. Doch auch diese jährliche, öffentliche Feier darf und kann nicht eine bloße Gedächtnißfeier genannt werden; weil wir wirklich Etwas

empfangen, und nicht bloß an Etwas dabey denken; wir erhalten aber nichts anders unter Brodt und Wein, als was wir uns auch ohne Brodt und Wein gläubig zueignen, nehmlich Vergebung der Sünden. —

§. 8. Daß die ersten Christen die Vergebung der Sünden sich täglich unter Brodt und Wein zueigneten, war nöthig, denn sie waren bisher gewohnt, an äußere Zeichen, an ihre Opfer und Werke, die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, zu knüpfen und gleichsam davon mit abhängig zu denken. Daher mußten und konnten auch die Apostel nach der Verheißung Jesu täglich das Abendmahl unter Brodt und Wein halten; es zu halten im bloßen Glauben, war im Anfange bey den aus dem Juden- zum Christenthume Uebergetretenen nicht möglich. Ferner war der öftere Genuß des Abendmahls unter Brodt und Wein nothwendig, um die Juden und Heiden von den Opfern zu entwöhnen und ihnen anschaulich zu machen, daß mit Christi Tod, als dem vollkommensten, von Gott selbst verordneten Opfer, die wahre und ewig geltende Versöhnung vollzogen, folglich alles Opfern aufgehoben worden. Daher auch in der Todesstunde des Herrn der Vorhang im Tempel, welcher das Heiligthum dem Volke verbarg und hinter welchem der Hohepriester jährlich einmal für das ganze Volk opferte, (sich aber vorher selbst reinigte, damit es von unbefleckten Händen geschähe,) um sich und das Volk mit Gott zu versöhnen, mitten entzwey riß. Die Apostel haben auch diese Thatsache richtig erkannt; daher sie dieselbe so oft in ihren Schriften den Gemeinden vorhalten, um ihnen die rechte Verständigung des Zweckes des Todes Jesu zu gewähren, und das thaten sie unter Leitung des heiligen Geistes, der sie in **alle Wahrheit** leiten sollte. Das Zerreißen des Vorhanges giebt den Worten: **es ist vollbracht** die rechte und wahre Bedeutung. Vollbracht war das Opfer für die sündige Menschheit nach dem Willen seines himmlischen Vaters und somit das Erlösungswerk*). —

---

*) Es ist also eine große Täuschung, eine große Unwissenheit, wo nicht eine niedrige Schmeicheley, wenn diese Worte von vielen Geistlichen in den Leichen- oder Gedächtnißpredigten verstorbener, nicht gewöhnlicher, oder in der menschlichen Gesellschaft blos hochgestellter Menschen, z. B. eines Rathsherrn, Fürsten rc. fälschlich angewendet werden, indem sie gewöhnlich mit großem Pathos ausrufen: auch er konnte mit seinem Heilande ausrufen: **es ist vollbracht**; von welchem Menschen in der Welt kann je gesagt werden, er habe seine Aufgabe, den Willen Gottes, vollbracht; noch weniger so etwas vollbracht, was der Heiland

So oft sie nun das Abendmahl feierten, so oft wurde der Glaube in ihnen erneuert und befestigt, daß ihnen Gott Vergebung der Sünden nicht mehr um der Opfer, sondern um Christi Willen verheiße und mittheile. — Dem unbedingten Glauben an die Verheißung wird die Vergebung der Sünden zu Theil, welche der Christ als die rechte und nothwendige Seelenspeise erkennt, aber nicht dem vermeintlichen Essen und Trinken des substantiellen Leibes und Blutes Christi, was der Herr selbst nicht gefordert.

Die Meinung von einem fortwährendem Genusse des substantiellen Opferleibes Christi im Abendmahle unter Brodt und Wein auf eine uns zwar unbegreifliche Weise vollzogen, widerspricht völlig dem Willen Gottes, der ja durch den Versöhnungstod alles Opfern aufhob, folglich auch allen Genuß jedes Opferfleisches. Sollte Christus ein fortgehendes Genießen seines Opferleibes geboten haben, dann hinge ja die Vergebung der Sünde vom wirklichen Essen und Trinken des Opferleibes und Opferblutes Christi und nicht von dem Glauben ab, von welchem doch Christus ausdrücklich die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit abhängig macht. Ist der Empfang der Vergebung der Sünden einzig und allein von dem Genusse des wirklichen Leibes und Blutes Christi abhängig, so kann er nicht auch von dem Glauben an den Versöhnungstod als für uns geschehen abhängig seyn und so im Gegentheil. Die Juden genaßen durch den von Gott befohlenen gläubigen Hinblick auf die aufgerichtete Schlange von dem irdischen Tode, ohne irgend einen Genuß einer besondern Substanz, soll das nicht auch gesagt werden können von dem Glauben an den für uns am Kreuz Erhöheten, dazu kommt, daß er selbst die Vergleichung beyder Acte gegeben? In Christi Worten ist also kein Widerspruch, wohl aber in den Meinungen der Menschen über diese Worte. Die Behauptung, daß im Abendmahle das Genießen des wirklichen Opferleibes Christi geboten sey, führt uns dem römisch-katholischen Lehrbegriff näher, als es scheint; denn das fortwährende Genießen des Opferleibes Jesu ist streng genommen nichts anders, als eine bloße Modification der Fortsetzung oder nothwendigen Erneuerung des Opfers Jesu, obgleich die lutherische Kirche durchaus nichts davon wissen will. Auf grammatisch-historischem Wege, in Verbindung mit der den Inhalt und Zweck des Abendmahls so veranschaulichenden steten Beziehung auf die Passahfeier, kann also nur der schon oben an-

---

vollbringen mußte? Man sollte sich schämen, so unverständig mit solchen inhaltsschweren Worten zu spielen und die Menschen zu dem gröbsten Irrthum zu verleiten. —

gegebene Sinn der Einsetzungsworte des Abendmahls als der wahre und rechte gefunden werden. Das Abendmahl ist demnach eine reine Vergeistigung der Passahfeier nach ihrem ganzen Umfange, und von dieser Hauptansicht geleitet, bekommen alle Worte und Sätze der Einsetzung des Abendmahls die bereits angegebene Bedeutung. —

§. 9. Daß die gegebene Erklärung der Einsetzungsworte die richtige sey, beweißt zweytens das, was Christus vor der Einsetzung des Abendmahls zur Tröstung der bekümmerten Seelen, zur Stillung ihres Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit gethan hat. So oft ein Sünder den Muth faßte, zu ihm zu gehen, und sich in seiner Nähe von seiner Schuld tief erschüttert fühlte und oft in Furcht und Zittern vor ihm stand, fest überzeugt, daß vor ihm nichts verborgen sey, sich jedoch mit der gewissen Zuversicht ihm nahte, daß er von ihm Hilfe erlangen werde, so oft gab der Herr auch mehr, als er verlangte. Er rief ihm zu: sey getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nichts ärgeres wiederfahre; er gab nicht nur dem Körper die Gesundheit, sondern auch der Seele den verlornen und ersehnten Frieden mit Gott, und zeugte sich als Erretter vom irdischen und geistigen Elende. Diese so freundlich zugesprochene und zugesicherte Vergebung der Sünden aus dem Munde des Erlösers selbst war die wahre, sättigende und erquickende Nahrung für die nach Gerechtigkeit hungernde und durstende Seele. Als die Pharisäer es für eine Gotteslästerung erklärten, daß er Sünden vergebe, da dieß doch nur Gott zukomme, so bewieß er ihnen, daß er und der Vater eins sey, und nicht nur das körperliche Leiden heilen, sondern auch die Seele von der Sünde befreyen könne. In Zachäus Hause sagt er: heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Der Sünderin wurde viel vergeben, darum war sie so innig dankbar; dem Schächer am Kreutze ward vergeben um seines Glaubens willen. Alle, welchen Christus Vergebung der Sünden zusicherte, wurden der Versöhnuug mit Gott theilhaftig ohne den Genuß des Leibes und Blutes Christi; auch sie empfingen von dem Herrn die erquickende und stärkende Nahrung für ihre Seele, welche Christus jedem Gläubigen im Abendmahle verheißt und spendet. Als er unter den Menschen wandelte, war er der Gläubigen Trost und Heil durchs Wort, er vergab ihnen ihre Sünde, und heiligte sie durch das bloße Wort. Nicht die bloße Nähe oder Gegenwart Christi, nicht die Gemeinschaft des Umganges gewährte ihnen die Vergebung der Sünden, die Ruhe und den Frieden der Seele, sie verlangten auch nicht zuerst die Gemein-

schaft seines Geistes. Sie bedurften vielmehr des bestimmt und laut zugesprochenen Trostes, um wahrhaft beruhigt zu werden: dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden; dein Glaube, daß du nur durch mich zum Vater kommen kannst, und das zuversichtliche Ergreifen der dir durch mich verheißenen Gnade hat dir geholfen. Können wir noch zweifeln, daß Christus fort und fort und in Ewigkeit uns und allen Menschen gegeben worden ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, ohne welche kein Mensch zum wahren Heil gelangen kann, da er ausdrücklich den Genuß dieser Wohlthaten, dieser Gnadengaben, welche er verheißet und gewährt, durch die Stiftung der beyden Sacramente zur Pflicht und unvergeßlich gemacht hat? Sollten Christi Worte, welche nicht vergehen werden, wenn auch Himmel und Erde vergeht, und der feste innige Glaube daran, und das gehorsame Ergreifen der Vergebung der Sünden, als das von Gott dargebotene einzige Mittel zur wahren Erlösung von der Herrschaft der Sünde, im Geiste des Menschen nicht eben so fort wirken, wie damals, ohne irgend einer solchen sinnlichen Vermittlung, was das wirkliche Essen und Trinken des Fleisches und Blutes dann wäre, bedürftig zu seyn? Gewiß, er hat uns im Abendmahle dasselbe als Nahrung verheißen, was er den Sündern vor der Einsetzung dieses Sacramentes mit so schonender Liebe ertheilte, jedoch stets mit dem Zurufe: sündige hinfort nicht mehr. Damit wir aber ja nicht ihn mißverstehn möchten, wie die Juden und etliche Jünger im sechsten Capitel des Evangeliums Johannis, und wie diese glauben, daß er uns sein natürliches Fleisch und Blut zur Nahrung und Erhaltung unsers geistigen Lebens geben wolle, sondern nur das, was er durch die Hingabe seines Fleisches und Blutes in den Tod für uns bewirkt hat, nemlich Vergebung der Sünden, so setzte er das Abendmahl noch vor seinem Tode ein, so daß die Apostel wohl sahen, daß seine Worte nicht von dem wirklichen Genusse seines Fleisches und Blutes zu verstehen seyen, sondern, wie er schon Joh. c. 6. v. 63. bestimmt erklärt hatte, daß seine Worte Geist und Leben wären, das Fleisch aber kein nütze sey. So nur kann Einheit seyn zwischen dem, was Christus zur Stillung des Hungers und Durstes der Seele nach Gerechtigkeit vor der Einsetzung des Abendmahls gewährte, und dem, was er im Abendmahle unter den passendsten Zeichen zu thun befahl und dem Glauben an sein Wort zu geben versprach, damit die zum Bewußtseyn ihrer Schuld und Sündenlast gekommenen Menschen nie vergessen möchten, wo sie die wahre erquickende und stärkende Nahrung für ihre Seele erhalten können, und welches diese Nahrung sey. Es war derselbe Glaube, der die Menschen mit Gott versöhnte;

es war dieselbe Speise, welche Christus vor und in dem Abendmahle denen gab und verhieß zu geben, welche mühselig und beladen zu ihm kamen und noch kommen. Erklären wir aber die Einsetzungsworte anders, so ist der Zweifel so vieler nicht zu lösen, welche sagen: wenn nur die gerettet werden, welche Christi Fleisch und Blut (wörtlich verstanden) in sich aufnehmen, so sind alle die, welche vor dem Abendmahle von Jesus von ihren Sünden befreyet worden sind, nicht wahrhaft erlößt worden; denn Christus sagt Joh. c. 6, v. 53: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Das ist aber von keinem Zeitgenossen Jesu, im wörtlichen Sinne genommen, geschehen; und doch gewährte Christus jedem Gläubigen die Vergebung der Sünden als eine erquickende und Lebengebende Seelenspeise! War aber die Zusicherung der Vergebung der Sünde von Jesus für die betrübte Seele auch ohne den Genuß des Abendmahls so erquickend und Lebenstärkend, so kann und soll sie es auch jetzt noch seyn im und außer dem Abendmahle für jeden wahrhaft demüthigen und gläubigen Sünder. Das Abendmahl veranschaulicht und verewigt die die Menschen zum wahren Heil führende Wahrheit und Verheißung Christi: kommet her, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Es ist die fortgehende lebendige Predigt: dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden, sündige hinfort nicht mehr. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen: denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht; was ich also von euch fordere, zur Erlangung des Friedens eurer Seele, das ist nicht so schwer, als was eure Lehrer von euch verlangen, ihr dürft ja nur kommen und gläubig nehmen, was ihr bedürft, und fernerhin nicht mehr sündigen, sondern der Heiligung nachstreben, und auch dazu wird euch ja der Beystand des heiligen Geistes gewährt, wenn ihr darum bittet.

§. 10. Die gegebene Erklärung wird drittens bestätigt durch die Vergleichung dieses Sacramentes mit dem Sacramente der Taufe; denn die christliche Taufe ist ebenfalls eine reine Vergeistigung der Proselyten- und der Johannistaufe. Die Taufe der Proselyten war zwar zur Zeit Johannis und Jesu üblich; demohngeachtet aber kann und darf man die Taufe Johannis nicht ein Werk blos menschlicher Nachahmung nennen, sie war vielmehr eine eben so göttliche Anordnung, wie das Passah; denn dieß wird vollkommen da-

durch bewiesen, daß Jesus nicht allein sich selbst von Johannes taufen ließ; sondern auch auf die Weigerung des Johannes die merkwürdigen Worte sagte: „laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ (Mir und dir gebührt es, daß wir Alles thun, was nach göttlicher Vorschrift uns befohlen und recht ist.) Es ist also entschieden, daß die Taufe Johannis mit zu der von Gott selbst gestifteten Ordnung seines Reiches und unsers Heiles gehörte; dabey war und blieb sie aber immer nur eine Taufe — mit Wasser, (so wie das Passah nichts als ein Genießen des Lammes, Weines und Maza's ohne allen inneren Erfolg) das beweisen die Worte Johannis: ich taufe mit Wasser, und dies bemerkte er jedesmal. Eine innere geistige Kraft theilte also diese Taufe nicht mit, sie war in der That nur ein äußeres Zeichen und mehr zu etwas verpflichtend, nemlich zur Buße und Glauben an das Evangelium, als etwas gebend, wie wir das am allerklarsten aus dem erkennen, was uns Apost. c. 19, v. 1 — 16. erzählt wird. „Es geschah aber, da Apollo zu Corinth war, daß Paulus durchwandelte die obern Länder und kam gen Ephesum, und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seyd? sie sprachen zu ihm: wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sey. Und er sprach zu ihnen: worauf seyd denn ihr getauft? sie sprachen, auf Johannis Taufe. Paulus aber sprach: Johannis hat getaufet mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volke, und verpflichtete dadurch das Volk, daß es sollte glauben an den, der nach ihm kommen sollte, der schon da sey, das ist, an Jesum, daß er sey Christus! Alle die, welche das hörten, ließen sich also taufen auf den Namen des Herrn Jesu.“ Der Apostel bestätigt und rechtfertigt die Taufe Johannis, beginnt keine neue Taufhandlung, sondern will ihnen nur noch die Verheißung der christlichen Taufe gewähren und durch der Hände Auflegung die Gaben des heiligen Geistes mittheilen, daher heißt es nun v. 6: „und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und redeten mit Zungen und weissagten.“ — Alle, welche die Taufe Johannis erhalten hatten, waren also auf den Namen Christi getauft, d. h. zur Buße und zum Glauben an Jesum als den wahren Messias verpflichtet; daher die Apostel sie nicht noch einmal tauften, sondern ihnen durch Handauflegen den heiligen Geist mittheilten.

§. 11. Der Evangelist Marcus sagt: Johannes war in der Wüste, taufte und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Jeder, der der Predigt des Johannis Beyfall gab, der legte dadurch, daß er sich von ihm taufen

ließ, das freie, offene, feierliche Bekenntniß ab: ich erkenne, daß auch ich ein Sünder bin, daß Buße und Sinnesänderung mir nothwendig und unentbehrlich zum Heil meiner Seele sind, daß ich nicht durch meine leibliche Abstammung von Abraham, sondern nur durch Buße und Glauben an Jesum, als den wahren Messias, Antheil an dem Reiche Gottes erlangen kann. — Wodurch unterscheidet sich nun die Taufe des Johannes von der Taufe Jesu? Johannes sagt: ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker, denn ich; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, darin besteht also der wesentliche Unterschied zwischen der Taufe Johannis und der Taufe Jesu. Aehnlich sind sie sich darin, daß auch die Taufe Jesu göttliche Anordnung ist; denn der Herr hat sie ausdrücklich selbst gestiftet und zwar unmittelbar vor seiner Himmelfahrt (Matth. c. 28, v. 18.). Aehnlich sind sie sich auch darin, daß auch Jesus befohlen hat, mit Wasser zu taufen; aber seine Taufe ist eine Taufe — nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser — und Geist. Das Wasser ist nur das sichtbare Zeichen und Siegel, darunter uns die unsichtbaren Gnadengaben des heiligen Geistes mitgetheilt werden. Johannes sagt: der nach mir kommt, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, und was er sagt, das ist buchstäblich erfüllt worden in der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel. Die christliche Taufe (welche nur an Erwachsenen und nicht an Kindern vollzogen werden kann, was wir später zeigen werden) ist also nicht bloß eine äußerliche Ceremonie ohne innerliche Kraft und Wirkung, wie sie schon jetzt so Viele dazu herabwürdigen wollen, und eine Ceremonie aus ihr machen, welche noch weit weniger zu bedeuten hätte, als die Taufe Johannis. Sie ist ein Sacrament, sie ist mehr, als vor Augen liegt; sie ist ein geheimnißvoller Gnadenact, sie theilt wahrhaftig dem Menschen übernatürliche, göttliche Kräfte des heiligen Geistes mit, sie ist ein Gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt (des neuen Lebens) in dem heiligen Geiste (von ihm gewirkt). So wie im Abendmahle anstatt der irdischen Nahrung (welche doch im Grunde nicht dieselbe ursprüngliche Speise war, welche die Väter genossen, sondern dieselbe nur in denselben Elementen wieder vergegenwärtigt) eine geistige befohlen und gegeben wird, so wird auch hier anstatt der irdischen Reinigung eine innere, geistige Reinigung befohlen und verheißen. So wie im Abendmahle wirklich etwas als Seelenspeise empfangen wird, nemlich die Vergebung der Sünden um Christi willen, so wird auch in der Taufe um Christi Verheißung willen der

heilige Geist den Gläubigen wirklich mitgetheilt, um die innig ersehnte Reinigung des Herzens des versöhnten Menschen zu beginnen und zu vollenden, weil es der Mensch wohl fühlt, daß seine eigenen Kräfte dazu nicht hinreichen. Wenn der Mensch auch mit Gott versöhnt ist, so bezieht sich diese Versöhnung doch nur auf die Vergangenheit; nun fehlt ihm aber für die Gegenwart die Kraft, hinfort nicht mehr zu sündigen, sondern Christo zu leben, sein Eigenthum zu werden; diese völlige Reinigung seines Herzens von der Sünde kann er nur vom heiligen Geiste empfangen, denn seine eigene (natürliche, vom Geiste Gottes noch nicht erleuchtete) Vernunft und Kraft reicht dazu nicht hin, obgleich sie dabei nicht passiv, sondern auch thätig ist und seyn soll. So gewiß der Gläubige im Abendmahle die Vergebung der Sünden zum Trost und zur Erquickung für seine über die sündhafte Vergangenheit bekümmerte Seele erhält, so gewiß bekommt er in der Taufe den heiligen Geist für sein nach Reinheit von Sünden im Denken und Handeln verlangendes Herz für die Gegenwart und Zukunft.

§. 12. So wie der Mensch der Vergebung der Sünden auch ohne Brodt und Wein blos im Glauben theilhaftig geworden ist und folglich stets werden kann, eben so ist der Mensch auch im Glauben der Gaben des heiligen Geistes theilhaftig geworden, und kann es ferner werden ohne Wasser und ohne Händeauflegen blos durch die Kraft des Gebetes, das sehen wir deutlich aus der Apostelgeschichte c. 10, v. 44 bis 48. „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten. Da sagte Petrus: mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ — Um also allen Aberglauben, der mit den Zeichen dieses Sacramentes, mit dem Wasser und dem Händeauflegen könnte künftig verbunden werden, (was leider doch geschehen, so wie auch mit dem Brodt und Wein) vorzubeugen, und dem Wahne an ein opus operatum zuvorzukommen, wird hier der heilige Geist allen, die dem Worte gläubig zuhörten (darunter waren aber gewiß keine neugebornen Kinder) auf eine recht in die Augen fallende Weise mitgetheilt. Wir sehen daraus, daß wir auch täglich durch das Gebet im Glauben die Taufe mit dem heiligen Geist empfangen können,

ohne sie unter den äußeren Zeichen öffentlich als ein Sacrament zu feiern. Diese Thatsache streitet aber keinesweges gegen die von Christo eingesetzte und befohlene öffentliche Feier der Taufe. So wie das Sacrament des Altars eingesetzt wurde zur Erneuerung, Erhaltung und Sicherung des dem Menschen zu seinem wahren Heile so nöthigen Glaubens an die Vergebung seiner Sünden um Christi willen, eben so wurde die Taufe zur Erhaltung und Sicherung des Glaubens an die eben so nothwendige Herzensreinigung und Heiligung des mit Gott versöhnten Christen durch die Kraft des heiligen Geistes bewirkt, gestiftet. So oft die christliche Taufe also mit oder ohne Wasser, durch bloßes Händeauflegen in der Gemeinde der Christen öffentlich vollzogen wird, so oft wird der eine Theil der Christen im Glauben an die Heiligung durch den heiligen Geist, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann, bestärkt und befestigt; der andere von Neuem daran erinnert und dazu geweckt; und die, welche noch gar nichts davon wissen, darauf aufmerksam gemacht. Fragt Jemand, woran sollen wir erkennen, daß ein Mensch versöhnt und geheiligt ist, so antwortet ihm der Heiland: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Die unmittelbare Frucht der wirklich erhaltenen Vergebung der Sünden hat uns Christus genannt, sie zeigt sich in der Barmherzigkeit gegen den Nächsten; die unmittelbare Frucht eines reinen geheiligten Lebens offenbart sich in der Friedferdigkeit, wie dieß so anschaulich in der Bergpredigt von Christus dargestellt worden ist. Der Christ kann also weder sich noch andere in diesen wichtigen Sachen täuschen. — Wir hören nirgends, daß die Jünger Jesu getauft worden wären; die Jünger, welche Johannes selbst zu Christus wieß, waren mit der Taufe Johannis getauft, wurden aber nicht noch einmal getauft! Die Jünger, welche Christus aufforderte, ihm nachzufolgen, worden nicht getauft; denn wer hätte sie taufen sollen, da Jesus selbst nicht taufte, und ihnen erst später zu taufen befahl. Doch auch angenommen, daß sie alle von Johannes getauft worden wären, so wurden sie doch nicht von Neuem getauft; mit der christlichen Taufe aber wurden sie am Tage der Pfingsten alle getauft; das beweißt, daß die Johannistaufe wohl vorbereitend und verpflichtend war, die dargebotenen Gnadenmittel zum neuen Leben zu ergreifen, aber die Kraft zum neuen Leben selbst nicht geben konnte; diese erhielten sie von Jesus selbst, indem er ihnen den verheißenen heiligen Geist gab. *)

---

*) Dieß geht deutlich aus Apostelg. c. 1, v. 4, 5. hervor, wo es von Christus heißt: und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf

Von nun an beginnt ein Leben in den Aposteln, von welchem sie vor dieser Mittheilung nichts zeigten, man vergleiche nur das Leben des Petrus vor und nach der Ausgießung des heiligen Geistes, für welchen neuen Zustand des Lebens es keinen passendern Namen als den der Wiedergeburt im heiligen Geiste giebt. Nur der Apostel Paulus wurde nach seiner eigenen Erzählung (Apost. c. 22, v. 16.) zur Taufe von dem Ananias aufgefordert in den Worten: und nun, was verzeuchst du? Steh' auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, und c. 19, v. 17, 18. heißt es: und Ananias ging hin und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn und sprach: lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege, den du herkamst, erschienen ist, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und also bald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend und stund auf und ließ sich taufen. Hier wird die Taufe mit Wasser und Geist an Paulus vollzogen, also die christliche Taufe, weil er selbst noch nicht die Johannistaufe erhalten hatte. — Faßt man also die Hauptmomente des Sacramentes der Taufe zusammen, so wird es deutlich, daß die christliche Taufe eben so eine Vergeistigung der Johannistaufe ist, wie das Abendmahl der Passahfeier; die äußere Reinigung durch das Wasser wird vergeistigt zur innern Reinigung durch die Kraft des heiligen Geistes; und die Vergleichung beider Sacramente (welche einen göttlichen Befehl und eine göttliche Verheißung haben) in der gegebenen Beziehung spricht für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls.

§. 13. Zur Bestätigung der gegebenen Erklärung dient viertens die genaue Erwägung des Verhältnißes, in welchem beyde Sacramente zu einander stehen, oder der Ordnung, in welcher sie nothwendig aufeinander folgen. Die christliche Kir-

---

die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Auf diese Stelle nimmt auch Petrus Rücksicht, wenn er c. 11, v. 16 sagt: da dachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden. So nun Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da glauben an den Herrn Jesum Christum, wer war ich, daß ich konnte Gott wehren. Auch die Stelle Apostelg. c. 19, v. 4. bekommt durch obige Stelle ihre richtige Erklärung.

che der spätern Zeit hat die Ordnung, in welcher der Herr die zwey Sacramente eingesetzt hat, nicht beibehalten, und dadurch nicht wenig dazu beygetragen, daß erstens der Unterschied zwischen der christlichen Taufe und der des Johannes, zweytens der characteristische Unterschied zwischen Abendmahl und Taufe, drittens die Ordnung, in welcher diese Sacramente nothwendig auf einander folgen müssen, nicht richtig aufgefaßt und verstanden und daher die bestimmte Wirksamkeit beyder nach und nach vermindert wurde. Was das Erste betrift, so ist die christliche Taufe nicht eingesetzt worden, um uns der Vergebung der Sünden theilhaftig zu machen, oder uns zu verpflichten, dieselbe auf dem von Gott vorgeschriebenen Wege, d. h. durch den Glauben an Jesum Christum als unsern Erlöser zu erlangen zu suchen, welchen Zweck die Taufe des Johannes hatte, sondern um uns den heiligen Geist mitzutheilen, nachdem wir bereits die Vergebung der Sünde im Abendmahle empfangen haben. — Was das Zweyte anbelangt, so heißt es Marc. c. 16: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Der Taufe geht also vorher der Glaube und namentlich der Glaube an die Vergebung der Sünden um Christi willen, also auch das Abendmahl, es mag nun genossen werden mit oder ohne äußere Zeichen. Wenn der Mensch durch das gläubige Ergreifen der Vergebung der Sünden Frieden und Ruhe in Hinsicht seines vergangenen sündhaften Lebens erhalten, d. h. den Hunger und Durst seiner Seele nach Gerechtigkeit gestillt hat, so bedarf er nun des Beystandes des heiligen Geistes, um welchen er, durchdrungen von Gegenliebe zu Christus, (laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet,) innig bittet, um durch ihn die Kraft zu erhalten, hinfort nicht mehr zu sündigen, sondern in Gerechtigkeit (gerecht durch den Glauben an Christi Versöhnungstod in Hinsicht der Vergangenheit) und Reinigkeit durch Hülfe des heiligen Geistes (gerecht also durch das Leben im heiligen Geiste) vor Gott ewiglich zu leben. Paulus erklärt (Tit. c. 3, 5. 6.) die Taufe so: „nach seiner Barmherzigkeit hat Gott uns selig gemacht (die Kraft zum seligen Leben gegeben) durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland.“ Es ist also hier nicht von etwas die Rede, was uns Vergebung der Sünde gewährt, sondern was uns selig macht, das ist die Kraft des heiligen Geistes, welche uns in der heiligen Taufe mitgetheilt wird, wodurch unser Wille wiedergeboren wird, daß er hinfort ein heiliges und gereinigtes Leben führe, ein Leben, welches ihn mit der Hoff-

nung der ewigen Seligkeit erfüllt. Luther erklärt daher gegen die Schrift die Wirksamkeit der christlichen Taufe also: was giebt oder nützt die Taufe? Sie wirket Vergebung der Sünden; das soll ja der Genuß des Abendmahls auch bewirken; dann ist ja in der Wirksamkeit dieser beiden Sacramente kein characteristischer Unterschied, der doch stets hervorzuheben ist. Man sieht, Luther verwechselt die Johannistaufe mit der christlichen Taufe; die folgenden Worte sind ganz richtig, sie erlößt von Tod und Teufel, indem wir in der Taufe die Kraft vom heiligen Geiste erhalten in allen Anfechtungen, von Gott und Christo wieder abzufallen, Treue im Glauben zu halten. Es muß hier der Unterschied zwischen Sündenvergebung und Sündenreinigung festgehalten werden, was auch im N. T. stets geschieht.

Die Sündenvergebung, welche wir im Abendmahl erhalten, stillt unsere Sehnsucht in Bezug auf die Vergangenheit, daß Gott nicht mehr gedenken möge unserer begangenen Sünden, damit unsere Seele wieder zum Frieden mit Gott gelange. Die Sündenreinigung, welche wir durch die Taufe mit Wasser und Geist erhalten, befriedigt unseren innigen Wunsch in Hinsicht auf die Gegenwart, indem sie uns die Kraft mittheilt, durch welche wir in die Gemeinschaft mit Christus und Gott gelangen, welchen Zustand die heilige Schrift das Leben nennt, welchem die Seligkeit verheißen worden. Der heilige Geist, welcher den Aposteln verheißen und gegeben wurde, sollte sie in alle Wahrheit leiten, sie also in der Darstellung der Heilswahrheiten vor Irrthum sichern, (denn nur darauf bezieht sich die Inspiration), er sollte es von dem Seinen nehmen und Christum in den Jüngern verherrlichen. — Der heilige Geist lehrt uns, indem er uns durch das Evangelium berufet, sammelt, erleuchtet, Vergebung der Sünden finden bey Christo, im Glauben an seinen Tod für uns erduldet. Sobald wir sie im Glauben an Christum als unsern Erlöser gefunden haben, so wünschen wir von unserm sündhaften Wesen völlig gereinigt zu werden, dazu wird uns der heilige Geist verheißen, denn nur durch dessen Beystand, nicht aus eigner Kraft, können wir zur Reinigung und Heiligung unsers Willens gelangen, daß wir hinfort nicht mehr sündigen, sondern Christi Eigenthum werden und bleiben, er heiligt uns und erhält uns bey Jesu Christo im rechten einigen Glauben. Die alten Theologen unterschieden daher auch sehr richtig eine justitia fidei, welche eben der Genuß des Abendmahls gewährt, und eine justitia vitae, welche darauf folgen muß und zu welcher durch die Kraft des heiligen Geistes in der Taufe der Grund gelegt wird.

§. 14. Sobald wir den heiligen Geist in der Täufe erhalten, so schwindet durch dessen Kraft und Beystand das alte sündhafte Leben, es geht unter, wie der Täufling, der in die Fluthen hinabsteigt, von diesen gänzlich bedeckt wird, so daß nichts mehr von dem vorigen Menschen zu sehen ist. Eben so soll auch der innere sündhafte Mensch verschwinden, doch täglich sollen sich dann die Beweise des durch die Kraft des heiligen Geistes in uns aus Gnaden begonnenen neuen Lebens offenbaren; es kommt heraus ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet. Der alte Mensch ist gleich wie Christus begraben in den Tod, und an dessen Stelle tritt ein Wandel in einem neuen Leben hervor durch Gottes Kraft, wie derselbe Christus verklärt aus dem Grabe hervorging. Dieser Act in Christi Leben paßt sehr gut zur Versinnlichung des geistigen Todes zum geistigen Leben, der Mensch dringt durch den Tod zum Leben hindurch. Die Taufe hat es nicht mit dem bekümmerten alten Menschen zu thun, den stärkt und erquickt das Abendmahl, die Taufe aber schafft ihn durch die Kraft des heiligen Geistes völlig um zu einem neuen Leben: die Taufe setzt also das Abendmahl voraus. Was drittens die Ordnung betrifft, in welcher diese beyden Sacramente gestiftet worden, folglich in derselben auch in Ausübung gebracht werden müssen, so muß das Abendmahl der Taufe vorausgehen, sie müssen jedoch nothwendig auf einander, als unzertrennlich, folgen; denn es heißt ausdrücklich: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Also der Glaube an die Versöhnung in Christo allein macht den Menschen nicht selig, es muß nothwendig die Kraft zur Heiligung hinzukommen, er muß getauft werden; nichts wäre leichter als die bloße Gerechtigkeit des Glaubens, wenn damit nicht die Gerechtigkeit des Lebens verbunden würde, oder vielmehr daraus unter dem Beystande des heiligen Geistes nothwendig folgte. Auch die Jünger genossen erst das Abendmahl und später ward an ihnen die Taufe mit dem heiligen Geiste vollzogen, und das erstemal zwar auf eine mehr anschauliche Weise, um den Glauben an diese Verheißung desto mehr zu begründen. Auch diejenigen, welche von den Jüngern während ihres Wandels mit Jesu getauft wurden, mußten erst durch den Glauben an die Vergebung in Christo zum Frieden mit Gott gekommen seyn, ehe sie die Taufe mit dem heiligen Geiste verlangen konnten und durften. Erst nachdem die Jünger des Herrn durch die Auferstehung fest überzeugt worden waren, daß Christus wirklich um ihrer Sünde willen gestorben und zu ihrem Troste auferstanden sey, — sie einsahen, daß er es gethan, damit sie sein Eigenthum würden, sie ihn als den Spender, als den Herrn

des wahren Lebens erkannten, — jetzt brannte in allen das Herz, ihm ganz anzugehören; dazu hatte er ihnen den heiligen Geist verheißen, deshalb gebot er ihnen, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters: denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste, durch den ihr die Kraft erhaltet, mein Eigenthum zu werden und in mir zu bleiben, getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Er selbst setzte die Taufe später ein mit den Worten: gehet hin und lehret (und die Hauptlehre der Apostel war die vom Kreuze, veranschaulicht in der Stiftung des Abendmahls,) alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, d. h. nachdem sie die Liebe Gottes in Christo erkannt und sich im Glauben zugeeignet haben und nun nach dem Beystande des heiligen Geistes ein inniges und gläubiges Verlangen zeigen; dann lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, denn die der Geist Gottes, den sie in der Taufe erhalten haben, treibet, die werden Gottes Kinder, dann ist die Liebe da, welche des Gesetzes Erfüllung ist, es bedarf dann blos einer Erläuterung der Pflichten für jeden Gläubigen. Diese Ordnung, ganz auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur begründet, hat der Herr bey der Stiftung dieser beyden Sacramente im Auge gehabt, und die Kirche war und ist nicht befugt, dieselbe zu stören, ohne den größten Nachtheil in der Erziehung der Menschen zum Reiche Gottes herbeyzuführen, was auch geschehen. — Diese von Christus selbst bestimmte Ordnung der beyden Sacramente und die dadurch angedeutete nothwendige Aufeinanderfolge beyder spricht demnach also auch für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls.

§. 15. Aus der bisher gegebenen Erörterung geht aber auch klar und deutlich hervor, daß sowohl die Johannistaufe, als auch die von Christo eingesetzte, nur an Erwachsenen vollzogen wurde und folglich auch vollzogen werden muß, worüber bereits Herr Dr. Hahn in seiner Dogmatik (§. 122 — 125.) ganz schriftgemäß und sehr freymüthig sich im Allgemeinen ausgesprochen hat, und dessen Ansichten wir theilen. Die Kindertaufe, welche erst seit dem 2ten Jahrhundert in der christlichen Kirche eingeführt worden, ist ganz gegen die Stiftung des Herrn, darum sollte sie auch nach und nach in unserer Kirche wieder aufgehoben werden; weder die Taufe des Johannes noch die christliche Taufe ist für Kinder eingesetzt, sondern nur für Erwachsene. Wollten wir selbst die christliche Taufe in die zwey Acte der Wasser- und Geistestaufe trennen, wie dieß der Fall zu der Apostel Zeiten gewesen zu

seyn scheint, daß nemlich viele, wenn sie ihren Glauben an Jesum Christum bekannt hatten, die Taufe nun begehrten, und durch dieselbe in die Zahl der Bekenner Jesu aufgenommen wurden, jedoch erst später, nach erhaltenem ausführlichen Unterricht im Christenthume, unter Auflegung der Hände, durch Gebet und Segen die Taufe mit dem heiligen Geiste erhielten, — so eignet sich doch weder die Wasser- noch die Geistestaufe (wenn sie auch wirklich als getrennte Acte von den Aposteln vollzogen worden wären, was wir nicht annehmen können, weil wir alle jene Stellen, welche von einer Wassertaufe sprechen, nur von der bereits erhaltenen Johannistaufe verstehen, und am Tage der Pfingsten nur von einer Taufe im Wasser und Geist die Rede ist, welche an den drey Tausenden vollzogen wurde) für Kinder, namentlich nicht für neugeborne Kinder, sondern nur für gehörig Unterrichtete, also für Erwachsene. So wie das Abendmahl ein Sacrament nur für Erwachsene ist, so ist es auch die Taufe, und die christliche Kirche muß keine Anstrengung scheuen, um nach und nach immermehr zurückzukehren zu der einfachen Form der evangelisch-apostolischen Kirche. Luther hat unter Gottes Beystand diese Rückkehr begonnen, aber nicht vollendet; unsere Kirche muß daher in seiner Treue am Worte Gottes diese Rückkehr vollenden, und gegen alles protestiren, was sie daran zu verhindern drohet. Darin muß sich die fortgehende Protestation unsrer Kirche verherrlichen, daß sie immermehr in Wort und That dem Urbilde der christlichen Kirche gleich zu werden strebe, nicht darin, daß sie gegen das Wort Gottes selbst protestire, worein man jetzt die ganze protestantische Ehre setzt.

§. 16. Zu verwundern ist, daß nicht schon längst die Kindertaufe wieder aufgehoben worden ist, da doch nicht bloß einzelne Männer, sondern auch ganze Partheien dagegen aufgetreten sind, z. B. vor der Reformation die Katharer, Petrobruysianer, Spiritualen, Waldenser, Wiklefiten und Hussiten. Seit der Reformation ist sie völlig aufgehoben worden von den Anabaptisten und Mennoniten, welche nur Erwachsene taufen, nachdem sie vorher Unterricht erhalten haben. Die Socinianer leugnen die Nothwendigkeit der Kindertaufe, behalten sie aber bey und betrachten sie als eine bloße Ceremonie, passend für die Aufnahme der außer der Kirche Geborenen. Die Arminianer erklären sie für eine nützliche Ceremonie zur Aufnahme der Kleinen in die äußere Gemeinschaft der Christen. Die Quäker verwerfen alle Sacramente, daher auch die Wassertaufe, aber die Taufe mit dem heiligen Geiste ist ein Haupartikel ihres Glaubens. —

Jeder Irrthum hat mehrere in seinem Gefolge, das ist auch der Fall mit der Kindertaufe; ohne sie hätte man weder an den Exorcismus, noch an die Wiedertaufe der Gefallenen, noch an die Verdammniß der ungetauften bey oder kurz nach der Geburt verstorbenen Kinder gedacht, folglich wären auch alle die Störungen unterblieben, welche die von der Kindertaufe unzertrennlichen Irrthümer in unsrer Kirche veranlaßt haben.

§. 17. Mag nun entweder der fromme Wunsch der Eltern die Taufe für die Kinder verlangt haben, um dieselben in der Gemeinschaft des heiligen Geistes von zarter Kindheit an vor der Sünde gesichert zu wissen, oder mag sie in bester Absicht von den Aeltesten der Gemeinden oder vom Clerus eingeführt worden seyn, um die Eltern zu verpflichten, ihre Kinder für das Reich Gottes nach der Vorschrift des Herrn zu erziehen, zu bilden und dadurch die Zahl der christlichen Mitglieder zu sichern und zu mehren; so ist es doch nicht zu verkennen, daß die christliche Taufe, als Kindertaufe, ihren Zweck, ihre Würde, ihre Kraft verlohren hat, und diese kann sie nur wieder erlangen auf die Menschen, wenn sie an Erwachsenen, welche im Unterrichte der Glaubenslehre eine evangelische Ein- und Uebersicht erhalten haben, und erst nach dem Genuße des Abendmahls, vollzogen wird; so hat es das Oberhaupt unserer Kirche, Jesus Christus, haben wollen, und seine Ordnung muß der Kirche heilig seyn und bleiben. —

§. 18. Selbst die Worte, welche Christus bey der Einsetzung der Taufe sagte, verlangen diese Ordnung; sie sprechen von der Beziehung des ganzen Lebens auf einen Gott, welcher sich als Vater der gefallenen Menschheit durch seinen Sohn geoffenbart hat, und der durch ihn erlöseten Menschheit seinen Geist, sie zu heiligen, mittheilt. — Das Christus die Kindertaufe nicht eingesetzt hat, ist gewiß; daß die Apostel eine Kindertaufe eingesetzt haben, läßt sich wenigstens nicht beweisen; denn aus solchen Stellen, wo von der Taufe ganzer Familien die Rede ist, (Apostg. 16, 33. 1 Cor. 1, 16.) kann dieß nicht dargethan werden: denn es fragt sich immer, ob in diesen Familien Kinder von solchem Alter waren, daß bey ihnen noch gar keine bewußte Annahme des Christenthums statt finden konnte, darauf kommt es doch eigentlich an *).

*) Wir führen hier die Worte des von uns innigverehrten Dr. Neander aus seiner Kirchengeschichte (1. B. 2. Abth. S. 549 ff.) an.

„Die erste Stelle, welche bey den Kirchenvätern auf die Kindertaufe ausdrücklich hinzuweisen scheint, „[also doch nur scheint?]" finden wir bey den Irenäus lib. II. c. 22. §. 4. Er will in dieser Stelle zeigen, daß Christus den Entwicklungsgang der menschlichen Natur, welche durch ihn geheiligt werden sollte, nicht zerstörte, sondern demselben gemäß, nach alle verschiedenen Stufen desselben, sie heiligte; seine Worte sind folgende: „„Er kam, Alle durch sich selbst zu erlösen, Alle welche durch ihn, in Beziehung auf Gott, wiedergeboren werden, die ganz unmündigen Kinder, die Kleinen, die Knaben, die Jünglinge und Bejahrten. Deshalb ging er jedes Alter durch, und er wurde den Kindern ein Kind — die Kinder heiligend, — unter den Kleinen ein Kleiner, die in diesem Alter sich befindenden heiligend, und zugleich wurde er ihnen ein Beispiel der Frömmigkeit, des Rechtthuns und des Gehorsams, unter den Jünglingen ein Jüngling, indem er ihnen ein Beyspiel wurde und sie dem Herrn heiligte."" — Wichtig ist hier besonders, daß die unmündigen Kinder (infantes) ausdrücklich von den kleinen (parvulis), welchen letzteren Christus auch durch sein Beyspiel nützen konnte, unterschieden und als solche dargestellt werden, auf die nur eine objective Heiligung von dem in ihrem Alter erschienenen Christus übergehen kann. Diese Heiligung wird ihnen zu Theil, insofern sie durch Christus, in Beziehung auf Gott, wiedergeboren werden. Wiedergeburt und Taufe sind bey dem Irenäus eng verbunden, und schwerlich kann man sich, in Beziehung auf dieses Alter, unter der Wiedergeburt etwas anders als die Taufe denken." [Dürfte es nicht zweckmäßiger seyn, die Stelle so zu erklären: es fehlt keinem Alter an Anweisung, zur Wiedergeburt zu gelangen, insofern Christus für jede Altersstufe durch sein eignes Beispiel gezeigt hat, wie und wodurch in dem Menschen nach und nach die Sehnsucht zur Wiedergeburt erzeugt werde?] „Es erscheint also hier die Kindertaufe als das Mittel, wodurch die durch Christus der menschlichen Natur, von ihrer Entwickelung an, mitgetheilte Kraft der Heiligung den Kindern zugeeignet wurde. Wir finden hier die wesentlich christliche Idee, aus der die Kindertaufe, jemehr das Christenthum das Familienleben durchdrang, sich von selbst entwickeln mußte; daß Christus durch das göttliche Leben, welches er der menschlichen Natur mittheilte und in ihr offenbarte, dieselbe, von dem Keime ihrer ersten Entwickelung an, geheiligt habe. Der in einer christlichen Familie Geborene sollte das voraus haben, wenn Alles so war, wie es seyn sollte, daß er nicht erst aus dem Heidenthume, oder dem sündhaften Naturleben heraus zum Christenthum kam, sondern von dem ersten Aufstrahlen seines Bewußtseyns an"

[das ist doch noch nicht bey sechswöchentlichen Kindern der Fall?] „unter dem unmerklichen, zuvorkommenden Einflusse eines heiligenden und verklärenden Christenthums sich entwickelt; mit dem ersten Aufkeimen des natürlichen, selbstbewußten Lebens" [ein solches finden wir bey Neugebornen innerhalb 8 — 14 Tagen noch nicht] „sollte ein die Natur veredelndes göttliches Lebensprincip ihm nahe gebracht, dadurch das Gottverwandte seiner Natur angezogen und gekräftigt werden, ehe noch das Ungöttliche zur vollen Wirksamkeit kommen konnte; es sollte dieses hier gleich sein übermächtiges Gegengewicht finden. In einem solchen Leben sollte die Wiedergeburt nicht einen neuen mit einem bestimmten Momente beginnenden Abschnitt machen, sondern unmerklich anfangen und so durch das ganze Leben fortgehen. Deshalb sollte das sichtbare Zeichen der Wiedergeburt, die Taufe, dem Kinde gleich vom Anfange ertheilt und dasselbe mit dem Beginn seines sichtbaren Lebens dem Erlöser geweiht werden. Aus dieser in dem Innern des Christenthums gegründeten Idee, welche die Gemüther beherrscht, ging der Gebrauch der Kindertaufe hervor." Zugegeben, daß die Kindertaufe durch die so eben angeführten Betrachtungen und Wünsche, veranläßt durch die Stelle des Irenäus, wirklich entstanden wäre, so ist dadurch die Kindertaufe noch nicht nach dem Worte Gottes gerechtfertigt, folglich unevangelisch; zu dem kommt, daß der Hochwürdige Dr. Neander seine Ansicht von der möglichen Rechtfertigung der Kindertaufe dem Irenäus und den Christen damaliger Zeit wohl mehr untergelegt, als daß sie wirklich selbst so gedacht und geschlossen hätten.

Daß die Kindertaufe selbst zu Ende des 1ten Jahrhunderts noch nicht als apostolische Einsetzung angesehen wurde, das beweißt der eifrigste Gegner derselben, Tertullian, in seinem Werke de baptismo c. 18. Wir sehen aus seiner Bekämpfung der Kindertaufe, daß die Vertheidiger derselben schon damals sich auf Matth. 19, 14. beriefen, welche Stelle so anzuwenden Jedem sehr nahe liegen mußte. „Der Herr weise die Kindlein nicht von sich, man solle sie ihm zuführen, daß er sie segne." Tertullian giebt überhaupt den Rath, daß man lieber mit der Taufe zögere, in Erwägung der hohen Wichtigkeit dieser Handlung und der dazu nothwendigen Vorbereitung von Seiten des Empfangenden, als unreif zu derselben eile, und bey dieser Veranlassung erklärt er sich nun besonders gegen das Eilen mit der Taufe der Kinder (bei uns wird das lange Warten verboten). In Beziehung auf die angeführten Worte Christi antwortet Tertullian: mögen sie also kommen, während sie heranwachsen, mögen sie kommen, während sie lernen, während sie belehrt werden, denn durch Christi Beyspiel erhält jedes Alter die richtige Weisung zum Him-

melreich, (diese Erklärung dürfte die wahre von der Stelle des Irenäus seyn) wohin sie kommen, mögen sie Christen werden, wenn sie Christum erkennen können (also eher nicht!). Wem der Staat das irdische Gut nicht anvertraut (den Unmündigen also!) dem vertraue man auch nicht das göttliche Gut an. Mögen sie erst lernen das Heil verlangen, damit es erhelle, daß man dem Verlangenden gegeben habe (also nicht einem kleinen schreyenden Säugling). Man sieht also, daß Tertullian ganz dem Evangelio gemäß will, man solle die Kinder Christo zuführen, indem man sie im Christenthume unterrichtet; aber erst nachdem sie im Christenthume hinlänglich unterrichtet worden, wenn sie aus eigner Ueberzeugung und freyer Wahl, mit aufrichtigem Verlangen des Herzens, die Taufe nachsuchen, sollten sie dieselbe erhalten. —

§. 19. Um aber diese beyden Sacramente in unsrer Kirche wieder ganz in der Ordnung und erziehenden Stufenfolge den Gläubigen zu ertheilen, in welcher der Herr selbst sie eingesetzt hat, dürfte es gerathen seyn, die neugebornen Kinder in die Kirche zu tragen, um sie feierlich Gott und der Gemeinde zu übergeben, die Eltern (welche jetzt fast nie dabey sind) und die Zeugen feierlichst durch einen Eid zu verpflichten, dieselben nach Gottes Wort so zu erziehen und zu bilden, daß sie dann später nach erlangter Reife förmlich durch die christliche Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen werden können. Die feierliche Aufnahme und Verpflichtung könnte mit mehrern Kindern zugleich, im Beyseyn der ganzen Gemeinde, Sonntags Vor- oder Nachmittags, wie es hie und da bey einigen reformirten Gemeinden eingeführt ist, vorgenommen werden, welche dadurch auch ein steter Zeuge der Aufnahme und aller der Verpflichtungen bliebe, welche Eltern und Zeugen (Pathen) im Angesicht derselben öffentlich übernommen. Die Aeltesten der Gemeinde (denn mit der Zeit wird die Kirche zur Presbyterialverfassung zurückkehren müssen und gern zurückkehren, wenn es auch jetzt für Viele zu früh seyn sollte) wären dadurch ermächtigt und verpflichtet, das Mitglied in Sanftmuth daran zu erinnern, wenn es seine Verpflichtung versäumte. Diese Aufnahme der Kinder in die christliche Kirche müßte freilich kirchlich und bürgerlich eben so verpflichtend seyn, bey derselben zu bleiben, wie bisher die Kindertaufe; im Gegentheil, dürfte in unsern Tagen des allgemeinherrschenden Unglaubens manche Unordnung und Störung unvermeidlich seyn. Dieser Aufnahme- und Verpflichtungsact im Angesichte der ganzen Gemeinde dürfte einen weit größern Eindruck als unsere gewöhnliche Kindertaufe

machen, welche fast ganz mechanisch in der Sacristey oder am Taufstein im Beyseyn zerstreuter Kinderfrauen, plaudernder Kinder und vielbeschäftigter Küster ohne die rechte Vorbereitung und Stimmung, sowohl von Seiten der Geistlichen als auch der Pathen, gewöhnlich vollzogen wird. Wäre nun das so feierlich aufgenommene Kind mit der Zeit durch einen ächt evangelischen Unterricht zum vollen Bewußtseyn der Aufgabe seines Lebens, das heißt, zum Glauben an Christus als seinen Erlöser gekommen, was freylich im 18ten Jahre eher möglich ist, als im 13ten oder 14ten; dann gingen der Jüngling und die Jungfrau im vollen Bewußtseyn ihres Glaubens mit der ganzen Gemeinde zum erstenmal öffentlich am grünen Donnerstage, Charfreitage, oder an den Ostertagen zum Abendmahle, und legten dadurch öffentlich das lautere Bekenntniß ab, daß die Vergebung der Sünde, als Gnade um Christi willen ihnen gewährt, ihre einzige. wahrhaft erquickende und stärkende Seelenspeise sey, und daß sie nur durch diese Ruhe ihrer Seele und Frieden mit Gott erhalten haben und stets erhalten könnten; sie verkündigten öffentlich mit der ganzen Gemeinde und vor ihr den Tod des Herrn und die gläubige Zueignung der dadurch ihnen verheißenen Gnade, als den Grund ihres Heils und als die Bedingung der Wiedergeburt ihres Geistes. Als dann entsteht nothwendig in ihnen das Verlangen um Hülfe nach Heiligung, nach der Gerechtigkeit des Lebens, um die Kraft zu erhalten, hinfort nicht mehr zu sündigen, die sie sich nicht selbst geben können, welche sie der Verheißung nach von dem heiligen Geiste empfangen sollen, weil ihre natürliche Kraft dazu nicht geeignet ist. Hier tritt ihnen der Lehrer der Kirche mit der Erklärung aller der Stellen entgegen, wo von dem Gebet um den heiligen Geist und von der Wirksamkeit des heiligen Geistes in den Gläubigen die Rede ist, so daß in ihnen die innigste Sehnsucht und das herzlichste Verlangen darnach entsteht, und die Kirche stillt dieses ihr Verlangen zum erstenmal öffentlich an dem Tage der Pfingsten, an welchem Gott seine Verheißung, durch Jesum Christum gegeben, an den Jüngern so offenkundig erfüllte, — sie vollzieht an ihnen die christliche Taufe mit Wasser und Geist.

§. 20. Zu keiner Zeit sollte die christliche Taufe öffentlich vollzogen werden, als in den Tagen der Pfingsten, an welchen der heilige Geist wirklich reichlich ausgegossen wurde über die Apostel. Eine solche beurkundete Thatsache, welche vorher durch das Lesen der Apostelgeschichte zur klarsten Anschauung erhoben worden ist, belebt und stärkt die Gläubigen bey dem Empfange dieses Sacramentes auf eine wunderbare Weise, was bisher zu wenig beachtet worden.

Welch' ein bedeutungsvolles und wirksames Fest würde das Pfingstfest wieder werden, wenn es zum allgemeinen christlichen Tauffest, Confirmationsfest, erhoben würde, was es schon früher einmal in der christlichen Kirche gewesen, daher auch die Confirmation auf dieses Fest in mehreren Kirchen verlegt worden ist. Die Kraft des heiligen Geistes würde sich an diesem Feste in den Gläubigen auf eine uns bis jetzt unbekannte Weise wieder verherrlichen und ein Leben in der christlichen Kirche bewirken, was uns in Erstaunen setzen würde. Der Glaube an den heiligen Geist würde wieder Bedürfniß in der christlichen Kirche werden, seine Segnungen in den Versöhnten sichtbarer werden, in der wahren Wiedergeburt des Lebens, und die Lehre von ihm nach solchen Zeugnissen seiner Kraft nicht mehr zu den unbegreiflichen, daher überflüssigen und unnöthigen gerechnet werden. So wie wir nicht ohne Grund zur ersten öffentlichen Abendmahlsfeier den grünen Donnerstag, Charfreitag oder Ostern wählen, um uns, durch die Zeit unterstützt, die erlösende Liebe Christi gegen uns recht lebendig zu vergegenwärtigen und der Gnade der Vergebung der Sünden in kindlicher Demuth recht gewiß und froh zu werden, so sollen und müssen wir auch unsern christlichen Tauf- oder Confirmationstag am Tage der Pfingsten feiern, um die Beseelung für dieses Sacrament und seiner Verheißungen noch mehr zu erhöhen.

§. 21. Wollen wir aber die Kindertaufe nicht aufgeben, so möge sie betrachtet werden als die Johannistaufe, durch welche die Eltern und durch sie die Kinder verpflichtet werden zur Buße und den Glauben an Jesum Christum, um dann später die Taufe mit dem heiligen Geiste zu empfahen. Von dieser Taufe kann mit Recht gesagt werden: sie wirket, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar, Vergebung der Sünden, indem sie uns zum Ergreifen der Bedingungen hinleitet und verpflichtet, unter welchen wir der Vergebung der Sünden theilhaftig werden können. Dann wäre die christliche Taufe am Tage der Pfingsten an den auf Christum Getauften mit dem Händeauflegen zu vollziehen, so wie zu den Zeiten der Apostel. Diese ächtevangelische, apostolische Einrichtung dürfte noch leichter und ohne alle Störung getroffen werden, blos das Taufformular wäre dann zu ändern, alles andere bliebe. Man könnte dabey den Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche bemerkbar machen. Dadurch, daß einer ohne Glauben mit Wasser getauft wird, was doch mit neugebornen Kindern der Fall ist, wird er noch kein Mitglied der unsichtbaren Kirche; denn die äußerliche Wassertaufe ist da, wo der lebendige Glaube an die Verheißung die-

ses Sacramentes fehlt, für das innere Leben und das Verhältniß des Menschen zu Gott ohne alle Wirkung, sie ist blos das Mittel, ihn, ohne daß er es weiß, in die sichtbare Kirche aufzunehmen. Durch die Taufe mit dem heiligen Geiste, welche nur vermöge des lebendigen Glaubens empfangen wird, wird jeder auch der unsichtbaren Kirche einverleibt; denn durch sie wird der Mensch mit göttlicher Kraft ausgerüstet, über das Böse zu siegen. Doch gebe ich nochmals zu bedenken, daß auch der Johannistaufe ein Bekenntniß der Sünden vorausging, denn es heißt: sie kamen an den Jordan, bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen. Wollen wir also ganz zur einfachen ersten Verfassung der evangelischen Kirche zurückkehren, so dürfen wir auch nicht die Johannistaufe zu unsrer Kindertaufe herabziehen. Luther hatte folgenden aber nicht Schriftgemäßen Grund, womit er die Kindertaufe gegen die Anabaptisten vertheidigte. Er sagt: die Wirksamkeit der Taufe in dem Menschen hängt allerdings von dem Glauben desselben an die damit verbundene Verheißung Gottes ab; doch ist das nicht so zu verstehen, als wenn der Glaube des Empfängers erst diese Wirksamkeit, an und für sich betrachtet, schaffte und erzeugte, folglich die Verheißung von dem Menschen und nicht von Gott käme; nein, sondern die Wirksamsamkeit der Taufe, objective gedacht, hängt von dem nach Christi Befehle im Glauben vollzogenen heiligen Actus ab; und in dieser Beziehung könne man auch die Kinder, ob sie gleich noch nicht glauben könnten, durch die heilige Taufe einweihen, damit ihnen das durch Christum den Menschen erworbene Heil auch zu Theil werde. Fast sollte man denken, daß Luther die Kindertaufe blos deswegen vertheidigt habe, um dadurch recht augenscheinlich den oben angedeuteten Irrthum zu beseitigen, weniger, um Schriftgemäß die Sache zu erörtern. Wollten wir seinen Schluß für gültig halten, so könnten wir eben so consequent unseren neugebornen Kindern das Abendmahl ertheilen, dann würden beyde Sacramente als ein opus operatum betrachtet, was gewiß Niemand als Schriftgemäß anerkennen wird. Indem Luther annimmt, daß die Wirksamkeit der Taufe auf den Menschen von dessen Glauben an die damit verbundene Verheißung abhängig sey, widerspricht er sich ja offenbar, wenn er dieß Sacrament den neugebornen Kindern ertheilt wissen will.

§. 22. Es giebt Viele, welche die Nothwendigkeit der Kindertaufe aus einem ganz andern Grunde leugnen; allein da dieser Grund sich auf eine falsche Erklärung einiger Stellen der heiligen Schrift stützt, so können wir dieser Ansicht nicht beypflichten. Matth. c. 19, v. 13. heißt es: da wurden

Kindlein (von ganz zartem Alter, wie aus dem Luc. c. 18, v. 15. gebrauchten Worte τὰ βρέφη, welches Kinder an der Brust eigentlich bedeutet, und aus dem Marc. c. 10. v. 13. erwähnten Tragen (προσέφερον, was auch Lucas hat,) derselben deutlich hervorgehet) zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte, und betete (ihnen Segen von Gott erbetete und selbst ertheilte); die Jünger aber fuhren sie an (diejenigen, welche die Kinder herbeybrachten, weil sie meinten, bey noch mangelnder Besinnung könne ihnen das nichts helfen, zu Jesu gebracht zu werden). — Aber Jesus sprach: lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich (die Kinder und die ihnen durch kindlichen Glauben und Hingabe an mich und mein Wort ähnlich werden, können und werden Antheil an meinem Gnadenreiche haben). Einige erklären nun die Worte: denn solcher ist das Himmelreich: der Unschuld, der unschuldigen Kinderwelt gehört das Himmelreich. Wenn dieß die rechte Erklärung wäre, so entsteht die Frage: was soll denn mit den Erwachsenen werden, die sich doch alle in spätern Jahren gegenseitig gestehen, daß sie diese Kinderunschuld nicht mehr besitzen, — welche den Verlust derselben als wie eine verlohrene Jugendfreude betrauern, die man nicht wieder erhalten könne? Sie sind jener Erklärung zu Folge von der Theilnahme an den Gütern des Himmelreiches nothwendig ausgeschlossen. — Abgesehen von dieser, obige Erklärung widerlegenden, nothwendigen Schlußfolge, so widerspricht auch Christus selbst dieser Ansicht, wenn er sagt: die sollen zu ihm kommen, welche mühselig und beladen sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten, also nicht die, welche sie schon von Natur besitzen. Er war ja gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, er war ein Arzt für die Kranken, nicht für die Gesunden. Der wahre Sinn dieser Worte kann also nur der seyn: den Kindern, mit dem bey ihnen noch vorherrschenden Glauben und bey der ihnen von Natur eigenthümlichen Anspruchslosigkeit, (wenn sie von der Eitelkeit der Erwachsenen darin noch nicht gestört worden) ist es nicht so erschwert, in das Reich Gottes einzugehen, als euch Erwachsenen mit eurem Unglauben, Zweifel und eurem Dünkel und Stolz. Dasselbe sagt Christus Matth. c. 18, v. 2. 3. 4., wo es heißt: Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie; — (παιδίον bezeichnet ein kleines Kind, was noch auf den Armen getragen wird, denn nur ein ganz kleines Kind konnte dem Herrn zum Muster der glaubensvollen Hingabe an dem, der es wahrhaft gut mit uns meint, und des anspruchslosen, nichts in Hoffart verlangenden Sin-

nes dienen, weil sich an den Kindern bey dem auch nur erst anfangenden Gebrauche der Vernunft, durch das Beyspiel der Erwachsenen verleitet, bald Selbstsucht zeigt;) — und sprach: wahrlich, ich sage euch: es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Auch hier empfiehlt Christus das anspruchslose, demüthige, nichts im Stolz begehrende, alles freundlich aufnehmende und glaubensvolle Wesen des Kindes; denn nur dieß konnte er als Gegensatz gegen den Stolz der Jünger gebrauchen, aber nicht die kleine Gestalt des Kindes, auf welche nach der Meinung des Herrn Dr. Goldhorn (in seinem Antrittsprogramm) Christus hingewiesen haben soll. V. 4. widerspricht dieser unrichtigen Erklärung, indem es daselbst ja heißt: wer sich selbst erniedriget, wie dieses Kind. Nun liegt doch in der kleinen Figur des Kindes keine Selbsterniedrigung, auch kein Bild der Selbsterniedrigung; denn das Kind kann ja nicht größer und nicht kleiner seyn, als es ist; es kann sich der Gestalt nach weder kleiner noch größer machen. Sein Selbst aber ist noch nicht herrschend, es giebt sich Jedem glaubensvoll und anspruchslos unbedingt hin, der ihm wohl will, dieser natürliche Zustand, den das Kind unbewußt als Eigenthum hat, dieser soll das Eigenthum des Erwachsenen werden, er soll sich in denselben durch Gebet im Glauben mit Freuden zu versetzen suchen, wenn er Antheil an dem Reiche Gottes haben will. Dieser Zustand, in welchem das Selbst sich noch nicht zeigt, kann allein mit der befohlenen Selbsterniedrigung verglichen werden, die kleine Figur des Kindes paßt aber nicht dazu. Der Mensch wird mit Glaube, Liebe, Hoffnung geboren, sie sind die Elementarkräfte seines Lebens und bedürfen nur der rechten Nahrung und Leitung, welche allein das Evangelium gewährt, um ihre wahre Vollkommenheit und Verherrlichung zu erhalten. Die Lehre des göttlichen Erziehers der Menschen ist ganz eigentlich eine Kinderlehre, sie verlangt zu ihrer Aufnahme Menschen, welche noch glauben, lieben, hoffen können, und dieß können die Kinder weit mehr als die Erwachsenen; denn die Grundzüge des menschlichen Lebens sind in den Kindern noch vorherrschend, noch nicht getrübt und gestört, wie bey den Erwachsenen, in denen schon der Unglaube, der Haß und das Mißtrauen tiefe Wurzel geschlagen hat; deshalb ruft unser Herr den Erwachsenen zu: werdet wie die Kinder, lernet wieder glauben, lieben und hoffen wie die Kinder, dann wird euch der Eingang und die Theilnahme an dem Reiche Gottes nicht erschwert seyn; doch müssen wir wohl beachten, daß er nicht sagt: seyd wie die Kinder, son-

dern werdet wie die Kinder, weil der Mensch nicht so schnell zu diesem Glauben, dieser Liebe und Hoffnung wieder zurückkehrt. — Die so eben erklärten Stellen sprechen laut für den oben gegeben Vorschlag, die kleinen Kinder nicht zu taufen, aber sie mit Gebet und Segnen in die Gemeinde aufzunehmen; denn der Herr segnet sie, aber er vollzieht nicht die Taufe an ihnen, läßt sie auch nicht an ihnen vollziehen, zeigt aber, daß ihr glaubensvolles uud anspruchsloses Wesen, dessen sie sich unbewußt erfreueten, jedem Erwachsenen das Eingehen in das Reich Gottes erleichtere, aber keinesweges der Bedingungen, unter welchen man in den vollen Besitz desselben gelangen könne, nemlich der gläubigen Zueignung der Verheißungen, welche beyde Sacramente gewähren, enthebe. Zu beklagen ist es, daß Eltern und Erzieher die Kinder selten so zu leiten wissen, daß das glaubensvolle, hingebende, anspruchslose Wesen der Kinder erhalten, und durch einen glaubensvollen Unterricht in der Religion unter dem Beystande Gottes geheiliget, und so durch die Gnade Gottes in Christo in ihnen verherrlicht und zum herrschenden Character gesteigert würde.

§. 23. Diejenigen ferner, welche die Kindertaufe aus der Schrift beweisen wollen, erlauben sich einer willkürlichen Erklärung der dafür angeführten Stellen der heiligen Schrift. Matth. c. 28. v. 19. erklären sie so: hingehend machet zu Jüngern alle Völker erstens dadurch, daß ihr sie taufet auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und zweytens dadurch, daß ihr sie lehret alles halten, was ich euch geboten habe. Um die falsche Erklärung zu unterstützen, behauptet man gegen alle Geschichte: die Apostel hätten es nicht für nöthig gehalten, vor der Taufe zu lehren; sie hätten sich nicht angemaßt, zu bestimmen, ob einer gläubig, bekehrt oder nicht bekehrt sey; sie hätten ihm die Gnadengabe nicht vorenthalten. Damit wolle man aber nicht behaupten, (wird hinzugefügt) daß das Gnadenmittel schon die Gnade selbst sey. Aus der falschen Behauptung, daß die Apostel vor der Taufe nicht unterrichtet hätten, folgern sie nun die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe. Allein die gegebene Erklärung der Stelle Matth. c. 28. v. 19. ist höchst willkührlich; das Wort μαθητεύσατε, welches dem βαπτίζοντες vorausgeht, setzt doch einen Unterricht voraus, und Jemanden taufen auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes setzt doch auch eine Unterweisung voraus? Es kann doch kein Mensch auf etwas getauft werden, von dem er nichts gehört hat? Ja, es ist klar, daß die Worte: auf den Namen

des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, den Unterricht in den Hauptpuncten der Glaubenslehre voraussetzen, welcher nach der strengen Ordnung des Heils mit dem Glauben an den Beystand des heiligen Geistes zur Wiedergeburt des Lebens, folglich mit der Taufe, schließt, aber nicht beginnt. Der folgende Satz (διδάσκοντες αὐτοὺς — ὑμῖν) bezieht sich aber nicht auf den nach der Taufe erst nachzuholenden Elementarunterricht der Katechumenen in der Glaubenslehre, sondern auf die christliche Moral, auf die rechte Offenbarung des Glaubens in thätiger Liebe, in allen Verhältnissen, auf die fortgehende Seelsorge der Lehrer für die bereits durch die Taufe in die christlichen Gemeinden Aufgenommen, welche die Apostel in ihren Briefen an die verschiedenen christlichen Gemeinden auch treulich erfüllt haben. — Was die Behauptung anbelangt, daß die Apostel es nicht für nöthig gehalten, vor der Taufe zu belehren, so widerspricht ihr die ganze Apostelgeschichte. Am Tage der Pfingsten wurden die durch die Belehrung des Petrus unter dem Beystande des heiligen Geistes gläubig gewordenen Juden getauft. Als diejenigen, welche durch die Rede des Petrus zum Bewußtseyn ihres sündlichen Lebens gekommen waren, Petrum und die andern Apostel fragten: was sollen wir thun? antwortete ihnen Petrus (Apost. c. 2, v. 37. 58.) thuet Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Christi (d. h. zum öffentlichen und glaubensvollen Bekenntnisse, daß ihr Christum für euren wahren Heiland und Erlöser haltet) zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Die Mittheilung des heiligen Geistes wird als die nothwendige Folge der vorher erhaltenen Vergebung der Sünden genannt. Es heißt dann (v. 41.): die sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen. Cor. c. 8, v. 5. lesen wir: Philippus (nicht der Apostel, sondern der Almosenpfleger) kam hinab in eine Stadt in Samaria und predigte ihnen von Christo. V. 6. Das Volk aber hörte einmüthiglich und fleißig zu. V. 12. Da sie aber Philippi Predigten gläubten von dem Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sie sich taufen, beyde Männer und Weiber. V. 13. Da ward auch der Simon gläubig (er nahm die Lehre von Christo mit dem Bekenntniß des Glaubens an ihn öffentlich, wie die Andern, an). V. 14. Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem; (V. 15.) welche, da sie herabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen; (d. h. die Wundergaben des heiligen Geistes, diese bey der Begründung der Kirche so noth-

wendigen Gaben, hatten sie bisher in einer so sichtbaren und veranschaulichenden, ihren Glauben daran befestigenden Form, wie andere, [c. 2, 23. c. 19, 6.] noch nicht empfangen). Zu vergleichen ist damit Evangel. Joh. c. 7. v. 37—39. wo es heißt: am letzten Tage des Festes rief Christus: wen da dürstet (wer ein Verlangen nach der Gnade Gottes und der Seligkeit hat), der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (der wird nicht nur aus der Fülle Jesu reichlich Gnade nehmen, sondern durch ihn wird sie auch andern zufließen,)*). Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfahen sollten, die an ihn gläubeten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt (d. h. solche sichtbar ausgegossene, außerordentliche Gaben des heiligen Geistes, welche erst dann gegeben werden sollten, wenn Jesus durch seine Auferstehung und Himmelfahrt verherrlicht seyn würde, waren noch nicht vorhanden, noch gesehen worden). — Derselbe Philippus tauft kurz darauf den Kämmerer der Königin Candaces in Mohrenland, aber auch dieser Taufe geht eine Belehrung voraus. Es heißt c. 8, v. 35: Philippus aber fing an mit großer Freudigkeit zu reden und nahm den Anfang seiner Rede aus der Stelle der Schrift, welcher der Kämmerer gelesen (Jes. c. 53, v. 7.) und ging dann über zur Predigt des Evangeliums von Jesu. Als beyde vor einem Flusse vorbeyfuhren, sagte der Kämmerer: siehe, da ist Wasser, was hindert, daß ich mich taufen lasse? (Hieraus wird offenbar, daß ihn Philippus unter andern auch schon von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt vermittelst der Taufe unterrichtet haben mußte, eben so, wie Jesus den Nicodemus.) Philippus aber sprach: gläubest du von ganzem Herzen, so mags wohl seyn (so kann es ohne Bedenken geschehen). Er antwortete und sprach: ich glaube, das Jesus Christus Gottes Sohn ist; und Philippus taufte ihn. Von Crispus, dem Obersten der Schule, heißt es Apost. c. 18, v. 8: er gläubete an den Herrn mit seinem ganze Hause und viele Corinther, die zuhöreten, wurden gläubig, und ließen sich taufen. Diese Beispiele beweisen hinlänglich, daß die Apostel erst nach vorausgegangener Belehrung tauften, folglich keine neugebornen Kinder zur Taufe ließen.

---

*) Christus nimmt Veranlassung zu diesem Bilde von der feierlichen Ceremonie, nach welcher ein Priester mit einer goldenen Kanne Wasser, aus dem Quell Siloah geschöpft, im Tempel auf den Brandopferaltar ausgoß, mit den Worten aus Jes. 12, v. 6: ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils.

§. 24. Wider den Willen der heiligen Schrift ertheilt die protestantische Kirche nicht nur das Sacrament der Taufe zu früh, dasselbe geschieht auch mit dem Sacrament des Abendmahls, namentlich in der lutherischen Kirche. Abgesehen von der Sitte der griechischen Kirche, welche selbst Kindern von 5—8 Jahren schon das Abendmahl reicht, was ganz gegen den Willen der Stiftung desselben ist, so ertheilen wir in unsrer Kirche das Abendmahl unsrer Jugend viel zu früh. Der Staat handelt viel vorsichtiger, als die Kirche; er erklärt den anstrebenden Staatsbürger in der Besorgung seines äußern Wohles erst im 20, 22, 24sten Jahre für mündig, bis dahin bestellt er ihm einen Vormund. Unsere Kirche spricht aber die Kinder schon im 13 und 14ten Jahre in der Besorgung ihres ewigen Heils für mündig, und betrachtet sie von da an als selbstständige Mitglieder, welche keiner Aufsicht und Führung mehr bedürfen, sondern in Sachen des Glaubens und des Wandels thun können, was ihnen beliebt; was denn auch geschieht, da in unsern Tagen wenig Lehrherren und Herrschaften sich verpflichtet fühlen, für das Wohl der Seele ihrer Untergebenen zu sorgen, und die Seelsorgende Wirksamkeit des Geistlichen auf die Mitglieder der christlichen Gemeinden, welche früher von so großem Seegen war, fast gänzlich aufgehört hat. Was kann denn unsere Kirche von den unmündigen, unerfahrenen und größtentheils schlecht unterrichteten Jungen und Mädchen von 13 und 14 Jahren, deren jährlich zu Tausenden confirmirt werden, erwarten? Von der Mehrzahl nichts, als Gleichgültigkeit und Lauheit gegen die heiligsten Verhältnisse des Lebens. Wornach wird die Tüchtigkeit unsrer im christlichen Leben so unerfahrnen Jugend zur Aufnahme in die christliche Kirche beurtheilt? Nach der Fertigkeit im Hersagen der Hauptstücke, welche sie weder den Worten noch dem Inhalte nach verstehen, geschweige, daß sie davon schon etwas erfahren hätten, und der dazu auswendig gelernten Bibelsprüche. Ja, in vielen Volksschulen bekommen die Kinder blos Unterricht in der sogenannten natürlichen Religion, und die Hauptstücke werden blos als Zugabe kurz vor der Confirmation eingelernt, damit die Kinder, wie man zu sagen pflegt, bey dem Herrn Pastor bestehen; fragte der Herr Pastor nicht darnach, so würden sie gar nicht mehr gelernt. An einer evangelischen Ein- und Uebersicht fehlt es allen, denn das Durchkneten der dicken und dünnen Lehrbücher raubt Lehrern und Schülern die Zeit, sich vorzüglich mit dem Inhalte der Bibel und namentlich des N. T. bekannt zu machen. Gesetzt aber auch, die Kinder erhielten bis zu dem 13ten und 14ten Jahre einen vollständigen Unterricht in der Religion, so ist das Ganze doch mehr

Verstandes- und Gedächtnißsache, als innere Erfahrung; das ist auch von Kindern dieses Alters noch nicht zu verlangen. Auf manchen Schulen werden die Kinder 3—4 Monate vor der Confirmation so mit Religionsunterricht überhäuft, daß ihnen die Religion mehr zur Qual, als zur Herzensfreude wird; ja die Kinder glauben selbst, jenes Einpressen sey nothwendig, damit sie nur gut bei den Predigern beständen, außerdem sey es nicht nöthig. Die Prediger geben sich an solchen Confirmationstagen alle nur ersinnliche Mühe, um auf die Gemüther einzuwirken, doch der ganze Act geht schnell vorüber und läßt keinen bleibenden Eindruck zurück; denn von Kindern kann man nicht mehr fordern und erwarten. Es suchen zwar manche Prediger viel Thränen zu erzeugen, doch ohne Erfolg, alle Anstrengungen sind für diese unmündigen Christen verloren. — Wäre es nicht besser, wir ließen unsere Kinder mit dem 14ten oder 15ten Jahre aus der Schule gehen, träfen aber die Einrichtung, daß sie, sie möchten sich nun vermiethen, in die Werkstätte kommen, oder in höhere Spezialschulen übertreten, wöchentlich 4 Stunden bey dem Geistlichen des Ortes fortgehenden und in der Form gesteigerten Religionsunterricht erhielten; dieß müßte sowohl auf dem Lande, als auch in den Städten durch eine besondere höhere Verordnung eingeleitet und geordnet werden. Die Bauern auf dem Lande müßten verpflichtet werden, ihr Gesinde, welches noch nicht confirmirt ist, so wie auch ihre Kinder, welche aus der Schule entlassen worden sind, wöchentlich 4 Stunden zum Geistlichen zu schicken; desgleichen auch die Lehrherren und Lehrmeister. Das wäre zugleich das kräftigste Mittel, den Einfluß der rohen und feinern Versuchung und Verführung, der diese Unerfahrnen in ihren nächsten Umgebungen ausgesetzt sind, zu mindern, und durch diese mehr religiös gebildete Jugend selbst auf Erwachsene zu wirken. Damit kein Betrug gespielt werden könnte, dürfte über diese nicht Confirmirten eine genaue Aufsicht zu halten seyn, und diese wichtige Angelegenheit durch Zeugniße eben so ernst und genau, wie die Militärpflichtigkeit, gesichert werden. Durch diese Einrichtung käme unsere Jugend gerade in den gefährlichsten Jahren des Lebens, in welchen sie bisher nach unserer jetzigen Verfassung sich selbst überlassen war und noch ist, in eine Seelsorgende Aufsicht, zu welcher freilich viele Prediger unsrer Zeit nicht die rechte Liebe und Fertigkeit besitzen, was sehr zu beklagen ist. Durch diese Einrichtung könnte der geistliche Stand seine Seelsorgende Wirksamkeit nach und nach wieder erlangen, welche er in vielen Gemeinden, ja in den meisten, fast gänzlich verloren hat. Es ist zu beklagen, daß wir unsere Kinder, namentlich die Knaben, nachdem wir bis zu ihrem 14ten Jah-

re sorgfältig über sie gewacht haben, gerade in der gefährlichsten Zeit ihres Lebens ganz ohne Seelensorge lassen; denn in unsern Tagen sorgen sehr wenige Herrschaften, Lehrmeister, Lehrherren, ja selbst nicht einmal die Lehrer der höhern, mehr wissenschaftlichen Schulen für das ewige Wohl der Seelen der ihrer Pflege und Unterricht Anvertrauten; daher die große Verwilderung und Lasterhaftigkeit der Jugend aus allen Ständen. Träfen wir aber die Einrichtung, daß unsere Jugend, nachdem sie die Schule verlassen, noch bis zum 18ten Jahre in der Religion practisch von einem Geistlichen unterrichtet würde, so dürfte dann die Feier des Abendmahls und die darauf folgende Aufnahme dieser so gebildeten und erfahrenen Christen eine würdevollere und segensreichere seyn, als bisher. Wie erfolgreich könnten während dieser Zeit die Herrschaften und Lehrmeister gemeinschaftlich mit dem Geistlichen, der den Unterricht der Ihrigen leitet, auf das wahre Wohl der ihnen Anvertrauten wirken! Diese Einrichtung würde für Jung und Alt von dem größten Segen seyn! Lasset uns, meine theuren Brüder und Schwestern, ja recht bald diese Einrichtung treffen; denn wird sie im Geiste Jesu Christi von allen, die dabey in Anspruch genommen werden, gehandhabt, so kann und wird das Leben der christlichen Gemeinden wahrhaft im Glauben und in der Liebe gefördert werden. Wir schlagen nichts Unmögliches, nicht Unerhörtes vor; denn die Reformirten, namentlich die gebildetern Familien, lassen ihre Kinder später confirmiren als wir; in Bremen und in der Umgegend ist es herrschende Sitte, die Kinder so spät als möglich zu confirmiren. Es sind mir aus Bremen und der Umgegend oft Studirende empfohlen worden, welche erst bei ihrem Abgange von der gelehrten Schule confirmirt worden waren, und ich habe mich gefreuet über ihre religiösen Gesinnungen, über ihren festen Character und ihr sittliches Betragen. Vergleicht man damit die Rohheit so vieler, welche als Knaben von 13 oder 14 Jahren als mündig und selbstständig in die christliche Kirche aufgenommen worden sind, von da aber aller und jeder Seelsorgenden, liebenden Fortbildung und Befestigung im Glauben und in der Liebe zu Christo entbehrten, so kann man sich des Mitleids nicht erwehren.

§. 25. Wir reichen unsrer Jugend viel zu früh das Abendmahl; sie ist im 13ten und 14ten Jahre noch gar nicht zu dem vollen Bewußtseyn ihrer Sündhaftigkeit gekommen, geschweige daß sie einen wahren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in sich fühlte, was doch Christus als die rechte Vorbereitung zum Abendmahle voraussetzt. Unsere vierzehnjährigen Kinder wissen und fühlen noch gar nicht, was es heißt: kom-

met her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; als solche fühlen sie sich noch nicht, davon haben sie noch keine Erfahrung, können sie auch in diesen Jahren noch nicht haben; denn im Unterrichte der Religion werden sie selten oder gar nicht auf ihr sündhaftes Wesen aufmerksam, weil man sie als die reine Unschuld betrachtet, und ihr Widerstreben gegen das Gute blos als Ungezogenheit darstellt; und doch ist das Abendmahl für solche eingesetzt, die sich der Vergebung der Sünden bedürftig fühlen! Können und wollen wir vielleicht vor der Zeit (bey der zu frühen Spende des Abendmahls) in unsern Kindern ein solches Bewußtseyn zum Behuf dieses Actes auf einige Tage erzwingen? Da sey Gott vor! Wie die Erziehung im Hause und in der Schule jetzt ist, so herrscht unter unserer Jugend keine Furcht Gottes, und doch ist sie der Weisheit Anfang, und die Liebe Gottes ihre Vollendung. Unsere Lehrer, namentlich die jüngern, geben sich mit süßfreundlicher Miene alle ersinnliche Mühe, ihren Schülern alle Furcht vor Gott zu nehmen, indem sie das kräftige Wort „Furcht Gottes" durch den matten Ausdruck Ehrfurcht erklären, oder sie der Gespensterfurcht gleichstellen und daher als Aberglaube bezeichnen; und doch sagt Christus: fürchtet (aber nicht ehrfürchtet) euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Mit einem Worte, unsere jetzige Zeit hält es für die freie Menschheit zu knechtisch, Gott zu fürchten, sie soll ihn nur lieben; seine Gerechtigkeit und Heiligkeit stellen sie in den Hintergrund, um ihr eigenes Gewissen zu beschwichtigen, und heben nur die Güte und Liebe Gottes hervor, und doch kann kein Mensch zur Liebe Gottes sich erheben, wenn er nicht erst mit der Furcht Gottes den Anfang zur wahren Weisheit gemacht hat. Es ist sonderbar, viele Eltern und Lehrer wollen, daß die Jugend sie fürchten soll, aber vor dem allgegenwärtigen, allwissenden, vor dem gerechten und heiligen Gott soll sie sich nicht fürchten, denn das haben nur die abergläubischen Juden gethan; der Furcht vor den Eltern und Lehrern trauen sie eine erziehende Kraft zu, aber der Furcht vor Gott nicht. Daher auch Niemand mehr belogen und betrogen wird, als Eltern und Lehrer von der Jugend, welche Gott nicht fürchtet, am meisten aber diejenigen, welche die Jugend durch bloße Strenge in Furcht, und dadurch in Ordnung erhalten wollen. Solche unnatürliche Verhältnisse in unsern sogenannten christlichen Familien und Schulen vernichten allen religiösen und moralischen Sinn in unsrer Jugend. Was will nun diese so belehrte, erzogene, in Lug und Trug geübte Jugend im 13ten oder 14ten Jahre am Altare des Herrn? Sie weiß es selbst nicht; ein inneres Bedürfniß kann

sie nicht hinzuführen, höchstens einige Gedanken sind bey der ersten Feier in ihr vorherrschend: erstens, du mußt daran mit Dankbarkeit denken, daß Christus auch für dich am Kreuze gestorben ist [ohne aber die Nothwendigkeit und die Gewißheit ihrer Versöhnung mit Gott durch Christum einzusehen noch weniger, zu glauben]; zweytens, du kommst durch den Genuß des Abendmahls mit Christus in Gemeinschaft [aber wie und wozu ist ihr eben so undeutlich]. Allein auch diese Gedanken betrachtet sie mehr als etwas von dem Lehrer Gesagtes, Befohlenes, keinesweges als etwas von ihm Gewünschtes, als nothwendig Erkanntes. Daher auch der Genuß des Abendmahls bei unserer schlecht unterrichteten und erzogenen Jugend ohne allen Segen und Erfolg seyn muß und wirklich ist. Sie ist daher nach dem Genuße des Abendmahls eben so ungezogen und roh, wie vorher, das kann man recht gewahr werden auf den Gymnasien, auf welchen die Schüler ein- oder zweymal im Jahre in Gemeinschaft mit den Lehrern zum heiligen Abendmahle gehen; wird man wirklich die Frucht davon gewahr? — Wer zum erstenmal ohne wahres Bewußtseyn des Bedürfnisses zum Abendmahl gegangen ist, der wird auch die folgenden Male eben so gleichgültig vor dem Altar des Herrn erscheinen; oder er thut nur so in den Tagen der Vorbereitung und des Genußes, als wenn es ihm Herzensbedürfniß wäre; nach zwey Tagen ist aber alles wieder vergessen, und es herrscht in ihm der sündhafte Mensch, wie zuvor. Dieß geht so fort, bis ihn Gott selbst später noch einmal unterrichtet und ihn durch harte Prüfung zum Bewußtseyn seines Zustandes und seines Verhältnisses zu ihm bringt, alsdann wird er wohl mit wahrem Bedürfnisse sich dem Tische des Herrn nahen. und nicht ohne bleibenden Segen. Daß ich bey diesem begründeten Tadel nur die Masse des Volkes im Augen habe, und keiner der seltenen Ausnahmen, welche hie und da anerkannt werden müssen, zu nahe treten will, darüber darf ich mich nicht erst weitläuftiger erklären.

§. 26. Daß beide Sacramente nur den wahrhaft Unterrichteten, also den Erwachsenen, nicht aber neugebornen und unmündigen Kindern ertheilt werden dürfen, das hoffen wir aus der heiligen Schrift klar und deutlich bewiesen zu haben. — Daß das Sacrament des Abendmahls nach den Willen des Stifters früher gereicht werden muß, als das Sacrament der heiligen Taufe, — daß demnach auf den Genuß des heiligen Abendmahls, welcher zugleich als das wahre öffentliche Glaubensbekenntniß an Jesum Christum, als den einigen Erlöser und Heiland unsrer Seele, zu betrachten ist

(denn so oft ihr von diesem Brodte esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt), die christliche Taufe mit Wasser und Geist sogleich erfolgen muß, lehrt die Schrift mit deutlichen Worten und durch die unverwerflichsten Zeugnisse. Werden die Sacramente in dieser nothwendigen Aufeinanderfolge den Erwachsenen ertheilt, so wird auch dem Wahne begegnet, als wenn es eine Versöhnung ohne Heiligung gäbe, welcher Wahn bei so Vielen herrscht und noch mehr dadurch begründet wird, daß die christliche Kirche aufgehört hat, die Sacramente in der von dem Stifter selbst vorgeschriebenen Ordnung darzureichen. Vor Gott gilt nur die Versöhnung in Christo, welcher die Heiligung, durch die Kraft des heiligen Geistes in uns bewirkt, folgt.

Das Abendmahl ist eine Arznei für die kranke Seele (kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken); die unmittelbar damit zu verbindende Taufe verheißt den Gläubigen den heiligen Geist, durch dessen Beystand des Menschen Seele gereinigt und geheiligt wird, die Kraft zu einem neuen Leben erhält, durch welches sie für immer gesichert wird, nicht wieder in den vorigen krankhaften und elenden Zustand zurückzufallen: in der Taufe wird der geistig todte Mensch zum geistigen Leben erweckt, und darin erhalten. Um aber bei der nach der Wiedergeburt im heiligen Geiste sich erneuernden und fortgehenden Versuchung und Anfechtung, von Gott wieder abzufallen, nie zu vergessen, daß Christus zu jeder Stunde die Sünder annimmt, sondern der großen Wohlthat der Vergebung der Sünden, durch Christi Tod uns für alle Ewigkeit verheißen, stets eingedenk zu seyn, und um nie in den Wahn zu fallen, als könnten wir uns mit Gott wieder versöhnen durch unsere eigene Kraft, so erneuern wir jährlich, oder mehrmal, öffentlich den Genuß des heiligen Abendmahls nach dem Befehl des Herrn, zu unserer und anderer Stärkung und Befestigung im Glauben an unserm Erlöser und Heiland, verbunden mit dem innigen Gebet um die Kraft des heiligen Geistes, durch dessen Hülfe und Beystand wir allein Christi Eigenthum werden und bleiben können; denn ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen; obgleich wir es täglich im Glauben zur Stärkung und Befestigung im Guten genießen und täglich zu Gott flehen: schaffe in mir Gott ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. — Die Kirche ist aber auch bei der Spendung der Sacramente an die Zeit gebunden, welche der Stifter derselben dafür gewählt hat, sie muß die Aufzunehmenden zum erstenmal vor oder zu Ostern zum Abendmahl

gehen lassen, um ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu stillen; dann den Unterricht in dem 3ten Artikel und der heiligen Taufe fortführen, und dadurch die innige Sehnsucht nach Sündenreinigung und Heiligung, welche in dem durch Jesum Christum mit Gott Versöhnten erzeugt wird, am Tage der Pfingsten durch die Vollziehung der Taufe befriedigen. So wie Christus die beyden für die Juden so wichtigen und bedeutungsvollen, das Höhere, worauf sie Gott vorbereiten wollte, nur andeutenden, Tage wählte, um ihnen die Auffassung des wahren Sinnes seiner, das äußerlich Angedeutete im Innern nun wirklich gewährenden Sacramente zu erleichtern, indem er ihnen am Passahfeste eine Speise gab, welche nicht ihr irdisches Leben sichern, sondern ihr Seelenleben erquicken und erhalten sollte; und am Tage der Pfingsten ihnen nicht noch einmal ein Gesetz gab, welches von Außen gebietend auf sie eindrang, um ihnen ihren Abstand von Gott, den sie nun erkannt hatten, immerfort noch fühlbar werden zu lassen, sondern den heiligen Geist, der ihnen die Kraft und Liebe geben sollte, das Gesetz nun in Liebe und Dank zu erfüllen, (denn welche der Geist Gottes treibet, die werden Gottes Kinder) — so muß unsere Kirche auch diese Tage zur Spende der Sacramente beybehalten, um die gläubig Genießenden und Empfangenden desto mehr in ihrem Glauben und in ihrer Zuversicht zu stärken und zu befestigen. Der Herr hat die von Gott früher gestifteten Tage nach dem Willen seines Vaters gewählt, warum sollten uns des Herrn Tage für gleiche Zwecke nicht die geeignetsten seyn, zumal da an ihnen wirklich gegeben worden, was die dringendsten Bedürfnisse aller Menschen auf die Ewigkeit befriedigt? Christus versäumte überhaupt nicht, Ort und Zeit sorgfältig zu beachten, wenn sie geeignet waren, seiner Lehre mehr Anschaulichkeit und mehr Eingang zu verschaffen; diese Lehrweisheit des Herrn muß seine Kirche in ihrer erziehenden Wirksamkeit stets vor Augen haben. Thut sie dieß mehr, als bisher, so wird ihr Wirken auch gesegneter seyn.

§. 27. Man beobachte nur das Treiben und Drängen mit unsern Confirmanden. Außer dem gewöhnlichen Schulunterrichte wird ihnen noch ein besonderer in mehrern Stunden wöchentlich ½ oder ¼ Jahr lang ertheilt; diese Stunden müssen oft in eine unpassende Tageszeit verlegt und daher oft ausgesetzt werden. Man plagt sie besonders und oft mehr, als vorher, mit dem Auswendiglernen der Hauptstücke, Lieder und biblischen Sprüche, um sie mit Gewalt mit der christlichen Religion bekannt zu machen. Durch dieses Verfahren

muß der Religionsunterricht mehr Sache des Gedächtnißes und Verstandes, als des Herzens werden und die Kinder mehr gleichgültig, als heilsbegierig stimmen. Die Auffassung des Zweckes und des Sinnes der beyden Sacramente wird ihnen erschwert, wo nicht gar verkümmert. Man lehrt sie, die Confirmation als die bewußtvolle Bestätigung und Erneuerung ihres früher an ihnen vollzogenen Taufbundes betrachten, und vollzieht diesen wider den Willen des Herrn eher, als das Sacrament des Abendmahls. Unsere jungen Christen, wenn man sie sich noch dazu im 13ten oder 14ten Jahre ihres Alters denkt, wissen daher nicht, welches der Hauptpunct ihres Glaubens und ihrer Aufmerksamkeit in diesen Tagen seyn muß, ob die Confirmation, ob die Entlassung aus der Schule, ob die Beichte, oder das Abendmahl. Betrachten sie die Confirmation als die Bestätigung ihres Taufbundes, so begehen sie diesen Act ohne Sehnsucht nach Erneuerung und Heiligung ihres Lebens, also ohne allen Erfolg; denn nur den Gläubigen und Heilsbegierigen werden die Verheißungen der Sacramente zu Theil. Gehen sie darauf zum Abendmahl, so kommen sie ohne Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zum Altare des Herrn, folglich gehen sie auch ohne Segen davon weg. Diesen großen Nachtheil hat die christliche Kirche durch die verkehrte Ordnung in der Handhabung der Sacramente herbeigeführt, man ist gleichgültig gegen beide geworden und hält sie daher für bloß äußerliche Ceremonieen, welche auch wegfallen könnten. — Weit zweckmäßiger wäre es, die allseitig unterrichteten jungen Christen auf den würdigen und nothwendigen Genuß des heiligen Abendmahls in der Zeit vor Ostern gehörig vorzubereiten, damit sie würdig und glaubensfest öffentlich in der Gemeinde Christi Tod, als den Grund ihrer Versöhnung mit Gott, bekennen. *)

*) Bei dieser Vorbereitung könnte auch die Beichte wieder in ihre Rechte und Würde eingesetzt werden, als die zweckmäßige Veranstaltung, den Menschen zum Bewußtseyn seiner Sündhaftigkeit zu bringen, ihm seine Selbstprüfung an den heiligen 10 Geboten und dadurch seine Selbsterkenntniß zu erleichtern, und den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in ihm zu erzeugen, und ihm dann auch nachzuweisen, daß er diesen nur an dem Tische des Herrn stillen könne. Selten oder gar nicht wird dieser Hauptzweck der Beichte bey den Beichtenden festgehalten. Die Geistlichen sprechen mehr von dem Abendmahle und den Segnungen desselben, als von dem, was uns zum Genuße desselben fähig und würdig macht. Sie reden von den verschiedenen Verhältnissen und Erfahrungen des Lebens, welche uns im Allgemeinen des Trostes bedürftig machen, aber nicht über unser Sündenelend, was jeden trostlos machen muß. Sie getrauen sich nicht, den Leuten im Ernst zu sagen, daß sie Sünder sind,

Von Ostern bis Pfingsten unterrichtet man dann die mit Gott durch Jesum Christum Versöhnten, welche bereits ihr Glaubensbekenntniß an Jesum Christum als ihren Erlöser und Heiland öffentlich bei der Feyer des Abendmahls abgelegt haben, über die Nothwendigkeit der auf die Versöhnung unzertrennlich folgenden Heiligung, nach Anleitung des 3ten Artikels und des 4ten Hauptstückes, um in ihnen die Sehnsucht und das innige Verlangen nach dem Beystande des heiligen Geistes zur Erneuerung und Heiligung ihres Lebens zu erzeugen, damit sie glaubensvoll und demüthig, folglich wahrhaft würdig, die Taufe verlangen und an dem Tage der Pfingsten in der Taufe den von Christo verheißenen und wirk-

---

sie fürchten, sie verlieren ihre Beichtkinder. Daher fragen sie, nach allerley Wendungen, in ihren Beichtreden ganz zuletzt, und sehr höflich bittend: ob die versammelte Gemeinde wohl einsähe, daß wir alle Sünder wären und ermangelten des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten, und wenn sie das einsähe, so möchte sie verzeihen, wenn sie sie jetzt kraft ihres Amtes dazu auffordern müßten, diese ihre Ueberzeugung durch ein lautes Ja zu bekräftigen. Sie würden ihnen also dieß Ja gern ersparen, wenn sie es nicht ihres Amtes wegen thun müßten. Wie ist es denn möglich, daß die Menschen bei einem so allgemeinen Gespräche über die menschliche Schwachheit zum Bewußtseyn ihrer herrschenden Lieblingssünden kommen können? In Universitätsstädten kann man oft nichts Unzweckmäßigeres hören, als die Beichtreden an die Studirenden; man spricht zuerst von Plato und Aristoteles, von dem Streben nach Wahrheit, von dem oft gehemmten Ringen nach freiem Forschen in den Wissenschaften, und endlich wird eingelenkt und gezeigt, daß man bei allem diesen löblichen und ruhmvollen Streben und Richtungen sich doch auch seiner Unvollkommenheiten bewußt bleiben und stets bekennen müsse, daß man nicht immer so gehandelt habe, wie es hätte seyn sollen: dieß würden auch gewiß die verehrten Anwesenden mit einem lauten Ja bekennen. Der eine Geistliche ging einmal in seiner großen Artigkeit so weit, daß er nach ausgesprochener Absolution sich dem Wohlwollen der Studenten empfahl. Anstatt auf die Verhältniße der Studirenden zu Gott, zu ihren Eltern, zu ihren Lehrern, Commilitonen, Mitbürgern, zu den Wissenschaften und auf ihre Pflicht und Rechenschaft in allen diesen Verhältnissen aufmerksam zu machen, und ihr Dichten, Thun und Trachten in diesen Beziehungen vor Gott dem allwissenden zu prüfen, wurde ihnen viel Artiges und Schmeichelhaftes gesagt; heißt das nicht allen zweckmäßigen Anstalten der christlichen Kirche ihre Würde und Kraft rauben? Diese Accomodation an den Geist der Welt in dem Beichtstuhle wird wohl wegfallen, sobald das Beichtgeld abgeschaft wird; bey den Studenten hat man zwar nur die Ehre im Auge. Wer da glaubt, daß ich zu scharf über unser Beichtwesen urtheile, der lese nur solche seichte Acclamationen an Kinder und Declamationen an Erwachsene, welche wir von Geistlichen sogar gedruckt erhalten haben, damit solch Mittelgut mehr als einmal bezahlt werde!

lich über die Apostel und die ersten Christen so sichtbar ausgegossenen heiligen Geist empfangen, und dadurch zugleich vor der ganzen Gemeinde bekennen, daß sie glauben, daß sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, ihren Herrn, glauben können, sondern der heilige Geist habe sie dazu durch das Evangelium berufen und mit seinen Gaben erleuchtet, — daß sie aber auch nicht aus eigener Vernunft noch Kraft zu Jesu Christo kommen können, dazu müsse sie der heilige Geist im rechten Glauben heiligen und bei Jesu Christo erhalten. Man hat der protestantischen Kirche vorgeworfen, daß sie zu wenig für die Sinne beybehalten habe, dieser Tadel würde auf die würdigste Weise beseitigt werden können, wenn die Kirche zur ersten einfachen Form, namentlich bei der Vollziehung der Sacramente, zurückkehren wollte, dann könnte sie nach dem Willen des Herrn den ganzen Menschen in den wichtigsten Momenten seines im Reiche Gottes begonnenen und gesteigerten Lebens mehr sichtbar und in die Augen fallend bethätigen, beseelen und erheben. — Aus allen diesen, wenn gleich etwas weitläuftigen, doch schriftgemäßen Erörterungen ist es klar und deutlich, daß die von uns gegebene Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls die einzige in der heiligen Schrift wahrhaft begründete ist; nicht nur die Vergleichung beyder Sacramente, sondern auch die sorgfältige Erwägung des Verhältnißes beyder zu einander fordert diese Erklärung.

§. 28. Die gegebene Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls stimmt fünftens*) auch mit dem Inhalte der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments überein; jede andere aber widerspricht demselben. Höchst wichtig ist es, daß alle 3 Evangelisten und auch Paulus in ihrer Mittheilung der Stiftungsurkunde des Abendmahles in den Worten genau übereinstimmen: das ist mein Blut des neuen Testaments; so Matthäus und Marcus; bey Lucas lesen wir: das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute; Paulus sagt dasselbe: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute. Zur Verständigung der Worte, das ist das neue Testament in meinem Blut, ist es nöthig, den alten Bund, den Gott mit dem Volke Israel geschlossen hat, genauer kennen zu lernen, sowohl in seinen Forderungen, als auch in seinen Verheißungen. Der erste Bund, den Gott mit den Israeliten stiftete, war der Bund mit Abraham, auch der Bund der Väter genannt. Nachdem Gott dem Abraham bereits verheißen hatte (1 Mos. c. 12. v. 2, 3.): ich will dich zum großen Volke machen, und will dich segnen, und dir einen großen

*) Vergl. §. 3., S. 110.

Namen machen; und sollst ein Seegen seyn; denn in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, so stiftete er nun einen Bund mit ihm, 1 Mos. c. 17, v. 1 — 11. „Gott sprach zu Abraham: ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey vollkommen; und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren; du sollst ein Vater vieler Völker werden; ich will dich fruchtbar machen und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey, also, daß ich dein Gott sey und deines Saamens nach dir. Und will dir und deinem Saamen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nemlich das ganze Land Canaan zu ewiger Besitzung, und will ihr Gott seyn. So halte nun meinen Bund, du und dein Saame nach dir, bey ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch, und deinem Saamen nach dir: alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an euerm Fleische beschneiden; dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch. Also soll der Bund an eurem Fleische seyn zum ewigen Bunde.“ —

§. 29. Dieser Bund bestand demnach a, von Seiten Gottes auf der Verheißung: ich der allmächtige Gott will dein Gott seyn, dich zum Vater vieler Völker machen, und deinen Nachkommen das Land Canaan zum Erbe geben; b, von Seiten Abrahams auf der Bedingung, daß er sollte vor Gott wandeln und vollkommen seyn; c, auf dem äußern Zeichen dieses geschlossenen Bundes zur fortwährenden Erinnerung, auf der Beschneidung. Abraham befolgte sorgfältig Gottes Gebot und vollzog die Beschneidung an sich und seinem ganzen Hause. Der Glaube Abrahams an Gottes Befehle wurde aber nach diesem vollzogenen Bunde auf eine sehr schwere Weise geprüft. Der Befehl Gottes an Abraham, daß er ihm seinen einzigen von Gott selbst ihm noch spät verheißenen Sohn, an dessen Erhaltung sich die große Verheißung Gottes kettete, (durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden,) opfern sollte, widersprach in jeder Hinsicht seiner natürlichen Vernunft und seinem väterlichen Herzen. So schwer diese Prüfung war, so fest beharrte er doch in seinem Glauben an Gott und sein Gebot, und sein unbedingt fester Glaube, dem die entsprechende That folgen sollte, ward von Gott für die That angenommen, und ihm ward von Gott die gegebene Verheißung erneuert, weil Ab-

raham der Stimme Gottes gehorchet hatte (1 Mos. c. 22, v. 18.). — Die Beschneidung blieb das äußere Siegel, das unbezweifelte äußere Bekräftigungs- und Versicherungsmittel, woran man den erkennen sollte, dem Gott seine Verheißungen gegeben, nämlich den ächten Nachkommen Abrahams: denn keinem andern Volke sollten die dem Abraham verheißene Gnaden und Wohlthaten zu Theil werden, als den Nachkommen Abrahams. Abraham lebte im Bunde mit Gott, aber seine Nachkommen brachen öfters diesen Bund, obgleich Gott seinen mit den Vätern gemachten Bund hielt. Daher wird auch bei jeder auffallenden Errettung des Volkes Israel demselben zugerufen, oder es erinnert sich selbst daran: der Herr gedachte des Bundes, den er mit unsern Vätern gemacht, darum hat er uns errettet aus der Hand unserer Feinde; es ist also aus lauter Gnade geschehen, denn wir haben es nicht verdient, indem wir die Bedingungen des Bundes nicht gehalten, doch der Herr unser Gott ist nicht gewichen mit seiner Gnade von seinem Volke, um unserer Väter willen, er ist eingedenk des Bundes unserer Väter. Alle Wohlthaten, welche das Volk empfängt, erinnern dasselbe an den Bund, den Gott mit den Vätern gemacht, und an den Glauben des Abraham. Diese Erinnerung hätte zugleich etwas Betrübendes und Beschämendes für das Volk haben sollen; denn es sahe ja, daß Gott fortfuhr, seine Verheißungen in Erfüllung gehen zu lassen von Tag zu Tag, ohne daß das Volk nur im Geringsten that, was Gott von ihm verlangte. Während das Volk seine ganze Führung durch Freud' und Leid blos als eine Folge des Bundes und seiner Verheißungen, folglich als ein Werk der lautern Gnade Gottes betrachten mußte und betrachtete, kam es doch auch mehr oder minder zu dem Bewußtseyn, daß es von Natur nicht mehr die Kraft besäße, so zu glauben und zu wandeln vor Gott, wie die Väter, und namentlich wie Abraham. Anstatt mit David Gott um ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist zu bitten, klagte es wohl über seine Sünden und erkannte sie, fiel aber immer wieder von Neuem in die Fesseln der Sünde. Ein Theil desselben, und zwar der größere, ging nicht einmal so weit, sondern mißbrauchte Gottes Langmuth und Geduld, indem er sich durch die Fortdauer der täglichen Begnadigung Gottes verleiten ließ, zu glauben, daß ihm diese um der Väter willen gegeben werde, und fortgegeben werden müsse, denn Gott der wahrhaftige habe es ja den Nachkommen Abrahams verheißen. So bestärkte Gottes fortwährende Gnade das Volk in seiner Trägheit und Sündhaftigkeit, anstatt dasselbe zur Reue und Buße zu führen; auch die härtesten Strafen, welche Gott von Zeit zu Zeit folgen ließ, vermochten nicht,

das ganze Volk zu Gott zu wenden, obschon einzelne dadurch in seine Gemeinschaft geführt wurden. —

§. 30. Kein Factum war aber in den Augen des jüdischen Volkes größer und wichtiger, keines bestätigte den Glauben an die Wahrheit des Bundes der Väter und die Fortdauer seiner Verheißungen mehr, als die Verschonung von dem gänzlichen, nahen Untergange ihres irdischen Lebens, welche ihnen Gott in Aegyptenland angedeihen ließ. Die Ausrottung des Volkes Israel war beschlossen, und sie wäre gewiß erfolgt, hätte sich Gott des Volkes nicht auf eine so auffallende Weise angenommen. Auf der Erstgeburt ruhete der Segen und die Verheißung Gottes von Abraham an; sie war im Besitz der Herrschaft in der Familie, im Besitz des Priesterthums, bis Gott den Stamm Levi zum Priesterthum bestimmte, und bekam doppelte Erbportion. Demnach war in der Erhaltung des irdischen Lebens der Erstgeburt auch die äußere Existenz des Volkes für die Zukunft gesichert. Hätte aber das Volk Gott nicht geglaubt, und nicht im Gehorsam das gethan, was Gott verlangte, nemlich zu schlachten das Lamm rc. so wäre die Verschonung der Erstgeburt und somit die Erhaltung seines irdischen Lebens ihm nicht zu Theil geworden. Eben so will Gott den Menschen ihre Sünden vergeben, ihre Seele verschonen vor dem ewigen Tode, wenn sie an Jesum Christum als ihren Herrn und Heiland glauben, an den zu glauben Gott geboten hat in den Worten: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, folglich auch an allem, was er für die Menschen gethan, den sollt ihr hören. — Mit dieser Verschonung war aber auch die Erlösung von der irdischen Knechtschaft verbunden, so wie mit der Vergebung der Sünde auch die Erlösung von dem Urheber der Sünde den Gläubigen verheißen und der Beistand des heiligen Geistes zugesichert wurde. — Das Volk selbst bekannte laut, daß es diese große Wohlthat nur der Gnade Gottes, welche er den Vätern verheißen, verdanke, um der Väter willen habe Gott das gethan; selbst Maria sagt in ihrem Lobgesang: er hilft mit Darreichung seiner Hand Israel, seinem Diener, wieder auf, wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich; Luc. c. 1, v. 54, 55, 72. Daraus erklärt sich der Ausdruck der Apostel, wenn sie zu dem Volke sagten: um Christi willen, durch welchen Gott einen neuen Bund mit dem Volke Israel und allen Völkern geschlossen habe, vergebe ihnen Gott ihre Sünden (d. h. aus Gnaden, nie um ihrer unvollkommnen Werke willen). Gott sichert denen, welche an die Liebe Christi am Kreuz als für sie duldend und sterbend innig glauben, seine Gnade zu, weil

ein solcher Glaube dringend nach der Kraft verlangt, ihn wieder zu lieben und Christi Eigenthum zu werden, welche er durch den Beystand des heiligen Geistes nach der Verheißung erhält, wodurch er zur Heiligung hingeführt wird; einem solchen Glauben folgt in der von Gott bestimmten Ordnung die Heiligung. So wie Gott (wollten die Apostel sagen) sich stets gnädig gegen euch um des Bundes mit Abraham willen gezeigt hat, denkt nur an Aegypten, eben so wird er eingedenk seyn, und uns um seines Sohnes willen verschonen, mit dem er uns ja alles gegeben, was er durch den Tod und die Auferstehung unsers Herrn und Heilandes für alle Ewigkeit bestätigt hat. — Alle Propheten von Moses an führten vorzüglich dieses Factum dem Volke zu Gemüthe, um das Herz desselben aus Dankbarkeit und Liebe zur Erneuerung des Gehorsams gegen das Gesetz des Herrn zu entflammen; sie sagten dasselbe, was Johannes im Bezug auf Christus sagte: laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet, da er unsere Väter aus Aegypten führte. —

§. 31. Derselbe Bund, dessen Bedingung bey Abraham in den wenigen Worten enthalten ist: wandle vor mir und sey vollkommen, wird in der Wüste am Berge Sinai erneuert unter gleicher Verheißung und Bedingung, nur daß die Bedingung nicht mit wenig Worten, sondern in 10 Gesetzen, welche alle Verhältniße des Menschen zwischen Gott und seinem Nächsten in einer genetischen Stufenfolge zu einem vollkommnen Wandel vor Gott regelten, ausgesprochen wurde. Die Gebote enthalten dasselbe, was Gott von Abraham verlangte, nur spezieller veranschaulicht. Um aber das Volk willig und geneigt zu stimmen, seinem Gesetze zu gehorchen, so errinnert es Gott selbst an diese Thatsache, worin es die Wahrheit seiner Verheißung und seine Liebe und Treue in der Haltung seines mit den Vätern gemachten Bundes habe erkennen müssen. Er sagt 2 Mos. c. 19, v. 4, 5: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch selbst zu meinem Volk gemacht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern, obgleich die ganze Erde mein ist. Selbst die Eröffnung seines Willens (2 Mos. c. 20, v. 2.) beginnt mit der Erinnerung an diese rettende Liebesthat: ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführet hat, darum sollst du keine andern Götter haben neben mir ꝛc. Im 5ten B. Mos. wird dem Volke, ehe es noch Canaans Grenzen betritt, das Gesetz des Herrn noch einmal recht lebhaft vergegenwärtigt.

Höchst wichtig ist es, daß Gott die Haltung seiner Gebote von dem Glauben an eine weltkundige Liebesthat abhängig macht; seine rettende Liebe, welche er dem Volke in Aegypten bewiesen, sollte dasselbe antreiben, in der Befolgung seiner Gebote sein Eigenthum zu werden. Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet, ist daher das Hauptthema aller Propheten in ihren Reden an das Volk, veranschaulicht durch unverwerfliche Thatsachen, unvergeßlich gemacht durch die beyden Sacramente des A. T., durch die Beschneidung und das Passahlamm. Beyde äußere Zeichen waren eine Zeitlang im Volke unterblieben, wurden aber als von Gott befohlen und wegen ihrer Kraft, das Volk zum Glauben und Gehorsam zu erziehen und darin zu erhalten, wieder erneuert.

§. 32. Die so oft wiederholte rettende Liebe von Seiten Gottes, trotz der Fortdauer der Widerspenstigkeit des größern Theiles des Volkes, machte aber nach und nach die Juden hochmüthig; sie glaubten, Gott müsse ihnen gnädig seyn, und zwar um Abraham willen, d. h. um des Bundes, den er mit Abraham geschlossen, und bisher auch gehalten, und um der Verheißungen willen, welche Gott dabey den Nachkommen Abrahams gegeben. Sie glaubten, alle andere Völker wären davon ausgeschlossen, sie dürften nicht Antheil an den Wohlthaten Gottes haben, diese wären nur dem Saamen Abrahams verheißen; sie glaubten, daß schon die leibliche Abstammung von Abraham, welche durch die Beschneidung bestätigt sey, dazu berechtige. Diesen Wahn sucht schon Moses zu beseitigen, indem er (5 Mos. c. 30, v. 6.) sagt: der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Saamens, daß du den Herrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen, von ganzer Seele, auf daß du leben mögest. —

Jerem. c. 4, v. 4: Beschneidet euch dem Herrn, und thut weg die Vorhaut eures Herzens. Ein inneres Abzeichen, kein äußeres, Willigkeit des Herzens, zu gehorchen dem Worte Gottes, wird verlangt, um theilhaftig zu werden der verheißenen Gnade, nicht die bloße äußerlich beglaubigte Abkunft von Abraham. Obgleich Christus oft erklärte: ich bin nur zu den verlorenen Schafen von Israel gesandt, wodurch er blos andeutete, daß dem Volke Israel die wahre Erlösung *zuerst gegeben werden sollte*, so sagte er aber auch, um jenen Irrthum, als müsse Gott um Abraham willen nur Israel seine Wohlthaten spenden, zu begegnen: Gott kann dem Abraham auch aus diesen Steinen Nachkommen erwecken; ich habe noch andere Schafe, diese sind nicht aus diesem Stalle, diese muß ich herzuführen; heute ist diesem Hause (der Familie des Zachäus) Heil wiederfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist,

d. h. nicht der leiblichen Abkunft nach, sondern dem Glauben nach. Ganz im Sinne Christi widerlegt Paulus (Röm. c. 4. v. 1—11.) die Meinung der Judenchristen, welche behaupteten, daß die Heiden an den durch den Messias den Menschen zu Theil gewordenen Gnadengütern nur dann Antheil haben könnten, wenn sie vorher erst das Zeichen des Bundes der Väter, die Beschneidung, erhalten hätten. Er sagt: Abraham ist nicht gerecht worden durch die Beschneidung, sondern durch den Glauben; überdieß war ja Abraham selbst noch nicht beschnitten, er lebte noch in der Vorhaut, wie die Heiden, als ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wurde. —

§. 33. Die Propheten sprechen aber auch von einem neuen Bunde, den Gott mit Israel zu machen beschlossen. Jerem. c. 31, v. 31—35. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel nnd mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Aegyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich als Herr mit ihnen hart umgehen mußte. Sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; (daher gab Gott im neuen Bunde am Tage der Pfingsten nicht noch einmal die Gesetze auf steinernen Tafeln, sondern durch den heiligen Geist, den er über sie ausgoß und den er allen verhieß, welche darum bitten würden, in das Herz; durch Gottes Beystand sollte das Gott wohlgefällige Leben, die Erfüllung seiner Gebote in Liebe, von Innen nach Außen gefördert werden und sich gestalten, aber nicht blos von Außen angeregt, sondern im Innern wirklich von und durch Gott gegeben werden) und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beyde Klein und Groß spricht der Herr: denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken. In dem Briefe an die Hebräer (c. 8. v. 6—13.) wird diese Stelle wiederholt und hinzugefügt, wenn der alte Bund vollkommen gewesen wäre zu einer vollkommenen Versöhnung, so wäre ein neuer nicht nöthig gewesen; der alte war mehr vorbereitend und das Bedürfniß nach den Gütern des Heils des neuen Bundes mehr erzeugend, als beschwichtigend. Von diesem neuen Bunde heißt es Jes. c. 54. v. 10: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen;

aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. —

Der neue Bund nun soll beginnen mit der Vergebung der Sünden, und auf diese soll erst folgen die Heiligung; beydes aber sollen die Menschen von Gott erhalten, doch so, daß die Heiligung als nothwendige Folge der Versöhnung dargestellt wird. Wer sieht hier nicht in dieser Verheißung das Verhältniß, in welchem die beyden Sacramente des neuen Bundes zu einander stehen müssen, und daß die gegebene Erklärung von dem Abendmahle in ihr geboten ist! Die Bündnisse wurden mit Blut besiegelt, 2 Mos. c. 24, v. 8: Da nahm Mose das Blut und sprengte das Volk damit und sprach: sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch machet, über allen diesen Worte; 3 Mos. c. 17, v. 11: Das Blut sollten sie weder essen noch trinken, Gott habe es ihnen nur zum Altare gegeben, daß ihre Seele damit versöhnt würde, denn es soll am Altare beym Opfer vergossen werden und an denselben gesprengt; denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben. (Wenn Christus sagt: trinket mein Blut, so will und kann er mit diesen Worten nicht Gottes Befehl zuwider etwas gebieten, sondern er will damit nur die Innigkeit und Gewißheit der innern, wahren, die Seele von der Schuld reinigenden Versöhnung versinnlichen, in Vergleichung der blos äußern Reinigung, welche die Opfer den Israeliten gewährten!) Der Verf. des Briefes an die Hebräer beruft sich auf diese Stelle bey der Vergleichung des Opfers des Hohenpriesters, und des durch Jesum Christum geschehenen, Hebr. c. 9, v. 12. 13. 14, 20. 22: Es wird nach dem Gesetz fast alles mit Blute gereiniget; und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. So der Ochsen und der Böcke Blut und die Aschen von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testamente waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod dessen, der dasselbe machet, als gewiß erfolgt beygebracht und dargethan werden, wenn das Erbe erfolgen soll; denn ein Testament wird fest bey Verstorbenen, wenn die, welche es gemacht, todt sind, sonst hat es noch keine Kraft; aus welcher

Ursache auch das erste Testament nicht ohne Blut gestiftet ward. —

§. 34. Theils aus dem, was die Propheten von dem neuen Bunde gesagt, theils aus der Art, wie die Apostel den neuen Bund im Vergleich mit dem alten namentlich den Judenchristen in seiner Wahrheit und Erhabenheit zu veranschaulichen suchten, geht hervor, wie verständlich den Jüngern die Worte seyn mußten: das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute; eine deutlichere Vergewisserung der wirklich durch seinen Tod uns erworbenen Versöhnung mit Gott gab es nicht für die Zeitgenossen Jesu, und auch für uns. Hier ist gar nicht die Rede von einer Accommodation oder willkürlichen Vergeistigung des Vorbildlichen, sondern nur von einer Veranschaulichung der ewigen Wahrheit, der Güter des Heils und des Genusses derselben, welche Gott in der Sendung Jesu Christi und durch seinen Tod nicht nur den Juden, sondern der ganzen Menschheit nicht nur verheißen, sondern wirklich auch gegeben hat. Damit kann und soll das nothwendige Verhältniß des A. T. zum N. T. nicht geläugnet, der Schatten von den später wirklich ertheilten Gütern nicht verkannt werden, denn das ganze A. T. hat nur Wahrheit, weil es in Christo Wahrheit hat, eins bestätigt das andere. Doch wem es anstößig ist, unsern Zeitgenossen die Einsicht in die Erlösung Christi und den Glauben daran blos durch Bilder aus dem Leben des A. T. zu erleichtern, der wähle andere, aus den Verhältnissen und Erfahrungen seiner nächsten Umgebungen, die aber eben so verdeutlichend seyn müssen, damit die Einsicht in die Liebe Gottes in Christo und der Glaube daran gefördert, aber nicht verdunkelt oder vermindert werde; die Form der Versinnlichung der ewigen Wahrheiten des Evangeliums ist nur so lange als unabänderlich geboten, als es keine passendere für die Fassungskraft der Menschen giebt; und gesetzt, dieß wäre der Fall bey einigen Wahrheiten, so dürfte dieß doch nie geschehen in Hinsicht der Form der Sacramente. In der Verheißung des neuen Bundes liegt aber auch die Nothwendigkeit der Stiftung beyder Sacramente geboten, sie sind also nicht als zufällig entstandene Anstalten zu betrachten, was wir schon oben bewiesen haben. An der Wahrheit, Nothwendigkeit und Gewißheit des neuen Bundes in Christi Blut konnte und kann Niemand zweifeln, wenn alle äußere Umstände der Stiftung desselben mit der Stiftung des alten Bundes und mit der Verheißung des neuen Bundes sorgfältig verglichen werden, wie dieß der Verf. des Briefes an die Hebräer so meisterhaft gethan. Eben so wenig kann und wird noch eine verschiedene Meinung über den Sinn und Zweck der Stif-

tung des Abendmahles nach der oben angedeuteten Vergleichung fortdauern können. Die Apostel haben eben so das Wort vom Kreuze zum Hauptthema ihrer Predigt gewählt, um die Menschen zum Glauben und zur Liebe zu Gott zu bringen, wie die Propheten die Thatsache in Aegypten, um das israelitische Volk zum Gehorsam gegen Gott zu bewegen; nur mit dem Unterschiede, daß die erste Liebesthat für alle Menschen vollbracht, die letztere nur für das Wohl der Israeliten vollzogen worden war. Die Gnade und Verheißung des neuen Bundes ist eben so von den Christen gemißbraucht worden, wie die Gnade und Verheißungen des alten Bundes von den Juden; beyde glaubten, sie müßten ihnen zu Theil werden, auch wenn sie den Forderungen des Bundes nicht entsprächen; sie wünschten wohl die Versöhnung, jedoch ohne Heiligung. Man hat die Beschneidung mit unsrer christlichen Taufe verglichen; das ist aber falsch, sie kann nur mit der Johannistaufe, mit der bloßen Wassertaufe verglichen werden; denn beyde gaben **nur das äußere Recht**, der Gnadengaben, welche Gott verheißen, theilhaftig zu werden im Glauben.

§. 35. Doch nicht blos der Zusammenhang des A. und N. Testaments im Allgemeinen bestätigt unsere gegebene Erklärung des Abendmahles, und spricht für die Ordnung, welche wir bey der Ertheilung der Sacramente für die ächt evangelische erklärt haben, sondern auch der Zusammenhang einiger der wichtigsten Abschnitte des N. T., in welchen der Herr selbst die Ordnung des Heils in ihrer nothwendigen Stufenfolge dargestellt hat. Dazu rechne ich den Eingang der Bergpredigt, Matth. c. 5, v. 1—13, die Parabel von dem verlornen Sohne Luc. c. 15. v. 11—32, und das Vaterunser.

Im Eingange der Bergpredigt beschreibt Christus alle Stufen und Stationen der Wiedergeburt; er zeigt den Anfang, Fortgang und die Vollendung eines zum Reiche Gottes wiedergebornen Menschen hier auf Erden und zwar ganz genetisch. Das Leben beginnt mit der wahren Demuth, und geht es die hier verzeichneten, nothwendig auf einander folgenden Stufen hindurch, so endet es im größten und freudigsten Heldenmuthe. Den Demüthigen giebt Gott Gnade und für diese große unendliche Wohlthat und ihren Segen erduldet der wiedergeborene und in Gott selige Mensch alles, selbst sein Leben giebt er dafür hin. Wir wollen die Verse einzeln erklären und ihren innern Zusammenhang nachweisen.

V. 3. **Selig sind, die da geistlich arm sind: denn das Himmelreich ist ihr.** Das Wort μακάριος, **selig**, bezeichnet den Zustand der Seele, in welchem sie **Frie-**

den mit Gott in Hinsicht der begangenen Sünden, und von Neuem die Liebe, wenn auch noch nicht die gänzliche Freyheit, erhalten hat, hinfort nicht mehr mit Wissen und Willen zu sündigen, oder den Frieden in Gott. Zu dieser Seligkeit, welche hier schon beginnt, und jenseits immer vollkommener wird, führt die wahre Demuth. Mit den Worten geistlich Arme, πτωχοὶ τῷ πνεύματι, werden die bezeichnet, welche im Spiegel des Gesetzes oder des Evangeliums ihre Sünde und Sündhaftigkeit erkennen, zum Bewußtseyn ihrer Ohnmacht gekommen sind und bekennen, daß sie sich nicht selbst von den Banden und Folgen der Sünde befreyen können. Es sind solche, welche Christus gegenüber sich gestehen, daß sie allem wahren Glauben und aller wahren Gerechtigkeit entfremdet sind, welche fühlen, daß sie das nicht besitzen, was sie nothwendig zur Gemeinschaft mit Gott bedürfen; welche in dieser Beziehung ihr Sündenelend demüthig anerkennen, wie der verlorne Sohn; die sich also für Sünder erkennen, ihre Seelenkrankheit fühlen. Dieser Zustand der Seele und der Gegensatz desselben kann hier veranschaulicht werden durch das Beyspiel vom Pharisäer und Zöllner, der seine Augen nicht aufhob, sondern an seine Brust schlug und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig; wer seine Missethat bekennet, dem wird es gelingen. Beyspiele für die hier bezeichnete Geistesarmuth finden wir an Johannes dem Täufer, Petrus, Nicodemus, der Cananiterin, an dem Manne, welcher ausrief: ja, Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben, an dem Hauptmann von Capernaum. Es heißt von dieser: das Himmelreich ist ihr; hier bezeichnet das Wort Himmelreich die Gnadengüter des Himmelreiches, indem wir aus Gnaden, nicht aus Verdienst (also geistesarm), nicht aus eigner Kraft, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit erhalten: den Demüthigen giebt Gott Gnade, den Hoffärtigen widerstehet er.

V. 4. Selig sind die da Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden. Der wahren Demuth folgt in unserm Innern eine Wehmuth, eine Traurigkeit darüber, daß wir von Gott abgewichen sind und nichts als Strafe verdient; es thut uns herzlich leid, daß das so lange von uns geschehen ist. Einer solchen Traurigkeit hat Christus nicht allein Trost verhießen, sondern auch gegeben. Wie oft sagt er zu denen, welche bekümmerten Herzens, mühselig und beladen zu ihm kommen: sey getrost mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden, sündige aber hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht Aergeres widerfahre. Die Leidtragenden sind hier diejenigen, welche nach 2 Cor. c. 7, v. 19. mit göttlicher Traurigkeit erfüllt sind, wel-

che zur Seligkeit eine Reue wirket, die Niemanden gereuet. Sie sollen getröstet werden; παρακαλεῖν wird von einem Troste gesagt, der uns von Gott selbst ertheilt wird. —

V. 5. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen (das Land erben). Auf die göttliche Traurigkeit folgt weder Muthlosigkeit, noch Verzweiflung, noch Gleichgültigkeit, sondern ein ruhiges, mildes, aber doch muth- und glaubensvolles Erwarten des Verheißenen. Das Land erben im geistigen Sinne verstanden, bedeutet so viel als: der höchsten und theuersten Verheißung Gottes, als einer Gnadengabe, gewiß theilhaftig werden. In harrender Geduld erwarten die über ihre Sünden wahrhaft Leidtragenden das, was Gott verheißen hat; sie zweifeln nicht daran, sie werden aber auch nicht mißmuthig, wenn sie es nicht gleich erhalten. Sie fühlen es wohl, daß sie das Verheißene sich nicht selbst nehmen können, sie erwarten es, ohne den Muth, es zu erlangen, je aufzugeben, aber als ein Erbtheil, nicht als ein Verdienst. Dieses sanftmüthige Hoffen und Harren auf die Verheißung ist den Juden recht verständlich gemacht durch die Worte: sie werden das Land erben: denn sie werden dadurch an eine frühere Thatsache ihres irdischen Lebens erinnert, wo so viele ihrer Vorfahren an dem Besitze des verheißenen Landes verzweifelten und der Führung und Verheißung Gottes sich nicht still und ruhig hingaben. Diejenigen, welche mit Geduld der Verheißung Gottes harreten, kamen in Besitz desselben, welche aber verzweifelten, sahen das verheißene Land nicht. Um durch den Satz und Gegensatz die Wahrheit dieser Worte anschaulich zu machen, darf man nur das Beyspiel des Petrus und Judas wählen

V. 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. In dem v. 5. bezeichneten Zustande regt sich im Menschen ein unabweisbarer, dringender, peinigender Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, und diesem Hunger und Durst wird die völlige Sättigung verheißen. Dieser Hunger und Durst wird nach der Verheißung Christi im Abendmahle gestillt. Hier erhält unsere Seele die Nahrung, die ihren Hunger stillt, und den erquickenden Trank, der ihren Durst löschet, und das ist die Vergebung der Sünden, welche uns Christus durch seinen Tod erworben hat. Hunger und Durst bezeichnen namentlich bey dem Morgenländer recht characteristisch das peinigende, quälende, das Leben fast verzehrende Verlangen nach Versöhnung mit Gott, wegen der in Demuth erkannten und in Wehmuth betrauerten Sünde der Vergangenheit *). —

*) Vergl. das darüber im 3. Abs. des 1. Th. Gesagte S. 27 ff.

Hunger und Durst fühle ich ferner nur nach einer Nahrung und Erquickung, welche ich selbst nicht besitze, welche ich mir auch nicht geben kann, sondern welche von einer andern Hand gegeben werden muß. Die hier genannte Gerechtigkeit ist also eine solche, welche ich nicht selbst habe, welche ich mir auch nicht selbst geben kann, denn sonst fühlte ich darnach keinen Hunger und Durst. Es ist die Versöhnung, welche mir durch Christum und um Christi willen verheißen worden; eine Versöhnung, welche meine Sehnsucht auf einmal vollkommen stillt; denn es heißt: sie sollen satt werden, sie sollen nach nichts andern mehr verlangen, sondern volle Gnüge haben, völligen Frieden mit Gott erhalten und dessen vollkommen inne und gewiß werden. Der hier angedeutete Hunger und Durst kann und soll nur im Glauben an den Versöhnungstod Christi gestillt werden, indem ich mir die mir dadurch erworbene Vergebung der Sünde als die wahre und einzige Seelennahrung zueigne, im Glauben als solche empfange, d. h. sein Fleisch esse und sein Blut trinke. Das Nächste also, was dem Menschen, dessen Seelenzustand v. 3, 4. 5., beschrieben worden ist, am Herzen liegt, ist: daß er innig begehrt, Gewißheit zu erhalten von der Vergebung seiner begangenen Sünden, um mit dieser seine schmachtende Seele wie mit Speise und Trank zu sättigen und zu erquicken, und diese soll ihm werden, wenn er innig glaubt an Jesum Christum als seinen Herrn und Heiland, und an die um Christi willen ihm zugesicherte Vergebung der Sünden. Er wünscht innig und dringend, daß Gott nicht mehr gedenken möge seiner Sünden, aufheben die ewigen Strafen und ihm Kraft und Muth geben, mit versöhntem Herzen die zeitlichen Folgen derselben in Liebe und Geduld zu tragen, was er nur dann kann, wenn er den Frieden mit Gott, aus Gnaden ihm gewährt, in sich hat. Er wünscht, daß ihm das Gefühl eines von dem weltlichen Richter Gerechtfertigten zu Theil werden möge, um von Neuem mit voller Ruhe, Frieden und Freudigkeit Gottes erkannten Willen zu thun, daß ihn kein Zweifel an die wirklich erlangte Gnade Gottes stören möge, ohne mit dem Worte Rechtfertigung den Begriff zu verbinden, als sollte er vor Gott wie ein Unschuldiger betrachtet werden um Christi willen, denn das ist nicht möglich. Von einer solchen Rechtfertigung spricht die Bibel nirgends; das Wort Rechtfertigung gebraucht sie nur, um den Menschen die Gewißheit der Sündenvergebung um Christi willen zu versichern, weil für manche die Worte: Gott will um Christi willen und um unsers Glaubens willen an Christus unserer Sünden nicht mehr gedenken, noch nicht hinreichten, um sich vollkommen der Vergebung der Sünden wahrhaft zu getrösten; daher bediente

man sich des Wortes Rechtfertigung, namentlich zu den Zeiten der Scholastiker, ohne sie in streng juristischem Sinne verstehen zu wollen, sondern blos um dadurch die Gewißheit der Sündenvergebung um Christi willen anschaulicher zu machen. Bevor der Mensch nicht ganz sicher und gewiß ist, daß ihm wirklich vergeben worden ist, ist es ihm ja nicht möglich, nach der Heiligung zu verlangen, noch weniger dazu zu kommen. Das Wort δικαιοσύνη bezeichnet also nicht die moralische Gerechtigkeit oder Frömmigkeit und Tugend, sondern eine statutarische Gerechtigkeit, d. h. die freudige, willige Annahme einer äußern göttlichen Anstalt, an welche zu glauben Gott zur Bedingung der Vergebung der Sünden gemacht hat. Die Nothwendigkeit, die Wahrheit und das Lebengebende dieser Anstalt hat uns Christus veranschaulicht und verewigt in dem Abendmahle. Der innere und äußere Zusammenhang der vorhergehenden Verse fordert, daß wir ohne allen Zwang den Inhalt des 6ten Verses auf das Abendmahl beziehen, es mag nun im Glauben ohne oder mit den Zeichen empfangen werden; denn nur durch den im Abendmahle gebotenen und veranschaulichten Genuß der Vergebung der Sünden, als der wahren Seelennahrung, kann der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, nach der Verheißung Jesu Christi wahrhaft bis zur vollen Sättigung gestillt werden. So wie der Hunger und Durst des Körpers nur durch irdische Nahrung gestillt und dadurch vom Untergange gerettet werden kann, so kann auch der Hunger und Durst der Seele nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nur durch das gläubige Zueignen der Vergebung der Sünden durch den Tod Christi, uns zu Theil geworden, gestillt und die Seele dadurch von dem ewigen, geistigen Tode gerettet werden. Kann der Hunger und Durst des Körpers nicht durch wahrhaft sättigende und erquickende Nahrung gestillt werden, so erfolgt der Tod des Körpers. Kann der Hunger und Durst der Seele nach Gerechtigkeit nicht durch wahrhaft sättigende und erquickende Nahrung, welche Gott in Christo dargeboten hat, gestillt werden, so erfolgt der Tod der Seele, der ewige Tod, der geistige Tod; daher sagt Christus: wer mich isset und trinket, der wird leben, ob er gleich stürbe. Wir wollen zur größeren Veranschaulichung des Inhaltes dieses Verses diejenigen betrachten, welche die von Christo dargebotene Sättigung nicht ergreifen, sondern ihren Seelenhunger, den sie mit aller irdischen Macht nicht beseitigen können, durch selbst erdachte und ersonnene, blos äußere Mittel zu beschwichtigen suchen. Solche üben und mühen sich Jahrelang, ja bis an ihr Ende, getrieben von ihrer Sünden- und Seelenangst, auf eignen Wegen und mit eignen Werken. Sie suchen auf dem gewöhnlichen äuße-

rem Kirchwege alles Mögliche auf, um sich von diesem brennenden Sündengefühle loszuarbeiten und sich Ruhe für ihre Seele zu verschaffen. Sie können sich nicht satt und ruhig beichten, machen Wallfahrtsgänge oder Gelübde, lassen sich in alle Orden und Brüderschaften einschreiben, um aller Ablässe und Verdienste Anderer theilhaftig zu werden; legen sich allerley Bußen und Fasten auf, um ihre Sünden und Schulden abzubüßen, und so den Hunger und Durst ihrer Seele nach Gerechtigkeit zu stillen. Sie suchen in allen diesen Wegen und Werken unaufhörlich mit brennendem Verlangen die Ruhe ihrer beladenen Seele, und finden so nie Ruhe und Frieden (was der römischen Kirche auch recht lieb ist und seyn muß, sonst würde sie die ersonnenen Speisen, welche sie zur Stillung dieses Hungers in so vervielfältigter Form feil bietet, nicht loswerden, ihr Geschäft dadurch sehr leiden und ihr Einkommen bedeutend verringert werden). —

Die Menschen würden es gern anders und besser machen, sie finden abernicht immer einen Menschen, der sie geradezu zu Jesu hinführt und ihnen sagt, daß nur im lebendigen Glauben an Jesu Versöhnungstod, für uns zur Vergebung der Sünde erduldet, Gnade und Freiheit von Sünden zu finden sey, daß sie ihren Seelenhunger nur durch diese geistige Nahrung wahrhaft stillen können. Man zeigt ihnen nicht den Frieden, von welchem der Herr selbst die Versicherung giebt: meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden laß ich euch (den Frieden mit Gott, den ich erworben habe, lasse ich euch bey meinem Hinweggehen). Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt (nicht den unbeständigen und unvollkommnen, den die Welt nur kennet und nach ihrer Art eine Zeitlang nur zu geben fähig und gewohnt ist). Sie üben und mühen sich daher auf mancherley Weise, um den Stachel der Sünde zu tödten, und er stirbt nicht Sie leben wohl auch wirklich äußerlich ehrbarer und zeigen sich wohlthätiger als Andere; allein es ist im Grunde doch nur Wasser, das von Außen reinigt, nur Gewebe der eignen Natur und der eignen Gerechtigkeit, das die Gewalt der Sünde immer wieder zerreißt. Rufen ihnen auch einige zu: sie sollen sich nicht so abängstigen, sich nur bestreben Gottes Willen zu thun, so würden sie die wahre Ruhe finden: Lehre Jesu, nicht der Tod Jesu habe eine erlösende Kraft, so fühlen sie wohl, daß dies ein leidlicher Trost sey, aber sie nicht ganz beruhige, weil sie sich nicht an ein Factum, an eine diese Verheißung bekräftigende Thatsache halten sollen; ja sie fühlen, daß die bloße Lehre eine Krankheit nicht heben könne, wohl aber das, was sie befiehlt, dagegen wirklich zu nehmen. Es bleibt daher bey so übel und falsch Berathenen nur bey dem Buß- und Thränenjammer, darum,

daß sie bey ihrem besten Streben immer den Glauben an Christus und sein für uns erduldetes Leiden und Sterben vorbeygehen und die Vergebung der Sünden nicht um seines Todes willen, nicht als eine Gnade von Gott nehmen, (Ephes. c. 2, 8. 9.) sondern durch eignes Rennen und Laufen gleichsam abverdienen, abbeichten und erwallfahrten, von Gott erzwingen, und sich durch eigene Kraft erlösen wollen. So ist und bleibt ihr frommes Leben doch immer nur ein mühseliges Jammerleben, weil sie nicht hören auf den Zuruf unsers Herrn und Heilandes: kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. So werden sie bey aller Untadelhaftigkeit nach und vor dem Gesetze niemals neue Creaturen, nie besser, nie ruhig, nie wahrhaft froh, frey und selig. Sie seufzen mit Paulus Röm. c. 7: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, können sich aber nicht mit Paulus trösten und danken für die Gnade und Erlösung in Christo. Gestillt ist aber dieser Seelenhunger, sobald sie mit Petrus durch den Glauben geleitet ausrufen: Herr, wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens! —

V. 7. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (bey Gott und den Menschen). Die unmittelbare Folge der erhaltenen Vergebung der Sünden um Christi willen ist Bereitwilligkeit von unsrer Seite, auch unsern Brüdern und Schwestern zu vergeben; daher auch in dem Vaterunser beydes unzertrennlich ist, es heißt: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Es darf Niemand sagen, er sey wahrhaft mit Gott versöhnt, wenn nicht Versöhnlichkeit gegen seine Brüder die unmittelbare Folge, der unumstößliche Beweiß ist, woran man nach Christi Weisung allein erkennen kann, ob Jemand nur vorgiebt, versöhnt mit Gott zu seyn, oder wirklich die große Gnade der Vergebung der Sünden um Christi willen empfangen hat und dadurch sogleich seine Dankbarkeit und Liebe für die erhaltene Vergebung der Sünden an den Tag legt, daß er seinem Bruder vergiebt. Durch diese Hinweisung auf die nothwendige Folge der erhaltenen Versöhnung mit Gott durch Christum ist jeder gesichert, daß er weder sich noch andere in dieser wichtigen Angelegenheit täusche. Ein solcher zur Vergebung und Versöhnung Bereitwilliger, nicht aus Schwäche, sondern aus Dank und Liebe gegen Gott, der ihm so viel vergeben und vergessen hat, behält an Gott einen steten Erbarmer und macht seinen Nächsten stets williger, auch ihm zu vergeben. Zur Erklärung dieser Stelle dient vorzüglich die Parabel von dem Knechte, dem viel erlassen worden

war, und der seinem Mitknechte nicht die kleine Schuld erlassen wollte. Wer diese Versöhnlichkeit täglich übt, dem wird Gott und auch die Menschen stets gern vergeben, er wird Barmherzigkeit erlangen. Der Unversöhnliche soll Christi Worten gemäß sich nicht dem Versöhnungsaltare nahen, denn Gott wird ihm nicht vergeben. Er verlangt von Gott den Erlaß der größten Schuld, ohne Gott dafür zu danken und zu lieben, welchen Dank und Liebe er aber in der Versöhnlichkeit gegen seinen Nächsten an den Tag legen soll. —

V. 8. Selig sind die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Der nächste Wunsch in einem mit Gott um Christi willen versöhnten Menschen ist die Reinigung und Heiligung seines Herzens, d. h. seines Willens, denn dieser ist unter dem Worte καρδία verstanden; es ist also der dringendste Wunsch nach der Wiedergeburt im heiligen Geiste. Diese Reinigung und Heiligung durch den heiligen Geist ist den Menschen durch Jesum Christum nicht nur verheißen, sondern auch gewährt worden, und wird den Gläubigen noch täglich nach seiner Verheißung gegeben. Unter denen, welche hier reines Herzens genannt werden, sind diejenigen zu verstehen, welche nicht nur äußerlich das Böse meiden, sondern von Innen aus, in ihrem Herzen gar keine Lust und Liebe mehr zum Bösen in sich spüren. Sie werden hier denen entgegengesetzt, welche nach geschehener äußerlicher Reinigung bey den Juden vor Gott im Tempel wieder erscheinen durften. Kein gesetzlich Unreiner durfte im Tempel d. h. vor Gott erscheinen, Gott sich nähern, Gott schauen. Dagegen verlangt Christus eine innere Reinheit, die Reinheit des Willens, der Gesinnung des Herzens, nach welcher der nothwendig verlangen müsse, der durch den Glauben an ihn wahrhaft versöhnt worden, dessen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit durch das glaubensvolle Ergreifen der Vergebung der Sünden um Christi willen wirklich gestillt worden sey; folgt dieß innige Verlangen nicht, so hilft ihn die Versöhnung in Christo nichts. Wer aber sich wahrhaft mit Gott versöhnt fühlt, der muß dies nothwendig erstens dadurch beweisen, daß er innig und dankbar die erhaltene Gnade erwogen, indem er sich zu jeder Stunde versöhnlich gegen seinen Mitbruder zeigt; er muß zweytens die Wahrheit des Zurufes des Apostels fühlen: laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Er fühlt aber auch, daß er wohl dazu das Wollen in sich habe, daß er sich aber die Kraft zu dieser Liebe, den dazu nothwendig ganz neuen Willen nicht selbst geben könne, ob er ihn auch noch so innig wünsche. Daher entsteht in ihm ein dringendes Verlangen nach der Taufe

mit Wasser und Geist, in welcher dem Gläubigen der Beystand des heiligen Geistes zur Reinigung und Heiligung seines Herzens verheißen worden ist, damit er durch ihn die Kraft erhalte, aus Liebe zu Christus, seinem Erlöser und Heiland, alles Böse zu meiden, und Gottes Willen aus Dankbarkeit mit Freudigkeit zu thun; denn die der Geist Gottes treibet, die nur werden Gottes Kinder. Nur diese fühlen die Nähe ihres in ihnen mächtig gewordenen Vaters, der mit Christus bey ihnen Wohnung gemacht; denn der Herr sagt: wer mein Wort hält, zu dem werde ich und der Vater kommen und Wohnung bey ihm machen. Sie schauen Gott in ihrem Innern wirkend und erfahren es, daß es wahr ist, wenn der Apostel sagt: ohne Heiligung kann Niemand den Herrn schauen. Der Apostel Paulus sagt: nun aber lebe ich nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; das heißt Gott schauen; denn Christus sagt: wer mich siehet, der siehet den Vater, und wer mich höret, der höret den Vater, und wer mich hat, der hat den Vater, ich und der Vater sind eins. Dieses Schauen Gottes in seiner Wirksamkeit in einem wiedergebornen Herzen beginnt hier auf Erden und wird jenseits immer vollkommener. — Es ist hier also nicht die Rede von mystischen, dunkeln Gefühlen, von Einbildungen und schwärmerischen Phantasieen, sondern von einem wirklichen Schauen Gottes in unserm durch den heiligen Geist gereinigten und geheiligten Herzen. Christus sagt: wer den Willen thut deß, der mich gesandt hat, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott ist (unter diesem Willen Gottes ist alles zu verstehen, was er durch Jesum Christum uns zu unserm Heil nothwendig geoffenbart hat). Es ist das Schauen der Macht Gottes in denen, die ihre Schwachheit sich selbst zu erlösen und zu heiligen erkannt, und sich Gott und seiner Verheißung unbedingt und gläubig hingegeben haben; denn nur von solchen Schwachen kann es verstanden werden, wenn es heißt: Gott ist in den Schwachen mächtig; welche glauben, um mit Luther zu reden: daß sie nicht aus eigner Vernunft (wohl aber mit Vernunft, sie reicht nur in ihrer natürlichen Beschaffenheit dazu nicht hin) noch Kraft an Jesum Christum, ihren Herrn glauben oder zu ihm kommen können, wenn sie nicht der heilige Geist durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, und dann im rechten Glauben heiligt und bey Jesu Christo erhält, welches letztere der Menschheit in dem Sacramente der Taufe versinnlicht und verewiget worden ist. Doch auch diese Verheißung hilft dem Menschen nichts, wenn er sie durch den Glauben nicht zu seinem Eigenthum erhält. —

Es ist hier aber auch nicht die Rede von einer ursprünglich dem Menschen von Natur eigenthümlichen Reinheit des Herzens, was so Viele in unsern Tagen bey Erklärung dieser Stelle behaupten, und daraus schließen, daß der Mensch also aus eigner Kraft, aus eigner ihm natürlichen Herzensgüte Gottes Kind seyn und werden könne, folglich der Wiedergeburt seines Herzens durch den Glauben an die versöhnende Liebe in Christo und an den Beystand des heiligen Geistes nicht bedürftig sey. Dieser Ansicht widerspricht erstens die Beziehung, welche Christus zur deutlichern Veranschaulichung in diesen Worten auf die äußere Reinheit nimmt, ohne welche den Juden nicht verstattet war, in den Tempel einzutreten. Der Jude konnte nicht vorgeben, daß er rein sey, er konnte sich nicht selbst als rein erklären, das mußte der Priester thun. Durch die öffentliche Erklärung desselben, daß er wirklich rein sey, erhielt er erst das Recht, in das Heiligthum einzutreten. Demnach kann der Herr hier auch nur von der Herzensreinheit sprechen, welche der Mensch sich nicht selbst geben kann, sondern von einer Reinheit, welche Gott ihm giebt durch den Beystand des heiligen Geistes. Obige Meinung von dieser Stelle widerlegt zweytens der Herr selbst, wenn er Joh. c. 15, v. 3. sagt: ihr seyd schon rein um des Wortes willen, was ich euch gesagt habe. Das kann doch nicht heißen: ihr seyd rein, weil ihr mich gehört habt (und auch in dieser Beziehung dürfte man Niemand rein nennen, bevor er Christum nicht gehört hätte) sondern, weil ihr an das Wort, welches ich euch gelehret habe, geglaubt und dasselbe befolgt habt. Demnach ist hier nicht von natürlicher Herzensreinheit der Apostel die Rede, sondern von einer Herzensreinheit, welcher nicht des Menschen natürliches Erbtheil, oder des Menschen eignes Werk, sondern Gottes Werk ist, erzeugt durch Gottes Wort in dem Menschen, ihm zu Theil geworden durch den Glauben an Jesum Christum und den heiligen Geist, welcher ihm dazu von dem himmlischen Vater verheißen und gegeben worden ist. Wären die Apostel von Natur rein gewesen, so konnten sie doch nicht erst durch das Wort Jesu Christi rein werden, und doch sagt dieß Christus mit klaren Worten. Schon David fühlte es, daß der Mensch von der Last seiner begangenen Sünden sich nicht selbst befreien könne, sondern dieß als eine Gnade Gottes zu erbitten nnd zu erwarten habe; daß er sich aber auch nicht von Neuem das reine Herz, den neuen gewissen Geist, nach dem der wahrhaft begnadigte Sünder ein so herzliches Verlangen hat, selbst geben könne; das bekennt David in seinem höchst merkwürdigen Gebet Ps. 51, v. 12: schaffe in mir Gott ein reines Herz; gieb mir einen neuen gewissen

Geist, verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir; (v. 4.) reinige mich von meiner Sünde. Sollte in unserer Stelle Christus wirklich an die oben behauptete von Natur jedem Menschen eigenthümliche Reinheit des Herzens gedacht haben, so müßte drittens die Bergpredigt folgerecht mit diesem Verse beginnen, was doch nicht geschehen. Daß dieser Vers aber erst jetzt folgt und die Bergrede nicht beginnt, das ist nicht zufällig. Wer die Bergpredigt für eine bloße Gnomologie, für eine zusammengewürfelte Sammlung von kurzen Lehrsätzen, welche in keiner innern Verbindung zu einander stehen, erklärt, was wir jedoch läugnen und durch unsere Erklärung der ganzen Bergpredigt, welche wir bald bekannt zu machen gedenken, beweisen werden, der wird freilich die Stellung und die Folge dieses Verses als etwas Zufälliges betrachten, und glauben, es hätte damit die Bergpredigt auch beginnen können, wenn Matthäus bey der Zusammenstellung dieser Sätze mehr folgerecht zu Werke gegangen wäre. Wir können dieser Ansicht aber nicht beistimmen; denn eine allseitigere, tiefere Betrachtung der nothwendigen Stufenfolge der hier verzeichneten Sätze, verbunden mit eigener christlichen Erfahrung, führt nur zu den von uns angedeuteten Resultaten. Daß also in diesem Verse der Zweck und die Nothwendigkeit der christlichen Taufe, der Taufe mit Wasser und Geist, oder mit dem heiligen Geist ohne Wasser angedeutet ist, kann Niemand abläugnen. Daß ferner in der Aufeinanderfolge der erklärten Verse in Bezug der beyden Sacramente die Ordnung, in welcher sie Christus gestiftet hat und gehandhabt wissen will, genau beybehalten und beobachtet worden ist — daß der Versöhnung, daß der Vergebung der Sünden (v. 6.) (in dem Sacramente des Abendmahls veranschaulicht und verewigt) unmittelbar die Reinigung von der Sündhaftigkeit durch Gottes Gnade, oder die Heiligung in dem heiligen Geiste (v. 8.) folgen muß (veranschaulicht und unvergeßlich gemacht in dem Sacramente der Taufe) — dieß bedarf wohl nicht erst einer weitläuftigen Beweisführung.

V. 9. Selig sind die Friedfertigen: denn sie werden Gottes Kinder heißen. Damit der Mensch nicht blos vorgebe, er sey reines Herzens; weder sich, noch andere täusche, so nennt hier der Herr die unmittelbare Folge, oder die nothwendige Frucht eines durch das Bad der Wiedergeburt im heiligen Geiste wahrhaft gereinigten Herzens, woran man erkennen kann, daß er durch den Beystand des heiligen Geistes reines Herzens geworden sey; es ist die Friedfertigkeit; wo diese sich nicht zeigt in einem Men-

schen, da ist die wahre Herzensreinheit noch nicht vorhanden. Das Wort εἰρηνοποιός kommt nur einmal im N. T. vor, und bezeichnet nicht sowohl den Friedsamen, als vielmehr den Friedfertigen, d. h. den, welcher im innigen dankbaren Gefühle des durch die Reinheit seines Herzens erlangten Friedens mit Gott nun auch friedfertig gegen seinen Nächsten sich zeigt. Hören wir, wie die Apostel von derselben Friedfertigkeit sprechen und sie als den Grundcharacter der Kinder Gottes bezeichnen. Röm. c. 8, v. 6: Geistlich gesinnt seyn, ist Leben und Friede. Röm. c. 12, v. 18: Ists möglich, so viel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede. Hebr. c. 12, v. 14: Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Röm. c. 14, v. 19: Darum lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Erbauung unter einander dienet. 1 Pet. c. 3, v. 8—12 sind die Eigenschaften eines wahren Christen nahmhaft gemacht, und im 11ten Vers heißt es: er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Friede und jage ihm nach. Coloss. c. 3, v. 15: Der Friede Gottes (sowohl den ihr mit ihm und in ihm genießet, als den er euch dadurch auch untereinander zu haben wirket und befiehlet) regiere in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe und seyd liebreich. Der Apostel nennt nun die Kennzeichen dieses Friedens (v. 16—17.): Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Das ist die vollständige und wahre Characterzeichnung der Kinder Gottes. Die Friedfertigkeit äußert sich also darin, daß der Mensch geneigt ist, mit Jedermann in Friede und Ruhe zu leben, und diese Bereitwilligkeit ist das sicherste Kennzeichen, daß der Mensch ein Kind Gottes geworden, wiedergeboren sey durch die Kraft des heiligen Geistes. Ist etwas vorgegangen, dadurch wir unsern Nächsten zu nahe getreten, so ist es billig, daß wir bereit sind, uns mit ihm auszusöhnen; sind wir beleidigt worden, so müssen wir zur Versöhnung bereit seyn, ja auch in dem einen und andern nachzugeben, keinen Anstand nehmen. Der Friedfertige hält und sucht Ruhe, doch hat bey diesem Streben die Ehre des Höchsten und die Wahrheit allezeit die Oberhand. Christus sagt dasselbe in den Worten: daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Philipp. c. 4, v. 4. sagt

Paulus von diesem Frieden: Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu (dadurch ist die Friedfertigkeit gesichert; d. h. der eurem Herzen durch den Glauben geschenkte Friede mit Gott, dessen Möglichkeit kein Verstand erfinden, dessen Vortrefflichkeit kein Verstand erreichen kann, der beschütze eure Herzen nnd Gedanken, euren Willen sowohl, als auch euren Verstand, in Christo zu seyn und zu bleiben, ein wahres Kind Gottes zu bleiben). Diese Kindschaft mit Gott, welche sich in der steten Friedfertigkeit äußert, ist also sowohl für den Wiedergebornen im heiligen Geiste als für seine Mitchristen der sicherste Beweiß, daß er reines Herzens geworden ist durch die Gnade Gottes im heiligen Geiste. Gal. c. 5, v. 22: Die Frucht aber des Geistes (die bey einem bekehrten und durch den heiligen Geist wiedergebornen Menschen, der vom heiligen Geist getrieben wird, und von ihm einen neuen Sinn und Geist bekommen hat, sich findet,) ist Liebe, Freude, Friede (nun läßt der Apostel noch die Eigenschaften des Friedfertigen folgen) Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit. Wo diese Friedfertigkeit vorherrschender Character geworden ist, da ist auch der Mensch im Stande, das zu ertragen, was in den folgenden Versen angedeutet wird.

V. 10. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Was Christus hier im Allgemeinen andeutet, sucht er v. 11—12. deutlicher zu erklären; die Worte des 11ten und 12ten Verses sind als der Commentar des 10ten Verses zu betrachten. Um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden hat Christus mit den Worten erklärt: wenn euch die Menschen um meinetwillen, d. h. wegen eures Glaubens an die Gerechtigkeit, welche euch nur um meinetwillen als Gnade zu Theil wird, schmähen und verfolgen — und reden deshalb allerley Uebels wider euch, weil ihr nicht mehr durch äußere Wortheiligkeit, sondern durch den Glauben an mich, als Gottes Sohn und euren Erlöser, mit Gott versöhnt und zum neuen Leben erweckt zu werden strebt — und euer Streben, diesen Glauben auch in andern zu erwecken, als Gotteslästerung, als Störung der öffentlichen Ruhe darstellen, folglich ohne Grund und Wahrheit euch verläumden, (so sie daran lügen) so seyd fröhlich und getrost, für die Erduldung dieser Schmach wird aus Gnaden euch großer Lohn von Gott in jenem Leben zu Theil werden; ihr müßet und werdet dieselben Unbilden erfahren, welche das Leben der Propheten, welche vor euch waren, trübten. Obgleich ihr euch bemühen werdet, überall den wahren Frieden zu stiften, so wird man

euch doch als Störer der öffentlichen Wohlfahrt verdächtig machen. Mit großer Bestimmtheit hat der Herr aber hinzugefügt: so sie daran lügen, damit der Christ ja nicht gleichgültig seyn möge gegen gerechten Tadel seiner Feinde; sollten auch diese Worte eingeschalten seyn, so sind sie doch dem Zusammenhange nicht zuwider. Die Jünger Jesu wurden nicht um ihrer guten Werke oder um ihrer unvollkommenen Thaten willen verfolgt, verspottet und verläumdet, sondern wegen ihres Glaubens an die erlösende Liebe Christi, an die Gerechtigkeit, welche uns Gott in Christo und um Christi willen verheißen hat. Der Glaube an die Gerechtigkeit, welche uns Christus erworben, und die wir im Glauben als Gnade empfangen, widersprach der pharisäischen Lehre von der äußern Werkheiligkeit und sadducäischen Ansicht von der Selbstgerechtigkeit des Menschen. Derselbe Gegensatz, der die Verläumdung, Verlästerung und sogar Verfolgung in der jüdischen Kirche erzeugte, hat in unsern Tagen von Neuem dieselbe Erscheinung in der christlichen Kirche herbeigeführt; denn so oft der wahre Glaube an Christum den Gekeuzigten herrschend wurde und herrschend war, so oft erklärten und erklären auch die gebildeten Selbstgerechten jeder Zeit (die Schrift nennt sie die Griechen, unsere Zeit nennt sie Rationalisten oder Denkgläubige) diesen Glauben für eine große Thorheit, für eine Gotteslästerung, so wie die bloß mit äußern Werken umgehenden Juden ihn als ein Aergerniß betrachten. Die Christen sind nie um ihrer Tugend, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit willen verfolgt worden, sondern stets um ihres Glaubens willen. Die Welt und die Lehrer ihrer Weisheit können es nicht ertragen, daß es Menschen giebt, welche Christo mehr glauben als ihnen, daß sie seinem göttlichen Worte, welches nicht vergehen soll, wenn auch Himmel und Erde vergingen, mehr glauben und trauen, als ihren schönen, aber Irrthum erzeugenden, Redensarten; deshalb verlästern und verfolgen sie dieselben, theils um ihre Gewinnsucht zu befriedigen, theils um ihrem Stolze zu fröhnen. Zwischen diesen beyden in der christlichen Kirche stets vorhandenen Gegnern, welche von Zeit zu Zeit blos die Namen wechseln, hat sich die wahre Gemeinde Jesu Christi im festen Glauben und Liebe durchzukämpfen und in Geduld zu beharren bis ans Ende. Doch darf Niemand die hier genannten Leiden mit denen verwechseln, welche man um seines Eigensinnes, um hartnäckiger Behauptung seiner Meinung willen, welche man oft auch für den wahren Glauben hält, erduldet. Oft zieht man sich Leiden zu durch verkehrten Eifer, diese meint der Heiland hier nicht. Selbst wenn wir um des wahren Glaubens willen leiden und dulden, so sollen wir daru-

der nicht laut werden, nicht uns vielleicht viel damit wissen, um unserm Märtyrer-Stolze zu willfahren, sonst haben wir unsern Lohn dahin, und gelangen nicht zu der Belohnung, zu der Gnade und Liebe Gottes in jenem Leben, welche Christus groß nennt. Zwar halten es viele für eine Schwäche, für eine Unvollkommenheit des Christenthums, daß Christus durch Verheißung von Belohnung (μισθός) zur Tugend ermuntere; sie sagen: das wäre keine reine Tugend, welche durch vorgehaltenen Lohn befördert werde; man müsse das Gute um des Guten willen thun. Allein hier ist erstens gar nicht die Rede von Tugendsinn überhaupt, sondern von der muthvollen Beharrlichkeit und Treue im Glauben an Jesum Christum; wer beharret bis ans Ende, der wird selig, ruft der Herr so oft den Seinigen zu; zweitens hat Gott den Menschen die Verheißung nicht als Ersatz oder Lohn zugesichert, sondern als eine Gnade, als einen Beweiß seiner väterlichen Liebe, welcher jeder Mensch, auch der eingebildetste Stoiker, selbst auch in eigensüchtiger Form, zur Ermunterung bedarf.

§. 36. Fassen wir das Ganze zusammen, so sehen wir deutlich, daß Christus hier nicht neun verschiedene, von einander unabhängige, Charactere bezeichnet, welche sämmtlich geeignet wären, Antheil an dem Himmelreiche und seinen Gnadengütern zu nehmen, so daß der Sinn der wäre: der Geistesarme wird selig, der Leidtragende auch, auch der Sanftmüthige ꝛc; nein, dieß kann der Sinn der Worte Christi nicht seyn; denn wir wissen aus Erfahrung, daß nicht jede hier genannte Eigenschaft, als für sich betrachtet, den vollkommenen Bürger des Himmelreiches bezeichnet, sondern alle hier angegebenen Grundzüge müssen das Eigenthum eines jeden zum Reiche Gottes wahrhaft Wiedergebornen seyn und in derselben nothwendigen Aufeinanderfolge in ihm durch die Wirkung Gottes entstanden seyn. Diese Stelle zeigt uns, wie der Mensch gemäß den Bedürfnissen seines geistigen Lebens, welche jeder als Naturgabe besitzt, und auf welche das Evangelium die Erziehung des Menschen zum Himmelreich gegründet, mit dem Glauben beginnt, vom Glauben zur Liebe nothwendig fortschreitet und in der Hoffnung seine von Gott in Christo vorgehaltene Bestimmung hier wahrhaft vollendet. Welcher Einklang herrscht in dieser Darstellung mit dem Worte des Herrn und dem Worte des Apostel Paulus, denn auch bey ihm wird die Liebe als das Größte vergegenwärtigt. Christus veranschaulicht hier die Ordnung des Heils in ihrer nothwendigen Stufenfolge; er giebt uns gleichsam einen Spiegel, in welchem man sich beschauen

und prüfen kann, ob man im Reiche Gottes ist oder nicht; und um bey der Lösung unserer Aufgabe uns zu sichern, daß wir weder uns noch andere täuschen, so hat der Herr bey den Hauptstationen dieser genetischen Entwicklung des durch Gottes Gnade zu erneuernden und erneuerten Lebens auch die Kennzeichen angegeben, wie wir bey v. 6—7. und bey v. 8—9. nachgewiesen haben. — Die nothwendige Stufenfolge ist folgende. Kommt der Mensch durch den Glauben an Christus, den der heilige Geist durch das Wort des Evangeliums in ihm wirket, zum klaren Bewußtseyn seines verdorbenen Wesens, zur Erkenntniß seiner Geistesarmuth, so muß nothwendig Reue und Traurigkeit über seine Sünden in ihm entstehen; doch da diese Traurigkeit eine göttliche ist, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet, so sichert sie ihn vor Verzweiflung, Muthlosigkeit und Leichtsinn; sie erhält ihn still, ruhig und sanftmüthig harrend auf den verheißenen Trost; in dieser Stimmung entsteht täglich mehr und mehr das innige Verlangen nach Vergebung der erkannten Sünden, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, den er durch den Glauben an die versöhnende Liebe Christi am Kreuze stillt; und daß sein Herz um Jesu Christi willen wirklich getröstet und wahrhaft versöhnet sey, beurkundet er durch die Versöhnlichkeit gegen seinen Nächsten, als der unmittelbaren Frucht der wirklich erhaltenen Gnade Gottes. Zugleich entsteht in ihm das herzliche Verlangen nach Reinigung von seinem erkannten sündhaften Wesen, nach Heiligung seines Herzens, welche ihm im Glauben an den durch Jesum Christum verheißenen Beystand des heiligen Geistes gewährt wird, und durch seine Friedfertigkeit, als der unmittelbaren Frucht seines durch den heiligen Geist wirklich gereinigten Herzens, bezeugt er, daß er wirklich Gottes Kind geworden ist. Der Friede mit Gott und die Lust und Liebe zu Gottes Gebot, welche Güter seines Herzens er dem Glauben an Jesum Christum verdankt, von dem er nun in seinem Innern erfahren hat, daß er ihm von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, erzeugen in ihm auch den Muth und die Kraft, wegen des Glaubens an Christum, durch den ihm alle diese Seelengüter zu Theil geworden sind, alle Schmach und Verfolgung zu ertragen. — Der Mensch erfährt also in diesem Abschnitt von dem Herrn des Lebens selbst, durch welche Mittel und in welcher Ordnung sein durch Unglauben und die daraus folgende Sünde gestörtes Verhältniß zu Gott wieder in ein seliges verwandelt werden kann und soll. Wir lernen also in diesem Abschnitte die Vorbereitung zur Wiedergeburt, die Wiedergeburt selbst und die Früchte derselben kennen, als gewirkt durch den heiligen

Geist, welcher durch das Evangelium b e r u f e t, mit seinen Gaben e r l e u c h t e t, h e i l i g e t und dadurch im rechten Glauben bey Jesu Christo e r h ä l t. Das verborgene Leben in Christo wird uns in seinem Beginn, Fortgange und seiner Vollendung zur klaren Anschauung dargestellt und uns zugleich damit angedeutet, welchen nothwendigen, von Gott selbst geordneten Gang wir bey der Erziehung und Bildung der Menschen zum Christenthume stets vor Augen haben sollen. Müssen wir diese von Gott befohlene und in der Natur des Menschen gegründete Stufenfolge des zum Reiche Gottes zu erweckenden und erweckten Lebens als nothwendig anerkennen, wie es jeder zu thun gedrungen ist, so steht es uns nicht mehr frey, einen beliebigen Gang zu wählen. Wir müssen uns an die hier gegebene Stufenfolge halten, ohne deren genaue Beachtung unser lehrender und erziehender Einfluß auf Alt und Jung in der christlichen Kirche nur fruchtlos seyn muß, und auch wirklich ist; daher auch bis jetzt alle Systeme irdischer Weisheit und menschlichen Verstandes, in Beziehung auf die religiöse Bildung der Menschheit, an der Ordnung, welche die Bergpredigt als die einzig wahre darstellt, gescheitert sind, und künftig scheitern müssen. — Auf diesen Abschnitt, welcher eigentlich die christliche Glaubenslehre in der möglichsten Kürze darstellt und im menschlichen Leben den Hauptzügen nach in einer nothwendigen Stufenfolge verwirklicht, zum wirklichen Leben gestaltet, folgt nun die christliche Moral, vom 13ten Vers des 5ten Capitels bis zu Ende des 7ten Capitels, und zwar in einem eben so strengen innern Zusammenhange, was wir künftig bei Herausgabe der ganzen Bergpredigt zu beweisen versprechen. Diejenigen, welche behaupten: wenn der Mensch nur das glaube und thue, was in der Bergpredigt stehe, dann wäre er gewiß ein Christ, wenn er auch das andere nicht glaube, (damit meinen sie die Hauptlehren von der Erbsünde, Versöhnung und Heiligung) mögen daher auf ihrer Hut seyn, daß man sie nicht beym Worte hält und ihnen nachweißt: d a ß j a d i e B e r g p r e d i g t m i t d e m G l a u b e n a n d i e e v a n g e l i s c h e H e i l s l e h r e u n d i h r e n o t h w e n d i g e O r d n u n g i n d e r g l ä u b i g e n A u f n a h m e d e r s e l b e n b e g i n n e, u n d a u f s i e e r s t d i e M o r a l, a l s d i e n o t h w e n d i g e F r u c h t d i e s e s G l a u b e n s, f o l g e n l a s s e; daß also Christus nur d i e Moral hier lehre, w e l c h e aus dem wahren Glauben stamme; denn was nicht aus d i e s e m, hier in seiner nothwendigen Wirksamkeit dargestellten, Glauben kommt, das ist Sünde, wie der Apostel Paulus sagt und sagen mußte, weil sein Herr und Meister es ihm geoffenbaret. — Daß dieser Abschnitt mit der von mir gegebenen Erklärung des Abendmahls übereinstimmt

und für die von mir vorgeschlagene Aufeinanderfolge der Sacramente spricht, habe ich schon angedeutet.

§. 37. Hierher gehört zweytens die Parabel von dem verlornen Sohne, Luc. c. 15, v. 11—32. Christus rechtfertigt sich in diesem Capitel gegen den Vorwurf der Pharisäer, daß er mit den Zöllnern, die gewöhnlich Heiden waren, und anerkannt lasterhaften Menschen, welche aus den Heiden und Juden seyn konnten, einen nähern Umgang habe. Der Vorwurf der Pharisäer, daß Jesus mit ihnen esse, berechtigt uns, hier bestimmt anzunehmen, daß die, welche sich Jesu genahet, Heiden waren, weil die Juden mit einem Heiden, oder in dem Hause eines Heiden, nie zu essen pflegten; das anzunehmen, fordert auch die Parabel von dem verlornen Sohne selbst, welche er unter den 3 Parabeln, nicht ohne Absicht, zuletzt zu seiner Vertheidigung gewählt. — Wohl zu merken ist aber, daß hier nur von solchen Heiden die Rede ist, welche durch Jesu Wort, durch seine ganze Erscheinung, sich aufgefordert und gedrungen fühlten, sich mit ihm näher zu befreunden. Es waren nur solche, welche der Vater durch sein Wort, welches er durch seinen Sohn der Welt geoffenbaret, zu ihm gezogen hatte; und von diesem sagt der Herr selbst Joh. c. 6, v. 37: alles was mir mein Vater giebt, das kömmt zu mir, und wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinausstoßen; er wollte das glimmende Docht nicht auslöschen, sondern zu einer neuen Lebensflamme durch seinen Lebensodem anzünden; das nannte er selbst seinen vom Vater erhaltenen Beruf. Um aber zuerst den Zöllnern und Sündern, also den Heiden, wie wir eben bewiesen, welche sich ihm genahet, im Angesicht der lieblosen und für das Seelenwohl der Menschen nicht die geringste Theilnahme zeigenden, vielmehr sie verächtlich behandelnden Pharisäer Muth und Vertrauen einzuflößen, sich Gott in Buße und Glauben zu nähern, zeigt er in den beiden ersten Parabeln, welche große, unaussprechliche Freude Gott über einen Sünder habe, der wahre Buße thue, und das in Christo dargebotene Heil mit festem Glauben zur Erlangung des wahren Friedens mit Gott und zur Erneuerung seines Lebens in dem heiligen Geiste ergreife, er möge nun aus den Heiden oder Juden abstammen. Ja, die Freude Gottes über einen Sünder, von dem der Vater in Christo wohl hoffte, aber noch nicht erwartete, daß er so bald zurückkehren würde, weil er seine Aufforderung zur Rückkehr zu ihm noch nicht absichtlich an ihn gerichtet, ihm noch nicht so viele Mittel dazu an die Hand gegeben, wie den Juden, aus welchen die 99 Gerechten sind, sey größer, (sagt der Herr) als über die, welche bereits durch wahre Buße

und Glauben sein Eigenthum wieder geworden. Die Freude über das früher vermißte Glied einer Familie sey bey dem Vater jedesmal so groß, daß man glauben sollte, die andern um ihn bereits versammelten und mit ihm in steter Gemeinschaft lebenden hätten nicht den Werth für ihn, als das so lange entbehrte Glied; so groß sey die rettende und helfende Liebe des Vaters gegen den verlornen und nun in seine Arme zurückkehrenden Sohn. (O könnten wir uns und andern doch täglich diese Liebe Gottes gegen den Sünder so vergegenwärtigen, wie der Herr es hier thut, gewiß das Werk der Seelsorge an uns und andern dürfte von dem größten Seegen seyn!!) Für diese Heiden, welche so oft hörten, daß das Heil nur den Juden verheißen worden, und keinem andern Volke gegeben werde, mußte diese Schilderung der Liebe Gottes gegen alle Sünder um so erhebender, und ermuthigender seyn. Ihr Vertrauen und ihre Hoffnung mußte noch mehr gestärkt werden, als ihnen Christus noch versicherte, daß alle Engel und Seligen die Freude des himmlischen Vaters theilten und den innigsten und herzlichsten Antheil an dem Heil des begnadigten Sünders nähmen. Wie beschämend waren diese Worte für die theilnahmlosen Pharisäer! Welche Weisheit des Herrn in der Wahl der Parabeln! Von diesem speciellen Falle nimmt aber Christus sogleich Gelegenheit, in der dritten Parabel die so wichtige Belehrung über das Verhältniß des Juden- und Heidenthums zum Evangelio im Allgemeinen hinzuzufügen, und diese wichtige Frage für alle Zeiten zu beantworten. Er zeigt, wie indolent das jüdische Volk und namentlich seine Lehrer sich gegen die zur wahren Buße und Bekehrung sich weit bereitwilliger zeigenden Heiden betrügen, da ja gar nicht zu verkennen sey, daß unter den Heiden sich eine weit größere Empfänglichkeit zur Annahme des Evangeliums zu erkennen gäbe, als unter den Juden. Die Geschichte dieser Parabel kann nicht betrachtet werden als entlehnt aus einem jüdischen Familienkreise; denn in demselben gab es keine Söhne, welche die Säue hüteten; folglich bezeichnet der Herr in dem jüngsten Sohne einen Heiden, und in dem ältesten Sohne einen Juden. Die Parabel hat nicht den sehr beschränkten Zweck, die Freude eines Vaters über die Rückkehr seines aufgegebenen Sohnes zu schildern, oder das Benehmen eines Vaters gegen seinen ungerathenen und gegen seinen wohlgerathenen Sohn als Muster aufzustellen; denn dieser Unterschied ist hier nicht anzunehmen, da ja beide Söhne nicht so sind, wie sie seyn sollen. Faßt man den Zusammenhang dieser Parabel mit dem Inhalte des ganzen Capitels schärfer ins Auge, so ist es wohl nicht zu verkennen, daß Christus diese Parabel vorzüglich wählte,

um das Verhalten der Juden und Heiden zu der ihnen von Gott in Christo dargebotenen Erlösung darzustellen, und zwar unter dem Bilde der verschiedenen Richtung, und der dadurch entstandenen Bedürfnisse, zweyer Söhne eines und desselben Vaters, der beyde herzlich und innig liebte. Der älteste Sohn ist der Repräsentant der mit Wohlthaten Gottes gesättigten, dadurch stolzen und theilnahmlosen Juden; der jüngste Sohn ist der Repräsentant der durch Christi Wort zur Buße und Glauben an ihn sich bereitwillig zeigenden Heiden, welche mit den Gnadengütern Gottes, in Christo der Menschheit verheißen, ihren Hunger und Durst stillen wollten, den sie bisher durch Nichts in der Welt hatten stillen können. Demnach hat diese Parabel mehr einen universellen Zweck, indem sie uns im Allgemeinen die Ursache nennt, warum die Heiden schneller zum Christenthum sich wendeten, als die Juden. Der Herr löst uns hier selbst auf eine sehr einfache Weise die schwierige, so oft aufgeworfene, und noch bis diese Stunde nicht mit Gründlichkeit und Wahrheit beantwortete Frage: was erleichterte dem Christenthume den Sieg über das Heidenthum, und was erschwerte ihm seinen Eingang bey dem jüdischen Volke? Die Geschichte bestätigt es auf allen Seiten, daß die christliche Kirche zwar in Jerusalem begann, daß die Apostel, dem Befehle Christi zu Folge, zu Jerusalem anheben mußten, das Evangelium zu predigen, daß aber die Predigt des Evangeliums außer Jerusalem in Judäa wenig Eingang fand. Dagegen fanden die Apostel bey den Heiden eine bessere Aufnahme, und das Christenthum verbreitete sich besonders in den größten Städten heidnischer Völker, also mitten im größten und buntesten Gewühle der heidnischen Welt, nicht in entlegenen Flecken und Hütten, und bildete die größten und blühendsten Gemeinden; die Briefe der Apostel liefern die Belege dazu. Diese auffallende Thatsache in der Ausbreitung des Christenthums, welche zum Verständniß unseres eigenen Verhaltens zum Christenthume mehr benutzt werden sollte, ist bis jetzt zu wenig in Erwägung gezogen worden. So viel im Allgemeinen; es sey uns nun vergönnt, das Einzelne durchzugehen, und die Parabel nach ihrem Inhalte spezieller zu erklären.

V. 12. Gott, der himmlische Vater, ist hier unter dem Bilde eines menschlichen Vaters dargestellt, die Juden unter dem seines ältesten Sohnes und die Heiden unter dem seines jüngsten Sohnes; zu Christi Zeiten gab es nur Juden und Heiden. Es heißt nun: der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört; und er theilte ihm das Gut. Der

Vater theilte ihm das Gut, d. h. er gab einem so viel, als dem andern, dies ersehen wir aus dem Vorwurf, den der älteste Sohn dem Vater machte. Der Jüngste will also selbst nicht mehr in der Gemeinschaft der Güter mit dem Vater bleiben, er trennt sich freiwillig, er will für sich und nach seinem eigenen Willen leben, was der Aelteste durch das Gegentheil bestätigt, indem dieser sagt: siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten ꝛc. Doch auch dieses vom Vater getrennte Leben kann der jüngste Sohn ohne des Vaters Hülfe, ohne daß ihm der Vater die Kraft und das Vermögen dazu giebt, (also nicht aus eigener Kraft,) nicht führen; er kann es nur durch die Wohlthaten des Vaters, mit der Erbschaft, die er ihm aus Gnaden, aus Liebe reichlich gegeben, beginnen. Wie reich der Vater den jüngsten Sohn ausgestattet hat, das beweißt der Grieche und Römer in seiner reichen, aber bloß irdischen, menschlichen Cultur; doch bey allem Reichthum geistiger Cultur waren diese Heiden in Beziehung zu Gott geistesarm. Schon die bloße Erinnerung, daß ihm zu seinem eigenwilligen, selbstischen Leben der Vater doch alles gegeben habe, hätte den jüngsten Sohn in einiger Verbindung mit dem Vater erhalten sollen; das geschah wohl auch von Zeit zu Zeit, allein bloß in der Ahnung, in dunkeln Gedanken, aber nie in der Wahrheit und Wirklichkeit, wie wir dieß in einigen Schriften der Heiden finden. *) —

---

*) Nur mit wenig Worten wollen wir hier bemerken, daß uns Christus in dieser Parabel recht deutlich zeigt, woher es gekommen, daß wir bey den Nachkommen des jüngsten Sohnes, bey den Heiden, viele Ideen und Lehren angedeutet finden, welche mehr oder minder mit mehrern des A. und N. T. übereinstimmen. Beide Familien, Juden und Heiden, stammen, wie der Herr sagt, aus einem Vaterhause, folglich nahm der jüngste Sohn alle wahre Erkenntniß Gottes und seines geoffenbarten Willens auch mit in das ferne Land, als er sich nach und nach von Gott gänzlich trennte. Diese geoffenbarte Erkenntniß Gottes und seines Willens, welche einen Theil seines vom Vater ihm zugetheilten Erbes ausmachte, konnte der von Gott getrennte Mensch nicht auf einmal ganz verlieren, sie erhielt sich vielmehr in der Tradition von Munde zu Munde, wurde mit der Zeit nach und nach weniger oder mehr entstellt, durch die schöpferische Zuthat der Phantasie, und nur für Wenige in den Mysterien als ein Geheimniß, mündlich, oder durch Zeichen und Symbole, fortgeführt, und von Zeit zu Zeit finden wir Reminiscenzen, Anklänge und Erinnerungen davon, entlehnt aus der Kunde der Urväter, in den Schriften gebildeter Heiden. Zu den Ansichten und Wahrheiten, welche darin sich kund geben, sind die Heiden aber keinesweges durch eigne Kraft und eignes Forschen und Speculiren gekommen, sondern es sind die fortgeerbten Ueberreste aus den Zeiten der großen Trennung der Menschen von Gott; es sind noch einige Edelsteine, welche

V. 13. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog fern über

---

die Nachkommen des jüngsten Sohnes aus der Verlassenschaft der Väter als Erbe behalten haben. Die Vereinzelung der göttlichen Offenbarungen oder Eigenschaften (deren Kenntniß vom Munde zu Munde erhalten worden) zu besondern, symbolisch dargestellten Wesen, war und ist der Hauptgrund des Polytheismus, der Abgötterey; die symbolische Darstellung ist aber älter als der Mißbrauch. Der theologische Separatismus oder Particularismus ist die Krankheit des einseitigen Menschen, eine Folge der Trennung von Gott, und die Anbetung weiser Bilder ist der Blödsinn der Nachkommen, der seine Väter nicht mehr versteht, daher sagt Moses: du sollst dir kein Bildniß von Gott machen, und in diesem Gebot lag die größte Sicherung vor Abgötterey. Die weise Hieroglyphik der Vorfahren versank allerwärts in lasterhaften Bilderdienst, Dämonendienst, Zauberey, Menschenopfer. Der Apostel Paulus in dem Briefe an die Römer c. 1, v. 18—32 ist hier nachzulesen. Da Alles, was der jüngste Sohn besitzt, das Erbe des Vaters ist, so müssen auch seine leichten oder dunkeln Erinnerungen an das verlassene Vaterhaus und das damals erhaltene Gut als ein Erbe, als der Rest desselben nothwendig betrachtet werden. Wir können und dürfen sie daher nicht benutzen wollen, um daraus zu beweisen, daß das Christenthum in der Hauptsache theilweise schon das Eigenthum der Hindus, der Parsen, der Griechen und Römer gewesen sey, daß also der Mensch aus eigner Kraft und Vernunft zu dem, was das Christenthum lehre, gelangt sey und gelangen könne, was so viele Gelehrte, seit 50 Jahren namentlich, mit großem Aufwand von Kraft und Beredsamkeir gethan haben. Abgesehen davon, daß nun selbst die Brahminen eingestanden haben, daß sie ihre Urkunden verfälscht und mit christlichen Ideen ausgeschmückt haben, um den Christen zu zeigen, daß sie schon früher in dem Besitz des Bessern gewesen wären, und daß folglich die christliche Welt die wahren Schätze erst aus ihren Schriften entlehnt habe, so sind die Silberblicke des ganzen Heidenthums nur als vergönnte Rückblicke in das verlassene Vaterhaus zu betrachten. Je weiter unsere Forschungen reichen, desto mehr wird sich die Einheit einer reinen patriarchalischen Urreligion und Urweisheit und zugleich einer Ursprache, zusammen vom Ararat ausgegangen, bewähren, dagegen vieles als neu erkannt werden, was durch die Neuheit seiner Wiederentdeckung uns eine Zeitlang als das Aelteste erschien. — Frage man doch die gelehrten Forscher aufs Gewissen, was sie dazu bewogen oder noch bewegt, das Christenthum aus indischen, parsischen, griechischen und römischen Mythen und Sagen abzuleiten? Warum sie so eifrig bemüht sind, Gott die Ehre zu rauben, um sie der Phantasie der im Finstern wandelnden Menschen zu geben? Haben wirklich die Evangelisten und Apostel nur die Fünkchen aus Philo, Josephus und andern Philosophen des Heidenthums gesammelt und daraus das die ganze Welt erleuchtende Licht gebildet? Werden in den Evangelien und Briefen des N. T. wirklich blos die einzelnen Strahlen in einen Focus gesammelt? Manche wiederholen solche Meinungen blos aus der Eitelkeit, um, wie sie glauben, etwas Neues gesagt zu

Land, und daselbst brachte er sein Gut um (διεσκόρπισε) mit Prassen (ζῶν ἀσώτως). Die Trennung geschah nicht sogleich, aber doch auch nicht lange darnach, und zwar zog er fern über Land; das deutet auf die weite Entfernung und die dadurch nach und nach entstandene gänzliche Entfremdung von Gott, welche bey den Heiden vorherrschend wurde. Es blieb aber nicht bey der bloßen Entfremdung, es kam bis zur gänzlichen Lossagung von Gott, und dadurch mußte Unwissenheit in göttlichen Dingen und Finsterniß herbeygeführt werden. Die Fol-

haben. Wie viele giebt es unter uns, welche den Koran in vielen Stücken den symbolischen Büchern, den christlichen Lehrbüchern, vorziehen, ohne zu wissen oder zu erwägen, daß das Bessere, was der Koran enthält, aus der heiligen Schrift entlehnt, das andere aber allein vom Herrn Muhamed ist. — Unser Herr und Heiland macht diesem Streit der Unwissenheit und des Unglaubens ein Ende, und beweißt in der Parabel von dem Saamen, der auf viererlei Acker fällt, die Nichtigkeit desselben. In dieser Parabel wird das Wort Gottes, welches Christus der Menschheit bringt, der gute Saame genannt, welcher erst in den Erdboden gestreuet werden muß, also nicht schon in ihm vorhanden ist, damit die Früchte aus ihm kommen können, welche verlangt werden. Wenn der Saame zu den wahren, rechten, guten Früchten schon in dem Boden vorhanden wäre, so bedürfte es ja keines neuen Ausstreuens desselben, sondern nur eines Wegräumens der Hindernisse, und einer blos bessern Bearbeitung und Pflege des Bodens, um das Keimen und das Wachsthum des schon vorhandenen Saamens zu fördern! Davon sagt der Herr kein Wort, vielmehr zeigt er, daß der Erfolg von dem Säen von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens abhängt; dieser habe von Natur größtentheils nicht mehr die Empfänglichkeit, guten Saamen in sich aufzunehmen und zur Frucht unter dem Beystande von Oben gestalten zu helfen. Es ist demnach der Sinn dieser Parabel: Christus betrachtet die Menschheit blos als einen Acker, worein das Wort Gottes als ein guter Saame gesäet werden müsse, sich aber stellt er dar als den von Gott dazu verordneten Säemann, und sein Wort ist der rechte Saame zur rechten Frucht. Demnach ist es klar, daß die Menschheit von Natur nichts von dem besitzt, was Gott von ihr verlangt; sie hat durch die Länge der Zeit zum großen Theil sogar das Vermögen, die Fähigkeit verloren, das Wort Gottes nur aufzunehmen in einem feinen, guten Herzen, geschweige daß sie in dem Besitz des guten Saamens selbst wäre. Gott lockert erst den Boden, er macht das Herz geneigt zur Aufnahme des guten Saamens, dann giebt er ihm den guten Saamen, dann giebt er ihm auch den Regen und Sonnenschein, daß der Saame zur Frucht gedeihet, und das Alles hat er der ganzen Menscheit in Christo als den höchsten Beweiß seiner Gnade und Liebe dargeboten, und es fällt dem Menschen gewiß keine Perle aus seiner Krone, wenn er diese Gnadengaben seines himmlischen Vaters im Glauben und Liebe aus der Hand seines Herrn und Heilandes nimmt, und dadurch würdig wird, die Krone des ewigen Lebens zu erhalten!

ge davon war ein heilloses, (was das wahre Heil nicht gewährt) unrettbares Leben (ζῶν ἀσώτως). Das Wort ἄσωτος (v. σώζω) bezeichnet das, was nicht zu retten ist, was ohne Rettung verloren ist; es wird gebraucht zur Bezeichnung der tiefsten sittlichen Verdorbenheit, besonders eines Lebens, was den sinnlichen Lüsten preißgegeben, ausschweifend ist. Das Leben der Griechen und Römer, als es in seiner blos menschlichen Cultur culminirt hatte, endete in dieser sittlichen Verdorbenheit, dieß war die Frucht des blos menschlichen Saamens in der Kunst und Wissenschaft. Es sey ferne von uns, die Verherrlichung des menschlichen Geistes durch Wissenschaft und Kunst verkennen, oder gar verketzern und verdammen zu wollen, allein das bleibt ewig wahr, die blos menschliche Cultur, so reich und allseitig sie auch war, konnte Rom und Griechenland vor seinem moralischen Verderben und vor seinem Untergange nicht schützen und sichern. Mit den Worten ζῶν ἀσώτως hat der Herr die schärfste Beurtheilung über die blos heidnische Cultur, zwar nicht an sich betrachtet, denn sie war in formeller Hinsicht die allseitigste, reichste und tiefste des Alterthums, aber wohl in Beziehung auf ihr Verhältniß, ihren Einfluß, ihren Werth zur Begründung des wahren seligen Lebens, wozu der Mensch von Gott nicht allein berufen, sondern auch unterstützt worden ist, ausgesprochen. Der Herr spricht hier nicht als menschlicher Kritiker über die Cultur der Heiden und ihren ästhetischen und wissenschaftlichen Werth, sondern als Weltheiland, und als solcher zeigt er, daß dieses Leben nicht zum Heil der Seele führe, sondern zum Verderben, zum völligen Untergang. So hart diese Erklärung Vielen scheinen mag, so ist sie doch durch die Geschichte gerechtfertigt. —

V. 14, 15, 16. Da er nun das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben, und ging hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Akker, die Säue zu hüten; und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trähern, die die Säue aßen, und Niemand gab sie ihm. Der Inhalt dieser Verse beweißt hinlänglich, daß der Aufenthalt des jüngsten Sohnes im Heidenlande war, und derselbe von Christus als Repräsentant der Heiden dargestellt wird. — Die große Theurung, welche in dem ganzen Lande entstand, deutet auf den Mangel an wahrhaft sättigender und erquickender Nahrung durch welche die dringenden Bedürfnisse der Seelen der Heiden beschwichtigt werden können. Bey allem Reichthum irdischer Güter und geistiger Erzeugnisse fühlte doch die Seele der Heiden mehr oder minder eine Leere,

welche das Heidenthum mit seinen eignen Mitteln nicht ausfüllen konnte. In der ursprünglichen Gemeinschaft mit dem Vater hätte das, was ihm Gott gegeben, nie verzehrt werden können, es hätte vielmehr täglich zugenommen. Da er aber seit der Trennung nur von dem Erbe zehren, nur von dem Seinen sich erhalten mußte, und nichts mehr vom Vater erhielt, so mußte es nach und nach schwinden und ihm die Kraft und das Vermögen fehlen, sich vor dem Untergange zu sichern. Sein Hunger kann aber auch mit nichts gestillt werden; er kann sich nicht einmal mehr das erzeugen, womit das unreinste Thier seinen Hunger stillt. Das ganze Land bietet ihm gar nichts, womit er seinen Hunger nur einigermaßen beschwichtigen könnte. Das Heidenthum hat mit allen seinen irdischen und geistigen Gütern die wahren Bedürfnisse der Seele nie gestillt, sondern vielmehr das Verlangen nach wahrer Befriedigung täglich mehr gesteigert; es hat in seiner fortwährenden Negation, indem es dem Menschen nie das gab und geben konnte und geben kann, was seine dringenden Seelenbedürfnisse allein nur befriedigen kann, das Verlangen nach dem Positiven, nach dem einzig Wahren und Guten, immer dringender gemacht. Alle selbstthätige und selbstgewählte Hülfe, alles Speculiren, Opfern und Selbstpeinigen, alles begierige Eindringen in die Mysterien, war nicht vermögend, die dunkle Sehnsucht nach dem Wahren zu vermindern, alles diente vielmehr dazu, sie zu vermehren. Es ist höchst bemerkenswerth, daß nur der durch nichts zu stillende Hunger den Heiden zu dem gemeinschaftlichen, aber von ihm im Unglauben und Selbstsucht verlassenen, Vater zurückführt. Nichts anderes, als das Gefühl des Hungers und die dadurch zum Bewußtseyn gebrachte Ueberzeugung, nichts kann dich in diesem Lande von deinem Untergange retten, zwingt ihn, das Land zu verlassen, und nach der Heimath zum Vater zu wandern; denn er sagt selbst: gehe ich nicht hin zu meinem Vater (wozu ihn Christus aufgerufen), so verderbe ich im Hunger. Merkwürdig, daß Gott im A. T. drohet, er wolle einen Hunger in das Land schicken, nicht nach Brodt, sondern nach dem Worte Gottes, demnach bezeichnet Gott diesen Hunger als ein von ihm erwähltes Erziehungsmittel, um die Menschheit zum Bewußtseyn ihrer wahren Bedürfnisse zu bringen und sie desto Heilsbegieriger zu machen; daher der Herr das Abendmahl auch nur für Hungrige und Durstige eingesetzt hat, diese allein sollen satt werden, die andern, welche die Gewohnheit zum Tisch des Herrn führt, gehen leer aus. Darum heißt es von der Zeit, in welcher Juden und Heiden, beyde auf den entgegengesetzten Wegen, zum klaren Bewußtseyn gekommen waren, daß sie mit Nichts in der Welt, mit

Nichts, was ihre eigne Phantasie und Vernunft ihnen dazu geschaffen und geboten, ihre Sehnsucht nach dem wahren Frieden und Leben stillen könnten: als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Das war die von den Propheten geweissagete Zeit, welche Viele nicht erwarten konnten und wollten. Die Erlösung und Errettung konnte nur da Aufnahme finden, wo das innigste Verlangen dazu vorhanden war, diesen Zeitpunct hatte die erziehende Weisheit Gottes selbst herbeygeführt, daher konnte der Herr und Heiland nicht früher, aber auch nicht später erscheinen. —

V. 17. Da schlug er in sich und sprach: wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brodt die Fülle haben und ich verderbe im Hunger. Er ging in sich selbst, oder kam zu sich selbst wie ein Trunkener, der nüchtern wird. Er kam zum Bewußtseyn seines gegenwärtigen, elenden Zustandes, und erkannte, wie thöricht er gehandelt, und daß er sich muthwillig darein gestürzt habe. Es ist hier nicht die Rede von einem, der ohne Christi Wort, entweder durch die ruhige Betrachtung der Natur, oder durch die Erfahrungen seines Lebens dazu veranlaßt wird, sich selbst zu bessern und zu ändern, sondern von einem, welcher aus seinem Taumel durch die Stimme Christi, durch die Stimme aus der verlassenen Heimath des Vaters, für welche jedem Menschen eine dunkle Erinnerung geblieben, geweckt und zur Besinnung gebracht worden ist; denn, wenn der Herr sagt: ohne mich kommt Niemand zum Vater, so kann der Mensch weder durch die Natur, noch durch sich selbst zum Vater kommen, ohne deshalb läugnen zu wollen, daß er ohne Christus wohl zu Gott dem allmächtigen und gerechten geführt werden kann. Der Unterschied, den wir hier machen, ist wohl jedem einleuchtend. — Unter den Tagelöhnern sind die Juden und vorzüglich die Pharisäer und Schriftgelehrten zu verstehen, welche in ihrem Verhältnisse zu Gott ein wahres Tagelöhnerleben führten, sie wollten dem lieben Gott alles abverdienen, und nur der Lohn und die Verheißung trieb sie an, in seinem Dienste zu verharren, nicht die freie, kindliche, treue Liebe, und diesen verheißenen Lohn betrachteten sie nicht als Gnade, sondern als Belohnung ihres Tagelöhnerlebens. Schärfer konnte der Herr seine Zeitgenossen nicht bezeichnen, als mit diesem Namen; und dieser Tagelöhnercharacter ist auch in der christlichen Kirche unter den Lehrern und im Volke bis auf unsere Tage sehr vorherrschend gewesen. — Der jüngste Sohn sagt: sie (die Juden) hätten Brodt die Fülle, und er (die Heiden) verderbe im Hunger. Wie reichlich Gott den Juden das Brodt des Lebens gespendet, ist bekannt, und wie wenig sie diesen Reichthum in Liebe und Demuth gebraucht, beweißt

die Geschichte. Darum hat auch Gott die Satten, die Reichen (die Juden), bis diese Stunde leer gelassen, und die Hungrigen (die Heiden) hat er mit seinen Gütern erfüllet. Dasselbe thut er auch in der christlichen Kirche bis diese Stunde. Doch wohl zu beachten ist es, daß der jüngste Sohn das Brodt, was sein Leben vor dem Untergange sichern soll, nur aus der Hand seines Vaters nehmen will; keinem andern Brodt trauet er diese Kraft zu; daher sagt der Herr so mit Nachdruck: ich bin das Brodt des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; wer von ihm essen wird, der wird leben in Ewigkeit. —

V. 18. 19. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir: und ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner. Er sagt nicht: ich will mich ändern und bessern, um mich dann meinem Vater wieder nahen und mit ihm aussöhnen zu können, sondern er will zu ihm hingehen, wie er ist, er läßt sich als ein durch Christum zu ihm Geladener gar nicht abhalten, sogleich ohne alle Vorkehrung zu ihm zu gehen. Da er ferner sagt: ich will zu meinem Vater gehen, so kann dieß nur von einem gesagt werden, der durch Christum Gott wieder als seinen Vater erkannt und dadurch Muth und Vertrauen erhalten hat, zu ihm als solchen selbst ungesäumt zu gehen (wer fühlt hier nicht die Wahrheit der Worte des Herrn: ohne mich könnt ihr nichts thun!!). Er bekennet seine Sünden, sowohl die offenkundigen (ich habe gesündiget im Himmel, εἰς τὸν οὐρανὸν) als auch die vor der Welt verborgen gebliebenen, aber Gott doch bekannten Sünden und Fehler (ich habe gesündiget vor dir, ἐνώπιόν σου,). Da er weiß, daß Gott nichts verborgen ist, so bekennet er in inniger Demuth alle seine Sünden und Fehler, sowohl die, welche die Welt weiß, als auch die, welche nur Gott, der in das Verborgene siehet, bekannt sind; es ist also hier von einer vollkommenen Erkenntniß und von einem vollständigen Bekenntniß der Sünde die Rede, davon hing auch das Gelingen ab. Seine Erkenntniß der Sünde bewirkt die innigste Reue; denn er sagt es laut: ich bin forthin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße: gieb mir nur so viel Gnade, als du den Juden angedeihen lässest. Nur das Brodt, was den Tagelöhnern täglich in Fülle gereicht wird, verlangt er zur Erhaltung seines Lebens, nur das verlangt er in höchster Demuth und bekennt, daß er auch dieses nicht werth sey, während die Juden dieses Brodtes überdrüßig waren, es nicht achteten; daß sie dessen unwürdig wären, fiel ihnen in ih-

rem Stolz und ihrer Verblendung gar nicht ein. Diese Reue und diese Demuth geben Zeugniß, daß der Heide zur wahren Selbsterkenntniß gekommen war.

V. 20. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater (es blieb also nicht bey der ersten Regung, bey dem ersten Eindruck, bey dem bloßen Entschlusse, sondern er führte ihn auch aus). Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihn um seinen Hals und küssete ihn. In diesen Worten ist das liebevolle Entgegenkommen Gottes in Christo gegen die Sünder, welche die ersten Regungen und Rührungen, welche Gott durch sein Wort, durch Christum offenbart, in ihnen erzeugt hat, nicht ersticken, auf eine erhebende, Muth und Vertrauen einflößende Weise geschildert. Doch ist hier nur von solchen die Rede, welche Gott erst auf den Weg zu ihm durch Christi Wort gebracht hat, diese zieht der Vater und führt sie ganz zu Christo hin, um ihnen durch ihn den Kuß des Friedens, die Vergebung der Sünden, die Versöhnung zu gewähren. Das, was von dem Vater gesagt wird: er jammerte ihn, und lief und fiel um seinen Hals und küssete ihn, veranschaulicht uns die Grundzüge der ganzen Heilsanstalt Gottes in Christo zur Erlösung der Menschheit auf eine Weise, welche allen Sündern, auch den größten Missethätern, den freudigsten Muth und das zuversichtlichste Vertrauen einflößen muß. Das, was hier von dem Vater gesagt wird, geschieht durch Jesum Christum, der daher auch sagt: wer mich siehet, der siehet den Vater, und wer mich höret, der höret den Vater, und wer mich hat, der hat den Vater. Zugleich wird uns recht anschaulich gemacht, worin die Vergebung der Sünden um Christi willen bestehe. Von Seiten des Vaters besteht sie in einem gänzlichen Vergessen dessen, was geschehen, der Vater gedenkt hier nicht mit einer Sylbe des Ver- und Begangenen. Der verlorene Sohn erfährt also nur die Wahrheit und Gewißheit der ihm durch Jesum Christum zugesicherten Vergebung der Sünden, und dieß wird ihm durch den Frieden in seiner Seele noch mehr bestätigt und durch die Liebe, welche jetzt sein ganzes Leben durchdringt, Gott zu lieben in Christo von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von welcher er vorher nichts in sich gewahrte; der heilige Geist, der in ihm wirket, giebt ihm Zeugniß, daß er Gottes Kind wieder geworden ist. Die Milde und Liebe des Vaters hält den Sohn nicht ab, sein Bekenntniß und seine Reue demselben offen darzulegen in aller Demuth. Er läßt sich durch die zuvorkommende Liebe und Gnade Gottes in Christo nicht verleiten, zu schweigen von seiner Sünde und Schuld; nein, er bekennt und bereuet sie: denn wer seine

Missethat läugnet, dem wirds nicht gelingen. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. (In dem verlornen Sohne und in dem Zöllner war sie, aber nicht in dem Pharisäer.) So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt (im Abendmahle verewigt und veranschaulicht) und reiniget uns von allen Sünden (durch den heiligen Geist, unvergeßlich gemacht durch die Einsetzung der Taufe). Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade; daher nimmt ihn der Vater auch nicht eher wieder auf, als bis er seine Sünde wahrhaft bekannt und bereuet hat. —

V. 22. **Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: bringet das beste Kleid hervor, und werft es ihm über, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand** (das, was ihn in die innigste Gemeinschaft mit dem Vater bringen soll, **giebt** ihm der Vater, er kann sichs weder nehmen noch geben) **und Schuhe an seine Füße.** — Er hatte also gar nichts, womit er sich hätte vor dem Vater sehen lassen können, der Vater muß ihm erst dazu alles geben. Er läßt ihn vom Kopf bis auf die Füße reinigen und kleiden und giebt ihm alles, was ihn würdig und fähig macht, wieder vor ihn zu treten und mit ihm in Gemeinschaft zu leben. Diese Auszeichnung, welche ihm der Vater zu Theil werden läßt, ist für den Sohn der sicherste Beweiß, daß er der Huld, Gnade und Liebe seines Vaters fest versichert seyn kann. Er darf vor dem Vater selbst nicht in dem alten Gewand erscheinen, sondern in dem neuen Gewand, was ihm der Vater aus Gnaden gegeben, als ein neuer Mensch. Er bringt also nicht das Geringste mit, was ihm nur einigermaßen hätte ein Recht geben können, sich dem Vater wieder zu nähern, nur durch Gottes Gnade und Liebe wurde er dazu allein gläubig, tüchtig und würdig. Für Orientalen war diese Darstellung des Verhältnisses und Zustandes des zu dem Vater zurückkehrenden Sohnes und der Vorbereitungen, die nöthig waren, um ihm den Eingang zu dem Vater zu gestatten, um so anschaulicher, da noch bis diese Stunde diejenigen, welche sich als **Fremde** einem orientalischen Fürsten nahen wollen, ihr eignes Gewand ausziehen und die Ehrenkleider annehmen müssen, welche er ihnen in Gnaden **vor dem Eingange zu ihm** überreichen läßt, und ohne deren dankbare und demüthige Annahme es ihnen nicht verstattet wird, sich dem Fürsten zu nähern. — Zuerst bekommt der Sohn durch Jesum Christum den Kuß des Friedens, die Versicherung der Gewißheit der Vergebung der Sünden; der Vater sättigt und erquickt seine hungernde und

durstende Seele mit der Speise, welche der Herr im Abendmahle darreicht, er mag sie nun mit oder ohne Zeichen genießen. Dann folgt die Reinigung und Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn siehet, in seine innige Gemeinschaft kommt: er wird getauft mit der Taufe des heiligen Geistes, er mag sie nun mit oder ohne Zeichen empfahen. Auch in dieser Stelle ist die Heilsordnung so beobachtet, wie wir sie früher angedeutet; auch hier ist der Sinn des Abendmahls so erklärt, wie wir ihn erklärt haben; daher hoffen wir hinlänglich dargethan zu haben, daß diese Stelle unsere gegebenen Erklärungen eben so bekräftigt und begründet, wie der vorher erklärte Eingang der Bergpredigt. —

V. 23. 24. schildert die allgemeine Freude in des Vaters Hause über die Rückkehr des verlornen Sohnes und die innige Theilnahme an seinem ihm zu Theil gewordenen Heile in Christo Jesu. Die heilige Schrift nennt den todt, dessen Kräfte der Seele und des Geistes nicht mehr in Liebe im Dienste Gottes stehen, und den lebendig, der die Kraft wieder bekommen hat, in und mit Gott zu leben, den der Geist Gottes treibet, Gottes Kind zu seyn und zu bleiben in liebendem Gehorsam; die Schrift sagt von ihm, er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Alles Leben, was der Mensch getrennt von Gott, ohne Gott führt, nennt die Schrift den geistigen Tod, und nur den Zustand des Menschen, in welchem er wieder Gott liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, von allen Kräften, das Leben. — Den ältesten Sohn hat die große Güte und Gnade des Vaters stolz und lieblos gegen andere, besonders aber gegen den jüngsten Sohn gemacht, so daß er nicht fähig ist, die Freude des Vaters und des ganzen Hauses zu theilen, er will gar nicht eintreten, um durch den nähern Umgang mit dem jüngsten Sohne nichts von der eingebildeten Reinheit seines Wesens zu verlieren. Wie groß der Dünkel, die Verblendung und die Selbstsucht der Zeitgenossen Jesu war, macht er uns durch die Worte des ältesten Sohnes anschaulich, indem er ihn sagen läßt: siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten, (welche Täuschung!!) und du hast mir noch nie eine solche Auszeichnung gegeben, wie du diesem hier giebst, ob er gleich sein Gut mit Huren verschlungen hat. Daß der älteste Sohn das ganze vergangene Leben des jüngern Sohnes eine Hurerey nennt, bestätigt unsere Behauptung, daß Christus unter dem jüngsten Sohne die Heiden in ihrem Verhältnisse zum Evangelium darstellte; denn die Abgötterey, der Götzendienst der Heiden wurde von den Juden recht anschaulich in Bezug auf den Bund, den Gott mit den Menschen gemacht, mit dem Namen Hure-

rey bezeichnet; denn den Glauben, die Liebe, die Treue, welche sie dem Gott Himmels und der Erden schuldig waren, verschwendeten sie an die vergängliche Geschöpfe der Natur und an die Träume ihrer Phantasie. Das Leben der Heiden war eine Vergötterung der Natur und der Einbildungen des menschlichen Geistes, folglich eine Selbstvergötterung. Es ist merkwürdig, daß selbst die gebildetsten Heiden Abgötterey trieben, daß ihre Vernunft und ihre ausgezeichnete Cultur sie davor nicht geschützt und gesichert hat, da doch Gott allen Menschen den Glauben an einen Gott in seinen Werken so sehr erleichtert und anschaulich gemacht; daher haben die Heiden, wenn sie auch nicht mit dem Christenthume bekannt wurden, doch die große Sünde begangen, daß sie nicht im Glauben an einen Gott geblieben, dafür haben sie die Strafe zu erwarten; allein der, der nicht nur seinen Herrn kennt, sondern auch noch seinen Willen weiß, der wird doppelte Strafe erhalten. Das ist der Unterschied zwischen dem Gericht der Heiden und Juden, der Heiden und Christen; der Herr sagt: es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen, als Chorazim und Bethsaida, darin besteht der einzige Unterschied in dem Gericht, vor welchem aller Menschen Herzen offenbar werden sollen. Das heidnische Leben selbst hat der Apostel genetisch und umfassend dargestellt in dem Briefe an die Römer c. 1, v. 18—32., welche Stelle wir hier nachzulesen bitten, nebst dem vortrefflichen Commentar dazu, welcher in der Schrift: Christophorus und Sokrates von Dr. Valenti (1830) enthalten ist. — Wie liebevoll, aber auch wie tiefergreifend und beschämend ist (v. 31.) die Erwiderung des Vaters auf den Vorwurf des lieblosen ältesten Sohnes: mein Sohn, du bist allezeit bey mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Wem steht hier nicht die ganze Führung und Erziehung des Volkes Israel vor Augen! Konnte das jüdische Volk, in dem ältesten Sohne repräsentirt, wohl liebevoller, sanftmüthiger, aber auch überzeugender an die Gnade und Liebe erinnert werden, durch welche es Gott von allen andern Völkern so ausgezeichnet hatte? Denkt man an die Verheißung: ich will dein Gott seyn, und du sollst mein Volk seyn, und vergleicht sie mit der Erfüllung, welche in den Worten bezeichnet wird: alles, was mein ist, das ist dein, trotz des Ungehorsames und Undankes von Seiten des jüdischen Volkes, so mußte das Herz derer, an welche diese Worte gerichtet wurden, sehr verhärtet und verstockt seyn, wenn es durch eine solche liebevolle Zurechtweisung nicht tiefbeschämt worden und zur deutlichsten Selbsterkenntniß gekommen wäre. Daß Christus bey dieser Parabel zunächst den Zweck hatte, das Verhältniß des Juden- und Heidenthums zum Christenthum im Allgemeinen

ins hellste Licht zu stellen, wird wohl Niemand läugnen; deshalb darf sie aber nicht blos in historischer Beziehung in Betrachtung gezogen, sondern muß vorzüglich auf unser Leben angewendet werden; denn an ihrem Inhalte kann jeder Mensch täglich seinen Seelenzustand und sein Verhältniß zum Evangelio genau erforschen und prüfen. In keiner Stelle der heiligen Schrift ist die Ordnung des Heils und der Weg, auf welchem allein der Mensch dazu gelangen kann — nirgends der verschiedene Standpunkt der Menschen zu dieser Heilsordnung, und das dringende, nothwendige Bedürfniß derselben dafür so veranschaulicht, als in dieser Parabel. In der Geschichte des verlornen Sohnes und in der Darstellung des Verhaltens des ältesten Sohnes zu Gott und seinem Bruder ist einem jeden Menschen die Geschichte seines eignen Lebens, ganz oder theilweise, und zwar von allen Seiten und auf allen Stufen desselben, zum Bewußtseyn gebracht worden. Ihr Inhalt ist so generell umfassend, und dabey zugleich so speziell und individualisirend gestellt, so streng genetisch geordnet, und zugleich so historisch, ja sogar dramatisch veranschaulicht, daß dem Menschen, er sey, wer er wolle, er stehe auf einer Stufe der Cultur, auf welcher er wolle, kein besserer Spiegel seiner Selbstbeschauung vorgehalten werden kann, als der Inhalt dieser Parabel, über welchen sich ein ächt christlicher Prediger nie auspredigen kann, so oft er auch darüber zu sprechen aufgefordert wird.

§. 38. Hierher gehört noch das Vaterunser, welches in der Ordnung, in welcher es der Herr gegeben, ebenfalls unsere gegebene Erklärung vom Abendmahle bestätigt, und die vorgeschlagene Ordnung der Sacramente rechtfertigt. Wir beten im Vaterunser: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; diese Bitte wird uns nur durch den Genuß des Abendmahls erfüllt, es geschehe dieser nun mit oder ohne Zeichen. Damit aber die unmittelbar folgende 6te und 7te Bitte in Erfüllung gehen kann, müssen wir erst durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung in dem heiligen Geiste gekräftigt werden, (denn aus eigner Kraft vermögen wir es nie) jeder Versuchung zum Abfall von Gott zu widerstehen; denn nur im Glauben an Gott in Christo Jesu, worin uns allein der heilige Geist erhält, können wir allem Ansinnen, Gott untreu zu werden, standhaft begegnen. Als Christus vom Johannes im Jordan getauft wurde, schwebte auf ihn der Geist Gottes auf eine sichtbare Weise herab. Das geschah, theils um Johannes dem Täufer die gegebene Verheißung: über welchem du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige

ists, der mit dem heiligen Geist taufet, zu erfüllen, und dadurch sein Zeugniß von Jesu als den Sohn Gottes zu besiegeln, theils aber auch, um den Menschen recht anschaulich zu machen, wessen Kraft sie besitzen müßten, wenn sie im Glauben an Gott in Christo beharren und allen Versuchungen des Teufels, sie in diesem Glauben wankend zu machen, widerstehen wollten. Dieß geschah um Johannis und unsertwillen, damit wir namentlich durch diese höchst merkwürdige Thatsache in dem Leben Jesu recht klar überzeugt würden, daß ohne den Beystand des heiligen Geistes Niemand im rechten und wahren Glauben beharren, noch den Versuchungen des Teufels zum Unglauben widerstehen könne. Es ist sehr zu beachten, daß Christus diese Versuchung nicht vor, sondern nach der Taufe bestand; das ist nicht zufällig, sondern höchst bedeutungsvoll, denn es heißt: der heilige Geist, der in der Taufe auf ihn herabschwebte, begleitete ihn in die Wüste, wo Christus der Versuchung des Teufels in jeder Form mit unerschütterlichem Glauben widerstand, indem er jedesmal erwiderte: es steht geschrieben; hinzugefügt wird bey Lucas: und er kam zurück in des Geistes Kraft. Doch der Versucher wich nur eine Zeitlang von ihm; denn er erneuerte seine Versuchung mit verstärkter Kraft in der letzten Stunde des Lebens unsers Herrn und Heilandes, in der Stunde, welche bey allen Menschen die schwächste zu seyn pflegt. Erschütternd ist der Kampf in dem Garten Gethsemane, kein Kampf mit Fleisch und Blut, sondern mit dem Fürsten dieser Welt; der Herr soll nicht vollziehen den Willen seines Vaters, und doch war er gekommen, nur den Willen seines Vaters zu thun; er soll seinem eignen Willen, nur seinem Willen folgen. Der härteste Kampf, der je gekämpft worden! Dreymal wirft er sich auf die Kniee, ringend im Gebet, jeder Kampf aber endet mit den siegenden Worten: doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe; der Wille Gottes geschieht, und besiegt wird der Fürst dieser Welt, der nichts an ihm haben konnte. Jesus sagt diesen Kampf voraus Joh. c. 14, v. 30. 31: Ich werde fort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir mein Vater geboten hat; auf daß den Menschen offenbar werde, wie ich nicht gezwungen, sondern willig, aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater in mein Leiden gehe; denn Niemand hat größere Liebe als die, daß er das Leben lässet für die Brüder. Joh. c. 12, 31: Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden; seine Herrschaft wird gebrochen, aber sein Daseyn nicht vernichtet. In der völligen Hingabe in seines Vaters Willen,

in Liebe gehorsam bis zum Tode am Kreuze, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, vom Tod und Teufel, endete er mit den Worten: es ist vollbracht, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Ach Gott, wie viel hat es der Liebe unsers Heilandes gekostet, daß wir erlöset sind, und wir wollen diese Erlösung, die so viel gekostet, nicht gläubig und dankbar aus seiner Hand nehmen, damit wir vom Tode zum Leben hindurchdringen *)? Darum werden auch die Apostel nicht eher in die Welt gesendet, als bis sie mit dem heiligen Geiste ausgerüstet waren; diese Weisung ist hinlänglich für uns, um uns zu zeigen, daß Niemand im Glauben an Christum und in der Liebe zu ihm beharren und allen Versuchungen zum Unglauben und eigenen Willen widerstehen könne, außer er habe aus Gnaden die Kraft des heiligen Geistes dazu erhalten, welche allen Gläubigen in der Taufe verheißen, und zu ihrer Reinigung und Heiligung gegeben wird. Demnach können die 5te, 6te und 7te Bitte in der Ordnung, in welcher sie von dem Herrn ausgesprochen werden, nie erfüllt werden, wenn den Betenden nicht in derselben die Gnadengaben der Sacramente zu Theil geworden. Um auch in dem Unterrichte der Jugend die Ordnung des Heils in ihrer genetischen Stufenfolge recht anschaulich und behaltbar zu machen, so dürfte es von großem Nutzen seyn, wenn die Hauptstücke unsers Katechismus, nachdem sie in dem frühern Religionsunterrichte in und mit der Geschichte Jesu erklärt worden sind, beym Confirmantenunterricht zur Förderung der Einsicht in die christliche Heilsordnung in folgender Reihe durcherklärt würden. Mit dem ersten Artikel würde der Anfang gemacht, dann folgte der zweyte Artikel, darauf das Sacrament des Abendmahls, als nothwendig folgend zum öffentlichen Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum als unsern Heiland. Nun würde der 3te Artikel erklärt, und auf diesen müßte folgen das Sacrament der heiligen Taufe, aus gleichem Grunde. Hierauf würden die Gebote, oder das erste Hauptstück, durcherklärt und gezeigt, daß der Geist Gottes uns erst fähig macht, den Inhalt des Gesetzes in Liebe zu erfüllen. Mit dem 3ten Hauptstücke oder dem Gebete des Herrn würde geschlossen, als dem von Gott selbst befohlenen Mittel, uns wach und in seinem Wort

*) Wie betrübend ist es für ein gläubiges und dankbares Christenherz, wenn es in dem Predigerjournale aus Halle (Jahrg. 1829.) liest, wie ein Ungenannter das Zittern und Zagen in diesem Kampfe für einen Fieberfrost, als Folge eines in der Nacht durch Erkältung entstandenen starken Katharalfiebers, erklärt. Fielen dem Ungenannten nicht die Worte des Herrn ein: Wer der Geringsten einen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft im Meere, wo es am tiefsten ist! —

und Glauben zu erhalten. In meiner bald zu erscheinenden Schrift über Religionsunterricht werde ich über diesen Vorschlag noch ausführlicher sprechen.

§. 39. Nachdem wir unsere Erklärung über den Sinn des Abendmahles aus den Evangelien zu begründen gesucht haben, führen wir noch, wie oben angedeutet wurde (vergl. §. 2., S. 107.), die Aussprüche des Apostel Paulus an, welche den sechsten Beweis für unsere Ansicht bilden. Hierher gehöret das, was er über das Abendmahl in dem 1sten Briefe an die Corinther c. 10 und 11. gelehrt hat, was für uns um so wichtiger ist, da so viele Ausleger der Lehre vom Abendmahle, namentlich Dr. Schultheß und Dr. Schulz, es vorgezogen haben, in ihren Schriften mehr Gewicht auf die eine oder die andere der angeführten paulinischen Stellen zu legen, als auf die Berichte der 3 Evangelisten. — Beide Capitel und die Abschnitte, welche darin von dem Abendmahle handeln, müssen in demselben Zusammenhange und in derselben Aufeinanderfolge, wie sie der Apostel Paulus gestellt hat, erklärt werden. Es haben zwar Einige zuerst das 11te Capitel erklärt, um dadurch das Verständniß des 10ten Capitels zu erleichtern, doch diese haben den Zusammenhang der beyden Capitel und die darin beobachtete Stufenfolge, in Beziehung auf die bey der Gemeinde zu Corinth über das Abendmahl entstandenen Irrthümer, welche Paulus berichtigen wollte, nicht sorgfältig genug erwogen. Andere haben jedes Capitel für sich erklärt, in der Meinung, jeder Abschnitt dieser Capitel handle vom Abendmahle überhaupt, wenn auch jedesmal von einem andern Standpunkte aus betrachtet. Allein Paulus hat den Zweck, in beyden Capiteln, in einer naturgemäßen Steigerung, die in der corinthischen Gemeinde herrschend gewordenen Irrthümer, namentlich in Beziehung auf die Feier des Abendmahles, zu beseitigen, indem er den leichteren und in die Augen fallenden Irrthum zuerst zum Bewußtseyn bringt, (c. 10.) und den schwierigern zuletzt berichtigt (c. 11.). Er schreitet vom Leichtern zum Schwerern folgerecht fort, dazwischen dankt er auch wieder für ihre Liebe zu ihm, welche sie ihm aber nicht besser beweisen könnten, als wenn sie in ihrem Gottesdienste alles so ließen, wie er es geordnet, wohin auch die Feier des Abendmahls gerechnet werden muß, wie wir später sehen. Dieß thut er deshalb, damit er die Gemüther geneigt mache, mit Liebe seinen noch vorzubringenden Tadel aufzunehmen. Daß beyde Capitel in einem innigen, nothwendigen Zusammenhange, der Hauptsache nach, stehen, und in diesem erst ein Ganzes ausmachen, kann wohl nicht verkannt werden. Daher wollen wir auch bey der speziellen Erklärung diesen Zusammenhang stets im Auge behalten.

A) 1 Cor. c. 10, v. 14—23. Der Zusammenhang des ganzen Capitels und der Stufengang, den hier Paulus bey seiner Belehrung gewählt, mag uns das richtige Verständniß des angegebenen Abschnittes erleichtern. Vom 1 — 14ten Vers macht Paulus die Gemeinde zu Corinth auf die wunderbare Führung und Erhaltung des Volkes Israel aufmerksam. Er erzählt namentlich, daß das Volk von Gott auf eine außerordentliche Weise gespeiset und getränkt worden wäre. Hätte Gott ihm dieses Brodt nicht gegeben und diesen Quell nicht geöffnet, so wäre es in der Wüste umgekommen (welch' eine herrliche, anschauliche, einleitende Hinweisung auf den Zweck und Sinn des Abendmahls, von dem er specieller c. 11. spricht!). Er fährt fort: obgleich Gott das ganze Volk mit seinen Gnadengaben vor allen andern Völkern ausgezeichnet hätte, so habe er doch an so Vielen keinen Wohlgefallen haben können, weil sie sich von ihm zu den Abgöttern gewendet und wieder mit den Götzendienern Gemeinschaft gemacht hätten. Dann hätten sie Gott versucht, sich sogar wider seinen Willen aufgelehnt. Dafür habe sie Gott aber auch gestraft; denn es wäre keiner von den Ungehorsamen und Undankbaren in das den Vätern verheißene Land gekommen, sondern sie wären alle in der Wüste umgekommen, 4 Mos. c. 14, 23. c. 26, v. 65. Dieß habe Gott zur Warnung für Alle gethan, denen ein gleicher Ungehorsam, ein gleicher Undank in den Sinn kommen dürfte. (Diese Thatsache mußte den Zweck des Abendmahls, und das Verhältniß der heidnisch gesinnten Christen zu Corinth zu ihm, noch mehr vergegenwärtigen; denn die corinthischen Christen mußten es fühlen, daß sie eben so gehandelt, daß sie, nachdem von Gott ihnen auf eine außerordentliche Weise die rechte Nahrung zur Erhaltung ihres Lebens dargereicht worden war, Gott verlassen hatten, und Theil genommen an einer Nahrung, durch welche ihr Leben vernichtet werden mußte.) Daher möchten auch sie sich wohl prüfen, ob sie Gott dankbar und treu wären, und bey Anhörung seiner Erzählung nicht etwa meinen, so etwas könne und würde ihnen nicht begegnen (später zeigte er ihnen, daß ihnen noch furchtbareres begegnen würde; denn ihre Geringschätzung der ihnen in dem Abendmahle dargereichten Seelenspeise und die noch vorherrschende Neigung, an den Götzenopfern auch Theil zu nehmen, würde sie des ewigen Lebens, des himmlischen Canaans, verlustig machen). — Bisher ist die Versuchung, Gott, den Geber des ewigen Lebens, zu verlassen, für euch noch nicht schwer gewesen, fährt der Apostel fort, und sollte sie auch in Zukunft noch dringender werden, so wird Gott euch doch nicht über euer Vermögen versuchen lassen. Demohn-

geachtet kann ich mich nicht enthalten, euch zu bitten, fliehet vor dem Götzendienste (v. 14.). Zur Vermeidung aller solcher schrecklichen Folgen, wie ich euch bereits aus dem Leben der Väter mitgetheilt habe, und um noch größern Versuchungen zu entgehen, ist es desto nöthiger, daß ich euch dringend bitte, alle Gemeinschaft mit dem Götzendienste, alle Theilnahme an den Götzenopfern und Opfermahlzeiten aufzugeben; (V. 15.) urtheilt und bedenket es selbst, ihr werdet es nach eurer eignen Einsicht natürlich finden, daß der Christ, der sich beym Abendmahle öffentlich als ein Anhänger Christi bekennt, und dadurch die Gemeinschaft, in welcher er und seine Mitchristen mit Christo leben, bestätigt, an den Götzenopfern und Opfermahlzeiten durchaus keinen Antheil nehmen könne, denn *τίς δὲ κοινωνία φωτὶ πρὸς σκότος; τίς δὲ συμφώνησις Χριστῷ πρὸς Βελίαλ; ἢ τίς μερὶς πιστῷ μετὰ ἀπίστου;* 2 Cor. c. 6, v. 14. 15. Da ihr euch zu Christo als euren Herrn und Heiland bekannt habt, und deshalb allen Götzendienst verlassen, da ihr nur mit ihm in Gemeinschaft leben wollt, und zwar in einer solchen, daß ihr eine Gemeinde bildet, von der er das Haupt ist, und ihr euch zu ihm verhaltet wie die Glieder des Leibes zum Haupte, was ihr durch die Feier des Abendmahls auch öffentiich bestätigt, wie ist es möglich, daß ihr noch Antheil nehmen könnet an den Götzenopfern und Opfermahlzeiten der Heiden? (V. 16.) Der Kelch der Segnung, den wir mit Segnen und Danksagen heiligen, ist der nicht die Gemeinschaft (*κοινωνία*) des Blutes Christi? das Brodt, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? — Paulus beweist nun selbst v. 17, wie er das, was er im 16ten Vers gesagt, verstanden wissen will, inwiefern er von einer Gemeinschaft gesprochen habe; denn wie es ein Brodt ist, (was unter Viele getheilt wird, und wovon wir Alle im heiligen Abendmahle [v. 16.] genießen) so sind wir Viele, Alle, die wir als Christen dieß gesegnete Brodt genießen, die wir einerley geistliche Speise genießen, ein Leib; (wir machen zusammen ein Ganzes, nämlich den geistlichen Leib, die Gemeinde unsers Oberhauptes Christi aus, und stehen also dadurch in der genauesten Verbindung mit Christo und unter einander selbst, der sich aber jene, durch die höchst anstößige und gefährliche Theilnahme an den Götzenopfern und Opfermahlzeiten, ganz unwürdig machten. *Κοινωνία* heißt eigentlich die Theilnahme an etwas, und hier die Theilnahme an dem, was uns durch das für uns vergossene Blut Jesu Christi geworden, was uns durch den für uns in den Tod dahin gegebenen Leib Christi bereitet worden ist, nemlich die Theil-

nahme an der Vergebung der Sünde. Es ist hier nicht die Rede von einer Gemeinschaft des Kelches mit dem Blute Christi, als wenn uns dadurch wirklich Christi Blut mitgetheilt würde, noch auch von einer Gemeinschaft des Brodtes mit dem Leibe Christi, als wenn wir dadurch den Leib Christi wirklich empfingen, als wären der Kelch und das Brodt die in Gemeinschaft und in Verbindung mit dem wirklichen Blute und Leibe Christi stehenden und uns dieselben mittheilenden Darreichungsmittel. Es wird vielmehr die innige Verbindung mit Christo bezeichnet, welche bey Jedem vorausgesetzt wird, der das Abendmahl öffentlich feiert und dadurch dieselbe beurkundet. Es ist die Verbindung gemeint, in welcher Jeder, der das Abendmahl öffentlich genießt, mit Christus und mit allen denen steht, welche es zugleich mit ihm genießen. Es wird den Corinthern nur zu Gemüthe geführt, wie das Trinken aus einem Kelche, wie das Essen von einem Brodte mit Christo überhaupt und mit allen Theilnehmern an diesem Genusse die innigste Verbindung, die innigste Gemeinschaft schon voraussetze, oder erst begründe. So wie der Altar (v. 18.) die an und auf demselben opfernden Juden zu einer Gemeinschaft, zu einer Gemeinde vereinige, so vereinige auch das Trinken aus einem Kelche und das Essen von einem Brodte die Theilnehmenden zu einer Gemeinde, sowohl in Beziehung auf das Oberhaupt, welches ihnen diese Nahrung täglich giebt, als auch in Beziehung zu allen Gliedern, welche daran Theil nehmen. In der Gemeinschaft des Altars seyn, heißt: öffentlich bezeugen, daß man den Gottesdienst in Opfern für recht halte, und mit denen, die solchen pflegen, in einer Gemeinschaft stehe, daß man ihre Ansichten und ihre Hoffnungen theile. Der nun heidnische Götzenopfer isset, der billigt die Abgötterey, macht sich derselben theilhaftig und dienet dem Teufel, als dem Vater alles Götzendienstes. Paulus will also blos sagen — wie v. 20 und 21. beweißt —: die Corinther könnten nicht Mitglieder, Theilnehmer seyn an zwey ganz verschiedenen Verbindungen, von denen die eine die andere ausschlösse. — Paulus läßt sich hier auf das Besondere, was die Christen im Abendmahle empfangen, gar nicht ein, er will hier gar nicht bestimmen, was der Christ bey dem Genusse des Brodtes und Weines empfängt; er will gar nicht eine genaue Bestimmung über das Verhältniß Christi, weder seines Leibes und Blutes, noch seiner göttlichen Natur oder überhaupt seines Geistes und Wesens zum Brodt und Wein geben, denn das geschieht von ihm im 11ten Capitel, sondern er erwähnt hier das Abendmahl nur beziehungsweise, und hebt daher auch in dem ganzen Capitel nur die Seiten heraus, welche diese Beziehung fordert. Diese Beziehung aber,

welche sich als Hauptidee durch das ganze Capitel hindurch zieht, ist keine andere, als folgende: der Christ darf nicht an dem Götzenopfer und an den Opfermahlzeiten Theil nehmen, weil es sich mit dem Wesen des Christenthums durchaus nicht verträgt, daß diejenigen, die sich gerade durch die Feier des Abendmahls öffentlich als Anhänger Christi, als Engverbundene mit ihm und unter sich darstellen, zugleich an den heidnischen Opfern und Opfermahlzeiten Antheil nehmen. Erstens sollten sie sich ja nicht zu sicher fühlen, denn sie könnten Gefahr laufen, Christum zu verlassen und zu dem Heidenthum wieder zurückkehren; zweytens störten sie die Schwächern in ihrem Glauben, welche daran Anstoß nähmen, und könnten sie zum Irrthum verleiten; ja, wenn auch die passive Theilnahme an den Opfern selbst an und für sich nichts auf sich habe, und folglich erlaubt sey, so dürfe man es doch nicht thun, aus dem Grunde, weil selbst das Erlaubte nicht immer frommt, und wir es daher unseren Nächsten schuldig sind, daß wir es unterlassen. Paulus zeigt also recht umständlich, daß es sich mit dem Wesen des Christenthums nicht vertrage, daß die Anhänger desselben an den heidnischen Opfern und Opfermahlzeiten Theil nähmen; schon ihre bloße persönliche Gegenwart bringe sie bey den übrigen Christen in Verdacht, daß sie noch große Anhänglichkeit an den Götzendienst hätten, daß sie noch keine wahren Christen wären. Diese Warnung war aber auch deshalb nöthig, weil die Heiden den Christen oft vorwarfen: wie es denn komme, daß sie sich nicht scheueten, den Opferfesten beyzuwohnen, ja sogar Opferfleisch zu essen, wenn sie die Götzen für nichts hielten! Clemens giebt daher (Paedag. lib. II, 143.) die Weisung: wir müssen uns der Opferspeisen enthalten; nicht aus Furcht, denn es ist keine Kraft in ihnen (was sage ich nun damit, sage ich etwa, daß der Götze etwas sey, oder daß das Götzenopfer etwas sey?), sondern weil unser Gewissen ein heiliges ist, weil wir unsern Abscheu gegen die bösen Geister, denen diese Dinge geweiht sind, ausdrücken sollen, und auch wegen der Schwäche Vieler, die sich leicht Gewissensscrupel machen.

Es giebt nun viele Ausleger, welche behaupten, daß mit dem Worte *κοινωνία* eine unmittelbare Gemeinschaft mit Jesu angedeutet werde, zu der wir durch den Genuß des Abendmahls gelangten, und das sey der Hauptzweck dieser Stiftung. Alle Confessionen haben daher das Wort *κοινωνία* für ihre Meinung in Anspruch genommen, der Katholik, der Lutheraner und der Reformirte. Jeder glaubt, daß mit diesem Worte die unmittelbare Gemeinschaft dessen bezeichnet werde, was Jeder im Abendmahle von Christo zu erhalten

behauptet. Der Katholik findet in diesem Worte die unmittelbare Gemeinschaft des Leibes und Blutes, der Lutheraner die des verklärten Leibes, der Reformirte die des Geistes und Wesens Christi, oder des λόγος, bezeichnet. Man gründet diese Erklärung darauf, daß Paulus (v. 19—23.) den Corinthern vergegenwärtiget habe, daß die Heiden zwar glaubten, sie kämen durch das Essen des Opferfleisches in die unmittelbare Gemeinschaft der Götter, welchen dieses Fleisch geopfert worden; allein das sey ein großer Irrthum. Die Christen hingegen kämen durch den Genuß des Abendmahls wirklich in die unmittelbare Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi; wie könnten sie also noch zu den Heiden gehen, wo keine wahre Gemeinschaft mit den Göttern statt finde, sondern nur eine eingebildete, und nicht bey Christo bleiben, mit dem sie durch den Genuß des Abendmahls wirklich in eine unmittelbare Gemeinschaft träten, welche für Zeit und Ewigkeit von den segensreichsten Folgen wäre. — Doch diese Ansicht kann aus den Worten Pauli weder grammatisch noch historisch gewonnen werden, sie ist vielmehr hineingetragen. Die Worte Pauli v. 21; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des Herrn Tisches und der Teufel Tisches (ihr könnet nicht Heiden und Christen zugleich seyn, denn eine Gemeinschaft hebt die andere auf,) sprechen zu deutlich dafür, daß hier blos von der äußern Theilnahme an dem Abendmahle, im Gegensatze zu der Theilnahme an den Opfermahlzeiten der Heiden, die Rede sey, aber nicht von dem Abendmahle an sich, und von dem, was wir wirklich in demselben empfangen, und enthalten die warnende Bemerkung, daß schon diese äußere Theilnahme eines Christen höchst unwürdig und für ihn höchst gefährlich sey.

Viele haben sich diese unmittelbare Gemeinschaft Jesu, zu welcher wir durch den Genuß des Abendmahls gelangen sollen, so gedacht: so wie Brodt und Wein in unsern Körper eingeht und sich mit allen Theilen desselben verbindet und sie stärkt und erquickt, eben so soll der Geist, das Wesen Jesu, der ganze Christus, auf eine uns unbegreifliche Weise in uns eingehen, zur Stärkung und Erquickung und zur Belebung unsers Geistes. Diese Ansicht ist gegen den Text der Einsetzungsworte, wie wir bereits dargethan, und gegen die Ordnung des Heils, welche die heilige Schrift so streng durchführt. Die Apostel wünschen in ihren Briefen den Gemeinden die Gnade und den Frieden von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Sehr characteristisch schließt Paulus den 2ten Brief an die Corinther (c. 13, v. 13.) mit den Worten: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen

Geistes sey mit euch Allen. Unter der Gemeinschaft des heiligen Geistes ist die Inwohnung, Wirkung und Mittheilung seiner Kraft zu verstehen, wodurch er die Menschen fähig macht, Christi Eigenthum zu werden, in die innigste Gemeinschaft mit Christus und Gott zu treten. Christus sagt (Joh. c. 14, v. 23.): wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Die letztern Worte bezeichnen eine innige, unzertrennliche Gemeinschaft, zu welcher aber den Menschen erst der aus Gnaden mitgetheilte heilige Geist fähig macht; denn ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, in der innigsten Gemeinschaft mit ihm leben. Von Christo wird das Wort Gemeinschaft, insofern es eine unmittelbare Mittheilung seines Wesens bezeichnet, nie gebraucht, das wird nur von der Ausgießung, von der Mittheilung des heiligen Geistes gesagt; von Christo heißt es stets: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch, diese soll der Grund seyn, darauf der Mensch durch den Beistand des heiligen Geistes sein Leben zu einer Wohnung Gottes und Jesu Christi erbauet. In diesem Sinne giebt es also weder eine κοινωνία τῆς σαρκός noch τοῦ σώματος. Demnach kann im Abendmahle nicht von einer unmittelbaren Gemeinschaft Jesu die Rede seyn, aber wohl von einer unmittelbaren Ertheilung der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo und um Christi willen, welche zwar den Erfolg hat, daß sie uns mittelbar zur innigsten Gemeinschaft mit Christus durch den Beystand des heiligen Geistes führt. Halte diesen Unterschied ja Niemand für gleichgültig; denn nur durch die strenge Beobachtung der evangelischen Heilsordnung, in welcher dieser Unterschied so entschieden vorgehoben wird, wird der Mensch stets im klaren Bewußtseyn aller der Stufen erhalten, auf welchen er nach einander zu einem vollkommnen wiedergebornen Leben gelangen kann; hier darf nichts anticipirt, nichts vermischt oder verbunden werden, was nicht streng auf einander folgt.

Dieß möge hinreichend seyn, um die Meinung derjenigen aus der Schrift zu widerlegen, und zwar aus den Stellen selbst, welche sie besonders zur Begründung derselben angezogen haben, welche behaupten: der Zweck des heiligen Abendmahls sey, die Menschen in eine unmittelbare Gemeinschaft mit Jesu zu bringen, sie des Wesens und des Geistes Jesu Christi unmittelbar theilhaftig zu machen. Diese Meinung ist die vorherrschende in der reformirten Kirche, in mehreren Modificationen, und die meisten der lutherischen Theologen, Geistlichen und Schullehrer stimmen völlig damit überein, so daß der größere Theil der

lutherischen Kirche über das Abendmahl wirklich ganz Zwinglisch denkt. —

B.) Wir gehen nun zur Erklärung von 1 Cor. c. 11, v. 17-23. Nachdem nun Paulus in dem 10ten Capitel den Corinthern bewiesen hatte, daß sie nie als wahre Christen betrachtet werden könnten, wenn sie fortführen, wie bisher, auch an den Götzenopfern Theil zu nehmen — daß man nicht zugleich Mitglied von zwey ganz entgegengesetzten Vereinen seyn könne, von denen jeder den andern rein ausschlöße — daß sie durch ihre fortwährende Neigung zum Götzendienste sich der Sünde ihrer undankbaren und ungehorsamen Vorfahren von Neuem schuldig machten, daher auch dieselben Strafen zu erwarten hätten — daß sie durch die fortgesetzte Theilnahme an den wichtigsten Acten des Götzendienstes leicht in die Gefahr kommen dürften, vom Christenthum sich völlig wieder abzuwenden, und dadurch zugleich den übrigen Mitgliedern der Gemeinde ein böses Beispiel zu geben, wofür sie dem Herrn der Gemeinde verantwortlich wären: nachdem er also diesen leicht einzusehenden Irrthum zuerst beseitigt hatte, so geht er einen Schritt weiter, und führt ihnen nun auch zum Bewußtseyn: daß sie auch in der Art und Weise, wie sie das Abendmahl selbst bisher gefeiert, indem sie es mit einem bloßen Liebesmahle verwechselt hätten, was eine natürliche Folge ihrer fortgesetzten Theilnahme an den Ostermahlzeiten der Heiden seyn dürfte, zu erkennen gäben, daß sie den Sinn und Zweck der Stiftung des Herrn gänzlich vergessen und verkannt hätten. Diese Entstellung der Feier des Abendmahls selbst, welche er hier tadelt, nöthigt ihn, den Corinthern nochmals die Stiftungsurkunde in ihrer ursprünglichen von dem Herrn ihm selbst gegebenen Form zu vergegenwärtigen und den Sinn und Zweck dieser heiligen Stiftung auf die Weise am leichtesten zum Verständniß zu bringen, welche die Verhältniße forderten. Im 10ten Capitel ist nicht die Rede von der Entstellung und Verkennung der Feier des Abendmahls, sondern nur von dem Irrthume, den die corinthischen Christen hegten, es habe nichts zu bedeuten, wenn sie außer dem Genuße des Abendmahls auch noch ferner an den Opfermahlzeiten der Heiden, als ihrer alten Bekannten, Antheil nähmen. Bey Beseitigung dieses Irrthums hatte Paulus gar keine Veranlassung, sich über den Sinn und Zweck des Abendmahls selbst auszusprechen; daher auch die Worte v. 16. nicht davon verstanden werden können, was auch der 17te Vers bestätigt, welcher den Commentar zu den Worten des 16ten Verses enthält. Hätte Paulus wirklich auch hier den Zweck gehabt, den Sinn des Abendmahls zu erklären, so hätte er ebenfalls auch die Einsetzungs-

worte wiederholen müssen, wie im 11ten Capitel, was aber nicht geschehen.

Gehen wir nun zur speziellen Erörterung über den Inhalt des 11ten Capitels. Vom 17ten bis 23sten Vers tadelt Paulus die Unordnung und die Mißbräuche, welche in der corinthischen Gemeinde nach und nach herrschend geworden waren, und das geschieht von ihm mit entschiedenem Ernst; denn er schließt mit den Worten v. 22: was soll ich euch sagen? soll ich euch loben? hierinnen lobe ich euch nicht. Zuerst beklagt er sich darüber, daß sie bey ihren Versammlungen sich weniger erbauten, um im Glauben und in der Liebe immer einiger und fester zu werden, daß sie vielmehr durch verschiedene Lehrmeinungen Trennung herbey führten, was Gott nur zulasse, damit dadurch die wahren und ächten Jünger des Herrn in der Gemeinde bekannt würden. Zweytens macht er ihnen bemerkbar, daß sie völlig aufgehört hätten, das Abendmahl im rechten Sinne und nach dem Willen des Stifters zu feiern; denn, wenn sie zusammen kämen, so feierten sie gar nicht das Abendmahl, sondern mehr das Liebesmahl und auch dieß nicht nach seiner ursprünglichen Bedeutung Ein jeder nähme (fährt Paulus fort) bey dem Halten des Liebesmahles (welche die Christen in den ersten Zeiten aus ganz guter Meinung, aber nicht mit gleichem Erfolge, vor dem Genuße des Abendmahles, jedoch ohne Befehl vom Herrn dazu zu haben, eingeführt hatten) sein eigenes Mahl, sein mitgebrachtes Essen vor sich hin, ohne in gemeinschaftlicher Liebe die Andern, besonders die Armen, dasselbe mitgeniessen zu lassen, wie es doch der Name und die Absicht dieses Mahles erfordere. Da müsse freilich der Arme, der entweder zu spät komme, oder gar keines Antheils an des Andern Speise gewürdigt werde, hungrig bleiben, und sich vor der Gemeinde beschämt und verachtet fühlen, während die Reichern schon übersatt und wohl auch trunken wären. Das ist aber nicht des Herrn Abendmahl. Ein solches Mahl, wie ihr zu halten pflegt, das könnet ihr ja in euren Häusern halten, und zwar wenn und wie ihr wollt, dazu dürft ihr aber keineswegs den Versammlungsort der christlichen Gemeinde mißbrauchen, noch weniger vorgeben, dieß sey des Herrn Abendmahl: dadurch kränkt und beleidigt ihr die Gemeinde, schadet ihrem Ruf, und bringt die Unwissenden zu dem Wahn, als bestehe das Reich Gottes in Essen und Trinken. Sobald bey dem Liebesmahl nur Jeder an sich denkt und für sich ißt, so entehrt er dadurch die ganze christliche Gemeinde und kränket besonders die Armen, welche nichts haben, und doch die größere Zahl in der Gemeinde ausmachen; und sollte einen oder den andern ja der Hunger nöthigen, eher anzufangen mit

dem Liebesmahl, als bis die andern sich dazu versammelt, so ist es doch besser, er beschwichtigt erst zu Hause den dringenden Hunger. Ihr sehet demnach, daß ihr den wahren Zweck des Abendmahls gänzlich aus den Augen verloren und diese heilige, höhere Stiftung gänzlich verkannt habt, daher will ich euch nochmals die Worte, welche unser Herr und Heiland Jesus Christus bey bei der Stiftung dieses Mahles selbst gesprochen, und von dem ich sie selbst erhalten habe, in euer Gedächtniß zurückrufen. V. 23, 24, 26 wiederholt nun Paulus die Worte der Einsetzung, welche mit denen der drey Evangelisten völlig übereinstimmen, um die Gemeinde von Corinth von Neuem wieder mit dem einfachen, ursprünglichen Sinne und Zwecke dieser Stiftung vertraut zu machen, und sie dadurch vor jeder künftigen Entstellung zu sichern. Daß die Worte Pauli mit den Worten der drey Evangelisten so genau übereinstimmen, ist von der größten Wichtigkeit, da er selbst versichert, er habe das, was er der Gemeinde darüber mittheile, von dem Herrn selbst empfangen, also von keinem andern Apostel entlehnt. Diese Uebereinstimmung ist ganz dazu geeignet, die Versuche derjenigen Ausleger richtig zu würdigen, welche behaupten, daß in den Einsetzungsworten, namentlich bei den drey Evangelisten, manches hinzugesetzt, oder weggelassen, oder anders gestellt worden sey; was sie deshalb nur behaupten, um alles zu beseitigen, was ihrer vorgefaßten Meinung von dem Abendmahle widersprechen dürfte. Paulus hat also den Zweck, durch die Mittheilung des ächten Textes der Einsetzung des Abendmahls die Corinther zu überzeugen, daß das Abendmahl nach Christi Sinn etwas ganz anderes sey, als sie factisch voraussetzten. Er behandelt das Abendmahl ganz besonders, hebt die ganze Wichtigkeit und hohe Bedeutung desselben heraus, indem er ihnen zeugt, was sie im Abendmahle empfangen. Um ihnen aber recht anschaulich zu machen, was sie in dem Abendmahle suchen müssen, und was der Herr ihnen darin zu geben verheißen, wenn sie es würdig genößen, zeigt er ihnen die Folgen des unwürdigen Genußes, und erleichtert ihnen so den Schluß auf die Folgen und die Wirksamkeit des wahren Genußes. — Wir wollen vor der Hand zugeben, daß, nach der Meinung vieler Ausleger, bey den drey ersten Evangelisten die Einsetzungsworte nur historisch berichtet werden und keinesweges von der Art sind, daß sie nicht verschiedener Deutung unterworfen werden könnten — daß alles, was man darüber sowohl aus den 3 Evangelisten als auch aus dem Johannes vorbringen könne, von dem critisch-exegetischen Standpunkte aus betrachtet, nicht gnügend und überzeugend sey; da man doch niemals mit allem Scharfsinne

aus dem Worte ἐστι, an und für sich, etwas folgern könne — daß auch aus 1 Cor. c. 10. an sich kein entscheidendes Urtheil gefällt werden könne; allein nach dem, was der Apostel Paulus in der größten Einfachheit und Kürze hier über das Abendmahl mittheilt, bleibt uns doch wohl kein Zweifel mehr übrig, daß in den sämmtlichen Berichten über das Abendmahl die größte Harmonie vorhanden ist, zu dieser Behauptung berechtigt uns der Text und der Commentar, den Paulus davon giebt. V. 26 — 36 macht er erstens ihnen die Größe der Verschuldung, welche sie sich durch einen so unwürdigen Genuß, wie bisher, zuzögen, fühlbar, und um sie in Zukunft davor zu sichern, macht er ihnen mit großem Nachdruck die Selbstprüfung vor dem Genuße und die sorgfältigste Unterscheidung zwischen der Speise eines gewöhnlichen Mahles und der, welche der Herr im heiligen Abendmahle darbietet, zur dringenden Pflicht. V. 30, 31, 32, macht er zweitens die Corinther auf die nothwendigen Folgen dieses unwürdigen Gebrauches, dieser Verkennung des Zweckes des heiligen Abendmahls, aufmerksam. Er sagt: wo das Abendmahl nicht im Sinne und nach dem Willen Christi gefeiert werde, da müßten viele schwach, mehrere kraftlos (ἄῤῥωστοι) und ein großer Theil ganz schlaftrunken (ohne alle Lebenszeichen) werden, was daher auch in ihrer Gemeinde erfolgt sey, was sie zugestehen würden. Die Folgen, welche Paulus als unausbleiblich bezeichnet, wenn das Abendmahl nicht in dem Sinne und nach dem Zwecke des Stifters in den christlichen Gemeinden gefeiert wird, sind wohl zu beherzigen, zumal da die Kirchengeschichte in allen Perioden und zwar bis auf die neueste Zeit seine Worte bestätiget hat. Paulus hat das Sinken des christlichen Lebens in den bereits bestehenden Gemeinden von Stufe zu Stufe abwärts in diesen 3 Hauptmomenten meisterhaft veranschaulicht und die Quelle, woraus er diese Erscheinung als nothwendig ableitet, ist ihm der Mißbrauch, oder was einerley ist, der Nichtgebrauch des heiligen Abendmahls. Es ist also nicht gleichgültig, was wir uns bey dem Genuße des Abendmahls denken, welche Idee wir als die wahre ergreifen. Aus den Folgen des Nichtgebrauchs des Abendmahls, welche Paulus hier so characteristisch in ihrer Stufenfolge nach Abwärts bezeichnet hat, dürfen wir wohl mit Sicherheit auf die Wirkung schließen, welche Paulus dem rechten Gebrauch des Abendmahls zuerkennt. Die Feier des Abendmahls im Sinne des Herrn hat erstens als öffentliche, in der Gemeinde vollzogen betrachtet, die Wirkung, daß sie die Glieder derselben, die genießenden und nichtgenießenden, in ihrem Glauben an die Vergebung der

Sünden in Christo, als der rechten Seelenspeise, bestärkt und befestigt, folglich vor der Schwachheit im Glauben schützt und sichert. Sie hat zweytens die Kraft, die schon Kraftlosen, Bekümmerten, Lebenssatten wieder geneigt zu machen, von Neuem wieder die von Christo im Abendmahle dargebotene Seelenspeise im Glauben und Vertrauen sich zuzueignen, und dadurch werden sie von ihrer Seelenkrankheit gerettet und vor dem ewigen Tode gesichert. Sie hat drittens den Erfolg, daß sie die bereits ganz in Schlaf Versunkenen wieder aus ihrem Todtenschlafe aufweckt und wieder zum Bewußtseyn dessen bringt, wodurch sie wieder zum wahren Leben gelangen können. Wir haben wohl nicht weiter nöthig, nachzuweisen, daß unsere oben gegebene Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls ganz mit dem übereinstimmt, was der Apostel hier gesagt hat. — Daß der Apostel Paulus die Worte: solches thut zu meinem Gedächtniß, vorzüglich eingeschärft, das geschah deshalb, weil die corinthische Gemeinde bey ihren sogenannten Liebesmahlen dieß gänzlich aus den Augen gelassen hatten, darauf beziehen sich die Worte: ihr unterscheidet nicht den Leib des Herrn, v. 29. Hierauf macht er sie vorzüglich auf das, aufmerksam, was sie bei der öffentlichen Feier, so oft sie geschehen möge, vorzüglich beachten sollten; denn (fährt er fort) so oft ihr von diesem Brodte (nicht dieses Brodt) esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt. Der Genuß des Abendmahls im Glauben ohne äußere Zeichen, den jeder täglich im Stillen vollziehen kann und soll, hat einzig und allein zum Zweck, daß unsere nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungernde und dürstende Seele sich die Vergebung der Sünde, durch Christi Tod ihr erworben, und um ihres Glaubens an seinen Versöhnungstod ihr verheißen, als die einzige wahrhaft sättigende und erquickende Seelenspeise gläubig zueigne. Die öffentliche Feier in der Gemeinde hat aber außer dem bereits angegebenen Zweck noch den, diesen Glauben, daß der Mensch nur durch das gläubige Ergreifen der Vergebung der Sünden, von Christo im Abendmahle verheißen, die Kraft von Gott erhält, vom geistigen Tode zum wahren Leben gelangen zu können, öffentlich vor der ganzen Gemeinde, vor allen Menschen, zu bekennen, und durch dieses glaubensvolle, dankbare Beispiel die Schwachen in demselben Glauben zu befestigen, die Kraftlosen für diesen Glauben von Neuem zu beleben, und die im Taumel schon Schlaftrunkenen dafür zu erwecken. Das wird mit den Worten: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, angedeutet; des Herrn Tod soll als die Quelle des wahren Lebens bekannt und gepriesen werden von Allen, wel-

che im Glauben an seinen Tod, für uns erduldet, zum wahren Frieden mit Gott und dadurch zum wahren Leben gekommen sind. Die öffentliche Feier des Abendmahls ist in dieser Beziehung eine fortgehende, öffentliche, feierliche, dankbare Bestätigung der Erfahrung der verheißenen Gnade Gottes in Jesu Christo, es ist die fortgehende, veranschaulichte, öffentliche Verkündigung des Wortes vom Kreuz. — Diese öffentliche Feier soll in der christlichen Kirche fortgeführt werden, bis Christus einst zum Weltgerichte kommen wird, also bis an das Ende der Tage. Wenn sie die vorher angedeutete Wirkung hat und haben soll, so darf sie um ihres großen Segens willen, weil sie die christliche Gemeinde im rechten Glauben und in der rechten Liebe erhält, befestigt, und steigert, und die, welche noch nicht zur christlichen Gemeinde gehören, für diesen Lebengebenden Glauben geneigt macht, nie entstellt, noch vernachläßiget, oder gar aufgehoben werden. Da also (fährt Paulus fort) die gemeinschaftliche Feier des heiligen Abendmahls einen so erhabenen Zweck hat und von so großer Wirksamkeit ist, so ist der unwürdige und unvorbereitete Genuß desto verantwortlicher; daher darf Niemand ohne eine bußfertige und gläubige Stimmung seiner Seele, ohne sich von einem wahrhaften Seelenhunger dazu aufgefordert zu fühlen, sich zum öffentlichen Genusse des Abendmahls in der christlichen Gemeinde einfinden. Wer ohne wahrhafte Reue und Buße, und ohne innigen Glauben an die Verheißung im Abendmahle, zum Tisch des Herrn tritt, der empfängt nicht die verheißene Vergebung der Sünden, wodurch seiner Seele allein der Friede mit Gott, die Versöhnung mit Gott wieder zu Theil wird, er wird also nicht von der Sünde und ihren ewigen Strafen befreyet, sondern er versündigt sich vielmehr an der heiligsten Liebe, welche Leib und Blut zu seiner Erlösung in den Tod gegeben hat. Daher ist eine sorgfältige Prüfung vor dem Genuße nöthig; Jeder prüfe also seinen Seelenzustand, seine Buße, seinen Glauben, und alsdann esse er von diesem Brodte, und trinke von diesem Kelche. Wagt er es aber, ohne eine solche Prüfung und würdige Vorbereitung an dem Genuße des Abendmahls Theil zu nehmen, so kann er sich durch seinen Unglauben und durch seine Unbußfertigkeit nur göttliche Strafe zuziehen, indem er durch sein Betragen bey dieser heiligen Feier sich nicht bloß strafbar, sondern auch Andere in ihrem Glauben irre macht, und der Herr sagt: wer der Geringsten einen, die an mich glauben, ärgert (zum Unglauben verleitet), dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget und er ersäufet würde im Meere, wo es am tiefsten ist.

V. 31, 32. führt nun Paulus den Corinthern zu Gemüthe, daß es besser sey, sich zu prüfen, sein sündhaftes Wesen zu bekennen, die dargebotene Gnade Gottes in Christo zu ergreifen; dadurch würde man dem unausbleiblichen Gerichte Gottes entnommen, Gott werde dadurch wieder unser Vater und bleibe nicht blos unser strenger Richter. Suchen wir uns schon hier mit Gott zu versöhnen, durch ein gläubiges Ergreifen der uns im Abendmahle durch Jesum Christum verheißenen Vergebung der Sünden, so haben wir nicht, wie die sichern Weltmenschen, die ewige Verdammniß zu erwarten. Diese letztern Worte beweisen hinlänglich, daß der Apostel der Gemeinde nachweist, daß sie nur durch den gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls der Vergebung der Sünden theilhaftig würden, und dadurch dem zukünftigen Gericht Gottes über ihre Sünden entgingen; betrachteten sie aber, entweder aus Unglauben oder Leichtsinn verleitet, das Abendmahl wie jedes andere Mahl, und erklärten ein solches Mahl für das wahre Abendmahl, weil sie die Speise, welche uns Christus im Abendmahle darreicht, nicht von den Speisen jedes gewöhnlichen Mahles unterschieden, wodurch sie sehr Vielen ein Aergerniß würden, so steigerten sie noch mehr ihre Schuld und könnten der ewigen Strafe nicht entgehen. — Aus dem Erfolg des im Unglauben und Unbußfertigkeit gewagten Genusses des Abendmahls, den hier Paulus so bestimmt angiebt, daß der Mensch dadurch dem göttlichen Strafgerichte anheimfalle, kann man mit Recht schließen, daß der Apostel den Erfolg des würdigen Genusses des Abendmahls darein setzt, daß wir dadurch von der Sünde und den ewigen Strafen, die sie zur Folge hat, befreiet, mit Gott wahrhaft versöhnt werden und Ruhe und Frieden in Beziehung unseres erkannten, betrauerten und bereueten sündhaften Lebens erhalten. Paulus dachte also beim Abendmahle des Herrn weder an eine besondere Gegenwart des Leibes und Blutes (mag man dieselbe sich sichtbar in der Verwandlung denken, wie die Katholiken, oder nur als wahrhaft vorhanden aber unsichtbar, wie die Lutheraner), noch des Geistes Jesu Christi, (wie die Reformirten, welche nur an eine geistige Gegenwart, an einen geistigen Genuß Christi denken) sondern an die Vergebung der Sünden, welche im Abendmahle den Gläubigen wirklich (obgleich auf eine unsichtbare Weise) als die wahrhaft sättigende und erquickende Seelenspeise gegeben werde, und den Menschen von dem ewigen Tod erlöse, wenn er sie gläubig als solche in sich aufnehme. Somit bestätigt auch der Apostel die Aechtheit der Worte beym Matth.: εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, welche viele Ausleger für unächt erklären, weil sie bey den beyden übrigen nicht gefunden werden; wenn er sie auch nicht

in dem Texte anführt, so spricht doch sein Commentar für sie. Die Worte ἔνοχος τοῦ σώματος καὶ τοῦ αἵματος τοῦ Κυρίου (v. 27.) erklärt Paulus selbst mit den Worten v. 29: κρίμα ἑαυτῷ ἐσθίει καὶ πίνει; anstatt daß der Mensch durch den würdigen Gebrauch des Abendmahls von der ewigen Strafe und Schuld befreiet werden sollte, macht er sich durch unwürdigen und leichtsinnigen Gebrauch derselben vielmehr schuldig. Er kommt in gleiche Verschuldung mit seinen Mördern. So nimmt es schon Theodoret, indem er sagt: homo, qui epulis et crapulae huic dat operam, nihil differt a Juda, aut a militibus istis, qui Domini ipsius adeo nullum ad ipsos pertinere putarunt beneficium, ut eum occiderent, nulla tristitia, nullo grati animi sensu tacti. Grotius sagt zu dieser Stelle: par fecit, quasi Christum trucidaret. Er steigert dadurch noch mehr seine Schuld, daß er den feierlichsten Act der höchsten Gnade entstellt und seine Wirksamkeit bey sich und Andern verhindert, und sich und Andere der Lebengebenden Gnade in Christo beraubt, welche Christus durch seine Liebe am Kreuz der Menschheit erworben. Sie wird den Menschen um Christi willen, d. h. aus Gnaden zu Theil. Seine Liebe hat uns diese Gnade des Vaters bewirkt, und insofern verdanken wir sie nicht uns, es ist sein Verdienst, nicht unser Verdienst, deswegen empfangen wir die Vergebung der Sünden nicht als ein Verdienst, sondern immer als Gnade, was uns um so dankbarer, demüthiger, liebevoller und treuer gegen Gott und gegen Christus stimmen muß. —

§. 40. Die gegebene Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls und die im Evangelio selbst vorgeschriebene Ordnung in der Ertheilung der beiden Sacramente wird als die wahre und richtige außer den bisherigen Schrift-Beweißen, siebentens vorzüglich auch bestätigt, wenn wir Rücksicht auf die Bedürfnisse des menschlichen Geistes nehmen, denen Gott in der gegebenen Ordnung des Heils so vollkommen und liebevoll begegnet ist. — Jeder Mensch wird mit der Anlage zum Glauben, Lieben und Hoffen geboren, dieß sind die natürlichen Grundzüge seines Lebens und Strebens. In ihnen liegt die Möglichkeit, daß jeder Mensch unter Gottes Beystand ein Kind Gottes werden kann. Das Christenthum allein fördert nur diese Möglichkeit zur Wirklichkeit, indem es dem glaubenden, liebenden, hoffenden Menschen den rechten, wahren Gegenstand für seinen Glauben, für seine Liebe und für seine Hoffnung entgegenbringt, und dadurch die Grundrichtung des menschlichen Geistes veredelt und verherrlicht. Glauben, lieben, hoffen

muß jeder Mensch, das sind die Bedürfnisse seines Geistes, welche auch stets dringend volle Befriedigung fordern. Die ersten von Gott erschaffenen Menschen waren im vollen Besitz dieser Befriedigung, verloren ihn aber durch ihre Trennung von Gott. Seit dem Fall regt sich nun in den Menschen mehr oder weniger eine Sehnsucht nach den verlorenen Gütern. Wird nun das Rechte und Wahre, was er glauben, lieben und hoffen soll, ihm nicht gegeben, so sucht und dichtet er sich selbst Gegenstände für dieses unabweisbare Bedürfniß seiner Seele, (dies die Quelle alles Götzendienstes uud Aberglaubens in jeder Form) und er befindet sich in seinem Streben so lange im Irrthume, bis er durch das Christenthum den wahren Gegenstand seines Glaubens, seiner Liebe und seiner Hoffnung kennen lernet. Das Christenthum nimmt aber nicht blos auf diese Bedürfnisse Rücksicht, sondern auch auf die Stufenfolge, nach welcher sie sich entwickeln; es bethätigt zuerst vorherrschend den Glauben, dann die aus dem wahren Glauben stammende Liebe und dann die dadurch begründete Hoffnung.

So wie nun das Christenthum den allgemeinen Bedürfnissen des menschlichen Geistes entspricht, so entspricht es auch und vorzüglich in der Ordnung des Heils, den besondern Bedürfnissen der gefallenen Menschheit, um sie wieder zu Gott zurückzuführen. Das Christenthum muß nach den Worten Christi als eine Heilsanstalt für Kranke, als eine Hilfsanstalt für Bekümmerte und Traurige betrachtet werden. Es ist die allgemeine Charité für die ganze Menschheit, insofern sie als der wahren Gesundheit des Geistes verlustig und also der Heilung von dem, was sie gestört, höchst bedürftig gedacht wird. Es ist das allumfassende Armenhaus, in welchem allen Hülfsbedürftigen das Nothwendige (was sie weder sich selbst geben, noch von Andern erlangen können) zur Erhaltung und Sicherung des ewigen Lebens als Gnadengabe in Liebe gereicht wird. Da jedoch diese Anstalt nichts von dem gewährt, was der natürliche Mensch begehrt und hofft, vielmehr es zur Bedingung macht, daß Jeder, der an ihren Wohlthaten Antheil nehmen will, sich seiner irdischen Begierden unter dem Beystande Gottes entledigen und seine selbstsüchtigen Hoffnungen aufgeben müsse, so werden die Wohlthaten derselben von den Meisten weder geachtet noch begehrt. Nur diejenigen werden das Christenthum als die höchste Wohlthat erkennen, welche zur Erkenntniß ihres Elendes und ihrer Hilfsbedürftigkeit, und, nach mannigfaltigen Versuchen der Selbsthülfe zum Bewußtseyn gekommen sind, daß sie weder sich selbst, noch Andere ihnen helfen können, daß dies allein nur Gott könne; diese werden um

so glaubensvoller nach der dargebotenen durch die außerordentlichsten Thatsachen beglaubigten Hilfe Gottes ihre Arme ausstrecken. — Nur der wird die Hilfe begehren, der sich derselben bedürftig fühlt; nur der wird den rechten Arzt verlangen, der nirgends Rettung siehet, und doch seine Krankheit als zum Tode führend erkannt hat.

§. 41. Daher hat auch die göttliche Heilsanstalt dafür gesorgt, daß der Mensch zuerst zur Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit (seiner Krankheit) komme und seiner Ohnmacht, sich selbst davon zu befreien, (seiner Hilfsbedürftigkeit) bewußt werde, um so in ihm auch das innige Verlangen nach der wahren Heilung, folglich auch nach den Mitteln, welche die Lehre Christi zur Rettung als Gnade in Liebe darbietet, zu erzeugen. Daher beginnt das Christenthum vorbereitend durch die Propheten und zuletzt mit der Johannestaufe, welche die Verpflichtung zur Buße und zum Glauben an das Evangelium zum Zweck hatte. Nicht umsonst erscheint in Johannes dem Täufer das Gesetz in einer ungewöhnlichen Reinheit, Stärke und Kraft, um auch in dieser vollendeteren Gestalt an den Pforten des Reiches Gottes seine Ohnmacht zur Erlösung der Menschen laut zu bekennen. Das Gesetz, in seiner Strenge im Johannes noch einmal in einer vollkommenern Form vergegenwärtigt, spricht selbst seine Ohnmacht, die Menschen wahrhaft und von Grund aus zu bessern, laut aus und zeigt, auf Gottes Befehl, dem Menschen für sein bekümmertes und trauriges Herz die wahre und einzige Hilfe in Christo. Es überzeugt die Menschen mit Nachdruck, daß das Gesetz nur eine zur Besserung verpflichtende Kraft habe, jedoch die Besserung selbst nicht geben und begründen könne; daß vielmehr die wahre Hilfe zur gründlichen Besserung nur dem Glauben an Jesum Christum als unsern Erretter und Erlöser und an den von Christo selbst verheißenen heiligen Geist gewährt werden könne. Der Zweck dieser Anstalt war, dem Herrn den Weg zum Herzen der Menschen zu bereiten; die Wohlthat der Erlösung sollte ihnen nicht aufgedrungen, wohl aber ein dringendes Verlangen darnach in ihnen erzeugt werden. Das konnte nur dadurch geschehen, daß der Mensch zum Bewußtseyn seines wahren Seelenzustandes, zur Erkenntniß der Sünde, zum Gefühl seiner Hilfsbedürftigkeit, und zur Trauer und Reue darüber gebracht wurde.

§. 42. Um ihn aber durch Vorhaltung des Gesetzes, welches der Mensch nie erfüllt hat, nicht blos zu schrecken und zu ängstigen, sondern ihm auch wieder Muth und Vertrauen einzuflößen, so verbindet Johannes nach der Versicherung Got-

tes unmittelbar mit der Buße den Glauben an das Evangelium; er vergegenwärtigt also das Gesetz nicht in seiner vernichtenden und Lebenraubenden Kraft, sondern er stellt es dar als den Zuchtmeister auf Christum, in welcher Verbindung den Menschen das Gesetz stets geprediget werden sollte, was so oft vergessen worden. Vom Spiegel des Gesetzes führt Johannes seine Zeitgenossen hin zu Christo selbst, als dem wahren Erlöser und Heiland der Seele, und zeigt, daß dem Glauben an ihn die Vergebung der Sünde zu Theil werden solle. Christus selbst bestätigte die Taufe Johannis als eine göttliche Vorbereitungsanstalt zum Reiche Gottes und ließ sie an sich selbst vollziehen, nicht, weil er derselben bedurfte, was auch Johannes laut bezeugen muß, sondern, damit erfüllet würde, was Gott dem Johannes verheißen: es sollte ihm bey der Taufe der Messias kenntlich gemacht werden, was auch geschah. Johannes selbst gab, wie wir bereits gezeigt, genau den Unterschied zwischen seiner und der christlichen Taufe an, indem er sagt: ich taufe euch mit Wasser zur Buße und zum Glauben an das Evangelium, Christus aber wird euch taufen mit Feuer und dem heiligen Geiste; damit bezeichnete er die wirkliche, vollkommene Reinigung des Herzens durch die Kraft des heiligen Geistes, welche die christliche Taufe gewähren würde, während seine Taufe nur vorbereitend zur Buße und zum Glauben an das Evangelium wirken sollte, um die Herzen vorzubereiten zur neuen Geburt in dem heiligen Geist.

§. 43. Das Christenthum führt den Menschen nicht nur zur Erkenntniß seiner Sünden, zur Trauer und Reue darüber, dann zur innigen Sehnsucht, daß ihm Vergebung der Sünden zu Theil werden möge; sondern es stillt auch das innige Verlangen des demüthigen, geängsteten und reuevollen Herzens, indem die frohe Botschaft, dir sind deine Sünden vergeben, ihm tröstend und rettend in Christo entgegenkommt. Allen, welche sich im Glauben Christum als dem verheißenen, von Gott gesandten Retter und Heiland nahen, wird die Vergebung der Sünden zu Theil. Der Herr rufte Jedem tröstend zu: gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben, sündige aber forthin nicht mehr; dein Glaube hat dir geholfen. Nicht als wenn der Glaube des Menschen die Vergebung der Sünden bewirkt oder erzeugt hätte, setzt Christus diese Worte hinzu, sondern um anzudeuten, daß die verheißene Vergebung der Sünde als Gnade nur dem Glauben an ihn als Herrn und Heiland gegeben werde, weil nur diesem Glauben unter dem Beystande des heiligen Geistes die Liebe folgt, welche des Gesetzes Erfüllung ist.

Diese um Christi willen als Gnade verheißene Vergebung

der Sünden erhält nur der, welcher fest glaubt, daß Jesus Christus wahrhaftig für ihn, den Sünder, gelitten hat und gestorben ist; den Zeitgenossen Jesu ward sie zu Theil ohne den Genuß von Brodt und Wein. Damit aber dem Menschen dieser nothwendige Glaube nicht erschwert, aber auch nicht zu einer bloßen Einbildung, Meinung oder Gedankenspiel würde, kettete Gott ihn nicht an ein bloßes Wort der Verheißung, sondern an eine Thatsache, welche in ihrem ganzen Umfange, in der Art, wie, und in der Zeit, in welcher sie geschah, ganz dazu geeignet war und ist, jeden heilsbegierigen Menschen, er stehe auf einer Stufe der Cultur, auf welcher er wolle, die völlige Gewißheit der für jeden Menschen nothwendigen Versöhnung mit Gott zu gewähren. Der Glaube an diese Liebesthat und das gläubige Ergreifen des dadurch Erworbenen, nemlich der Vergebung der Sünden, giebt jedem Bekümmerten den rechten und bleibenden Trost und jedem Hilfsbedürftigen die rechte Lebensnahrung. Ohne diesen Glauben und ohne dieses gläubige Ergreifen der Vergebung der Sünden, welche uns Christus durch seinen Tod für uns erworben hat, d. h. ohne das Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi kommt Niemand zum wahren Leben, denn Christus sagt: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

§. 44. Wenn der Mensch, der sich wieder mit Gott vereinigen will, nicht erst darüber völlig gewiß ist, daß ihm um Christi willen vergeben worden ist, so kann er weder zum Glauben, noch zur Liebe und Freudigkeit kommen, Gottes Kind zu werden, so innerlich nothwendig hängt dieß zusammen. Ueber die Vergangenheit muß der Mensch ganz beruhigt seyn, er muß ganz gewiß seyn, daß Gott nicht mehr seiner Sünden gedenket, wie dies Christus in der Parabel vom verlornen Sohne so anschaulich darstellt. Dieser Glaube, daß für uns etwas geschehen sey zur Versöhnung mit Gott, sollte nicht blos an eine mündliche Versicherung von Christo Jesu (denn diese konnte mit der Zeit von der herrschenden Selbstsucht im Menschen in Zweifel gezogen werden), sondern auch an eine That geknüpft werden, welche als eine anschauliche, in ihrer Bedeutung allgemein verständliche, aber doch außerordentliche, alles menschliche Denken und Hoffen übersteigende, den Menschen nöthigte, im Glauben das zu ergreifen zum Heil seiner Seele, was ihm dadurch zu Theil geworden. Eine blos wörtliche Versicherung der Vergebung der Sünden konnte nur aus Christi Munde den

gewünschten Trost denjenigen gewähren, welche zu seiner Zeit als mühselig und beladen im Glauben zu ihm kamen.

Aus dem Munde seiner Jünger würde sie nicht so kräftig und allgemein gewirkt haben, da ja ein bloßes Wort so vielen Entstellungen und so vielem Zweifel ausgesetzt bleibt. Daher hat Gott aus Liebe zu den Menschen den Versöhnungstod Christi für uns beschlossen, damit die Verheißung der Vergebung der Sünde nicht bloß im Worte, sondern auch in einer außerordentlichen That, welche ganz dazu geeignet war, die Gerechtigkeit und Liebe Gottes in der innigsten Verbindung anschaulich zu machen, den Menschen gegenwärtig und unvergeßlich bleibe; also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, welche an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben erhalten.

§. 45. Um aber den Glauben an diese rettende Liebesthat durch eine äußere, den Zweck und die Wirksamkeit derselben wahrhaft versinnbildende, Handlung für alle Zeiten zum Besten der Menschheit zu erhalten, zu befestigen, und zu erwecken, stiftete Christus nach dem Willen seines Vaters das Sacrament des Abendmahles, zu dessen jährlicher Feier er die Seinen als zu einem nothwendig bleibenden, öffentlichen Bekenntniß des Glaubens an die Vergebung der Sünden um Christi willen aufgefordert hat, zum Heil der Christen und zur Rettung der Nichtchristen. Von diesem Standpunkte aus ist über die Nothwendigkeit und die wahre Bedeutung des Sacramentes des Abendmahls wohl kein Zweifel mehr. Das Sacrament soll den zum wahren Leben so nothwendigen Glauben an die Vergebung der Sünden durch den Kreuzestod Christi für uns erworben und aus Gnaden uns verheißen, der ganzen Menschheit stets vergegenwärtigen und dadurch sichern. In der Art und Weise der Einsetzung und des gebotenen Genusses sollte es den Menschen unvergeßlich gemacht werden, daß unsere suchende Seele keinen wahren Frieden erlangen, keine Befriedigung des oft weniger erkannten als gefühlten Bedürfnisses nach Versöhnung mit Gott erhalten werde, wenn sie nicht die in Christo und um Christi willen dargebotene Vergebung der Sünde, als die einzig wahre, erquickende, sättigende und neues Leben wahrhaft gewährende Seelenspeise, gläubig im Abendmahl als die höchste Gnadengabe ergreift und in sich aufnimmt.

§. 46. Zuerst bedarf also nach der strengen Weisung des Evangeliums der Mensch der Sündenvergebung, und diese wird ihm in Christo Jesu als eine Gnadengabe

durch eine völlige beruhigende und allen Zweifel vernichtende Thatsache zugesichert. Sie wird ihm so gewährt, daß sie zugleich in ihm die innigste Sehnsucht nach der Sündenreinigung erzeugt, welche den durch den Glauben an Jesum Christum Gerechtfertigten und Begnadigten durch den Beystand des heiligen Geistes nach der Verheißung gewährt werden soll. Das Christenthum richtet sich also in seinen Hauptlehren, in seinen Hauptanstalten ganz nach dem Bedürfniß des Menschen; sobald er zum Bewußtseyn seiner Sündhaftigkeit gekommen ist und nur innig nach Vergebung der Sünden verlanget, so ertheilt es ihm zuerst die Vergebung der Sünden als die wahre Lebensspeise, im Abendmahle versinnbildet und wirklich gegeben; dann, wenn er herzlich verlanget nach einem reinen Herzen, nach einem neuen gewissen Geist, so empfängt er den heiligen Geist, sein Herz wird gereinigt von aller Sünde und Ungerechtigkeit, versinnbildet und gewährt in dem Sacrament der heiligen Taufe. Das Christenthum gewährt also zuerst die Sündenvergebung, dann die Sündenreinigung; die erste dem Glauben an Jesum Christum für uns in den Tod gegeben; die zweyte dem Glauben an den von Christus uns verheißenen heiligen Geist, der es von dem Seinen nehmen wird und uns in alle Wahrheit leiten. Da nun Christus sagt: ich bin die Wahrheit, so heißt in alle Wahrheit leiten so viel, als: der heilige Geist wird bewirken, daß Christus eine Gestalt in uns gewinne, und wir so mit ihm eins, innig verbunden werden, er wird Christus in uns verklären und verherrlichen. Diese Wirkung des heiligen Geistes soll jedoch nur eine Leitung seyn, folglich kein Zwang; es kommt also auf unsere Empfänglichkeit, Willigkeit, auf unserer gläubige Hingabe an diese Leitung an, ob wir mit Christo vereinigt werden wollen oder nicht.

§. 47. Wer diese Ordnung des Heils fest hält, der kommt zum wahren Leben; er gelangt erst zur Erkenntniß der Sünden, dann zur Sündenvergebung und zuletzt zur Sündenreinigung. Diesen streng genetischen Gang, der der ganzen Menschheit als nothwendig zu ihrem Heil vorgeschrieben worden ist, muß auch jeder einzelne Mensch sorgfältig beobachten, und nicht nur einmal, sondern so oft er von Gott abgewichen ist.

Christus ist für uns gestorben (für euch gegeben in den Tod, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde), damit er in uns leben kann (auf daß ich sein Eigenthum sey und in seinem Reiche unter ihm lebe in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit). Der Mensch muß also nach dieser Ordnung des Heils damit beginnen, daß er zur Erkenntniß

der Sünden und zum Glauben an das Evangelium kommt, d. h. zum Glauben, daß Christus wahrhaftig zur Vergebung der Sünde für ihn gestorben ist: doch darf er dabey es nicht beruhen lassen, sondern die Ordnung des Heils vollkommen befolgen, er muß fest glauben, daß Christus für ihn gestorben ist, damit er in ihm leben könne; er muß also im Glauben um den heiligen Geist bitten, durch dessen Beystand er von seiner Sündhaftigkeit gereinigt wird, damit der Vater und Christus Wohnung bey ihm mache, und Christus eine Gestalt in ihm gewinne. Befolgt der einzelne Mensch diese vorgeschriebene, nothwendige, den Bedürfnissen des Menschen ganz entsprechende Heilsordnung nicht, so kann er nicht zum wahren, seligen Leben gelangen. Daraus geht aber auch hervor, daß das Abendmahl keine andere Bedeutung haben könne, als die wir gegeben; keinen andern Zweck habe, als den wir angedeutet; daß aber auch das Sacrament des Abendmahls eher ertheilt werden müsse, als die Taufe, denn so verlangen es die Bedürfnisse des sich zum Reiche Gottes wendenden Menschen. Da nun geschichtlich nachgewiesen ist, daß Gott in seiner Heilsanstalt auf diese Bedürfnisse Rücksicht genommen, so durfte die Kirche diese Ordnung bey der Führung der einzelnen Mitglieder nie stören, da sie es ja in der Darstellung des kirchlichen Lebens nicht gethan hat.

§. 48. Mit wunderbarer Uebereinstimmung hat nemlich die christliche Kirche in ihrer kirchlichen Ordnung den Gang der Heilsordnung jedes Jahr den Gläubigen und Nichtgläubigen unvergeßlich und anschaulich gemacht. Sie beginnt ihr Jahr mit der Verkündigung des verheißenen Heilandes durch die Vergegenwärtigung der vorbereitenden Anstalt, um die Herzen empfänglich für die Aufnahme der frohen Botschaft zu machen: euch ist heute der Heiland geboren, das Heil und der wahre Trost eurer bekümmerten Herzen. Sie feiert die große Liebe des Vaters in den Festtagen, welche zum Andenken an die Geburt unsers Herrn und Heilandes mit Dank und Freuden begangen werden. Ihre Lobgesänge erschallen von dem „Ehre sey Gott in der Höhe," der diesen Tag gemacht und seine Verheißung erfüllt hat (also hat Gott die Welt geliebt). Durch diese jährliche Erneuerung dieser die Welt umschaffenden Begebenheit befestigt und stärkt sie den Glauben an die große Liebe des Vaters, der uns durch Jesus Christus Alles gegeben hat, was zu unsrer Seelen Seligkeit nothwendig ist. Sie weckt aber auch durch ihre Festklänge den Glauben an diese Wohlthat da, wo er noch nicht ist, und erneuert ihn in den Herzen, die ihn schon wieder verloren haben. Sie vergegenwärtigt zu Ostern sein Leiden und Sterben

für unsere Sünde, als den Centralpunct der ganzen Heilsordnung, und stimmt uns zur innigsten Trauer über unsere Sünde. Sie führt uns zum Bewußtseyn, wieviel es unserm Herrn und Heiland gekostet, daß wir erlöset sind; sie zeigt uns die große Liebe des Vaters, daß er seinen Sohn für unsere Sünde dahingegeben und zu unserer Gerechtigkeit wieder aufgeweckt hat. Sie stimmt die Gemeinde zum innigsten Dank für die durch Christum und um Christi willen den Menschen gegebene Gnade und fordert sie auf, stets im Glauben an Jesum Christum die durch seinen Tod uns erworbene Vergebung der Sünden, als die rechte Seelennahrung zu nehmen. Friede auf Erden und Friede sey mit euch ertönt es in den Tagen der Ostern; denn daß wir durch den Tod Christi wirklich vor Gott gerecht worden sind, d. h. daß Gott um Christi willen nicht mehr gedenken will der Sünden der Vergangenheit, das ganz gewiß zu glauben, dazu berechtigt uns die Auferstehung des Herrn. Er hat sie vorausgesagt, er hat sie selbst vorher für das größte Zeichen erklärt, und da dieses Wunder alle menschlichen Gedanken und Erwartungen übersteigt, also das Unglaublichste geschehen ist, so kann Niemand mit Grund an alle dem zweifeln, was Christus von seinem Versöhnungstod gesagt hat. Den Glauben an die durch Christi Tod für uns zu Theil gewordene Gnade und Versöhnung, welche den Gläubigen stets gegeben wird, bestärkt, befestigt, erneuert und weckt die christliche Kirche in den Tagen der Ostern. Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch, sagt er selbst und seine Apostel rufen es den Gemeinden zu: der Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, (den also keine Vernunft geben kann) der bewahre und erhalte eure Herzen in Christo Jesu zum ewigen Leben; sie zeigen wohin dieser Frieden führen soll, damit kein Mißbrauch damit geschehe. Erfüllt ist nun der Lobgesang der Engel: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; denn nur wenn Christus in uns lebt, haben wir uns wieder des Wohlgefallens Gottes zu erfreuen; denn er ruft ja allen Menschen zu: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; dieses Wohlgefallens Gottes macht uns der heilige Geist theilhaftig, indem er uns treibt, Gottes Kinder zu werden. Die Kirche befestigt, erneuert und erwecket den Glauben an die Nothwendigkeit und Wahrheit der Wiedergeburt des Menschen durch die Kraft des heiligen Geistes, damit Christus in uns eine Gestalt gewinne, durch die Feier zum Andenken an die beglaubigte und durch ihre Wirksamkeit außer allen Zweifel gesetzte Ausgießung des heiligen Geistes. Nachdem sie nun die Thatsachen der Heilsordnung einzeln in ihrer

Stufenfolge vergegenwärtigt hat, so feiert sie noch das Dreieinigkeitsfest, um auch diese rettenden Thatsachen der Offenbarung in ihrer nothwendigen Verbindung und der daraus hervorgehenden Einheit zu überschauen; damit die Wirksamkeit der Geschichte des Reiches Gottes von allen Seiten erhöhet und vermehrt werde. Wer erkennt nicht in dieser jährlichen Wiederholung der Ordnung des Heils in unserer Kirche die leitende und regierende Hand ihres Stifters! Wenn aber diese Ordnung des kirchlichen Lebens nicht mehr unter uns so wirksam und erziehend ist, so liegt die Schuld entweder an der Gleichgültigkeit oder dem Unglauben der Lehrer der Kirchen und Schulen, oder der ganzen Gemeinden. Wie bedeutungslos und Lebentödtend, wie freudenleer muß die Zeit für einen Nichtchristen seyn, wie belebend und erfreuend für den Christen! Durch die jährliche Erneuerung der Heilsordnung in dem Leben und der Ordnung der Kirche wird dem innern und äußern Auge die Liebe des Vaters, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes von Neuem zur Anschauung gegeben, um jede neue Generation, durch die für alle Ewigkeit festgestellte Heilsordnung, zu einem Geschlecht des Herrn erziehen und bilden zu helfen. — Selbst der apostolische Gruß erhielt die Gemeinden in der richtigen Erkenntniß der Heilsordnung; die Apostel kannten keinen höhern Wunsch für ihre Gemeinden, als den: daß die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit und unter ihnen seyn möge. Ueberall wird die Gnade unsers Herrn Jesu Christi der Gemeinschaft des heiligen Geistes vorangestellt. Sobald die christliche Kirche diese Heilsordnung stört oder gar verläßt, so verliert sie ihren wahrhaft erziehenden Einfluß und der Segen ihrer Wirksamkeit geht verloren. Sie darf den Sacramenten keinen andern Sinn und keine andere Bedeutung unterlegen, als der Herr ihnen selbst gegeben; sie darf die Sacramente, welche zur Sicherung der Heilsordnung gestiftet worden, nur denen reichen, für die sie gestiftet sind, und nur in der Aufeinanderfolge, wie sie der Herr selbst geordnet, muß also das Abendmahl früher reichen, als die Taufe; da sie ja Ostern auch früher feiert als Pfingsten; sie muß also die Ordnung des Heils, die sie in der ganzen Gemeinde so streng vergegenwärtigt, auch bey jedem einzelnen Mitgliede derselben beobachten.

§. 49. Die christliche Heilsordnung wird uns in der heiligen Schrift von Christus und den Aposteln auch unter folgendem Bilde anschaulich gemacht. Im Propheten Jesaias c. 28, v. 16 lesen wir folgende Worte: siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eck-

stein, der wohl gegründet ist: wer glaubt, der fliehet nicht. Ps. 118, v. 22. heißt es: der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden. Auf diesen prophetischen Ausspruch macht Christus die Pharisäer Matth. c. 21, v. 42. aufmerksam, indem er sagt: habt ihr nicht gelesen in der Schrift: den Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden, von dem Herrn ist es geschehen, und es ist wunderlich vor unsern Augen. Petrus wiederholt Apost. c. 3, v. 11. in seiner Rede dieselben Worte: das ist der Stein von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; damit vergleiche man 1 Petri c. 2, v. 4—8. Paulus sagt in dem Briefe an die Epheser c. 2, v. 20: ihr seyd erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist. Derselbe Apostel sagt daher auch: Niemand kann einen andern Grund legen, denn der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. — Wir finden dieses Gleichniß noch öfterer in der Schrift, als wir hier angegeben, weil es seiner allgemeinen Faßlichkeit wegen ganz dazu geeignet ist, dem Menschen auf jeder Stufe der Cultur die Ordnung des Heils recht anschaulich und behaltbar zu machen. — Der Grund, der gelegt worden ist, und der bey Jedem, der ein Tempel des Herrn im Geiste werden will, gelegt werden muß, ist: Christus für uns; auf ihm, als dem einzig wahren Grunde, kann dann erst unser Leben in Christus, oder Christus in uns, als ein Tempel des Herrn aufgebauet werden. Bey jedem Gebäude muß erst ein fester, gediegener, haltbarer Stein in den Grund gelegt werden, auf dem als dem vorzüglichsten Stein, als dem Eckstein das ganze Gebäude eingefügt sicher ruhet und fest steht. Dasselbe muß nun auch bey diesem geistigen Tempelbau geschehen. Daß Christus wirklich für mich gestorben und mir durch seinen Tod Vergebung der Sünden erworben hat, diese Gnade muß ich mir im Glauben zueignen und als den Grundstein zum neuen Tempel legen, in welchem Christus und der Vater Wohnung machen will; ohne diesen Grund kann der Tempel des Herrn im Geiste nicht aufgeführt und festgestellt werden; ohne ihn kann das neue Leben, von welchem der Apostel Paulus spricht: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir, weder sicher beginnen, noch weniger aber vollendet werden. Ich kann das neue Leben gar nicht mit Sicherheit, mit Muth und Vertrauen, mit Freudigkeit beginnen, wenn es nicht auf den sichern Grund fußen kann: dir hat Gott um Christi willen deine Sünden vergeben. Und so oft auch der Mensch

bey diesem Bau gestört wird, was bey jedem sehr oft geschieht, so kann er doch jedesmal nur dann den Bau unter Beystand der heiligen Geistes fortsetzen, wenn er fest glaubt, daß er noch auf diesem Grunde, Christus für uns, ruhet und gesichert ist. Die gewöhnlichen Baumeister haben diesen Grundstein nicht einmal als einen nothwendigen Stein zum Bau des inwendigen Tempels Gottes erkannt, geschweige, daß sie in aller Demuth zu dem festen Glauben gekommen wären, ihn zum Eckstein des ganzen Gebäudes zu wählen. Da sie es nicht thaten, und auch jetzt nicht thun, so hat es Gott selbst gethan und thut es noch, und das ist es, was sie von Zeit zu Zeit in Erstaunen setzt. Christus sagt selbst am Schluße der Bergpredigt, in deren Eingange er die Ordnung des Heils so streng genetisch veranschaulicht hat, wie wir darzuthun uns bemühet haben, daß jedes Gebäude, was nicht auf diesem Grunde ruhe, die Stürme des Lebens nicht aushalten könne, sondern zusammenstürze bei jedem Windstoß, bey jedem Platzregen; denn es wäre auf Sand gebauet; unter dem Sande versteht er alles das, was der Mensch aus eigner Kraft zum Grunde zu legen strebt. Das Gebäude des Lebens aber, das auf diesem Grunde ruhe, ruhe auf einem Felsengrunde, und nichts könne es erschüttern oder umwerfen. Der Felsengrund ist die im Glauben ergriffene Vergebung der Sünden um Christi willen, oder: Christus für uns. Ich kann mich nicht selbst zum Grunde legen, meine eigene Gerechtigkeit kann nicht der Grundstein werden; ich muß den nehmen, den mir Gott in Liebe dazu gegeben hat. Welche Weisung und Warnung für Alle, welche nicht auf diesen, sondern auf einen andern Grund bauen wollen, und bisher in allen Verhältnissen diesen Grund nicht beachtet haben! Auch nach diesem Gleichniße verlangt die evangelische Heilsordnung, daß das Abendmahl früher gereicht werden muß, als die Taufe, indem es uns nachweißt, daß das, was das Abendmahl den Gläubigen gewährt, Christus für uns, der Grundstein des neuen Lebensgebäudes werden müsse, soll anders das Gebäude selbst (Christus in uns) einen sichern und festen Grund erhalten. Alles, was der Mensch aus eigner Kraft zum Grundstein seines neuen Lebensgebäudes legt, das vergleicht Christus mit den Sandkörnern, welche ohne allen Halt und Verbindung neben einander liegen, und das, was darauf gelegt wird, nicht halten können. Bey jeder Erschütterung des Gebäudes weicht der im Grunde liegende Sand, und das Gebäude bekommt Risse, fängt an zu sinken und stürzt endlich zusammen. Dieselbe Erfahrung macht Jeder, der aus eigner Kraft und Anstrengung ein besseres Leben (ein neues Gebäude) beginnt und zu vollenden sucht, ohne

den Grund zu legen, der gelegt ist, welches ist Christus für uns; alle seine guten Gefühle, Gedanken und Vorsätze, Ideen, Gelübde, worauf er das neue Leben gründen und stützen will, um ihm Haltbarkeit und Dauer zu geben, sind den einzelnen, unverbundenen Sandkörnern zu vergleichen, welche bey jeder Erschütterung weichen, und ob ihre Zahl gleich groß ist, doch das Gebäude nicht vor dem Einsturz sicher stellen können. Kann ich nicht mit der glaubenvollsten Gewißheit die Verheißung Gottes: dir sind deine Sünden vergeben um Christi willen, tief hinein in den Grund legen, gleichsam als den Eckstein des ganzen Gebäudes, um darauf das neue Leben in Christo zu erbauen unter der Leitung und dem Beystande des heiligen Geistes, so bin ich nie sicher, daß nicht früher oder später vor irgend einer Erschütterung das bodenlose, grundlose Gebäude meiner Selbstgerechtigkeit, meiner Selbstliebe, das ich blos auf einem eingebildeten, erträumten, selbst erdachten Grunde aus eigner Kraft zu erbauen hoffte und wagte, Risse bekomme, anfanget zu wanken und nach und nach sinkend zusammenstürze. Kein Gebäude ist mehr Stürmen und Wettern, mehr Gefahren ausgesetzt, als das Lebensgebäude eines Christen; ruht dieß nicht auf ganz sichern und festen Grund, den Gott in Gnaden allen Menschen in Christo für uns selbst gegeben hat, so ist es dem Hin- und Herschwanken preißgegeben, und kann durch nichts vor dem völligen Einsturz gesichert werden. Zwischen dem Grundstein, Christus für uns, und dem darauf erbauten Gebäude, Christus in uns findet aber eine solche feste Verbindung statt, daß es gleichsam in den Grundstein selbst, wie Paulus sagt eingefugt ist, und folglich nie wanken und weichen könne, es müßte denn mit dem Grundstein selbst, in dem es fest eingefugt, gleichsam aus ihm herausgewachsen, in ihm gleichsam gewurzelt ist, weichen. Der Glaube an Jesu Christi Liebe für uns am Kreuze als die höchste Liebesthat erweckt unser ganzes Wesen zur Gegenliebe; sobald wir mit dem äußern und innern Auge gesehen, wie viel es gekostet, daß wir erlöset sind, so leiht der Apostel Johannes unsren Gefühlen die rechten Worte, wir rufen gewiß mit ihm: laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Doch kaum haben wir dieß gesprochen, so kommen wir auch zum Bewußtseyn, daß uns die Kraft zu dieser Liebe, zu dieser Gegenliebe mangelt. Hier tritt uns helfend das Evangelium entgegen, indem es uns den heiligen Geist verheißt, der uns die Kraft geben soll, Gottes Kinder zu werden, welche Kindschaft durch die thätigste Gegenliebe gegen Christus sich kund geben soll. Wir bitten nun glaubensvoll um den verheißenen Beystand des heiligen Geistes, und das, was

er in uns wirket ist innig verbunden mit dem, was Christus für uns gethan, ist wie die Frucht aus dem Saamen zu betrachten, wie ein Leben in einem festen Boden gewurzelt. Durch das, was Christus für uns gethan, wird das Herz erschüttert und ein empfänglicher urbarer Acker, um das aufzunehmen, was der heilige Geist in uns pflanzen (wirken) soll. Gott macht den Acker erst urbar, dann säet er auch den rechten Saamen hinein, und endlich giebt er auch das Gedeihen zur reifenden Frucht; diese natürliche Ordnung darf aber der Mensch nie stören, wenn anders der Erfolg derselbe seyn soll.

§. 50. Nicht umsonst fordert Christus den Glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist; nicht umsonst macht der Apostel Johannes die Christen auf die Dreieinheit, auf die Dreyeinigkeit aufmerksam. Die Schrift hat zwar das Wort Dreyeinigkeit, dreieiniger Gott nicht, aber doch die Sache, welche damit bezeichnet wird, wie wir Matth. c. 28. v. 19. lesen. Der Glaube an die Dreyeinigkeit oder an den dreieinigen Gott ist dem Inhalte nach keine Erfindung des Menschen, nur das unvollkommene, jedoch den Inhalt hinlänglich versinnlichende Wort, gehört ihm an. Dieser in der Schrift geforderte Glaube ist aber dem Menschen in practischer Hinsicht unentbehrlich; denn durch ihn wird er stets im Bewußtseyn seines Verhältnißes zu Gott und zu der von Gott zu seinem Heil getroffenen rettenden Anstalt erhalten. Durch ihn ist es ihm erleichtert, sich seiner wahren Bedürfnisse bewußt zu werden. Durch ihn allein bleibt er der Ordnung des Heils stets eingedenk und weiß genau, auf welcher Stufe der Ordnung des Heils sein Leben steht. Dieser Glaube soll nicht ein Spiel müssiger Speculanten seyn, wozu ihn die Scholastiker der Kirche herabgewürdigt und ihm seine wahre und nothwendige Wirksamkeit dadurch verkümmert haben, sondern das kräftigste Erziehungsmittel zum practischen Leben im Reiche Gottes, nach der Stufenfolge der evangelischen Heilsordnung. Was hilft dem Menschen die Heilsordnung, wenn er nicht daran glaubt und sie nicht zu seiner Rettung in Demuth ergreift? Ergreift er sie aber nicht, so ist er unwiederbringlich verloren; (ohne mich könnt ihr nichts thun) daher hat auch das Evangelium auf alle Weise dafür gesorgt, den Glauben an die Heilsordnung stets anschaulich und unvergeßlich zu machen; das geschieht durch mehrere Gleichniße, durch die Stiftung der beiden Sacramente, durch den geforderten Glauben an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, und durch den apostolischen Gruß. Nicht genug, daß die Heilsordnung ganz den Bedürfnissen des gefallenen Menschen ent-

spricht, es wird auch von Gott alles gethan, den Glauben daran auf die mannigfaltigste Weise anschaulich und behaltbar zu machen; denn durch ihn allein wird das Reich Gottes auf Erden begründet und gefördert. Auch in dem Glauben an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist liegt offenbar, daß der Sinn des Abendmahls nur der seyn kann, den ich bereits angegeben, und daß es eher ertheilt werden muß, als die Taufe.

§. 51. Sind die Christen über diese den Bedürfnissen des Menschen so ganz entsprechende Ordnung des Heils, (Christus für uns, im Abendmahle versinbildet und gewährt, legt den Grund zu den Christus in uns, versinnbildet und gewährt in der darauf folgenden Taufe) einig und fest, dann wird sich Alles Andere geben, oder doch friedlich neben einander bestehen können, vorausgesetzt, daß es weder dem Inhalte noch der Form nach auf diese Hauptlehren, vergegenwärtigt und gesichert durch die beiden Sacramente, beeinträchtigend wirkt. Daher finden wir auch über diese Hauptlehren die Weisesten und Erleuchtetsten aller Kirchen einig im Geiste; sie haben alle den einzigen Grund gelegt, der gelegt worden ist, und bey Jedem gelegt werden muß, nemlich Christus für uns, und was darauf sonst gebauet wurde, das hat von Zeit zu Zeit der Tag durch Feuer bewährt und probt es noch. Sie haben aber stets mit der Centralwahrheit, Christus für uns gestorben, damit er in uns lebe, aber nie mit dem Umkreis angefangen, und so soll und muß es noch jetzt seyn. Wenn die Kirche nur den Grund festhält, und das kann sie nur, wenn sie die Sacramente so erklärt, wie wir sie erklärt, und in der Folge ertheilt, welche das Evangelium selbst vorschreibt; das Uebrige kann der Einsicht und der Forschung eines Jeden überlassen werden, was Christus und die Apostel auch gethan; doch unterließen die letztern nie, alles zu prüfen, ob es zur Förderung oder Verminderung des Glaubens an den Grund der Kirche diene oder nicht. — Es ist aber höchst bemerkenswerth, daß dem Menschen der Glaube an Christum in uns weit leichter wird, als der Glaube an Christus für uns. In dem Glauben, daß Christus in uns seyn und leben müsse, werden sie bald einig, aber daß der Glaube an Christus für uns erst den Grund dazu legen, die Möglichkeit dazu gewähren müsse, darüber können sich die wenigsten mit einander befreunden. Der Grund von dieser Erscheinung liegt wohl darinn, daß der Glaube an Christus für uns die größte Selbstverläugnung erfordert; bey dem Glauben an Christus in uns kann sich aber die Selbstliebe (wenn auch in der feinsten Art) noch

erhalten, indem Jeder in der Einbildung sich schon theilweise für einen Christus hält. Kann es wohl nach dieser Erfahrung noch befremden, daß die Idee, daß Christus im Abendmahle unmittelbar mit uns vereinigt werde, (mag man sich dieses nun nach seiner menschlichen oder göttlichen Natur denken) die allgemein herrschende unter den Christen ist, da eine solche Vereinigung, ohne vorhergegangene völlige Vernichtung seiner Selbstsucht, der Selbstliebe des Menschen mehr zusagt? Sollte diese begründete Erfahrung nicht dazu geeignet seyn, uns gegen alle diese Versuche, den Sinn und Zweck des Abendmahls vorzüglich von dieser Seite aufzufassen, mißtrauisch zu machen? Erinnern wir uns nur, wie schwer es den Zeitgenossen Christi wurde, (nach Joh. c. 6.) das Abendmahl nach seiner wahren Bedeutung aufzufassen. — Wir hoffen durch alles das, was wir angeführt haben, um zu beweisen, daß die evangelische Heilsordnung die wahren Bedürfnisse des gefallenen Menschen nach einer unabänderlichen Stufenfolge befriedige, zugleich anschaulich gemacht zu haben, daß die gegebene Erklärung des Abendmahls nicht nur durch grammatische und historische, sondern auch durch psychologische Gründe gerechtfertigt werde.

§. 52. Vergegenwärtigen wir uns achtens die Wirkung und den Segen der Heilsordnung im Zusammenhange, so wird nicht der geringste Zweifel übrig bleiben, daß die von uns gegebene Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls die wahrhaft schriftgemäße sey.

Der seligmachende Glaube an das Verdienst Christi muß den ganzen Christus ergreifen, und nicht bloß die Verheißungen, sondern auch den Willen und Befehl Gottes in Christo, annehmen, und sich in die Ordnung des Heils schicken, indem Christus nur denen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der Seligkeit ist (Hebr. 5, 9.). Hier ist nun die Hauptsache, was Johannes spricht (1 Joh. 3, 23, 24): das ist Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi (er ist unser Erlöser) und lieben einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm und er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat. Dem Christen sind gleichsam alle Gebote genommen (wiewohl sie alle in dem Einen inbegriffen sind, v. 24. Röm. 13, 8—10. Gal. 5, 14.), und ihm ist ein einziges von dem Glauben an Christum und von der Liebe gegeben. Weil nämlich das Gesetz nicht konnte lebendig machen (denn der Buchstabe tödtet) so war aus dem Gesetz kein gottgefälliges

Leben und keine wahre Liebe zu hoffen (was nicht minder von jeder bloßen Moral, als einem nur andern Namen des Gesetzes gilt); so läßt nun ein Christ, welcher weiß, daß Christus des Gesetzes Ende und Vollkommenheit ist, und daß er von Christo alles lernen könne, was im Gesetz erfordert wird, und dazu Kraft und Leben schöpfen, welches das Gesetz nicht geben kann, alle andere Gebote fahren, als ob sie ihm nicht gegeben wären, geht zu Christo, der seine Weisheit ist, lernt von ihm den Weg zum Vater, empfängt aus seiner Fülle Kraft und Leben (im Abendmahle), wird ihm unterthan, und entzieht sich dem Joch der Sünde und des Teufels (durch den Beystand des heiligen Geistes in der Taufe veranschaulicht und verewigt); so kann er alsdann, wenn der Glaube so geartet, auch das Gebot der Liebe erfüllen, weil die Liebe Gottes in Christo durch den heiligen Geist in sein gläubiges Herz ausgegossen wird. Diese Selbstaufopferung und Uebergabe an Christum ist das Wichtigste und Größte, und auf diesen Glauben das Gebot der Liebe zu erfüllen, so leicht und natürlich, als wie ein Brennspiegel, wenn er die Strahlen der Sonne in sich gefaßt hat, brennt und brennen muß. Der Gläubige wird dann erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum kommen, zur Ehre und zum Lobe Gottes (Philipp. 1, 11.). Wo Christus durch den Glauben in dem Herzen wohnt, und dieses also in der Liebe eingewurzelt und gegründet ist (Ephes. 3, 17.), da herrscht er auch, und da ist des Gesetzes genug, nämlich das Gesetz des Geistes, der in Christo lebendig macht (Röm. 8, 2.) und über die Apostel am Tage der Feier zum Andenken der Gesetzgebung auf Sinai ausgegossen wurde. Dieses Gesetz des Geistes ist sich selbst genug zu seiner Erfüllung, und erfüllt sich selbst, wo nur der Gläubige in wahrer Gelassenheit und Demuth Christo unterthan bleibt, und nur allein auf ihn siehet, und außer ihm Alles für nichts achtet.

§. 53. **Die bloße Zuversicht auf das Verdienst Christi, wie sie von Einigen gelehrt wird, und daher Andern Anlaß zur Lästerung giebt, ist noch kein seligmachender Glaube, ist in dieser Eigenschaft aus der heiligen Schrift nicht erweißlich, und nimmt Christum nur in der allgemeinen Beziehung an, in welcher er der ganzen Welt gemein ist, und in welcher sogar Christum Niemand verlieren kann, weil sein Opfer oder Verdienst an sich für die ganze Welt gültig und unveränderlich bleibt, obschon Niemand an Christus glaubt.** Nämlich man lehrt, daß der Mensch durch die Zurechnung des Verdienstes Christi, und durch die Vergebung der Sünden von Seiten Gottes freygesprochen und unter die Zahl der Auserwählten hiermit

versetzt werde, während der Mensch auf seiner Seite nichts nöthig habe, als die Zuversicht, mit welcher er sich fest darauf verlasse, daß dem also sey. Das heißt aber Christum als Sündendiener und nicht als Sündentilger betrachten. Die Schrift weiß von dieser Ansicht nichts; sie macht aber sowohl das Verdienst Christi, als dessen Zurechnug und die Vergebung der Sünden, allgemein: nämlich Gott habe die Welt in Christo mit sich selbst versöhnt, und rechne ihr in Christo ihre Sünden nicht zu (2 Cor. 5, 19. welches soviel ist, als: Christi Verdienst zurechnen); wir seyen schon mit Gott versöhnt worden, durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde gewesen, (Röm. 5, 10. welches auch die Berufung zu Christi Reich voraussetzt.) Der vermeinte seligmachende oder gerechtmachende Glaube, der nur in der Idee ergreift, was der Mensch bereits von Gott zugerechnet gehabt, ehe er geglaubt, und welches er mit aller Welt gemein hat, nämlich Vergebung der Sünden durch die Gerechtigkeit oder das Verdienst Christi, kann hier nichts hinzuthun; wogegen der wahre Glaube, der das Wort der Versöhnung annimmt, und macht, daß der Sünder nun auch auf seiner Seite sich mit Gott versöhnen läßt, (was im Abendmahl deutlich dargestellt wird) kein anderer Glaube seyn kann, als welcher sich in Demuth und Gelassenheit Christo unterwirft (auf daß ich sein eigen sey), die Feindschaft gegen Gott, nemlich den Fleischessinn (Röm. 8, 7.), fahren läßt, und also nach der Verheißung durch den Beystand des heiligen Geistes (was in der Taufe versinnbildet wird) in den Zustand tritt, wo das göttliche Licht durch die Liebe in Christo sich wieder in dem innersten Grund seiner Seele offenbaret, wo er alsdann erst in der That erfährt und schmecket, daß ihm seine Sünden vergeben und daß der Herr freundlich sey, und den Tod des Sünders nicht begehre, welches er, so lang er von der Gemeinschaft des Lichtes entfernt gewesen, (die ihm aber durch die Kraft und den Beystand des heiligen Geistes wieder zu Theil geworden ist), nicht gewußt, sondern geglaubt, Gott sey sein ärgster Feind, weil dessen Gericht in solchem Zustande schwer auf dem bösen, eigenwilligen Menschen liegt, und der Zorn über das ungöttliche Wesen geoffenbaret wird.

§. 54. Wenn nun die Rechtfertigung weiter nichts gewähren sollte, als eine bloße Zurechnung von Außen, so hätte solche der Gläubige mit den Ungläubigen gemein. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und durch welche Gott den Sünder gerecht gemacht hat, muß daher ein Mehreres in sich begreifen. Wir lesen wohl in der Schrift, daß der Glaube selbst zur Gerechtigkeit gerechnet werde; aber eben in dieser Stelle, wo dieses von Abraham gesagt ist (Röm. 4, 22.),

heißt es ferner: das ist aber nicht geschrieben um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist; sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der Jesum unsern Herrn auferwecket hat von den Todten; welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit (oder Rechtfertigung) willen auferwecket. — Warum sollte doch der Apostel aus der Auferstehung Christi die Gerechtigkeit herführen, die Versöhnung der Sünde aber aus seinem Tode, wenn er nicht hätte bezeugen wollen, daß die Gerechtigkeit, worin wir vor Gott bestehen, aus dem lebendigen Heiland, oder aus seinem lebendigmachenden Geist ihren Ursprung habe, und nichts Anderes sey, als das wiedergebrachte göttliche Bild, welches wir in Adam verloren (nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir)? Denn eben dadurch wird dem erstorbenen Sünder sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, daß er gleich Abraham glaubt an den, der da lebendig machet die Todten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sey (v. 17.). Was wäre sonst das, was uns soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der Jesum unsern Herrn auferwecket hat von den Todten, als eben dieser Glaube an den lebendigmachenden Gott und Vater Jesu Christi, der uns nach seiner Verheißung (v. 20, 21.) durch ihn zum wahrhaftigen Leben wieder erneuern will, während er ihn für Sünder zur Genugthuung (ein Wort, was ganz geeignet ist, dem Menschen allen Zweifel daran zu benehmen, daß Gott um Christi willen nicht mehr gedenken will der begangenen Sünde) hingegeben hat? Das ist auch im Abendmahl so anschaulich als möglich, so wie das Brodt und der Wein den ermüdeten, hungrigen und durstigen Körper nicht blos erquickend sättiget und befriedigt, sondern zugleich in sich die Kraft zu einem neuen, frischen Leben enthält, so soll auch die Vergebung der Sünden, um Christi willen uns verheißen, eine Seelenspeise seyn, die nicht bloß den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillt, sondern zugleich auch die Kraft gewährt, von nun an der Gerechtigkeit zu leben durch den von Christus uns dazu verheißenen heiligen Geist in der Taufe, der es von dem Seinen nehmen wird, und es uns geben.

§. 55. Der Apostel Paulus sagt (Galat. 3, 21.): wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen (wie der auferstandene Christus lebendig machen kann), so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Hier ist klar zu sehen, was Gott für eine Gerechtigkeit in Christo fordert, kraft welcher der Mensch in diesem Heiland gerecht und selig wird, und die er nicht mit der übrigen Welt gemein hat, nämlich die ihn aus dem Reiche des Todes und der Erkennt-

niß der Sünde in das Leben, so aus Gott ist, versetzet, oder ihn der göttlichen Natur theilhaftig macht; eine wesentliche und inwohnende Gerechtigkeit des Reiches Gottes, welche besser seyn muß, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit, die nur mit äußerlichen Scheinwerken sich selbst wohlgefallen, und ihre Gerechtigkeit nicht mit demüthiger Aufopferung aller Kräfte suchen, daß dieser lebendige Heiland allein sein Werk in ihnen haben möge. Die Schrift nennt diese Gerechtigkeit das Leben, die ältern Theologen unterschieden ein justitia fidei, und justitia vitae, beyde sind unzertrennlich verbunden, wie Ursache und Folge; darum spricht Christus zu Jedem, der sich ihm im Glauben nähert; deine Sünden sind dir vergeben, (justitia fidei) setzt aber gleich hinzu: sündige hinfort nicht mehr (justitia vitae); dieß hätte er nicht gesagt und gefordert, wenn er nicht zugleich den Menschen auch die Kraft dazu gegeben hätte, und geben will, durch den heiligen Geist, um dieser Forderung zu entsprechen. So gewiß Christi genugthuendes Verdienst als Grund der wirklichen Erlösung des Menschen vom Reiche des Satans vorausgesetzt werden muß, so ist doch dieses allgemeine Opfer nur die Versöhnung auf Gottes Seite gebracht, aber noch nicht die Befreyung, Erlösung und Gerechtmachung auf unsrer Seite. Wenn Paulus (1 Cor. 1, 30.) sagt: daß Christus von Gott uns gemacht sey zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, so setzt er die Erlösung, als die Vollendung aller Werke Christi, nach der Gerechtigkeit und Heiligung, und stellt diese voran. Er, der Heiland, hat sich selbst für uns gegeben (veranschaulicht in dem Abendmahle), auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein eigenthümlich Volk, das fleißig wäre zu guten Werken (in der Taufe durch den heiligen Geist Tit. 2, 14.). Wir werden versiegelt mit dem heiligen Geiste auf den Tag der Erlösung (Ephes. 4, 30.). Das Gefängniß, in welchem wir nach dem Fall gefangen liegen, ist keine bloße Haft, in welche wir der Gerechtigkeit Gottes für unsere Schuld gegeben wären, sondern es ist eine wirkliche Sclaverey unter der Gewalt des Teufels, des Todes und der Sünde, welche uns blind, taub, lahm und elend gemacht, ja gar getödtet und in ein immerwährendes Weh gestürzt haben.

§. 56. Soll aus diesem Gefängniß eine Erlösung geschehen; so muß nicht allein der Gerechtigkeit Gottes genug gethan werden, sondern es muß auch ein wirklicher Arzt, ein thätlicher Erlöser, zu den Gefangenen in den Kerker kommen, sie heilen, gesund machen, die Feinde verjagen, und die Creatur Gottes in die erste Freyheit versetzen. Das ist der Stär-

kere, der über den Riesen kommt, und ihm seinen Harnisch, nemlich den Willen des Fleisches, in welchem die Gewalt des Satans besteht, auszieht; wenn der Wille des Sünders im Glauben Christo unterthänig wird und dem Satan den Dienst auffagt, dem Gesetz der Sünde abstirbt, und dem lebt, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Dieß ist die Freyheit, mit welcher Christus die Seinen befreyt; wer aber Sünde thut, der ist nicht frey oder erlöset, sondern der Sünde Knecht. So daß also die Erlösung in Christo das ganze Werk der neuen Schöpfung nach der Schrift in sich fasset, und hierin ihr Ende erreicht, sowohl bey einer jeden Seele insonderheit, als in der allgemeinen Haushaltung Gottes, wenn alle Feinde des Reichs Christi aufgehoben und in den Sieg verschlungen sind. Dieses ist eben der Charakter der wahrhaftig Wiedergebornen, daß sie durch das Gesetz des Geistes frey gemacht sind vom Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2.), und nicht mehr sündigen oder Sünde thun, welches Sündethun ein Character des Reichs des Teufels ist, wie Johannes spricht (1 Joh. 3, 8.): wer Sünde thut, der ist vom Teufel, kann daher noch nicht sagen, daß er aus Gott geboren oder durch Christum erlöset sey.

§. 57. Sünde thun heißt so viel, als in die Lockunder Sünde wissentlich willigen, in fleischlichem Sinne Gefallen an der Sünde haben, wo denn der Satan sein Werk noch in der Seele hat und Christum ausschließt. Wo aber Christus in der neuen Creatur eine Gestalt gewonnen, da kann die sündliche Lust im Fleische zwar noch versuchen und locken, aber der Wille des Neugebornen läßt die Lust nicht mehr in sich empfangen, daß sie die Sünde und durch sie den geistlichen Tod gebähren könnte. (Jac. 1, 15.) Weil der Neugeborene seinen alten Menschen, sofern er noch am Kreuze lebt, für einen Feind hält, welchen er hinausgestoßen, so können ihm dessen Versuchungen, ob sie schon an sich selbst Sünde und aus dem Reich der Finsterniß sind, vor Gott nicht zur Sünde gerechnet werden, so wenig als ein unreines Begehren an eine züchtige Jungfrau ihr zur Sünde gereicht, wenn sie ihre Keuschheit wider dasselbe zu bewahren sucht. Es steht also der Wiedergeborne als solcher schon in einem gewissen Stande der Vollkommenheit, worin er nicht mehr sündigt oder Gott beleidigt; weshalb gesagt wird: es ist keine Verdammniß an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. (Röm. 8, 11.) Und dazu muß der gläubige Christ gelangen, indem er alles vermag durch den, der ihn mächtig macht. (Philip. 4, 13.) In Christo ist mehr zu finden, als alle Gesetze erfordern kön-

nen, weil hier die Quelle des Gesetzes und des heiligen Willens Gottes selbst wesentlich da ist, und sich auch wesentlich kann mittheilen in dem Gesetz des Geistes, daß der Neugeborene endlich selbst wieder Christo ein Gesetz wird, worin der Wille Gottes nicht mit Tinte geschrieben ist, sondern mit dem lebendigen und lebendigmachenden Geist Christi. Nach dem Genusse des Abendmahls strauchelte noch Petrus, als aber nach der Verheißung der lebendigmachende Geist Christi über ihn ausgegossen war, (es war der heilige Geist, der es von dem Seinen nahm) da verläugnete er nie mehr den Herrn. Schon im alten Bunde war es zugesagt, daß in dem neuen, oder in Christo, Gott sein Gesetz wolle in die Herzen schreiben, und Leute machen, die seine Gebote hielten (Jerem. 31, 33. Hesek. 36, 27.). Daher wurde auch der heilige Geist den Jüngern an dem Tage gegeben, an welchem die Juden das Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai feierten. — Diese reichen Verheißungen geben hinlänglich zu erkennen, daß die Reinigung der Herzen im neuen Bunde vor der Heiligkeit im alten einen großen Vorzug habe, und daß der Geringste in Christo, oder in dessem Reiche, größer sey an Heiligkeit und Erleuchtung, als Johannes der Täufer, der doch vor Allen im alten Bunde den Vorzug hatte, weil er der Heiligkeit des neuen Bundes näher gekommen war, als die vorhergehenden Propheten.

§. 58. Verstünde man die Herrlichkeit des neuen Bundes, des Reiches Christi, oder der neuen Creatur, welche allein in Christo gefunden wird, man würde gewiß behutsamer seyn, die Leute für wiedergeboren zu halten. Man würde finden, daß die Meisten, die sich Christen, oder des neuen Bundes Genossen nennen, noch nicht einmal unter dem alten Bunde oder unter der Zucht des Gesetzes stehen, sondern in mehr als heidnischer Freyheit des Fleisches leben. Die Meisten von den Bessern würden noch keine Christen, sondern Juden seyn, die in Ceremonieen oder äußerlichen Werken Christo dienen wollen; und unter den Wenigen, die die Freiheit in Christo und die Art des neuen Bundes erkennen und lieben, würden die Wenigsten die innere Freyheit vom Gesetz der Sünde noch so erreicht haben, daß sie sich für wahre Bundesglieder oder wahrhaftig Wiedergeborene halten können; und wer wagt es von uns, sich von dieser letzten Classe auszuschließen! O es ist ein weit Größeres, als wir uns einbilden, in Christo seyn, in Christo reden, Christum durch sich reden und wirken lassen!

Wir stehen zwar in den Zeiten des neuen Bundes, aber

im neuen Bunde stehen wir nicht, und es hilft uns so wenig als den Juden, daß Christus geboren und auferstanden ist, so lang er nicht in uns erscheint, und im neuen Leben herrschet. Verständen wir und hätten es in der That erfahren, was es sey, wir in Christo und Christus in uns: wir würden die Vollkommenheit, die in Christo ist, nicht bestreiten oder als unmöglich darstellen, sondern glauben, daß Christus in unserem Fleische so mächtig seyn könne, wie er in seinem Fleische gewesen ist. Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln, wie er gewandelt hat (1 Joh. 2, 6.); kann auch so wandeln, weil er in Christo, und nicht in seiner eigenen Kraft einhergeht (nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir, was ich lebe, das lebe ich nicht mir, sondern dem Herrn). Wo nicht gelehrt und geglaubt wird, daß Christus in der That alle Sünden tilgen und zerstören kann, da kann auch die Kraft Christi über die Gewalt der Sünde und des Teufels nicht erhoben werden. Paulus bestrebte sich den völligen Tod des alten Menschen zu erreichen; er wollte dem Tode Christi ähnlich werden, und hindurchdringen zur Auferstehung (Phil. 3, 10. 11.). Wäre dieses Ziel zu erreichen unmöglich gewesen, er hätte allerdings Luftstreiche gethan und umsonst gekämpft (1 Kor. 9, 26. 27.).

§. 59. Einige behaupten, Gott wolle die Vollkommenheit in Christo nicht geben, damit die Neugebornen in der Demuth erhalten würden. Allein die Vollkommenheit in Christo führt auch die vollkommene Demuth mit sich. Wahre Heiligkeit kann den Menschen nicht stolz machen. Christus war ohne Sünde, und dabey von Herzem demüthig; die Geister der vollkommenen Gerechten werden in ihrer Heiligkeit nicht stolz. Was ist also der Zweck und die Frucht der christlichen Heilsanstalt, deren Wirksamkeit wir hier noch einmal in ihrer steten und nothwendigen Folge und in ihrem Zusammenhange vergegenwärtigt haben, und deren Hauptmomente in der Stiftung der Sacramente des Abendmahls und der Taufe der Menschheit stets anschaulich und unvergeßlich bleiben sollen? Den Menschen von seiner Selbstsucht, als dem Urheber alles Unheils, frey zu machen. Er soll sein Ich aufgeben und Gott über Alles lieben, und um zu diesem Leben zu gelangen, hat er ihm den Weg, den er gehen muß, genau vorgeschrieben. Die Selbstsucht des Menschen tritt nun nirgends stärker hervor, als in den Versuchen, welche er macht, sich zu befreyen von allem äußern und innern Elende, sich selbst zu erlösen von aller Noth, sich selbst zu rechtfertigen vor jedem Gericht. Alle diese Selbstversuche haben aber nothwendig den Erfolg,

daß sie zwar auf einige Zeit das Herz des Menschen beschwichtigen, aber daß sie zu keinem wahren Frieden führen und keine bleibende Ruhe gewähren, wie die Erfahrung gelehrt und noch täglich lehrt. Der Mensch kann es Gott nicht genug danken, daß er es so eingerichtet hat, daß der Mensch nach und nach zum Bewußtseyn der Unvollkommenheit und Nichtigkeit aller Selbstgerechtigkeit kommt; denn nur erst dann, obgleich mit Schmerzen und großem Kampf, ist der Mensch geneigt und willig, von aller Selbstgerechtigkeit abzustehen und als ein mühseliger und beladener Pilger im Glauben die Gerechtigkeit zu ergreifen, die sowohl in Beziehung der sündhaften Vergangenheit als auch der zum neuen Leben umgeschaffenen Gegenwart vor Gott gilt, und das ist die, welche uns Gott um Christi willen aus Gnaden giebt. Denen, welche die alles Leben verkümmernden und alles Leben verzehrenden Wege der Selbsterlösung bis zum Ueberdruß gewandelt und sich ihres vergeblichen Strebens, aus eigener Kraft Frieden mit Gott zu machen und zu erhalten, sich bewußt worden sind, ruft Christus zu: kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Diese Erquickung wird ihnen in der Vergebung der Sünden um Christi willen aus Gnaden zu Theil. Damit ihnen aber die wahrhaft erquickende und Lebengebende Wirkung der Vergebung der Sünde um Christi willen stets anschaulich und unvergeßlich bleiben möge, so wird ihnen dieselbe als die einzig wahrhaft erquickende und das rechte Leben gebende Seelennahrung unter dem Brodte und Weine in der Stiftung des Abendmahl verewigt. Im Glauben stillt ein solcher seinen Hunger und Durst mit dieser Gnadengabe, und dankt in wahrer Demuth für die unendliche Liebe Christi, welche ihm diese Seelennahrung gegeben. Diese Liebe am Kreuz für uns, sie allein ist im Stande das Herz zur wahren Gegenliebe zu entflammen; sie allein vermag den Menschen wahrhaft demüthig zu machen; sie allein befreyet ihn von aller Selbstsucht; sie allein erzeugt in ihm die wahre Barmherzigkeit gegen seinen Nächsten. Wir können tausend Wohlthaten aus lieber Hand empfangen haben, sie werden uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe auffordern; doch die Liebe, welche uns aus der größten Lebensgefahr, aus Feuer- und Wassersnoth mit Aufopferung ihres Lebens rettete, steht vor unsern Augen stets als die größte da, und wird nie vergessen. Ja wir haben Beyspiele erlebt, daß solche Rettungen des irdischen Lebens einen solchen tiefen Eindruck auf die Geretteten gemacht haben, daß sie sich ihren Rettern so in Gegenliebe zum Eigenthum hingaben, daß sie sich nie wieder von ihnen trennten.

Sollte das bei der Errettung unsrer Seele nicht auch so seyn, sollte uns die Liebe Christi, die uns vom ewigen Tod gerettet hat, ihm nicht zum bleibenden Eigenthum machen? Um uns dies zu erleichtern, darum hat Gott die Erlösung an eine solche Liebesthat geknüpft und nicht an ein bloßes Wort. Wer erkennt nicht hierin die sorgende Liebe des Vaters gegen die Menschheit! Der Mensch fühlt wohl, daß er für diese Liebe nie genug thun kann, er fühlt sich ewig als Schuldner, aber nicht in Angst und Kummer, sondern in Freude und Dank, und das erhält ihn in der rechten Demuth. Um aber nie wieder in diesen Zustand zu kommen, aus welchem ihm die Liebe Christi gerettet, so bittet er Gott um ein reines Herz, und um den Beystand des heiligen Geistes, der den Menschen dazu verheißen worden ist. Das Bewußtseyn, daß alle Versuche zur Selbstbesserung aus eigner Kraft vergeblich sind, dringt ihn zum Glauben an die Hilfe des heiligen Geistes, welche ihm zur Reinigung seines Herzens von aller Sünde und zur Heiligung von Christo, seinem Erlöser, selbst verheißen worden ist. Um den Menschen die Nothwendigkeit und die Wirksamkeit der Hilfe des heiligen Geistes anschaulich und unvergeßlich zu machen, so ist sie ihm unter dem Bilde der Reinigung durch Wasser in der Taufe verewigt worden. Der heilige Geist giebt ihm erst die Kraft, daß er im Glauben an Christum beharret; der Genuß des Abendmahls sicherte den Petrus noch nicht vor dem Abfall, aber das Gebet des Herrn und der heilige Geist, welcher über ihn nach der Verheißung ausgegossen wurde, machten ihn erst zu einem bleibenden Eigenthum des Herrn, jetzt war der Glaube nicht blos rettend, sondern als lebendiger und lebendigmachender auch schützend. Durch den Beystand des heiligen Geistes lebt der Mensch nun in dem Reiche Christi in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

§. 60. Nur durch die Verheißung der beyden Sacramente und durch den festen Glauben daran wird Gott in dem Schwachen, (d. h. in dem, der zum Bewußtseyn gekommen ist, daß er sich aus eigner Kraft weder gerecht noch heilig machen kann) mächtig. Folgt der Mensch dieser Ordnung des Heils, so wird er bewahrt vor dem todten Glauben und gesichert vor der selbstgerechten Moral; sein Heil gründet er allein in Christo und erfährt, was Paulus sagt: was nicht aus dem Glauben (an die Heilsordnung) kommt, das ist Sünde; jede That, die nicht in Demuth aus Liebe zu Gott und Christus gethan, ist mehr oder minder aus einer gröbern oder feinern Selbstliebe, der Quelle aller Sün-

de, entsprungen, und darum ist sie Sünde. Nur durch den Glauben an die von Gott selbst gegebene Heilsordnung, nur durch die Güter und Kräfte derselben gelangt der Mensch nach und nach zu dem Gott wohlgefälligen Leben, zur wahren Kindschaft mit Gott, zu einem rein moralischen Character. Kein Sittengesetz, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine menschliche Ordnung und Veranstaltung kann den Menschen zum wahren und vollkommenen Kinde Gottes umschaffen und zum wahren liebevollen Mitgliede der Menschheit bilden, zu einem Menschen, der Gott über alles liebt und seinen Nächsten als sich selbst, dieß kann allein die christliche Heilsordnung (denn es ist in keinem Andern das Heil gegeben, als allein in dem Namen Jesu). Durch sie allein wird der Mensch der demüthigste, der dankbarste, der liebevollste, wie die Erfahrung jedem wahren Christen bezeugt und bezeugen wird. Er ist so anspruchslos, denn er weiß, daß er Gott für seine Liebe in Christo nie genug seinen thätigen Dank in der liebevollen und strengen Befolgung seiner Gebote beweisen kann; er hält dieß so sehr für seine Pflicht, daß er am jüngsten Gericht mit denen zur Rechten sich wundert, daß ihm Gott seine treue kindliche Liebe zu Christo belohnen will; er sagt: Herr, wenn habe ich dich hungrig oder nackend rc. gesehen, er hat also dieß gethan aus lauter Liebe und Dank; in diesem edlen Zuge offenbart sich der Triumph der Macht der göttlichen Heilsordnung. Wenn ihm das Höchste gelungen ist, so giebt er nicht sich, sondern stets Gott die Ehre; denn er weiß, daß er alles nur vermag durch die Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu; er freuet sich, daß Gott in ihm, dem Schwachen, mächtig geworden ist, und der Gedanke von Auszeichnung und Belohnung ist ihm gänzlich fremd. Wer kann die Selbstsucht des Menschen so entwurzeln? Nur Gott allein. Die Liebe, welche den ersten Menschen geschaffen hat, kann und will auch den zweyten Menschen schaffen; nur der, der uns hat geboren werden lassen, kann uns auch wiedergeboren werden lassen.

§. 61. Kein Gesetz, keine Moral kann eine solche das Innere des Menschen vollkommen umgestaltende liebevolle Gesinnung erzeugen, als die Liebe Christi am Kreuz, welche der Mensch im Glauben als für ihn geschehen sich zueignet. Das Gesetz ist wohl heilig, recht und gut; es gebietet das Heilige, giebt aber keine Kraft dazu. Als der Pharisäer das höchste Gesetz genannt hatte, so ruft ihm der Heiland zu: thue das, so wirst du leben. Damit wollte Christus nicht andeuten, als könne er dieß thun; sondern ihn nur zum Bewußtseyn

bringen, daß er es nicht vollbringen könne aus eigner Kraft; daher bleibt auch bey dieser Aufforderung des Herrn Wort wahrhaftig, wenn er sagt: ohne mich könnet ihr nichts thun. Die Beßten, die es am liebsten thun möchten, können es nicht; von den Uebrigen wollen wir gar nicht reden. Das Gesetz an sich — denn Gesetz und Moral sind völlig einerley — das Gesetz ist kraftlos, ja es ist lähmend und tödtend, es nimmt dem Menschen alles Leben, der Geist, das Evangelium, allein macht lebendig; das Gesetz wird auch entkräftet durch das Fleisch. Der Mensch ist ein Sünder, und unfähig der reinen Forderungen, seines eigenen Gewissens zu genügen. Da kein Mensch anders als mit Neigung zur Sünde geboren wird, so kann kein Mensch das heilige, göttliche Gesetz, das dunkel in seine eigene Brust geschrieben ist, und in der Bibel hellleuchtet, erfüllen, das heißt halten, auch wenn er gutartiger von Natur wäre, als Andere und besser angeleitet. Es fehlt viel, daß ein irdischer Heiliger sich für vollkommen achten sollte; sondern je heiliger er wird, um so sündiger erkennt er sich, im Gegensatz von dem heiligen Willen des allwissenden Gottes, der ihm in Christo immer deutlicher offenbar und so sein sittliches Ideal immer höher gesteigert wird; um so demüthiger wird und bleibt er. Wer nun vollkommen gut ist, der kann vor Gott bestehen; doch wo ist einer, der das kann? Kein einziger; klagen ihn nicht seine Handlungen der offenbaren Sünden an, die er jetzt thut, oder die er gethan hat, so klagt ihn sein Gewissen, mithin Gottes Blick in sein Herz, der inwohnenden Sünde an, und wer irgend zur Selbsterkenntniß gelangt ist, der frage sich besonnen, ob die Vernunft ihm diese Lehre von seiner Sündhaftigkeit hinwegläugnen kann, oder sie vielmehr zu bestätigen gezwungen ist. Der Mensch ist ein Sünder, und der ernste, der verständige Mensch erkennt, er könne als solcher nicht vor Gott gerecht seyn, nicht vor dessen ernstem Gericht sich einer eben so schwachen Barmherzigkeit getrösten, als sein Gutesthun ist. Er braucht zur Stillung seines Gewissens der Rechtfertigung vor Gott. Sein mattes Bestreben, seine stets unlautere Gesinnung, gnügen dazu nicht; Gott will That und Wahrheit. Ich kann das alte Uebel nicht ungeschehen machen; ich kann auch das Gute jetzt nicht thun, das ich will; an meiner Ohnmacht scheitern meine Vorsätze. Gott selbst muß mir helfen; er muß verzeihen aus einem Grund, und muß mich auch gründlich bessern, also daß ich von Erkenntniß meiner Sünde und seines Rechts fortschreite zu immer größerm Haß der Sünde, zu immer größerer Liebe seines Gehorsams, zur immer vollständigern Vollbringung seines Gesetzes, durch eine Kraft, welche ich mir nicht geben kann, durch eine wachsende Umwandlung und

Verneuung meiner Natur. Gott muß mir selbst seine Moral in das Herz schreiben, nicht bloß daß ich sie weiß, sondern daß ich sie recht will, und daß ich sie ganz thue; mein Herz muß nicht nur ein Sittenbuch, sondern ich muß ein lebendiges Bild der göttlichen Heiligkeit werden, ein Nachbild meines Erlösers; ein jeder sey gesinnt, wie Jesus Christus.

§. 62. Die christliche Moral ist nicht ein Complexus einzelner moralischer Vorschriften, nein, alle ihre Sittenregeln sind das Resultat einer eigenthümlich bestimmten Gesinnung, und haben ihre Einheit und Nothwendigkeit in dieser Gesinnung, es ist dies die Gesinnung des durch die Erlösung mit Christo vereinigten Geistes; diese Gesinnung kann kein Gesetz erzeugen, wohl aber Thatsachen der Liebe und Gnade, wie sie uns im Abendmahle und in der Taufe vergegenwärtigt werden, und der Glaube daran. Christus unser Erlöser und der Glaube an ihn; mein Verlangen und meine Ueberzeugung, daß ich durch ihn gerecht (im Abendmahl) und daß ich durch ihn geheiligt werde (in der Taufe), indem ich die Kräfte gebrauche, welche eben dieser Glaube an ihn mir gewährt (denn ihm sind sie verheißen), und also in doppelter Hinsicht vor Gott bestehen kann; die Verbindung, die ich durch ihn mit der Gottheit unterhalte, im Andenken, in der Hingabe, im Fragen nach seinem Willen, im Thun seines Willens, und zwar aus Liebe, Dank und Ehrfurcht, nicht aus vermessenem Selbstvermögen, sondern durch die Gemeinschaft seines Geistes, den er mir in der Taufe verheißen; das ist die eigentliche Religion. Diese kann kein Jude, kein Heide, kein Muhamedaner haben; sie ist diejenige, welche durch Christum unmittelbar an Gott reicht, Die Frucht dieser Religion ist nicht bloß Moralität oder Sittlichkeit, sofern diese immer den Nebenbegriff des äußern Scheins hat: sondern sie ist Wiedergeburt, und dieser ist ein gepfropfter Baum, der wahre Moralfrüchte trägt ohne Aufhören. Nicht umsonst hat der Herr das Wort Wiedergeburt, neues Leben, gewählt, es ist anschaulicher als das Wort Sittenlehre, denn es bezeichnet einen neugeschaffenen und bleibenden Zustand, und zeigt, daß das Christenthum die Umbildung des Menschen von Innen nach Außen, aber nicht von Außen nach Innen richtet. Dieser gepfropfte Baum ist aber mehr als der Stamm einer edeln Natur, welche absterben kann; er ist mehr als ein von Menschen eingeimpftes Auge, das wieder verdorren kann; es ist ein Reis vom Himmel in den alten Baum gesetzt, welches ihn mit Saft und Leben durchdringt, daß er nie verwelkt, nie weniger trägt, sondern seine Fruchtbarkeit steigert ohne Aufhören.

§. 63. Vor Gott gilt nur der einzige Mensch, welcher ohne Sünde und lauter Gerechtigkeit war, Christus, mithin unser aufrichtiges Verlangen, um seinetwillen Gnade vor Gott zu finden. Der Mensch als ein Sünder hat von sich keine rechtfertigende gute Werke; er wird umsonst gerecht gesprochen, wenn er glaubt, daß er dessen bedürftig sey, und einen Heiland haben will. Ist aber dieser Glaube der Art, daß er nur von der Strafe und nicht von der Sünde selbst erlöst seyn will, so ist er keinesweges rechtfertigend. Wer nun begehrt entsündigt zu werden, der begehrt auch gute Werke zu haben: und obgleich der Glaube das einzige ist, was vor Gott Verdienst hat (was zur Gerechtigkeit gerechnet wird), so sind doch die Werke in ihm begriffen, die, wenn der Glaube sie thut, ihn rechtfertigen, und wenn er sie nicht thut, ihn verdammen; wenn er sie aber nicht thun kann (wie beym Schächer am Kreuz), ihm als gethan, als in ihm liegend, als Gesinnung, angerechnet werden können. Gute Werke thun und können, ist Gnade; ihre entschiedene Absicht aber, ihre willige Uebung gehört allerdings zur Rechtfertigung. Denn was wäre das für ein Glaube, der sich Vergebung holte, um neu zu sündigen? Es heißt; (Röm. 3, 28.) „Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben.“ Luther hat zwar das Wörtchen allein dazu gesetzt, aber es steht nicht im Urtexte, ist auch nicht nöthig hinzuzusetzen, der Sinn bleibt derselbe. Die protestantische Kirche hat von ihrem Ursprung her unter dem Worte Rechtfertigung nur die zurechnende verstanden, ohne deshalb die heiligende auszuschließen, sie hat sie beyde unterschieden gedacht in der Theorie, und das ist gut, in der Wirklichkeit muß sie innig verbunden aber doch aufeinander folgend gedacht werden, und das ist ganz schriftgemäß; geschieht dieß nicht, so kann das Schwanken zwischen Pelagianismus und Ablaß nicht vermieden werden. Die Rechtfertigung ist nicht die alleinige Vergebung der Sünden, sondern auch die Heiligung und Erneuerung des inwendigen Menschen durch willige Annahme der Gnaden und der Gaben, daher der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter und aus einen Feind ein Freund wird, daß er Erbe werde nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Aus Gnaden werden uns die Sünden vergeben, aus Gnaden wird die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen, aus Gnaden wird unser Wille geheiligt, und Gnade ist es, daß er Früchte bringen kann; alles aber, wenn wir Hunger und Durst darnach in uns fühlen. Diese mehr aphoristischen Andeutungen über die wahre Rechtfertigung und Heiligung durch den Glauben mögen hinreichend seyn, um nachzuweisen, wie und wodurch der Mensch zum wahren Leben, an dem Gott Wohlgefallen hat, gelangt

und wie und wodurch er in demselben erhalten und gefördert wird. In welcher nothwendigen Verbindung aber der rechte Glaube an die Sacramente und der rechte Gebrauch derselben damit steht, ist nicht zu verkennen.

Die beyden Sacramente sind dazu da, den Menschen vor dem Irrthum zu sichern, entweder nur an eine zurechnende Rechtfertigung, oder an eine heiligende zu glauben; beyde muß er im Glauben ergreifen und zwar in der Ordnung, wie sie in der Stiftung der Sacramente vergegenwärtigt ist. Er muß die Sündenvergebung als eine Gnade empfangen und auch die Sündenreinigung, und alles Gute, was ihm gelingt, das verdankt er Gott, er betrachtet es also wieder als Gnade, und alles, was ihm Gott für sein Leben nach Gottes willen gewährt, das empfängt er nicht als Lohn, sondern als verheißene Gnade; alles dieß aber erhält ihn in der wahren Demuth und Liebe. Sobald aber die Sacramente nicht in dem angegebenen Sinn genommen und nicht in der Ordnung vollzogen worden, so kann der Mensch nie so gut und sicher zur rechten Kindschaft mit Gott gelangen. Denn der Mensch muß erst gut seyn, ehe er gut handeln kann; er hat aber zum Gutseyn keine Kraft; Gott vergiebt ihm seine Sünden um Christi willen; er reinigt ihn von seiner Sündhaftigkeit durch die Kraft des heiligen Geistes, schafft ihn um zum Leben der Gerechtigkeit, und stärkt ihn fortwährend. Nun ist er erst gut und kann auch Gutes thun: dazu verlangt nun Gott nichts weiter, als festen, zuversichtlichen Glauben, um die dazu verheißene Hilfe aus Gnaden von ihm zu nehmen und zu empfangen. Nur dann wenn der Mensch die Sacramente in dem angedeuteten schriftgemäßen Sinne erfaßt und in der Ordnung, wie sie Christus gestiftet, gläubig empfängt, kann in den Menschen das religiös moralische Leben sicherer und schneller gewirkt werden, was die Schrift mit den Worten: „die Kindschaft mit Gott" bezeichnet; nur dann kann die wahre Demuth erzeugt und erhalten werden, die nie genug gethan hat, und die Liebe, die nicht müdewird, Gott über alles und den Nächsten als sich selbst zu lieben.

Um also die Hauptmittel, durch welche die christliche Heilsordnung den Menschen von aller Selbstsucht befreyet, und ihn wieder zum Bilde Gottes umschafft, auf immer der ganzen Menschheit zu vergegenwärtigen und unvergeßlich zu machen, stiftete Christus das Sacrament des Abendmahls und das Sacrament der Taufe. In der öffentlichen Feier dieser Lebensanstalten bekennt er dieß zugleich vor allen seinen Brüdern und Schwestern und sein Glaube wird ihm und andern zum Heil.

Betrachten wir also die Sacramente auch von Seiten ihrer moralischen Wirkung, so ist wohl Jedem einleuchtend, daß diese moralische Wirkung nur dann desto eher möglich und wirklich seyn kann, wenn beide Sacramente in dem von uns angegebenen Sinne aufgefaßt, und ihrem Zwecke gemäß in der angedeuteten Ordnung gläubig gespendet und empfangen werden. — Damit wollen wir aber keineswegs behaupten, als hätten die beyden Sacramente bisher nichts gewirkt, weil sie nicht in diesem Sinne aufgefaßt und in dieser Ordnung empfangen worden sind; wir behaupten nur: daß dann ihre Wirkung sicherer, schneller und bleibender seyn werde. — Diese Gründe und Beweise mögen hinreichend seyn, um unsere schriftgemäße Erklärung zu rechtfertigen.

Anhang.

Erste Beylage.

Excursus zu der gegebenen Erklärung des sechsten Capitels des Johannes.

§. 1.

Es hat viele Ausleger gegeben, welche behaupten, daß Christus in diesem Capitel, namentlich vom 51—59 Vers, vom Abendmahle als Sacrament spreche; dahin gehören unter den ältern: Chrysostomus, Cyrill, Ammonius, Euthymius, Augustinus; unter den neuern: Calixtus, Hackspan, Maldonat und unter den neuesten: Dr. Scheibel in seinem bekannten Werke: das Abendmahl des Herrn, Breslau 1824. Die Exegeten der römisch-katholischen Kirche betrachten diese Stelle als die Hauptstelle zur Vertheidigung der Transsubstantiationslehre, z. B. Aloys Rotermund, in seiner Schrift: das Opfer des N. B. beurkundet durch Schrift und Tradition, 1826. und Joseph Döllinger in seinem Werk, welches den Titel führt: die Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten. 1. Abtheil. 1826.

Der Katholik sowohl, als auch der Lutheraner und der Reformirte, jeder hat diese Stelle zur Bestätigung seiner Ansicht von dem Abendmahle gebraucht. Daß die römisch-katholischen Theologen diese Stelle als die Hauptstelle zur Vertheidigung der Transsubstantiationslehre gebraucht, das hat viele lutherische Theologen verleitet, alle Beziehung des Inhaltes des 6ten Capitels Johannis zu der später erfolgten Stiftung des Abendmahls zu leugnen.

§. 2. Diejenigen, welche in dieser Stelle gar keine Beziehung auf das Sacrament des Altars finden, theilen sich in Hinsicht der Erklärung derselben in zwey Classen. Die einen verstehen unter ἡ σάρξ μου (v. 51.) blos seine göttliche die menschliche Natur verherrlichende Erscheinung, so daß er hier dasselbe sage, was er vorher gesagt, als er sich das Lebensbrodt der Menschen nannte und dabey ebenfalls seine ganze göttliche Erscheinung im Auge gehabt habe. V. 55. erklären sie daher so: das Himmelsbrodt, das ich geben will (statt werde, δώσω, was nicht zu übersehen ist), ist meine Erscheinung als Menschensohn mit Fleisch und Blut, diese will ich geben, damit die Welt das Leben im höhern Sinne erlange. Für diese Erklärung spricht unter den Alten Basilius der Große, unter den Neuern Dr. Paulus, Schwarz, Schultheß, Schulz und Lücke. Diese Erklärung kann nicht gerechtfertiget werden, denn es wird hier dem Texte zu viel Gewalt angethan, was Dr. Tholuck in Bezug auf Dr. Schulz p. 123. seines Commentars zum Evangelium Johannis gründlich nachweißt.

§. 3. Andere dagegen behaupten, wenn man den Zusammenhang des Ganzen und die einzelnen Formeln genauer erwäge, so müsse man mit diesen Aussprüchen Christi noch einen speziellen Sinn verbinden; — nämlich, daß Christus, während er vorher nur im Allgemeinen seine Erscheinung in der Menschheit als eine göttliche Lebenskraft dargestellt habe, nun gerade dasjenige in dieser Erscheinung hervorhebe, was in einem ganz besondern Sinne jene göttliche Lebenskraft mitzutheilen vermöchte, nämlich seinen versöhnenden Tod, — finden aber keine Beziehung darin zu dem später gestifteten Sacrament. Zu diesen Auslegern gehört Augustinus in einigen Stellen, Luther, Calvin, Melanchthon, Calov, Lampe, Kuinöl, Ruperti, Bretschneider, Lücke, Flatt, Tholuck. Sie finden diese Beziehung auf den Versöhnungstod nicht nur v. 51., sondern auch in den folgenden Versen.

§. 4. So viel im Allgemeinen über die Verschiedenheit der Meinungen der ältern und neuern Theologen über die Identität, Beziehung oder Nichtbeziehung dieser Stelle mit und zu der Lehre vom Abendmahle. Wir wollen nur von einigen die Belege dazu anführen.

Augustinus sagt in seiner Erklärung zu dieser Stelle: „credere in eum, hoc est manducare panem vivum; qui credit in eum, manducat, invisibiliter agitatur, quia in-

visibiliter renascitur. Ferner sagt er (de doctrina Christiana lib. III, c. 16.) edere ejus carnem et bibere ejus sanguinem figura est, praecipiens passioni domini esse communicandum in memoria, quod pro nobis caro ejus crucifixa et vulnerata est.“

Luther sagt zu dieser Stelle: „ne syllaba quidem hujus sexti capitis de sacramento loquitur, non modo, quod sacramentum nondum esset institutum, sed multo magis, quod ipsa sermonis et sententiarum consequentia de fide incarnati verbi Christum loqui, clare ostendit.“ (Hier irrt Luther; nicht vom Glauben an die Erscheinung Christi überhaupt, sondern von dem Glauben an ihn als unsern Erlöser durch seinen Tod für uns ist die Rede.) Er sagt ferner: „dieß Capitel redet nicht vom Sacramente, sondern von der geistlichen Nießung und Essen. Glauben an sein Fleisch und Blut, heißt ihn essen und trinken, das ist, fester glauben an ihn.“ Luther legt den Accent in den Worten: mein Fleisch, das ich geben werde, auf mein, und nicht auf die Worte, welches ich geben werde, auf welche er eigentlich gelegt werden muß, und sagt: „Christus hat damit angedeutet: mein Fleisch und Blut hat die Art und Kraft, so Gott hat, es göttert, es wird dich durchgöttern, das ist, göttliche Kraft und Tugend und Werke dir geben und Sünde wegnehmen, vom Teufel und Tode erlösen, und von allem Jammer helfen. Der Christ glaubt, daß die Vergebung der Sünde und das ewige Leben daher komme, daß wir Christi Fleisch essen und sein Blut trinken; und schreibt der heilige Geist diese Worte in das Herz, daß du es gläubest und darauf bleibest, daß kein anderer Trost, Hilfe noch Rath sey, der Sünde und des Todes los zu werden, denn mit Glauben sagen: sein Fleisch ist am Kreuz für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen.“ (Hier war Luther auf dem rechten Wege, dabey sollte er beharren bey allen Streitigkeiten über den rechten Sinn der Einsetzungsworte.) „Christus spricht hier nicht vom Sacramente, (wenn er das von ihm als bereits gestifteten behauptet, so hat er recht), sondern von denen, die ewiglich leben sollen. Der Glaube ist das rechte Genießen und Essen des ewigen Lebens.“ (Luther hätte hier nicht von dem Glauben überhaupt, sondern von dem Glauben: daß Christus für uns gestorben ist, sprechen sollen, denn nur dieser ist Lebenerzeugend und mit ihm ist der Anfang zu machen.)

Der Glaube besteht nicht im Denken, oder in dem Gedenken des Leidens Christi, das wäre blos historischer Glaube, sondern in dem lebendigen Ergreifen und Sichaneignen dessen, was dargeboten wird. Luther betrachtet dies Capitel vorzüglich aus dem Standpuncte, daß uns darin gelehrt werde,

daß wir nur durch den Glauben an Christus (er hätte hinzufügen sollen, als für uns gestorben) und nicht durch gute Werke das ewige Leben erhalten sollen: aus Gnaden um Christi willen, und nicht aus eignem Verdienst sollen wir dazu gelangen. Luther hat Recht, denn das ist der Hauptgedanke des 6ten Capitels; aber auch der Hauptgedanke des Sacramentes des Abendmahls. Im Kampfe mit Zwingli und Oecolampadius, welche behaupteten, Jesus lehre Joh. c. 6. seinen Leib geistlich essen, darum müsse im Sacramente allein geistlich essen verstanden werden, erwiederte Luther: „das 6te Capitel des Johannes ist der Einsetzung des Sacraments nicht entgegen" (was er früher nicht zugeben wollte, man sieht wie im Verlauf des Streites ihm die Wahrheit immer näher trat); „denn wiewohl Christus da allein von geistlicher Nießung seines Leibes spricht, nemlich vom Glauben, so ist es doch allhie eingesetzt, auch leiblich zu essen und wird damit dem geistlichen Essen nichts abgebrochen noch gehindert, sondern wir lehren, daß auch solch geistlich Essen" (was soll denn als Seelenspeise genommen werden? das hat weder Luther noch die Zwinglianer hier bestimmt, was Luther jedoch in andern Stellen mehr anzudeuten scheint) „im Sacrament seyn soll; also ist laut den Worten: das ist mein Leib die äußerliche Nießung eingesetzt, ob sie schon Joh. 6. nicht eingesetzt ist.

Melanchthon sagt zu dieser Stelle: „ego hanc concionem nec de ceremonia coenae domini, nec de manducatione ceremoniali intelligo, sed, sicut supra Christus praefatus est, de fide, qua credimus, placatam esse iram dei morte filii, corpus suum offerentis pro nobis et sanguinem suum, ita caetera de eadem fide intelligo, qua vivificantur credentes, quia nituntur Christo, qui pro nobis corpus suum obtulit et sanguinem suum fudit." Höchst wichtig ist der Unterschied, den hier Melanchthon macht. Er sagt: von der Feier des Mahles des Herrn und von der feierlichen Genießung ist hier nicht die Rede, sondern von dem Glauben an den Versöhnungstod. Damit hat er aber noch nicht geläugnet, daß dieser Glaube an den Versöhnungstod auch der wesentliche Inhalt und Zweck des später von Christo eingesetzten Sacramentes sey; mehrere Stellen sind in seinen Schriften vorhanden, welche klar und deutlich darthun, daß Melanchthon auch diese Ansicht von dem Inhalte des Abendmahls hatte, wir werden später auf einige aufmerksam machen. Er sagt ferner: „vult Christus, nisi carnem ejus edamus i. e. nisi credamus, mortem eum pro nobis obiisse et sanguinem effudisse, vita nos carituros: rursus, si carnem ejus edamus i. e. pro nobis mortuam

credamus, quod jam Christus sit in nobis et nos in ipso." Hätte Melanchthon hier sich nur deutlicher darüber erklärt, inwiefern wir durch diese Seelenspeise, durch diesen Glauben zum Leben kommen! Er fährt fort: „Ostendit autem Christus in hoc capite discrimen inter prophetas caeteros et sese. Caeterorum prophetarum caro et sanguis non manducatur, sed doctrina tantum auditur; aliud est, carnem hujus Messiae manducare et bibere sanguinem. Hic enim fit victima pro nobis, et sentiendum est, *fiducia* hujus sacrificii nobis deum placatum esse. Interfecti sunt et alii sancti, ut Abel et multi prophetae, Jesaias, Jeremias et alii, sed horum caro non est cibus, nec sanguis est potus, id est, non est sentiendum, hos fuisse victimas placantes iram dei, sed solus Christus est illa victima, qua niti nos oportet, *et de qua statuendum est, quod propter eam deus nobis remittat.*" (Ueber das wie hätte er hier sich noch etwas deutlicher erklären sollen). „*Haec fides est necessaria*, ideo, cum de manducatione necessaria loquatur, *non ceremonialem, sed hanc fidem intelligamus:* nisi manducaveritis carnem filii hominis, et biberitis sanguinem, non habebitis vitam in vobis, id est, *nisi fides vestra nitatur mei corporis oblatione et sanguinis effusione.* Caeteri prophetae non sunt manducandi, nec nititur fides ipsorum personis. Et caeteri, quamquam sonant vocem Evangelii, tamen non sunt personae dantes vitam aeternam: haec una persona, quae est Messias, filius dei, dat lucem, justitiam et vitam aeternam: hanc judico simplicem et nativam sententiam hujus dicti." (Wie klar und einfach hat hier Melanchthon den Sinn dieser Stelle erklärt, Dr. Schultheß und Schulz können Melanchthon nicht gelesen haben, sonst würden sie dieselbe Stelle nicht so gezwungen erklären.) — Melanchthon fährt fort: „Panem ipse affirmat sese esse, item, suam carnem esse, et addit, dandam pro mundi vita, id est passuram esse. Hic existimo respici alium typum, scilicet pascha, ut corporales cibi fuerunt manna et pascha, et tamen significantes aliud; ita scitote, nunc non corporalem cibum, non umbram proponi, sed ipsum vivificatorem, me, inquam, *et quidem carnem meam passuram pro mundi vita:* ita sese cibum vocat. Sed quid est haec manducatio, aut quomodo manducandus erit hic cibus? Multi accommodarunt textum ad coenam domini, quia hic dicitur: caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere potus, et in coena domini dicitur de distributione carnis et sanguinis. Et Gerson disputat de his, qui contenderunt, infan-

tibus dandam esse coenam domini et dixerunt, se moveri his verbis, significantibus necessitatem: nisi manducaveritis, carnem filii hominis, et biberitis sanguinem ejus, non habebitis vitam in vobis. Sed si qui sentiunt coenam domini opus esse, quod sine vero motu fidei efficit hominem justum, id est, acceptum coram deo, et meretur vitam aeternam, hi errant, ignari doctrinae *de justitia fidei.* Nam usus coenae domini sine exercitio fidei, qua et beneficia Christi agnoscimus, et vera invocatio excitatur, otiosa ceremonia est. Praeterea certum est, coenam domini institutam esse, ut sit ceremonia publici congressus conjuncta cum praedicatione evangelii (er hätte nur noch hinzusetzen sollen: i. e. mortis domini pro nobis). Haec obiter dixi de his, qui locum Johannis ad caeremoniam coenae domini accommodarunt, et durius contenderunt de necessitate, quam opus est," Vid. Melanch. opp. Tom. III. pag. 688 — 690, ed. Viteb. (Melanchthon giebt hier mit Recht zu, daß ohne Glaube der Genuß des Abendmahls gar nichts gewähre, daß er aber auch täglich erneuert werden könne ohne den Genuß der äußern Zeichen.)

Zwingli behauptet, daß bey der Erklärung des Abendmahles alles auf das 6te Capitel des Johannes ankomme. Er giebt zu, das Christus darinnen nicht vom Abendmahle spreche, zeigt aber, daß derselbe einen geistlichen Genuß seines Fleisches, als eine Seelenspeise, d. h. den Glauben, daß er seinen Leib zum Leben der Welt in den Tod geben werde, empfehle, und dagegen das bloße leibliche Essen seines Leibes, wovon sich die Juden so grobe Vorstellungen machten, für unnütz erkläre. Hier ist nur das einzuwenden, daß der Glaube keine Seelenspeise ist, sondern die Seelenspeise, das ist die durch Christi Tod erworbene Vergebung der Sünde, aufnimmt.) Da Christus einmal den leiblichen Genuß verworfen hat, (aber doch nicht den geistigen?) so ist es gar nicht glaublich, daß er denselben im Abendmahle sollte eingeführt haben. So weit war Zwingli auf dem ganz einfachen und rechten Wege. Bey der Erklärung der Einsetzungsworte nimmt er aber keine Rücksicht mehr auf das 6te Capitel, sondern geht ganz davon ab, wenn er Christum sagen läßt: nehmet und esset! denn das, was ich euch jetzt zu thun befehle, wird euch bedeuten, ein Zeichen seyn, euch ins Gedächtniß bringen meinen Leib, der jetzt für euch gegeben wird. (Das ist zu wenig, denn so wird diese Feier zur bloßen Gedächtnißfeier des Todes Jesu, und das, was im Glauben genossen und wirklich empfangen werden soll, gar nicht genannt, eine solche Gedächtnißfeier kann blos den Verstand

und das Gefühl beschäftigen, auch Entschlüsse hervorbringen, aber kein neues Leben).

Calvinus sagt bey Erklärung dieser Stelle: „hic non de coena habetur oratio, sed de perpetua communicatione, quae extra coenae usum nobis constat, et patet ex v. 54. perperam de coena exponi totum hunc locum.“ (Insofern Calvin die sacramentliche Handlung selbst versteht, hat er Recht, im Gegentheil aber nicht.) Die Verfasser der Formula concordiae sahen sich durch den Inhalt des 6ten Capitels des Johannes genöthigt, zu unterscheiden eine doppelte Genießung des Fleisches und Blutes Christi, eine geistige, von der Christus Joh. c. 6. spreche, und eine sacramentliche, bey welcher die Christen den wahren Leib und das Blut Christi empfangen. „Una spiritualis, *de qua praecipue Christus Ioh. VI. agit*, quae non alio modo, quam spiritu et fide, in praedicatione et meditatione evangelii fit, nec minus, quam cum coena domini, digne et in fide sumitur. Haec per se utilis et salutaris est omnibusque christianis et quidem omnibus temporibus ad salutem necessaria, sine qua sacramentalis non modo accipientibus non salutaris, sed noxia etiam et damnationis causa esse solet.“ (Wenn die Verfasser die geistige Speise nur bestimmt genannt hätten, welche im Glauben genommen werden soll, um den Hunger und Durst der Seele zu stillen; das ist aber nirgends geschehen. Wären sie bey dieser Erklärung stehen geblieben, so wären sie dem wahren Verständnisse näher gekommen; man sieht aber daraus, daß die Verf. diese Erklärung zuerst gaben, daß sie ihr den Vorzug gaben, und das gereicht ihrem freien Forschen zur Ehre; doch wollten und konnten sie damals den einmal eingeführten Lehrbegriff nicht umändern, und daher fanden sie das beste Auskunftsmittel in dem Unterschiede, den sie hier machen; die vorherrschende Ansicht der Verfasser war aber unstreitig die zuerst gegebene.) „Altera vero manducatio est *sacramentalis* et ore fit, quando in sacra coena verum et substantiale corpus et sanguis Christi ore accipiuntur, a piis in certum pignus et confirmationem, quod peccata ipsis certo sint remissa et quod Christus in ipsis habitet atque efficax esse velit; ab impiis ad judicium et damnationem.“ Mit ihnen stimmen überein Chemnitz, Calov, Gerhard, Quenstädt, Calvin, Limborch, Gabler.

§. 5. Viele neuere Theologen glauben, daß die Worte: nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und mein Blut, in einem mystischen und moralischen Sinne (d. h. von einer

innigen Seelenvereinigung) zu nehmen seyen, und daß man die Stelle Joh. c. 6, v. 48 rc. damit vergleichen müsse (sie erkennen also eine Beziehung an, welche zwischen dem 6ten Capitel des Johannes und dem Inhalte der Einsetzunsworte statt finde). Dahin gehören z. B. Michaelis, Döderlein, Seiler, Stäudlin, Henke, v. Ammon, Schmidt, Niemeyer, Dräsecke, Gaß, Horst, Wegscheider. Herr von Ammon setzt noch hinzu: „Christus habe sich selbst über seine Gegenwart am faßlichsten (Matth. c. 28, v. 20.) erklärt, indem er sagt: siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es wäre zu wünschen, dieser Wink wäre mehr beachtet worden, um nicht mehr von einer Gegenwart Christi im Sacramente zu sprechen, von der er selbst nie etwas gesagt hat, von welcher auch bis diese Stunde Niemand eine der Schrift gemäße, anschauliche Darstellung hat geben können.

Die Züricher Liturgie von 1769 sagt: „vernehmet die Rede Jesu Joh. c. 6, worin unser Heiland lehren will, wie wir durch den Glauben und eine bußfertige Verfassung der Seele seiner Gemeinschaft und seines theuern Verdienstes auch außer dem Sacramente können theilhaftig werden." (Wer siehet hier nicht, wie nahe die Verfasser dieser Liturgie der richtigen Auffassung sowohl dieser Stelle als auch des Sinnes der Einsetzungsworte waren).

§. 6. Dr. Ruperti in seiner gelehrten Schrift: Des heiligen Abendmahls ursprüngliche, bedeutsame und würdigste Feier (1821.) sagt: „die Stellen, Joh. c. 14, v. 20 rc. c. 15, v. 1—7. c. 17, v. 21 rc. und vorzüglich Joh. c. 6, v. 51—56. geben den besten Commentar über die bedeutsame Austheilung des Brodtes und Weines beym Passahmahl. Der Hauptgedanke, den Jesus sowohl in jener, als auch in dieser Stelle ausspricht, ist: ich bin und ich gebe das ächte Lebens- und Himmelsbrodt, und wer dieses Brodt, oder mein Fleisch und Blut, d. h. mich selbst, geistig und würdig genießt, der nimmt gleichsam (??) meinen Geist und Sinn ganz in sich auf und wird mit mir aufs innigste vereiniget. Daß er dieß habe sagen und so verstanden wissen wollen, deutet er c. 6, v. 63. durch die Worte an: der geistige Genuß, daß man mich geistig genießt" (davon sagen die Worte des Textes nichts, und worin besteht denn dieser geistige Genuß, das hätte doch angedeutet werden müssen?) „gewährt Leben, Neigung und Kraft zum Guten" (wie dieß geschieht, hat Herr Dr. Ruperti wiederum nicht gezeigt, was doch nöthig war); „der blos fleischliche, physische Genuß" (wessen denn?) „ist frucht[illegible]; was ich euch jetzt ge-

sagt habe, das hat einen geistigen und belebenden Sinn," das muß geistig gedeutet werden und zum Gutesthun beleben, Lust und Kraft einflößen. Er stellt sich selbst und seine Lehre, und seinen Geist und Sinn" (also nicht seinen Versöhnungstod?) „bald als ein Himmelsbrodt, bald als Fleisch und Blut, die ganze Person, Leib und Seele, deren Sitz man" (Christus auch?) „sich im Blute dachte, c. 6, v. 51. 53. 54., und zugleich als das ächte Fleisch und Blut (v. 55.) synonymisch und bildlich dar, darum dieselben Ausdrücke beym Passahmahl und hier" (folglich auch derselbe Sinn?). S. 171 sagt ferner Dr. Ruperti, „daß Jesus dieselbe Idee von inniger Vereinigung mit ihm und seinem Vater sowohl vorher, Joh. c. 6, v. 48—56, als auch beym Passahmahl, Joh. c. 14, v. 20. c. 15, v. 1. c. 17, v. 21. und höchst wahrscheinlich" (also doch nicht gewiß?) „vor und nach der Darreichung des Brodtes und Weines auf dieselbe Weise eingekleidet und diesen Act, so wie seine Gedanken und Gefühle, theils durch solche erklärende Worte, theils durch das Sprechende seines Hindeutens, seiner Stimme nnd Miene verständlich gemacht habe, und daß er vermuthen konnte, seine Lehrjünger würden den von ihm gedachten Sinn jener Handlung und der bey derselben gesprochenen Worte fassen können, wenn sie seine frühere und ganz ähnliche Rede Joh. c. 6, v. 48—56" (hier ist die Beziehung anerkannt, aber nicht textgemäß erklärt) „richtig verstanden hätten, welches jedoch sehr zu bezweifeln sey." (Hier irrt der Herr Dr. Ruperti, denn die Jünger hatten die Rede Christi Joh. c. 6. richtig verstanden, ganz im Sinne Christi; daher sie auch bey der Einsetzung nicht noch einer weitläuftigen Erklärung bedurften, was so viele Ausleger gewünscht; ausgeschlossen blieb von diesem Verständniß Judas früher und später, daher er auch verloren ging.)

§. 7. Der Pfarrer Breitenstein zu Marburg in einem Sendschreiben an Dr. Marheinecke (1822) über das Abendmahl, behauptet: „Christus habe das, was im 6ten Capitel Johannis steht, in Bezug auf das Abendmahl gesprochen. Dem Mannaessen der Väter in der Wüste wollte Jesus auch ein Essen entgegen halten, er sprach daher von einem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes. welches mehr bewirke, als jenes Mannaessen, indem die Väter, welche davon gegessen, gestorben seyen, und des über sie gefällten Todesurtheils nicht hätten überhoben werden können; dahingegen um seines Todes willen diejenigen, die sich denselben zueignen, anzusehen seyen als solche, an denen das Todesurtheil, über Sünder ausgesprochen, vollzogen worden sey, so, daß nunmehr über sie der Tod

weder Macht noch Anspruch mehr habe.“ (Das ist zu undeutlich und unklar, und bedarf großer und weitläuftiger Erörterungen, um die gröbsten Irrthümer zu verhüten). „An seinen Leib, wie sie ihn da vor sich sahen, haften wollen, falle ohnehin weg, da er als vollendeter Menschensohn werde auffahren dahin, wo er zuvor gewesen sey, und so den leiblichen Augen werde entzogen seyn; wonach denn jede Wirkung von seiner Seite geistlich und nicht fleischlich verstanden werden müsse (sehr treffend); dem heiligen Geiste aber, der Christi Stelle vertritt, wird alles zugeschrieben, was auf das höhere Leben Beziehung hat.“ (Daß wir die Erklärung dieser Stelle nicht billigen, werden wir da andeuten, wo wir die Ansicht des Verf. vom Abendmahle zu berichtigen haben; hier war es uns blos darum zu thun, nachzuweisen, wie Mehrere den innigen Zusammenhang zwischen dem, was Christus in dem 6ten Capitel des Johannes und den Einsetzungsworten sagt, anerkennen, ohne deshalb den Sinn der Worte richtig zu erklären.)

§. 8. Dr. Bretschneider sagt in seinem Handbuche der Dogmatik (II. B. [illegible]740.): „es war wohl blos Ehrfurcht vor der Auslegung, welche die Concordienformel von Joh. c. 6, v. 26—63. macht, daß nur wenige Theologen diese Stelle vom Abendmahl und dem eigentlichen Genusse des Leibes und Blutes Christi erklärten, da sie offenbar so manches enthält, was die kirchliche Theorie bestätigt“ (der Verf. leugnet also die Beziehung nicht). Jesus spricht zwar v. 32—35. von seiner Lehre, als einer himmlischen Speise (davon steht im Texte nichts); „aber vom 48sten Verse an geht er auf etwas anderes über (nein, er bestimmt nur genauer das vorhergesagte), indem ihn nur der Einwand der Juden von v. 41 ꝛc., daß doch Moses zu seiner Legitimation Manna vom Himmel gegeben habe, veranlaßt zu zeigen, daß auch er eine Himmelsspeise, und zwar eine wahre, eigentliche gebe, nämlich seinen Leib und Blut. Er sagt nämlich zuerst allgemein, er sey das Brodt des Lebens (v. 48.), aber er erklärt dieß deutlicher dadurch, daß er statt ἐγώ v. 51. sagt: ἡ σάρξ μου, und daß er, als die Juden dieß befremdend fanden (v. 52.), ausdrücklich v. 53—56 sagt, sein Leib und sein Blut sey diese Speise, die, wenn sie genossen werde, das Leben gebe. Hätte Jesus tropisch von seiner Lehre gesprochen, so würde er auf den Zweifel der Juden den Tropus aufgelöset, nicht aber noch bestimmter von dem Genusse seines Fleisches und Blutes gesprochen haben.“ (Diese so begründete Ansicht des Verf. ist von andern Commentatoren der Einsetzungsworte zu wenig beachtet worden.) „Dazu kommt, daß die ζωή, zu deren

Erreichung dieser Genuß führen soll, nicht Glückseligkeit überhaupt, sondern eigentliches Leben ist; daß das Wort ἀληθῶς v. 55. einer tropischen Fassung der Rede entgegen zu stehen scheint" (sehr wahr), „und daß man schon früher in der christlichen Kirche die Meinung findet, daß der Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle der Seele des Menschen Unsterblichkeit gebe" (das wie haben sie freilich nicht angedeutet). „Der Einwand, daß die Zuhörer Jesu den eigentlichen Sinn der Rede Jesu weder hätten verstehen noch befolgen können, verliert dadurch an Gewicht, daß Jesus auch anderwärts während seines Lebens von den zukünftigen Früchten seines Todes spricht. Wahr ist dagegen, daß die Orientalen Speise oft tropisch für Unterricht, und essen und trinken häufig für genießen, Theil haben an etwas, etwas verlangen, damit erfüllt werden, gebrauchen. Wahr aber auch, daß sich keine Stelle nachweisen lassen dürfte, wo ein so harter Tropus: Fleisch essen und Blut trinken von der Aneignung des Unterrichts und Geistes eines Lehrers gesagt würde" (sehr wahr, aber zu wenig durchgeführt, als daß es von Andern hätte beachtet werden können). „Den Hauptgrund für die tropische Erklärung hat man immer im 63sten Verse gefunden, den man so verstehen zu müssen (?) glaubte: nicht das Fleisch, sondern der Geist, das Unsichtbare, das er mit dem Bilde seines Fleisches bezeichnet habe, nämlich seine Lehre, sey das Lebengebende. Indessen ist auch hier eine andere Erklärung denkbar." (Strenge Exegese gewährt stets eine größere Freyheit und tiefere Einsicht, das lehren die Mittheilungen des Verf.)

In der Schrift desselben Verf: Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine, S. 87 — 90, erklärt er dieselbe Stelle auf folgende Weise: „v. 53. Jesus affirmavit: eos (Judaeos) non solum carnem suam edere sed etiam *sanguinem ejus bibere* oportere, si vellent vivere et resurrectionis fieri participes. Vocabulum ζωὴ hoc loco non est felicitas moralis ex obedientia erga doctrinam nata, sed vita proprie dicta, quia per resurrectionem (v. 54.) datur, et morti (v. 58.) propriae opponitur. Quae cum ita sint, verbis Jesu v. 63: τὸ πνεῦμα ἐστι τὸ ζωοποιοῦν, ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, hic sensus inesse necesse est: nunc quidem (v. 61.) offendimini hisce verbis; at non offendemini postea, ubi filium hominis ad coelum reversum videritis. Etenim (v. 63.) corpus hoc, in se spectatum, non habet vim vivificantem, sed πνεῦμα, λόγος πνευματικός cum eo conjunctus hanc vim communicat

cum eo. Σὰρξ igitur sola si comederetur, nemini daret vitam; sed σὰρξ cum coelesti spiritu, λόγῳ, conjuncta id efficit. Referenda sunt haec Jesu verba ad illam patrum v. c. Clementis, Justini, Irenaei aliorumque sententiam, qua λόγον divinum cum pane et vino in eucharistia sese conjungere putarent hoc effectu, ut operaretur immortalitatem animis fruentium.“ (Diese Erklärung ist viel zu dunkel, weil sie den einfachen Worten der Schrift nicht gemäß ist, sie ist daher für das Volk unverständlich, folglich ohne Erfolg; was ist der Leib Christ in Verbindung mit dem λόγος? Von dem Genusse dieses Leibes hat Christus nicht ein Wort gesprochen. Das ewige Leben ist als eine spätere Folge des gläubigen Genusses des Abendmahles zu betrachten, nicht als der unmittelbare Zweck der Stiftung dieses Sacramentes, wie wir bereits bewiesen haben; und wer wird Christi Worte aus den Meinungen der Väter, die nach ihm gelebt haben, erklären!!

§. 9. Dr. Scheibel in seiner Schrift: das Abendmahl des Herrn (1823) hat dem 6ten Capitel Johannis einen besondern Abschnitt gewidmet, S. 153 — 239. Er behauptet: „in den Versen vor v. 51. habe Christus sich im Allgemeinen das Brodt des Lebens genannt, aber von v. 51 — 71. spreche er eigentlich vom Genusse seines Leibes und Blutes.“ Der Sinn dieser Stelle soll nach Dr. Scheibel seyn: „wer mein Fleisch und Blut — dieses von Gottes Geist, durch ihn vom Himmel herab mit dem λόγος, mit meinem göttlichen Wesen verbundene, dieß so lebendig gewordene, himmlische, heilige, Lebengebende, ohne sinnliche Zeugung entstandene, — genießt, der bleibet in mir, der hat das ewige Leben, den werde ich auferwecken am jüngsten Tage. Dieser Geist Gottes der mit meinem λόγος verbunden in mir lebt, von dem ich als Menschensohn komme, dieser macht mein Fleisch zu diesem seligen Genuß; er ist der Lebengebende. Das Fleisch aber an sich, das ungeistige, das ohne diesen Geist, und ohne ihn, den Lebengebenden, gewirkt, und ohne seine Gemeinschaft, ihm entgegengesetzt ist (Joh. 3, 6.), das nützt nichts. Auf die ἐνσάρκωσις, auf das eigene Göttlich-Menschliche der Person und Zeugung Jesu, auf dieß von Johannes besonders herausgehobene Dogma, bezieht sich auch diese Rede.“ V. 55. erklärt er so: „denn mein Fleisch ist wahrhaftige, wirkliche, factisch gewisse Speise, und mein Blut ist wahrhaftiger, wirklicher Trank. Es muß das Ganze von dem wirklichen Genusse des Leibes und Blutes Christi verstanden werden, die Worte Jesu und

seine eigene Erklärung darüber lassen keine tropische Deutung zu." (Daß der verehrte Verf. hier im Irrthum ist, bedarf wohl keines Beweises, denn die Exegese ist hier der Dogmatik untergeordnet, sie steht im Dienste der kirchlichen Dogmatik.)

§. 10. Dr. Schulz hat in seiner Schrift: Versuch über die christliche Lehre vom heiligen Abendmahl nach dem Grundtexte des N. T. (1824) einen besondern Abschnitt, S. 137—180, überschrieben: Johannes gedenket des Abendmahls in keiner Stelle. Versteht es der gelehrte Verf. in dem Sinne, daß Johannes nirgends die Stiftung des Abendmahls als Sacrament erwähnt, so hat er vollkommen Recht. Wenn er ferner behauptet, daß Christus auch im 6ten Capitel des Johannes nicht vom Abendmahl spreche, und er versteht darunter das von Jesu eingesetzte Sacrament als solches, so kann ihm Niemand widersprechen. Wenn er aber S. 167. behauptet, daß in diesem Capitel gar keine Beziehung auf das Abendmahl genommen sey, so irrt er: denn das, was Christus hier lehrt, hat die Nothwendigkeit der Stiftung des Abendmahls zur Folge, um diese Lehre und den Lebengebenden Glauben daran in der Christenheit stets anschaulich und lebendig zu erhalten. Wenn der Verf. S. 168. sagt: „die Beziehung auf seinen Tod wäre zwar nicht geradezu ausgeschlossen bey den Worten: ich gebe mein Fleisch für das Leben der Welt: sie sey aber nicht die Hauptidee, sondern müsse als ein Seitenblick, nicht aber als Hauptidee betrachtet werden," so dürfte wohl der Zusammenhang lehren, daß die Beziehung auf seinen Versöhnungstod gerade hier, wie nirgends die vorherrschende sey. Er spricht ja von dem Brodte, das er geben will, als von einer zukünftigen Sache; das aber war weder er noch seine Lehre; denn beyde waren schon da, die Lehre schon von ihm vorgetragen; es ist also die Rede von seinem Tode, der erst erfolgen sollte. Er spricht von dem Brodte, das er geben will, als von einer Sache, die er nicht der Welt, sondern für die Welt, für das Leben der Welt geben werde; das kann aber nicht seine Lehre, sein Geist, sondern sein für die Menschen erduldeter Kreuzestod seyn. Er spricht ferner von sich als dem Brodte des Lebens im Gegensatz zu dem Manna, das die Israeliten in der Wüste aßen und starben; er behauptet also, daß er im eigentlichen Sinne des Wortes den Menschen immerwährendes Leben gebe, sie über Grab und Tod erhebe. Dieses Verdienst Jesu wird aber in der heiligen Schrift nicht seiner Lehre, sondern seinem Tode zugeschrieben, man sehe Röm. c. 5, v. 12—21. Dem Zusammenhange nach nennt sich also Christus hier das Brodt

des Lebens, vorzüglich in Beziehung auf seinen verdienstvollen Tod. Werden aber außer diesem Zusammenhange die Worte Jesu: ich bin das Brodt des Lebens, betrachtet, so können sie eben so seine Lehre, oder sein geistiges Wesen andeuten, als das lebendige Wasser im Gespräche mit der Samariterin, Joh. c. 4. Jesu Fleisch essen und sein Blut trinken heißt dem Text gemäß, die Wohlthaten und das Verdienst seines Todes gehörig erwägen und als die einzig wahre, Lebengebende Seelenspeise im Glauben ergreifen und sich zueignen. Die Worte Jesu v. 63. sollen nur daran erinnern, daß er von keinem grobsinnlichen Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes, sondern von einem geistigen Genusse seines Todes, von einer andächtigen Erwägung, gläubigen Zueignung des Verdienstes seines Todes, als der den Hunger und Durst der Seele wahrhaft stillenden und erquickenden Seelenspeise, rede*). Bey dem Worte δώσω ist doch wohl die Zukunft nicht zu verkennen, wenn gleich der Verf. S. 173. dieß läugnet. Wenn es heißt, S. 178, daß die Anknüpfung des Abendmahls an die Passahfeier und dessen parallele Stellung zu derselben im Johannes weder statt findet, noch finden konnte, so hat der Verfasser übersehen, daß im 4ten Verse dieses Capitels steht: es war nahe die Ostern, der Juden Fest, folglich muß auch alles, was Christus hier sagt, in Bezug darauf erwogen und betrachtet werden. Wenn S. 175. und 176. behauptet wird, daß das, was Christus hier lehre, weit umfassender sey, als das, was er bey der Stiftung des Abendmahls angedeutet habe, so ist dieß dadurch widerlegt, wenn man sieht, daß die Stiftung eben so umfassend seyn mußte, als das, was Christus hier lehrte. Der Act der Lebensaufopferung tritt im 6ten Capitel Johannis eben so vor, wenn er sagt: das ich geben werde für das Leben der Welt, als bey der Stiftung des Abendmahls, wenn er sagt: für euch, oder, für viele gegeben 2c. Es ist nicht blos von einem Act der Lebensaufopferung aus Liebe für die Seinen die Rede, sondern für der ganzen Welt Sünde; Johannes der Täufer sagte ja von Gott belehrt: siehe, das ist Gottes Lamm, welcher der Welt Sünde trägt. Demnach darf wohl mit Recht gezweifelt werden, daß in dem 6ten Capitel des Johannes (wie Herr Dr. Schulz behauptet) blos von der gesammten segensreichen Frucht der zeitlichen Erscheinung Christi und von dem Genusse des lebendigen Christus die Rede sey — daß Christus bloß von der segensreichen

---

*) Beym Druck meiner Schrift erhalte ich die sehr gehaltvolle Schrift des Herrn Dr. Gelpke: Jesus von sich selbst, 1829, und finde, daß der gelehrte Verf. dem Hrn. Dr. Schulz dieselben Gegengründe fast wörtlich mitgetheilt hat, S. 14 u. 15.

Einwirkung seiner göttlichen Lehre, oder vielmehr von dem ganzen Heil seiner irdischen Erscheinung unter den Menschen spreche, folglich an keine Art des äußerlichen Genusses leiblicher Ernährungsmittel gedacht werden könne. Der Unterschied, den Herr Dr. Schulz zur Unterstützung seiner Meinung zwischen σάρξ und σῶμα macht, ist erzwungen und beweißt nichts; denn in der heiligen Schrift werden beyde Worte für einander gesetzt, was Dr. Fritzsch in Halle durch eine schlagende Stelle bewiesen, in Rosenmüllers bibl. exeget. Repertor. 1. Bd. S. 166 — 193. Wenn auch das ganze Leben Christi eine erlösende Kraft hat, was wir zugeben wollen und müssen, so würde diese doch nicht möglich und wirklich werden können in dem Menschen, ohne den Glauben an den Versöhnungstod Jesu, als für ihn geschehen, damit muß jeder Mensch beginnen, der zum wahren Leben gelangen will. Der Grund, daß die einsichtsvollsten Theologen alter und neuer Zeit immer der Meinung gewesen sind, daß Christus in dem 6ten Capitel Johannis von ganz andern Dingen spreche, als vom Abendmahl, ist wohl nicht beweisend. Wenn auch Luther in seinem Streite mit seinen Gegnern keinen Gebrauch von dieser Stelle gemacht hat, so ist das immer noch kein Beweiß dafür. Selbst wenn Storr in seiner Dogmatik S. 723. sagt: „zwar gebe ich gerne zu, daß Joh. c. 6 nicht vom heiligen Abendmahle die Rede sey," so entscheiden menschliche Ansichten nichts gegen den offenbaren und nothwendigen Zusammenhang der heiligen Schrift.

Er sagt ferner: „v. 48 — 51 ist die entscheidende Stelle, wo nach der irrigen Ansicht, die wir bestreiten, urplötzlich vom Uneigentlichen zum Leibhaftigen, vom Innerlichen und rein Geistigen zum äußerlich Wirklichen und Handgreiflichen, ja auch vom Gegenwärtigen auf etwas Zukünftiges, nämlich auf das von Christo weit später erst einzusetzende Abendmahl und den realen Genuß seines wirklichen Fleisches und Blutes bey dem Abendmahl, man könnte schwerlich sagen, übergegangen, aber auf die unerwarteste Weise übergesprungen seyn soll." — Wir geben zu, daß, sobald man glaubt, einen Unterschied zwischen dem früher und zwischen dem später Gesagten in diesem Capitel zu finden, und nicht vielmehr in den letztern Worten (48 — 51.) eine genauere, deutlichere und bestimmtere Angabe des vorher im Allgemeinen geforderten Glaubens anerkennt, Herr Dr. Schulz Recht hat; denn es ist und kann hier nicht von dem Abendmahl als Sacrament die Rede seyn und von einem Genusse des wirklichen Leibes und Blutes Christi, sondern es ist die Rede von dem Glauben an den Versöhnungstod Jesu Christi, als für uns geschehen, welcher unsere wahre

Seelennahrung seyn soll und muß, wenn wir anders zum wahren Leben gelangen wollen, was Jesus selbst bestimmt erklärt. Daher wird sich der Verf. auch bescheiden, daß die Ansicht, welche er S. 162. aufstellt, keinesweges dem Zusammenhange der ganzen Stelle entspricht: es heißt daselbst: „daß der göttliche Logos unter den Menschen erschien, der ewige Gottessohn als ein Menschensohn auftrat zum Heil, zur Erlösung der Welt von der Sünde und ihrem Elend; daß er in einem zeitlichen Sinnenleben zur sichtlichen Anschauung sich der Menschheit darstellte, und ihr Licht, Leben und Wahrheit gewährte; daß er sein ganzes Erdenleben als Messias der Rettung der Menschheit weihete, ja dieses Leben aus Liebe für dieselbe freywillig aufzuopfern beschloß: das ist es, warum er der Logos, (das Wort, die Lehre) das Leben, das Brodt vom Himmel, das Wasser des Lebens, das Licht der Welt, der von oben Gekommene, heißt, und in Hinsicht darauf nun gefordert wird, daß seine Zuhörer sein Fleisch essen, sein Blut trinken, d. h. seiner segenreichen Erscheinung unter ihnen als Menschensohn mit Fleisch und Blut" (steht das im Texte?) „und der Wohlthat seiner Lebensaufopferung zu ihrem Beßten, um in das Gottesreich einzugehen, sich theilhaftig machen, und gleichsam als ihre wahre Seelennahrung ihn (?) genießen sollten." Von dem, was hier gesagt worden, ist in diesem Capitel nicht die Rede. Hätte Herr Dr. Schulz die Hauptlehre des Evangeliums vor Augen gehabt, daß wir allein gerecht werden durch den Glauben an Jesum Christum, als unsern Heiland, der für uns gestorben ist, also aus Gnaden, und nicht aus unserm Verdienst, sondern um des Verdienstes Christi willen, so würde er gefunden haben, daß dieß Capitel den Commentar zu dieser Lehre liefert, und er würde von selbst seine Ansicht aufgeben, und mit Petrus, dem der Glaube den Sinn dieser Rede aufgeschlossen hatte, Worte des ewigen Lebens im Sinne Jesu gefunden haben. Der Verf. giebt sich ferner viele Mühe, S. 173. zu beweisen, daß das futurum δώσω nicht so genau zu nehmen sey (??) und macht viel Umstände, uns dieß begreiflich und annehmlich zu machen, weil er wohl merkte, daß dieß einzige Wort, im futuro gebraucht, seiner Ansicht völlig widerspricht. Die Hauptansicht des Verf. von Joh. c. 6. finden wir schon in Paulus Commentar S. 321 rc. bey Schwarz: die Lehre des Evangeliums, 1. Theil S. 213, 214. Dr. Lücke in seinem Commentar, 2. Theil S. 94, hat sich zu derselben Ansicht bekannt. Er behauptet bey v. 48: „daß Jesus hier nicht vom heiligen Abendmahl, seiner Gegenwart in demselben und der Art seiner darin theilhaftig zu werden," (gerade von diesem letztern

spricht Christus, wie der Text zeigt) „rede, wenigstens nicht unmittelbar," (nach unsrer Erklärung unmittelbar von der Art, seiner theilhaftig zu werden): „dieß wird in Erwägung sowohl der Zeit, in der diese Rede gehalten wurde, wenigstens ein Jahr vor der Einsetzung des Abendmahles," (hier hat der Verf. außer Acht gelassen, daß Christus (v. 4.) diese Rede im Angesichte des Passahfestes zu einer Festcaravane sprach) „als auch des Zusammenhanges des ganzen Gesprächs von allen besonnenen Auslegern jetzt allgemein zugestanden." (Sofern der Verf. darunter das Abendmahl als gestiftetes Sacrament versteht, so kann ihm Niemand widersprechen; denn von diesem ist hier nicht die Rede, wohl aber von dem Inhalte und Zwecke des nothwendig zu stiftenden Sacramentes; will der Verf. auch dieses läugnen, so irrt er offenbar.) „Das Essen des Menschensohnes, der Genuß seines Fleisches und Blutes, oder, denselben als das Brodt des Lebens genießen, soll hier nichts mehr und nichts weniger bedeuten, als des Messias im Glauben theilhaftig werden, ihn, den in menschlicher Gestalt erschienenen Sohn Gottes, annehmen, aufnehmen und sich mit ihm vereinigen;" (allein die Einsetzung am Passahfeste berechtigt uns, das Genießen seines Todes für uns erduldet als den Hauptgedanken zu nehmen) „auch wir sagen im Deutschen ohne Anstoß von Freunden" (aber nicht von einem göttlichen Heilande und Erlöser?) „sie genießen einander. V. 55. Die Worte: mein Fleisch und Blut ist wahrhaft die rechte Speise, erklärt Dr. Lücke so: „in der That und Wahrheit ist mein Fleisch eine Speise und mein Blut ein Trank, d. h. meine menschliche Erscheinung kann wirklich von euch genossen werden." (Das wie und was ist nicht angegeben, und somit der Phantasie Alles überlassen.) V. 63. enthält nach Dr. Lücke den Schlüssel zum Verständniß der ganzen Rede Jesu von v. 51 an; seine Erklärung ist folgende: „Jesus will sagen: in Beziehung auf meine Behauptung, die ihr so hart findet, daß nur, wer mich ißt, das ewige Leben hat, gilt die Regel: das Lebendigmachende ist überall der Geist, τὸ πνεῦμα, nicht das Fleisch, die irdische Erscheinung an und für sich kann das ewige Leben nicht gewähren. Dasjenige also, was ich euch in meiner irdischen Erscheinung und von derselben zum Genuß darbiete, was ihr genießen könnet und müsset, um das ewige Leben zu empfangen, ist nichts anders, als meine Lehre (meine Worte), weil sie — nicht σάρξ sondern πνεῦμα d. h. aus dem πνεῦμα entsprungen und davon erfüllt, — so viel Leben in sich hat und mitzutheilen im Stande ist, (v. 68.) daß sie gleichsam ganz Leben ist. Diese meine Worte (Lehre), fährt Jesus fort vom 64. an, anzunehmen und durch sie das

ewige Leben zu haben, würde euch Allen nicht schwer seyn und hart vorkommen, wenn unter euch nicht etliche wären, welche keine Lust und Kraft zum Glauben haben; denn ohne Glauben kann Niemand erfahren und inne werden, daß meine Worte Geist und Leben seyn." (Daß Christus hier von dem Glauben an seinen Versöhnungstod als für uns zur Vergebung der Sünden geschehen spricht, und nicht von der Lehre überhaupt, ja auch nicht von der bloßen Annahme der Versöhnungslehre, sondern von dem gläubigen Sichzueignen dieser Liebesthat, dieß dürfte wohl einleuchtend seyn.)

§. 11. Herr Dr. Schultheß in seiner Schrift: die evangelische Lehre von dem heiligen Abendmahle nach den 5 unterschiedlichen Ansichten, die sich aus neutestamentlichen Texten wirklich oder scheinbar ergeben (1824), hat über das 6te Capitel des Johannes auch einen eignen Abschnitt mit der Aufschrift: Untersuchung, ob im Evangelium des Johannes etwas auf das Nachtmahl Bezügliches vorkomme, S. 265 — 343. V. 35. 36. erklärt er die Worte: ich bin das Brodt des Lebens: „meine Reden und Thaten, Denkens- und Handelnsart sind dieses Brodt, wenn ihr durch Glauben und in gerechter Folge des Glaubens, durch Aufnahme in eure Gesinnung und euer Gemüth, durch Nachahmung dasselbe euch jetzt und immerfort je mehr und mehr aneignet. Jeder ist in dem Grade, als er Christo gleichet, Speise und Trank, Fleisch und Blut zum Genuß und Leben seiner Nebenmenschen." (Wer wird dieß wohl sich einbilden; und wer hat dieß je gesagt? diese Erklärung widerspricht aller Erfahrung, aller Geschichte und allem Sprachgebrauch.) „Aus dem rechten Verstande dieser Rede Jesu in ihrem Zusammenhange ist klar, daß er keine andere Absicht hatte, als wiederholt und bestimmt zu erklären, daß er den Glauben an ihn, als Gottesgesandten, (?) unter dem Essen seiner (?), als des Himmelsbrodtes, gedacht wissen wolle. Zuletzt giebt er ihnen aufs allerklarste den Sinn der ganzen Rede (v. 63.) indem er sagt: das Geistige, Uebersinnliche ist es einzig und allein, wodurch ewiges Leben erzeugt, genährt und unterhalten wird; nichts Fleischliches, Sinnliches, Irdisches, Zeitliches, das ich, oder sonst Jemand reichen könnte, ist hierzu tauglich und ersprießlich. Daher sind auch die Worte, die ich gebraucht habe und woran ihr euch stoßet, pneumatische, allegorische Ausdrücke" (das klingt so zuversichtlich, als wäre Dr. Schultheß dabey gewesen, als Christus diese Erklärung gegeben haben soll!); „demnach ist in der ganzen Stelle nicht die Rede von etwas, was Bezug auf das Abendmahl haben könnte." (Hier stimmen Schulz und

Schultheß überein). Dr. Lange sagt zu dieser Stelle in seinem Commentare: „sie stände in der genauesten Verbindung zur Einsetzung des Abendmahls;“ er versteht aber unter seinem Fleisch, unter seinem Leibe, seine Lehre, folglich legt er den Einsetzungsworten diesen Sinn auch unter.

§. 12. Dr. Tholuck in seinem Commentar zu dem Evangelium des Johannes sagt von der Stelle (v. 51—59): „die Exegese, die nicht von vorgefaßten Meinungen ausgeht, und die überall den Zusammenhang der Stellen berücksichtigt, kann hier keine Beziehung auf das Sacrament des Abendmahls finden. Es giebt in Beziehung auf v. 51. nur zwey Auffassungen. Entweder bezeichnet Christus auch v. 51. durch ἡ σάρξ μου bloß seine göttliche, die menschliche Natur verherrlichende Erscheinung, so daß er eigentlich hier nur dasselbe aussagen würde, was vorher, als er sich das Lebensbrodt der Menschen nannte und dabey ebenfalls seine ganze göttliche Erscheinung im Auge hatte. Oder wir müssen mit diesen Aussprüchen des Herrn noch einen speziellen Sinn verbinden, nämlich, daß Christus, während er vorher nur im Allgemeinen seine Erscheinung in der Menschheit als eine göttliche Lebenskraft dargestellt hat“ (davon ist nicht die Rede, wie der Zusammenhang zeigt) „nun gerade dasjenige in dieser Erscheischeinung hervorhebt, was in einem ganz besondern Sinne“ (nicht in besonderm Sinne, sondern einzig und allein, folglich sind die vorhergehenden Worte in demselben Sinne zu verstehen) „jene göttliche Lebenskraft mitzutheilen vermochte, nämlich seinen versöhnenden Tod.“ Hat Christus, wie der innig verehrte Verf. ganz richtig sagt, in diesem Capitel von seinem Versöhnungstode und von der Nothwendigkeit des Glaubens daran gesprochen, so hat er auch, wenn gleich nicht von dem Abendmahle als Sacrament, doch von dem Inhalt und Zweck des später gestifteten Sacraments geredet.

§. 13. Der Herausgeber und Commentator der Hirschberger Bibel (1764.), Dr. Burg, hat sich recht bestimmt über das 6te Capitel des Johannes ausgesprochen. Er sagt: „Johannes scheint mir nicht von dem sacramentlichen Essen, sondern von der geistlichen Genießung des Leibes und Blutes Christi zu reden, da die Gläubigen seinen vollkommenen Gehorsam, vermöge dessen er seinen Leib in den Tod gegeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen, ergreifen.“ (Ganz im Sinne der Verf. der Concordienformel.) „Denn erstens war das Sacrament des heiligen Abendmahls noch nicht eingesetzt; zweytens wird Essen und Trinken ohne Unterschied durch den Glauben erklärt, v. 29, 35, 36, 40, 47.“

(diese Bemerkung ist von höchster Wichtigkeit zur richtigen Erklärung); „drittens steht nichts da, daß die Genießung zum Gericht, wie das Nachtmahl, sondern allezeit heilsam sey, v. 50, 51, 53, 54, 57, 58; viertens steht es den Gläubigen allein zu; fünftens wird keiner Zeichen gedacht, und ist also nicht symbolisch. Indeß kann es wohl seyn, daß der Heiland verkündigungsweise" (sehr wahr!!) „seine Absicht mit aufs Nachtmahl hat. Es können auch die Worte zum Beweiß dienen, daß in dem heiligen Abendmahle Leben und Seligkeit seyn, und darinnen nichts anders empfangen werde, als was die Gläubigen in der Genießung durch den Glauben empfangen." (Das ist Vergebung der Sünden und, was damit verbunden ist, Leben und Seligkeit)

§. 14. Dr. Knapp in seinen Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche, herausgegeben vom Professor Dr. Thilo, (1827.) sagt im 2ten Theile S. 476: „Johannes hat vom Abendmahle gar nichts, weil er es als bekannt voraussetzte. Ob die Stelle Joh. 6, v. 50 ꝛc., wo Christus vom Essen seines Leibes und Trinken seines Blutes redet, hierher gehöre, darüber sind die Theologen verschiedener Meinung. Weil die Reformirten diese Stelle häufig zur Vertheidigung ihrer Theorie benutzt haben, so haben viele lutherische Theologen gar nicht zugeben wollen, daß diese Rede Christi zur Erläuterung der Einsetzungsworte des Abendmahls gebraucht werden könne, z. B. Ernesti in seinem Antimuratorius. So viel ist gewiß, daß in der Stelle selbst vom Abendmahle, (versteht sich als Sacrament betrachtet) nicht die Rede ist, da dieß damahls noch nicht gestiftet war. Aber die Ausdrücke haben allerdings eine auffallende Aehnlichkeit; und da die Rede, ihrer ungewöhnlichen Ausdrücke wegen, damals große Sensation erregte, (v. 60, 61.) so kann es nicht anders seyn, als daß seine Jünger sie im Gedächtniß behalten, sich bey Haltung des Abendmahls und bey den Einsetzungsworten derselben erinnert, und sich Vieles in der ganzen Handlung daraus erklärt haben müssen; zumal da jene Rede Jesu beym Johannes c. 6. kurz vor dem Passah (v. 4.) gehalten wurde, und da die Bilder von Opfern hergenommen sind, deren Fleisch man bey den Opfermahlzeiten aß, vornehmlich beym Osterlamm, der feierlichsten unter allen" (und was Dr. Knapp nicht hätte unerwähnt lassen sollen, von dem Fleisch des Osterlammes mußte das ganze Volk essen, und zu einer und derselben Zeit, was bey den übrigen Opfern nicht war), „und gerade

beym Passahmahl setzte Jesus das heilige Abendmahl ein." (Hier hat Dr. Knapp ganz im Zusammenhange der Schrift erklärt.) „Es kann auch dann, wenn diese Stelle bey der Erläuterung der Einsetzungsworte mit zu Hilfe genommen wird, die lutherische Vorstellung doch dabey bestehen. Denn auch jeder Lutheraner muß es als einen Hauptpunkt" (nein, nicht als einen, sondern als den; denn das Sacrament kann nur einen, nicht mehrere Hauptzwecke haben) „bey Stiftung des Abendmahls erkennen, daß wir dadurch an die Lehre von dem für uns aufgeopferten Leibe und dem für uns vergossenen Blute Christi nachdrücklich und lebhaft erinnert, und uns das große Verdienst Christi um uns dargestellt und zugeeignet werde. Nun ist im Johannes σάρξ und αἷμα χριστοῦ doch offenbar die Lehre von Jesu, sofern er seinen Leib zum Besten der Menschen aufopfert und sein Blut für sie vergossen hat, v. 51 und 63; und essen und trinken ist: πιστεύειν εἰς χριστόν (ἐσταυρωμένον) v. 47, 50, 51, 56. Was Speise und Trank dem Leibe sind, (wie sie zu seiner Nahrung und Stärkung dienen), das ist der lebendige Glaube an diese Lehre, Seelenspeise, geistige Nahrung der Seele." (Nicht der Glaube ist die Nahrung und Stärkung der Seele, oder die Seelenspeise, sondern das, was der Mensch im lebendigen Glauben sich zueignet, die Liebe am Kreuz als für ihn geschehen, zur Vergebung der Sünden, das ist die rechte Speise, der rechte Trank.) „Es ist daher zu verstehen von der Wahrheit von seiner Aufopferung oder Versöhnung, und dem Genusse davon für das Herz. Und das war ja eben ein" (nein, sondern der einzige) „Hauptzweck des Abendmahls, das Andenken derselben zu erhalten und sie sinnlich darzustellen und zuzueignen" (sehr richtig). „Man kann also nicht behaupten, daß diese Stelle gar nicht zur Erläuterung der Einsetzungsworte und der ganzen Handlung (sofern sie symbolisch und sinnlich darstellend ist), gebraucht werden könne."

§. 15. Herr Dr. Richter (Lehrer am Gymnasium zu Dessau) hat in einer Abhandlung über den Sinn des Abendmahls, welche viel Treffliches enthält, vom 6ten Capitel des Johannes Folgendes geäußert. „Die Frage: ob Christus, als er jenen Ausdruck, Johannes c. 6., brauchte, schon an die Einsetzung des Abendmahls dachte, ist von keiner so großen Wichtigkeit; denn, auch angenommen, daß ein sächlicher Zusammenhang zwischen beyden Stellen gar nicht statt finde, so bleibt es dennoch als bloßer Sprachgegenstand gleich wahrscheinlich, daß Christus eine so gewöhnliche bildliche Rede in gleichem Sinne gebraucht habe. Es fragt sich nun: was heißt

Joh. c. 6. Christi Fleisch essen und Christi Blut trinken? Christus gebraucht die gewöhnliche, physische Ernährung des Leibes als ein treffendes Bild für die Ernährung der Seele. So wie der Körper der Nahrung bedarf (d. h. Speise, welche mit dem Worte Brodt angedeutet wird, und Trank, welcher durch Wasser oder Wein bezeichnet wird), weil er ohne Nahrung bald sterben würde; und wie die empfangene Nahrung sich so mit dem Körper vermischt, daß es lebendiger Theil des Körpers, ja der Körper selbst wird, ihn ganz durchdringt, ebenso bedarf auch die Seele, um zu leben, einer Seelenspeise, und diese Seelenspeise muß eben so die Seele aufs innigste durchdringen, sie ganz erfüllen, ja die Seele selbst werden, und diese Seelenspeise ist Christus 1 Joh. c. 6, v. 35. Wie aber wird Christus Seelenspeise des Menschen? Gewöhnlich sagt man: indem wir Christi Lehren und Gebote in uns aufnehmen; dies ist wohl wahr, doch ist dieser Ausdruck zu trocken, leblos, Christus wird dadurch gleichsam eine Norm der Seele, nicht die Kraft selbst." (Sehr wahr!) „Daher möchte es wohl so ausgedrückt werden: der ewige Christus, d. h. der rein göttliche Geist heller Weisheit, unendlicher Liebe und unwandelbarer Tugendkraft, dieser aus Gott geborene λόγος, der in Christus allein rein erschienen ist, der soll durch den Glauben an Christus, als den erschienenen λόγος in unsre Seele übergehen, und dieselbe neu gestalten und kräftigen, ja ganz erfüllen, so daß wir in Christo sind und Christus in uns, Joh. c. 6, v. 56; so daß Christus in uns wohnet, Joh. c. 14, 23. unser eigenes Ich gleichsam in Christo aufgeht, Galat. c. 2, 30." (Diese Erklärung ist und bleibt für Tausende dunkel, nur der kleinere Theil kann sich zur Höhe dieses Verständnisses erheben, und auch dann ist der Erfolg noch nicht gesichert, weil zu wenig nachgewiesen wird, wie dieß geschieht. Die einfache Erklärung, wie sie der Text fordert, versteht Jeder im Volke, und da sie sein nächstes Bedürfniß ihm zum Bewußtseyn bringt, so kann diese klare, einfache Erörterung der Worte, sowohl Joh. 6. als auch bey der Einsetzung, den bestimmten Erfolg fördern). „Dieses innige Durchdrungenseyn von Christi Geist und Wesen drückt Jesus bildlich mit den Worten aus: sein Fleisch essen und sein Blut trinken." (Wenn das der Sinn hätte seyn sollen, so hätte Christus noch ein prägnanteres Bild hier gebraucht, was er auch bey der Gelegenheit, wo er den Jüngern die innere Gemeinschaft mit ihm, das Durchdrungenseyn von seinem Geist und Wesen, versinnbildet, wirklich gebraucht, nemlich das Gleichniß von dem Weinstock und den Reben; man kann aber beyde Gleichnisse nicht für synonym erklären.) „Die damalige Psy=

chologie" (über dieser stand doch wohl Christus!) „hatte nur körperliche Ausdrücke: Kopf und Herz Christi würde man bey uns sagen. Fleisch und Blut sagt der Orientale." (Diese Erklärung eignet sich wohl keineswegs zur Verdeutlichung der Worte des Trostes!) „Diesen rein geistigen Genuß nun, mit dem wir nach Christi Willen unsere Seele beständig nähren sollen und können" (wie denn? wo denn den Anfang machen?) „hat er durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls versinnlicht, und zum kirchlichen Gebrauch erhoben, damit theils dieses höchste Geschäft des Christengeistes durch sinnlichen Eindruck mehr belebt und durch gemeinschaftliche Feier verstärkt, theils durch öftere Wiederholung sicherer gegen Vergeßlichkeit bewahrt werde." (Warum denn nicht des steten Bedürfnisses wegen??.) Alles, was Herr **Dr. Richter** hier sagt, paßt weder zur Erklärung des 6ten Capitels Johannis, noch der Einsetzungworte; das waren nicht die nächsten Gedanken Christi.

Herr Archidiakonus **Merker** in Finsterwalde behauptet in einer Abhandlung in Winers Journal: „was Jesus Joh. 6, v. 27 — 28. spricht, kann, worin fast alle Ausleger übereinstimmen (??), nicht vom Abendmahl verstanden werden; sein Fleisch essen und sein Blut trinken heißt hier so viel, als an ihn glauben." (Hier ist das bestimmte Object des Glaubens nicht angegeben, nämlich der Versöhnungstod Christi als für uns erduldet.)

§. 16. **Dr. Marheinecke** in seinen **Grundlehren der christlichen Dogmatik**, 1. Ausgabe, S. 574. findet Joh. 6, v. 48 — 59. eine Beziehung auf das Abendmahl, versteht aber unter dem Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi „das Aufnehmen des ganzen, gottmenschlichen Wesens Christi, um mit demselbigen sich ganz und gar zu durchdringen und zu heiligen." (Zu unbestimmt, was wir bey ähnlichen Ansichten schon früher bewiesen.)

Dr. Schleiermacher in seinem „christlichen Glauben" 2. Bd., S. 552. behauptet, „daß Christus Joh. 6, v. 53 rc. wo von Brodt und Wein gar nicht die Rede sey, durch den Ausdruck sein Fleisch essen und sein Blut trinken **dasselbe** sage, was er in den Einsetzungworten sage; damit wären auch andere bildliche Ausdrücke z. B. das Nahrungssaugen der Reben aus dem Weinstocke aufs genaueste verwandt." (Zu dem letzten bemerken wir, daß Christus dieses Gleichniß nicht im Angesichte des Passahfestes sagte, was wohl zu beachten ist.) „Denn Niemand wird wohl behaupten wollen, daß sich der beabsichtigte Nutzen des Abendmahls nicht mit denselben Aus-

drücken bezeichnen ließe, da es ja keine angemessenere Beziehung für unser Lebensverhältniß zu Christo giebt, als daß das eigene Leben sich periodisch aus der Fülle des seinigen nährt, und eben so wenig, daß der geistige Genuß Christi und seines Fleisches und Blutes im Abendmahl ein wesentlich anderer wäre, als außer dem Abendmahle." (Das letztere ist wahr, aber was der geistige Genuß Christi und seines Fleisches und Blutes ist, das ist nicht klar und deutlich erklärt.)

Dr. Cramer in seinen nach seinem Tode von Herrn M. Näbe 1829 herausgegebenen Vorlesungen über die christliche Dogmatik sagt (S. 474.) in einer Anmerkung: „sonderbar ist es, daß das Abendmahl im Evangelium des Johannes nicht erwähnt und statt desselben, wie es scheint (??) das Fußwaschen angeführt wird, c. 13, 1 rc. In der Stelle Joh. 6, 48 ff. ist keine Beziehung auf das Abendmahl, sondern eine allegorische Rede, vergl. v. 63."

§. 17. Die evangelische Schullehrerbibel vom Pfarrer Brandt herausgeg. (1829.) hat zu Joh. c. 6, v. 22—64. eine besondere Zugabe, in welcher der Zusammenhang des 6ten Capitels mit den Einsetzungsworten nachgewiesen wird; es heißt daselbst: „zwar handelt die Rede Jesu Joh. 6. insofern nicht vom Abendmahl, insofern es ein durch den Befehl Jesu eingesetzter Gebrauch unserer heiligen Religion ist. Aber doch spricht Jesus dort von derselben großen Sache, welche hier durch sichtbare Zeichen angedeutet wird. Denn gleichwie im Abendmahl vermöge der göttlichen Stiftungsworte das Brodt ein Zeichen ist des Leibes Christi, so wird auch Joh. 6, indem Christus sich und sein Fleisch das Brodt nennt, das wir essen sollen, die irdische vergängliche Speise als ein Bild angenommen von ihm, und von dem wirksamen Verhältniß seiner verklärten Menschheit zu unserem Leben" (das ist sehr dunkel und daher auch ohne wirksamen Erfolg; abgesehen, daß davon weder hier noch in den Einsetzungsworten von dieser Ansicht die Rede ist); „und gleichwie er Joh. 6. sagt, wir sollen ihn essen, so wird auch im Abendmahl das Brodt als ein Zeichen seines Leibes deswegen uns dargereicht, weil wir diesen essen, d. h. weil wir mit dem erhöhten Menschen Jesus aufs innigste sollen verbunden werden." (Das ist nicht der unmittelbare Zweck, den Christus in dieser Rede und bey der Stiftung des Abendmahls klar und deutlich ausspricht.) „Aber eben diese Bedeutung des Essens im Abendmahl, daß wir nämlich Christum und zwar seine verklärte Menschheit in uns aufnehmen sollten" (nein, nicht in uns aufnehmen, sondern wir sollen durch die Kraft des Glaubens an Christi Versöh-

nungstod und durch den Beystand des heiligen Geistes zu derselben umgeschaffen werden; freylich ginge es schneller, wenn wenn wir die verklärte Menschheit — welcher Begriff stets dunkel bleiben wird — gleich in uns aufnehmen, das ist aber gegen die Ordnung des Heils) „wird durch die Rede Joh. 6. dem Glauben sehr deutlich gemacht. Denn aus dieser Rede muß uns ja offenbar seyn, daß überhaupt unsere Vereinigung mit dem nicht blos für uns getödteten," (sehr dunkel) „sondern für uns, zu unserem Heil auch verklärten und lebenden Heiland das selige Ziel ist" (aber um zu diesem Ziel zu gelangen, muß der rechte Anfang gemacht werden, von welchem diese Rede und die Einsetzungsworte sprechen), „welches zu erlangen wir als Christen berufen sind. Von dieser uns nothwendigen Vereinigung mit seiner Person kann und muß wohl nach einer genauen Erklärung von Joh. 6. das Trinken seines Blutes, und die Bedeutung dieses Trinkens noch unterschieden werden. Eben so auch im Abendmahl. Dieses Trinken bedeutet aber nach mehreren Stellen z. B. 1. Joh. 1. Ebr. 9. dieß, daß Alle, welche Theil an Jesu haben, die Kraft seines Blutes zur Reinigung von ihren Sünden erfahren sollen. So heißt es auch 1 Cor. 10, 16: der gesegnete Kelch bedeutet er nicht dieß, daß uns das Blut Christi mitgetheilt werden soll? Wie aber dieses möglich sey, und wie eine solche Kraft in dem Blute Christi liege, lernen wir nun besonders aus Joh. 6, 63. weil es nämlich, wie sein Leib, in Geist verwandelt ist." (Beyde Stellen sind nicht textgemäß erklärt und machen daher die Sache nur dunkler und dadurch erfolglos.) „Es muß die Rede Jesu Joh. 6. um so mehr zur Erläuterung des Abendmahls gebraucht werden, weil diese sinnbildliche und insofern geheimnißvolle Handlung einer solchen Erklärung aus der Schrift bedarf, und Johannes vergütet gleichsam sein Stillschweigen über das Abendmahl auf eine willkommene Weise dadurch, daß er mit den Worten Christi selbst die unsichtbare Bedeutung des heiligen Sacramentes kund thut. Aus dem Bisherigen ist auch offenbar, wie ungnügend und einseitig es sey, das Abendmahl als bloße Verkündigung des Todes Jesu zu betrachten; diese ist denn mehr äußere Bedeutung und Absicht desselben für die Welt, und setzt jene höhere übersinnliche, nach den Worten Pauli 1 Cor. 10 und 11, voraus. Es ist ohne Zweifel auch ein Gedächtnißmahl des Lebens Christi," (davon steht im Texte kein Wort), „dessen höhere Bedeutung nach jenen Erklärungen Jesu selbst diese ist und bleibt, daß wir sündigen und durch die Sünde in uns selbst todte Menschen, die wir eines Heilandes und zwar einer wirklichen Verbindung mit seiner bessern Menschheit (??) zur Belebung

unsrer Seelen bedürfen" (dieses Dunkel kann Niemand hell machen) „im Geist und in der Wahrheit mit ihm, als unserem Mittler, und durch ihn mit Gott aufs Innigste sollen vereinigt werden."

Zweyte Beylage.

Excursus zu dem, was ich über die Taufe im dritten Abschnitt §. 10—23, S. 121—143, gesagt habe.

Da ich über die Taufe in den angegebenen Paragraphen nur in der Kürze sprechen konnte, so sey es mir erlaubt, einige Punkte noch mehr zu erörtern.

§. 1. Ueber die Entstehung sowohl der Johannistaufe, als auch der christlichen Taufe sind die verschiedensten Ansichten bekannt gemacht worden. Die gewöhnlichste ist: die Taufe Johannis sey eine Nachahmung der Lustrationen der morgenländischen Völker und eine unveränderte Anwendung besonders der jüdischen Proselytentaufe; die Taufe Christi aber sey Fortsetzung der Johannistaufe (man sehe Zieglers Schrift über die Johannistaufe, 1804). Halten wir uns auch hier genau an die Schrift; nach ihr ist die Taufe des Johannes weder als eine willkürliche Nachahmung der gewöhnlichen Lustrationen, noch als eine unveränderte Fortsetzung der jüdischen Proselytentaufe zu betrachten, wohl aber als ein unmittelbarer Befehl Gottes. Eine Proselytentaufe als solche gab es unter den Juden gar nicht. Alle Proselyten mußten beschnitten werden, und mußten opfern; das Waschen und Reinigen, welches dabey noch statt fand und später an die Stelle der Opfer trat, konnte eben so wenig, als das Waschen und Reinigen der Essener damit verglichen werden. Auch die Stellen aus den Propheten, z. B. aus Hesekiel (c. 36, v. 35.), Zacharias (c. 13, v. 1.), Jesaias (c. 44, v. 3.) und die mosaischen Verordnungen des Gesetzes vom Waschen und Baden unreiner Menschen haben den Johannes nicht veranlaßt, sich dieses sinnlichen Zeichens zu bedienen: seine Taufe war nicht nach Gutdünken gewählt, sondern unmittelbar von Gott geboten. Das sehen wir aus Luc. c. 3, v. 2, 3; hier lesen wir die Worte: da kam das Wort Gottes an Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüsten, und er kam in

alle Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Aus diesen Worten erhellet, daß die Taufe ein Befehl Gottes war. Noch deutlicher sagt dieß Johannes c. 1, v. 33: und ich kannte ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser rc., diese Worte setzen es außer allem Zweifel, daß die Taufe Johannis ein von Gott selbst befohlener Ritus war, durch den die Menschen auf Christum vorbereitet und für seine Aufnahme geneigt werden sollten. Von einer eigentlichen Taufe vor Johannes ist daher nirgends die Rede. Wäre sie nicht etwas Außerordentliches gewesen, so würde man den Johannes auch nicht den Täufer genannt haben, welchen Namen Keiner vor ihm und Keiner nach ihm erhalten hat; hätte man sie nicht als eine besondere Verordnung Gottes betrachtet, (was auch Christus in jener Stelle, wo er das Volk fragt: was seyd ihr hinausgegangen zu sehen, bestätigt) so würde nicht so viel Volks zu ihm geströmt und selbst die Pharisäer nicht zu ihm gekommen seyn, welche letztere zwar in diesen Befehl Gottes keinen Zweifel setzten, nur darüber bedenklich waren, daß er sich dieses besondern Zeichens bediene, da er doch weder Christus, noch Elias, noch der Prophet seyn wolle, den sie vor dem Messias erwarteten, und der nach der Weissagung der Propheten das jüdische Volk bey der Erscheinung des Messias zu einer sittlichen Reinigung auffordern sollte. — Das Wort (taufen) war vorhanden, aber nicht die Sache, die Johannes damit bezeichnete. — Wäre die Taufe Johannis nicht von Gott befohlen worden, so hätte sie auch Christus nicht an sich vollziehen lassen — wäre sie eine von Johannes willkürlich aufgenommene Ceremonie gewesen, so hätte sie Christus nicht als den Willen seines himmlischen Vaters bestätigt; denn er sagt selbst: ich bin gekommen, den Willen meines himmlischen Vaters zu erfüllen. So wie er das Passahfest als von Gott verordnet feierte, so ließ er sich auch von Johannes taufen, weil es der Wille seines Vater war, und zwar in mehr als einer Beziehung.

§. 2. Warum ließ sich Christus von Johannes taufen? Erstens, weil es Christi Beruf war, Alles zu erfüllen, was sein Vater geboten hatte: Matth. c. 3, v. 15: οὕτω πρέπον ἐστὶν ἡμῖν πληρῶσαι πᾶσαν δικαιοσύνην. Zweytens mußte diese Taufe an Christus vollzogen werden, damit dem Johannes die gegebene Verheißung in Erfüllung gehen konnte; denn es heißt Joh. c. 1, v. 32—34: und ich kannte ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den

Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem heiligen Geist taufet; ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm: und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn. Dieser Act gehörte also nothwendig dazu, den Johannes zu befähigen, sein Zeugniß von ihm als dem Sohne Gottes abzugeben. Christus wird also dem Johannes auf diese Weise durch eine besondere Offenbarung bekannt gemacht und ihm sogar das Zeichen genannt, woran er ihn erkennen sollte. Matthäus und Lucas erzählen diese Thatsache eben so, wie Johannes; es heißt Matth. c. 3, v. 16: und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube *) herabfahren und über ihn kommen. Johannes wurde noch mehr bestärkt in seinem Zeugnisse durch die laute Erklärung vom Himmel: du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Damit wir aber nie in den Irrthum fallen möchten zu glauben, als habe Christus dieser Taufe selbst bedurft, so muß Johannes der Täufer selbst bezeugen: ich bedarf von dir getauft zu werden, du nicht von mir. Damit aber auch der Zweck der Taufe nie verkannt werden möchte, so führt Johannes selbst die Gründe an, warum diese Taufe habe geschehen müssen, wie wir bereits oben gezeigt haben. — Zu beachten ist ferner, daß Johannes von Christo nicht nur bezeugt, daß er das rechte Lamm, das Lamm-Gottes sey, also unser wahrer Versöhner und Erretter, sondern auch der, der uns mit dem heiligen Geiste taufen, unsere Heiligung begründen werde; und dieß alles sagt Johannes im Auftrage Gottes. Diese Verheißungen des Johannes sind in den Tagen der Ostern und Pfingsten auch factisch in Erfüllung gegangen. Daß Gott alle diese Veranstaltungen zum Heile der Menschen durch solche offenkundige Thatsachen unvergeßlich gemacht, und seine Verheißungen nicht an bloße Worte geknüpft hat, das können wir ihm nicht genug danken. Wenn wir nun diese Güter im Glauben ergreifen und uns zueignen, was

---

*) Es war ein recht christlicher Wunsch, der sonst die Kanzeln mit dem Bilde einer Taube schmückte, welche über dem Haupte der Prediger schwebte; sie sollten daran erinnert werden, daß sie erleuchtet und geheiligt, im rechten Glauben durch die Kraft des heiligen Geistes zur Gemeine sprechen sollten. War den Aposteln der heilige Geist nöthig, um in alle Wahrheit geleitet zu werden, so ist er gewiß auch unsern Predigern nöthig; denn ihr eigner Geist hat nie Segen in der Kirche gestiftet.

verlieren wir denn dadurch? Geben wir unsere Würde Preiß, oder erhalten wir erst durch diese Gnade unsere wahre Würde?

§. 3. Welcher Unterschied findet zwischen der Johannistaufe und der christlichen Taufe statt? Darüber hat sich Johannes und Christus selbst ausgesprochen. Johannes sagt Matth. c. 3, v. 11: ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kömmt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht werth bin, seine Schuhe zu tragen, (oder seine Schuhriemen aufzulösen,) der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer (dadurch wird zugleich das Zeichen angedeutet, unter welchem dieß wirklich geschah) taufen. Dasselbe sagt Christus Apost. c. 1, v. 4, 5: und als er (Jesus) sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret von mir: denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. An diese Worte des Herrn erinnert sich Petrus im Hause des Cornelius, Apost. c. 11, v. 16: da gedachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getaufet werden. Johannes sollte und wollte die Menschen geneigt und willig machen, Buße zu thun, um der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden. Seine Taufe war also mehr auffordernd und verpflichtend, als unmittelbar bessernd und heiligend. Daher er auch, wie jeder Gesetzlehrer, wie jeder Morallehrer, zu denen, welche ihn fragten, was sie thun sollten, damit sie dem bevorstehenden Gericht Gottes nicht anheimfielen, sondern selig würden, blos sagen konnte: lasset eure herrschenden Fehler; die Kraft dazu konnte er ihnen aber nicht geben, wohl aber das Verlangen nach dieser Kraft in ihnen erzeugen, und die Erlangung derselben in Christo nachweisen. Besser konnte die Ohnmacht des Gesetzes der seligmachenden Kraft des Evangeliums gegenübergestellt nicht veranschaulicht werden. Die Johanneische Taufe bereitete die Menschen vor zur Buße und zum Glauben an das Evangelium, an die Hilfe in Christo: die christliche Taufe aber reinigt den Menschen von seiner Sündhaftigkeit durch den heiligen Geist, der ihn zum Kinde Gottes von Innen aus umschafft, neugestaltet, ihn also zum wirklichen und bleibenden Mitgliede des Himmels macht; was die Taufe Johannes unmittelbar nicht sollte und konnte. Die Taufe Johannis hatte nur eine allgemeine sittliche Beziehung; denn er predigte die Taufe der Sinnesänderung zur Vergebung der Sünden, Luc. c. 3, 4. Diejenigen, welche von Johannes getauft wurden, können daher nicht als

Wiedergeborne betrachtet werden, (wie die Kirchenväter mit Recht behaupten), insofern man unter Wiedergeburt den Anfang eines neuen Lebens nach Jesu Sinn und Beyspiel versteht. Dazu gelangten nur diejenigen, welche die christliche Taufe erhielten, wie dieß das Beyspiel der Apostel in den Tagen der Pfingsten hinlänglich und anschaulich beweißt. Die Taufe des Johannes war nicht verpflichtend zum Glauben an ihren Stifter, konnte daher auch nicht der Anfangs- und Vereinigungspunct eines neuen religiösen Lebens seyn, das war und ist aber die christliche Taufe von dem Tage der Pfingsten an, sowohl bey den Aposteln, als auch bey den durch die Apostel getauften Christen. Die Taufe Johannis zeigte die Möglichkeit zur Aufnahme in das Reich Gottes, die christliche Taufe (insofern sie Erwachsenen ertheilt wird) gewährt den wirklichen Eintritt in dasselbe durch den Beystand des heiligen Geistes; dieser reinigt und heiligt den Getauften und erhält ihn im rechten einigen Glauben.

§. 4. Der Zweck der christlichen Taufe wird sehr verschieden angegeben. Mit Recht und ganz der Schrift gemäß sagen die alten Dogmatiker: der finis primarius sowohl bey dem Abendmahl als auch bey der Taufe sey exhibitio gratiae (bey dem Abendmahl besteht sie in der Vergebung der Sünde, und bey der Taufe in der Mittheilung des heiligen Geistes); finis secundarius sey die nota professionis. Der Zweck der christlichen Taufe ist: daß der Mensch durch die in der Taufe verheißene und erhaltene Kraft des heiligen Geistes von seiner Sündhaftigkeit gereinigt werde, um täglich immermehr der Sünde, oder vielmehr der sündhaften Gesinnung abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben; er soll in der Taufe durch die Kraft des heiligen Geistes wiedergeboren, umgeschaffen werden zu einem neuen Leben. Wenn uns in der Taufe der heilige Geist nicht wirklich gegeben wird, so können wir auch nie Kinder Gottes werden, (die der Geist Gottes treibet, die werden Gottes Kinder) also auch nicht Erben der ewigen Seligkeit. Im 12ten Capitel des ersten Briefs an die Corinther v. 13. sagt der Apostel, was wir empfangen: „denn wir sind, weil uns ein und derselbe göttliche Geist mitgetheilt worden ist in der Taufe, auch durch sie verpflichtet auf einen Leib.

Wir übersehen so häufig Gottes Güte; denn nicht umsonst geschieht bey den ersten Taufen der Apostel die Ertheilung des heiligen Geistes, theils um die Apostel im Glauben an die Verheißung zu bestärken, theils um sie vor dem Wahne zu sichern, als hätten nur sie den heiligen Geist empfangen: theils aber auch, um alle Menschen gewiß in dem

Glauben der Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Mittheilung des heiligen Geistes zum Gott wohlgefälligen Leben zu machen, und ihnen allen Zweifel zu benehmen. Absichtlich wird im N. T. von Christus und den Aposteln das neue Leben, (worüber in den Schriften über die christliche Taufe von Schneckenburger, von Reiche, von Lehmus, von Dreßler so viele Worte gemacht werden, ohne daß nachgewiesen wird, woher dieses Leben kommt, von wem es erzeugt wird,) eine neue Geburt, eine Wiedergeburt im heiligen Geist genannt. Bey jeder Geburt wird eine zeugende Kraft vorausgesetzt, also auch bey der Wiedergeburt, folglich ist in der christlichen Taufe die Rede von einem neuen Leben, welches erzeugt wird in dem Menschen durch die Kraft des heiligen Geistes; wie? — das ist das Geheimniß des Sacramentes. Zwar wollen einige behaupten, das Wort γεννᾶσθαι sey blos von der durch Belehrung und Bildung herbeygeführten und durch Besserung beginnenden Veränderung und Erneuerung des innern Menschen zu verstehen; wenn dieß wahr wäre, dann wäre auch die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, welche durch den 3jährigen belehrenden, bildenden und bessernden Umgang mit Jesu gewiß zu dieser Erneuerung ihres innern Lebens hätten gelangen können, nicht nöthig gewesen. Welch ein Unterschied ist aber zwischen den Aposteln vor und nach Ausgießung des heiligen Geistes! Ohne den heiligen Geist kann Niemand Christum einen Herrn heißen, d. h. sein wahres Eigenthum werden, seyn und bleiben, und das waren die Jünger erst nach der Ausgießung des heiligen Geistes, vorher aber verläugneten sie ihn und flohen in der Gefahr. Auch wir können nur durch den Beystand des heiligen Geistes Christum unsern Herrn heißen und in seinem Reiche unter ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. — Viele behaupten, die Wiedergeburt sey die Bedingung der Taufe; nein, sie ist die Frucht der Taufe. Andere sagen, aus der christlichen Weihe (aus der Taufe) und der damit verbundenen göttlichen Begeisterung ginge ein ganz neuer Mensch hervor: nein, sondern aus der zeugenden Kraft des heiligen Geistes, oder soll man unter göttlicher Begeisterung den heiligen Geist verstehen? Viele sagen, die christliche Taufe sey das Mittel zur Begründung eines heiligen, der Verehrung des Vaters, welcher den Sohn gesendet hat, im Geist und in der Wahrheit gewidmeten Lebens (siehe Dreßlers Schrift über die Taufe, S. 52.); hier wird nicht angezeigt, wodurch sie das Mittel ist und wird. Die Tiraden über ideale oder geistige Vermischung des himmlischen (was wird denn darunter verstanden? der Herr nennt

ja den heiligen Geist, warum schämt man sich dessen?) mit dem Irdischen bey der Taufe, erzeugen blos dunkle Gefühle und Schwärmerey, geben keine Einsicht in die evangelische Wahrheit, daher sind denn auch die Sacramente, in solche schöngeisterische Nebel gehüllt, für die Menschen, welche sich damit befriedigen, ohne allen Erfolg. Gewöhnlich nennt man auch die christliche Taufe die Weihe zum neuen Leben; allein sie ist nicht die Weihe dazu, sondern sie giebt dieses dem Menschen wirklich durch das Wort Gottes, welches mit dem Wasser verbunden ist, und zwar dem Glauben, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet. Ich würde die Taufe nie die Weihe zum Christenthume nennen, auch nicht die Mutter und Pflegerin himmlischer Begeisterung für das Göttliche auf Erden: in diesen Worten ist das Positive ganz vermieden, folglich können sie nichts fördern. Die Wirksamkeit der Taufe hängt nicht von der Lehre ab, sondern von dem Glauben an die damit verbundene Verheißung: wer da glaubt und getauft wird, also den heiligen Geist bekommt zum Gott wohlgefälligen Leben, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der bittet auch nicht um den Beystand des heiligen Geistes, der wird verdammt, weil er aus eigner Kraft zum wahren Leben nicht gelangen kann; von Wiedergebornen, die nicht getauft sind, kann nicht die Rede seyn; sie können nur im Glauben an Gottes Verheißung wiedergeboren werden, mit oder ohne Wasser, also auch durch die unsichtbare Taufe des heiligen Geistes.

§. 5. Wie unterscheidet sich von der Johannistaufe und der christlichen Taufe die Taufe der Jünger Jesu? Nachdem Johannes überantwortet war, kam Jesus in Galiläam (Marc. 1, v. 14.) und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeykommen, thut Buße und glaubet an das Evangelium; dieß geschah kurz nach der Versuchung. Christus hat also den Jüngern befohlen, die Johannestaufe fortzusetzen, mit dem Unterschiede, daß sie zu dem Volke sagen sollten: die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist nicht nahe, sondern es ist schon da, thuet Buße und glaubet an das Evangelium. Nach Johannes c. 3, v. 22—36. tauften die Jünger Jesu schon, ehe noch Johannes der Täufer ins Gefängniß gelegt worden war, so daß dieß den Jüngern Johannis auffiel, weil das Hinzuströmen zur Taufe der Jünger Jesu größer wurde und bey Johannes abnahm. Johannes beruhigte seine Jünger und zeigte ihnen, daß dieß alles nach dem Rathschluß Gottes geschähe: Christus müsse wachsen, er aber abnehmen. Daß die Jünger zu gleicher Zeit, als Johannes noch zu Enon taufte, tauften, veranlaßte sogar Zweifel

und Bedenklichkeiten unter den Juden und Johannisjüngern: ob und wie Christi, den Jüngern befohlene, Taufe und Johannis Taufe neben einander bestehen könnten; zu merken ist, daß Johannes selbst taufte, nie aber seine Jünger. — Die Jünger Jesu verpflichteten mit der bis zu seiner Himmelfahrt fortgesetzten Johannistaufe die Menschen vorzüglich zum Glauben an Jesum, daß er der verheißene Christus sey. So haben also die Jünger Jesu die Taufe des Johannes fortgesetzt, und der Zulauf war größer, als bey Johannes; denn es heißt Joh. c. 4, v. 1: da Jesus erkannte, daß es vor die Pharisäer gekommen war, daß er mehr Jünger machte und taufte, als Johannes rc. Doch taufte Christus nicht selbst; denn es heißt Joh. c. 4, v. 2: wiewohl Jesus selbst nicht taufte, sondern seine Jünger. Christus konnte auch nicht mit eigner Hand die Taufe Johannis fortsetzen, sondern seine Jünger mußten dieß thun, da ja Christi Taufe nach den Worten des Johannes selbst von jener wesentlich verschieden seyn sollte, wie wir dieß auch am Tage der Pfingsten deutlich genug sehen. Die Jünger Jesu haben also, so lange der Herr bey ihnen war, nie die christliche Taufe, wohl aber die Johannistaufe unter einigen Modificationen vollzogen.

§. 6. Ueber die Zeit der Einsetzung der christlichen Taufe ist man verschiedener Meinung. Augustinus läßt sie von Christo bey der Taufe im Jordan einsetzen, davon sagt aber die Schrift kein Wort. Einige behaupten, das Gespräch Jesu mit Nicodemus deute die Zeit der Einsetzung an. Hier ist aber nicht von der Einsetzung der Taufe die Rede, wohl aber von der Nothwendigkeit derselben: deshalb wurden auch die Apostel erst durch die Taufe mit dem heiligen Geiste zu wahren Bürgern des Gottesreiches neugeschaffen, was sie vorher nicht waren. Gewiß haben sich auch nach jenem ersten Pfingsten alle die, welche zu Zeiten Christi gläubig geworden waren, von den Aposteln taufen lassen, um auch der Gabe des heiligen Geistes theilhaftig zu werden. Es hindert uns aber nichts, die Worte Christi: es sey denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, auch so zu verstehen, daß Christus damit dem Nicodemus den Anfang und das Ende der von Gott bestimmten Heilsordnung vergegenwärtigte, welche mit der Taufe Johannis, also mit der Wassertaufe, begann und mit der Taufe im heiligen Geiste endete. — Die Meinung, daß Jesus die christliche Taufe bey der ersten Aussendung seiner Jünger angeordnet habe, ist ohne allen biblischen Beweiß. Christus konnte seinen Jüngern nur die Einsetzung der Johannistaufe gestatten, wie wir schon angedeutet haben. Die Meinung, daß die

christliche Taufe nur ein Willensact der Kirche und kein Gebot Christi sey, vermittelst dessen sie den Einzelnen in ihre Gemeinschaft aufnimmt, und daß sie der Leiter für die rechtfertigende göttliche Thätigkeit sey, wodurch der Einzelne in die Lebensgemeinschaft Christi aufgenommen wird; daß sie ihn des heiligen Geistes oder des Gemeingeistes, der das Gesammtleben der Gläubigen beseele, der sich aber erst nach der Entfernung des Erlösers von der Erde vollständig entwickeln konnte, theilhaftig mache, was Schleiermacher (Der christliche Glaube, II. Bd. S. 520.) behauptet, widerstreitet den klaren Worten der Schrift (war der Geist, der auf die Familie des Cornelius ausgegossen wurde, der christliche Gemeingeist, oder war es derselbe heilige Geist, den die Apostel empfangen hatten?). — Christus hat die christliche Taufe selbst eingesetzt und zwar erst nach seiner Auferstehung, Matth. c. 28, v. 19. 20. Marc. c. 16, v. 15. Jedes von den beyden Sacramenten wird kurz vor dem Act, an den es geknüpfet wird, eingesetzt; das Abendmahl kurz vor dem Versöhnungstode, die Taufe kurz vor der Ausgießung des heiligen Geistes; dadurch wird besonders der Sinn, die Bedeutung und der Zweck jedes Sacramentes veranschaulicht und für immer gesichert. Auch die Ordnung, in welcher sie folgen müssen, ist dadurch unabänderlich festgestellt. Diejenigen, welche diese Ordnung nicht anerkennen wollen, suchen auch ein Verhältniß (wenn auch nicht das wahre) der beyden Sacramente zu einander auf folgende Weise anschaulich zu machen, und behaupten: die Taufe stelle den Zweck der christlichen Religion und Kirche dar, Heiligung; die Gesellschaft, in welche man aufgenommen werde, solle eine reine Gemeinde seyn; das Abendmahl dagegen, das Mittel, gemeinschaftlichen Genuß Christi (wie dunkel!), Verbrüderung durch ihn. Andere hingegen stellen dieß Verhältniß auch so dar: die Taufe schaffe das wahre Leben, und das Abendmahl nähre dieses göttliche Leben mit einer göttlichen Speise. Diese Ansichten sind gewiß recht gut gemeint, sie sind aber nicht biblisch, und widersprechen der Ordnung, in welcher der Herr die Sacramente eingesetzt und ihr Verhältniß zu einander bestimmt hat. — Beyde christlichen Sacramente werden aber von den Jüngern erst nach den Tagen der Pfingsten vollzogen, früher nicht. Die christliche Taufe konnte auch nicht eher vollzogen werden, als nachdem der heilige Geist über die Jünger ausgegossen worden war, und zwar sichtbar und überzeugend für die Apostel und Anwesenden, welche Zeugen der Erfüllung der Verheißung des Herrn waren. Die christliche Taufe wurde zum erstenmal an den Aposteln selbst vollzogen, theils zur Bestärkung ihres Glaubens an den verheißenen Tröster und Leiter in alle Wahrheit,

theils zur Beglaubigung der von Christo befohlenen Taufe auf den Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes. Dieß Sacrament nach dem Befehle des Herrn zu vollziehen, war den Aposteln nicht eher möglich, als bis sie die Liebe des Vaters in Christo erfahren und der Verheißung Christi gemäß in die Gemeinschaft des heiligen Geistes getreten waren: jetzt erst konnten sie taufen auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Sie sollten getauft werden und Andere taufen auf den Namen des Vaters, der sich in dem Sohne und in dem heiligen Geiste zum Heil der Menschheit so geoffenbaret hat, daß die Einheit nie bezweifelt werden kann; durch diesen Befehl ist allem Deismus, Naturalismus und Rationalismus vorgebeugt, obgleich zu wenig beachtet worden.

§. 7. Für wen ist die Taufe eingesetzt? Für Erwachsene, nie für Kinder; für die Erwachsenen aller Zeiten, nicht nur der damaligen Zeiten. Mit Recht sagt Schleiermacher (2. Bd. d. Dogmatik, S. 540.): „die Taufe ist nur dann vollkommen und recht, wenn sie unter derselben Bedingung, denselben geistigen Vorgängen und denselben Einwirkungen vollzogen wird, die bey den ersten Täuflingen aus nicht christlichen Religionsgesellschaften Statt fanden.“ Demnach darf von einer Kindertaufe nie die Rede seyn, wenn die christliche Kirche dem Evangelio treu bleiben will. Weder die Johannistaufe noch die christliche Taufe kann und darf an neugebornen Kindern vollzogen werden. Christenkinder sind von Natur eben so beschaffen, wie Juden und Heiden; mit Recht sagt die formula concordiae: „Christiani non nascuntur, sed fiunt.“ Sie bedürfen eben so der Wiedergeburt, wie die Juden und Heiden, doch sind sie als neugeborne Kinder dazu noch nicht fähig. Vermöge seiner Abstammung ist jeder Mensch bloß natürlicher Mensch, auch das Christenkind. Viele glauben, die Taufe als Wiedergeburt sey bey Christenkindern nicht nöthig, denn sie sollten von Jugend auf reines Herzens seyn; für diese müsse daher die Taufe nur eine Weihe zum Christenthume seyn. Unsere Kinder sind von Natur nicht reines Herzens, das werden uns alle Familien und Schulen beweisen, und es mag wohl viel dazu beytragen, daß sie es nicht sind und auch nicht werden, weil ihnen die Taufe eine bloße Weihe zum Christenthume ist, aber nicht eine Wiedergeburt im heiligen Geiste. Man nennt die Kindertaufe auch den heiligen Act der Initiation, und sie soll der Anfang einer vernünftig-christlichen Erziehung seyn. Sie soll andeuten, was der Mensch werden soll. Alle solche

Ansichten würden gewiß nicht zum Vorschein kommen, wenn man fest bey der Schrift verbliebe.

Eine Reinigung von Sünde kann doch die Kindertaufe nicht seyn, sagt man; allein das soll sie auch bey Erwachsenen nicht seyn, wohl aber eine Reinigung von der Sündhaftigkeit, und das müßte sie auch bey Kindern seyn, wenn sie anders für diese gestiftet worden wäre. Herr Dreßler, dessen bereits angeführte Schrift ich bis zu den beyden letzten Abschnitten mit Vergnügen gelesen habe, hat durch seinen Versuch, die christliche Taufe als Kindertaufe zu rechtfertigen, die Ueberzeugung, daß die christliche Taufe als Kindertaufe gegen die Stiftung des Herrn sey, zur unumstößlichsten Gewißheit gesteigert, und so hat er der guten Sache mehr genützt, als er gewollt, was er auch S. 158 in der Anmerkung N. 5. schon leise angedeutet. Es ist möglich und einleuchtend, daß theils die Vergleichung der Beschneidung mit der christlichen Taufe, theils der Ausspruch: wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig, Veranlassung gegeben hat, die christliche Taufe auch neugebornen Kindern zu ertheilen, damit sie der Seligkeit nicht verlustig würden; doch kann dadurch die Herabwürdigung der christlichen Taufe zur bloßen Kindertaufe weder entschuldigt noch gerechtfertiget werden.

Dritte Beylage.

Uebersicht der Hauptideen, welche in der christlichen Kirche bey der Darstellung der Lehre vom Abendmahl seit den Zeiten der Apostel bis auf die neueste Zeit durch ihre Hauptlehrer bekannt und geltend gemacht worden sind, nebst der Kritik derselben.

Es fehlt uns nicht an solchen Uebersichten, namentlich verdanken wir die vorzüglichsten dem Dr. Marheinecke, Münscher und Münter. Die Resultate dieser gelehrten Forscher sind folgende: Dr. Marheinecke sucht in seiner Schrift: Sanctorum Patrum de praesentia Christi in coena domini sententia triplex (1811.) zu erweisen, daß 1) in den drey ersten Jahrhunderten der reformirte Lehrbegriff von einer blos symbolischen Gegenwart Christi,

2) in den fünf folgenden Jahrhunderten die später von Luther festgehaltene Lehre von der wirklichen Gegenwart und 3) erst seit dem 9ten Jahrh. der römisch-katholische Lehrbegriff von der Verwandlung herrschend gewesen sey. Dr. Münscher hat ein davon etwas verschiedenes Resultat aufgefunden; er nimmt an, (2. Bd. der Dogmengeschichte, S. 404.) zwey Meinungen hätten sich in den ältesten Kirchen gebildet; die eine, habe im Abendmahl nur eine symbolische Beziehung auf Christum, die andere eine Verbindung des göttlichen Logos mit Brodt und Wein angenommen. Auf ähnliche Weise erklärt sich Münter in seiner Dogmengeschichte. Wir hoffen unsern Lesern nicht lästig zu werden, wenn wir es versuchen, nochmals eine Uebersicht so gründlich und bündig als möglich zu geben. Neues werden wir nicht geben können, das Bekannte aber in eine fördernde Uebersicht stellen, wobey die Kirchenväter, auch die bekannten Werke berühmter Theologen neuerer Zeit sorgfältig benutzt worden sind.

A.

Wir folgen hier den in der Dogmengeschichte allgemein angenommenen Perioden und geben zuerst die Uebersicht der Hauptideen, welche in der ersten Periode, d. h. von der ersten Entwickelung der christlichen Lehre bis zum Anfange des 4ten Jahrhunderts, oder bis zum Anfange der Arianischen Streitigkeiten, in der Lehre vom Abendmahle in der christlichen Kirche herrschend waren.

§. 1. Da die Christen in ihrem Leben von der göttlichen Kraft, welche ihnen bey der gläubigen Theilnahme an den Sacramenten überhaupt zu Theil ward, ganz durchdrungen waren, und in dem Leben selbst den Zusammenhang des Innern und Aeußern, (des Göttlichen und des dasselbe darstellenden Zeichens) so innig empfanden, so dachten sie gar nicht daran, scharf zu unterscheiden zwischen dem, was sie in ihrem Gemüthe durch den Glauben empfingen, und zwischen dem äußern Zeichen, an welches sie ihren Glauben hefteten. Die Richtung des gläubigen Ergreifens und Festhaltens dessen, was der Herr zum Heil der Seele im Abendmahle verheißen und verordnet hatte, war vorherrschend, nicht aber die Richtung des Reflectirens darüber und des kritischen Sonderns, welche später entstand und entstehen mußte. Die Verbindung des Inwendigen und Göttlichen mit der äußerlichen Handlung war

dem lebendigen, christlichen Gefühle der ersten Christen gegenwärtig. Hätte man aber das, was in dem Gefühle beysammen war, gleich anfangs den Begriffen nach gehörig gesondert und unterschieden, so hätte die Entstellung des Inhaltes dieses Sacramentes in der Folgezeit in der christlichen Kirche nicht so viel Raum gewinnen können. Der größere Theil der bessern Christen unsrer Zeit befriedigt sich jetzt auch noch mit diesem dunkeln Gefühle beym Genusse des Abendmahles, ohne klares Bewußtseyn; doch mit der besten Gesinnung und den besten Vorsätzen nahet er sich dem Tische des Herrn und erwartet demüthig die Verheißung, welche der Herr für die gläubigen Theilnehmer mit dem Sacramente des Altars verbunden hat. Da aber der innige und feste Glaube an die Verheißungen in den Sacramenten nicht mehr Jedermanns Sache ist, so muß bey so widersprechenden Ansichten bey den meisten der Erfolg gefährdet seyn. — Doch kann nicht geläugnet werden, daß die ersten christlichen Gemeinden wohl wußten, was sie im Abendmahle als wahre Seelennahrung und zu welchem Zwecke sie dieselbe erhielten; das sieht man aus den Briefen der Apostel; daß aber schon frühzeitig die einfache Lehre vom Abendmahle durch den Hang zum Wunderbaren verdunkelt wurde, ist eben so erwiesen. Was die Feier des Abendmahls selbst betrifft, so wurde in der allerfrüheſten Zeit, da Agapen und Abendmahl verbunden waren, Beydes täglich gefeiert. Die allgemeine Christenfamilie hielt täglich ihr gemeinschaftliches Mahl, wobey von den Vorstehern der Gemeinden, nach dem Muster der Einsetzung, das Abendmahl ausgetheilt wurde (Apost. 2, 42—46.). Die Agapen und ihre Feier sind nicht in der Schrift befohlen. Man hat fälschlich das Mahl Jesu Christi mit seinen Jüngern ein Liebesmahl genannt, es war das letzte Passahmahl, nach dem ihn herzlich verlangt hatte, und das Abendmahl war ganz geschieden von dem Passahmahl, als die Vergeistigung desselben; daher es ganz schriftwidrig war, daß die ersten Christen dem Abendmahle ein sogenanntes Liebesmahl vorausgehen ließen; sie sollten bey der bloßen Feier des Abendmahls bleiben; dann wären auch alle Unbilden unterblieben, welche die Agapen herbeyführen mußten. Die Vergrößerung der Gemeinden, die Verfolgungen und andere besondere Verhältnisse machten nachher die täglichen Versammlungen unmöglich. Doch hielt man noch immer in manchen Gegenden, z. B. in der nordafrikanischen Kirche, die tägliche Communion für nothwendig, welche Gewohnheit den Tertullian und Cyprian verleitete, die Bitte um das tägliche Brodt auf das Verharren in der täglichen Gemeinschaft mit dem Herrn im Abendmahle anzuwenden. Wo aber die Christen zur Com-

munion nicht täglich zusammen kommen konnten, blieb nichts anders übrig, als daß sie das consecrirte Element des Abendmahls mit nach Hause nahmen, und täglich früh Morgens davon genossen. Basilius von Cäsarien sagt (epist. 93.), daß die meisten Laien zu Alexandria die consecrirten Elemente des Abendmahls in ihrem Hause gehabt hätten, um, sobald sie ein Bedürfniß fühlten, communiciren zu können. Daß bey diesem Gebrauch die göttliche Sache mit den sie darstellenden äußeren Zeichen, der geistliche mit dem sinnlichen Genuß des heiligen Abendmahls häufig und vielfach verwechselt wurde, ist wohl nicht zu läugnen.

§. 2. Die Vorstellung, daß das Abendmahl nichts als ein wirkungsloses Symbol sey, oder blos eine symbolische Erinnerungsfeier, war dem religiösen Geiste der ersten Kirche ganz fremd. Der vorherrschende Glaube im Abendmahle war der an eine reelle Gemeinschaft mit dem Erlöser, in einer gewissen Beziehung auf alle Theile der menschlichen Natur, damit der ganze Mensch nach allen Theilen seines Wesens durch die Gemeinschaft mit dem Erlöser von einer göttlichen, umbildenden, neues Leben schaffenden Kraft durchdrungen werde. So wie diese Gemeinschaft bey der Taufe zuerst angeknüpft war, so sollte sie durch das Abendmahl durch das ganze christliche Leben hindurch fortgesetzt werden.

§. 3. Daß das Wesentliche beym Abendmahle die wirkliche Gemeinschaft mit dem Erlöser als dem Gottmenschen sey, wodurch der menschlichen Natur ein göttliches Leben zu ihrer Heiligung und Umbildung mitgetheilt werden sollte, darin stimmten alle christliche Gemeinden des ersten Jahrhunderts überein; doch zeigt sich in ihren Vorstellungen eine dreyfache Modification.

I. Bey dem Irenäus und Justinus Martyr ist die Vorstellung von einer eigentlichen geistig-leiblichen Verbindung mit dem Erlöser, von einer innigen Vereinigung und Durchdringung der äußern Zeichen mit dem Leibe und Blute Christi, vorherrschend.

II. In der nordafrikanischen Kirche hatte man zwar nicht die Vorstellung von einer solchen eigentlichen Durchdringung der äußerlichen Zeichen, aber doch glaubte man an eine gewisse mit den äußern symbolischen Zeichen verbundene übernatürliche, heiligende Berührung mit dem Leibe Christi.

III. Bey dem Origenes erst finden wir die deutlichste Unterscheidung zwischen Brodt und Wein, als an und für sich bloßes Symbol, was mit keinem höhern Element und mit keiner übernatürlichen Kraft verbunden ist, und zwischen

der dadurch dargestellten göttlichen Sache. Er unterscheidet einen äußerlichen und einen geistigen Genuß des Abendmahls. Er betrachtet aber die Abendmahlsfeier nicht als eine blos symbolische Handlung, wenn gleich die äußern Zeichen ihm bloße Symbole sind, sondern als eine durch das Gebet mit einer übernatürlichen heiligenden Kraft verbundene Handlung. (Besser und richtiger wäre es gewesen, wenn er statt von einer heiligenden, von einer versöhnenden, folglich wahrhaft sättigenden und erquickenden Kraft gesprochen hätte.)

§. 4. Hier folgen die historischen Belege zu der so eben mitgetheilten Uebersicht der Hauptvorstellungen.

Ignatius von Antiochien kämpfet in der epist. 7. ad Polycarp. Smyrn. u. in der epist. ad. Ephes. gegen die, welche nicht glaubten, daß die εὐχαριστία der Leib unsers Herren sey, mit dem er für unsere Sünde gelitten, und den Gott mit seiner Kraft auferwecket habe. Er nennt das Abendmahl in dem Briefe an die Epheser das φάρμακον ἀθανασίας, das Gegengift gegen den Tod, das Mittel, das ewige Leben in Christo zu erlangen. Dieß ist aber nach der damals herrschenden Vorstellung zu erklären, nach welcher die Menschen durch die geistig-leibliche Verbindung mit dem Erlöser beym Abendmahle von einer Kraft des göttlichen und unvergänglichen Lebens durchdrungen werden. Es kann aber auch ganz einfach so verstanden werden, daß der Genuß des heiligen Abendmahls uns errettet von dem ewigen Tode, von der ewigen Strafe der Sünde.

Die Vorstellung des Irenäus (lib. IV, 18, V, 2.) ist folgende: die äußern Zeichen im Abendmahle werden auf eine übernatürliche Weise von dem Leibe Christi durchdrungen, und durch den Genuß derselben geht auch nun in die Natur des Christen die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi über; ihre Körper werden dadurch dem Körper Christi ähnlich, sie nehmen, wie der verklärte Körper Christi, eine unvergängliche Lebenskraft in sich auf und werden dadurch für die Auferstehung geweihet. Nach der Consecration (sagt er) ist das von der Erde genommene Brodt nicht mehr gewöhnliches Brodt, sondern εὐχαριστία, bestehend aus zweyen Dingen, dem Irdischen und dem Himmlischen; so sind auch die Körper, welche an der εὐχαριστία Theil nehmen, nicht mehr vergängliche, sondern erhalten die Hoffnung auf die Auferstehung. Ueber die Art, wie jene Durchdringung der äußern Zeichen mit dem Leibe Christi vor sich gehe, bestimmt Irenäus nichts; er hat auch wahrscheinlich darüber gar nicht reflectirt. Irenäus giebt uns Veranlassung, noch einer eigenthümlichen Vorstel-

lung zu erwähnen, welche bey der Abendmahlsfeier gewöhnlich war, in der spätern Zeit aber eine ganz andere Bedeutung erhielt. Wir finden nämlich schon bey den ersten Kirchenlehrern mancherley von einem Opfer bey dem Abendmahle, und die römische Kirche hat, wie bekannt, dieß benutzt, um ihre Vorstellung von dem Meßopfer aus dem ersten christlichen Alterthume abzuleiten.

Die damals herrschende Vorstellung von einem Opfer bezieht sich nicht einmal auf das Opfer Christi für die Menschheit, sondern auf Brodt und Wein, welche, da sie aus den dargebrachten Gaben der Gemeindeglieder zum Abendmahle genommen wurden, man gleichsam als ein geistiges Opfer der ganzen Gemeinde betrachtete. Indem die Gemeinde ihre Erstlinge der Natur darbrachte, gab sie dadurch zu erkennen, daß sie Alles, was sie habe, zum Dienste Gottes weihe; damit wurde zugleich auch das geistige Opfer des Dankgebetes für die Gaben der Natur, welches mit der Consecration verbunden war, in Berührung gebracht. So stellte man dies geistige Dankopfer als ein Zeichen des allgemeinen geistigen Priesterthums aller Christen dar. Irenäus sagt IV, 16: „Christus hat seinen Jüngern den Rath gegeben, Gott die Erstlinge seiner Gaben darzubringen als Zeichen ihrer Dankbarkeit, er hat diese neue Darbringung (προσφορὰ, oblatio) des N. T. eingesetzt, und die Kirche, welche dieß von den Aposteln empfangen hat, bringt in der ganzen Welt Gott die Erstlinge seiner Gaben dar. Die Christen bringen ihm als Kinder frey und freudig Alles, was sie haben, zum Gebrauch nach seinem Willen dar, und das Symbol dieser freywilligen Hingabe ist die Darbringung dieser primitiae der Natur." Die Vorstellung von einer magischen Opferhandlung war dem Irenäus ganz fremd, das zeigen selbst seine eigenen Worte, wenn er sagt: „nicht die Opfer heiligen den Menschen, sondern das Gewissen des Darbringenden heiligt das Opfer; wenn dieses Gewissen ein reines ist, so ist es Gott wohlgefällig;" IV, 18. §. 2. 3. Wir finden zwar bey Irenäus IV, 18. §. 4, eine Stelle, wo die Lesart dreyer Handschriften die Vorstellung der römischen Kirche zu begünstigen scheint; denn es heißt dort: „verbum, quod offertur deo;" in andern Handschriften liest man aber: „per quod;" dies stimmt auch mit dem überein, was Irenäus IV, 17. §. 16. sagt: „per Jesum Christum offert ecclesia," und diese Erklärung stimmt auch mit seiner ganzen Denkart überein; nemlich daß Alles, was die Kirche und einzelne Christen vornehmen, eben durch Christus, d. h. durch die Beziehung auf ihn als den Erlöser, geheiliget werde. Gesetzt aber auch, die Lesart wäre richtig, so darf die römische Kirche sich nicht mit dem

Irrthume eines Kirchenlehrers gegen die evangelische Wahrheit rechtfertigen wollen.

Justinus Martyr hat von dem Opfer bey dem Abendmahle dieselbe Vorstellung wie Irenäus, s. dialog. §. 116, oder S. 209 und 210. Er nimmt S. 137 und 168 bey der Darbringung des Brodtes und Weines einen doppelten Zweck an, 1) die dankbare Erinnerung an das Leiden Christi für die Menschheit und 2) die dankbare Erinnerung an die Wohlthaten der Schöpfung. Aus diesen Worten könnte man schließen, Justinus habe dem Abendmahle eine symbolische Bedeutung zugeschrieben; allein in der Stelle, in welcher er seine Vorstellung von dem Abendmahle ausführlicher entwickelt (1 Apolog. §. 66.) sagt er folgendes: „wir nennen dieses nicht gewöhnliches Brodt und nicht einen gewöhnlichen Trank, sondern so wie Christus unser Heiland Leib und Blut hatte für unser Heil, so haben wir auch vernommen, daß die durch das von ihm eingesetzte Gebet gesegnete Nahrung, wodurch unser Leib und Blut belebt wird, Leib und Blut des Fleisch gewordenen λόγος sey." Er nahm mit Irenäus eine eigentliche Durchdringung der äußern Zeichen mit dem Leibe und Blute Christi an, ohne über das wie etwas zu bestimmen.

Eine etwas veränderte Vorstellung dieser Lehre, eine gewisse Modification in der Vorstellung von der Verbindung des Leibes Christi mit den äußern Zeichen, finden wir zuerst bey den Lehrern der nordafrikanischen Kirche Folgende Ausdrücke finden wir z. B. bey Tertullian: contr. Marc. IV, 40. Hoc est corpus meum, heißt nach Tertullian so viel als: est figura corporis mei; ferner: Christus fecit panem figuram corporis sui, panis repraesentat corpus ejus. Trotz dieser Ausdrücke kann man nicht behaupten, daß Tertullian dem Abendmahle eine bloß symbolische Bedeutung zugeschrieben habe; denn dagegen sprechen seine anderweitigen Erklärungen, z. B. in seinem Buche de resurrectione carnis c. 8. wo er die übernatürliche, heiligende Wirkung beschreibt, welche von körperlichen Handlungen auf die Seele übergingen und zu diesen körperlichen Handlungen rechnet er auch das Abendmahl, und sagt auch bey dieser Gelegenheit: „der Leib wird geweihet durch den Leib und das Blut des Herrn und die Seele wird von Gott geweihet; die Seele tritt durch den Erlöser in eine geistige Gemeinschaft mit Gott; es findet aber auch eine gewisse übernatürliche heiligende Berührung des Körpers mit dem Leibe Christi statt." In der Schrift de oratione 6. sagt er: man könne die Bitte um das tägliche Brodt im Vaterunser auch geistig deuten, insofern Christus das wahre himmlische Brodt der Seele sey; er sey das für die

Seele, was das Brodt für den Körper sey. Er unterscheidet daher den Leib Christi im Abendmahle; er unterscheidet die perpetuitas in Christo, d. h. die beständige geistige Gemeinschaft mit dem Erlöser; und dann unterscheidet er die unzertrennliche Verbindung mit dem Leibe Christi durch die fortdauernde Theilnahme im Abendmahle. Die Hauptvorstellung Tertullians ist also diese: Brodt und Wein im Abendmahle sind zwar Symbole des Leibes Christi, aber es ist zugleich mit diesen Symbolen eine besondere übernatürliche Einwirkung Christi verbunden, welche den am Abendmahle Theilnehmenden sich mittheilt, und das Brodt kann daher Leib Christi genannt werden, insofern dadurch die Gläubigen in eine gewisse Berührung mit dem Leibe Christi gesetzt werden. Diese Vorstellung von dem Verhältnisse der übernatürlichen Einwirkung zu den äußern Zeichen findet man in der nordafrikanischen Kirche allgemein verbereitet.

Cyprianus erklärt sich (epist. 63.) über den geistlichen Segen, den uns der Genuß des Abendmahls gewährt, also: „wer den Kelch des Heils trinkt, verliert das Andenken an den alten Menschen, wird durch die Sündenlast nicht mehr getrübt, das Herz wird erheitert durch die Freude an der Gnade Gottes." In dieser Erklärung spricht Cyprian ganz der Schrift gemäß; doch vermissen wir noch eine deutlichere Erörterung darüber. Cyprian hat das Abendmahl nicht für eine blos symbolische Handlung erklärt; er nahm vielmehr eine übernatürliche, heiligende Kraft Christi im Abendmahl an; das geht daraus hervor, daß er den Genuß des Abendmahls auch für die Kinder für gleich nothwendig hielt, (so wie auch die Taufe) dazu benutzte man Joh. VI.

Bey dem Cyprian finden wir schon die Keime einer andern Bedeutung der Vorstellung vom Opfer beym Abendmahle. Er betrachtet das Abendmahl als Darstellung des Opfers Christi, und bedient sich dabey der Worte: „sanguis Christi offertur" und fordert daher, daß die Abendmahlsfeier einzig und allein auf das Opfer Christi bezogen werden soll. Da nicht zu läugnen ist, daß Cyprian das jüdische Priesterthum in das Christenthum überzupflanzen schien, so konnte sich in der Folgezeit auch leicht die Vorstellung anschließen, daß der christliche Priester, wie der jüdische, ein Opfer darbringen müsse.

Clemens Alexandrinus unterscheidet zuerst genauer das Innere und Aeußere beym Abendmahle. Der innere höchste Sinn des Abendmahls ist ihm die innige Gemeinschaft mit dem göttlichen λόγος, wodurch der Mensch göttlichen Le-

bens theilhaftig wird; seine Worte sind: „Christum ganz in sich aufnehmen, sich ganz nach Christo bilden und den alten Wandel ausziehen; so theilt sich Christus denen mit, welche auf die geistigere Weise am Abendmahle Theil nehmen." s. Paedag. I. pag. 102. Strom. V. pag. 579. Clemens hat bey diesen Erörterungen vorzüglich Joh. 6. im Auge.

Origenes entwickelt diesen Unterschied noch klarer, und dazu wurde er genöthigt, weil er zuerst polemisch auftrat. Er bekämpfte zunächst die falsche Vorstellung von einer magischen mit der Gesinnung in keiner Berührung stehenden Wirkung der äußern Zeichen beym Abendmahle, welche Vorstellung den frühern Vätern, namentlich dem Irenäus und Justinus, ganz fremd war. Er kämpft gegen Alle, welche mit dem consecrirten Brodte an und für sich eine höhere heiligende Kraft verbunden glaubten. Er sagt: „so wie das, was zum Munde eingeht, den Menschen nicht verunreinigen kann, so kann es ihn auch nicht heiligen. Das consecrirte Brodt ist dem Materiellen nach von allem andern durch nichts verschieden. Nicht die Materie des Brodtes, sondern das darüber ausgesprochene Gebet führt eine höhere Wirkung mit sich nach dem Verhältnisse des Glaubens eines Jeden."

Origenes dachte also beym Abendmahle, wie bey der Taufe, nemlich: das äußerliche Zeichen, das *αισθητον*, ist an und für sich bloßes symbolisches Zeichen; aber eine übernatürliche heiligende Einwirkung ist mit den dabey ausgesprochenen Worten und daher mit der ganzen Handlung verbunden; keiner kann aber dieser Wirkung theilhaftig werden, der nicht durch seine Gesinnung dafür empfänglich ist. Das *αισθητον* beym Abendmahle ist der höchsten Beziehung nach die symbolische Darstellung des *νοητον*. Dieses *νοητον* ist die göttliche Wirsamkeit des *λόγος* auf den innern Menschen. Im Gegensatz gegen dieses geistliche Abendmahl, gegen diese innere Wirksamkeit des *λόγος*, nennt Origines das äußerliche Abendmahl ein *σῶμα τυπικον και συμβολικον*: an diesem (dem äußern) können auch Unwürdige Theil nehmen, aber an dem innern (was er *σῶμα ἁγιον και ἁγιαζων* nennt) nicht. In seinem Commentar über Matth. Bd. 3. S. 898 sagt er: „nicht das sichtbare Brodt und den sichtbaren Wein hatte Christus seinen Leib und Blut genannt, sondern das Wort, dessen Verbreitung in die menschlichen Gemüther durch das Brechen und Austheilen des Brodtes dargestellt werden sollte, das die Seele nährende Wort, welches von dem *λόγος*, der Gott ist, ausgeht." — Daß die Väter den einfachen Sinn der Einsetzungsworte nicht behalten, sondern durch

ihre Ansichten verdunkelt haben, ist aus den angeführten Stellen hinlänglich bewiesen; daher können sie nicht für den Irrthum späterer Zeiten als Autoritäten angesehen werden. Sie sprechen, namentlich Origenes, immer von einer unmittelbar heiligenden Kraft des Abendmahls, da das Abendmahl nach dem Worte Christi nur eine unmittelbar versöhnende und eine mittelbar heiligende Kraft hat.

B.

Geschichte der herrschenden Ansichten über diese Lehre vom Anfange des 4ten Jahrhunderts bis zu Ende des 6ten Jahrhunderts, oder von den Arianischen Streitigkeiten an bis zum Tode Gregor des Großen. Zweyte Periode.

§. 1. Wir finden in dieser Periode im Ganzen dasselbe, was wir in der vorhergehenden bemerkten. Wir finden nemlich ebenfalls verschiedene Abstufungen in den Vorstellungen über das Verhältniß der äußern Zeichen zu dem Leibe und Blute Christi; doch erzeugten dieselben noch keinen trennenden Gegensatz, sie bestanden vielmehr ruhig neben einander; deßhalb waren auch bestimmtere Erörterungen der Hauptbegriffe über diesen Gegenstand nicht nöthig, zum wenigsten war keine Veranlassung dazu da. Wir finden auch in dieser Periode die Vorstellung von einer übernatürlichen, geistigen Gemeinschaft der Christen mit dem Erlöser, welche durch die Theilnahme am Abendmahle ihnen mitgetheilt werde, als die vorherrschende; man sieht, daß eine falsche Deutung der bekannten paulinischen Stelle sie zu dieser Ansicht vom Abendmahle verleitete.

§. 2. Hören wir zuerst diejenigen, bey denen diese Vorstellung am stärksten hervortritt, und welche dem Irenäus und Justinus an die Seite gesetzt werden können, oder vielmehr ihre Vorstellung festhalten und weiter verbreiten. Dahin gehört zuerst:

Cyrillus Hierosol. Dieser zieht in seiner catech. 22. aus dem buchstäblichen Verständnisse der Einsetzungsworte die Folgerung: man dürfe nicht zweifeln, daß Christi Leib und Blut da sey, man müsse mit voller Zuversicht das Abendmahl Christi genießen, als wenn man den Leib und das Blut Christi selbst genöße. Gewiß liegt in diesen Worten durchaus nicht das, was die Theologen der römischen Kirche darin finden wollen, als wenn Cyrillus behauptet hätte: von dem Brodte und Weine sey nicht mehr die Substanz, sondern nur die äußerliche Gestalt, τυπος, übrig. Der Sinn ist vielmehr dieser:

Brodt und Wein ist der τυπος des Leibes und Blutes Christi, aber der Leib und das Blut Christi selbst sind mit diesen symbolischen Zeichen derselben wirklich verbunden; indem man nun das, was symbolisch den Leib und das Blut Christi darstellt, genießt, genieße man dadurch zugleich den Leib und das Blut Christ selbst.

Cyrill vergleicht zwar die Wirkung Gottes dabey mit dem Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein und gebraucht (catech. 23.) den Ausdruck μεταποιειν; er hat aber gewiß nicht bey diesem Worte an eine Verwandlung im Sinne der spätern römischen Kirche gedacht; übrigens bezeichnet auch das Wort μεταποιειν jede Veränderung, welche nicht jedesmal eine Verwandlung seyn muß. Ueber den Zweck des Abendmahls spricht er sich auch catech. 21. bestimmt aus. Er sagt: die Gläubigen sollten χριστωφοροι werden, Christi Leib und Blut sollte in sie übergehen und sie sollten theilhaftig werden der göttlichen Natur, geheiligt an Leib und Seele.

Chrysostomus giebt den Zweck des Abendmahls bestimmt an in der 46sten Homilie über Johannes; er sagt: es sey der Zweck des Abendmahls, daß man nicht blos durch die Liebe mit dem Erlöser sollte verbunden werden, sondern dem Wesen nach mit jenem Leibe des Erlösers uns vermischen. Er betrachtet das Abendmahl als den Beweiß der größten Liebe des Erlösers zu den Menschen, indem er auf die innigste Weise sich mit ihnen vereinigen und sich ihnen mittheilen wolle. Er gab sich denen, welche die innigste Sehnsucht hatten, ihn zu sehen, nicht allein zu sehen, sondern auch zu berühren und zu genießen.

In der Homilie 24. zu 1 Cor. sagt er: was ist das Brodt und der Leib Christi? Was werden diejenigen, welche daran Theil nehmen? Auch sie werden der Leib Christi, zu einem Leibe untereinander und mit Christo verbunden. Da unser irdischer Leib durch die Folge der Sünde getödtet war, so theilt uns Christus als eine neue Lebenskraft seinen eignen Leib mit, damit wir, dadurch genährt, den ersten ertödteten Leib ablegen und von einem unvergänglichen Leben durchdrungen werden. Es ist der Leib, der mit jener göttlichen Natur verbunden war, durch die wir sind und leben, derselbe Leib, in dem Christus gelitten und auferstand. Die Unwürdigen genießen ihn auch, obgleich zum Verderben.

Ueber die Nothwendigkeit einer fortdauernden geistlichen Communion fand unter ächten Christen kein Streit statt; aber über den häufigern oder seltenern äußerlichen Genuß des heiligen Abendmahls herrschten verschiedene Meinungen. In der orientalischen Kirche behauptete man, daß so

wie der Christ in der täglichen inneren Gemeinschaft mit dem Erlöser leben müsse, so bedürfe er auch der täglichen äußeren Gemeinschaft mit dem Erlöser durch die Communion, und er werde durch diese zu jener hingeführt. In der abendländischen Kirche herrschte die Vorstellung, daß der Christ immer nur nach einer besondern Vorbereitung, Sammlung seines Gemüthes vor Gott, Prüfung seines Lebens und Glaubens (welche doch auch, wenn es so wäre, wie es seyn sollte, eine tägliche, durch das ganze Leben fortgehende seyn müßte) zum Abendmahle gehen könne. Da er nun unter den Geschäften der Welt nicht täglich dazu fähig seyn könne, so dürfe er es nur zu gewissen Zeiten wagen, an der Communion Theil zu nehmen. Von Chrysostomus (Homilie 17. Hebr.) hören wir daher, daß viele in der orientalischen Kirche nur selten, etwa nur einmal im Jahre, an einem Hauptfeste (gewöhnlich zu Ostern) zur Communion, nicht aus wahrem Seelenhunger nach Gerechtigkeit, im Gefühle ihrer eignen Unwürdigkeit, sondern aus Gleichgültigkeit gingen. Ohne aufrichtige Empfindung der Buße und der erneuerten herzlichen Hingabe an den, mit dem sie sich durch die Communion inniger verbinden sollten, glaubten sie sich hinlänglich durch ein strengeres Leben der Fastenzeit dazu vorbereitet. Hören wir seine eignen Worte. „Viele nehmen nur einmal im Jahre an dem heiligen Abendmahle Theil, andere zweymal, andere öfter. Ich rede zu allen, nicht allein zu denen, welche hier sind, sondern auch zu denen, welche in der Einöde wohnen (den Einsiedlern), denn diese nehmen nur einmal im Jahre Theil, oft nur auch alle zwey Jahre. Wie nun? Welche unter diesen sollen wir gut heißen? An und für sich weder diejenigen, welche einmal, noch diejenigen, welche öfter, noch diejenigen, welche seltner Theil nehmen; sondern die mit reinem Gewissen, reinem Herzen, mit geheiligtem Leben kommen. (Das soll ja erst die Frucht des Genusses seyn??) Solche mögen zu jeder Zeit communiciren. Die anders Gesinnten auch nicht einmal, denn sie nehmen es sich zum Gericht. Sage mir, ich bitte dich, wenn du nach einem Jahre zum heiligen Abendmahle kommst, glaubst du, daß die vierzig Tage der Fasten zur Reinigung deiner Sünden für die ganze Zeit hinreichend sind? Und wenn wiederum eine Woche verflossen ist, giebst du dich dem frühern Leben wieder hin? Sage mir doch, wenn du nach einer langen Krankheit vierzig Tage gesund bist und dich wieder der frühern ungesunden Nahrung hingiebst, sind nicht alle deine vorhergegangenen Entsagungen umsonst gewesen?"

Aehnliche Erklärungen finden wir auch in der abendländischen Kirche, z. B. bey **Hilarius Pictav. de trinit. VIII, 13**; er sagt: „zwischen Christo und den Gläubigen soll

vermöge des Abendmahls nicht bloß eine Verbindung des Willens, sondern auch eine Gemeinschaft der Naturen Statt finden."

Im 5ten Jahrhundert wurden die Kirchenlehrer, welche diese Vorstellung hatten, durch eine besondere zunächst mit der Abendmahlslehre in keiner unmittelbaren Verbindung stehende Polemik veranlaßt, sich über die Art und Weise, wie sie sich die Verbindung des Leibes Christi mit den äußerlichen Zeichen dachten, bestimmter auszudrücken; es war eine Polemik, bey der es bestimmt an den Tag kommen mußte, ob sie sich eine eigentliche Verwandlung der äußern Zeichen dachten. Diese Veranlassung gaben die Streitigkeiten über das Verhältniß beyder Naturen in Christo zu einander. Es war ganz natürlich, daß man die Abendmahlslehre gebrauchte, um die Vorstellung von der Verbindung beyder Naturen in Christo dadurch anschaulich zu machen. In einem Schreiben des Chrysostomus (s. Stephanus le Moyne im 1. Bd. seiner varia sacra) an den Mönch Cäsarius gegen die Apollinaristen wird die Lehre von einem Sohne Gottes in zwey, ihre vollständige Eigenthümlichkeit beybehaltenden Naturen, durch die Vergleichung mit dem Abendmahle erläutert. Es heißt daselbst: „das Brodt verliert nach der Consecration den Namen Brodt, und wird daraus der Name Leib des Herrn, obgleich die Natur des Brodtes zurückbleibt, und man rede daher nicht von zwei Leibern Christi, sondern von dem einem Leibe des Sohnes Gottes." Gesetzt auch dieser Brief sey nicht von Chrysostomus, was mehr als wahrscheinlich ist, so enthält er doch ein Document für die Vorstellung der orientalischen Kirche im 5ten Jahrhundert.

Aehnlich erklärt sich Theodoret (dialog. 2.) Er sucht zu beweisen, daß der Körper Christi auch nach der Himmelfahrt seine eigenthümliche Natur beybehalte und sucht dieß anschaulich zu machen durch die Vergleichung mit den *συμβολοις του σωματος και αιματος του χριστου* im Abendmahle; denn auch diese *συμβολα* bleiben in ihrem frühern Wesen, Figur und Gestalt, sie zeigen sich so dem Gesicht und Gefühl als das, was sie früher waren, und doch werden sie gedacht und geglaubt und angebetet als das, was sie geworden sind. — Eine ähnliche Erklärung haben wir auch aus der abendländischen Kirche von dem römischen Bischoffe Gelasius, aus den letzten Zeiten des 5ten Jahrhunderts. In seinem Buche de duabus naturis in Christo (s. 8. Bd. der bibl. patr. ed. Lion.) sagt er: „man muß von Christo eben so denken, wie von seinem Bilde (Abendmahl); so wie die leibliche Natur Christi durch die Wirkung des göttlichen Geistes in die göttliche Substanz übergeht, doch so, daß beydes in der Ei-

genthümlichkeit seiner Natur verharret, so geht auch durch die Wirkung des göttlichen Geistes das Brodt und der Wein in die göttliche Substanz über, doch so, daß beydes in der Eigenthümlichkeit seiner Natur verharret. Er hatte also die klare Vorstellung von einer Verbindung und Durchdringung zweyer in ihrer Eigenthümlichkeit verharrenden Substanzen, und insofern steht sie in reiner Opposition gegen die spätere Brodtverwandlungslehre.

Gregor von Nyssa hat durch seine Erklärung des Abendmahls in seinem catechet. 37. den Schein gegeben, als neige er sich zur Verwandlungslehre; das kann man aber in seinen Worten nicht finden, wenn er sagt: „obgleich der Leib Christi so vielen Tausend Gläubigen mitgetheilt wird, so bleibt er doch vollständig; so wie während des irdischen Lebens Jesu durch die Kraft des göttlichen Logos das Brodt, von dem sich sein Körper nährte, in das Wesen des mit der Gottheit verbundenen Leibes verwandelt wurde, so wird das, was hier vermittelst des Essens Jesu geschah, nach der Consecration des Abendmahls durch ein unmittelbares Wunder bewirkt."

§. 3. Es treten nun diejenigen Lehrer auf, welche zwar auch eine übernatürliche Gemeinschaft mit Christo beym Abendmahle behaupteten, aber doch von der Vorstellung einer leiblichen, substantiellen Verbindung sich zu entfernen scheinen, dieselbe wenigstens nicht so bestimmt hervorheben. In diese Klasse gehört zuerst

Athanasius. In der epist. 4. ad Serapionem sucht er aus der bekannten Stelle Joh. 6, 62. zu beweisen, daß das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes Christi nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen sey. Christus habe deshalb bey dieser Stelle auf seine Himmelfahrt hingewiesen, um die Menschen von sinnlichen Vorstellungen abzuziehen und sie zur Vorstellung einer geistigen Nahrung hinzuleiten, insofern sich Christus einem Jeden auf geistige Weise, oder auch auf natürliche Weise, durch die Wirkung des heiligen Geistes, πνευματικως, mittheile, und zwar (wie Athan. hinzusetzt) εις φυλακτηριον εις αναστασιν ζωης (als ein Bewahrungsmittel für die Auferstehung zu einem ewigen Leben). Diese Darstellung beweißt, daß auch Athanasius an eine übernatürliche Berührung mit dem Leibe Christi im Abendmahle glaubte, wodurch die menschliche Natur in ihrem ganzen Umfange von einer unvergänglichen Lebenskraft durchdrungen werde.

Augustinus sagt (de trinit. III, 10. §. 19. 20. epist. 98. contra Adiamant. 12, contra advers. legis et

prophetarum II. 9.) sehr deutlich, daß Brodt und Wein an sich nur symbolische Zeichen des Leibes und Blutes Christi wären, doch sey mit ihnen eine übernatürliche Berührung mit dem Leibe Christi verbunden, eine reelle Gegenwart und Einwirkung Christi, nur keine so leibliche, substantielle, als die vorhergehenden Kirchenlehrer behaupteten. Er hebt immer das innere Wesen des Sacramentes hervor, die Bedeutung desselben für das innere Leben, den geistigen Genuß durch den Glauben, durch den man allein mit dem Erlöser in die heilige Gemeinschaft eintreten könne. Als die res sacramenti beym Abendmahle bezeichnet er die Vereinigung der Gläubigen als Glieder mit ihrem Oberhaupt und untereinander; die Vereinignng als Glieder eines Körpers. Christus gab ein Zeichen seiner Gegenwart für die Menschen, da sie ihn nicht mehr mit sinnlichen Augen sehen konnten. (Dieselbe Idee hat Dr. Hahn, etwas modificirt, in seiner Dogmatik wieder erneuert.) Habe den Glauben, spricht Augustinus, und so ist derjenige mit dir, den du nicht siehest. Das sinnliche Auge sieht nur Brodt und Wein, der Gläubige aber nimmt Leib und Blut Christi wahr.

Augustinus wirft die Frage auf: wie Christus, der gestorben, auferstanden sey, zur Rechten Gottes sitze und wiederkommen werde zum Gericht, seinen Leib hier austheilen könne? Hier hätte Augustinus die natürlichste Veranlassung gehabt, es deutlich auszusprechen, wenn er etwas Aehnliches wie Gregor von Nyssa gedacht hätte; aber er beantwortet die Frage ganz anders, indem er von dem Sinnlichen auf das Geistige hinweist. Etwas anders ist es hier, was die Sinne wahrnehmen, als das, was darunter verstanden wird. Jenes ist etwas Sinnliches, dieses ist der reingeistige Genuß. Christus hatte nach Joh. 6. darauf hingewiesen, daß er ganz, wie er sey, zum Himmel sich erheben werde; dann würden sie sehen, daß sein Körper nicht auf die Weise, wie sie meinten, ausgetheilt werden könne, die Gnade Christi lasse sich nicht mit den Zähnen verzehren, der Mensch müsse das wahre Verlangen haben nach der Quelle der Gerechtigkeit und des unvergänglichen Lebens, das er nicht aus sich selbst nehmen, sondern nur durch die Gemeinschaft mit Christo erlangen könne.

Augustinus unterscheidet die manducatio intus et foris; der Leib nütze nichts ohne den Geist, daher erhalte man das ewige Leben in der Austheilung des Leibes und Blutes Christi, weil Christus selbst das ewige Leben sey und in seinem Leibe und Blute sich selbst den Menschen mittheile, tract. 26. über Joh. serm. 235, 272.

Daß der geistige Genuß des heiligen Abendmahls an keine bestimmte Zeit gebunden sey, sondern durch das ganze Leben der Christen fortgehe, immerfort erneuert werden müsse, beruht darauf, daß der Christ immer von Neuem getrieben wird, sich von sich selbst zu seinem Erlöser hinzuwenden und in ihm sein Leben zu suchen. In Beziehung auf diese unläugbare Thatsache sagt Augustinus: „die erste Auferstehung ist diejenige, welche mit dem innern Menschen noch in diesem Leben vor sich geht, dadurch, daß er glaubt und zum Leben übergeht. Jenes Brodt des inneren Menschen setzt den Hunger voraus. Daher sagt Christus: selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Der Apostel Paulus sagt aber, daß Christus uns zur Gerechtigkeit geworden sey; 1 Cor. 1, 30. (Er ist dadurch unsere Gerechtigkeit geworden, daß er sein Leib und Blut für uns dahin gab.) Wen also hungert nach diesem Brodte, den hungert nach der Gerechtigkeit; aber nach der Gerechtigkeit, welche vom Himmel herabgestiegen, nach der Gerechtigkeit, welche Gott giebt, nicht derjenigen, welche der Mensch sich selbst macht. An ihn glauben, das ist, das lebendige Brodt essen. Wer glaubt, ißt, er wird auf unsichtbare Weise gesättigt, weil er auf unsichtbare Weise wiedergeboren wird. Er wird inwendig erneuet, wo er erneuet wird, da wird er gesättigt. Gieb mir einen, der die Sehnsucht und den Hunger empfindet, einen Wanderer in dieser Einöde, den durstet und der nach der Quelle des ewigen Vaterlandes seufzt: gieb mir einen solchen, und er versteht, was ich sage. Wenn ich aber mit einem Kalten rede, versteht er nicht, was ich sage. Christus sagt (Joh. 6, 47.): Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Er wollte offenbaren, was er sey, denn er konnte mit einem Worte sagen: wer an mich glaubt, hat mich, denn Christus selbst ist wahrer Gott und das ewige Leben. Wer an mich glaubt (spricht er also) geht in mich über, und wer in mich übergeht, hat mich. Was ist aber mich haben? Das ewige Leben haben. Wer leben will, weiß, wo er Leben finden, woraus er Leben schöpfen kann. Er komme, er glaube, er werde einverleibt, damit er lebendig gemacht werde. Nur wer zum Leibe Christi gehört, lebt vom Geiste Christi" (Tractat. in Evangel. Joh. 25. 26.)

Zu den Worten: (Joh. 6, 50.) daß, wer davon isset, nicht sterbe: sagt Augustinus: „es ist dieß auf die innere Kraft und Bedeutung des Sacramentes anzuwenden, nicht auf das äußerliche, sichtbare Zeichen. Es ist

auf den anzuwenden, welcher innerlich, nicht auf den, welcher bloß äußerlich, auf den, welcher mit dem Herzen, nicht auf den, welcher bloß mit dem Munde genießt."

Die Abendmahlsliturgie (die wir schon im Chrysostomus finden) erklärt Augustin in einer Predigt an die Neugetauften (S. 217). „Nach dem Gebete werdet ihr zuerst ermahnt, euer Herz droben zu haben. So ziemt es den Gliedern Christi. Denn wenn ihr Christi Glieder geworden seyd, so müsset ihr wissen, wo euer Haupt ist. Die Glieder haben ein Haupt. Wäre das Haupt nicht vorausgegangen, so würden die Glieder nicht nachfolgen. Wohin hat sich euer Haupt erhoben? Was habt ihr in eurem Glaubensbekenntnisse ausgesprochen? Am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren zum Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters. Also im Himmel ist unser Haupt. Deshalb antwortet ihr auf den Zuruf: droben das Herz! droben bey dem Herrn haben wir es. Und damit ihr eben dieß, daß ihr euer Herz droben bey dem Herrn habt, nicht euren Kräften, euren Verdiensten, euren Anstrengungen, zuschreiben möget, weil das Herz droben zu haben, ein Geschenk Gottes ist, so nimmt der Bischof das Wort und spricht: laßt uns Gott unsern Herrn danken; nämlich dafür, daß wir das Herz droben haben, weil wir, wenn er es uns nicht schenkte, das Herz auf der Erde behalten würden. Und ihr bezeugt dieß, indem ihr sagt: es ist billig und recht, nämlich: daß wir dem danken, der uns verliehen hat, droben bey unserm Haupte unser Herz zu haben. Nach der Consecration sprechen wir zum Zeichen, wie wir uns selbst dem Herrn zum Opfer weihen sollen, das Vaterunser. Darnach wird gesprochen: Friede sey mit euch, und die Christen ertheilen einander den heiligen Kuß der Bruderliebe. Es ist das Zeichen des Friedens, was hier äusserlich dargestellt wird, das geschehe innerlich in eurem Herzen. Das heißt, wie die Lippen die Lippen deines Bruders berühren, so weiche dein Herz nicht von dessen Herzen. Es erscheinen hier hochheilige Dinge. Die äußern Zeichen sind etwas Vergängliches; aber was durch sie dargestellt wird, ist etwas Unvergängliches. Empfangt sie in dem Sinne, daß ihr euch als Glieder des Leibes Christi denkt, daß ihr die Einheit mit ihm im Herzen habt, daß ihr euer Herz immer droben habt. Eure Hoffnung sey nicht auf Erden, sondern im Himmel; fest sey euer Glaube an Gott, denn was ihr jetzt hier nicht seht, und [illegible]laubt, werdet ihr einst schauen, wo eure Freude kein Er[illegible] haben wird." Man sieht aus dieser Beschreibung, daß in der liturgischen Feier des Abendmahls alles darauf eingerichtet war, den Zweck der heiligen Handlung, die innigere Verbindung der Gläubigen mit dem Erlö-

ser, als dem Haupte des Leibes und der Gläubigen unter einander als Glieder eines Leibes, Allen an das Herz zu legen, den Geist der Liebe und Sehnsucht nach dem Himmlischen in ihnen anzuregen. Der Bruderkuß, der der Abendmahlsfeier voranging, der Ausruf, der an alle Versammelte ertönte: hat auch keiner etwas gegen den andern, ist auch keiner hier in der Gesinnung der Heucheley? Dann die Aufforderung des Bischofs an Alle: droben das Herz! worauf die Gemeinde antwortete: droben bey dem Herrn haben wir es. Die wenigen, aber bedeutungsvollen Worte des Bischofs vor der Austheilung des Abendmahls: das Heilige den Heiligen! sollten anzeigen, daß man nur mit heiligem Sinne das Heilige empfangen könne und dürfe; sollten Jeden zur Selbstprüfung auffordern. Wenn die Gemeinde darauf antwortet: es ist nur ein Heiliger, ein Herr, ein Jesus Christus, so wollte sie damit anzeigen, daß kein Mensch sich für heilig halten könne, daß nur ein Heiliger sey, durch dessen Gemeinschaft Alle geheiliget werden müßten.

Wäre das Anhören und Mitsagen dieser schönen, den tiefen, frommen Sinn des christlichen Alterthums aussprechenden, in wenig Worten so viel sagenden Liturgie nicht bey vielen, wie es immer der Fall ist, wo nicht der heilige Geist den Worten das Leben giebt, etwas bloß Mechanisches geworden, (was es doch bey Tausenden in unsern Tagen auch ist) so würde früher Chrysostomus (wie wir bereits bemerkt haben) nicht so oft über den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls, und über den Mangel an Stille und Andacht bey der Feier desselben haben klagen müssen; und Augustin sucht, um diesem unwürdigen Genusse vorzubeugen, den wahren innern Sinn jener Worte und Gebräuche den Menschen aufzuschließen, und ihnen ans Herz zu legen. Augustinus hat die besten Andeutungen zum wahren Verständnisse des Abendmahles gegeben, nur darin ist er der Schrift entgegen, daß er die unmittelbare Vereinigung des menschlichen Geistes mit Christus im Abendmahle für den Hauptzweck erklärt, da es ja offen zu Tage liegt, daß der Genuß des Abendmahles nur mittelbar zur Gemeinschaft mit Christus führt.

§. 4. Zu der dritten Klasse in dieser Periode können wir die Kirchenlehrer zählen, welche besonders durch das Studium des Origenes gebildet wurden und daher auch die Vorstellung desselben vom Abendmahle annahmen. Hierher gehört

Eusebius Cäsar. Er sagt in seiner demonstr. evangelica I, 10: „Die Christen sind angewiesen, das Andenken des Opfers Christi zu feiern durch die Symbole des

Leibes und Blutes Christi." Bey der Erklärung Joh. 6. (de eccles. theol. III, 12.) unterscheidet er den wahren Leib Christi von dem, was nur in einem symbolischen Sinn so genannt wird, von dem σωμα μυστικον. Christus wollte den Juden zeigen, daß sie das, was er von seinem Leibe und Blute gesagt hatte, geistig verstehen müßten, daß er nicht von dem Essen seines sinnlichen Leibes und Blutes rede, sondern sein Wort und seine Lehre sein Leib und Blut nenne, daß diejenigen, welche dieses beständig in sich aufnähmen, an dem himmlischen Leben Theil haben würden."

Gregor von Nazianz behauptete ebenfalls wie Origenes, daß mit dem äußerlichen Genusse des Abendmahls eine besondere übernatürliche, heiligende Berührung mit dem Erlöser verbunden sey; er bedient sich auch der Ausdrücke *αντιτυπα* und *τυποι* vom Abendmahle.

§. 5. Was die fernere Fortbildung der Opferidee beym Abendmahle während dieser Periode betrifft, so liefert die Geschichte folgende Thatsachen. Wir bemerkten schon in der vorigen Periode, namentlich in der letztern Zeit derselben, daß die Vorstellung von einem Opfer beym Abendmahle eine andere Bedeutung zu erhalten anfing, als sie ursprünglich gehabt hatte. Die aus dem Judenthum ins Christenthum auf eine falsche Weise übergetragene Idee von einem sichtbaren, äußerlichen Priester- und Mittlerthum — die Vorstellung von der magischen Kraft der geistlichen Handlung mußte natürlich dahin wirken, daß man auch die Opferidee beym Abendmahle in einem andern, zum Magischen sich mehr hinneigenden Sinne aufzufassen anfing, indem man die Opferhandlung des christlichen Priesters mit der Opferhandlung des A. T. verglich. — Seit den ältesten Zeiten der Kirche waren die Dankgebete für die Wohlthaten in dem Reiche der Natur, so auch Fürbitten für alle Stände der Kirche, und insbesondere auch für die Seelenruhe der Verstorbenen mit der Abendmahlsfeier verbunden; man dachte jedoch anfangs bey dieser Verbindung an keine magische Wirkung des Abendmahls zum Besten der Verstorbenen, sondern man fand nur den Zeitpunct, der der Erinnerung an die göttliche Gnade und Liebe geweiht war, am angemessensten, dem himmlischen Vater alle Angelegenheiten der Kirche im Glauben an den Erlöser zu empfehlen, und man betrachtete auch zugleich die Erwähnung der Verstorbenen bey dieser Gelegenheit als ein Zeichen davon, wie man in der Gemeinschaft mit dem Erlöser auch mit Allen, die im Glauben an ihm gestorben wären, unzertrennlich verbunden wäre. Nach und nach aber

schrieb man diesen Gebeten gerade wegen ihrer Verbindung mit der Abendmahlsfeier eine besondere Wirkung zu, und man gewöhnte sich dadurch, das Abendmahl selbst in dieser Beziehung als ein sacrificium oder eine oblatio pro mortuis zu betrachten, aus welcher Entstellung der ursprünglich christlichen Vorstellung die Lehre der römischen Kirche vom Meßopfer hervorging. Man kann zwar die häufigen poetischen und rhetorischen Schilderungen der griechischen Homileten in dieser Rücksicht nicht so ganz genau nehmen. Jedoch gerade diese poetischen Ausdrücke, welche leicht mißverstanden werden konnten, konnten bey der Menge, die ohnehin dazu geneigt war, die Richtung zum Magischen befördern. Cyrill von Jerusalem drückt sich catech. 23. über die Gebete, welche mit der Abendmahlsfeier verbunden waren, so aus: „wie man den Königen einen Kranz darzubringen pflegt, um ihre Gnade für den Schuldigen anzuflehen, so bringen wir den für unsere Sünden geopferten Christus dar, für die Menschen Gott zu versöhnen." Augustinus beschäftigt sich ausführlich mit der Entwickelung der Opferidee beym Abendmahle und faßt diese besonders in einer geistigen, religiös-sittlichen Beziehung auf. So sagt er: (de civit. dei X, 5. 6.) das wahre Opfer des Menschen bestehe darin, daß die Seelen von dem Feuer himmlischer Liebe entflammt, von irdischen Begierden frey, sich ganz dem Ewigen weihen, welches Opfer sich in dem ganzen Leben des Menschen offenbaren müsse, so daß alle aus dieser Gesinnung und Richtung zu Gott hervorgehenden Handlungen in diesem Sinne Opfer zu nennen wären; und so sey das ganze Leben der Kirche ein universale sacrificium, welches der Hohepriester, der sich für sie hingegeben habe, um sie zu seinem Leibe zu weihen, Gott darbringe. Dieses wird sacramentlich oder symbolisch dargestellt durch das Sacrament des Altars; bey diesem Opfer werde zugleich die ganze Kirche als ein Opfer Gott dargebracht. In dem Buche contra Faustum XXI, 22. sagt er: „Die Opfer der Juden sind typisch gewesen in Beziehung auf das Opfer Christi, das Leiden Christi ist das wahre Opfer; nach seiner Himmelfahrt wurde dieses per sacramentum memoriae gefeiert."

In der epist. ad Januarium nennt er das Abendmahl die sacramentliche Darstellung des Opfers Christi.

Da diese Ausdrücke aber so unbestimmt waren, so konnte es leicht geschehen, daß, so wie sich die Richtung zum Magischen mehr entwickelte, man auch in diese Ausdrücke mehr hineinlegte. Auch Augustinus selbst schrieb dem Abendmahle als einem sacrificium pro mortuis, einen Nutzen für dieselben zu; wenn er gleich es immer zur nothwendigen Bedingung setzte, daß

sich die Menschen dieses Nutzens durch ihr Leben würdig gemacht haben müßten.

Am weitesten finden wir die Opferidee beym Abendmahle ins Magische fortgebildet bey Gregor dem Großen. Sie hing zusammen mit der Idee von dem ignis purgatorius, die Gregor der Große besonders hervorhob; denn man konnte diese Opferhandlung in die Beziehung setzen, daß dadurch der Mensch aus jenem Läuterungsfeuer befreiet werden sollte. Gregor der Große erklärt sich (dialog. IV, 58.) daß das Opfer im Abendmahle uns per mysterium den Tod des Eingebornen wiederhole, obgleich Christus jetzt unvergänglich lebe, so würde er doch in diesem Sacrament wieder für uns geopfert (iterum pro nobis immolatur). Daraus (schließt Gregor) könne man sich ableiten, wie viel dies Opfer vermöge, welches das Leiden Christi zur Sündenvergebung der Menschen immer nachahme: als wenn eine bloße Nachahmung etwas bewirken könne.

C.

Darstellung der herrschenden Vorstellungen über das Abendmahl vom Ende des 6ten bis zu dem Ende des 11ten Jahrhunderts, oder vom Tode Gregors des Großen bis zum Beginn der scholastischen Theologie. Dritte Periode.

§. 1. In der vorhergehenden Periode bestanden die verschiedenen Modificationen in der Vorstellung und Ausdrucksweise über das Verhältniß des Leibes Christi zu den äußerlichen Zeichen im Abendmahle ruhig neben einander, ohne eine offenbare Trennung in der Kirche zu veranlassen. Von jetzt an aber wurde immer mehr eine bestimmte Vorstellung vom Abendmahle zur herrschenden erhoben. Der vorherschende Hang zum Magischen förderte vorzüglich die Vorstellung von einer Verwandlung bey dem Abendmahle; doch konnte diese Vorstellung nicht ohne bedeutende und erneuerte Kämpfe gegen eine geistigere Erklärung des Abendmahls die Herrschaft in der Kirche gewinnen. Das Concilium oecum. IV., 754 unter dem Kaiser Constantinus Copronymus zu Constantinopel gehalten, erklärt sich gegen die Verwandlungslehre, wenn auch nur in unbestimmten Ausdrücken. Das 2te Nicänische Concilium (787.) behauptet: daß die Zeichen im Abendmahl nur vor der Consecration als Symbole des Leibes Christi (αντιτυπα) betrachtet werden könnten, nach der Consecration aber wären sie der Leib Christi im eigentlichen Sinne; auch hier ist keine Hinneigung

zur Verwandlungslehre bemerkbar (s. 13. Bd. der Concilien-sammlung von Mansi S. 262.)

§. 2. Der erste, welcher in der griechischen Kirche die Verwandlungslehre in bestimmten Ausdrücken aussprach, war Johann von Damaskus; seine Vorstellung vom Abendmahle ist folgende: der Leib Christi im Abendmahle ist der wahre mit der Gottheit vereinigte Leib, nicht so, daß der Leib Christi selbst vom Himmel deshalb herabsteige, sondern so, daß Brodt und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt werde; s. de imaginibus orat. 3.

§. 3. In der abendländischen Kirche wurde zuerst die Brodtverwandlungslehre bestimmt ausgesprochen von dem Abt zu Corvey, Paschasius Radbertus, in seinem Buche: de corpore et sanguine Domini, welches er 831 herausgab (s. 14. Bd. der bibl. patr. ed. Lyon. 9. Bd. der collectio amplissima veterum monumentorum von Martene et Durand.). Er tritt als Gegner gegen alle die auf, welche behaupteten, daß durch dieses Sacrament allein die Seele eine geistige Nahrung empfange. Er behauptete: daß Gott bey der Consecration des Priesters durch sein allmächtiges Wort den wahren Leib und das wahre Blut Christi schaffe, denselben Leib, in welchem Christus gelitten habe, gestorben und auferstanden sey. Wenn gleich dieser Leib in seinem Wesen unverletzt bleibe, so würde doch aus der substantia panis et vini der Leib und das Blut Christi auf eine wirksame Weise gebildet. Er benutzte auch schon für die Brodtverwandlungslehre Legenden von Erscheinungen des Leibes und Blutes Christi beym Austheilen des Abendmahls, welche anzeigen, daß der Glaube an die Brodtverwandlungslehre schon unter dem Volke verbreitet war. Der Mönch Fredugard und Rabanus Maurus traten als Gegner dieser von Radbertus so dogmatisch ausgesprochenen Lehre auf.

Als die 2te Auflage von dem genannten Buche des Paschasius 844 erschien, so gab auf Veranlassung König Karls des Kahlen ein Mönch aus Corvey mit Namen Ratramnus sein Gutachten darüber in seinem merkwürdigen Buche: de corpore et sanguine Domini. Er sagt darin: „Brodt und Wein bleiben unverändert, sie sind nichts anderes als das Symbol einer andern Sache, die dem gläubenden Gemüthe sich offenbaret. Das Abendmahl soll uns den Christus abbilden, welcher die Seelen der Gläubigen nährt, nicht durch sein leibliches Blut, sondern durch die geistige Kraft des Wortes. Das, was bey dem Abendmahle äußerlich wahrgenommen wird, dient blos zur Nahrung des Kör-

pers; aber das Wort Gottes, welches ist das unsichtbare Brodt, unsichtbar gegenwärtig bey jenem Sacrament, nährt und belebt die Seele der Gläubigen durch seine unsichtbare Mittheilungen." Ratramnus nimmt also hier eine geistige Gemeinschaft mit dem Erlöser als das Heiligende und Bleibende für den Gläubigen beym Abendmahle an. — Ferner sagt er: „wenn das, was die Sinne wahrnehmen, nur ein Zeichen von dem ist, was die Gemüther der Gläubigen empfangen, so ist das Brodt nicht der Leib Christi, indem er geboren worden, auferstanden und verherrlicht wurde, sondern es ist der Leib Christi nur in einem uneigentlichen Sinne; der eigentliche Leib Christi ist jetzt verherrlicht und über alle sinnliche Affection erhoben. Im Abendmahle ist nur das Unterpfand von dem, was die Gläubigen erst im ewigen Leben wirklich schauen werden, worauf jetzt ihre Sehnsucht hingeht, und was jetzt nur der Anschauung des Glaubens gegenwärtig ist." Dieses ist ganz in dem Sinne des Augustinus.

Obgleich Ratramnus sich in den angeführten Worten als Gegner der krassen Vorstellung des Paschasius zeigt, so bedient er sich doch auch solcher Ausdrücke, z. B. **panis transit, convertitur in corpus**, welche eine Hinneigung zur Verwandlungslehre andeuten könnten, wovon er jedoch ganz frey zu sprechen ist; denn er wollte damit nichts anders sagen, als: die äußern Zeichen erhalten für die Gemüther der Gläubigen vermittelst der Wirkung des heiligen Geistes eine höhere Bedeutung und Kraft, bringen eine solche Wirkung auf die Gemüther hervor, die sie ihrer irdischen Natur nach nicht hervorbringen könnten.

§. 4. Paschasius hob auch die Vorstellung von dem Meßopfer sehr stark hervor, indem er sagt: obgleich Christus einmal durch seinen Leib die Welt erlöst habe, so werde doch, weil die Menschen auch nach der Taufe vermöge ihrer Schwäche täglich sündigten, Christus täglich für uns auf eine mystische Weise geopfert. Dagegen erklärt sich ebenfalls Ratramnus: der Heiland und die Apostel lehren uns, daß Brodt und Wein uns das Leiden Christi ins Gedächtniß zurückrufen sollen, damit wir dadurch der göttlichen Gnade theilhaftig werden. Wenn wir aber zur Anschauung Christi selbst werden gelangt seyn, dann werden wir nicht mehr solcher Mittel bedürfen, um an das erinnert zu werden, was die unendliche Liebe für uns that: die Anschauung Christi selbst wird uns dann lehren, was wir dem Urheber unsers Heils zu danken haben. Ratramnus nimmt hier die Opfervorstellung mehr im ursprünglich symbolischen Sinne.

§. 5. Nach Ratramnus trat Johannes Scotus als Gegner der Brodtverwandlungslehre im Jahre 860 in einer eignen Schrift auf, welche aber verloren gegangen ist. Er hat aber seine Vorstellung in seinem Hauptwerke: „über die Beschaffenheit der verklärten Menschennatur Christi" deutlich ausgesprochen. Obgleich ein Gegner der Verwandlungslehre, nahm er doch die objective Gegenwart Christi im Abendmahle an. Er behauptete: daß der Leib Christi nach seiner Auferstehung vermöge seiner Vereinigung mit der Gottheit, die sich dann in ihren Wirkungen in ihrem ganzen Umfange geoffenbart habe, sowohl nach der Quantität als auch nach der Qualität von den Mängeln der sinnlichen Natur befreit und über alles Räumliche jetzt erhaben sey. Daher betrachtete er die Brodtverwandlungslehre als eine Entwürdigung der verherrlichten Menschennatur Christi und die äußern Zeichen beym Abendmahle blos als Symbole. Da er aber eine Ubiquität der verherrlichten Menschennatur Christi annahm, so behauptete er auch eine objective Gemeinschaft mit der wahren, verherrlichten Menschennatur Christi, welche im Abendmahle aber nur den Gläubigen zu Theil werde. Trotz dieser Oppositionen gewann aber bey dem vorherrschenden Hange zum Magischen die Brodtverwandlungslehre nach und nach immer mehr die Herrschaft.

§. 6. Es fehlte auch nicht an Vermittlern. Der mehr wissenschaftlich gebildete Gerbert versuchte zu Ende des 10ten Jahrhunderts in einer eignen Schrift, de corpore et sanguine Domini, welche der Jesuit Cellot in dem Werke de historia Godeschalci bekannt gemacht hat, die Partheien zu vereinigen. Er suchte den Paschasius, obgleich er manche harte Ausdrücke desselben nicht ganz billigte, durch mildernde Erklärungen zu entschuldigen. Er hielt es für das Sicherste, nach den untrüglichen Worten Christi unbezweifelt anzunehmen, daß Brodt und Wein Leib und Blut Christi werde, ohne etwas Genaueres darüber bestimmen zu wollen, und daß man dennoch bey diesem Glauben Brodt und Wein an und für sich, insofern ja der Leib Christi nur von dem Glauben wahrgenommen werden könne, für ein Bild, für ein Symbol erklären dürfe.

§. 7. In der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts trat Berengar, (ein Schüler der theologischen Schule des Erzbischofs Fulbert zu Chartres in Frankreich) als entschiedener Gegner der Brodtverwandlungslehre auf. Er sprach überhaupt bey Untersuchung der Glaubenslehren der freien Schrift-

forschung das Wort und wollte sich nicht allein dabey von der Autorität der alten Kirchenlehrer leiten lassen, was Lanfrank so geltend zu machen suchte. Berengar behauptete in einem Briefe an Lanfrank: die Brodtverwandlungslehre stimme weder mit der Schrift, noch mit der Vernunft überein. Er wurde unverhört von Leo IX. als Häretiker erklärt und ausgeschlossen. Auf der Synode zu Tours 1054 stellte man sich mit ihm zufrieden, als er ein Glaubensbekenntniß des Inhalts ablegte und beschwor: daß Brodt und Wein nach der Consecration der wahre Leib und das wahre Blut Christi seyen. Er ward hernach genöthigt 1059 und 1079 in Rom unter Nicolaus II. und Gregor VII. ein Glaubensbekenntniß zu unterzeichnen, worin bestimmt ausgesprochen war, daß Brodt und Wein in die eigenthümliche Natur und Substanz des Leibes Christi verwandelt und nicht blos auf sacramentliche, sondern auf sinnliche Weise von den Händen des Priesters gefaßt, zerbrochen und von den Zähnen der Gläubigen gekaut würde. Diese krassen Ausdrücke hatte man absichtlich gewählt, um jede Vorstellung von einer blos geistigen Gemeinschaft mit dem Erlöser beym Abendmahle auszuschließen. Berengar blieb aber trotz allen Unterschriften seiner Meinung treu.

§. 8. Die hier kurz angedeutete geschichtliche Uebersicht der Vorstellungen über die Lehre des Abendmahls läßt uns in dieser Periode 3 verschiedene Ansichten unterscheiden. Zuerst die Brodtverwandlungslehre, wie sie seit Paschasius Radbertus festgestellt und von Lanfrank in seinem Werke: de corpore et sanguine Domini in dem Streite mit Berengar vertheidigt wurde. Zweytens die Ansicht, daß man sich nur an die einfache Schriftlehre halten solle; Brodt und Wein seyen der Leib Christi, ohne über die Art, wie? etwas bestimmen zu wollen, weil die heilige Schrift dies auch nicht thue. Dieses war die Ansicht von einem Freunde Berengars, des Bischofs Eusebius Bruno zu Angers.

Die dritte Ansicht ist die des Berengar. Er bestritt zuerst nicht bloß die Vorstellung von einer eigentlichen Brodtverwandlung, sondern auch eine jede Meinung von einer leiblichen, substantiellen Gegenwart des Leibes Christi. Er ging von dem Standpuncte aus: Christi verklärter Leib kann keiner sinnlichen Veränderung unterworfen werden, was doch geschehen müßte, wenn eine substantielle Verbindung zwischen ihm und dem Brodte erfolgte. Ferner sagte er: der Leib Christi kann nicht in jedem Augenblicke neu geschaffen werden, so daß etwa jedes Brodt beym Abendmahle für sich von Neuem zum Leib Christi umgeschaffen würde, sondern der ganze

Christus ist hier gegenwärtig, aber gegenwärtig nur auf geistige Weise, nur für den innern Menschen; der Leib Christi wird nur von denjenigen genossen, welche als gläubige Mitglieder des geistigen Leibes, seine Gemeinde, sind. Berengar betrachtet demnach die Abendmahlsfeier nicht als eine blos symbolische, mit keiner höhern objectiven Einwirkung verbundene Erinnerungsfeier, sondern als eine solche, mit welcher eine übernatürliche, reelle geistige Gemeinschaft mit dem Erlöser verbunden ist, an welcher aber nur Gläubige Theil nehmen können, wodurch der innere Mensch belebt, geheiligt und gestärkt werde. Die symbolischen Zeichen erhalten durch die Kraft des heiligen Geistes eine höhere Wirkung, als sie ihrer natürlichen Beschaffenheit nach auf die Gemüther der Gläubigen hervorbringen können: indem sie den Gemüthern der Gläubigen den für sie hingegebenen Leib Christi darstellen, vergegenwärtigen sie ihnen denselben wirklich, vermöge jener übernatürlichen Gemeinschaft mit dem Erlöser, und setzen sie mit demselben in eine übernatürliche geistige Verbindung. Die äußern Zeichen würden nicht vernichtet, sondern geheiligt und verherrlicht; das geweihte Brodt höre durch die Consecration auf, ein gemeines, wirkungsloses zu seyn, behalte aber immer seine eigenthümliche Natur bey als die Basis, auf welche die höhere Wirksamkeit durch die Kraft des göttlichen Geistes übertragen werde. Berengar zeigt sich eben so offen, als Ratramnus, als Gegner der Vorstellung von dem Meßopfer. Er sagt: Warum spricht man beym Abendmahle nur von einem Opfer und nicht von vielen? Weil Christus einmal geopfert worden ist; aber das Opfer der Kirche ist ein Bild des Opfers Christi, nicht ein anderes Opfer, sondern eben dasselbe bringen wir immer dar, oder wir feiern vielmehr nur das Andenken an dieses erstere Opfer. (s. Abhandlung über Berengar, von Stäudlin im 2. Bd. des Kirchenhistorischen Archivs, 1. Stück.)

D.

Geschichte der Lehre des Abendmahls von den letzten Zeiten des 11ten Jahrhunderts bis zu Anfange des 16ten Jahrhunderts; oder vom Beginn der scholastischen Theologie bis zur Zeit der Reformation. Vierte Periode.

§. 1. Der Zweck der scholastischen Theologie war, das von der Kirche Geglaubte zum Verständniß zu bringen (fides quaerens intellectum). Daß dieses bessere Streben keine erwünschtern Resultate gab, davon lag der Grund

darin, daß die Scholastiker, den Grundsatz des Augustinus befolgend, behaupteten: daß man zuerst durch den Glauben, durch die practische Richtung und Hingebung des Gemüthes, die göttlichen Dinge in sich aufnehmen müsse, bevor man zu einer Vernunfterkenntniß derselben nach Maaßgabe des menschlichen Erkenntnißvermögens fähig seyn könne; ferner, daß sie bey ihrem Forschen nur das als Gegenstand des Glaubens betrachteten, was seit Augustin durch die Ueberlieferung der Kirche als solches gegeben worden war. Daß sie bey ihrem freien Forschen den ächtevangelischen, von dem Herrn selbst gebotenen Grundsatz, (so ihrs glaubt und thut, so werdet ihr inne werden, daß meine Lehre von Gott sey) vom Glauben zum Wissen zu schreiten, befolgten, das war recht; daß sie dies aber auf die Ueberlieferungen der Kirchendogmen und nicht auf die evangelische Wahrheit selbst anwendeten, dies war falsch und konnte nur in der Kirche einen heimlichen Zwiespalt begründen, ohne eine wahre Reform derselben herbey zu führen, welche erst später, jedoch durch keine Philosophie, wohl aber durch das gläubige Ergreifen des Evangeliums eines Luther beginnen konnte.

§. 2. In gleichem Geiste, d. h. beschränkt durch die Kirchenlehre, welche sie vorfanden, erklären sich nun auch die Scholastiker vom Ende des 11ten bis zum Anfange des 13ten Jahrhunderts über die Abendmahlslehre. In den Berengarischen Streitigkeiten hatte die Brodtverwandlungslehre völlig den Sieg erhalten. Die Scholastiker, welche im 12ten Jahrhunderte dagegen auftraten, waren Anselm von Canterbury, Hildebert von Tours, Hugo a St. Vict. und Petrus Lombardus. Sie bemühten sich, sie schärfer zu bestimmen und genauer zu erörtern, und hatten dabey das Verdienst, daß sie durch ihre dialectischen Auseinandersetzungen die krassen Ausdrücke, welche man dem Berengar entgegengesetzt hatte, in dieser Lehre entfernten. Anselm (epist. IV, 106. 107.) erklärt sich über den Zweck des Abendmahls ganz kurz: er ist dieser, daß die Gläubigen an Leib und Seele mit Christo verbunden werden sollten. Auf die Frage: wie der unvergängliche Leib Christi sinnlichen Affectionen unterworfen werden könne, antwortet er: obgleich die Substanz des Brodtes und Weins nicht zurückbleibt, so bleiben doch die äußerlichen Merkmale (species) dieser Substanz. Mit dieser gehe aber Mehreres vor, was das zum Grunde liegende Subject, den Leib Christi, nicht treffen könne.

Hildebert von Tours ist der erste, der die Brodtverwandlungslehre mit dem Namen der transsubstantiation bezeichnet hat in serm. 73. Weiter ausgeführt hat er diese Lehre in seinem tractatus de sacramento altaris. Auch er bemüht sich, die krassen Ausdrücke zu entfernen. Er sagt: „obgleich Christus seiner menschlichen Natur nach im Himmel ist, so theilt er sich uns doch täglich mit. Christi Leib ist keine sinnliche, sondern eine geistige Nahrung; er vereinigt sich auf geistige Weise mit uns und wirkt auf geistige Weise in uns. Der Natur eines Körpers widerspricht es an und für sich, an mehrern Orten zugleich gegenwärtig zu seyn, aber dieser eine Leib Christi ist durch die übernatürliche Wirkung des göttlichen Geistes auf jedem Altare ganz gegenwärtig.

Hugo de St. Victore sagt: „nur sinnliche Menschen können fragen, was aus dem Leibe Christi nach der Abendmahlsfeier wird, seine leibliche Gegenwart dient nur zum Beßten der Menschen, so lange als die sinnliche Abendmahlsfeier fortdauert. Sobald das Sinnliche vollendet ist, geht Christus vom Munde ins Herz über; nur nach der geistigen Vereinigung mit ihm müssen wir trachten.

Petrus Lombardus trägt die verschiedenen Meinungen über die Art der Verwandlung bey dem Abendmahle vor; er wagt zwar nicht zu entscheiden, von welcher Art diese Verwandlung sey. So sehr sich diese Scholastiker es angelegen seyn lassen, den rohen, sinnlichen und schwärmerisch-phantastischen Vorstellungen Einhalt zu thun, so sehr bekämpfen sie auch diejenigen, welche behaupten, daß der Leib Christi non re, sed significatione, non veraciter, sed figuraliter im Sacramente sey; daß das Brodt im Abendmahle in einem gleich tropischen Sinne Leib Christi genannt werde, wie Petrus der Fels heiße. Als Gegner der Brodtverwandlungslehre in dieser Periode sind auch die Katharer zu betrachten, welche gleiche Erklärungen der Einsetzungsworte gegen dieselbe gebrauchten, deren sich nachher die reformirten Theologen bedienten. Ein Theil behauptete wie Zwingli, daß das ἐστι den Sinn habe: es bedeutet. Andere erklärten es, wie nachher Carlstadt, daß das Pronomen τουτο δεικτικῶς zu verstehen sey: dieses ist mein Leib, den ich für euch hingebe und zur Erinnerung daran sollt ihr dieses Abendmahl feiern. — Durch den Pabst Innocenz III. wurde auf dem Lateranischen Concilium 1215 die Brodtverwandlungslehre als Glaubensartikel für die römische Kirche festgesetzt in dem Ausdrucke: transsubstantiatur panis in corpus Christi potestate diuina.

§. 3. Eine neue Entstellung erhielt die Abendmahlslehre durch die in dieser Periode eingeführte Kelchentziehung. In der ältesten Kirche ging man immer von dem Grundsatze aus, daß man bey der Abendmahlsfeier durchaus den Einsetzungsworten Christi folgen müsse. Die Ersten, welche das Brodt im Abendmahle ohne Wein genießen wollten, waren Manichäer, die, wenn sie sich zu verbergen suchten und an den herrschenden Gottesdienst sich anschlossen, sich doch scheuten, an dem Kelche des Abendmahls mit Theil zu nehmen, weil dieses ihren ascetischen Grundsätzen zuwider war. Bey dieser Gelegenheit erklärte der römische Bischof Leo der Große, (serm. 341.) daß man jeden Laien, der nicht an dem Kelche des Abendmahls Theil nehmen wolle, als des Manichäismus verdächtig halten und von der Kirchengemeinschaft ausschließen solle. Eben so erklärte sich der römische Bischof Gelasius am Ende des 5ten Jahrhunderts. Er sagt: wir haben erfahren, daß einige nur den Leib Christi nehmen und des Kelches sich enthalten; sie möchten das Sacrament entweder in seiner Vollständigkeit genießen, oder sich dessen ganz enthalten, indem eine Theilung desselben nicht ohne großes Sacrilegium geschehen könne. Noch im Anfange des 12ten Jahrhunderts erklärte sich der Pabst Paschasius II. gegen die Kelchentziehung, indem er an einen Abt des Klosters Clugny schrieb: „in der Austheilung des Leibes und Blutes Christi wage es keine menschliche Neuerung von der Einsetzung Christi sich zu entfernen; wir wissen, daß Christus Brodt und Wein besonders ausgetheilt hat, und wir verordnen, daß dieser Gebrauch in der Kirche immer beybehalten werde." So stark drückte sich die römische Kirche in den ersten Jahrhunderten und selbst noch so spät über diese Kelchentziehung aus.

Im 12ten Jahrhunderte geschah es zuerst, daß man, aus einer mißverstandenen Verehrung vor den äußerlichen Zeichen des Abendmahls, weil man sich ängstlich scheute, von dem Blute Christi etwas zu vergießen, Kranken nur allein das Brodt, oder in Wein eingetauchtes Brodt darreichte. Die ersten Spuren dieses Gebrauches findet man in England. Ein gewisser Lambert trug im Anfange des 12ten Jahrhunderts seine Bedenklichkeit gegen diesen Gebrauch vor, weil das Abendmahl nach der ursprünglichen Einsetzung Christi gefeiert werden müßte. Der Bischof Arnulph von Rochester wagte es aber schon, den Gebrauch, daß man Laien aus Vorsicht den Kelch entziehe, damit zu vertheidigen, daß Christus der Kirche das Recht zugeschrieben habe, mit der äußerlichen Verwaltung der Sacramente Veränderungen vorzunehmen.

Die Urkunden dieses Streites sind in dem 3. Bd. der specilegia von d'Achery enthalten.

§. 4. Die Gründe, durch welche man die Kelchentziehung vertheidigte, waren folgende. Erstens, aus dem Rechte der Kirche, die Verwaltung des Aeußerlichen nach Bedürfniß der Zeiten zu verändern. Der zweyte Grund wurde entlehnt aus den falschen Vorstellungen von dem Opfer im Abendmahle und von der Priesterwürde. Man behauptete nemlich, es käme Alles besonders darauf an, daß die Priester das Abendmahl in seiner Vollständigkeit feierten. Der dritte Grund war der scheinbarste, er beruhte auf der Lehre der Scholastiker, daß Leib und Blut Christi in jeder Gestalt mitenthalten sey, d. h. auf der Lehre von der concomitantia corporis et sanguinis Christi. Anselm sagt (epist. 107.): „obgleich wir Leib und Blut Christi getrennt von einander nehmen, so erhalten wir doch nicht zweymal, sondern einmal den ganzen Christus." Anselm aber ist fern davon, diese Lehre gegen die vollständige Austheilung des Abendmahls an die Laien gebrauchen zu wollen; er sagt vielmehr, daß, obgleich sich dieses so verhalte, es doch Pflicht der Kirche sey, beydes auszutheilen, weil Christus es selbst so gethan habe; er sucht dieß noch dadurch zu begründen, daß er behauptet, die zweifache Austheilung des Leibes und Blutes Christi solle ein Symbol der Verbindung Christi mit dem ganzen Menschen, mit Leib und Seele seyn. Dasselbe lehrte auch Petrus Lombardus. Der erste Scholastiker, welcher sich von dieser Ansicht entfernte, war der Engländer Robert Pulleyn. Er sagt: um der Anordnung Christi beym Abendmahle ganz zu entsprechen, sey nur nöthig, daß Leib und Blut Christi, jedes besonders, nur von dem Priester genommen werde. Wie es mit dem Leibe gehalten werden solle, dieß habe Christus dem Urtheile der Kirche überlassen, und diese habe die sichere Einrichtung getroffen, daß der Leib Christi nur den Laien solle ausgetheilt werden; als Grund führt er auch die Gefahr an, etwas von dem Blute zu vergießen; überdieß verlören ja die Laien nichts, indem mit dem Leibe zugleich auch nothwendig das Blut Christi vorhanden sey.

Der wichtigste und einsichtsvollste Gegner der Lehre von der concomitantia, wie sie von den Scholastikern vorgetragen wurde, war im 12ten Jahrhundert der Probst Volmar zu Trausenstein in Frankreich. Er behauptete, daß Christus nach seiner Himmelfahrt nicht mehr, wie früherhin, leiblich auf Erden erscheine; daß der Leib Christi auch nach seiner Verherrlichung die Natur eines Körpers beybehalten habe und daher nicht an mehrern Orten zugleich gegenwärtig seyn könne.

Christus wäre zwar in jeder Anstalt des Abendmahls ganz gegenwärtig, aber nicht in jeder Gestalt, nach allen eigenthümlichen Theilen seiner leiblichen Natur. Daher eiferte er auch besonders gegen die seit Paschasius verbreiteten abgeschmackten Legenden von der Wiedererscheinung des Blutes und Leibes Christi. Er wurde des Nestorianismus beschuldigt, und sein vornehmster Gegner, der Abt Geroch von Reichersberg, behauptete gegen ihn die Ubiquität des verherrlichten Leibes Christi. Die Streitschriften dieser Männer stehen im 15. Bd. der bibl. patrum ed. Lyon und in den Anecdotis von Paez 1. Bd. 2. Th.

§. 6. Da die Vorstellung von der magischen Bedeutung und Wirkung des Meßopfers mit der Brodtverwandlungslehre genau zusammenhing, so mußte durch die Herrschaft der einen auch der Irrthum der andern herrschend werden.

Petrus Lombardus sagt darüber: „das Abendmahl ist eine memoria et repraesentatio des wahren Opfers Christi;" er denkt sich aber dabey etwas mehr, als eine bloß symbolische Gedächtnißfeier; denn er sagt: (wie wir schon früher angeführt haben) „Christus hat sich zwar nur einmal für die ganze Menschheit geopfert, aber doch wird er täglich auf sacramentliche Weise geopfert. Es wird dies Opfer aber nicht so wiederholt, als ob es nicht durch sich selbst kräftig genug wäre, sondern zum Behuf der menschlichen Schwäche, zur Vergebung der täglichen Sünden. Man kann daher beydes sagen: Christus ist einmal geopfert wurden und er wird täglich geopfert, jedes auf eine andere Weise."

§. 6. Die Scholastiker des 13ten Jahrhunderts bringen es im Ganzen nicht weiter in der Erörterung dieser Lehre, als die der vorhergehenden Periode. Thomas von Aquino suchte zu beweisen, daß man sich ohne die Brodtverwandlungslehre keine objective Gegenwart des Leibes Christi denken könne. Scotus hingegen erklärte ausdrücklich, daß man sich wohl auch auf eine andere Weise die Gegenwart Christi beym Abendmahle passend denken könne, daß man jedoch nur in diesem Sinne die Einsetzungsworte annehmen müsse, weil die vom Geiste Gottes geleitete Kirche so entschieden habe. (Welche Befangenheit!!) Mehrere Pariser Theologen waren gegen die Brodtverwandlungslehre und behaupteten: der Leib Christi sey nur auf eine solche Weise im Abendmahle, „sicut signatum in signo." Der größte Gegner dieser Lehre war aber Johannes Parisiensis. Er verfaßte eine Schrift über das Abendmahl, welches Petrus von Hales im Jahr 1286 herausgab, worin er gegen Thomas

von Aquino zu behaupten sucht, daß man sich eine realis und vera praesentia corporis Christi ohne die Lehre von den accidentibus sine subjecto wohl denken könne. Er schlug die Vorstellung vor, welche schon früher bekannt worden war, daß ein ähnliches Verhältniß zwischen dem Leibe Christi und den äußerlichen Zeichen im Abendmahle, wie zwischen der menschlichen und göttlichen Natur in Christo, statt finde, daß zwey Substanzen, jede in ihrer Eigenthümlichkeit, bleibend, sich mit einander vereinigt hätten; so könne man demnach vermöge dieser Vereinigung die Prädikate des Leibes Christi auf die äußern Zeichen übertragen, ohne in krasse Vorstellungen zu verfallen. Er suchte zu zeigen, daß seine Theorie zu den Einsetzungsworten besser passe, als die Brodtverwandlungslehre; denn das Wort ἐστι deute auf etwas hin, was wirklich vorhanden sey. Er kam wegen seiner freien Aeußerungen in Untersuchung, starb aber während derselben.

§. 7. Der Irrthum der Brodtverwandlungslehre führte endlich die großen Männer, welche derselben ergeben waren, zu Untersuchungen und Vorstellungen hin, welche ihres Geistes ganz unwürdig waren. Die consequenten Vertheidiger der Brodtverwandlungslehre stellten den Grundsatz auf, daß der Leib Christi vorhanden sey auch außerhalb der Feier des Abendmahls, als die äußerlichen Zeichen fortdauerten; daher sahen sich Alexander von Hales und Thomas von Aquino genöthigt, um die Wahrheit der Brodtverwandlungslehre nicht zu läugnen, die abgeschmackte Frage: ob eine Maus den Leib Christi essen könne, zu bejahen. Mehrere aber fühlten das Anstößige in der Consequenz dieser Lehre. Bonaventura sagt: „so viel auch die Meinung, daß der Leib Christi so lange da sey, als die äußerlichen species da sind, befestigt werden möge, so ist sie doch nie so befestigt worden, daß feinere Ohren nicht einen Abscheu davor haben sollten; Häretiker und Ungläubige müssen uns deshalb verspotten." Der Papst Innocenz III. (de mysteriis missae IV, 16.) erklärte: „wenn gefragt wird, ob Christus räumlich vom Himmel herabsteige und wieder aufsteige und ob er aufhört da zu seyn, so lange die species sacramenti noch da sind, so antworte ich: daß wir in solchen Dingen nicht zu fürwitzig seyn müssen.

§. 8. In der vorhergehenden Periode wurde gezeigt, daß der Gebrauch der Kelchentziehung zuerst in einzelnen Gemeinden aufgekommen, von Einigen bekämpft, von Andern aber mit der Lehre von der Concomitanz in Verbindung ge-

setzt worden sey. Jetzt wird diese Lehre von der concomitantia von Alexander von Hales sorgfältiger erörtert und die Nothwendigkeit der Kelchentziehung daraus abgeleitet. Der Dominikaner Albertus Magnus in seinem Commentar über die Sentenzen und in seiner Schrift de corpore Christi et sacramento altaris erklärt sich für die Nothwendigkeit der vollständigen Austheilung des Abendmahls gemäß der Einsetzung; allein durch das Ansehen der beiden angesehensten Theologen aus den herrschenden Mönchsorden, des Thomas von Aquino unter den Dominikanern, und des Bonaventura unter den Franziskanern, mußte der Gebrauch der Kelchentziehung den Sieg erhalten.

§. 9. Was die Scholastiker, oder vielmehr einige ihrer ausgezeichneten Schüler, deren Zahl nicht groß war, vom 14ten Jahrhunderte bis zur Reformation über diese Lehre pro und contra bekannt gemacht haben, wollen wir noch darzustellen suchen. Mehrere noch angesehene Scholastiker dieser Periode äußerten unbefangen, daß die Brodtverwandlungslehre durch Schrift und Vernunft nicht bewiesen werden könne, obgleich sie sich zuletzt der Entscheidung der Kirche unterwarfen; z. B. Occam, tract. de sacramento altaris. Er widerlegt die Behauptung des Thomas von Aquino, daß man sich die reelle Gegenwart Christi beym Abendmahl ohne die Brodtverwandlung nicht denken könne. Er erklärt, daß man sich recht gut eine andere Ansicht von der reellen Gegenwart Christi bilden könne. Im N. T. sey es zwar klar ausgedrückt, daß der Leib Christi als Brodt von den Gläubigen genommen werden müsse, aber die Brodtverwandlung könne nicht aus den Einsetzungsworten abgeleitet werden. Die Vorstellung von einer Verbindung des Leibes Christi mit der vorhandenen Substanz des Brodtes sey weder der heiligen Schrift noch der Vernunft zuwider; ja sie sey der Vernunft angemessener und mit weniger Schwierigkeiten verbunden, als eine andere Ansicht, jedoch die Entscheidung der Kirche sey dagegen. Durandus sagt: es sey eine Beeinträchtigung der göttlichen Allmacht, wenn man sagen wolle, daß Gott auf keine andere Weise, als durch eine Verwandlung, den Leib Christi im Abendmahle zugegen seyn lassen könnte, zumal da man gar nicht einsähe, wie eine Verwandlung des Brodtes dazu wirken könnte, daß der Leib Christi nur vorhanden sey, da ja durch eine Verwandlung es eigentlich geschehen sollte, daß die veredelte Sache ganz in die andere aufgelöst werde. Die Einsetzungsworte ließen sich recht gut so verstehen, daß der Leib Christi realiter sit in hoc sacramento. Die Worte: „hoc est corpus meum“ könnten recht gut so verstan-

den werden: contentum sub hoc est corpus meum, und wenn man diese Art der Gegenwart Christi festhalten könnte, so würden viele Zweifel wegfallen. Jedoch könne diese Lehre nicht factisch behauptet werden, weil die unfehlbare Kirche anders entschieden habe. Eben so behauptet auch Dalläus, es lasse sich recht gut denken, daß, wie eine Substanz sich mit der andern verbinde, so der Leib Christi mit der Substanz des Brodtes. Diese Vorstellung sey weder der heiligen Schrift noch der Vernunft entgegen, ja sie sey sogar leichter aufzufassen, und scheine der Vernunft gemäßer, wäre auch anzunehmen, wenn die Bestimmung der Kirche nicht dagegen wäre. Man sieht also, wie diese Männer die Schrifterklärung und ihre Vernunft einer äußerlichen Autorität unterwerfen mußten.

§. 10. Die Zeugen der Wahrheit, welche seit dem Ende des 14ten Jahrhunderts auftraten, konnten die Schrifterklärung und ihre Vernunft dieser äußerlichen Autorität nicht unterwerfen. Besonders trat Wiclef als Gegner der Brodtverwandlungslehre auf, theils in seinem trialogus, theils in solchen Erklärungen, welche der Verf. seiner Lebensgeschichte, Lewis, aus Handschriften herausgegeben hat.

Wiklef stellte der Brodtverwandlungslehre sowohl Gründe aus der Schrift, als auch aus der Vernunft entgegen. Er behauptete, daß durch ein solches Ungeheuer von accidentibus sine subjecto eine ganz neue Weltordnung würde eingeführt werden. Es lasse sich dieses auch als Wunder nicht denken, weil es einen Widerspruch in sich habe. Gott würde ohne irgend einen Nutzen eine Täuschung der Sinne gebrauchen, da doch Christi Leib eben so gut mit der wahren Substanz gegenwärtig seyn könnte; ja die Einsetzungsworte würden gar nicht passen, wenn nicht die Substanz dessen, worauf sich das Wort beziehe, wirklich auch vorhanden wäre. Wiclef erklärte sich nicht bloß gegen die Brodtverwandlungslehre, sondern auch gegen jede Vorstellung von einer räumlichen oder sinnlichen Gegenwart des Leibes Christi, auch gegen die Vorstellung von einer solchen Verbindung des Leibes Christi mit dem Brodt, gleich wie die Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur, indem man unmöglich alle Prädikate des Brodtes auf den Leib Christi übertragen könne. Seine Lehre hat am meisten Aehnlichkeit mit der des Ratramnus und Berengar und ist unter den Neuern am meisten mit der Lehre Calvins zu vergleichen. Wiclef leugnete jede Art einer sinnlichen und räumlichen Gegenwart des Leibes Christi beym Abendmahle, aber er behauptete, daß durch eine übernatürliche Wirkung des göttlichen Geistes die Gläu-

digen beym Genusse des Abendmahls in eine besondere Verbindung mit dem Leibe Christi gesetzt würden, in eine heiligende Gemeinschaft mit Christo einträten. Die äußern Zeichen im Abendmahle könnten nach einem gewissen Verhältnisse habitualiter der Leib Christi genannt werden. Wie Johannes der Täufer von dem Erlöser in einem gewissen Sinne Elias genannt worden sey, und so wie Johannes selbst an einer andern Stelle in einer andern Beziehung sage, daß er nicht Elias sey, so könne man auch das Brodt im Abendmahle in einer gewissen Beziehung den Leib Christi nennen, in einer gewissen Beziehung aber nicht. — In einem Glaubensbekenntniß drückt sich Wiclef so aus: „wie der Mensch bey einem Bilde nicht an den Stoff, aus welchem das Bildniß gemacht ist, denkt, sondern seine Gedanken nur zu demjenigen hinrichtet, den das Bild darstellt, so soll der Mensch auch vielweniger an den irdischen Stoff des Brodtes denken, sondern nur an den Christus, den ihm diese äußerlichen Zeichen darstellen, mit aller Andacht an die Liebe, die Gott durch ihn ihm schenkte.“ Was Huß anbelangt, so wurde er zwar auch von seinen Gegnern angeklagt, daß er die Brodtverwandlungslehre geläugnet habe, er erklärte aber, daß er die Brodtverwandlungslehre nicht angegriffen habe. Er, der mehr auf das Practische gerichtet, nicht so speculativ und dogmatisch war, wie Wiclef, hat sich immer nur begnügt, wie man aus seinen Schriften de corpore Christi et de sacramento corporis et sanguinis domini sieht, die magischen Vorstellungen im Abendmahle und die Legenden von den Erscheinungen des Leibes Christi beym Abendmahle zu bekämpfen. Er weist auf das innere Wesen des Sacramentes, auf die heiligende Gemeinschaft mit dem Erlöser hin, ohne sich auf Untersuchungen der kirchlichen Bestimmungen weiter einzulassen.

§. 11. Was die Lehre von der Kelchentziehung betrifft, so haben wir in der vorigen Periode nachgewiesen, daß sie dogmatisch festgestellt wurde. Jetzt trat aber in Böhmen, wo der Gebrauch der Kelchentziehung erst später Eingang gefunden, ein Freund von Huß, Jacobellus von Misa, Pfarrer und Professor zu Prag, als Vertheidiger der vollständigen Austheilung des Abendmahls auch an Laien auf. Dieß geschah, als Huß schon in Costnitz gefangen saß. Huß hatte sich früherhin auf diesen Punkt noch gar nicht eingelassen; aber er scheuete sich auch nicht, auch zu Costnitz, als er von den Böhmen darüber befragt wurde, seine Meinung klar auszusprechen, daß allerdings die vollständige Austheilung des Abendmahls der Einsetzung der heiligen Schrift und dem alten Kirchengebrauche gemäß sey. Es wur-

den nun Streitschriften zwischen den Theologen des Costnitzer Conciliums und den Prager Theologen gewechselt; man findet sie in der vollständigen Sammlung der acta des Costnitzer Conciliums von Herrmann v. d. Hardt. Das Costnitzer Concilium scheute sich nicht, den herrschenden Kirchengebrauch, der der heiligen Schrift und dem Alterthume entgegen war, feierlich als Kirchenlehre bekannt zu machen, indem es durch den Beschluß vom 15ten July 1415 erklärte, daß, obgleich Christus das Sacrament unter den beiden Gestalten des Brodtes und Weines eingesetzt habe, und obgleich die erste Kirche es so gefeiert habe, es doch die Kirche aus guten Gründen für nöthig gefunden habe, hierin, wie in noch andern die äußerliche Feier des Sacraments betreffenden Dingen, eine Veränderung vorzunehmen, und der aus vernünftigen Gründen von der Kirche eingeführte Gebrauch sey als ein Gesetz anzusehen, gegen welches Keiner etwas vornehmen dürfe. Der Kanzler Gerson schrieb eine Vertheidigung für den Beschluß des Costnitzer Conciliums, worin er die schwache Sache mit schwachen Gründen, die seiner ganz unwürdig waren, vertheidigte. Da das Costnitzer Concilium der Kirche die Gewalt eingeräumt hatte, in den äußerlichen Dingen nach Verhältniß der Zeiten Veränderungen vorzunehmen, so konnte dann auch das Basler Concilium im Vergleiche mit den Böhmen, ohne die Autorität jenes Beschlusses umzustoßen, 1433 erklären, daß zwar die Austheilung des Abendmahls an die Laien unter einer Gestalt aus guten Gründen von der Kirche sey eingeführt worden, auch Niemand, ohne das Ansehen der Kirche zu verletzen, etwas darin verändern könne; daß sie aber die Macht habe, aus vernünftigen Gründen den Böhmen den Genuß unter beiden Gestalten zu bewilligen, doch unter der Bedingung, daß die Priester es den Erwachsenen mit der Bemerkung darreichen sollten, sie müßten fest glauben, daß unter jeder Gestalt der wahre Christus enthalten sey.

E.

Geschichte des Lehrbegriffs vom Abendmahle von den Zeiten der Reformation an bis auf die neuesten Zeiten. Fünfte Periode.

§. 1. Zum bessern Verständniß des Lehrbegriffs der Reformatoren über das Abendmahl wird es sehr förderlich seyn, wenn wir ihre Ansichten über die Sacramente überhaupt erst kennen lernen.

In dem Lehrbegriffe der römischen Kirche wurde (wie bekannt) nach den Bestimmungen der Scholastiker die Vor-

stellung von den magischen Wirkungen der äußern Zeichen in den Sacramenten besonders festgehalten und auf dem Tridentiner Concilio (Sessio VII.) für alle Zeiten festgesetzt: daß die Sacramente des N. T. die Gnade, welche sie bezeichneten, wirklich enthielten, und daß sie die Gnade denjenigen mittheilten, (conferre) welche nur kein Hinderniß entgegenstellten.

§. 2. Luther's Lehre von den Sacramenten bildete sich zuerst im Gegensatze gegen die Theorie der römischen Kirche von den magischen Wirkungen des opus operatum in den Sacramenten. Seine Polemik hing zusammen mit dem Grundsatze, von welchem aus sich sein ganzer Lehrbegriff entwickelte, daß nemlich der Mensch einzig und allein nur gerechtfertigt und geheiligt werden könne durch den Glauben an den Erlöser. Luther ging hier zuerst von dem Grundsatze aus: der Glaube allein könne sich die göttliche Verheißung aneignen, aber nicht schaffen; alles andere könne im Verhältnisse zu dem Glauben nur ein Zeichen seyn, zur Stärkung und Belebung des Glaubens, und nichts könne für das innere Leben einen Nutzen bringen, ohne den Glauben; nicht das Sacrament an und für sich, sondern die fides in sacramento sey das, was den Menschen rechtfertige. Luther entwickelte diesen Grundsatz ausführlicher in seinem Sermon von dem N. T. und der heiligen Messe, 1520. Er sagt hier: Gott habe für alle seine Verheißungen zugleich mit dem Worte ein Zeichen gegeben zur größern Sicherung und Stärkung des Glaubens. „Wir Menschen, da wir doch mit den fünf Sinnen leben, müssen zum wenigsten ein äußerliches Zeichen haben neben dem Worte, daran wir uns halten mögen, doch so, daß es ein äußerliches Zeichen sey und geistige Dinge habe und bedeute, damit wir durch das Aeußerliche in das Geistliche gezogen werden; das Aeußerliche mit dem Auge des Leibes, das Geistige und Innere mit dem Auge des Herzens begreifen.“ Jedes Sacrament bestehe also aus dem Worte der göttlichen Verheißung, und den von Gott gegebenen äußern Zeichen, um diese Verheißung dem sinnlichen Menschen darzustellen und zu besiegeln; die Hauptsache bleibe immer das Wort der Verheißung, der Mensch könne ohne Sacrament, aber nicht ohne das Wort, selig werden. „Ich kann das Sacrament in der Messe täglich genießen, wenn ich nur das Testament, d. h. das Wort und die Verheißung Christi mir vorhalte und mich im Glauben daran weide und stärke.“

Es ist zu verwundern, daß Luther bey der Erklärung des Abendmahls diese ächtevangelische Lehre zu wenig durchführte, dieß geschah doch nur aus der Befangenheit seines frühern kirchlichen Lebens; in den letzten Abschnitten des Hauptstücks vom Sacramente des Altars hat er sie wieder geltend gemacht, indem er zeigt, daß im Abendmahle alles darauf ankäme, daß wir glauben, es sey für uns geschehen: denn das Wort für euch erfordert eitel gläubige Herzen. Mit dieser Erklärung Luthers stimmte auch Melanchthon in der ersten Ausgabe seiner loci überein. Er sagt: „die Sacramente werden als Zeichen gleichsam wie ein Siegel zu der Verheißung hinzugefügt, als gewisse Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns. Der Mensch muß bey der Theilnahme an den Sacramenten so fest von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit überzeugt seyn, als wenn Gott deshalb ein Wunder für ihn thue und selbst unmittelbar zu ihm rede.“ Er setzt gleichbedeutend mit den Namen sacramenta die Namen signa, σφραγις, tesserae, symbola, betrachtet sie als Merkmale zur Erkennung derjenigen, auf welche sich die göttliche Verheißung bezöge. „Du kannst (sagt er) ohne Zeichen gerechtfertigt werden, so viel fehlt daran, daß die Zeichen sollten rechtfertigen können.“ Was Paulus von der Beschneidung an und für sich sagt, das wendet Melanchthon auf die christlichen Sacramente an. „Die Taufe ist nichts, die Theilnahme an dem Tische des Herrn ist nichts, sondern es sind nur Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns.“

§. 3. Von demselben Glauben an die Rechtfertigung, welche allein aus dem Glauben kommt, ging auch Zwingli aus bey dem Begriffe des Sacramentes, im Gegensatze gegen die magische Richtung und das opus operatum der römischen Kirche; aber er ging in der Aufstellung dieses Gegensatzes weiter als Luther und Melanchthon. Er kam zu dem andern Extrem; dies hing aber mit seiner ganzen religiösen und theologischen Geistesrichtung zusammen. Es war nemlich sein Hauptstreben, die Religion allein zu dem Geistigen und Unsichtbaren zurückzuführen, sie von aller nothwendigen Verbindung mit dem Sichtbaren und Aeußerlichen frey zu machen. Es war seine herrschende Vorstellung: auf den innern Menschen kann Gott allein wirken, Gottes Wirkungen sind frey, an keine Zeit, keinen Ort und an keine äußeren Zeichen gebunden. Es kommt Alles nur auf die innere Gemeinschaft mit Gott, auf die reine in-

nere Thatsache des Glaubens an. Es ist eine Selbsttäuschung, wenn der Mensch glaubt, daß etwas Aeußeres auf sein inneres Leben einwirken und eine Veränderung in seinem Innern hervorbringen könne. Es ist auch eine Herabwürdigung des Glaubens, wenn man meint, daß er dieser äußern Zeichen zur Anregung und Bestätigung bedürfe; (das hat unser Herr und Meister doch wohl besser gewußt, sonst hätte er beyde Sacramente nicht unter äußerlichen Zeichen eingesetzt) denn der wahre Glaube ist sehr verschieden von einem Meinen und Einbilden. Es ist eine wesentliche, innere Erfahrung, womit eine Veränderung des innern Lebens entschieden verbunden ist, und das, was der Mensch in seinem Innern erfährt, kann ihm nicht selbst verborgen bleiben: er bedarf keines äußern Zeichens, um zum Bewußtseyn derselben zu kommen. Daraus schloß nun Zwingli, die Sacramente können nichts anders seyn, als Zeichen oder Ceremonieen, wodurch sich der Mensch als ein in die Gemeinde Christi Aufzunehmender oder als ein Mitglied der Gemeinde Christi zu erkennen giebt, und wodurch er vielmehr die ganze Gemeinde, als sich selbst seines Glaubens gewiß macht (die alten Kirchenlehrer sagten mit Recht: der finis primarius jedes Sacramentes sey die exhibitio gratiae; finis secundarius, nota professionis; Zwingli macht aber den finis secundarius, die nota professionis, zum einzigen Zweck gegen den Willen des Stifters). Zwingli wollte daher auch, daß das Wort Sacrament lieber abgeschaft würde, gleich wie Carlstadt, weil dies Wort die Menschen verleiten könne, an eine höhere magische Wirkung bey den Sacramenten zu denken (s. de vera et falsa religione).

§. 4. So hatte sich von selbst, obgleich Luther und Zwingli ursprünglich von derselben polemischen Richtung bey der Lehre von den Sacramenten ausgingen, eine Differenz in ihren Ansichten gebildet, welche mit ihrer ganzen Geistesrichtung zusammenhing. Das Streben Luther's ging dahin, die objective Bedeutung der Sacramente als Zeichen göttlicher Dinge von einer göttlichen Stiftung herrührend festzuhalten, obgleich er die Vorstellung von der magischen Wirkung der Sacramente und des opus operatum bekämpfte und den Glauben als das Wesentliche bey dem rechten Gebrauche der Sacramente hervorhob. Zwingli hingegen neigte sich mehr dahin, die objective Bedeutung der Sacramente in eine subjective herabzuziehen.

§. 5. Diese Differenz erhielt für Luther eine größere Wichtigkeit durch die Streitigkeiten mit den Schwärmern und Idealisten seiner Zeit, welche die Tendenz hatten, alle religiöse Dinge mehr in das Subjective herabzuziehen, und das Positive schwankend zu machen. Luther erkannte die große Gefahr, welche durch diese Richtung dem wesentlichen Christenthume gedroht wurde und glaubte daher im Kampfe mit dieser Richtung das Objective in allen religiösen Dingen, und besonders auch in der Lehre von den Sacramenten, festhalten zu müssen, und das mit Recht. — Diese Leute pflegten, wie von dem Buchstaben des göttlichen Wortes, so auch von den Sacramenten immer verächtlich zu reden, indem sie immer bloß von dem Geiste und dem Unsichtbaren sprachen, ohne selbst recht zu wissen, was sie wollten (was in unsern Tagen wider die herrschende Meinung der sogenannten Aufgeklärten ist).

Luther erkannte hier auch besonders die Bedürfnisse der menschlichen Natur und die Art, wie das Christenthum auf die Befriedigung derselben Rücksicht genommen hat, welches Zwingli ganz verkannte. Durch den Kampf mit dieser Richtung erhielten manche Streitpunkte für die deutschen Reformatoren eine größere Wichtigkeit, als sie unter andern Verhältnissen für sie erhalten haben würden. So wurde im Kampfe gegen diese in der Augsburgischen Confession im 13ten Artikel festgesetzt, daß die Sacramente gestiftet seyen nicht als nota professionis, wie Zwingli annahm, sondern als Zeugen und Zeugnisse des Willens Gottes gegen die Menschen, um den Glauben zu erregen und zu befestigen; daß durch die Sacramente göttliche Verheißungen dargelegt und gezeigt würden. In der spätern Ausgabe der loci suchte nun Melanchthon auch den höhern Zweck der Sacramente zu erweisen. Er läugnete zwar den von Zwingli dargestellten nicht, betrachtete ihn jedoch als einen dem höhern Zwecke untergeordneten; er beschuldigte jene Ansicht von den Sacramenten, daß sie zu sehr eine bloße civilis sey. Zwingli hingegen behauptete seine Theorie von Neuem in dem Glaubensbekenntnisse, welches er dem Kaiser Karl V. übersandte. Er sagte zwar hier, daß die Wirkungen des heiligen Geistes mit den Sacramenten wohl verbunden seyn könnten (??), behauptet aber, daß die Sacramente nur gegeben wären als ein öffentliches Zeugniß derjenigen Gnade, welche ein Jeder zuerst für sich empfangen habe; von diesem Standpunkte aus konnte und durfte auch consequenter Weise das Abendmahl dem Zwingli nur ein Gedächtnißmahl seyn; es war ihm nur eine nota professionis, daß Christus für uns gestorben sey.

§. 6. Calvin entfernte sich von der Lehre Zwingli's in diesem Puncte, indem es ihm sehr darum zu thun war, die objective Bedeutung der Sacramente hervorzuheben, so sehr er sich auch allen Vorstellungen von magischen Wirkungen entgegenstellte. Er sagte: daß die Sacramente von Seiten Gottes die göttliche Verheißung und die Gnade den Menschen darstellen und als äußerliche Symbole dem Gewissen der Gläubigen zur Unterstützung der Glaubensschwäche die Verheißung der göttlichen Gnade versiegeln sollten; von Seiten des Menschen sollten die Sacramente dazu dienen, daß sie ihren Glauben sowohl vor Gott und den Engeln als auch vor den Menschen bezeugten. Calvin widerlegte treffend und tiefsinnig aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur die Einwendungen gegen das Bedürfniß solcher Erinnerungs- und Stärkungsmittel für den Glauben. Er erklärte, daß die Sacramente diese Wirkung hervorbrächten, nicht, weil mit ihnen als solchen eine geheime magische Kraft verbunden sey, sondern weil sie zu diesem Zwecke von dem Herrn eingesetzt wären, und nur dann könnten sie den Zweck erreichen, wenn die innere Lehre des heiligen Geistes hinzukomme; der heilige Geist bahne den Sacramenten den Weg zu den Gemüthern der Menschen. Zufolge seiner Lehre von der absoluten Prädestination konnten aber die Sacramente nur für diejenigen ihre wahre Bedeutung haben, welche in dem Rathschlusse der absoluten Prädestination begriffen waren, für die übrigen waren die Sacramente nichts als todte Zeichen.

§. 7. Wir gehen nun zu der besondern Lehre vom Abendmahle. Es war nothwendig, daß die verschiedenen Theorieen in der Lehre von den Sacramenten auch verschiedene Ansichten vom Abendmahle erzeugen mußten.

Luther und Zwingli waren anfangs, wie in der Lehre von den Sacramenten überhaupt, so auch in der Lehre vom Abendmahle von einem Gesichtspuncte ausgegangen indem sie die Richtung zum Magischen, die Lehre vom opus operatum des Opfers, das Vertrauen auf die äußerlichen Dinge bekämpften und auf den Glauben und die unsichtbare göttliche Gnade hinwiesen. Luther nannte auch hier als die Hauptsache das Wort, die Verkündigung der göttlichen Sündenvergebung, den Glauben daran; das äußerliche Zeichen beym Abendmahle sollte die göttliche Verheißung nur bekräftigen. (S. dessen Sermon vom N. T.) Aus einer merkwürdigen Aeußerung Luther's in einem Briefe von 1524 (s. opera Bd. XV. S. 2448 ed. Walch.) sieht man, daß ihm bey dieser Richtung der Gedanke auffiel, daß das

Brodt und der Wein nur eine bloß symbolische Bedeutung haben könnte. Wenn er diesen Gedanken festhielt, so konnte mit einem Mal die ganze Lehre von der Messe und von allen magischen Wirkungen des Abendmahls umgestoßen werden; aber Luther konnte bey seiner exegetischen und dogmatischen Gewissenhaftigkeit sich nicht so leicht einem Gedanken, der ihm einfiel, hingeben. Er sagt selbst an dieser Stelle: „wenn mich Jemand vor fünf Jahren hätte belehren können, daß im Sacramente nichts als Brodt und Wein sey, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe so harte Anfechtungen deshalb erlitten und habe gerungen und gewunden, daß ich gern heraus gewesen wäre." Aber Luther glaubte jenes nicht annehmen zu können, ohne den Einsetzungsworten Gewalt anzuthun. Er konnte sich nach seinen hermeneutischen Ansichten bey einer symbolischen Deutung der Einsetzungsworte nicht befriedigen. Er benutzte nun die Lehre, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi im Abendmahle sey, auch für seinen Gesichtspunct, um zu zeigen, es sey Christo so wichtig gewesen, die Gläubigen von der Sündenvergebung und ihrem Heil recht gewiß zu machen, daß er deshalb an diese Verheißung das allerkräftigste und edelste Siegel und Zeichen gehängt habe, nämlich seinen eignen wahren Leib und sein Blut, unter dem Brodt und Wein. In seinem Buche von dem babylonischen Gefängniß der Kirche bekämpfte Luther zuerst die Lehre der Brodtverwandlung als eine Dichtung scholastischer und metaphysischer Spitzfindigkeiten, und führte noch besonders den Grund an, daß man durch diese Theorie zu einer gezwungenen Erklärung der Einsetzungsworte veranlaßt werde, da man diese doch vielmehr in dem einfältigsten Verstande erklären sollte. Er sagt hier: „fürwahr, wenn ich nicht kann begreifen, wie das Brodt mag seyn der Leib Christi, so will ich doch meinen Verstand gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi und will bleiben einfältig und bloß bey seinem Worte." Die Ansicht von dem Verhältnisse des Leibes Christi zu den äußern Zeichen suchte er so zu veranschaulichen: „so wie das Eisen und das Feuer zwey Substanzen also vermischt sind in dem einen glühenden Eisen, daß ein jeder Theil ist Eisen und Feuer, warum vermag denn nicht vielmehr der verklärte Leib Christi in allen Theilen die Substanz des Brodtes zu seyn?" Melanchthon sagt in der ersten Ausgabe seiner loci: „den Leib Christi essen und sein Blut trinken, ist ein sicheres Zeichen der göttlichen Gnade, aber nur dem Gläubigen ist es ein solches, der Vergebung der Sünden erhält, und dieser wird durch das Zeichen nur befestigt."

§. 8. Zu einer andern Theorie führte Zwingli schon die vorherrschende Richtung seines Lehrbegriffs und besonders des von den Sacramenten. Er ging von der Erklärung aus: es kann nur ein Mittel zur Seligkeit geben, der Glaube an die Erlösung. In diesem muß alles Andere enthalten seyn und alles Aeußerliche kann daher dem Menschen nichts für sein Heil nützen. Dieses wandte er auch auf die Lehre vom Abendmahle an: der Leib Christi nützt dem Menschen nur insofern, als er für ihn hingegeben würde, um die Vergebung der Sünden zu erwerben. Das Fleisch als solches und das sinnliche Essen kann dem Menschen nichts nützen (sehr wahr). Zur Begründung dieser Behauptung führte er immer die bekannte Stelle aus Joh. 6. an: das Fleisch ist nichts nütze, so wie er die ganze Stelle von dem Abendmahl erklärte. Schon in seinem Commentar zu den 67 Thesen, auf welchen er den Lehrbegriff der Reformirten gründete (1523), beruft sich Zwingli darauf, daß er seit mehrern Jahren das Abendmahl dargestellt habe als eine commemoratio mortis et passionis Christi (das ist und soll das Abendmahl nicht seyn); Luther habe es ein Testament genannt, sie stimmten daher in der Sache selbst mit einander überein. Man sehe hier, daß Leib und Blut Christi nichts anderes sey, als das Wort des Glaubens, nemlich des Glaubens, daß Christus seinen Leib für uns hingegeben habe: das Essen von diesem Leibe heiße nichts anders, als diesen Glauben in sich lebendig erhalten. (Das Essen bedeutet vielmehr das wirkliche Ergreifen der dargebotenen Seelennahrung. nemlich der Vergebung; hätte Zwingli sich so ausgesprochen, so wäre er der wahren Erklärung der Einsetzungsworte sehr nahe gekommen.) Wenn wir dies recht glauben, würden wir genährt durch den Leib und das Blut Christi. Damit dieses Testament auf eine einfache Weise gefaßt werden könne, habe Christus als Symbole seines Leibes und Blutes die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Menschen eingesetzt, damit die Gläubigen durch diese sichtbare Handlung ihres Glaubens gewiß gemacht würden. Er wisse wohl, daß Luther sich noch in vieler Hinsicht zu den Schwachen bequeme, er werde und könne aber nicht seine Erklärung unterschreiben, wenn sich Luther deshalb auch anders erklärt habe. In seinem Buche de vera et falsa religione erklärt sich Zwingli also: das Abendmahl sey nichts als eine commemoratio, wodurch diejenigen, welche glauben, daß sie durch das Leiden Christi mit Gott versöhnt sind, dieses Leiden, dem sie die Seligkeit verdanken, verkündigen und preisen. Sie bezeugen zugleich hierdurch die

Sache selbst, daß sie Glieder des einen Leibes Christi seyen; und indem sie dadurch gegen Jeden ihr Vertrauen auf Christum bezeugen, verpflichten sie sich zugleich, nach seiner Lehre und seinem Beyspiele zu leben. Zwingli's Ansicht vom Abendmahle mußte auf seine Erklärung der Einsetzungsworte großen Einfluß haben. Er erklärte das Wort seyn durch bedeuten, darstellen, und sagt, diese Worte müßten gleich denen, das Wort Gottes ist der Saamen, Christus ist der Fels, erklärt werden.

§. 9. Er nahm zuerst an dem in Sachsen entstandenen Abendmahlsstreite mit Karlstadt Antheil, in seinem Briefe (1524) an den Pfarrer Albert von Reutlingen. Obgleich Zwingli im Ganzen mit Karlstadt in der Theorie vom Abendmahle übereinstimmte, so entfernte er sich doch von ihm in der Erklärung der Einsetzungsworte, indem Karlstadt eine gezwungene Erklärung derselben angewendet hatte. Karlstadt behauptete nemlich, daß das Wort τοῦτο sich nicht auf das Brodt beziehe, sondern auf den Leib Christi selbst, auf den er hingewiesen habe, und Christus habe nach dem Zusammenhange dieses sagen wollen: dieses hier ist mein Leib, den ich für euch hingebe, und zum Andenken an diesen meinen für euch hinzugebenden Leib genießet das Brodt und den Wein bey diesem Mahle. — Es würde Zwingli auch ohne dieß die Differenz zwischen ihm und Luther in der Lehre vom Abendmahle nicht ganz unwichtig erschienen seyn; denn er fürchtete immer, wenn man eine Verbindung des Leibes Christi mit den äußern Dingen hier gestattete, daß man dadurch die Richtung zum Magischen in der Religion befördern und die Menschen allein von dem auf das Unsichtbare gerichteten Glauben zu dem Vertrauen auf sichtbare Dinge wieder herabziehen würde. Auch Luthern konnte die Differenz zwischen ihm und Zwingli nicht unwichtig erscheinen. Es schien ihm, daß Zwingli wie Karlstadt die Lehre vom Abendmahle zu sehr ins Subjective herabziehe, daß Zwingli zu sehr blos auf das hinweise, was der Mensch thun solle, nicht auf das, was er empfange, daß bey ihm das Objective des Sakramentes, das Wesen der reellen Gemeinschaft mit dem Erlöser, nicht hervortrete. Wenngleich Zwingli dieses objective Moment des Christenthums insbesondere bey der Lehre vom Abendmahle nicht genug hervorhob, so fehlte dieses objective Moment doch keinesweges in seinem Lehrbegriffe überhaupt; und aus dem Zusammenhange seiner Lehre vom Abendmahle mit seinem Lehr-

begriffs mußte folgen, daß die Erinnerung der Gläubigen an das Leiden Christi für sich nicht etwas blos Leeres, Subjectives seyn könne, sondern daß auch damit eine wahre, innere Gemeinschaft mit dem Erlöser verbunden seyn müsse. (Doch von einer unmittelbaren Gemeinschaft mit Christo im Abendmahle steht in den Einsetzungsworten keine Sylbe.) Die Zeitumstände, in welche die Abendmahlsstreitigkeit fiel, mußten auch allerdings dazu beytragen, daß Luthern der Streitpunkt wichtiger erschien. Er sah bey Karlstadt und glaubte es auch bey Zwingli zu sehen, daß die ganze Richtung jener Schwarmgeister das Objective in der Religion schwankend machte, und Alles in ein subjectives Gefühlswesen hinabzog. Richtig war es allerdings, daß diese Richtung, die dem objectiven Christenthume sehr nachtheilig werden konnte, in der Kraft Luther's, wenn gleich dieser während dieser Streitigkeiten nicht immer das rechte Maaß der christlichen Mäßigung und Liebe zu beobachten wußte, einen bedeutenden Gegensatz fand, und dadurch wurde das Umsichgreifen dieser Richtung verhindert.

§. 10. Von Zwingli's Lehre im Abendmahle, so wie von seiner Lehre über das Sacrament überhaupt entfernte sich wesentlich Calvin; und nur mit Unrecht konnte die Concordienformel ihn beschuldigen, daß er nur, um zu täuschen, sich milderer Ausdrücke bediene, im Wesentlichen denke er wie Zwingli.

Calvin bekämpfte ausdrücklich diejenigen, welche die Worte Christi: sein Fleisch essen und sein Blut trinken, nur vom Glauben an Christum erklärten. Er behauptete: Christus habe mit diesen Ausdrücken etwas Bestimmteres und Höheres andeuten wollen, daß, so wie der Leib durch die Nahrung des Brodtes erhalten werde, so die Seele der Gläubigen zu einer wahren innigen Gemeinschaft mit Christo gelangen müßte, damit sie durch seine Kraft zu einem geistlichen Leben belebt würde. Diese Gemeinschaft mit dem Erlöser sey nicht bloß eine Gemeinschaft des Geistes; der Leib Christi habe durch die Verbindung mit der göttlichen Natur eine Fülle des Lebens und eine belebende Kraft des heiligen Geistes; es sey eine übernatürliche Mittheilung, die kein Menschenverstand erklären könne. Diese Gemeinschaft mit Christus, durch welche Christus uns sich selbst und alle durch ihn erworbene Güter mittheile, werde durch das Aeußerliche des Abendmahls sym-

bolisch dargestellt, aber wenn gleich dasjenige, was äußerlich im Abendmahle geschieht, an und für sich nur Zeichen sey, so sey es doch kein leeres Zeichen, sondern es werde dadurch etwas Wirkliches, eine damit verbundene wirkliche Mittheilung durch die Kraft des heiligen Geistes dargestellt. (Hier hätte nur nachgewiesen werden sollen, was uns mitgetheilt werde, nemlich die Vergebung der Sünden.) Calvin erklärte die Einsetzungsworte nicht bloß im Allgemeinen als eine Parabel, sondern wollte hier namentlich die besondere parabolische Form einer Metonymie finden, daß nemlich das signum für die res signata, welche wirklich dabey vorhanden sey, gesetzt werde. Er bekämpft jede Art von einer eigentlichen, leiblichen Gegenwart Christi, jede Art der Verbindung des Leibes mit dem Brodte; er läßt nur eine Verbindung mit dem Gläubigen vermöge des Glaubens zu. Deshalb konnte er die Bestimmung nicht gelten lassen, zu welcher Luther, im Gegensatz gegen Zwingli, kam: daß auch die Ungläubigen den Leib Christi empfingen. Calvin wollte die Formel wohl gelten lassen: während das Brodt im Sacramente gereicht wird, ist zugleich damit verbunden die Darreichung des Leibes Christi, indem von dem Zeichen das dargestellte Reelle unzertrennlich ist; Christus steige aber nicht zur Erde nieder nach seiner menschlichen Natur, sondern die gläubige Seele werde durch die Kraft des heiligen Geistes zur Gemeinschaft mit ihm in den Himmel erhoben. Christus steige wohl zu dem Menschen herab, aber nur durch die äußerlichen Zeichen und durch seinen Geist, indem er durch seinen Geist die Seele der Gläubigen zu sich erhebt. Um das Objective im Abendmahl auszudrücken, sagt Calvin: „offertur quidem Christus omnibus," aber er wird nur aufgenommen von den Gläubigen; das einzige Organ, sich dieses Objectes anzueignen, oder dasselbe in sich aufzunehmen, sey der Glaube. Melanchthon, der zuerst an den Abendmahlsstreitigkeiten einen heftigen Antheil genommen hatte, veränderte in späterer Zeit seine Ansicht über die Wichtigkeit des Streites. Er zeigte seine veränderte Ansicht in der spätern Ausgabe der Augsburgischen Confession vom Jahr 1540. Hier ließ er nicht allein im 10ten Artikel die Verdammungsformel gegen die Andersdenkenden ganz weg, sondern er setzte auch statt der Worte: „quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur" die Worte: „quod cum pane et vino vere exhibeantur." In diesen Ausdruck ließ sich ja auch wohl die Calvinische Ansicht hineinbringen; indem Calvin die Mittheilung Christi beym Abendmahl in einem gewissen Sinne, so daß diese nur nicht

in und unter dem Brodte geschehe, sondern mit der ganzen Feier vermöge des Glaubens verbunden sey, wohl gelten lassen konnte. Oft äußerte Melanchthon nach dieser Zeit; die Hauptsache sey es, das festzuhalten, daß Christus nach seiner Verheißung, wie überhaupt bey der Anrufung durch die Gemeinde und bey allen Angelegenheiten der Kirche gegenwärtig und wirksam sey, (ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende) so auch besonders bey der Feier des Abendmahls; dieselbe Ansicht legt er auch in der spätern Ausgabe seiner loci (1533.) zum Grunde. Auf die Art, wie sich die äußerlichen Zeichen zum Leibe Christi verhielten, komme nichts an, wenn man nur dieses festhalte: „ut signis positis adsit vere Christus efficax." Er hätte nur die bestimmte Wirksamkeit des Abendmahls nennen sollen; so aber sind die Worte zu viel umfassend. Diese Ansicht sprach Melanchthon auch aus in dem merkwürdigen Gutachten, welches er auf Veranlassung der entstandenen Streitigkeiten in der Pfalz unter Friedrich III. 1559, kurz vor seinem Tode, schrieb. Er erklärt daselbst: „es sey am Besten zur Beylegung dieser Streitigkeiten, sich an die Worte Pauli zu halten: das Brodt welches wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi; daß man reichlich handle von den rechten Früchten der Abendmahlsfeier, um die Menschen zur Liebe und zum häufigen Gebrauch dieses Unterpfandes einzuladen, und man müsse erklären, was unter dem Worte: Gemeinschaft Christi zu denken sey; nicht so verstehen, daß das Brodt sey der substantielle wahre Leib Christi, sondern das Mittel, wodurch man die Gemeinschaft Christi mit dem Leibe Christi erlangt, und zwar nur bey der Handlung der Abendmahlsfeier selbst. Der Sohn Gottes ist gegenwärtig bey dem Dienste des Engels und ist hier sicher wirksam in den Gläubigen. Er ist gegenwärtig nicht um des Brodtes, sondern um der Menschen willen. Diese Ansicht haben vorzüglich die Theologen der neuern Zeit zu der ihrigen gemacht: allein der Genuß des Abendmahls gewährt nicht eine unmittelbare Gemeinschaft mit Christus, sondern eine mittelbare; das, was dem Sünder im Abendmahle zur Stillung seines Hungers nach Gerechtigkeit gegeben wird, führt nach und nach hin zu der innigen Gemeinschaft mit Christus, welche durch den Beystand des heiligen Geistes bewirkt wird.

§. 11. Einen eifrigen Antheil an den Abendmahlsstreitigkeiten nahm auch der fromme Schwenkfeld. Es war ihm besonders darum zu thun, das inwendige Christenthum recht zu heben, wobey er freylich die Bedürfnisse der mensch-

lichen Natur nicht immer so, wie die Reformatoren, zu verstehen und zu beurtheilen im Stande war. Er bekämpfte eine jede Vorstellung von einer Verbindung des Leibes Christi mit den äußerlichen Zeichen, wollte es besonders festhalten, daß der Glaube an nichts Aeußerliches sich hefte, durch nichts Aeußerliches belebt und beglückt werde, sondern, als eine inwendige Thatsache des Gemüthes, nur auf die unsichtbaren göttlichen Dinge gerichtet sey, erhaben über alles Aeußere. Er behauptete: die verklärte Menschheit Christi in der Verbindung mit dem Göttlichen sey das wahre Brodt für die Seele, und dieses werde durch das Abendmahl nur symbolisch bezeichnet. So geht es, wenn man bey den bestimmten Worten der Schrift nicht bleibt. Er suchte diese Theorie in die Einsetzungsworte hineinzulegen durch eine falsche Exegese, indem er nämlich sagte, das Wort *τουτο* bezeichne das Prädicat: *σῶμά μου ἐστι τοῦτο* mein Leib ist dieses, nemlich das wahre Brodt für die Seele und ein Erhaltungsmittel zum ewigen Leben. Merkwürdig war die Erklärung zwischen Schwenkfeld, Luther und Bugenhagen bey ihrer Zusammenkunft in Wittenberg, 1525. Dem Schwenkfeld schien es eine Herabwürdigung des Glaubens zu seyn, daß das Abendmahl ein Siegel für denselben seyn soll. Bugenhagen antwortete darauf: warum nicht! die Menschen sind schwach im Glauben; weil sie der Glaube allein rechtfertigt, so kann doch dieser Glaube durch die Einsetzung Christi versichert werden. Schwenkfeld sagte dagegen: habe ich den Glauben, so habe ich Christi Geist, welcher mich im Gewissen versichert; kein äußerliches Element mag es thun; habe ich aber den Glauben nicht, so giebt es mir auch das Sacrament nicht.

§. 12. Socinus betrachtete die Abendmahlsfeier allerdings als eine von Christo für alle Zeiten eingesetzte symbolische Ceremonie, um den Glauben, daß man der Aufopferung Christi so viel verdanke, dadurch zu bezeugen und den Dank dafür öffentlich in der Gemeinschaft auszudrücken. Ihm und seinen Anhängern, so wie auch den Arminianern ist das Abendmahl ein von Christus selbst eingesetzter ritus mnemonicus, und das *τοῦτο* in den Einsetzungsworten beziehen sie auf die Handlung des Brodtbrechens und Ausgießens des Weines (Catech. Racor. c. 3. und Conf. Remonstr. c. 23.) Die Socinianer und Arminianer stimmen also im Wesentlichen mit der Lehre Zwingli's überein. Das geschieht auch im Allgemeinen von den Anabaptisten und Mennoniten; doch weichen sie darin von Zwingli's Lehre

ab, daß sie das Abendmahl für eine kirchliche Todtenfeier, also für eine von der Kirche, nicht von Jesus selbst, angeordnete Ceremonie zur Erneuerung des Andenkens an den Tod Jesu betrachten. Die Quäker verwerfen dieses Sacrament, als äußere Handlung betrachtet; sie behaupten, es sey nur ein symbolischer Gebrauch, der beym Beginne der apostolischen Kirche der Schwachen wegen nöthig gewesen wäre; jetzt aber, da wir das Wesen, die wirkliche Sache selbst ergriffen hätten, müsse der Schatten weichen.

In der römisch-katholischen Kirche blieb die Lehre von der Transsubstantiation und vom Opfer herrschend bis auf unsere Tage; in der reformirten Kirche vereinigten sich nach und nach alle Gemeinden mit der Lehre Zwingli's. Die lutherische Lehre vom Abendmahle, durch die Concordienformel, welche zwar nicht überall angenommen wurde, bestätigt, blieb in der lutherischen Kirche vorherrschend bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts. Seit dieser Zeit erklärten sich, ermuthigt durch den Vorgang des Professors Heumann in Göttingen, welcher im Jahre 1764 den Erweis aufstellte: daß die Lehre der reformirten Kirche vom heiligen Abendmahle die rechte und wahre sey, viele Theologen der lutherischen Kirche auch öffentlich für den Lehrbegriff der reformirten Kirche, indem sie bald mit Zwingli im Abendmahle nur eine subjective oder moralische Wirkung annahmen, bald mehr mit Calvin eine objective aus einer wirkenden Gegenwart (praesentia operativa) des Leibes und Blutes oder der ganzen Person Christi ableiteten, ohne deshalb an eine wesentliche Gegenwart Christi zu glauben. Der größere Theil nahm und nimmt noch das Abendmahl als das von Gott verordnete Mittel, durch dessen gläubigen Gebrauch die Menschen mit Christus vereinigt werden, ohne sich dabey etwas Bestimmtes zu denken. Die neuesten Schriften über das Abendmahl geben den Einsetzungsworten mehr als einen Sinn, mehr als eine Bedeutung; gewöhnlich werden, um allen Ansichten zu genügen, vier mögliche Hauptideen aufgestellt, und diese als die wesentlichen Punkte genannt, auf welche der Glaube des Genießenden gerichtet seyn müsse.

Die hier gegebene Uebersicht der herrschenden Lehrmeinungen der Kirche über das Sacrament des Abendmahls zeigt uns, daß sie den Inhalt und Zweck der Sacramente zu wenig von dem universellen Standpunkte des Christenthums aus ins Auge gefaßt, und ihre Nothwendigkeit nicht aus dem

wahren Bedürfnisse der Menschheit betrachtet hat. Zugleich lehrt sie, wie oft ein und derselbe Irrthum unter gleichen Voraussetzungen und Bedingungen wiederholt worden ist, und daß die neuere Zeit stets nur den Irrthum der alten Zeit in Bezug auf dieses Sacrament entweder theilweise, oder ganz, oder modificirt wiederholt hat, was wohl weniger geschehen wäre, wenn der Gegenwart die Lehrmeinungen der Vergangenheit stets vor Augen gewesen wären.

Kritik dieser Lehrmeinungen.

Erster Abschnitt.

Kritik der katholischen Lehre.

§. 1.

Wir haben bisher die Lehrmeinungen blos geschichtlich und zwar historisch-genetisch mitgetheilt, ohne uns in weitläuftige Widerlegungen einzulassen. Es sey uns nun auch erlaubt, dieselben allseitiger an den Worten der Schrift zu prüfen *).

Aus der gegebenen Uebersicht wird es klar und deutlich, daß das wahre Verständniß des Inhaltes und des Zweckes des Abendmahls nur den Aposteln und den von ihnen gestifteten Gemeinden, und in diesen auch nur dem geringern Theile bekannt war. So sehr auch der Apostel Paulus über das rechte Verständniß des Abendmahles des Herrn wachte, so konnte er es doch nicht ganz verhüten, daß nicht fremdartige Ideen aus dem frühern Leben der Mitglieder der Gemeinden die reine Lehre von dem Abendmahle des Herrn verdunkelten. — Nach der Apostel Zeiten herrschte noch eine größere Freyheit in den christlichen Gemeinden, und ihre Lehrer suchten in der

*) Auch hier wollen wir Luther's Grundsatz befolgen, wenn er sagt: „Wir verwerfen Menschenlehre nicht darum, weil sie Menschenlehre ist, sondern darum, weil sie wider das Evangelium und die Schrift ist. Die Schrift macht die Gewissen frey, und verbeut, sie mit Menschenlehre zu fangen. Also hat auch Augustinus gethan und schreibt, daß er keinem Lehrer gläube, wie heilig und gelehrt er sey, er beweise denn seine Lehre mit der Schrift. Aus welchem wir aber lernen, wie die Väter zu lesen sind, nämlich, daß wir nicht achten sollen, was sie sagen, sondern ob sie auch klare Schrift reden."

beßten Gesinnung und in der beßten Absicht die Hauptlehren des Christenthums sich mehr von ihrem Gesichtspunkte aus zu verständigen, als, geleitet von dem Zusammenhange der heiligen Schrift, dieselbe zu erklären. Daher finden wir auch, daß sich nach der Apostel Zeiten in der christlichen Kirche zwey Hauptlehrmeinungen über das Abendmahl entwickelten; welche aber keineswegs in den Einsetzungsworten begründet sind.

Erstens bildete sich in der christlichen Kirche die Lehre von einer besondern Gegenwart Christi im Abendmahle aus, von welcher Christus in den Einsetzungsworten nicht eine Sylbe andeutet; abgesehen davon, daß er seinen Jüngern bestimmt verheißen hat, daß er bey ihnen seyn werde täglich bis an der Welt Ende, folglich mit diesen Worten der Lehre von einer besondern Gegenwart im Abendmahle, mag man sie nun auf seine verherrlichte menschliche, oder auf seine göttliche Natur, oder auf beide zugleich beziehen, selbst widerspricht. Zweytens wurde die Lehre von einer unmittelbaren Vereinigung oder Gemeinschaft des Menschen mit Christus im Abendmahle als der Hauptzweck der Stiftung desselben betrachtet. Einige behaupteten eine unmittelbare Vereinigung mit der physischen Natur Christi, damit der menschliche Körper auch der Stoffe theilhaftig würde, welche ihn zu jenem verklärten, zu jenem neuen unverweßlichen Körper umgestalteten, von welchem Paulus spricht. Andere sprachen der unmittelbaren Vereinigung des Menschen mit der göttlichen Natur, mit dem Logos, das Wort, und erwarteten von diesem Logos die Umwandlung des ganzen Menschen für seine höhere Bestimmung. Noch andere sprachen von einer unmittelbaren Vereinigung des menschlichen Geistes mit Christi Geist überhaupt, dabey stritten sie sich noch, ob Brodt und Wein das überleitende Mittel dieser unmittelbaren Vereinigung sey oder nicht, ob diese Vereinigung an diese Zeichen gebunden sey, oder auch ohne sie vollzogen werden könne. — Daß die hierarchische Richtung in der abendländischen Kirche gegen die Lehre des Evangeliums ein neues Priesterthum nach Art und Form des jüdischen etablirte, und, um die neuen Priester auch als vermittelnde Versöhner zwischen Gott und den Menschen darzustellen, das Abendmahl zu einem durch die Kraft des Priesters erneuten Opfer verunstaltete, und dadurch denselben zu einem steten Opferer des Leibes und Blutes Christi für die Sünden der Menschen in der dafür eingerichteten Messe erhob, und somit das freywillige Opfer Christi als nicht gültig anerkannte, und streng genommen aus dem Christenthume zum Juden- und Heidenthume zurückkehrte, — dieser traurige Irrthum bedarf keiner Widerlegung. Zu Justinus und Irenäus Zeit wur-

de es zwar als ein Dankopfer betrachtet, weil Brodt und Wein auch als Erstlinge dazu von der Gemeinde gespendet wurden; allein schon zu Tertullian's und Cyprian's Zeit als Wiederholung des Versöhnopfers Christi, und vom 6ten Jahrhunderte an als Meßopfer, (sacrificium missaticum, missa solitoria) zur Erlösung der Lebenden und Verstorbenen allein von dem Priester ohne alle Theilnahme dessen, für den es geschah und bezahlt wurde, vollzogen. Daß nicht einzelne Lehrer und Mitglieder das Abendmahl trotz dieser unrichtigen, aber vorherrschenden Lehrmeinungen über dasselbe, im Sinne des Stifters gefeiert haben sollten, wer kann und wird dies läugnen? Hier kann nur von der Beurtheilung des zu verschiedenen Zeiten verschiedenen, aber herrschenden Lehrbegriffs die Rede seyn. So viel im Allgemeinen; wir wollen nun jede von den genannten falschen Lehrmeinungen noch weitläuftiger zu widerlegen suchen, da die drei Hauptconfessionen in der christlichen Kirche den Irrthum der frühern Kirchenlehre bis auf unsere Zeiten entweder ganz oder theilweise fortgeführt haben. Daß bey dieser speciellen Beurtheilung Mehreres aus der gegebenen historischen Uebersicht wiederholt werden muß, kann mir wohl nicht zum Tadel gereichen.

§. 2. In den Einsetzungsworten finden wir erstens nicht die geringste Andeutung von einer besondern Gegenwart Christi im Abendmahl; die Ansicht von einer besondern, magisch gleichsam wirkenden Gegenwart muß als dem Texte aufgedrungen und dem klaren und einfachen Wortverständniß der heiligen Schrift zuwider betrachtet werden. Es ist aber sehr erklärbar, warum diese Ansicht herrschend wurde; denn nach Paulus (1 Cor. 9.) sollte jeder Christ durch den Genuß des Abendmahls in eine innige Gemeinschaft mit Jesu treten, innig mit seinem ganzen Wesen verbunden werden. Der speculirende Verstand suchte nun die innere Gemeinschaft durch äußere Mittel zu realisiren und zu veranschaulichen, und daher den Versuch, sich die Gegenwart des Herrn und die Vereinigung mit ihm in dem Abendmahle auf alle erdenkbare Weise zu versinnlichen, um die Gemeinschaft Christi mit den Communicanten zu sichern; doch in der Paulinischen Stelle ist das Wort Gemeinschaft in einer andern Beziehung gebraucht, wie wir bereits dargethan haben*). Alle Confessionen glauben zwar, daß mit Brodt und Wein der Leib und das Blut Christi verbunden sey, und sind also darin einig, obgleich die Einsetzungsworte davon nichts sagen. Uneinig aber sind sie in ihrer Ansicht über die Art dieser Verbindung. Nach der Lehre

---

*) Vergl. S. 200. ff.

der römisch = katholischen Kirche soll sie physisch, nach der lutherischen hyperphysisch, und nach der reformirten geistig seyn. Dieser Irrthum wäre bey allen drey Confessionen nicht entstanden, wenn sie genau nach Anleitung der klaren Textworte nicht von einer besondern Gegenwart Christi und nicht von der Gegenwart seines Leibes und Blutes an sich als einer Substanz redeten, sondern nur in sofern, als sie für uns geopfert worden sind; also nicht von einer Materie oder Substanz, so ätherisch man sich dieselbe auch zu denken sucht, ist die Rede, sondern von einer Thatsache für uns vollzogen, an welche wir glauben müssen, wollen wir anders zum wahren Leben gelangen. Der Versöhnungstod Jesu Christi und das gläubige Ergreifen und sich Aneignen desselben als für uns, zur Vergebung unsrer Sünden geschehen, macht das Wesen des Abendmahls aus, was wir hoffentlich bis zur Evidenz bewiesen haben.

Daher müssen die Worte: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch (für Viele) vergossen wird, nicht getrennt, sondern so verbunden werden, daß der Nachsatz den Inhalt des Vordersatzes genauer beschreibt und bestimmt. Damit kein Mißverständniß entstehen könnte und sollte, (was jedoch laut der Kirchengeschichte geschehen ist und noch geschieht) wurde eben von Christus in dem Nachsatze angegeben, welchen Leib und welches Blut er gemeint habe, nemlich den Leib, der für euch gegeben wird, das Blut, das für euch vergossen wird. Daß und wie Christus den Seinen gegenwärtig seyn will, erklärt er selbst Matth. c. 26, v. 26, wenn er sagt: ich bin bey euch allezeit bis an der Welt Ende (also nicht nur zu gewissen Stunden auf eine besondere Weise); folglich sind wir nicht berechtigt, eine noch ganz besondere und besonders wirkende Gegenwart Christi im Abendmahle anzunehmen, da die Einsetzungsworte von einer solchen nicht sprechen. Dr. von Ammon machte schon früher auf die von Christus selbst verheißene Gegenwart aufmerksam; er hat aber diese wichtige Bemerkung bey der Erklärung des Abendmahls selbst zu wenig geltend gemacht. Schon aus diesen wenigen Andeutungen wird es klar werden, daß alle drey Confessionen den wahren Sinn der Einsetzungsworte nicht aufgefaßt haben; doch trifft dieser Tadel mehr die römisch=katholische und reformirte Kirche, als die lutherische, was später zu beweisen wir uns anheischig machen.

§. 3. Abgesehen davon, daß nach der Apostel Zeiten bis zum 9ten Jahrhunderte von dem Zwecke und Genusse des Abendmahls überhaupt keine bestimmte, klare und deutliche An= und Einsicht in der Kirche herrschte (außer der

von der Verbindung des $\lambda o \gamma o \varsigma$ mit dem Wein und Brodt), und man sich im Allgemeinen mit dem Glauben befriedigte, daß wir dadurch mit Christus näher vereinigt würden, jedoch völlig unerörtert ließ, wie und auf welche Art, und unter welcher Bedingung das geschehen könne: so ist es doch nicht zu läugnen, daß man dabey stets an eine besondere Gegenwart Christi dachte, um sich die Gemeinschaft mit Jesu als wirklich darzustellen. Es ist daher nöthig, genetisch die Entstehung dieser den klaren Worten der Einsetzung widersprechenden Lehre und ihrer Modificationen nachzuweisen, und dieß zuerst in einer allgemeinen und dann in einer speciellen Uebersicht.

§. 4. Die Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten sind über diese Lehre von der Gegenwart Christi im Abendmahle in vielen Punkten einstimmig, aber auch in mehrern verschiedener Meinung gewesen. Die ersten Keime zu den nachmals weiter ausgeführten Theorieen der römischen, reformirten und lutherischen Kirche über die Gegenwart Christi im Abendmahle findet man bey ihnen; sie wurden aber erst später mehr entwickelt und neue Folgerungen daraus gezogen. Es läßt sich aber aus den einzelnen, ähnlich klingenden Ausdrücken der Kirchenväter noch nicht mit Sicherheit schließen, daß sie die ganze Theorie dieser oder jener spätern Confession gehabt hätten. Ihre Begriffe darüber sind (wie wir gesehen haben) oft undeutlich, ihre Ausdrücke schwankend und unbestimmt; aber eben darin liegt der Grund, daß jede von den dissentirenden neuern Partheien im Stande gewesen ist, oft in einem und demselben Kirchenlehrer Stellen aufzufinden, die ihre Theorie zu begünstigen scheinen. Schon im 16ten Jahrhundert, da die römischen Katholiken, Reformirten und Lutheraner mit einander stritten, sammelte jede dieser Partheyen die Stellen aus den Kirchenvätern, um die Uebereinstimmung derselben mit ihren Vorstellungen nachzuweisen. Das that z. B. Melanchthon gegen Oecolampadius, und dieser wieder gegen jenen. Im 17ten Jahrhundert wurden zwischen mehrern gelehrten Theologen der römisch-katholischen und reformirten Kirche in Frankreich und Holland viele Streitschriften über diese Lehre gewechselt, in welchen die römischen Theologen Nicole und Arnaud das Alterthum der Transsubstantiationslehre zu erweisen suchten, und die reformirten Theologen, Albertinus, Claude, Blondell, Laroque die Uebereinstimmung ihrer Lehre mit der der Kirchenväter geltend zu machen strebten. Im 18ten Jahrhundert sammelte Ernesti in seinem **Antimuratorius** mehrere Stellen aus den Kirchenvätern zum Be-

hufe der Vertheidigung der lutherischen Vorstellung. Liest man diese Schriften aber mit Aufmerksamkeit, so sieht man wohl, daß es bey den unbestimmten Worten der Kirchenväter sehr leicht möglich ist, seine Ideen ihnen unterzulegen. — Diese Versuche sind in unsern Tagen seit der Feier des dritten Jubelfestes der Reformation, an welchem von Neuem mächtige Stimmen die Lutheraner und Reformirten zu einer Union aufforderten, denen man auch hie und da oft nur aus äußern Rücksichten Gehör gegeben hat, vielfältig erneuert worden, ohne jedoch zur Einigkeit und innern Einheit in dieser Lehre zu gelangen. Dieß ist namentlich in besondern Schriften geschehen von Dr. Ruperti, Scheibel, Schulz und Schultheß.

§. 5. So viel im Allgemeinen. Fassen wir nun specieller das ins Auge, was die Geschichte vom 2ten bis zum 9ten Jahrhundert darüber berichtet. Die Kirchenväter des zweyten Jahrhunderts gingen von dem sehr richtigen Satze aus, daß das Abendmahl nicht wie ein gewöhnliches Mahl dürfe betrachtet werden, sie folgten dem, was der Apostel Paulus den Christen in Corinth darüber mittheilte. Sie knüpften aber an den Genuß dieses Mahles noch andere Ideen an, welche Jesus und die Apostel nicht damit verbanden. In Christi Worten und in den Schriften der Apostel findet sich keine Spur von der Idee, daß, wie die Kirchenväter behaupten, dem Brodt und Wein im Abendmahle eine gewisse göttliche und übernatürliche Kraft auf eine wunderthätige oder magische Art mitgetheilt werde, und durch diese Mittel auf den Menschen wirke. Sie glaubten namentlich, daß der göttliche Logos sich mit Brodt und Wein vereinige, wie er sich einst mit dem Menschen Jesus vereinigt habe, und deshalb hielten sie den Genuß des Abendmahls für wirksam zur Unsterblichkeit des Geistes und Leibes; diese Ansicht war vorherrschend auf der Kirchenversammlung zu Nicäa. Diese Ansicht ist in neuern Zeiten unter Modificationen wieder in Anregung gebracht worden, wie wir später sehen werden. Die Kirchenväter irrten in dem Objecte; was sie der Verheißung Gottes und dem Glauben daran, der Berge versetzen kann, wenn er auch wie ein Senfkorn ist, hätten zuschreiben sollen, das machten sie von dem Genusse des Brodtes und Weines abhängig. Man findet diese Vorstellung sehr häufig schon bey den Kirchenvätern des zweyten und folgenden Jahrhunderts, wie wir gesehen haben, bey Justinus, Irenäus, Clemens von Alexandrien. Es war damals die vorherrschende Tendenz, überall etwas Magisches, Mysteriöses zu sehen und aufzusuchen, und die Kirchenväter erhielten sich von dieser Richtung nicht frey. Vom 4ten Jahrhunderte an sprach man aber nicht

blos von einer Gegenwart und Wirksamkeit des Logos, sondern auch von einer Gegenwart und Wirksamkeit des Leibes und Blutes Christi, und dessen Verbindung mit Brodt und Wein; die Vorstellungen werden, je entfernter von dem Evangelio und der ersten Kirche, desto sinnlicher. Da sie nun annahmen, daß Brodt und Wein durch göttliche Kraft oder durch den heiligen Geist verändert würden und neue Kraft und Wirksamkeit erhielten, welche von der natürlichen ganz verschieden sey, mochte nun dieß durch die Verbindung mit dem Logos oder mit dem Leibe und Blut Christi geschehen, so gebrauchten sie zur Bezeichnung dieser Veränderung die Wörter: μεταβαλλεσθαι, μεταβολη, μεταμορφουσθαι, μεταστοιχειουσθαι, μεταστοιχειωσις, μεταποιησις. Mit diesen Worten bezeichneten sie aber keinesweges eine solche Verwandlung der Elemente, daß sie dadurch aufhörten, Brodt und Wein zu seyn; sie sprachen demnach nicht von einer Transsubstantiation. Das sieht man sehr deutlich in der griechischen Kirche; denn sie gebraucht alle diese Worte, namentlich das Wort μεταβολη, und doch ist unter den Griechen die Behauptung nie herrschend geworden, daß Brodt und Wein ihre Substanz verlören, obgleich bey Johann von Damaskus im 8ten Jahrhunderte die Vorstellung von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi sich sehr grobsinnlich gestaltete; auch jetzt finden wir sie nicht bey ihr, obgleich sie das Wort μεταβολη davon gebraucht.

Nicht zu läugnen ist es aber, daß durch diese Worte und die damit bezeichneten Ideen die Lehre von der Transsubstantiation mächtigen Vorschub erhielt. Dazu kam, daß man nach und nach die Feier des Abendmahls als ein erneuertes Opfer betrachtete, in welchem Leib und Blut Christi aufs Neue dargebracht oder vorgehalten würden; man nahm die Einsetzungsworte buchstäblich und näherte sich so unvermerkt der Transsubstantiationslehre *).

Schon während des 8ten Jahrhunderts wurde daher in der abendländischen Kirche über die Art der Gegenwart des

---

*) Die Idee des verstorbenen Prof. Kästner in Jena in seinem Werke „Agape," daß die Abendmahlsfeier in den ersten Zeiten der Kirche eine mysteriöse, christlichpolitische Tendenz gehabt habe, ist schon hinlänglich widerlegt; daß aber die Feinde des Christenthums diesen Versammlungen diese Idee unterlegten, um desto gerechtere Ursache zu haben, sie zu verfolgen, wer wird dieß läugnen, da ja dies so häufig geschehen ist, und noch geschieht. Doch die Beschuldigungen der Feinde berechtigen noch Niemanden, dieselben als wahr anzunehmen.

Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, und wie Brodt und Wein verwandelt würden, gestritten. Man darf sich nicht wundern, wenn in der Zeit des schon überhandnehmenden Aberglaubens die anschaulichste, handgreiflichste, wundervollste Theorie den Vorzug erhielt. Daher kam es, daß im 9ten Jahrh. die Meinung eines Mönchs zu Corvey, mit Namen Paschasius Radbertus, (welche er in seiner Schrift: de sacramento corporis et sanguinis Christi 813 darlegte) „daß „nach der Consecration blos die äußerliche Ge„stalt von Brodt und Wein übrig bliebe, die „Substanz aber vermittelst der Consecration „ganz verändert werde, so daß es nicht mehr „Brodt und Wein, sondern Leib und Blut Chri„sti sey; daß blos die Figur bleibe, damit sich „Niemand daran ärgere, wenn die Christen „Menschen-Fleisch und Blut genössen," großen Beyfall fand. Trotz dem, daß diese Meinung von Rabanus Maurus, Ratramnus und Johann Scotus Erigena bestritten wurde, indem diese Männer zwar die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi nicht läugneten, aber doch lehrten, daß sie keine carnalis, sondern spiritualis conversio oder immutatio sey, und daß Brodt und Wein nicht in Leib und Blut Christi umgeschaffen würden, sondern nur Abbildungen davon wären, so blieb sie doch im 10ten und 11ten Jahrhundert die herrschende. Ja sie hatte so viel Eingang gefunden, daß Berengar von Tours, der dieser Meinung im 11ten Jahrhundert widersprach, einen heftigen Kampf zu bestehen hatte und sogar durch einen öffentlichen Widerruf ihre Gültigkeit anerkennen mußte. Er läugnete nämlich die Verwandlung, behauptete aber: Brodt und Wein wären mehr als bloße Symbole; denn Christi Leib und Blut wären allerdings gegenwärtig im Abendmahle; er hielt demnach zwischen Scotus und Paschasius die Mitte und näherte sich in den Hauptpuncten der später aufgestellten Meinung Luther's. Die Meinung des Paschasius wurde auf dem Concilio zu Rouen 1063 bestätigt, und die impanatio, oder die Meinung, daß Leib und Blut im Brodt und Wein seyen, und letztere ihr Wesen behielten, verworfen. Seit dem 12ten Jahrh. bildeten die Scholastiker diese Meinung mehr aus (so wie überhaupt von ihnen die Vorstellung von den magischen Wirkungen der äußeren Zeichen in den Sacramenten festgehalten wurde), und behaupteten: daß auch unwürdige Communicanten Leib und Blut Christi genössen, und daß die Accidenzien der Elemente ohne ihre Substanz nur durch Gottes allmächtige Kraft erhalten würden. Das im 12ten Jahrhunderte für diese Lehre aufgestellte Wort transsubstantiatio,

zuerst von **Fulbert**, Bischof zu Chartres, dann von **Hildebert** von Tours gebraucht, und das Wort transsubstantiare, zuerst von **Peter von Blois** ausgesprochen, wurde nebst dem Dogma von **Innocenz III.** auf einer lateranischen Kirchenversammlung 1215 und im 16ten Jahrhunderte auf dem Tridentinischen Concilio (Sess. XIII, can. 4, 2.) von neuem gegen die Ansicht der Protestanten als allgemeine Kirchenlehre bestätigt. — So weit die Geschichte der herrschenden Ansicht vom Abendmahle bis zur Reformation, von wo an nun andere Meinungen sich geltend machten. Dieses führt uns zur nähern Betrachtung der drey Hauptansichten über die Gegenwart Christi im Abendmahl, welche die römische, lutherische und reformirte Kirche aufgestellt haben.

§. 6. Daß die heilige Schrift von einer **physischen** Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, welche die römisch-katholiche Kirche vertheidigt, nicht ein Wort sagt, vielmehr das Gegentheil, bedarf keines weitläuftigen Beweises. Joh. c. 6, v. 63. sagt Christus ausdrücklich: der Geist ist's, der da lebendig machet, **das Fleisch ist kein nütze.** Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben. In den Einsetzungsworten liegt nicht die geringste Andeutung zu einer solchen Meinung, ja die Handlung selbst widerlegt sie auf das nachdrücklichste, denn Christus stand ja leibhaft vor ihnen, als er ihnen das Brodt und den Wein darreichte. — Wie aber ein Irrthum andere erzeugt, sieht man recht deutlich bey dieser Lehre; denn das Dogma von der Transsubstantiation hat den gräßlichsten Aberglauben erzeugt und die schändlichsten Mißbräuche herbeygeführt. Dahin gehört: 1) die Anbetung des gesegneten Brodtes, welche eine wahre grobe Abgötterey genannt werden muß und seit 1264 durch die Stiftung des Frohnleichnamsfestes verewigt worden; 2) der schändliche Handel mit den Messen, der als ein Gegenstand der Gewinnsucht mit den niedrigsten Kunstgriffen getrieben worden ist und noch immer getrieben wird, indem man lehrte, daß die Messe (oder die Opferung Christi) und zwar ex opere operato für Alles helfe; 3) die Entziehung des Kelches; 4) der Wahn, den die Priester verbreiteten, daß das Meßopfer das Hauptstück in der christlichen Religion sey, alles Andere nur Nebensache; daher noch jetzt die Laien nur die Messe besuchen und die Predigt auch da, wo sie gut gehalten wird, gering achten. Es ist zwar wahr, der Glaube an den Versöhnungstod Christi als für uns geschehen ist im Christenthume der Angelpunkt, aber nur nicht in der Art und Weise, wie die römischen Priester ihn handhaben. — Schon im Jahr 1546 äußerte sich die Tochter des Lord's **Wilhelm Ascara** in London auf

eine sehr einfache Weise über den Unsinn dieses Dogma's und der daraus entstandenen Irrthümer. Sie sagte: es ist eine wahre Abgötterey, zu glauben, daß Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, von dem die heilige Schrift ausdrücklich bezeuget, daß er nicht in Tempeln wohne, von Menschenhänden gemacht, in einem kleinen, armseligen Sacramentshäuslein (Monstranz) wohnen solle, und durch das Gebet eines sündlichen Priesters in ein Stück Brodt verwandelt werden könne. Es sey dieß um so weniger denkbar, als man doch unmöglich annehmen könne, daß der ewige und unveränderliche Gott der Verwesung unterworfen sey, was doch nothwendiger Weise seyn müßte, wenn das Brodt wirklich der wesentliche Leib des Erlösers seyn sollte; indem ja jede Oblate, auch eine gesegnete, wenn man sie nur drey Monate lang in einem Kasten bewahre, schimmlig würde, vermodere und verfaule! Dieses einfache, christliche Urtheil zog diesem Mädchen den Flammentod zu, den sie auch muthig und freudig erduldete (s. Heckel: die ersten Märtyrer der evangelischen Kirche in den ersten Zeiten nach der Reformation S. 11—13). — Sobald man dem Volke den Glauben annehmlich gemacht hat, daß ein Mensch die Macht besitze, zu allen Zeiten das erstaunliche Wunder zu wirken, Brodt und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln und denselben für seine Sünde zu opfern, so wird dieser Mensch zu einer Würde erhoben, die höher als Alles ist, was Könige verleihen können. Er allein steht über der Gemeinschaft mit Christus, er bedarf sie nicht, kann sie aber Andern verschaffen. Er allein vermag das sinnliche Element in den Gottmenschen zu verwandeln. Er allein ist werth, das heilige Blut in sich aufzunehmen; er allein, wie der Hohepriester des A. T. (dessen Tempelkleidung er zur Täuschung wieder anzieht), versöhnt täglich die Gemeinde mit der Gottheit durch das wunderbare Opfer eines geopferten Gottmenschen. Welche Ehre muß daher einem Bischof gebühren, der die Macht verleihen kann, das Wunder der Transsubstantiation zu wirken? Welchen Rang hat der Pabst, der das Oberhaupt der Bischöfe ist? Die Welt sah Jahrhunderte lang die natürlichen Folgen des erstaunlichen Glaubens an die Macht der Priester, Brodt und Wein in die Gottheit zu verwandeln. Kaiser und Könige wurden genöthigt, dem Pabste den Fuß zu küssen, weil ihre Unterthanen gewohnt waren, den Priestern täglich die Hand zu küssen, die Hand, welche nach dem herrschenden Glauben so oft den Leib Jesu berührte, und den Herrgott den Sterbenden ins Haus brachte, wie sich das abergläubige Volk auszudrücken pflegt. Der Wahn, daß die consecratio sacerdotalis die Verwandlung hervorbringe, daß also jeder schlechte Pfaffe Brodt in Fleisch

und Blut verwandeln, und die Opferung Christi wiederholen könne, erhielt und erhält noch das Volk und die großen Sünder, die es bequemer finden, sich die Vergebung der Sünden durch Geld zu erkaufen, in Respect vor diesen Betrogenen oder Betrügern. Und worauf gründet sich die Anhänglichkeit des Volkes an diese Vollziehung des Abendmahles? Erstens, weil das Volk die Thatsache (das Opfer Christi für uns) gleichsam dramatisch, also recht anschaulich vor seinen Augen noch einmal vollziehen sieht, und der Glaube an eine wirkliche Thatsache für uns geschehen die Zuversicht und den Glauben an die damit verbundene Verheißung erzeugt und befestigt. Zweytens weil diese Versöhnung mit Gott im Abendmahl leichter wird und schnell zu haben ist. Drittens wird der römisch-katholische Clerus die Lehre von der Transsubstantiation freywillig nie aufgeben; denn mit ihr fällt auch sein Nimbus und seine Herrschaft bey dem Volke.

§. 7. Viele römisch-katholische Theologen finden die grobsinnliche Veranschaulichung der geistigen Gemeinschaft durch die Verwandlung selbst anstößig und bleiben daher lieber bey der Opferidee stehen, welche sie mit dem Abendmahle verbinden, und das mit Recht; denn diese Idee hat die Messe geschaffen, welche wie bekannt der römischen Kirche von jeher so viel eingebracht hat und noch bis diese Stunde ihre Einkünfte und ihr Ansehn sichert. Im Meßrituale Gregor's des Großen ist dieser Gedanke des Sühnopfers, das, wie einst am Kreuze, so alltäglich durch den Leib des getödteten Gottmenschen als ein unblutiges Opfer der Gottheit dargebracht werde, vollkommen ausgesprochen; man lehrte also die sinnliche Gegenwart des Gottmenschen in der Hostie und die wirkliche Darbringung desselben als Sühnopfer betrachten. Den Juden hat es Gott verwehrt fortzuopfern, die römischen Christen beginnen in ihrer Kirche das Opfer von Neuem. Sie suchen aber ihre Opfer dadurch zu rechtfertigen, daß sie vorgeben: Gott hat an keinem Opfer mehr Wohlgefallen gehabt, als an dem Opfer Christi, darum bringen wir ihm dieß Opfer täglich, um so gewisser können wir seines Wohlgefallens seyn und das Beste ist, wir brauchen dann keine Opfer zu bringen, was uns freylich sehr hart ankommen dürfte. (s. Rotermund: das Opfer des neuen Bundes, 1826.) Daß diese Lehre sowohl der heiligen Schrift als auch der gesunden Vernunft widerspricht, bedarf keines Beweises. Durch die Beybehaltung des täglichen Opfers, was doch die Messe zum Zweck hat, tritt die römisch-katholische Kirche aus der allgemeinen evangelischen Kirche heraus und zurück ins Juden- und Heidenthum. Es führt in der Messe dem unwissenden

Volke nochmals einen Haupttheil des Gottesdienstes von Jerusalem — selbst im alten Tempelcostüme — auf, den Hohenpriester an der Spitze. Ist es zu hart, wenn man das Pabstthum für ein Gemisch von Juden- und Heidenthum erklärt, was dem getäuschten Volke unter der Firma: alleinseligmachende Kirche, empfohlen und verkauft wird? Nicht Unrecht hatte der Pabst, der, blos das Christenthum der römischen Kirche im Auge habend, ausrief: „**Fabula de Jesu Christo nobis multum profuit!**"

§. 8. Während des Druckes meiner Schrift erhalte ich die Abhandlung von Sengler: „Würdigung der Schrift von Dr. David Schulz über die Lehre vom heiligen Abendmahl (Mainz, 1830.)," welche ich mit vielem Vergnügen gelesen habe. In der Beurtheilung der Schrift des Dr. Schulz stimmt der Verf. fast wörtlich mit mir überein, und zuletzt giebt er selbst aphoristische Grundzüge zu einer speculativen (also nicht practischen) Darstellung der katholischen Abendmahlslehre, im Verhältnisse zu den protestantischen Abendmahlstheorieen, mit welchen ich gar nicht übereinstimmen kann, da sie nur im Sinne der Kirche, aber nicht im Sinne des Evangeliums geschrieben sind; ja sie sprechen dem Evangelio auf eine empörende Weise Hohn. Zur Vervollständigung aber meiner kritischen Uebersicht, sey es mir vergönnt, das Wichtigste daraus hier anzufügen; den Einfluß der Hegel'schen und Baader'schen Philosophie auf diese Speculationen wird Jeder leicht erkennen.

1) „Das Sacrament ist die Einheit des Göttlichen und Irdischen; in ihm hat dieses seine Wahrheit, und jenes seine Wirklichkeit, und daher erscheint erst mit dem Christenthum das wahre Sacrament. Es soll das leibliche, seelische und geistige Princip, welches der Mensch durch den Fall verloren hat, wiederherstellen."

2) „So wie im Sacrament das Göttliche und das Irdische ganz versöhnt sind, so realisirt es auch an Allen diese Versöhnung, welche es empfangen. Das Sacrament aller Sacramente ist das heilige Abendmahl, in welchem Jesus Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich, mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist. Es ist die Gegenwart des Menschgewordenen und für uns gestorbenen Gottes, oder des Erlösers. Der Gottmensch ist der Welt gegenwärtig; Jesus Christus, der Sohn der Maria, ist der Gottmensch, der wirkliche, concrete Gott, als solcher der Welt stets gegenwärtig, das will das Abendmahl andeuten. Und dieses Sacrament ist der neue Bund in seinem Blute, und

dieser neue Bund, dieses Testament, das erst durch seinen Tod Gültigkeit erhalten hat, ist Christus selbst im heiligen Abendmahl."

3) „Alle Opfer sind aufgehoben, nachdem der ewige Hohepriester einmal in das Allerheiligste eingegangen und eine ewige Versöhnung gestiftet hat. Unser Opfer ist nur der stets gegenwärtige Gottmensch, der in sein Eigenthum eingetreten ist."

4) „Gott ist nun nicht allein in der Welt, sondern die Welt ist nun auch in ihm; Gott hat die Welt mit sich versöhnt. Im alten Bunde war Gott in der Welt, aber die Welt war nicht in ihm; er hatte noch seine Repräsentanten, Moses und die Propheten. Gott ist in der Welt, und dieses ist ihre Wahrheit; die Welt ist in Gott, und das ist seine Wirklichkeit. Die Zeit ist in der That in die Ewigkeit zurückgegangen, als in ihre Wahrheit, und die Ewigkeit ist in die Zeit eingegangen, als in ihre Wirklichkeit, und mit dem gegenwärtigen Gott ist uns eine ewige Gegenwart gegeben."

5) „Die Wahrheit der Menschheit ist ihre ewige Idee, und diese ist die Gottheit; und die Wirklichkeit der Idee ist der Gottmensch, und dieses ist der neue Bund im Gegensatz des alten. Gott einmal vollkommen wirklich geworden in der Zeit in Christo, hat hiermit eine ewige Versöhnung gestiftet. Und dieses ist die Bedeutung" (weiter nichts, als eine bloße Bedeutung??) „des heiligen Abendmahls, in welchem Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist. Christus ist wahrhaft und wesentlich gegenwärtig; und diese wahrhafte Wesentlichkeit ist der Gottessohn. Christus ist wirklich gegenwärtig; und diese Wirklichkeit ist der Menschensohn. Christus ist gegenwärtig mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit, oder er ist gegenwärtig als Gottmensch; dieses ist die Wahrheit von jenem."

6) „Das heilige Abendmahl ist nichts anders, als die objectiv realisirte Erlösung, oder das Eintreten und Erscheinen der ewigen Erlösung in der Zeit; und die Kirche will eben das damit ausdrücken, wenn sie sagt: Christus ist wahrhaft, wirklich und wesenhaft gegenwärtig mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit." (Wie kann der Leib gegenwärtig seyn ohne Geist? und sind beyde gegenwärtig, so ist ja Christus beschränkt, ein Individuum; wie kann sich dieses z. B. am Charfreytage allen Christen beym Genusse des Abendmahls mittheilen, überall mit Leib und Seele, Fleisch und Blut gegenwärtig seyn?)

7) „Das Abstracthalten eines dieser Momente ist ihre Unwahrheit, und das Häretische ist das Arianische, Doketische,

Apollinarische, Nestorianische und Monophysitische, welches die Kirche verworfen hat."

8) „Ist aber Christus auf diese Weise gegenwärtig, so kann in der That das Brodt und der Wein keine Substanzen mehr haben, sie müssen desubstanzirt werden, und zur bloßen Spezies und Accidens herabsinken. Ist der Gottmensch wesentlich gegenwärtig, so ist das Irdische eben von ihm aufgenommen, ist von ihm durchdrungen und beherrscht, wie der Leib von der Seele, im normalen Verhältnisse. Brodt und Wein ist nur Spezies und Accidens, die Substanz und Wahrheit dessen ist der Gottmensch. Die Wahrheit der Transsubstantiation ist, daß der Erlöser das Himmlische und Irdische in sich vereinigt aufgenommen und dieses verklärt hat durch jenes."

9) „Indem die Liebe, das Centrum selbst, herabstieg, um Alles zu sich zu erheben, und indem das Centrum Allen seine Substanz oder sich selbst giebt, ist jede Creatur wieder in den Mittelpunkt des Lebens eingegangen, und die vernünftige Creatur durchschaut in diesem Mittelpunct alle Tiefen der Gottheit und alle Dinge in ihrer Einheit und Wahrheit in Gott, d. i., sie schaut Gott, wie er ist. In diese Stellung, auf welcher der primitive Mensch gestanden, kehrt nun in dem zweyten Adam, in der zweyten Schöpfung, der Mensch zurück. Insofern nun jedes Glied das Centrum (Christum selbst) in sich hat, ist es ein lebendiges Glied an dem Haupte Christi und indem es sich dem Centrum giebt und seine falsche Selbstständigkeit aufgiebt, geht das Centrum selbst in dasselbe ein. Christus, sein Haupt, giebt die Persönlichkeit, welche das Individuum aufgegeben hat, verklärt und unendlich verdoppelt" (was soll das heißen?) „wieder: nur so vermag auch jedes Glied sich allen zu geben, weil sich der Gottmensch substantiell ihm gegeben. Wir geben unser falches Wesen, und so erhalten wir das wahre, den Gottmenschen, den wir wiedergeben; unser Geben ist unser Empfangen und unser Empfangen ist unser Geben."

10) „Das Lebenselement in diesem neuen Bunde ist die göttliche Liebe, die Alles speist und in Allem kreist. So erhält ein Jeder seine Persönlichkeit unendlich verklärt und vervielfacht wieder. Nur nachdem Gott so sehr die Welt geliebt hatte, daß er selbst seinen eingebornen Sohn nicht verschonte, sondern für die Brüder dahin gegeben, ist das Wunder der Liebe erschienen, und nur jetzt vermögen wir göttlich zu leben, und unsere falsche Selbstheit Gott opfernd, Gott und die Brüder göttlich zu lieben. Nur nachdem Gott für uns gestorben, vermögen wir für Gott und die Brüder zu sterben, und dieser Tod ist unser Leben. Wir sterben jenen vergötternden Tod, um den Born des Lebens, die unerschöpfliche Quelle des ewi-

gen Lebens substantiell (??) in uns aufzunehmen, und nur indem wir diesen vergötternden Tod sterben, treten wir dem Tode ins Angesicht und rufen aus mit dem Apostel: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Indem wir mit Christo sterben und zu Grabe gehen, stehen wir mit ihm auf und erheben uns mit ihm in den Himmel, zur Rechten des Vaters. Also opfern wir uns auf mit Christo dem Vater alle Tage in dem Opfer des N. B. und sterben mit ihm; aber unsere Aufopferung ist auch unsere Wandlung; wir sind in der Aufopferung auch in der Wandlung und in dieser sind wir in der Communion. Aufopferung, Wandlung und Communion setzen einander voraus und bedingen sich gegenseitig, und sind nur in dem neuen Bunde völlig zugleich vorhanden. Wir treten in Christo in das Universal- und Centralleben, und hier rufen wir mit dem Apostel in der That und Wahrheit aus: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir, und nur insofern ich in Christo verwandelt bin, habe ich die wahre Communio vitae und speise mich mit dem wahren Lebensbrodt, und nur insofern Christus in mir lebt, vermag ich auch Christo und den Brüdern zu leben und zu sterben; und dieß ist meine Aufopferung. Ich opfere mich Christo und den Brüdern, und hiermit opfere ich zugleich Christus und die Brüder Gott, wie sich Christus und die Brüder für mich Gott opfern; und das ist die unendliche Verdoppelung meiner Persönlichkeit." (Der Verf. verzeihe, aber was diese Träumereyen und diese Doppelphantasieen erklären und bewirken sollen, das sieht Niemand ein!)

11) „Vor Christus opferte man sich nicht selbst, nicht seine eigene Selbstheit, sondern etwas anders, als sich selbst: Gabe und Geber sind nicht eine und dieselbe Person, und daher auch keine Wandlung und Communion. Aber nachdem Christus Gabe und Geber zugleich ward, nachdem er der Opfernde und das Opfer in einer Person geworden ist, sind wir im Stande in seine Fußtapfen zu treten (??); und nun sind auch wir Opfernde und Opfer, Gabe und Geber, indem wir in Christo sind. Indem wir aber nur geben, was wir empfangen, das Centrum und das Lebenselement des neuen Bundes, den substantiellen Christus, konnte erst die wahre Communion eintreten, d. h. die Communion des neuen Bundes."

12) „Christus ist aber das Opfer für die ganze Welt; aber er opferte sich nur der Welt, damit die Welt sich ihm wieder opfere, damit die generelle Communion wieder eintrete. Indem ich mein Herz in Christo zu dem großen Herzen der Welt erweitere, erhalte ich die Pulsschläge aller Herzen zurück" (hat das der Verf. schon erfahren? das muß ein curioser Zustand seyn!), „und indem der Mensch in Christo für Gott und

die Welt stirbt, stirbt die Welt auch wieder ihm, und in diesem Sterben der Welt erhält er das Leben der Welt" (wer soll das fassen, und könnte es Jemand fassen, so glaube ich, er wäre nicht sicher, daß er nicht wahnsinnig würde). Wer seine Liebe auf ein Individuum beschränkt, giebt sich diesem, dieses zu erhalten; aber wer im Centrum, in Christo die Welt liebt, der erhält die Liebe der Welt, die zu seinem eignen Herzen geworden ist; das ist das Liebesmahl des neuen Bundes. Indem sich also Gott der Welt opfert, will er nichts anders, als daß sich die Welt wieder ihm opfere, und nur indem ich mich Gott opfere, giebt er mir sich selbst zum Opfer zurück; und indem ich mich den Brüdern opfere, opfern sich mir wieder die Brüder; das ist der Opferduft des neuen Bundes, der Gott wohlgefällig ist." (Ja wohl viel Duft, viel Rauch und Nebel, aber kein Licht!)

13) „So wie Brodt und Wein nur Spezies und Accidens sind, dessen Substanz und Wahrheit der Gottmensch ist, so ist auch der Priester des neuen Bundes nicht Priester als solcher; als solcher ist er nur Spezies und Accidens. Er ist der Priester des neuen Bundes, und als solcher geht er nicht in das Allerheiligste zur Versöhnung mit Blut; nein, er steht vielmehr da und zeigt der Welt den zerrissenen Vorhang des Allerheiligsten und in ihm den versöhnten, der Welt stets gegenwärtigen Gott. Und das ist seine Wahrheit als Priester des neuen Bundes, als Stellvertreter des ewigen hohen Priesters." (Wie kann der sonst so scharfsinnige Verf. von Neuem die Hand zur Vertheidigung des gröbsten Irrthums die Hand bieten?) „Als Priester ist er überhaupt für unsere Sinne, was Brodt und Wein ist, die Wahrheit dieser und jenes sind aber nicht sie selbst als solche, sondern der der Welt substantiell gegenwärtige Gottmensch." (Also Christus ist nicht nur im Brodt und Wein, sondern auch in dem Messehaltenden Pfaffen vorhanden? Kann der Verf. so etwas bey Gott verantworten?)

14) „Als individueller Priester muß er täglich zuerst für seine eignen Sünden opfern, und hiermit ist er in der Reihe jedes anderen mit Gott zu versöhnenden Individuums gestellt. Er muß seine falsche Selbstheit aufgeben, wie Brodt und Wein, und muß sich rein zur Erscheinung, zum Accidenz des ewigen hohen Priesters machen" (er macht sich also selbst dazu? das muß er auch, denn sonst würde er es nie werden). „Aber als Priester des neuen Bundes in Wahrheit ist seine individuelle Persönlichkeit aufgehoben, indem er ist der Repräsentant Christi und der Gemeinde der Heiligen, oder mit andern Worten: des Leibes, dessen Haupt Christus ist. Als solcher ist er schuldlos, ohne Fehler, nicht aus der Zahl der Sünder," (wo ist er denn her?) „wie der ewige Hohepriester." (Ist je-

der Pfaffe auch daher, woher der ewige Hohepriester ist? Ist das unverzeihliche Dreistigkeit, oder bedauernswerther Wahnsinn, welcher so etwas in unsern Tagen dem Evangelio zum Hohn auszusprechen wagt?) „Das ist seine ewige Idee, als solcher war er schon vor dem Fall des Menschen, ja vor der Welt Grundlegung; hieraus ist sein (des Priesters) character indelebilis zu erklären; hieraus ist ferner zu erklären, daß sein individueller, persönlicher Zustand, seine innere Disposition keinen Einfluß auf die Verwaltung seines Priesteramtes hat." (Die aber blos Herr, Herr sagen, und nicht den Willen seines himmlischen Vaters thun, von denen will ja der Heiland nichts wissen; am wenigsten wird er sie also für seine Repräsentanten anerkennen; zu solchen Schauspielern sagt er: weichet von mir, denn ich habe euch noch nie erkannt; daher sind diese armen Leute ja mehr zu bedauern, daß sie von der Kirche zu solchen Dingen gezwungen und abgerichtet werden!) Nur in dieser ewigen Persönlichkeit ist er Priester des neuen Bundes, Priester des ewigen Hohenpriesters; und deshalb ist auch die Priesterweihe ein Sacrament. Als ein solcher Priester, seinem ewigen Begriffe nach, ging er durch alle Zeiten hindurch, lag dem ganzen alttestamentlichen Priesterthum zum Grunde, als seine Wahrheit, und ist in Christo mit der Wirklichwerdung des Sacramentes, in dem nur allein das Priesterthum seine Bedeutung hat, wirklich geworden." (Als der Verf. dieses schrieb, fiel ihm denn nicht ein, daß das in der römisch-katholischen Kirche erneuerte Priesterthum, geschmückt mit dem alten Tempelcostüm von Jerusalem, hinlänglich beweist, daß die römisch-katholische Kirche gar keine christliche Kirche ist, sondern ein Gemisch von Juden- und Heidenthum? Christus hat das Opfer ein für allemal vollbracht, es bedarf daher weder der Erneuerung, noch der Wiederholung desselben, es ist und bleibt gültig für alle Ewigkeit; und wir sollen es uns im Glauben stets zueignen. Die Kirche, welche nun mit aller Gewalt fortopfert, gegen den ausdrücklichen Willen ihres Stifters, beweist, daß sie seine Kirche gar nicht ist. Das fühlt sie wohl auch, und sie nennt sich nur aus Angst stets die alleinseligmachende Kirche; denn sie glaubt, wenn sie es den Leuten nicht sagt, so glauben sie es nicht. — Hinter dem Vorhange im Tempel zu Jerusalem hatte das Opfer seine Bedeutung; nachdem derselbe in der Todesstunde Christi mitten entzwey gerissen war, so hat auch das Opfer aufgehört; denn seine Bedeutung war erfüllt; — nun noch einmal vor den Vorhang hintreten, mit der Monstranz in der Hand, heißt die wichtigste Thatsache des Christenthums zu einem bloßen Schauspiel herabwürdigen, zwar zum zeitigen Vortheil der Acteurs, aber zum ewigen Nachtheil der Mitglieder der Kirche.)

15) „Als individuelle Person opfert der Priester sich selbst, seine falsche Selbstheit, als Priester der Wahrheit, oder als ewiger Priester, aber als Priester des neuen Bundes opfert er nicht sich, sondern Christus. Während der Priester also aufopfert, verwandelt er, und während er communicirt, opfert er auf. Es ist hier also immer, wie kein Brodt, so auch kein Priester gegenwärtig, sondern nur der menschgewordene Gott, der, während er sich aufopfert, verwandelt und uns seine Substanz giebt, damit wir mit ihm in Communion treten. Indem wir nun communiciren, geben wir ihm seine Substanz zurück, und indem wir ihm dieselbe zurückgeben, geben wir unsere falsche auf; unsere Aufopferung ist unsere Wandlung der Substanzen, indem wir durch die Communion an der Stelle unserer falschen Substanz die wahre, die Substanz Christi, erhalten. Und indem wir uns also Christo aufopfern, opfert Christus sich uns auf," (hier ist blos vom Verdienste und nicht von der Gnade die Rede); „und indem er sich uns opfert, vermögen wir ihn wiederum dem Vater zu opfern" (der Verf. treibt mit dem Worte opfern ein ekelhaftes Spiel, um den Unsinn der Kirche zu vertheidigen). „Der individuelle Priester ist wie Brodt und Wein und alles Uebrige nur in der Vorstellung, nicht in der Wahrheit und Wirklichkeit, oder in der wahrhaften Wirklichkeit. Wir schauen in ihnen nur, wie in einem Spiegel; sie sind nur Bild der Sache, nur Schatten unserer beschränkten Vorstellung, in der sie uns begegnen; also sind sie auch nur für die Vorstellung unseres beschränkten Seyns, unseres kranken Zustandes" (ein naives Geständniß), „in welchem wir die Realität und die wahre Wesentlichkeit Christi nicht zu erfassen vermögen" (welche Phantasmagorieen!!). „Nicht der Priester ist es eigentlich, der verwandelt, consecrirt und mit uns communicirt, sondern Christus selbst. Denn er ist derselbe, der wirkliche und der Welt stets gegenwärtige, ewige Erlöser und Hohepriester in der Wandlung, Consecration und Communion; und er ist hier eben so Verwandelnder, als Verwandelter, Consecrirender und Consecrirter, Aufopfernder und Aufgeopferter, und der in der Communion sich Gebende und sich wieder Empfangende. Der also auf diese Weise der Welt gegenwärtige Gottmensch ist mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, Gottheit und Menschheit, unsere Lebensspeise. So wie wir durch den ersten Adam, durch die falsche Aufopferung und Wandlung und Communion die wahre verloren haben, so erhalten wir sie wieder in dem zweyten Adam. Der Mensch der durch seinen Fall in der ursprünglichen Stellung suspendirt wurde, ist nun wieder in seine wahre Stellung eingetreten."

16) „So wie nun die Kirche in Betreff des Dogma's von der Menschwerdung, die wahre Mitte haltend zwischen dem abstracten Verstande und dem abstracten Gefühle, sowohl den Arianismus, der die Gottheit Christi leugnete, als den Nestorianismus, der beyde Naturen abstract auseinander hielt, als auch den Eutychianismus, der sie vermischte, und Apollinarismus, der die vernünftige Seele Christi leugnete, und Doketismus, welcher den wirklichen Leib Christi leugnete, als häretisch verwarf: so hat sie auch nothwendig in Betreff der Lehre vom heiligen Abendmahl alle ihr entgegengesetzten Lehren, welche mit den so eben genannten häretischen Systemen in der engsten Verbindung stehen, als häretisch verworfen. Sie verwarf die Lehre des in der Abstraction beharrenden, und nicht über sich hinaus zur Vernunft fortschreitenden formellen Verstandes, welche sowohl in Zwingli, als Calvin hervortrat. Diese Lehre setzt an die Stelle der wahren, wirklichen und wesentlichen Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl, nur eine unwahre, unwirkliche und wesenlose Vorstellung. Weil der Erlöser nicht gegenwärtig ist, so kann nach diesem System auch nur eine Sündenvergebung angekündigt werden; es kann nur auf den Messias, der noch kommen und die Welt versöhnen soll, hingewiesen werden; daher giebt es hier auch nur Lehrer und Prediger.

17) Eben so mußte sie auch nothwendig die Lehre des mit dem Verstand entzweyten, abstracten Gefühls, welche in Luther seinen Repräsentanten hat, als Irrthum verwerfen. Diese Lehre leugnet die Transsubstantiation und hiermit leugnet sie nothwendig auch die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi, denn Beydes setzt sich gegenseitig voraus. Die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart setzt die Transsubstantiation, wie diese die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart des Gottmenschen voraus. Es hat diese Lehre aber ihren Grund in dem tiefen, mystischen Gemüthe Luther's, im Systeme liegt sie nicht; und deßwegen hat sie auch unsere Zeit in der Vereinigung beyder protestantischer Partheyen (??) wieder aufgegeben. Wie die Zwingli'sche Abendmahlstheorie Gott nur im Bilde schaut, nur in der Vorstellung hat, welche abstracte, wesenlose Vorstellung sie eine geistige Gegenwart nennt, so ist in der Lehre Luther's die wahre Substanz Gottes noch jenseits und hiermit noch nicht wirklich; diese umsetzt daher das ist, in werden," (hier thut der Verf. Luthern unrecht) „wie jene in bedeutet. Nachdem der lutherische Protestantismus drey Jahrhunderte, auf Unkosten des Verstandes und zur Ehre des Herzens, Luther's Abendmahlstheorie festgehalten hat, ist er endlich fortgeschritten, daß er sich mit der Zwinglisch- und Calvinisch-reformir-

ten Kirche dahin vereinigt hat, daß er mit der Wirklichkeit des menschgewordenen Gottes oder Gottmenschen auch die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi im Abendmahl aufgegeben hat. Er ist also im Fortschreiten bis dahin gekommen, wo Zwingli vor drey hundert Jahren gleich anfing. Beyden Theorieen liegt eine selbstgemachte Abstraction zum Grunde. Hier schiebt diese Abstraction den Raum, dort die Zeit zwischen die Wirklichkeit des Wesens und hebt sie durch diese Abstraction auf; daher erinnert sich das eine System an ein Entferntes, das andere deutet auf ein Zukünftiges."

18) „In dieser abstracten Verständigkeit liegt das Wesen des Protestantismus und ist hiermit vollkommen begriffen. Es kommt in dem Protestantismus zu keiner objectiven Wirklichkeit, weder Christi, noch des heiligen Geistes, noch der Sündenvergebung; denn nur was ist, kann werden, und was nicht ist, wird nie. Aber wer den Sohn leugnet, der muß, so wie den heiligen Geist, auch den Vater leugnen. Der Protestantismus, hat in der That nur einen Monotheismus, den unsere Zeit mit dem Namen Theismus bezeichnet" (der Verf. verwechselt den Protestantismus der Rationalisten mit dem der Reformatoren, in Hinsicht des erstern hat er vollkommen Recht). „Die Abstraction ist auch hier der Tod des Lebens; sie tödtet den Messias und legt ihn ins Grab, und wälzt einen großen Stein vor dasselbe und leugnet seine Aufopferung und Himmelfahrt und hiermit nothwendig auch die Sendung des Geistes" (das alles ist wahr und trifft aber bloß den Rationalismus in der protestantischen Kirche). „Das Positive des Protestantismus ist das Negiren, und seine Wahrheit ist eben, kein Positives zu haben, sondern über jedes Positive negirend hinauszugehen und die Wahrheit erst zu suchen, und indem er sie immer sucht, nie findet. Das Suchen ist eben sein Ziel, nicht das Finden. Seine Wahrheit ist daher, keine zu haben, sondern sie immer erst zu suchen." —

Die Abendmahlstheorie des Vf. ist zu dunkel, zu verworren und so ganz gegen das Evangelium, daß sie weder von Gebildeten noch Ungebildeten gefaßt und verstanden werden kann, folglich auch ohne allen Erfolg seyn muß. Das arme Volk bleibt dabey ganz verwaist, und der schärfer Denkende wird zu nutzlosen Träumereyen verleitet. Sie ist zugleich ein Beweis, welche Mühe sich der Mensch giebt, menschliche Thorheit als göttliche Weisheit, kirchlichen Unsinn als ächtevangelische Wahrheit darzustellen. So treffend der Verf. auch theilweise die Abendmahlstheorie der beyden andern Confessionen und namentlich das Wesen des Protestantismus unserer Zeit getadelt hat, so verworren und phantastisch ist dagegen die seinige.

So viel über die Nichtigkeit und Zwecklosigkeit der Meinung von einer physischen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle. Gehen wir nun über zur Prüfung der Meinung der lutherischen Kirche, welche in ihren symbolischen Büchern eine hyperphysische Gegenwart behauptet.

Zweyter Abschnitt.

Kritik der lutherischen Lehre.

§. 1. Wir wollen auch hier das Geschichtliche voraus schicken. Um Luther's Ansicht vom Abendmahle und namentlich von der Gegenwart Christi im Abendmahle richtig zu beurtheilen, ist es nöthig, den Standpunct genau ins Auge zu fassen, von welchem aus er freywillig, und später durch die Opposition der Sacramentirer gezwungen, seine Lehre bildete und entwickelte. In der abendländischen Kirche waren seit mehrern Jahrhunderten drey Vorstellungsarten über die Gegenwart Christi im Abendmahle vorgetragen worden, wie wir bereits nachgewiesen haben: a) die von der Transsubstantiation durch Paschasius Radbertus, welche dann herrschende Kirchenlehre wurde, b) die, daß Brodt und Wein bloße Symbole des Leibes und Blutes Christi seyen, besonders durch Joh. Scotus Erigena dargestellt; c) die Theorie, welche den Mittelweg zwischen beyden hielt, daß Leib und Blut Christi wirklich gegenwärtig wären, aber ohne Verwandlung, vorgetragen von Berengarius im eilften Jahrhunderte. Diese Vorstellungsarten blieben auch unter mannichfaltigen Modificationen vom 16ten Jahrhundert an herrschend, und wurden mit den Unterscheidungsworten: substantiatio, figura, unio, bezeichnet; die griechische Kirche behielt das Wort μεταβολη bey. Luther hatte nun viel Anhänglichkeit an manche scholastische Vorstellungen und Bestimmungen; dazu kam noch eine hohe Meinung von priesterlicher Gewalt und priesterlichen Vorrechten; darin war er noch befangen. Er behielt daher die Lehre der Scholastiker von der praesentia reali et substantiali bey, jedoch so, daß die Transsubstantiation ausgeschlossen wurde, und lehrte: in, mit und unter (in, cum et sub, Ausdrücke, welche auch schon Bernhard hat) dem Brodte und Weine werde den Communicanten der wahre und wesentliche Leib und Blut Christi mitgetheilt, dargereicht und von ihnen genossen, obgleich dies auf

eine uns unerklärbare Art geschehe und ein Geheimniß sey. Er behauptete also, daß der seiner Substanz nach realiter und substantialiter gegenwärtige Leib Christi wirklich genossen werde, so daß gläubige und ungläubige Communicanten den wahren substantiellen Leib und Blut empfingen; diese zu ihrem Schaden, jene zu ihrem Heil. Brodt und Wein würden sichtbar und natürlich genossen, Leib und Blut Christi unsichtbar und übernatürlich; dieß sey die unio sacramentalis, dergleichen nur in diesem Sacramente statt finde. Er erläuterte einmal die unio sacramentalis durch das Bild eines glühenden Eisens, gränzte also da ganz nahe an den Irrthum der Consubstantiation; sagte auch: „was Brodt und Wein wirken und leiden, das wirken und leiden auch Leib und Blut Christi, sie werden ausgetheilt und gegessen." Allmählig kam er jedoch von dergleichen Ansichten zurück, und begnügte sich mit der realen Gegenwart des Leibes und Blutes im Abendmahl und einer unbestimmten manducatio oralis.

§. 2. Luther's Lehre von den Sacramenten und namentlich von dem des Abendmahls bildete sich zuerst im Gegensatz gegen die Theorie der römischen Kirche von der magischen Wirkung des opus operatum in den Sacramenten, und es hing diese Polemik hier zusammen mit dem Grundsatze, von welchem die Ausbilduug seines ganzen Lehrbegriffs streng nach dem Evangelio sich entwickelte, mit der Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung des Menschen, die der Mensch nur durch den Glauben an den Erlöser erringe. Luther ging hier von dem evangelischen Worte aus: der Glaube allein könne sich die göttliche Verheißung aneignen, alles Andere könne im Verhältnisse zu dem Glauben nur ein Zeichen seyn, zur Stärkung und Belebung des Glaubens, und nichts könne für das innere Leben einen Nutzen bringen, ohne den Glauben. Nicht das Sacrament an und für sich selbst, sondern die fides in sacramento sey das, was den Menschen rechtfertige. Luther entwickelte diese Lehre ausführlich in seinem Sermon von dem N. T. und der Messe, 1520. Er sagt unter anderm: Gott habe bey allen seinen Verheißungen zugleich mit dem Worte ein Zeichen gegeben zur größern Sicherung und Stärkung des Glaubens. „Wir Menschen, weil wir doch mit den fünf Sinnen leben, müssen zum Wenigsten ein äusserliches Zeichen haben neben dem Wort, daran wir uns halten mögen, doch so, daß es ein äußerliches Zeichen sey und geistige Dinge habe und bedeute, damit wir durch das Aeußerliche in das Geistige gezogen werden; das Aeußerliche mit dem Auge des Leibes, das Geistige und Innerliche mit dem Auge des Herzens begreifen." Auch in der Erklärung des 5ten

Hauptstückes herrscht dieser Hauptgedanke in allen Abschnitten, außer dem ersten, vor, was wir später noch erörtern werden.

§. 3. Luther's Lehre vom Abendmahle bildete sich zweytens im Kampfe mit den Gegnern, vornemlich mit Carlstadt und Zwingli, aus; und daß auf beyden Seiten nicht ohne Leidenschaft, nicht ohne Eigensinn und Stolz gestritten worden ist, beweist die Geschichte dieses Streites. Daß in diesem Entgegenstreben beyde Partheyen alle Dialectik anwendeten, ja oft zu den subtilsten Speculationen ihre Zuflucht nahmen, um ihre Meinung zu vertheidigen, das lag in der Natur der Sache. Luther sagt selbst in dem Schreiben an die Straßburger, vom Jahre 1525: „wenn ichs vorher nicht geglaubt hätte (daß Christi Leib und Blut im Abendmahle substantialiter sey), so würde ich es jetzt ohne alle Schrift auf Vernunft und Dünkel gesetzt glauben, um Carlstadt zu widerlegen." Auf dem Marburger Concilio sagte Luther: „1) Christus hat einen wahren Leib, das glaube ich: 2) dieser Leib ist gen Himmel gefahren, sitzt zur Rechten Gottes, das glaube ich auch: 3) daß dieser Leib uns im Abendmahle werde zu essen gegeben, das glaube ich auch; denn er kann thun, was er will, und daß er es thun werde, das hat er verheißen." Luther sagt unter anderm auch: gerade weil die Lehre seiner Gegner der Vernunft so zusage, könne sie nicht wahr seyn; denn das wahre Wort Gottes sage der Vernunft nicht zu. — Zur anschaulichern Uebersicht wollen wir die Meinungen beyder Partheyen gegenüberstellen. Die Gegner der lutherischen Lehre, oder die Sacramentirer, denn so nennte man sie zu Luther's Zeiten, mögen widerlegend fragen, und Luther und die treuen Anhänger seiner Lehre mögen vertheidigend antworten:

A.

„Es ist ungereimt und gegen den Text der Einsetzungsworte, im Abendmahl von einer wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi und der wirklichen Genießung desselben zu sprechen."

Darauf erwiedert der Lutheraner: „„Wenn unsere Kirche lehrte, der Leib Christi, der seiner natürlichen und räumlichen Gegenwart nach im Himmel ist, sey auch nach eben derselben natürlichen und räumlichen Gegenwart auf Erden im Abendmahle, so wäre das höchst ungereimt; allein die lutherische Kirche lehrt: der Leib Christi ist seiner natürlichen und räumlichen Gegenwart nach im Himmel, und dieser nämliche Leib Christi ist seiner übernatürlichen Gegenwart nach auf Erden im Abendmahle. Daß der Leib Christi im Himmel und zu-

gleich auch auf Erden gegenwärtig seyn könne, das kann nicht aus der natürlichen Kraft der Körper hergeleitet werden, das geben wir zu: allein, daß solches nicht aus einer übernatürlichen Kraft hergeleitet werden könne, das muß erst bewiesen werden. Daß der Leib Christi, nach der natürlichen Kraft, die er mit allen menschlichen Leibern in der Welt gemein haben muß, zugleich im Himmel und auch beym Abendmahle zugegen seyn könne, das läßt sich ohne Widerspruch nicht denken. Allein, daß der Leib Christi, der jetzt im Himmel ist, dennoch auch eine wirkliche Gegenwart auf Erden beym Abendmahl äußere, welche einer übernatürlichen Kraft zuzuschreiben ist, das läßt sich ganz wohl ohne Widerspruch denken.""

B.

„Demnach leget ihr dem menschlichen Leibe eine doppelte Gegenwart bey?"

„„Ja, das thun wir. Wir behaupten eine natürliche und räumliche, aber auch eine übernatürliche Gegenwart des Leibes Christi; im Himmel ist sie natürlich und räumlich, im Abendmahle übernatürlich.""

C.

„Woraus leitet ihr den Begriff der übernatürlichen Gegenwart des Leibes Christi her?"

„„Aus der persönlichen Vereinigung seiner Menschheit, mithin auch seines menschlichen Leibes mit der Gottheit. Kraft dieser Vereinigung und der an die menschliche Natur mitgetheilten Allgegenwart der Gottheit kann der ganze ungetheilte Gottmensch, nach beyden zu seiner Mittler-Person gehörigen Naturen, folglich auch sein Leib und Blut, im Abendmahle gegenwärtig seyn. Ihm kommt nach seiner menschlichen Natur die Allmacht zu; denn er selbst sagt, Matth. c. 28, v. 18: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dieses kann aber von seiner göttlichen Natur nicht verstanden werden, weil ihm nach derselben die Allmacht als eine wesentliche Eigenschaft von Ewigkeit her zukommt; folglich ist es von seiner menschlichen Natur zu verstehen. Daß Christus aber auch in den Worten Matth. c. 28, v. 20: siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, von seiner Allgegenwart spricht, kann nicht geleugnet werden. Er redete aber von sich so, als er vor seinen Jüngern stand, als ein Mensch, der gestorben, auferstanden war und gen Himmel fahren wollte, folglich versichert er hiermit die Allgegenwart von seiner menschlichen Natur.""

D.

„Nach diesem angenommenen Begriff von der Allgegenwart des Leibes Christi müßte ja dieselbe täglich bey jeder Mahlzeit zugegen seyn? So empfinget ihr ihn also täglich?"

„„Das Erstere ist so, das Zweyte nicht. Denn dieß Empfangen hängt blos von des allmächtigen Erlösers Verheißung ab, daß sich sein Leib mit den natürlichen Nahrungsmitteln vereinigen solle: diese Verheißung hat er blos dem gesegneten Brodt und Wein im Abendmahl gegeben; aber keiner andern täglichen Mahlzeit.""

E.

„Woraus leitet ihr eure sacramentliche, mündliche Genießung des Leibes Christi her?"

„„Aus der um der Versicherung des wahrhaftigen Gottes, meines Heilandes, willen wirklich geschehenen Vereinigung des Leibes und Blutes Christi mit dem Brodt und Wein. Es werden also Brodt und Wein während des Genusses Darreichungsmittel des damit vereinigten Leibes und Blutes Christi. Wer also Brodt und Wein mit dem Munde aufnimmt, der nimmt auch mit dem Munde den Leib und das Blut Christi auf. Daraus folget noch nicht, daß wir ein natürliches Essen des Leibes Christi, wie das des Brodtes und Weines ist, durch Auflösung, Zermalmung, Zerstückung und Verzehrung behaupten müssen. Wie die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl ist, so ist auch die Darreichung, die Empfahung, die Genießung und das Essen desselben. Nur aber nehmen wir keine andere Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle an, als wie sie, nach der an die Menschheit Christi mitgetheilten Allgegenwart der Gottheit, geschehen kann: wir nehmen also kein anderes Genießen und Essen desselben an, als wie es, nach der übernatürlichen Kraft eines allgegenwärtigen Leibes, einer ausdrücklichen göttlichen Verheißung zu Folge, geschehen kann. Wenn der Leib Christi nicht wahrhaftig und wesentlich, sondern allein nach seiner Kraft und Wirkung gegenwärtig wäre und genossen würde; so würde das Brodt nicht eine Gemeinschaft des Leibes, sondern des Geistes; Kraft und Gutthaten Christi müssen genennet werden. Und wenn Paulus allein von der geistlichen Gemeinschaft des Leibes Christi durch den Glauben redete, so würde er nicht sagen, das Brodt, sondern, der Geist oder der Glaube wäre die Gemeinschaft.""

F.

„Nach eurer Meinung hängt also das Wesen des Abendmahls nicht von der Gemüthsfassung des Communicanten ab?"

„„Nein! aber die Frucht des Abendmahls hängt davon ab. Christus vereinigt mit Brodt und Wein seinen Leib und Blut, nicht, weil der Communicant glaubt, sondern um der Ehre seiner Verheißungen willen. Wer Brodt und Wein mit dem Munde genießt, genießt auch den damit unzertrennlich verbundenen Leib und Blut Christi. Dieser wird also auch von den Ungläubigen genossen. Nur der aber erhält die Frucht des Genußes, der da glaubt; daher dringen wir so sehr, als die reformirte Kirche, auf die Nothwendigkeit der geistlichen Genießung Jesu durch den Glauben, ohne welche die mündliche Genießung des Leibes Christi vielmehr zur entsetzlichen Vermehrung der Stufen der Verdammlichkeit dient, 1 Cor. 4, 29.““

G.

„Wenn aber aller Nutzen des Abendmahls von der geistlichen Genießung Jesu durch den Glauben abhängig ist, was soll denn da noch die mündliche Genießung desselben im Abendmahle nützen?“

„„Darüber sollten nicht wir, sondern der Stifter des Abendmahls befragt werden. Der Grund, warum wir die mündliche Genießung des Leibes Christi im Abendmahl annehmen, ist nicht unsere Einsicht von dem Nutzen derselben, sondern lediglich das ehrwürdige und unverwerfliche Zeugniß der heiligen Schrift, dem wir in Ehrfurcht glauben, sollten wir auch den Nutzen der Sache nicht einsehen, so wenig wie wir die innere Möglichkeit der Geschehungsart derselben einsehen können, und so wenig selbst der Reformirte die Geschehungsart der geistlichen Vereinigung Christi mit dem Gläubigen im Abendmahle, die er doch zugiebt, einsehen kann. So viel wissen wir indessen, hat Christus etwas verheißen, so wird es auch seinen Nutzen haben; diesen Nutzen kann es haben, wenn wir uns dessen auch nicht deutlich bewußt sind. Es würde also Uebereilung sein, wenn wir aus dem Mangel der Empfindung des Nutzens jener mündlichen Genießung auf die Abwesenheit des Nutzens derselben schließen wollten, welcher durchaus keiner Sache, die Jesus verheißen hat, fehlen kann. Hat Christus die Vereinigung seines Leibes und Blutes mit Brodt und Wein beim Abendmahle verheißen, mithin auch die damit unausbleiblich verknüpfte mündliche Genießung seines Leibes, so wird diese ihren Nutzen haben.““

H.

„Da aber euer Lehrbegriff auf dem Begriffe der Allgegenwart des Leibes Christi beruhet; so sagt mir, wie kann der Leib Christi allgegenwärtig seyn?“

„„Das ist eine ganz andere Frage, zu deren Auflösung wir nicht können genöthiget werden, sobald wir uns erklären

daß wir in der ganzen Sache dem Zeugniße der Schrift die Ehre der Entscheidung überlassen. Saget die Schrift wirklich, daß uns der Leib und Blut Christi im Abendmahle dargereicht werde; so muß sein Leib allerdings allgegenwärtig seyn können; und wir halten es alsdann für eine Anmaßung des menschlichen Verstandes, zu fragen, wie kann er allgegenwärtig seyn? Wir können uns nicht vorstellen, daß man sich die persönliche Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit Jesu, ohne Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, folglich auch der Allgegenwart, an die menschliche Natur denken können. Hat man also gegen die Allgegenwart des Leibes Christi, auf welcher die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle beruhet, etwas zu sagen; nun so muß man die Lehre von der persönlichen Vereinigung in Christo angreifen; alsdann streitet man nicht mehr über die Lehre vom Abendmahle.""

I.

„Demnach haltet ihr die Lehre von der wirklichen Gegenwart und dem mündlichen Genuße des Leibes Christi im Abendmahle für ein Geheimniß?"

„„Ja! weil uns die Lehre von der persönlichen Vereinigung in Christo ein Geheimniß ist, auf welcher die Allgegenwart des Leibes Christi beruhet, von welcher dann, so wie auch von der ausdrücklichen Verheißung Christi, das Daseyn seines Leibes im Abendmahle bewirkt wird.""

K.

„Ist es denn aber nöthig, zum Unbegreiflichen, zum Uebernatürlichen und Wunderthätigen seine Zuflucht zu nehmen, wenn eine Vorstellung von dieser Lehre, eben so textgemäß, wie die eurige, statt finden kann, bey deren Annahme man alles dessen überhoben seyn kann?"

„„In Glaubenssachen ist die Evidenz der Sache nicht das Entscheidungsmerkmal des Wahren. So haben wir Christum nicht kennen gelernt, die Gemeine Gottes auch nicht, daß nur der Theil seiner Worte, die uns eine innere Begreiflichkeit zu haben scheinen, wahr, der unbegreifliche Theil aber falsch sey. Wenn dieser Grundsatz gelten soll, die begreiflichste Meinung sey die allein wahre, so ehret der Glaube nicht mehr Gott, sondern die Vernunft wird statt Gottes geehrt; dann nehmen wir nicht mehr Sätze um des Ansehens des redenden Gottes, sondern um unsers Wissens willen an: dann wird aber die Bibel in Philosophie verwandelt, und die Grenzen des Glaubens und der Philosophie werden höchst unphilosophisch übereinander geworfen. Man sollte sich also hüten, bey Religionswahrheiten die größere Klarheit und Begreiflichkeit einer Erklärung für einen Beweis ihrer Wahrheit anzusehen.

Nimmt man die Lehre von der persönlichen Vereinigung in Christo richtig und unentkräftet aus der heiligen Schrift an, so wird es dann auch sehr leicht werden, bey dem noch dazu klar ausgesprochenen Zeugniße und der Versicherung Jesu, die Gegenwart seines Blutes und Leibes im Abendmahle anzunehmen.""

L.

„Bey Annahme dieser Lehre seht ihr euch aber doch genöthiget, bey jeder Austheilung des Abendmahls das Wunderbare und Wunderthätige unendlich zu vervielfältigen?"

„„Nein! Zur übernatürlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle war nur ein einziges Wunder einmal für allemal nöthig, das ist die persönliche Vereinigung der Menschheit Christi mit seiner Gottheit. Ist diese persönliche Vereinigung einmal geschehen, so kann nun der menschliche Leib Christi bey allen Austheilungen des Abendmahls, bis an das Ende der Welt, nach der übernatürlichen Kraft, die er von der mit ihm persönlich verbundenen Gottheit erhalten, an mehreren Orten zugleich seyn, und um der Verheißung Christi willen empfangen und genossen werden, ohne daß bey jedem Individuo neue Wunder geschehen dürfen.""

M.

„Haben denn die Apostel beym ersten Genusse des Abendmahls auch den verklärten Leib Christi erhalten?"

„„Bey der ersten Haltung des Abendmahls empfingen die Jünger Christi Leib seiner übernatürlichen Gegenwart nach eben sowohl, als wir noch jetzt seinen Leib der übernatürlichen Gegenwart nach (welche ihm eigen ist, obgleich sie uns nicht in die Sinne fällt, oder von uns empfunden werden kann) im Abendmahle empfangen und eigentlich genießen. Ob die Apostel bei dem ersten Abendmahle diese Vorstellungen von der übernatürlichen Gegenwart und der darauf gegründeten wirklichen Genießung des Leibes Christi im Abendmahle gehabt haben, das können wir nicht sagen; wir sind nicht dabey gewesen. Genug, daß das Wesen des Abendmahls, die Vereinigung des Leibes Christi mit den sichtbaren Nahrungsmitteln, nicht von dem Glauben der Apostel abgehangen, sondern von Christi Willen und Verheißung.""

N.

„Ihr glaubt doch, daß die Consecration des Geistlichen erst die Vereinigung des wahren Leibes und Blutes Christi mit dem Brodt und Wein bewirke? Ist diese Meinung nicht auch die römisch-katholische? Ist hier ein Unterschied zwischen dem wahren Diener des göttlichen Wortes und einem eingebildeten Priester?"

„„Dieß lehrt unsere Kirche nicht; sollten aber auch einige

Geistliche diese Meinung hegen, so sind sie im Irrthume und mögen ihn bey Gott verantworten. Der Geistliche vollzieht die Consecration blos nach dem Befehle des Herrn, schreibt ihr aber keinesweges die Vereinigung als unausbleiblichen Erfolg zu. Es kann seyn, daß sowohl der Geistliche als auch das Volk glaubt, daß diese Vereinigung vollzogen werde, während er über Brodt und Wein das Zeichen des Kreuzes macht; diesem Wahne wird aber dadurch begegnet, daß unsere Kirche lehrt, daß die Mittheilung des Leibes und Blutes Christi blos bey und während des wirklichen Genusses des Brodtes und Weines erfolge, aber weder vorher noch nachher werde oder bleibe dem Brodte und Wein der wahre Leib Christi mitgetheilt.""

§. 4. Nach dieser Form der Mittheilung sey es uns auch erlaubt, die Lehre der lutherischen Kirche in einer gedrängten Uebersicht zu geben.

Die lutherische Kirche behauptet in ihren Bekenntnißbüchern (in der Augsb. Confes. Artikel 10. Apolog. Artikel 4. Schmalkaldische Artikel, 6. großer u. kleiner Catech., 5. Haupt. Concordienform, Artikel 7.) daß wir auf eine unsichtbare, himmlische und unbegreifliche Art mit dem Brodt und Wein im heiligen Abendmahle den wahren und wesentlichen Leib und Blut Christi empfangen, und daß die allein im Sacramente mögliche Theilnehmung durch den mündlichen Genuß in den Gläubigen das Leben, in den Ungläubigen aber die Verdamniß wirke. Sie hat zwar in den symbolischen Büchern keine eigentliche Definition des Abendmahls gegeben, aber aus ihren Behauptungen und aus den ältern Dogmatikern geht hervor, daß von ihr das Abendmahl angesehen wird als der von Christo angeordnete feierliche Genuß des consecrirten Brodtes und Weines, in, mit und unter welchem wir auf eine übernatürliche und unbegreifliche Weise den wahren Leib und das wahre Blut Christi mit dem Munde empfangen zur Vergebung der Sünde, Stärkung des Glaubens und dankbaren Erinnerung des Todes Jesu. (Hier werden drey Ideen angedeutet, welche beym Abendmahl beachtet werden sollen; allein wir haben schon bewiesen, daß nur ein Hauptgedanke, eine Hauptidee dabey vorwalten kann und müsse.)

§. 5. Ueber die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle drücken sich die symbolischen Bücher verschieden aus, am bestimmtesten und ausführlichsten aber die Concordienformel, wegen der kryptocalvinistischen Streitigkeiten. Erstens werden die Meinungen der sogenannten Sacramentirer verworfen; nämlich, daß die Einsetzungsworte tropisch

oder figürlich zu verstehen seyen; daß Leib und Blut Christi nicht wahrhaft zugegen seyen, sondern nur durch den Glauben empfangen, und durch Brodt und Wein symbolisch bezeichnet würden, und daß daher Ungläubige und Reuelose im Abendmahle nichts als Brodt und Wein genössen. — Zweytens wird Folgendes bestimmt: der Leib und das Brodt Christi sind wirklich und wesentlich gegenwärtig und werden ausgetheilt, und die Communicanten genießen sie in, mit und unter dem Brodt und Weine, womit sie auf eine unbegreifliche Art verbunden sind. Jedoch ist dieß nicht so zu verstehen, als ob der Leib Christi ins Brodt eingeschloßen (impanatio, welche die Reformirten den Lutheranern vorwerfen) sey. Der Genuß des Leibes und Blutes Christi geschieht daher nicht auf eine geistige Weise durch den Glauben, sondern durch den Mund, jedoch nicht auf eine fleischliche, grobe, kapernaitische Weise, sondern auf eine sacramentirliche, d. i. übernatürliche und geistige Weise, und bey Gläubigen sowohl als bey Ungläubigen. Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi wird aber weder durch den Priester vermittelst der Consecration (wie die römische Kirche behauptet) noch (wie die Calvinisten meinten) durch den Glauben der Comunicanten, der sich zum Throne Christi erhebe und dort des verklärten Leibes Christi theilhaftig werde, sondern allein durch Gottes Allmacht und durch die Kraft der Einsetzungsworte Christi, welche diese Wirkung beym ersten Abendmahl gehabt haben, und noch haben bey jeder Wiederholung der Feyer, bewirkt; daher hängt auch die Kraft dieses Sacramentes nicht von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des administrirenden Geistlichen ab.

§. 6. Die Gründe für die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl sind nach den symbolischen Büchern folgende:

1) Da Jesus nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern die ewige Weisheit selbst und allmächtiger Gott, und bey der Einsetzung des Abendmahls im Begriffe war, die Versöhnung zu vollbringen, und ihn folglich die wichtigsten Dinge beschäftigten, so können seine Worte: das ist mein Leib ꝛc. nicht figürlich, sondern sie müssen eigentlich verstanden werden.
2) Da Jesus von einem eigentlichen Genuße des Brodtes und Weines spricht, so kann Brodt nicht bildlich genommen werden, als ob sein Leib ein geistiges Brodt sey; er spricht daher von seinem wahren, substantiellen Leibe und Blute.
3) Jesu Worte sind Testamentsworte, und diese darf man nie figürlich deuten, sondern wörtlich nehmen. (Hier wollen wir

nur bemerken, daß das Wort διαθηκη einen Bund bezeichnet, die Vulgata hat es fälschlich durch testamentum übersetzt.)

4) Jesus hat durch den Zusatz: der für euch gegeben ꝛc. deutlich seinen wahren Leib und sein wahres Blut bezeichnet; die Apostel haben es auch so verstanden und Jesus hat sie dabey gelassen. (Die Apostel konnten die Worte: das ist mein Leib, nicht eigentlich verstehen, da Jesus noch lebte und gegenwärtig war.)

5) Matthäus, Marcus, Lucas und Paulus brauchen die Worte: das ist mein Leib, ganz unverändert, und daher müssen auch die Worte: dieser Kelch ist das neue Testament ꝛc. bey Paulus und Lucas denselben Sinn haben.

6) Paulus bestätiget diese Worte 1 Cor. 10, 16, indem er lehrt, durch Brodt und Wein komme der Christ in eine Gemeinschaft mit Christi Leib und Blut. Daraus folgt nicht nur, daß Leib und Blut fortdauernd zugegen seyen, sondern es erhellet daraus auch dessen wahre substantielle Gegenwart; denn wenn bloß eine geistige Gegenwart statt fände, so hätte Paulus sagen müssen, Gemeinschaft des Geistes, der Kraft und Wirkung des Todes Christi. (Daß diese Stelle nach dem Zusammenhange nicht richtig erklärt und daher falsch verstanden worden ist, haben wir früher gezeigt.) *)

7) Da Paulus 1 Cor. 11, 27—29. behauptet, daß auch Gottlose den Leib und das Blut genössen, so muß er an einen mündlichen und reellen Genuß, nicht aber an einen geistigen, den Niemand mißbrauchen könne, gedacht haben, und wenn man sich durch einen unwürdigen Genuß an Leib und Blut Christi versündigen könne, so müsse es im Abendmahl vorhanden seyn; ferner sey es nicht einzusehen, warum der unwürdige Genuß des Abendmahls ein größeres Verbrechen sey, als die leichtsinnige Gegenwart beym Gottesdienste, oder der undankbare Genuß gewöhnlicher Mahlzeiten. (Auch diese Stelle hat im Zuhammenhange betrachtet einen andern Sinn.)

8) Man muß von dem eigentlichen Sinne der Worte eines Andern nie ohne Noth abgehen.

9) Kein Evangelist oder Apostel hat den angeblich bildlichen Sinn erklärt, was doch hätte geschehen müssen.

10) Moses hat nach Exod. 24, 8. bei Aufrichtung des alten Bundes das Volk mit Opferblut besprengt und dabey die Worte gesprochen: das ist das Blut des Bundes ꝛc. Da nun Jesus den neuen Bund gestiftet und sich dabey ähn-

*) Vergl. S. 196—210.

licher Worte bedient hat, so müsse er auch von seinem eigentlichen Blute gesprochen, und die Apostel müßten seine Worte eigentlich verstanden haben. (Zu bemerken ist hier, daß in jener Stelle das Blut zwar vergossen, aber nicht genossen wird, und die Analogie kann nur in dem Vergießen gesucht werden.)

§. 7. Die Gründe, welche man gegen die kirchliche Lehre von der substantiellen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle aufgestellt hat, reduziren sich auf folgende:

1) Die Formel: das ist, durch welche sich Luther gefangen fühlte, ist nicht die Hauptsache in den Einsetzungsworten; denn da Jesus aramäisch sprach, so hat er nach dem Genius der hebräischen Sprache das Zeitwort ist wahrscheinlich (??) gar nicht gebraucht. Der Engländer Horne behauptet in seiner Einleitung in das neue Testament: Christus habe bei der Einsetzung des Abendmahls blos deswegen gesagt: dieses ist, weil man im Syrischen nicht ausdrücken könne: dieses bedeutet. (Diese Entgegnung hat kein Gewicht.)

2) Die Einsetzungsworte können an sich und philosophisch betrachtet offenbar mehr als einerley und selbst einen tropischen Sinn haben. Der Nutzen des Sacramentes kann aber nicht von der verschiedenen Erklärung der Einsetzungsworte abhängig seyn. (So sehr auch Dr. Schulze und Schultheß sich bemüht haben, diese Ansicht geltend zu machen, so kann sie doch nicht gebilligt werden; denn das Abendmahl kann nur eine Hauptbedeutung haben, und von der klaren Einsicht in den Hauptsinn dieses Sacramentes hängt der Erfolg ab.)

3) Die Apostel konnten bei der Einsetzung nicht an einen substantiellen Genuß denken, der überhaupt unmöglich war, da Christus noch lebte. (Diese Behauptung ist so gegründet, daß nichts dagegen gesagt werden kann.)

4) Blut Christi bezeichnet oft den Versöhnungstod, und der Nachdruck liegt auch hier nicht in den Worten: das ist mein Leib rc., sondern in dem Zusatze: für euch gegeben rc. (Sehr wahr.)

5) Brodt und Wein bedeuten nicht schlechthin Leib und Blut Christi, sondern den gebrochenen Leib und das vergossene Blut, d. i. den Versöhnungstod.

6) Die kirchliche Lehre setzt die Allgegenwart und Unendlichkeit des Leibes Jesu Christi voraus, und stützte diese auf die communicatio idiomatum, allein diese Lehre ist nicht schriftlich begründet.

7) Es ist nicht klar, was der leibliche Genuß eigentlich nützen soll, und warum er nöthig ist, da die Vergebung der Sün-

de schon von dem einmal erfolgten Tode Jesu abhängt. (Sehr richtig.)

8) Die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu ist nicht nur undenkbar, sondern der Vernunft völlig entgegen.

9) Die Erfahrung lehrt, daß man bei denen, die im kirchlichen Sinne das Abendmahl genießen, keine andern Wirkungen wahrnimmt, als die durch den einfachen Genuß des Brodtes und Weines bewirkt werden. (Das kann heißen, gar keine; eben weil die wahre Einsicht den Communicanten fehlt.)

§. 8. Was lehrt die lutherische Kirche über die Kraft und Wirkung dieses Sacramentes? Die objective Wirkung desselben ist die Vergebung der Sünde, und das darauf folgende Leben und Heil; diese Kraft wohnt aber dem Sacramente blos durch das Wort der Verheißung bey. (Völlig gemäß der heiligen Schrift.) Die subjective Wirkung aber ist, daß es die in der Taufe begonnene Wiedergeburt befestigt (davon steht nichts in den Einsetzungsworten) und dem Glauben neue Kräfte giebt, damit er im Streite mit der Sünde siege. Zugleich soll der Genuß dieses Sacramentes ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens (welches Glaubens, doch nicht im Allgemeinen? es hätte dazu gesetzt werden sollen: des Glaubens an den Versöhnungstod Christi als für uns geschehen) und eine dankvolle Gedächtnißfeier des Todes Jesu und seiner Wohlthaten, seyn. Die Bedingung aber von Seiten des Menschen, unter welcher allein ihm der Genuß des Leibes und Blutes Christi nützlich wird, ist der Glaube an Jesum als Versöhner. (Hier ist die lutherische Kirche ganz im Einklange der heiligen Schrift, was von keiner andern Kirche so gesagt werden kann; hätte sie diese Ansicht stets fest gehalten, so würde sie die speculative Idee über die substantielle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle nach und nach gewiß von selbst aufgegeben haben.) Durch diese Bedingung, welche ganz schriftgemäß ist, wird aber die objective Wirkung aufgehoben, denn ohne den Glauben ist an gar keine Wirkung zu denken; sie ist also nur durch den Glauben bedingt; also mehr bedingt als unbedingt anzunehmen, was auch der Sinn der Reformatoren war. Hätten sie eine unbedingte, objective Wirkung des Genußes des Abendmahles angenommen, so hätten sie den Genuß des Abendmahls als ein opus operatum dargestellt; daß dieß jedoch nicht der Fall war, bezeugt ihre Polemik gegen die Lehre von dem Sacramente der römischen Kirche. Außer diesem Glauben bedarf der Genuß keiner andern äußerlichen Vorbereitung; auch kommt auf seine Stärke und Schwäche

nichts an, (wohl alles!!) vielmehr ist das Abendmahl zur Stärkung des Glaubens und also hauptsächlich für die Schwachen (hier fehlt die Beziehung, nach welcher das Abendmahl dieß wirkt), es gehört jedoch zu seinem Wesen auch ernstliche Reue und der Vorsatz der Besserung. Wem aber der Glaube fehlt, dem gereicht das Sacrament zur Verdamniß; daher ist verwilderten und bösen Menschen anzurathen, sich dieses Sacraments zu enthalten.

§. 9. Gegen diese Lehre der lutherischen Kirche wurden im Allgemeinen folgende Einwendungen gemacht. Die subjective oder innere Wirkung des Abendmahls folgt aus dessen Natur (nein! sondern aus dem Glauben an die gegebene Verheißung) und sie ist desto eher zu erwarten, je mehr der Christ dabey nicht blos im Allgemeinen des Todes Jesu gedenkt, was auch ohne Abendmahl geschehen könnte, sondern durch den Genuß der Symbole auf sich anwendet (essen und trinken zeigt aber mehr an) und factisch daran erinnert wird, daß die Erlösung auch ihn betreffe. Diese Wirkung in dem Menschen hängt von dem Glauben desselben an Jesum ab. Zur Erweckung einer zur Abendmahlsfeier geschickten Gemüthsstimmung ist die Beichte mit Recht eingeführt, indem sie die Nothwendigkeit der Sinnesänderung fühlbar macht, zur strengen Selbstprüfung auffordert und auf die Bedingungen, unter denen uns Gottes Gnade zu Theil werden kann, hinweiset, und so zweckmäßig dem Abendmahle vorher geht.

Von der objectiven Wirkung des Abendmahls, der Vergebung der Sünde, weiß die heilige Schrift nichts; denn die Worte *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν* (Matth. 26, 28.) auf die man sich beruft, beweisen nichts, da sie offenbar nicht zu *λαβετε* und *πιετε*, sondern zu *το περι πολλων εκχυνομενον* gehören und näher den Zweck andeuten, für welche das Blut Jesu am Kreuze vergossen werden sollte. Wenn ferner nach dem Systeme der lutherischen Kirche geläugnet wird, daß das Abendmahl ein Opfer für die Sünde der Menschen sey, und doch behauptet wird, (das geschah aber nicht von den Reformatoren, sondern mehr von den spätern lutherischen Theologen) sein Genuß wirke für den Genießenden Vergebung der Sünde, so ist dieß offenbar eine Inconsequenz. Und wenn der Mensch schon durch den Glauben gerechtfertigt wird, so hat der gläubige Communicant die Vergebung längst erlangt, ehe er das Abendmahl genießt. (Diese letztere Bemerkung leitet von selbst zur richtigen Ansicht von der Einsetzung des Abendmahls.) Es ist kaum zu vermeiden, durch diese Lehre den der Moralität so verderblichen Gedanken zu erzeugen, daß

man sich durch das Abendmahl seiner Sündenschuld entledigen könne. Daher ist der Lehrsatz, daß das Abendmahl Vergebung der Sünden wirke (d. h. ohne alle Bedingung ausgesprochen) ganz aufzugeben, und nur soviel zu behaupten, daß es eine subjective Vergewisserung (nach den Worten Christi wohl mehr als blos dieses) der Vergebung der Sünden sey.

§. 10. Die übrigen Bestimmungen der lutherischen Kirche sind folgende: man unterschied die irdische Materie (externa seu visibilia elementa), oder nach dem Ausdrucke des scholastischen Zeitalters species, (woher der Ausdruck: communio sub utraque specie) und die himmlische (oder die Substanz des Abendmahls).

Man unterscheidet ferner die innere Form, welche in der Vereinigung der irdischen und himmlischen Materie besteht, sacramentalische Vereinigung, so genannt, weil sie besonderer, nur in diesem Sacramente Statt findender, übrigens unerklärlicher Art ist (wovon die heilige Schrift aber kein Wort sagt), und die äußere Form, oder die Feier des Abendmahls.

Zur Feier des Abendmahls rechnet man drey Stücke:

a) Die Consecration, oder die Recitation der Einsetzungsworte. Die Einsetzungsworte dürfen nicht weggelassen, sondern müssen deutlich vorgelesen oder gesungen werden, weil Christus dies verordnet hat, der Glaube dadurch erweckt und befestigt wird, und die äußern Elemente des Sacraments, Brodt und Wein, zu einem heiligen Gebrauche geweiht werden. Die Consecration macht jedoch das Sacrament noch nicht, sondern die ganze Handlung, zu welcher auch

b) die Austheilung gehört, d. h. die consecrirten Elemente müssen in der Versammlung frommer Menschen wirklich dargereicht werden; endlich gehört dazu

c) der Empfang, oder der Genuß des consecrirten Brodtes und Weines von Seiten der Communicanten. Das geweihete Brodt behält übrigens außerhalb des feierlichen Gebrauches nichts von der Natur des Sacraments; daher nach der Lehre der lutherischen Kirche alle Prozessionen mit der Hostie, und ihre Aussetzung zur Verehrung, eben so wenig ein Sacrament sind, als die Meßhandlungen, wobey das Brodt nicht ausgetheilt wird. (Alle diese Bestimmungen setzen aber die substantielle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi voraus.)

§. 11. Ferner lehrt die lutherische Kirche:

1) Es sey schicklich, die Abendmahlsfeier nicht, wie es in der römischen Kirche geschieht, in lateinischer, sondern in

deutscher (überhaupt in der Landessprache) Sprache zu halten, damit die moralischen Wirkungen derselben desto sicherer erreicht würden.

2) Niemand ist zum Genuße des Abendmahls zu zwingen, sondern Jedem muß das eigene religiöse Bedürfniß und die Ehrfurcht vor Jesu Befehle dazu führen.

3) Dieses Sacrament kann nur von ordinirten Geistlichen verwaltet werden.

4) Es soll öfters und von Mehrern gemeinschaftlich in der Kirche gefeiert und nur den Kranken zu Hause gereicht werden. Ueber die Zeit ist nichts bestimmt.

5) Nur confirmirte Christen werden zugelassen, nachdem sie sich durch die Bekennung ihrer Sünden und durch die erlangte Absolution gehörig vorbereitet haben.

6) Kinder, Wahnsinnige und verhärtete Sünder sind ausgeschloßen oder es ist den letztern wenigstens von dem Genuße des Abendmahls abzurathen.

§. 12. Das, was die Gegner der lutherischen Lehre im Allgemeinen zu dem hier zuletzt angeführten Bestimmungen hinzugefügt oder dagegen eingewendet haben, ist folgendes:

1) Es ist zweckmäßig, daß die lutherische Kirche die invocationem sp. s. weggelassen hat, und daß außer der *ευλογια*, wozu man nicht ganz schicklich das Vaterunser nahm, auch die Einsetzungsworte recitirt werden, indem die letztern darum richtig und wesentlich sind, weil durch sie Brodt und Wein zu einem bestimmten religiösen Zwecke geweiht werden.

2) Es gehört aber nicht zur Feierlichkeit der Handlung, daß das Abendmahl in Gesellschaft Vieler genossen werde, was Morus und Döderlein und mit ihnen mehrere Theologen behauptet haben, da die Wirkungen des Abendmahls nicht von der Anzahl der Theilnehmer, sondern von der Gemüthsstimmung derselben abhängt, und auch Jesus es in Gesellschaft weniger und in einem Privathause feiert (diese Ansicht kann durch nichts begründet werden). Daher ist die Privatcommunion erlaubt, wenn sie nicht aus verwerflichen Ursachen verlangt wird. (An die Privatcommunion dachte weder Christus, als er das Abendmahl einsetzte, noch Paulus, als er den Corinthern zurufte: so oft ihr dies thut, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.)

3) Zum Wesentlichen der Feierlichkeit gehört es nicht, daß ein ordinirter Geistlicher es verwalte; denn

a) bei der ersten Feier theilte Jesus selbst das Abendmahl aus, und in der ersten Kirche thaten es die Aeltesten und Diakonen;

b) die Wirkungen des Sacraments werden nicht verändert, wenn es im Nothfalle von einem Laien verwaltet wird; doch ist es schicklich und zweckmäßig, daß es dem ordinirten Geistlichen übertragen wird.

4) Bey Jesu lag, wie es aus der Einsetzung klar ist, das **tertium comparationis** zwischen dem Zeichen und Bezeichneten, nicht in der Natur der Symbole, oder in dem Wesen des Brodtes und Weines, sondern in dem Brechen des erstern und in dem Ausgießen des letztern. (Sehr viele Theologen, namentlich der neuern Zeit, huldigen dieser Ansicht, aber ohne Grund; denn der Text der Einsetzung setzt das **tertium comparationis** zwischen das Zeichen und Bezeichnete in das Wesen des Brodtes und Weines, keinesweges aber in das Brechen und Ausgießen.) Daher kommt nichts darauf an, ob das Brodt gesäuert oder ungesäuert sey, ob sich gleich Jesus des ungesäuerten, wegen des Passah, bediente. Weniger sind aber die seit dem 4ten Jahrhunderte üblich gewordenen Hostien zu billigen, und es wäre zu wünschen, daß das Brechen des Brodtes wieder eingeführt würde, welches die Reformirten und Socinianer beobachten. (Das Brechen hatte für Christus und die Jünger keine Bedeutung, denn das Brechen der Maza war nicht zu umgehen; daher dürfte es noch zweckmäßiger seyn, statt der Hostien regelmäßig geschnittene Stücken Brodt, gesäuertes oder ungesäuertes, auszutheilen; überdieß wird ja immer gebrochenes genossen, es mag nun vorher oder erst bey der Handlung selbst gebrochen werden.) Auf die Beschaffenheit des Weines kommt ebenfalls nichts an, und es ist einerley, ob der Wein vermischt, weiß oder roth sey, obgleich sich Jesus des letztern wahrscheinlich bediente, weil in der dortigen Gegend solche Weine meistens wachsen, und weil dieser das Blut am besten symbolisirte. (Daran dachte der Heiland bey der Einsetzung nicht.)

§. 13. Wir haben absichtlich über die Lehre des Abendmahls der lutherischen Kirche so ausführlich und in verschiedener Form gesprochen, theils um zu zeigen, daß wir sie kennen, was mehreren Bestreitern dieser Lehre, namentlich in der neuesten Zeit, abgesprochen wurde, theils aber auch um jeden Lutheraner seine kirchliche Lehre in ihrem ganzen Umfange noch einmal zur Selbstprüfung vorzuhalten. In der lutherischen Lehre ist die Frage die schwierigste, welche bey der Entzweyung immer am stärksten hervortrat, ob die Ungläubigen auch den wahren Leib und Blut im Abendmahle genießen; eine Frage, welche nie für das Leben und die Religion, sondern nur in der Theorie eine Bedeutung hatte. Zuerst, was geht das Abendmahl die Gottlosen und Ungläubigen an, die es nicht begehren, und welch' ein fingirter Begriff ist es nicht, sie den-

noch am Tische des Herrn zu denken? Dann aber sind sie wirklich da, wer kann bestimmen, wo der Unglaube, oder der Glaube im Leben beginne und aufhöre? Mit der Verneinung dieser Frage fällt aber auch die lutherische Lehre vom Abendmahle. — In den Einsetzungsworten steht überhaupt nichts von einer Gegenwart Christi, noch weniger von der Gegenwart seines Fleisches und Blutes, wohl aber von einem Essen und Trinken, von einem Genießen desselben, d. h. von einem gläubigen Ergreifen der Vergebung der Sünden, als der rechten, erquickenden und Lebengebenden Seelenspeise, welche uns Gott durch Jesum Christum gegeben und um Christi willen verheißen hat. Der innere Widerspruch eines überall gegenwärtigen Leibes, man denke sich ihn noch so ätherisch, ist nicht zu verkennen, und er kann durch die Lehre von der gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften beyder Naturen in Christo nicht gehoben werden, weil für diese Behauptung in der heiligen Schrift auch nicht eine Stelle spricht. — So wenig nun die Erklärung des Abendmahls nach Luther in dem ersten Satze des Hauptstückes vom Abendmahle der Schrift gemäß ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß die wahre Ansicht vom Abendmahle in den übrigen Sätzen desselben Hauptstückes und in Luther's Schriften, obgleich zerstreut, gefunden wird, und es macht uns Freude, dieß nachweisen zu können; es sey uns daher erlaubt, einige Auszüge aus seinen Schriften hier mitzutheilen.

§. 14. Daß Luther irren könne, dafür haben wir mehrere Geständnisse von ihm; wir wollen nur eins anführen; er sagt in der Schrift über die babylonische Gefangenschaft: „Vor zwey Jahren schrieb ich über den Ablaß; jetzt reuet mich dieser Aufsatz ungemein; denn damals stack ich in einem großen Aberglauben der römischen Tyranney und glaubte, daß der Ablaß nicht ganz zu verwerfen sey.“ Wir finden ihn aber eben so befangen in dem Lehrbegriffe der Kirche, daher er in seiner Erklärung des Abendmahls mehr von den kirchlichen Satzungen abhängig ist, als von dem einfachen Texte der Einsetzung. Bey der Erklärung des 5ten Hauptstückes sagt Luther: „Was ist das Sacrament des Altars? Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brodt und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzet.“ Völlig verschieden ist davon, was er in dem folgenden Abschnitte sagt: „Was nützt den solch Essen und Trinken? Das zeigen uns die Worte: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nämlich daß uns im Sacramente Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird;

denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Er kann zwar unter solch Essen und Trinken das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi verstehen, aber auch das Essen und Trinken des Brodtes und Weines; sollte er das Erstere verstanden haben, so hätte er die Vergebung der Sünden von etwas abhängig gemacht, was bey denen nicht statt fand und statt finden konnte, welche durch ihren Glauben an Christum Vergebung der Sünden und Leben und Seligkeit erhalten haben, noch vor der Einsetzung des Abendmahls; dem Schwachen wurden die Sünden vergeben und ihm das ewige Leben verheißen ohne Abendmahl, und wir dürfen und können nicht zweifeln, daß ihm beydes gewährt worden ist. Wenn Christus zu jenem sagt, dein Glaube hat dir geholfen, so ist ja das mündliche Essen und Trinken des wahren Leibes und Blutes nicht nöthig; da sich Christus nicht widersprochen, Luther aber öfters irrte, so müssen die Einsetzungsworte im Einklange dessen, was früher geschehen, erklärt werden. Hat er die Worte solch Essen und Trinken wirklich so verstanden, so geschah es aus der Absicht, um die einmal gegebene Erklärung nicht aufzuheben; abgesehen aber davon, so ist nicht zu läugnen, daß er in diesem Abschnitte den wahren Sinn und Zweck des Abendmahls deutlich angegeben hat. Noch mehr geschieht dieß im folgenden Abschnitte, wo es heißt: „wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun? Essen und Trinken thuts freylich nicht, sondern die Worte, so da stehen: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken" (er kann und will seine Lieblingsmeinung nicht aufgeben) „als das Hauptstück im Sacrament, und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden." Wenn nur dieß das Hauptstück im Sacramente ist, was sehr wahr und schriftgemäß ist, so kann es nicht noch ein anderes Hauptstück darin geben.

Ganz im Einverständnisse mit dieser Erklärung sagt Luther: „ob du gleich nicht zum Sacrament gehest, kannst du dennoch durch das Wort und Glauben selig werden. „Ferner in der Schrift von beyder Gestalt: „es ist vielmehr an dem Wort, als an den Zeichen im Sacrament gelegen, denn des Zeichens könnten wir entbehren, des Wortes aber könnten wir nicht entrathen."

Noch bestimmter spricht er sich in dem letzten Abschnitte des 5ter Hauptstückes über den Zweck des Abendmahls aus; auf die Frage: wer empfängt denn solch Sacrament würdiglich? antwortet er: „fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl

geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort: für euch, fordert eitel gläubige Herzen." — Vergleichen wir nun alle die Abschnitte des 5ten Hauptstückes, so ist es klar, daß Luther zwar in dem ersten Abschnitte die wahre leibliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle behauptet, aber in den drei folgenden Abschnitten diese Behauptung nicht mehr urgirt, sondern nur nebenbey erwähnt, jedoch sehr umständlich und bestimmt den Zweck des Abendmahls erörtert. Er verweilt bey diesen Abschnitten mit besonderer Liebe, und es ist ihm darum zu thun, recht klar und verständlich über die Hauptsache dieses Sacramentes zu sprechen; es lag ihm viel daran, doch wollte er dabey die einmal ausgesprochene Erklärung nicht ganz aufgeben. Dadurch, daß Luther in diesen Abschnitten zeigt, daß die Wirkung des Abendmahls in dem Menschen nur vom Glauben abhängig sey, widerlegt er auch selbst seine Behauptung, daß auch der Ungläubige Fleisch und Blut im Abendmahle empfange; er behauptete dieß letztere blos, um zu zeigen, das im Abendmahle wir wirklich etwas Reelles empfangen, und daß dies weder von den Vorstellungen, noch Gedanken, noch von dem Glauben erst gleichsam erzeugt und geschaffen werden müsse, denn sonst wäre ja die Verheißung im Abendmahl von Menschen und nicht von Gott abhängig; deswegen läugnete er aber keinesweges, daß das Verheißene nur in dem Gläubigen wirksam sey.

§. 15. Warum Luther so fest stehen blieb bey der Lehre von der leiblichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle, darüber geben uns einige Aeußerungen von ihm Aufschluß. Er sagt: „Christus spricht: mein Blut wird vergossen zur Vergebung der Sünden; da frag ich: ist das Blut im Sacramente vergossen, oder am Kreuz? Ist es im Sacrament vergossen, so ist der Ruhm des Kreuzes aufgehoben. Ist es am Kreuz vergossen, so müssen wir unsere Erkenntniß zu dem Kreuz und nicht zu dem Sacrament richten. Aber das kehren sie (die Zwinglianer) um. Christus spricht: das thut zu meinem Gedächtniß, so sagen sie, man solle des Sacraments gedenken. Christus sagt: ihr sollt meines Leibes der gegeben wird, nicht der jetzt im Sacrament ist, als sie wähnen, sondern der gegeben wird am Kreuz, gedenken; aber sie sprechen: ihr sollt des Leibes im Sacrament gedenken." Aus dieser Stelle wird recht klar, daß Luther den geistigen Genuß, und das Empfangen der Vergebung der Sünden als eine erquickende und belebende Speise für die nach Gerechtigkeit hun-

gernde und dürstende Seele, für das Wesen des Abendmahls hielt. Der Leib und Blut Christi sind nach Luther wesentlich zugegen im Gegensatze gegen die idealische oder geistliche Gegenwart, nach welcher sie bloß durch die Vorstellung in dem Gemüthe des Gläubigen gegenwärtig seyn soll. Luther will zeigen, daß im Abendmahle wirklich etwas Reelles empfangen werde, unabhängig von der bloßen Vorstellung und dem bloßen Gedanken des Communicanten, diese sollen nicht erst die Schöpfer dessen seyn, was empfangen wird; hätte er anstatt des wirklichen Leibes und Blutes Christi die Vergebung der Sünden als das Wirkliche und Wesentliche bezeichnet, was der Gläubige empfähet, so würde er der Schrift gemäß gesprochen haben.

§. 16. Wir finden in den Schriften Luthers (n. d. A. von Walch citirt) noch folgende höchst wichtige Erörterungen. Er sagt (XVI, 2039.): „das Abendmahl ist kein Opfer und keine Messe. Vergebung der Sünden soll man hier suchen und finden zum ewigen Leben" (warum denn nun noch den wesentlichen Leib Christi?) „und an dem Herrn Jesum gedenken, sein Leiden predigen, bis daß er komme" (ganz der Schrift gemäß und daher richtig erörtert); „denn Christus sagt: für euch gegeben zur Vergebung der Sünden; nicht wir sollen ihm im Abendmahl etwas geben, sondern er giebt und schenket uns etwas." (Was er uns wirklich schenket, das hat auch Luther richtig genannt, nämlich die Vergebung der Sünden, und zwar eine solche, auf welche Leben und Seligkeit folgt.) Ferner lesen wir (VII, 2221.): „der Mensch vergißt gar zu leicht die Wohlthaten Gottes. Diese Vergessenheit und Verachtung der Güter Gottes hat der Herr Christus wohl gesehen, und darum das Sacrament des Abendmahls zum Gedächtniß gegeben und seinen Leib und Blut daselbst eingesetzt, daß er erinnerte, wie er uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat." (Keiner von den Reformatoren hat den Zweck der Einsetzung des Abendmahls so klar und deutlich ganz nach der heiligen Schrift ausgesprochen, als hier unser Luther. Da, wo er von der Lehre und den Gebräuchen der katholischen Kirche spricht (XIX, 1496.), fügt er hinzu: „Der Pabst hat das Abendmahl des Herrn in eine gräuliche Abgötterey verwandelt, welches Christus eingesetzt hat, daß wir seinen Leib und Blut essen und trinken sollen; unser Gewissen damit aufrichten, und den Glauben stärken, wie er denn sagt: solches thut zu meinem Gedächtniß; das ist, predigt von mir, (daß ich für euch zur Vergebung der der Sünden gestorben bin) dankt mir, und erweckt damit eu-

ren Glauben." (Hier zeigt Luther den richtigen Sinn der Worte: das thut zu meinem Gedächtniß.)

Er sagt (XIX, 524.) „die Bedeutung oder das Werk dieses Sacramentes ist eine Gemeinschaft aller Heiligen" (aller durch den Beystand des heiligen Geistes zum Glauben an Jesum erweckten Christen). „Gleichwie einer Stadt Volk eine Gemeine und Körper ist, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmaaß und der ganzen Stadt; also alle Heilige sind Christi und der Kirche Glied. Also ist dieses Sacrament in Brodt und Wein empfahen nichts anders, denn ein gewiß Zeichen dieser Gemeinschaft mit Christo und allen Heiligen. Also sagt Paulus 1 Cor. 10, 17. wir sind alle ein Brodt und Körper, die wir von einem Brodt und von einem Kelche Theil nehmen." Diese Gemeinschaft besteht darin, daß alle geistliche Güter Christi denen mitgetheilt werden, die dieses Sacrament empfahen, Luther erklärt hier das Wort κοινωνια ganz richtig. — „Die Nießung des Sacramentes (XXI, 1194.) in der Gemeine ist ein Stück christlichen Bekenntnisses, dadurch die, so hinzugehen, vor Gott, Engel und Menschen bekennen, daß sie Christen sind." Privatcommunion muß allenthalben gänzlich abgeschaft werden, nur dem Kranken reiche man das Abendmahl privatim.

In dem Sermon vom N. T. sagt er: „die Messe oder das Abendmahl muß endlich wieder einmal ganz auf die Stiftung Jesu zurückgeführt werden; nach derselben ist es ein Testament, durch welches den Christen die edelste Erbschaft, Vergebung der Sünden und ewiges Leben vermacht worden ist; die nächste Vorbereitung dazu ist: eine hungrige Seele, und ein fester fröhlicher Glaube." (Hätte doch Luther alle seine Erklärungen über das Abendmahl in diesem Sinne gegeben! Hätten doch alle die, welche über das Abendmahl auch in den neuesten Zeiten geschrieben, diese Erklärung vor Augen gehabt, ihre Schriften würden schriftgemäßere Erörterungen enthalten!)

Dasselbe sagt Luther (X, 2764.) in folgenden Worten: „sie müssen darum zum Tisch des Herrn gehen, daß sie der Sünden halben mit beschwertem Gewissen oder Todesfurcht, oder mit einer andern Anfechtung des Fleisches, der Welt oder des Teufels geplaget, hungern und dursten nach dem Worte der Gnade und Seligkeit, vom Herrn selbst zu empfahen, durch das Amt des Dieners, auf daß sie getröstet und gestärkt werden, wie denn Christus solches aus unaussprechlicher Liebe gegeben und eingesetzt hat in diesem Abendmahle, mit den Worten: nehmet hin und esset ꝛc." Hierher gehört die Aeußerung (X, 1938.): „die Communicanten erlangen im

Abendmahl Vergebung der Sünden" (wozu noch das wirkliche Fleisch und Blut Christi auf eine uns unbegreifliche Weise?) „nicht durch die äußerliche Nießung, sondern durch den Glauben, der durch die Worte und Zeichen erweckt wird. Ferner sagt er (XVI, 1595.) „Wie die Verheißung vergeblich ist, wenn sie nicht durch den Glauben gefaßt wird, also ist auch die Ceremonie oder äußerliche Zeichen nicht nütz, es sey denn der Glaube da, welcher wahrhaftig dafür hält, daß uns Vergebung der Sünden wiederfähret. Und derselbige Glaube tröstet die erschrockenen Gewissen. Und wie Gott die Verheißung giebt, solchen Glauben zu erwecken; also ist auch das äußerliche Zeichen daneben gegeben und vor die Augen gestellt, daß es die Herzen zum Glauben bewege; denn durch die zwey, durchs Wort und äußerliche Zeichen, wirket der heilige Geist. Und dieß ist der rechte Brauch des heiligen Sacraments, wenn durch den Glauben an die göttlichen Verheißungen die erschrockenen Gewissen werden wieder aufgerichtet. Zu Christi Gedächtniß thun, heißt, Christum recht erkennen, Christi Wohlthat suchen und begehren. Der Glaube nun, der da erkennt die überschwengliche Gnade Gottes, der machet lebendig. Und das ist der fürnehmste Brauch des Sacramentes, daran wohl zu merken, welche recht geschickt seyn zu dem Sacrament; nämlich, die erschrockenen Gewissen, welche ihre Sünde fühlen, vor Gottes Zorn und Urtheil erschrecken, und sich nach Trost sehnen." Gesetzt auch, daß Luther bey dieser klaren und deutlichen Erörterung das Essen und Trinken des substantiellen Leibes und Blutes Christi als nothwendig vorausgesetzt hätte, so wäre es doch nur ein Beweis, wie selbst bey dem Uebergewichte der Wahrheit noch Irrthum sich vorfinden könne.

Ferner lesen wir (IV, 2235.): „es wird uns angeboten und gegeben eine große Zuversicht, zum Sacramente des Altars zu gehen, so wir allein hungrig, durstig und betrübt sind; denn uns allda bereitet ist ein Tisch nicht wider, sondern für uns wider die, so uns verfolgen. Nun plagt und verfolgt uns aber das Fleisch, die Welt und der Teufel fechten uns an zur Sünde wider die Gnade; das Gewissen plagt uns auch der Sünde halben, wider den Frieden der Herzens. Dieweil uns denn Gnade und Friede bey diesem Tische bereitet ist, wofür entsetzest du dich denn dahin zu gehen? Beißt dich dein Gewissen um der begangenen Sünde willen, so wirst du nirgends Friede finden, ohne allein bey diesem Tische; daher den Christus sagt: kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken." —

„Aus dem Abendmahl (IV, 2232.) nimmt man Stärke und überaus reichen Trost und Erquickung des Herzens, wie denn kein Ding das Herz heller erleuchtet, dasselbige stärket tröstet und wärmt, und die Traurigen lieblicher tröstet, als das Gedächtniß des Leidens Christi, so er in seinem Sacramente zu begehen befohlen hat; denn wer wollte sich doch vor dem Tode fürchten, so er sich zu Gemüthe führt, und bedenkt" (besser, glaubt) „daß der Herr für ihn gestorben, auf daß der Tod über ihn kein Recht, noch Gewalt haben sollte."

„Den betrübten, verzagten, blöden Gewissen (XX, 52.) ist das Sacrament am bequemsten und nützlichsten. Denn dieß Brodt ist ein Trost der Betrübten, eine Arzney der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen und ein reicher Schatz aller Durstigen und Armen." — „Die ihre moralische Schwachheit fühlen, (X, 179.) sollens nicht anders ansehen und brauchen; denn als köstlich Theriak wider das Gift, so sie bey sich haben. —"

„Die Alten haben gesagt und nicht mit Unrecht, (XIII, 656.) daß das Sacrament dazu diene, daß es die Christen fein zusammenhalte in einerley Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein Jeder eine eigene Lehre und Glauben machen soll. Das ist eins, daß unser lieber Herr Jesus das Sacrament so herzlich hat eingesetzt, zu Erhaltung der Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben. Aeußerlich können wir nicht gleich seyn, denn da sind ungleiche Stände: soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werke folgen: ein Bauer lebt anders, denn ein Fürst, und gehet mit andern Werken um: eine Frau im Hause gehet mit andern Werken um, denn eine Magd. Solcher Unterschied muß im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Weib noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen Alle Christgläubige; denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat auch ein Weib, ein Fürst und Bauer, ein Knecht und Kind. Solche innerliche Gleichheit zeiget dieses Sacrament auch an, sintemal da Niemand ein anderes noch besseres hat, denn der Andere. Das soll man wissen, (X, 174.) daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sacraments äußern und entziehen."

In seinem Sermon (vom Jahr 1526) von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister finden wir folgende sehr merkwürdige Erörterungen.

„In diesem Sacrament sind zwey Dinge zu unterscheiden, zum ersten, was man glauben soll, zum andern der Glaube selbst, oder der Brauch, wie man das, so man glaubet, recht brauchen soll. Das erste ist außer dem Herzen,

wird uns äußerlich für die Augen gehalten, nemlich das Sacrament an ihm selbst, davon wir glauben, daß im Brodt und Wein wahrhaftig Christi Leib und Blut sey *). Das andere ist inwendig im Herzen, kann nicht herauskommen, und stehet darin, wie sich das Herz gegen das äußerliche Sacrament halten soll. Wir bleiben stracks bey den Worten und thun darnach Augen und Sinne zu, weil Jedermann weiß, was da heißet, das ist mein Leib, und sonderlich, daß er hinzusetzet, der für euch gegeben wird." (Warum hielt Luther diesen Gedanken nicht fest, er hätte ihn von seinem Irrthume gewiß nach und nach befreiet; dieß können wir um so gewisser behaupten, da ja dieser Gedanke bey ihm troz dieses Irrthums vorherrschend geblieben.) „Wir wissen ja, was Christi Leib ist, nemlich von Maria geboren, der gelitten, gestorben und auferstanden ist. Darum laß sie fahren, und laß uns bey den Worten bleiben, wie sie lauten, daß im Brodte der Leib Christi, und im Weine wahrhaftig sein Blut sey. Nicht, daß er sonst nicht anderswo mit seinem Leibe und Blute sey, denn er ist ganz mit Fleisch und Blut in der Gläubigen Herzen, sondern daß er uns will gewiß machen, wo und wie du ihn fassen sollst. Da ist das Wort, das sagt, wenn du das Brodt issest, so issest du seinen Leib, für dich gegeben, wenn das nicht wäre, wollte ich das Brodt auch nicht ansehen."

„Die Sacramentirer sagen, es bedeutet nichts, als seinen Tod verkündigen. Wir verkündigen auch den Tod Christi nach den Worten, das thut zu meinem Gedächtniß. Es ist aber ein Unterschied da, wenn ich seinen Tod predige, das ist eine öffentliche Predigt in der Gemeinde, darin ichs aber Niemandem besonders gebe, wer's fasset, der fasset es. Aber wenn ich das Sacrament reiche, so eigne ich solches dem sonderlich zu, der es nimmt, schenke ihm Christi Leib und Blut, daß er habe Vergebung der Sünden durch seinen Tod erworben, und in der Gemeine gepredigt, das ist etwas mehr, als die gemeine Predigt. Ein jeder Christ muß wissen die Worte vom Buchstaben zu Buch-

---

*) Im Jahre 1520 sagte er, er halte die Pigharden in Böhmen, welche nicht glauben, daß Christi Fleisch und Blut wahrhaftig da sey, für Kezer, denn es sey ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brodt und Wein natürlich Fleisch und Blut Christi sey. In dem Buche an die Waldenser (1523) sagt er: „ihr sollt einträchtig mit einander halten, daß Christus wahrhaftig mit seinem Fleisch und Blut unter dem Sacramente sey, wie es von Maria geboren und am heiligen Kreuze gehangen."

staben, daß er sagen kann vom Herzen: da hat mir mein Herr seinen Leib und Blut in Brodt und Wein gegeben, daß ichs essen und trinken soll; soll mein seyn, soll dazu sicher seyn, daß mir meine Sünden vergeben sind, und daß ich des Todes und der Hölle loß seyn soll, und ewiges Leben haben, Gottes Kind und ein Erbe des Himmels seyn. Darum gehe ich auch zu Sacrament, solches zu suchen; denn ich bin ein armer Sünder, habe den Tod für mir, da muß ich hindurch; der Teufel ficht mich an, und stecke in allerley Noth und Gefährlichkeit. Weil ich nun in Sünden des Teufels und Todes gefangen bin, fühle, daß ich schwach bin im Glauben, kalt in der Liebe, wunderlich, ungeduldig, neidisch, die Sünde klebet hinten und vorne an mir. Darum komme ich hieher, da ich Christus Wort finde, und höre, daß mir Vergebung der Sünden durch seinen Tod und Blut soll geschenket seyn. Wenn wir nun das Geschenk hier haben, sollen wir denn solches verkündigen, auf daß wir andere Leute dazu bringen; siehe so soll man die Kinder und Einfältigen unterweisen vom Sacrament, daß sie wüßten, was sie da suchen sollten." (Luther dringt hier mit Recht darauf, daß das Abendmahl nicht ein bloßes Verkündigen des Todes Jesu seyn soll, sondern auch ein wirkliches Empfangen der Vergebung der Sünden, beydes soll es seyn; die exhibitio gratiae und die nota professionis; er vereinigt hier den Sinn der Einsetzungworte und die Lehre Pauli aufs herrlichste, und fordert, daß man den Leuten ja deutlich machen möge, was sie denn eigentlich im Abendmahl suchen und wirklich empfangen sollten, er will es nicht jedem überlassen, dabey sich zu denken, was ihm beliebt, er verlangt Einheit und Einigkeit in Hinsicht des Verständnisses des Abendmahls.)

„Das heißen" (fährt er fort) „wir nun den rechten Gebrauch. Es ist nicht ums Werk willen zu thun, sondern daß dein Herz Trost empfahe und gestärkt werde, wie die Worte lauten: der für euch gegeben, das für euch vergossen wird. Und wenn gleich die Worte nicht da stünden, wie sie Paulus außen lässet, so hast du es durch den Leib, der für deine Sünde gestorben und das Blut, das für dich vergossen ist. Wenn dir aber Christus geschenket wird, so ist dir auch Vergebung der Sünde geschenket, und alles, was Christus hat und ist." (Hier hat Luther die genetische Stufenfolge nicht genau beobachtet, erst erhält der Mensch Vergebung und mit dieser die Liebe, hinfort nicht mehr zu sündigen, was die heilige Schrift das Leben nennt, und in dieser Liebe alles, was Christus hat und ist.) „Wenn du das mit dem Herzen gefasset hast, wie es denn sonst nir-

gend zu fassen ist, und gläubest es, so mußt du sagen: kein Werk, kein Thun" (Luther nennt hier die guten Werke im Sinne der römischen Kirche), „hilft mir von Sünden, sondern ich habe einen andern Schatz, meines Herrn Leib und Blut, gegeben zur Vergebung der Sünden: das ist der einige Schatz und Vergebung, und kein anderer im Himmel noch auf Erden."

§. 17. Bey der Darstellung der Meinung des Melanchthon wollen wir denselben Gang nehmen, den wir bey der Mittheilung der Ansichten Luther's gewählt; zuerst hören, wie sich Melanchthon in den von ihm verfaßten symbolischen Büchern ausgesprochen hat, und dann, wie er in seinen übrigen Schriften davon geurtheilt. Im 10ten Artikel der Augsburgischen Confession von 1530 lauten die Worte Melanchthons also: „de coena domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint, et distribuantur vescentibus in coena domini, et improbant secus docentes." In der Folge hat Melanchthon von 1540 an im 10ten Artikel statt der Worte: „vere adsint et distribuantur," die Worte: „vere exhibeantur" gesetzt, und die Worte: „et improbant secus docentes" weggelassen. Man hat ihm vorgeworfen, er habe dieß aus Schonung gegen die Schweitzer gethan, und ob er gleich die Wittenberger Concordie vom Jahre 1537 für sich habe, so habe er doch eigentlich durch diese Aenderung die Lehre verfälscht; doch dieß ist nicht wahr; denn die Worte vere exhibeantur drücken das, was die Worte vere adsint et distribuantur bezeichnen, noch bestimmter und ohne alle Nebenidee aus, was Herr Dr. Tittmann in der von ihm herausgegebenen Augsburg. Confess. (1830) trefflich dargethan hat. Auch in der Wiederholung der Augsburgischen Confession von Melanchthon (1550) zum Behufe der Uebergabe bey dem Tridentiner Concilio, in Wittenberg verfaßt, ist der Artikel vom Abendmahl nicht geändert worden. Sie liegt in der Kirchenbibl. der Kirche zu St. Thomas in Leipzig, und es heißt daselbst: „docentur homines, in usu instituto in hac communione vere et substantialiter adesse Christum et vere exhiberi sumentibus corpus et sanguinem Christi." Im Jahre 1558 sollte von Melanchthon eine Ausgleichung gemacht werden; darin sagt er: es sollte im Abendmahl gehalten werden, wie es in Luther's Katechismus, in der Augsburgischen Confession und schmalkaldischen Artikeln stehe. In dem Briefe an Oecolampadius (1529) sagt er: „Luther's Ansicht ist auch die Ansicht der Väter: ich halte dieß Sacrament als ein Zeichen der wahren Gegenwart, und daß demnach in diesem

Abendmahl sey die Gemeinschaft des gegenwärtigen Leibes.“ Im Jahre 1559 sprach Melanchthon in dem Streite gegen die Calvinisten sehr zur Sühne, und meinte, man sollte mehr auf den practischen Nutzen des Abendmahls sehen, und mehr die Stelle Pauli von der Gemeinschaft Christi im Auge behalten. (Die lutherische Kirche hat aber dieses Schreiben Philipp's an den Pfalzgrafen stets für ein Privatschreiben betrachtet). Es mögen nun seine übrigen verschiedenen Aeußerungen über die Sacramente, und namentlich über das Abendmahl, welche wir in seinen Schriften zerstreuet finden, hier folgen, ich habe dazu die Wittenberger Ausgabe in 4 B. benutzt und gebe auch den Text in lateinischer Sprache.

§. 18. „Omnia opera ceremonialia et moralia sunt symbola et imagines praecipue earum rerum, quae in promissionibus significantur; deinde accedunt et aliae significationes rerum coelestium; et quidem ea, quae proprie sacramenta dicuntur, praecipue sunt signa voluntatis dei erga nos propositae in promissionibus; postea possunt addi aliae significationes. Baptismus nobis praecipue significat reconciliationem in promissione propositam: sed postea multa monet imago, mergimur, ut peccatum abluatur mersione videlicet, morte Christi, et nos inserti morti Christi mortificemur, sed resurgimus et emergimus cum Christo.“

„Sic coena domini praecipue pignus est reconciliationis; sed imago ipsa testatur, nos effici membra Christi, item nos mutuo membra esse unius corporis.“ (Tom. III.)

„Sacramenta sine fide non prosunt: spiritus sanctus operatur per verbum et sacramentum, movet corda ad credendum,“ (T. I. p. 112.)

„Sacramenta sunt testimonia voluntatis erga te et sunt applicationes promissionum per fidem.“ (Tom. III. pag. 24.)

„Baptismus et coena domini sunt pignora et testimonia gratiae; hoc discrimen est: per baptismum singuli inseruntur ecclesiae, sed coenam domini simul etiam voluit Dominus esse nervum publicae congregationis.“ (T. I. p. 133.)

„Unusquisque fide sua facit sibi applicationem sacrificii Christi, et cum audit Evangelium, et cum utitur sacramentis.“ (ibid. p 135.)

„Applicatio beneficiorum Christi fit fide, verbo et usu sacramentorum proprio.“ (T. IV. p. 563.)

„Applicatio beneficiorum Christi fit propria fide et sumtione propria.“ (ibid. p, 249.)

„Augustinus dicit: sacramentum est verbum visibile et nitatur fides ipso mediatore, non hoc opere et signo.“ (ibid. p. 248.)

„Duo fines sunt potiores sacramentorum: alter est, ut sint signa promissionis, alter, ut sint signa confessionis et distinguant ecclesiam dei a ceteris gentibus.“ (ibid. p. 248.)

„Coena domini est ritus novi testamenti, id est novae promissionis obsignatae morte filii dei, *et testimonium remissionis*.“ (T. IV, p. 250.)

„*In coena domini praecipuus finis esse debet, ut sciamus, nos vere accipere remissionem peccatorum.*“ (T. II. p. 837.)

Wir sehen aus diesen Worten, daß beyde, Luther und Melanchthon, den rechten und wahren Sinn der Einsetzungsworte gefunden und auch ausgesprochen haben, obgleich beyde es nicht wagten, in der kirchlichen Bestimmung darüber dasselbe zu thun. Zur großen Freude gereicht es uns zugleich, nachweisen zu können, daß nicht nur Luther, sondern auch Melanchthon im Einklange mit der von uns gegebenen Erklärung ist.

„Instituta est coena domini, vt recordatione promissionum Christi, qua re in hoc signo admonemur, confirmetur in nobis fides, ut foris confiteamur fidem nostram et praedicemus beneficia Christi.“ (T. I. p. 72.)

„Hoc sacramentum est institutum, *primum* ad commonefaciendos singulos, et excitandam et confirmandam fidem in nobis; *deinde* ut memoria passionis et resurrectionis Christi perpetuo propagaretur hoc ritu; *denique* ut sit nervus publicae congregationis, in qua ecclesia dei ostendat, se sejunctam esse a ceterarum gentium opinionibus. Paulus vult publici congressus ceremoniam esse hanc coenam.“ (T. II. p. 238.)

„Coena domini significat *principaliter*, nos esse membra Christi, et inseri ejus corpori, et ablui nos ipsius sanguine. Est igitur testimonium et exhibitae promissionis Evangelii, et applicatae ad singulos. Deinde est commonefactio de gratiarum actione, ideo nominatur *ἐυχαριστία*, et sicut Cyprianus optime dicit, est commemoratio dati et accepti.“ (T. I. p. 319.).

„Quid est coena domini? est communicatio corporis et sanguinis domini nostri Jesu Christi, sicut in verbis Evangelii instituta est, in qua sumtione filius dei vere et substantialiter adest, et testatur, se applicare credentibus sua beneficia, et se assumsisse humanam naturam propter nos, ut nos quoque sibi insertos fide membra sua faciat et nos ablutos esse sanguine suo. Simul etiam testatur, se velle in credentibus deinceps esse, et se, cum sit λόγος aeterni patris, docere, vivificare et regere credentes, sicut inquit Joan. c. 15: manete in me, et ego in nobis: qui manet in me, et ego in eo; id est, qui fide retinet Evangelium, in eo vere adest filius dei.“ (T. I. p. 321.)

„Coena domini instituta est ad fidem exercendam in viventibus.“ (T. II. p. 104.)

„In coena domini applicat homo, sumens corpus et sanguinem Christi, sibi fide beneficia per mortem Christi, quae fuit verum sacrificium, cum videlicet agnoscimus et credimus, nobis certe remitti peccata propter mortem filii dei, qui sese nobis obtulit ipse, et hoc fide Christum apprehendimus et nos consolamur, ita prodest sumenti coena per fidem.“ (T. IV. p. 746.)

„In coena domini corpus et sanguis vere exhibentur cum pane et vino.“ (T. I. p. 83.)

„Christus revera adest dans suum corpus et sanguinem manducanti et bibenti; non prodest manducatio non agentibus poenitentiam.“ (T. I. p. 238.)

„*Unus est principalis usus* et *finis* ceremoniae; etsi enim possunt accedere deinde plures fines non pugnantes cum fine principali, *unum tamen principalem esse, necesse est;* principalis enim recordatio Christi, agnoscere ejus beneficia,“ (im Abendmahle die Vergebung der Sünden, in der Taufe die Mittheilung des heiligen Geistes),“ et ea fide accipere.“ (T. II. p. 737.) Auch von dieser Seite stehen wir im Einklange mit Melanchthon, und wir glauben, lebte er noch, er würde unsern Versuch gewiß mit Liebe aufnehmen und nichts dagegen einwenden. Dieser Ausspruch Melanchthon's enthält zugleich die wahre Kritik über die Versuche derjenigen, welche, um Allen Alles zu seyn, im Abendmahle mehr als einen Hauptzweck annehmen, z. B. Schulz.

„*Primus finis* coena domini est: ut fides exuscitetur, applicans nobis beneficia“ (quaenam?).

„*Secundus*, gratiarum actio, quia beneficii recorda-

tio simul accendere gratitudinem debet; hinc est usitata appellatio εὐχαριστία."

„*Tertius*, vt sit nervus publicae congregationis, in qua vult deus sonare et conservare vocem ministerii evangelici; ideo dicit: quotiescunque facietis, mortem domini annuciabitis."

„*Quartus*, vt in publico congressu sit testimonium confessionis, quia vult deus per hanc sumtionem conspici, quam doctrinam, quos coetus approbemus."

„*Quintus*, vt sit mutuo dilectionis et quasi foederis signum; sed prudenter discernendi sunt fines, *ac semper principalis retinendus est, ne depravetur usus ceremoniae.*" (T.IV. p.250.)

Diese Stelle beweist, daß wir in den Schriften über das Abendmahl, welche mehrere Zwecke derselben annehmen, nichts Neues erhalten haben, unser Melanchthon hat dieß schon früher vollständiger und vorsichtiger gethan, und die Verfasser dieser Schriften hätten wohlgethan, wenn sie vorzüglich das berücksichtigt hätten, was Melanchthon zuletzt sagt, das ist aber nicht geschehen, wie wir später zeigen werden.

§. 19. Dieß mag hinreichend seyn, die Lehre Luther's, Melanchthon's und der lutherischen Kirche allseitig zur Anschauung und zur richtigen Beurtheilung zu fördern. Wir glauben hinlänglich gerechtfertigt zu seyn, daß wir es versuchten, die richtige An- und Einsicht von dieser Lehre, wie sie unsere Kirche, Luther und Melanchthon aufgefaßt und dargestellt haben, zu begründen, und sie von jedem Standpunkte aus zu beleuchten. Jedermann sieht ein, daß Luther und Melanchthon in der Hauptsache mit der von uns gegebenen Erklärung völlig übereinstimmen; und ich kann es gestehen, daß es mir bey Fertigung dieser Schrift zur großen Beruhigung und Ermunterung gedient hat, Luther und Melanchthon mit mir im Einklange zu wissen, im Gegentheil würde ich es aus Pietät nie gewagt haben, diese Schrift der allgemeinen Prüfung zu übergeben. Luther und Melanchthon suchten den Glauben zu befestigen, daß wir in den beyden Sacramenten, und namentlich im Sacrament des Altars, das von Christus Verheißene wirklich empfangen, jedoch nicht ohne Glauben, um den Irrthum des opus operatum aus der christlichen Kirche gänzlich zu verdrängen; dabey sollte aber der Christ nie glauben, daß das, was er empfange, nur auf seinen Gedanken und Erinnerungen beruhe, oder durch seinen willkührlichen Glauben erzeugt würde, sondern daß ihm das Verheißene wirklich aus Gnaden zu seinem Heil gegeben werde, wenn er

anders im wahren Hunger und Durst darnach sich gläubig dem Tische des Herrn nähere. Meine Brüder werden aber auch mit mir sich vorzüglich darüber freuen, daß es Luthern und Melanchthon mehr als andern Reformatoren vergönnt worden, den reinen, evangelischen Sinn in dieser Hauptlehre der Hauptsache nach in den bestimmtesten Worten in ihren Schriften anzudeuten, was Luther namentlich in der Erklärung des 5ten Hauptstückes, und zwar in dessen letztem Abschnitte, gethan hat.

Da es nun klar ist, daß Christus bey der Stiftung des Abendmahls weder an eine *physische*, noch an eine *hyperphysische Gegenwart* seines Leibes und Blutes gedacht hat, so wollen wir noch darthun, daß er auch nicht an eine *geistige* Gegenwart seines ganzen Wesens dachte, wie die *reformirte Kirche* behauptet und mit ihr der größere Theil der Lehrer der lutherischen Kirche glaubt.

Dritter Abschnitt.

Kritik der Lehre der reformirten Kirche.

§. 1. Einige einleitende Bemerkungen mögen auch hier der Kritik vorausgehen.

Die lutherische Kirche muß als die Grundlage des Protestantismus betrachtet werden, gegen welche die andern Confessionen entweder feindlich, oder vermittelnd aufgetreten sind. Daß nun sowohl bey der gegenseitigen Bestreitung der Ansichten über den Sinn und Zweck des Abendmahls, als auch bey der Vermittlung zwischen den verschiedenen Ansichten, von beiden Seiten sich viel menschliche Leidenschaft eingemischt hat, ist nicht zu läugnen. Doch war der Gegenkampf von Seiten der Lutheraner obgleich derber, doch in den Mitteln offener und gerader, als von Seiten der Zwinglianer und namentlich der mehr politisch zu Werke gehenden Calvinisten. Die Zwinglianer führen zwar oft Beschwerde über die Halsstarrigkeit Luthers (wie sie sein festes Halten am Worte Gottes zu nennen pflegen), welche er namentlich auf dem Marburger Colloquio im Jahre 1529 im Monat October bewiesen haben soll; vergessen jedoch zu erwähnen, wie viel sie Luthern und Melanchthon in Bezug auf die Reinigung ihrer kirchlichen Lehre zu verdanken haben. Denn die Zwinglianer, nachdem sie mehrere Unterhaltungen mit Melanchthon und Luthern gehabt hatten, wider~~ruften~~, wie bekannt, alles das, was sie

riefen

bisher in ihren gedruckten Büchern unevangelisches gelehrt hatten, z. B. von der Taufe, vom Gebrauche der Sacramente, vom Predigtamte ꝛc. Die vollkommene Reinigung des kirchlichen Lehrbegriffs der reformirten (zwinglischen) Kirche war also die Frucht der Unterhaltungen Zwingli's und seiner Begleiter mit Luthern und Melanchthon zu Marburg. Luther behandelte bey diesen Unterhaltungen Zwingli und seine Gefährten mit so viel Liebe und Sanftmuth, daß Zwingli mit Thränen im Auge zu dem Landgrafen sagte: es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wollte einig seyn, als mit den Wittenbergern. Man brachte in Marburg einen Vergleich zu Stande, in dessen 13. ersten Artikeln man vollkommen übereinstimmend die vornehmsten Glaubenslehren bestimmte und in dem 14ten Artikel festsetzte, daß, wenn man gleich nicht übereinstimme, ob im Abendmahle der wahre Leib und das wahre Blut Christi gegenwärtig sey, man sich doch gegenseitig mit christlicher Liebe begegnen wolle. Luther schrieb über diese ganze Verhandlung einen Brief an Dr. Jakob Probst in Bremen, 1530, in welchem er unter andern äußert: „ihr habt einen andern Geist, denn wir, darum können wir euch nicht als unsere Brüder anerkennen, ob wir euch gleich mit christlicher Liebe umfassen werden.“

§. 2. Ulrich Zwingli (geboren 1484, starb 1531) hat in folgenden Schriften seine Lehre vom Abendmahl bekannt gemacht:

1) Ad Matth. Albertum de coena domini, Hulderici Zwinglii epistola, Tiguri, 1525.

2) Klare Unterrichtungen vom Nachtmahle Jesu, Zürich, 1526.

3) Amica exegesis, i. e. expositio eucharistiae ad Lutherum, 1527.

4) Antwort auf Luther's Bekenntniß vom Abendmahle, 1528.

Er entfernte alles Uebernatürliche und Unbegreifliche, nahm nur eine symbolische Gegenwart des Leibes und Blutes Christi an; d. h. er sah in den Symbolen, Brodt und Wein, nur bedeutsame Erinnerungszeichen an den abwesenden Leib und Blut Jesu Christi und setzte alle Wirksamkeit dieses heiligen Mahles in den moralischen Nutzen der Erregung zur Dankbarkeit und Liebe; das Wort ἐστι übersetzt er: es bedeutet. Er sagt ferner in seinem Buche de vera et falsa religione: „das Abendmahl ist nichts als eine commemoratio, wodurch diejenigen, welche glauben, daß sie durch das Leiden Christi mit Gott versöhnt sind, dieses Leiden, dem sie

die Seligkeit verdanken" (aber dieß doch nicht unmittelbar im Abendmahle, dann wäre ja die Taufe überflüssig?) „verkündigen und preisen; sie bezeugen zugleich dadurch, daß sie Glieder eines Leibes seyn; sie bezeugen ihr Vertrauen auf Christum und verpflichten sich nach seiner Lehre und Beispiel zu leben." Hier spricht Zwingli bald zu wenig, bald zu viel, und vergißt die Hülfe zu erwähnen, welche der Mensch zu der Verpflichtung nöthig hat, nemlich den Beistand des heiligen Geistes. Er will also damit sagen: die Erinnerung der Gläubigen im Abendmahle an das Leiden Christi sey für sich nicht etwas Leeres, blos Subjectives, sondern es sey damit auch eine wahre innere Gemeinschaft mit dem Erlöser verbunden; er hat aber nicht gezeigt, wie und wodurch diese Gemeinschaft im Abendmahle begründet wird. Er behauptete in der Schrift an den Churfürsten von Sachsen, in welcher er Luthern widerlegt, folgende vier Sätze:

1) „die Worte Christi im Nachtmahle müssen von einem abwesenden und bedeuteten Leib ausgelegt und verstanden werden;"

2) „der Leib und das Blut Christi werde nicht mit leiblichem Munde, sondern allein mit dem Glauben empfangen;"

3) „der Leib Christi habe an einem gewissen Orte im Himmel seine Stätte und Wohnung, und sey nicht überall, wo die Gottheit sey;"

4) „die Gottlosen empfahen blos die bedeutlichen äußern Zeichen des Leibes und Blutes Christi und nicht den Leib und das Blut Christi selbst."

Zwingli verneint das eine, ihm nicht denkbare, und behält das andere bey, was er sich vorstellen kann. Ihm sind die Zeichen Brodt und Wein **signa rei absentis**, nicht **signa exhibitiva corporis et sanguinis Jesu Christi**. Er war zu subjectiv und machte die wirkliche Gegenwart Christi, welche die katholische und lutherische Kirche annahm, zu einer subjectiven Erinnerung; die bloße Vorstellung des hingeschwundenen Christus ist ihm die Hauptsache. Er setzte das Göttliche beym Abendmahle als eine blos subjective Vorstellung, als eine Gedächtnißfeier des Gekreuzigten, bildete so den reinsten Gegensatz sowohl gegen die katholische, als auch lutherische Kirche, und nahm dem Dogma seinen wahren, tiefen Gehalt. Die Thatsache, daß die lutherische Kirche mehr gegen die reformirte als gegen die katholische Kirche eiferte, darf Niemanden Wunder nehmen, da die lutherische Kirche den Inhalt und die Tiefe des Dogma mit der katholischen Kirche anerkannte, ohne deshalb ihre Ansicht darüber zu theilen. Er nennt das Abendmahl nur eine danksagende Erinnerung (**de vera et falsa relig. p. 288.**); aber dieß gilt bey ihm nur

von dem Genuße des Brodtes und Weines; er verbindet aber mit diesem nicht zufällig, sondern so es ein rechtes Abendmahl seyn soll, (s. expos. fid.) wesentlich den geistlichen Genuß; es heißt daselbst: „cum ad coenam domini cum hac manducatione spirituali venis, ac simul cum fratribus panem et vinum, quo jam symbolicum corpus sunt, participas, jam proprie sacramentaliter edis.“ (Er hat aber nicht angegeben, worin dieser geistige Genuß besteht und was wir in diesem geistigen Genuße eigentlich empfangen!)

§. 3. In dem Briefe des Holländers Honius vom Jahre 1521, (worin Zwingli die Erklärung des Wortes ἐστι durch significat zuerst fand und sich aneignete,) wird aus Marcus c. 13, wo Christus sagt: wenn Jemand zu euch sagen wird, siehe hie ist Christus, siehe, da ist er, so glaubts nicht, der Schluß gezogen: derhalb soll man auch nicht denen glauben, die da sagen, Christus sey im Sacramente, oder im Brodte. Dieser Schluß bestärkte Zwingli in seinen eigenen Gedanken, daher er auch diesen Brief 1525 bekannter machte. Die Ansichten des Carlstadt von Bodenstein und des Oekolampadius befestigten ihn noch mehr in seiner Meinung, da beyde nur in Nebenansichten von ihm abwichen, jedoch in der Hauptsache übereinstimmten, obgleich sie dieselbe auf verschiedene Weise begründeten. Carlstadt bestritt in seiner 1524 herausgegebenen Schrift über den Mißbrauch des Herrn Brodt und Kelch, die leibliche Gegenwart im Abendmahle hauptsächlich damit, daß er behauptete: der Glaube an Christum und seinen Tod sey schon wohlthätig genug für uns, es wäre daher nicht nöthig, erst jene Lehre zu Hülfe zu nehmen. Es sey vielmehr eine Herabwürdigung der Früchte des Todes Christi, wenn noch sein Leib im Abendmahle etwas wirken sollte (hier war Carlstadt auf dem rechten Wege, schade, daß er consequent nicht weiter ging). Die Einsetzungsworte erklärte er so: daß Christus, indem er die Worte sagte, auf seinen Leib gewiesen und daher seinen Jüngern versichert habe, er werde denselben bald für sie hingeben und sein Blut für sie vergießen; dessen sollten sie sich künftig immer erinnern (das ist zu wenig; denn davon wird der nach Gerechtigkeit Hungernde und Dürstende nicht satt!), wenn sie das Brodt mit einander brechen würden. Oekolampadius, obgleich er den Tropus nicht in dem Worte ist, sondern in dem Worte Leib (als Zeichen des Leibes Christi) findet, ist doch derselben Meinung, wie Zwingli. Er zeigt vorzüglich das Ungereimte und Widersprechende in der Lehre von der leiblichen Gegenwart, und zeigt, daß sie gar keine Vortheile gewähre, welche man

nicht auch ohne sie aus diesem Sacramente ziehen könne. (S. dessen Schrift: de genuina verborum domini: hoc est corpus meum, juxta vetustissimos auctores, expositione, 1525.)

§. 4. Zwingli, indem er die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle sich gleichsam verbat, und dagegen nur eine Gegenwart durch die Erinnerung, durch die Intelligenz, zuließ, erscheint zwar als ein Mann, der ohne Hehl und ohne Schminke alles das von sich weist, was ihm unverständlich ist, und nur das Deutliche, ihm Klare beybehält; aber nicht als ein wahrer Christ, der auch da glauben soll, wo er nicht siehet. Er faßt und behandelt das Christenthum in seiner Hauptthat nur als etwas Geschichtliches; er sieht im Brodte nur Brodt, im Weine nur Wein; er sieht in beyden nur Zeichen von etwas außer ihnen Fallendem — nämlich von dem wirklich einst gekreuzigten Leib Christi; er sieht ihn durch das Medium der Erinnerung ohne alle Gegenwart; daher hält er sich nur an die Worte: thut dieß zu meinem Gedächtniß. Ihm ist das Abendmahl bloß ein mnemonischer Ritus, und hat keinen andern Zweck, als durch Brodt und Wein, die Sinnbilder des Leibes und Blutes Christi, uns an ihn, den Erlöser, und besonders an seinen Tod zu erinnern. Da das Sacrament in dieser Form zu dürftig und wenig bedeutend erscheint, so hat die Ansicht Zwingli's selbst unter den Reformirten wenig Eingang gefunden.

§. 5. Christus mußte ja ohnedem erwarten, daß sein Andenken und die Erinnerung an seinen Tod den Jüngern unvergeßlich und heilig sein würde, wozu hätte es also in dieser Hinsicht noch einer besondern Feierlichkeit bedurft? Gesetzt aber auch, daß der Heiland wirklich nur seinen Tod unter jenen Sinnbildern hätte darstellen wollen, so würde doch offenbar im Brechen des Brodtes, obwohl es an sich kein recht passendes Bild des Kreuzestodes ist, und im Ausgießen des Weines das eigentlich Beziehende des Sacramentes noch eher liegen können, was wir jedoch auch läugnen müssen; denn beym Matthäus und Marcus hat Jesus beym Ausspenden des Brodtes auf das Brechen mit keinem Wort hingedeutet; und die andere bezeichnende Handlung, das Ausgießen des Weines in den Kelch, wird von keinem Einzigen der vier Berichterstatter erwähnt. Das Essen und Trinken hat dabey gar keine Bedeutung, ist ganz überflüssig, ja sogar störend für die Ansicht Zwingli's. Die bloße Erinnerung an den Kreuzestod Jesu steht in gar keiner Beziehung zu den Symbolen des Abendmahls, zu Brodt und Wein;

und doch sieht Zwingli in den Symbolen die figura corporis et sanguinis Christi, er sieht in ihnen bedeutsame Erinnerungszeichen an den in dem Himmel befindlichen Leib und Blut Christi, nach welcher Analogie aber eine solche Beziehung statt finden kann, das hat er nicht gezeigt. Die Ansicht Zwingli's consequent durchgeführt, führt in jeder Hinsicht zum Quäkerismus; daher erklären auch die Quäker jeden Genuß von Speise und Trank, wobei man mit frommen Herzen an Christum denkt, für ein heiliges Abendmahl. Bey dieser symbolischen Abendmahlsfeier, welche nur den Verstand bethätigt, ist die ganze Absicht Jesu das Stiften eines Gedächtnißmahles, damit ihn seine Anhänger nicht vergessen, sondern sich stets an ihn erinnern, sich im Glauben an die Erlösung durch den Kreuzestod stärken, beleben und sich nach seiner Gemeinschaft sehnen sollen: nach Zwingli's Ansicht hat das Sacrament des Abendmahls bloß einen Befehl, aber keine Verheißung; er hat also das Wichtigste im Abendmahl aus den Augen gelassen. Daß Zwingli den Sinn des Abendmahls nicht erfaßt hat, ist wohl einleuchtend; daß er in dieser Beziehung Luthern weit nachsteht, bedarf keiner Erörterung, und der feste Sinn Luther's zu Marburg ist wohl nicht so hart zu tadeln, als es hie und da zu geschehen pflegt, selbst von Lehrern der lutherischen Kirche.

§. 6. Johann Calvin (gebor. 1509 zu Noyon, starb 1564) suchte beyde einander entgegengesetzte Meinungen zu vereinigen, indem er das Wesentliche von beyden auf eine eigenthümliche, oder vielmehr sonderbare Weise zu verbinden suchte. Die Schriften, in welchen er seine Ansichten über das Abendmahl aussprach, sind folgende:

1) Institutio religion. christ. l. IV. c. 17. (1535.)

2) Confessio ejus, 1539.

3) Tractatus de coena domini, 1540.

4) Consensio mutua in re sacramentali ministrorum eccless., Tigur, et J. Calvini. 1549 (hier herrscht seine Meinung vor).

5) Defensio sanae et orthodoxae doctrinae de sacramentis, 1555.

§. 7. Mit Zwingli erklärte er Brodt und Wein für bloße äußere Zeichen (mera symbola), welche die unsichtbaren und abwesenden Gegenstände, den in den Himmel erhöheten und verherrlichten Leib und das Blut Christi, oder die unsichtbare Nahrung, die wir daraus empfangen, vorstellen und daran erinnern.

§. 8. Mit Luthern nahm er einen wahrhaftigen und wesentlichen, wenn auch nur geistigen Genuß des zur Rechten Gottes erhöheten Leibes Christi án; indem nämlich der Glaube der Genossen durch die sichtbaren Zeichen erinnert und erweckt wird, erhebt sich beym Genuße des Brodtes und Weines ihr Geist über alle Himmel zu ihren verherrlichten und allmächtigen Erlöser und wird durch die Kraft des Geistes Christi mit seinem Leib und Blut, oder mit allem, was nur Christus ist und hat, zum ewigen Leben genährt.

§. 9. Nach dieser Theorie empfängt der Gläubige (d. h. nach Calvins Lehre, der Erwählte) mit seinem eben durch den Glauben in den Himmel erhobenen Geiste den in dem Himmel befindlichen Leib und das Blut Christi, oder nach andern Ausdrücken den ganzen Christus in geistiger Nießung, während er mit dem Munde nichts als Brodt und Wein genießt. Der Ungläubige, dessen Geist auf der Erde bleibt, empfängt nur diese irdischen Elemente ohne Nutzen.

§. 10. Im Jahre 1549 bekennete er öffentlich, daß mit den Worten: das ist mein Leib, nicht bloß eine Figur oder Bedeutung angedeutet werde, sondern ein symbolum oder Wahrzeichen, quo res ipsa exhibetur, als wären sie signa exhibitiva. Er sah auch ein, daß die Worte des Testamentes Christi nicht allein von seinem Geiste, oder von seiner Gottheit, auch nicht allein von dem Verdienste, Kraft und Wohlthaten seines Todes und seiner Auferstehung, sondern von der Substanz und dem Wesen seines Leibes und Blutes reden. Daraus schloß er, daß der Leib Christi den Menschen im Abendmahle realiter, wesentlich, gegeben werde; das verstand er also, daß mit der Substanz des Leibes Christi die Seelen der Menschen gespeiset, daß sie eins mit ihm würden. (Zwingli's und Calvin's Lehre führen am Ende zu der Hauptansicht, daß die Menschen durch den Genuß des Abendmahls in die innigste Gemeinschaft Jesu und zwar unmittelbar gelangen; in Calvin's Lehre ist dieser Gedanke aber noch vorherrschender, als in Zwingli's Lehre.)

§. 11. In der consensio mutua lesen wir folgendes: „Christus als Mensch ist nirgends als im Himmel und die Worte im Abendmahle: das ist mein Leib, sollten nicht schlecht angenommen und verstanden werden, wie sie lauten, sondern figürlich und bedeutlich, per metonymiam, da das Fleisch und das Blut Christi bedeutet, nicht, daß es mit dem Brodt und Wein gegenwärtig sey und gegeben werde; denn er sey im Him-

mel zu suchen, und der Leib Christi, nach Art und Maas eines menschlichen, endlichen Leibes, an einem gewissen Orte des Himmels umschrieben, und in sofern so weit von uns, so weit der Himmel von der Erde ist.

§. 12. Calvin's Mittelweg schließt die Ansichten Luther's und Zwingli's ein und aus. Indem er beyde Confessionen zu vereinigen sucht, muthet er beyden zu, ihre Eigenthümlichkeit aufzuopfern, wobey er sich von seiner Seite die volle Integrität immer vorbehielt und auf eine Verwischung der Unterschiede ausging.

Er hat den Satz aufgestellt, daß im Abendmahle die geistige Gegenwart Christi gesetzt sey, und daß durch den Genuß Gott als Geist im Gläubigen seinen Wohnsitz aufschlage. Daß also Calvin nicht bloß subjective Vorstellung statuirte, beweist der Ausdruck: geistige Gegenwart. Die calvinische Theorie vom Abendmahl ist diese, daß der Leib und das Blut Christi nicht durch das äußere Zeichen des Brodtes und Weines und unter demselben ausgetheilt und genossen werde, sondern, daß unfehlbar zu gleicher Zeit und in eben dem Augenblicke der Leib Christi in die Seele des Communicanten vom Himmel, wo er nach den bestimmten Versicherungen der Schrift jetzt sey, herabgebracht werde, in welchem das äußere Zeichen des Brodtes mündlich von ihm genossen werde. Hieraus geht zuerst unfehlbar hervor, daß nach Calvin's Theorie der Leib Christi sich jenseits der Elemente Brodt und Wein und zwar besonders für sich, befindet; zweytens, daß Brodt und Wein bloßes Brodt und Wein selbst während des Genusses verbleiben. Demnach sind also der Leib Christi und Brodt und Wein im Abendmahle außer einander, laufen parallel nebeneinander, ohne einander etwas anzugehen, stehen in gar keiner Beziehung zu einander.

§. 13. Das Abendmahl Calvin's zerfällt sonach in zwey Handlungen, die nur durch ihre Gleichzeitigkeit Zusammenhang haben, an sich aber, der Sache, dem Gegenstande nach, keinen. Sie hängen nur dadurch zusammen, daß während das Brodt, das an sich nichts vorstellt, durch den Mund eingeht, auch der Leib Christi, als die eigentliche Substanz, Sache, Gehalt, von seinem außer dem Brodte befindlichen Orte im Himmel, in die Seele des Communicanten auf seinem eigenen Wege gelangt. Durch diese Art die Sache sich vorzustellen, wird die ursprüngliche schweizerische Ansicht, wornach Brodt und Wein nur Zeichen für eine nicht wirklich vorhandene Sache vorstellen sollen, in den unangenehmsten Contrast ihrer Leerheit und Dürftigkeit herausgesetzt,

indem sich die von den Schweizern vermißte Sache nach calvinischer Ansicht, wo nicht in den Zeichen, doch ihnen gegenüber und neben an durch eine Art von Gleichzeitigkeit findet. Hiermit glaubte nun Calvin das Moment der Gegenwart, der Realität, worauf Luthern so viel ankam, wieder hergestellt zu haben, obschon er Brodt und Wein an sich noch mehr als Zwingli zu absoluter Leerheit und Nichtigkeit herabsinken ließ.

Das Bedenkliche und Verwickelte dieser Vorstellung kann Niemandem entgehen; denn, indem Brodt und Wein an und für sich gar nichts vorstellen, werden sie ganz überflüssig, ihre Austheilung ist eine leere Ceremonie und bloßer Formalismus, da ihr wesentlicher Inhalt ganz außer ihnen liegt. Es ist aber schwer zu glauben, daß Christus eine solche Scheinhandlung zu stiften beabsichtigte, und daß nicht vielmehr innerhalb des Umfangs der ganzen sichtbaren symbolischen Handlung und ihrer gegebenen Elemente auch die Sache sich entfalten sollte, also diesseits und innerhalb, nicht jenseits und neben derselben. Auch kann man die spitzfindige Gegenfrage an Calvin nicht abwehren, wenn der Leib Christi nur vom Himmel herab in die Seele des Communicanten komme, wie denn dies zu der Zeit, da Christus das Abendmahl einsetzte, möglich gewesen, indem er ja damals selbst noch nicht gen Himmel gefahren? Ferner wird durch Versetzung des Leibes Christi in den Himmel die materielle Vorstellung eines Körpers Christi nicht aufgehoben, sondern der Widerstreit zwischen Ideellem und Sinnlichem nur verstärkt, indem es ja nicht der symbolische, ideelle Leib ist, der innerhalb des Abendmahls selbst vertheilt wird, sondern der irdische Leib oder Körper außerhalb der Zeichen, inwiefern ihn Christus gen Himmel genommen. Dadurch unterscheidet sich die calvinische Theorie in nichts von der zwinglischen, als daß sie denselben Körper, den Zwingli historisch nach Palästina versetzt, in den Himmel verlegt, und das Mißverständniß um so mehr verstärkt, denn in beyderley Hinsicht stellen Brodt und Wein nichts als Brodt und Wein dar. Calvin macht aus der einen Abendmahlshandlung zwey, er löst sie in zwey verschiedene Handlungen — in ein Hüben und Drüben — auf, wovon die eine leer und die andere inhaltsvoll ist. Durch dieses Zerspalten und Theilen — Hüben und Drüben — wird er zugleich zu der übersinnlich sinnlichen Fiction getrieben, daß der Leib Christi vom himmlischen Orte auf besonderm Wege der Seele des Communicanten außerhalb Brodt und Wein mitgetheilt werde. — Wie einfach ist dagegen bey Luther und Zwingli die Sache! der Leib Christi ist entweder in, mit und unter den Zeichen gegeben, oder er ist es nicht.

Um sich von dem Einen oder Andern zu überzeugen, bedarf es gar keiner Umwege, denn das Eine ist die allgemein affirmative, ideelle Vorstellung der Sache, das Andere die allgemein negirende, verständige. Für Luther ist das Christenthum in dem Sacramente ein fortwährend Wirksames, Productives, Thätiges, Lebendiges, als ein von Ewigkeit her Beschlossenes und Angelegtes und zu Ewigkeit Fortgehendes. Dem Zwingli dagegen ist es ein trefflich Ueberliefertes, Gegebenes, Aneignungsfähiges, das der Verstand des Menschen zu erkennen und zu seiner edelsten Ausbildung zu benutzen vermag, ohne sich zu noch höhern Forderungen seines Gegenstandes und seines Verhältnisses zu ihm zu steigern.

Nach der Theorie Calvin's befindet sich der Leib Christi im Himmel und die Seele des Genießenden wird durch ein besonderes Wunder in den Himmel hinauf und dort mit dem Leibe Christi in eine Berührung gebracht, in welcher sich ihr die göttliche Lebenskraft, die von seiner Substanz ausfließt, auf eine wahrhaft fühlbare Art mittheilt.

Nach der katholischen und lutherischen Ansicht wird der wirkliche Leib Christi beym Abendmahl unter den Zeichen des Brodtes und Weines ausgetheilt.

§. 14. Calvin schlägt, wie wir gesehen, den wunderlichsten Mittelweg ein, indem er halb bey der zwinglischen Ansicht stehen bleibt, halb aber auch etwas den Wirkungen der lutherischen Ansicht Aehnliches hervorzubringen trachtet. Er nimmt nämlich an, daß Christi Leib freylich nicht durch das äußere Zeichen des Brodtes und nicht mit und unter dem Brodte empfangen werde, daß aber unfehlbar zu gleicher Zeit und in eben dem Augenblicke, in welchem das äußere Zeichen des Brodtes mündlich genossen wird, der im Himmel befindliche Leib Christi in die hinaufgeführte Seele des Communicanten gebracht werde. Daß dieses nicht bloß eine der wunderbarsten, sondern auch verwickeltsten Vorstellungen ist, ist an sich klar. Denn ihr zu Folge wird, damit die Mittheilung des Leibes Christi erfolge, angenommen, daß die Seele des Communicanten aus ihren leiblichen Fugen gewissermaßen gerissen werde, um an den himmlischen Ort zu gelangen. Ein solches Hinaufführen aber ist gegen die Analogie irgend eines Empfängnisses, einer Mittheilung, sey es des Leibes oder des Geistes. Das menschliche Auge z. B bedarf des Sonnenlichtes, aber es thut weder noth, daß die Sonne ins Auge herabgebracht, noch daß das Auge in die Sonne hinaufversetzt und gebracht werde, damit es das zum Sehen nöthige Licht erhalte. Eben so wenig ist, damit der Mensch Gott oder etwas Göttliches empfange, ein eigentliches Herauf- und

Herabfahren des Göttlichen zum Menschen, oder umgekehrt, zu denken. Nach Calvin muß man an ein solches Herauf- und Herabfahren denken, da nach seiner Annahme der Leib Christi sich im Himmel befinde, und unmöglich an mehr als einem Orte zu gleicher Zeit seyn könne, ohne die Natur und Eigenschaft eines wahren Körpers zu verlieren. Das Evangelium gebeut nicht, in den Einsetzungsworten an ein solches Wunder der Aufschnellung oder Heraushebung der menschlichen Seele, welches zu einer Art von Exsubstantiation führen müßte, zu denken, wie es Calvin lehrt. Nach Calvin enthalten eigentlich die Zeichen Brodt und Wein, indem sie genossen werden, nichts, was sie nicht auch bey Zwingli enthalten; d. h. sie sind nach Calvin an sich ein Leeres, das besonders gereicht wird, während der ächte Leib Christi auch besonders gereicht wird, indem er zur selbigen Zeit der hinaufgezogenen Seele mitgetheilt wird, da der untenstehenbleibende Leib mit dem Munde nichts als das Element der leibhaften Nahrung in Brodt und Wein genießt. Wo ist aber die Analogie irgend eines für den Menschen gegebenen Zustandes enthalten, wornach Leib und Seele, Geistiges und Körperliches so auseinander gehalten wären, wie es in dieser calvinischen Vorstellung über das Abendmahl der Fall ist?

§. 15. Es ging ihm, wie allen Vermittlern, er entsprach nicht den Hoffnungen und Wünschen beyder Theile, und doch wünschte er seiner Meinung die volle Herrschaft zu verschaffen, und um dieß zu bewirken, verschmähete er kein Mittel. Ueberhaupt ist in Calvin's Streben, Lehren und Formen das vorherrschende juristische, politische Element nicht zu verkennen; daher auch die gesetzliche Strenge gegen Alle, welche dem von ihm aufgestellten Positiven widersprachen oder zuwider handelten. Seine Reformation hatte mehr einen weltlichen Character, daher auch das Streben nach mehr weltlicher Verbindung: er beherrscht Genf nicht bloß geistig, sondern auch weltlich; von dieser Seite empfahl sich der Calvinismus auch vorzüglich den weltlichen Regierungen, als eine etwas gemilderte Hierarchie. Eine solche Richtung war Luther und Zwingli völlig fremd *).

§. 16 Luther konnte Calvin's Meinung nicht mit der heiligen Schrift vereinigen. Calvin arbeitete sehr an Melanchthon, daß er sich für seine Meinung laut erklä-

*) Man sehe darüber Dr. Schubarth's Erläuterungen und Zugaben zu seiner Schrift: über das Streben der Menschheit zur Einheit 1829.

ren sollte; dieß gelang ihm nicht. Er suchte die Leute und namentlich mehrere Fürsten zu bereden, daß seine Meinung ganz mit der Augsburgischen Confession übereinstimme; doch er erreichte seinen Zweck nicht. In Jena wurde im Jahre 1559 in einer besondern Schrift, confutatio genannt, die calvinische Lehre von den Lutheranern ganz verworfen, und weil dabey der bekannte Flacius sehr thätig gewesen war, so nannten von dieser Zeit an die Calvinisten die Lutheraner, als ihre Gegner, Flacianer. In Frankreich wurden zwar Anfangs seine Anhänger von den Lutheranern nicht unterschieden und in den Edicten Franz I. und Heinrichs II. und selbst in dem Edict von Ecouen 1559 mit diesem Namen noch bezeichnet. Sie selbst betrachteten zwar Calvin als ihr Haupt, ohne sich jedoch darum für verschieden von den Anhängern Luthers zu halten. Diese förmliche Absonderung geschah erst nach dem Colloquium von Poissy im Jahre 1561, wo sie außer einigen andern hauptsächlich den 10ten Artikel der Augsburgischen Confession ausdrücklich verwarfen und den Namen Calvinisten annahmen. Nach dem Tode Luthers und Melanchthons fand zwar Calvin in der lutherischen Kirche und namentlich bey den Wittenberger Theologen viel Beifall; allein dieser erregte in Sachsen die bekannten traurigen cryptocalvinistischen Unruhen und Streitigkeiten in der zweyten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Diese Streitigkeiten veranlaßten größtentheils die Abfassung der **Formula concordiae** 1577 durch Chemnitz, Selneccer, Musculus, Andreä, Chyträus und Körner, aber auch große Gewaltthätigkeiten, weil diese Schrift nicht allgemeinen Beyfall fand und den Cryptocalvinismus nicht völlig unterdrückte. Die lutherische Kirche blieb bey dem durch die **Formula concordiae** bestätigten Lehrbegriff bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts ungestört; später suchten verschiedene Meinungen sich geltend zu machen, doch nur im Stillen. So sehr auch im Jahre 1549 die zwinglische Gemeinde in Zürich mit Calvin übereinstimmte, so kehrte doch nach und nach die reformirte (zwinglische) Kirche der Schweitz fast ganz zur Lehre Zwingli's zurück. Diese Lehre hat denn auch später auf die Lehrer der lutherischen Kirche mehr Einfluß erhalten, als die calvinische. Der größere Theil nahm in dem heiligen Abendmahle nur eine s u b j e c t i v e oder moralische Wirkung an, z. B. Gruner, Cannabich, Paulus, Kaiser, Henke, Stäudlin, Schmidt, Kosegarten, Schwarz, Wegscheider ꝛc.; der kleinere Theil leitete mit Calvin eine objective Wirksamkeit aus einer wirkenden Gegenwart (praesentia operativa) des Leibes und Blutes oder der ganzen Person Christi ab; leugnete jedoch die wesentliche Gegenwart desselben; dahin gehören unter andern namentlich **S t o r r** und **R e i n h a r d**.

§. 17. Zwingli's völlige Verneinung des Wunderbaren im Abendmahle war Schuld, daß seine Lehre vom Abendmahle nirgends in die Bekenntnißschriften der reformirten Kirche aufgenommen wurde. Calvin's Lehre hingegen fand einen größern Anhang und eine größere Theilnahme, weil er das Wunderbare im Abendmahle nicht verläugnete; denn er erkannte die wirkliche Gegenwart des Körpers Christi an, aber aufs äußerste vergeistigt. Er lehrte: der wirkliche Leib ist nicht im Brodte, aber durch eine besondere Wirkung des heiligen Geistes empfängt der Gläubige im Augenblicke des Genusses zur blos geistigen Speisung eine von dem verklärten Körper Christi ausgehende Kraft. Dazu kam noch, daß Calvin mit großer Kühnheit die Ausübungen aller Ceremonieen verwarf; dadurch gewann er auf der einen Seite viele Gebildete, welche den Sinnenreiz für etwas Unwürdiges anzusehen geneigt waren, und gab auch den Ungebildeten ein leichtes Mittel an die Hand, ihre Trennung von der Gegenpartheý zu bezeichnen, ohne auf die Sache selbst eingehen zu dürfen, wozu sie allerdings weder geneigt noch geschickt waren. Daher erhielt nun durch Calvin das reformirte Glaubensbekenntniß die Form, die es noch jetzt hat, obgleich Zwingli sein erster Urheber war. Zum Beweiß lassen wir hier die wichtigsten Glaubensbekenntnisse der reformirten Kirche folgen. In den bekannten 39 Artikeln (Articles of religion), welche im Jahre 1562 in London von der Versammlung der evangelischen Geistlichkeit aufgesetzt und genehmigt worden sind, um Meinungsverschiedenheiten zu verhüten und die Uebereinstimmung im wahren Glauben zu befestigen, handelt Artikel 28 von des Herrn Abendmahl und lautet so:

„Das Abendmahl des Herrn ist nicht nur ein Zeichen der Liebe, die Christen gegen einander haben sollen, sondern vielmehr ein Sacrament unserer Erlösung durch den Tod Christi, also daß für diejenigen, welche dasselbe recht, würdig und im Glauben empfangen, das Brodt, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi, der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi ist.

Die Transsubstantiation oder die Verwandlung des Wesens von Brodt und Wein in des Herrn Abendmahl kann aus der heiligen Schrift nicht erwiesen werden, sondern widerstreitet den klaren Worten der Bibel, geht über den Begriff des Sacraments hinaus und hat zu vielem Aberglauben Veranlassung gegeben.

Der Leib Christi wird im Abendmahle nur auf eine himmlische und geistliche Weise gegeben, empfangen und genossen.

Und das Mittel, wodurch im Abendmahle Christi Leib empfangen und genossen wird, ist der Glaube.

Nach Christi Stiftung ist das Sacrament des heiligen Abendmahls nicht aufbewahrt, herumgetragen, in die Höhe gehoben oder angebetet worden.

In dem „christlichen und rechtgläubigen Bekenntniß der Belgischen Kirchen, wie solches auf der Dortrechter Synode neu geprüft und bestätigt worden ist," heißt es Art. 35 in der Lehre vom heiligen Abendmahle so:

„Wir glauben und bekennen, daß Jesus Christus, unser Heiland, das Sacrament des heiligen Abendmahls angeordnet und eingesetzt hat, um dadurch die zu nähren und zu erhalten, die Er bereits wiedergeboren und in sein Haus, nämlich in seine Kirche, aufgenommen hat. Nun haben die Wiedergeborenen ein doppeltes Leben in sich, ein körperliches und zeitliches, das sie von der ersten Geburt an besitzen, und das Allen gemein ist, und ein geistliches oder himmlisches, das ihnen durch ihre neue Geburt geschenkt und durch das Wort Gottes in der Gemeinschaft des Leibes Christi gewirket wird. Und an diesem Leben haben nur die Auserwählten Gottes *) Theil. So giebt uns Gott auch irdisches und körperliches Brodt zur Erhaltung des leiblichen und irdischen Lebens, und dieß ist, wie dieses Leben selbst, Allen gemein. Aber zur Erhaltung des geistlichen und himmlischen Lebens, das die Gläubigen bereits haben, hat ihnen Gott das lebendige Brodt geschickt, das vom Himmel herabgekommen ist, nämlich Jesum Christum, der, wenn Er durch den Geist mittelst des Glaubens gegessen, das heißt gereicht und aufgenommen wird, das geistliche Leben der Gläubigen nährt und erhält. Um uns aber dieses geistliche und himmlische Brodt darzustellen, hat Christus irdisches und sichtbares Brodt zum Sacrament seines Leibes, und Wein zum Sacrament seines Blutes eingesetzt, um eben dadurch zu bezeugen, daß, so wahr wir dieses Sacrament mit unsern Händen nehmen und halten und es mit dem Munde essen und trinken, wodurch dann unser Leben erhalten wird, eben so wahrhaftig auch wir durch den Glauben, der unserer Seele Hand und Mund ist, den wahren Leib und das wahre Blut Christi, unsers einzigen Heilandes, für unser geistliches Leben empfangen. Ganz gewiß ist es ferner, daß Christus uns seine Sacramente empfohlen habe. So bewirkt Er denn in uns alles das, was er durch seine heiligen Zeichen uns darstellt, wiewohl die Art und Weise unsre Vernunft übersteigt und unbegreiflich ist, wie ja auch die Wirksamkeit des heiligen

---

*) Luc. 18, 7. Matth. 20, 16. Röm. 11, 7—8. 1. Petr. 2, 10—11.

Geistes verborgen und unbegreiflich ist. Jedoch werden wir keineswegs irren, wenn wir sagen, daß das, was gegessen wird, der eigentliche und wesentliche Leib Christi sei, und das, was getrunken wird, sein eigentliches Blut. Aber die Weise des Genusses ist von der Art, daß es nicht mit dem Munde, sondern durch den Geist mittelst des Glaubens geschieht, und so sitzt Christus stets zur Rechten seines Vaters im Himmel, und theilt sich uns doch durch den Glauben mit. Der Tisch des Herrn ist ein geistliches Mahl, wo Christus uns sich selbst nebst allen seinen Gütern mittheilt, und bewirkt, daß wir darin sowohl sein selbst als der Frucht seines Leidens und Sterbens genießen, indem er unsre arme trostlose Seele durch das Essen seines Fleisches nährt, stärket und tröstet, und durch das Trinken seines Blutes erfrischet und erquicket. Uebrigens, wiewohl die Sacramente mit dem, was sie bedeuten, verbunden sind, so wird doch nicht von Allen beides zugleich empfangen. Denn der Ungläubige empfängt zwar das Sacrament (das Zeichen) zu seiner Verdammniß; aber den wahren Gehalt des Sacraments empfängt er nicht, so wie Judas und Simon der Zauberer Beide zwar das Sacrament empfingen, aber nicht auch Christum, der dadurch bezeichnet wurde, der jedoch nur den Gläubigen sich mittheilt. Endlich nehmen wir dieses heilige Sacrament in der Versammlung des Volkes Gottes mit Demuth und Ehrerbietung zu uns, feiern dabei das Gedächtniß des Todes unsers Heilandes Jesu Christi mit Dank und Anbetung und legen zugleich ein Bekenntniß unsers Glaubens und unserer Gottesfurcht ab. Darum darf sich Niemand diesem Tische nahen, der sich nicht vorher recht geprüft hat, auf daß er nicht, wenn er von diesem Brodt isset und von diesem Kelche trinket, sich das Gericht esse und trinke. Alles zusammengefaßt, so werden wir durch den Genuß dieses Sacraments zur inbrünstigen Liebe Gottes und des Nächsten erwecket. Darum verwerfen wir alle Beimischungen und verdammliche Erfindungen, welche die Menschen den Sacramenten zugefügt und beigesellet haben, als Entweihung derselben, und behaupten, daß wir uns mit der Ordnung begnügen müssen, die Christus und seine Apostel uns gelehrt haben, und daß wir uns eben so auszudrücken haben, wie sie selbst sich ausdrücken."

Hiermit stimmet überein der Heidelberger Catechismus, die Helvetische Confession vom Jahre 1566, die Gallische, die dem König von Frankreich Karl IX. im Jahre 1561 übergeben worden und alle Bekenntniße der reformirten Kirche, die als Ausdruck des Glaubens reformirter Landeskirchen **bleibende** Gültigkeit erhalten haben.

§. 18. Daß Calvin die richtige Ansicht vom Abendmahle nicht erfaßt hat, ist wohl aus dem bisher Gesagten einleuchtend; doch stand er dem rechten Verständniße näher als Zwingli, insofern er sich Luthern mehr näherte und doch die Verheißung des Sacramentes nicht unbeachtet ließ, was bei Zwingli der Fall war. Demohngeachtet ermangelt sie aller gnügenden Beweise aus der heiligen Schrift und aus Vernunftgründen, und unterliegt den meisten gegen Luthers Erklärung gerichteten Einwürfen. Die große Zustimmung, welche Luthers und Calvins Deutung unter den evangelischen Christen gefunden hat, kommt daher, weil beide etwas Geheimnißvolles und Uebernatürliches (aber freilich nicht das Rechte und Wahre) andeuten, was für die Gemüther der Menschen anziehend und erhebend ist — Die reformirte Kirche legt noch einen großen Werth auf das Brechen des Brodtes, und glaubt, daß dadurch der schmachvolle Tod Christi, mehr vergegenwärtigt werde; allein ich finde keinen triftigen Grund, darauf eine so wichtige Bedeutung zu legen. Gewiß hat dieß Christus nicht gethan, vielmehr legte er den Accent auf die Worte: nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, das ist rc. Das Brechen des Brodtes war von ihm nicht gewählt, vielmehr durch die Sitte nothwendig. Ich kann mich nicht des Gedankens erwehren, als habe man dieß bey dem jetzigen Streben zur Union hervorgehoben, theils um auch das Herz dabey etwas zu bethätigen, da die reformirte Lehre doch fast ausschließlich den Verstand in Anspruch nimmt; theils aber auch, um der andern Confession zu zeigen, daß sie die ursprüngliche Sitte verlaßen, obgleich sie nicht von der Bedeutung ist, als man vorgiebt.

Vierter Abschnitt.

Kritik der Lehren über das Abendmahl, welche seit der Reformation bis auf unsere Tage öffentlich bekannt gemacht worden sind.

§. 1. Ich werde nur die vorzüglichsten Lehrmeinungen in chronologischer Ordnung aufführen; denn sie nach der innern Verwandtschaft zusammenzustellen, würde die Uebersicht mehr erschweren, als erleichtern.

Wie wir sehen werden, so haben folgende 3 Fragen die

Lehrer der lutherischen Kirche in Beziehung auf das Abendmahl vorzüglich in Anspruch genommen:

1) in welcher Beziehung sollen Brodt und Wein Sinnbilder des Leibes und Blutes Christi seyn?
2) in welchem Sinne und in welcher Absicht gab Jesus den Jüngern gleichsam seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken?
3) welchen Zweck wollte er erreichen, als er das Abendmahl zu einem fortdauernden kirchlichen Gebrauch erhob?

Die Theologen haben diese Fragen, wie die Geschichte beweisen wird, auf sehr verschiedene Weise beantwortet, indem sie, an diesen oder jenen einzelnen Ausdruck Jesu oder des Apostels sich haltend, 1, theils die bloße Erinnerung an Jesum und hauptsächlich an seinen Tod, oder die Aneignung der Frucht des letztern, 2, theils die Einweihung der neuen Religionsverfassung, 3, theils die Versinnlichung des christlichen Bruderbundes, 4, theils die Darstellung der geistigen Gegenwart Christi oder der moralischen Vereinigung mit ihm, 5, theils endlich alles dieß zusammen für den Sinn und Zweck der Abendmahlsfeier erklären.

§. 2. Die ersten Theologen, welche im 17ten Jahrhunderte in der lutherischen Kirche von dem kirchlichen Lehrbegriffe über das Abendmahl abwichen, waren Georg und Ulrich Calixtus; letzterer lehrte, daß das wahre Verständniß des Artikels vom Abendmahle im 6ten Capitel des Johannes und nicht in den Einsetzungsworten enthalten sey. Ihre Ansichten wurden in dem consensus repetitus der Wittenberger 1665 verworfen.

Die pietistische Richtung zu Ende des 17ten und zu Anfange des 18ten Jahrhunderts hat in der Lehre vom Abendmahle keine Abweichung sich erlaubt. So sehr man auch vorzüglich Spenern beschuldigen wollte, er habe in seinen Schriften Irrthümer über die Lehre vom Abendmahle verbreitet, so hat sich Spener doch sattsam dagegen vertheidigt. Spener sagt über den Lehrbegriff der Reformirten und Lutheraner: „Die Lehre vom absoluto decreto scheide diese Kirche mehr, als die Lehre vom Abendmahle. Die Lehre der reformirten Kirche vom Abendmahl stoße den Glaubensgrund nicht um, sondern lasse ihn stehen, nur verringere sie den Trost, hebe ihn aber nicht auf. Indessen sey doch der Unterscheidungssatz der Lutheraner würdig, daß sie nicht nur selbst darüber festhalten, sondern sich auch befleißigen, auch Andere zur Kenntniß desselben zu bringen, weil der Trost bey unserer Genie-

hungsart reicher sey, als bey der reformirten Lehre." Er sagt ferner (im 5ten Theile seiner theol. Bedenken S. 205.): „einen verständigen Reformirten könne nichts abhalten, der lutherischen Lehre vom Abendmahle beyzuflichten, als die eingebildete Unmöglichkeit der Gegenwart des Leibes Christi auf Erden. Derselbe müßte gestehen, daß der Buchstabe der Einsetzungworte unsrer Meinung näher komme als der seinigen; und daß er aus keiner andern Ursache den Buchstaben verlassen könne, als weil die Vernunft die Möglichkeit nicht einsähe, welches doch in göttlichen Dingen zu viel beweisen würde." Diese Worte Speners athmen den Geist der Toleranz, Bescheidenheit, Liebe und Billigkeit.

§. 3. In der reformirten Kirche wich von dem allgemeinen Lehrbegriffe der Bischof von Winchester Hoadly ab, er schrieb ein Buch über die Natur und den Endzweck des Abendmahls (London, 1735.) Mehrere lutherische Theologen, z. B. Arnold, Dippel, waren ganz indifferent gegen die Sacramente, und läugneten die Verheißungen, und folglich auch die Nothwendigkeit derselben. Mehrere bestritten die kirchliche Lehre, namentlich Basedow. Mehr Aufsehn erregte in beyden Kirchen das öffentliche Bekenntniß des Professors der Theologie in Göttingen, Dr. Christoph Heumann, unter dem Titel: Erweis, daß die Lehre der reformirten Kirche vom heiligen Abendmahle die rechte und wahre sey, welches der Prediger Sack in Berlin nach Heumanns Tode 1764 herausgab. Die Gründe, welche er anführte, gefielen selbst nicht allen Reformirten. Vorzüglich glaubte er sich dadurch zu rechtfertigen und seiner Behauptung ein Gewicht zu geben, daß er erklärte, die meisten Lutheraner hätten vor dem Abendmahle reformirt gedacht, und die meisten dächten noch so; sie verhehlten aber ihre Meinung aus Furcht, Amt und Brodt zu verlieren. Christoph Bauer, Walch, Hofmann, Albani und Friederici widerlegten Heumanns Bekenntniß. Diese Schrift hatte zugleich den Erfolg, daß mehrere Schriften über die Lehre vom heiligen Abendmahle bekannt gemacht wurden; der Vorgang Heumanns gab Vielen den Muth, ihre Ansicht öffentlich auszusprechen. Ich werde nur die ausgezeichneten anführen. Dazu rechne ich Velthusen's Abhandlung vom heiligen Abendmahle 1766. Der Verfasser sagt S. 27.: Die heilige Schrift lehrt eine Allgegenwart Christi mit seiner Menschheit; daher hat Christus kurz vor seinem Tode, da er im Begriffe stand, seiner Kirche seine sichtbare Gegenwart zu entziehen, seine Jünger von der unsichtbaren Gegenwart nicht etwa Gottes, sondern seiner ganzen Person, auch in derjenigen Natur, nach welcher sein Ab-

schied sie betrüben konnte, versichern wollen: er hat sie im Abendmahle von seiner unsichtbaren Gegenwart versichern wollen (diese Idee hat später Herr Dr. Hahn wieder empfohlen). Einige Theses über die Lehre vom heiligen Abendmahle 1781. Der Verfasser erklärt die Einsetzungsworte so: ich gebe euch mein Opfer und die versöhnende Kraft desselben zu genießen; τουτο ἐστι beziehe sich declarativ auf die frühere Aeußerung, Joh. c. 6, v. 56. In der: Erklärung der Abendmahlsformeln nach dem Sprachgebrauche 1781: erklärt der ungenannte Verfasser S. 24. die Worte so: eignet euch durch Genießung des Brodtes und Weines meinen Leib und Blut zu, d. h. glaubt, daß ich für euch gestorben bin. Der Verfasser der Gedanken von dem wahren Sinne der Einsetzungsworte Jesu bey Stiftung des Abendmahles (Breslau, 1788) erklärt Leib und Blut von den Früchten des Todes, es sey die Ursache für die Wirkung gesetzt. Jani in seiner Schrift über den Streit zwischen Lutheranern und Reformirten (1792) behauptet, daß die Wohlthaten des Leibes und Blutes Christi den Genießenden auf übernatürliche Weise ertheilt würden. Opitz (Pfarrer in Magdeborn bei Leipzig) giebt in seiner Schrift betitelt: die Lehre vom Abendmahle für Christen, die sich bei der Lehre ihrer Kirche nicht beruhigen können (Leipzig, 1803) folgende Erklärung: Jesus habe Brodt und Wein für seinen Leib und Blut substituirt und mit dem Genuße lasse Jesus durch seine Kraft den Gläubigen erfahren, daß er Antheil habe an dem Seegen seiner Erlösung. Das Geheimnißvolle bestehe daher nicht im Genießen des Leibes und Blutes Christi, sondern allein in der Kraft Christi, die in denen wirke, welche nach seinem Willen das Gedächtniß seines Todes feierten. Die Einsetzungsworte erläutert er durch die Formel bey Darreichung eines Kassenbillets; „das sind 50 Thaler," womit nicht nur das Zeichen des Werthes, sondern auch der Werth selbst gegeben werde. Schon früher hatte man in England die Einsetzungsworte auf ähnliche Weise durch die Formel: diese Banknote (das) sind 100 Pfund zu erläutern gesucht. Jani und Opitz waren der Wahrheit sehr nahe. In Schuderoff's N. Journal 1. Jahrgang 1808, 1. B. 3. St. wird das Abendmahl als eine bildliche Mittheilung seines innern Lebens an seine Jünger dargestellt. Matthias Claudius in seiner Schrft: das heilige Abendmahl 1809, sagt von dem Zwecke des Abendmahls: es soll von dem Leibe des Todes und der Sünde erlösen, den Menschen wieder in sein ursprüngliches Verhältniß zu Gott setzen, und die Erde mit dem Himmel vereinigen.

§. 4. Dr. Stephani in seiner Schrift: das heilige Abendmahl, Landshut 1811. betrachtet das ganze Mahl als ein Bundesmahl, als ein Vereinigungsmahl der bessern Menschheit vor Gott zum Bunde für Wahrheit, Tugend und Seligkeit, als ein Gedächtnißmahl, welches, wie einst das Passahmahl von Moses' für dessen Bund, so von Jesu für den von ihm gestifteten neuen Bund, wie damals für Juden, so jetzt für Christen, absichtlich und mit diesen Worten eingesetzt und angeordnet wurde: „dies Brodt, das ich jetzt für euch in Stücke zerbreche oder unter euch austheile, ist mein Passahleib, meine Bundesspeise; und dieser Kelch oder Wein in demselben, der jetzt aus einem größern Gefäße von mir für euch oder für die Mehreren der gemeinschaftlichen Tischgesellschaft ausgegossen und eingeschenkt wird, ist des neuen Bundes Kelch, mein Bundesblut; und dieses neue Bundesmahl sey euch ein unvergeßlicher Gebrauch. Dieses Brodt ist mein Passahleib, meine Bundesspeise; dieser Kelch ist des neuen Bundes Kelch, der Wein in ihm ist mein Bundesblut." Um nun den Lesern seiner Schrift das Abendmahl als Bundesmahl zu veranschaulichen, hat der Verfasser ein Titelkupfer vorgesetzt, auf welchem Catilina seinen Mitverschwornen sein Blut aus einer Schaale trinken läßt; kann der Dr. und Kirchenrath Stephani diesen furchtbaren Mißgriff verantworten? — Die Ansicht selbst bedarf keiner Widerlegung, denn sie widerspricht offenbar den Worten der heiligen Schrift.

§. 5. De Wette hat in seinem Lehrbuche der christlichen Dogmatik, welches zuerst 1813 herauskam und 1818 wieder aufgelegt wurde, folgende Ansichten über die Sacramente überhaupt und dann besonders über das Sacrament des Altars mitgetheilt (s. 2. Theil S. 168—189.).

„Die Sacramente sind nach der Lehre der Kirche göttlich eingesetzte Symbole, welche das Uebersinnliche nicht blos andeuten, sondern wirklich mittheilen." Gegen diese mystische Ansicht ist nichts zu erinnern, wenn nicht behauptet würde, daß diese Mittheilung auf eine gewisse Weise unabhängig vom Glauben sey: „Die Kirche hat ganz recht, sie will dem Wahne dadurch vorbeugen, als schaffe der Glaube erst die Gnadengüter, welche uns in den Sacramenten verheißen werden, denn dann beruhete ja Alles auf bloßer Einbildung; diese nicht evangelische Bestimmung widerstreitet aber keinesweges der Lehre, daß die Gnadengüter nur den Gläubigen gewährt werden; dem Ungläubigen werden sie nie mitgetheilt, weil der sie an und für sich nicht verlangt, und als magisch-wirkende Mittel werden die Symbole der Sacramente Niemanden gegeben."

§. 6. Ueber das Abendmahl selbst sagt de Wette: „die mit der materia terrestri sacramentlich verbundene res coelestis ist nach allen Confessionen der Leib und das Blut Christi, und man streitet sich nur über die Art der Verbindung, welche nach der lutherischen Kirche hyperphysisch, nach der römisch-katholischen physisch, nach der reformirten geistig seyn soll. Allein diese gemeinschaftliche Vorstellung schließt einen Irrthum in sich oder veranlaßt ihn doch, so wie sie auch von jeher in Streit gezogen worden ist. Die Einsetzungsworte reden nicht schlechthin vom Leibe und Blute Christi, sondern nur insofern sie für uns geopfert worden sind, mithin nicht von einer Substanz oder Materie, sondern von einer Thatsache" (ganz recht). „Der Versöhnungstod Christi und die Theilnahme an demselben" (worin besteht diese? diese Worte sind zu wenig bestimmt und lassen der Einbildung zu viel Spielraum; besser würde es seyn, wenn es hieße: und die gläubige Zueignung dessen, was uns Christus dadurch erworben hat) „macht das Wesen des Abendmahls aus." De Wette führt dabey folgende Stellen an: 1) Calvin. institut. L. IV, c. 17. §. 3. §. 4. „Diligenter observandum est, potissimam et pene totam Sacramenti energiam in his verbis sitam esse, quod pro vobis traditur, qui pro vobis effunditur: alioqui non magnopere nobis conduceret, corpus et sanguinem Domini nunc distribui, nisi in redemtionem ac salutem nostram exposita semel fuissent. Neque enim Christo rite et salutariter vescimur nisi crucifixo, dum efficaciam mortis ejus vivo sensu apprehendimus. Recte itaque dixi, totam virtutem Missae consistere in verbis Christi, quibus testatur remissionem peccatorum donari omnibus, qui credunt, corpus ejus tradi et sanguinem eius fundi pro se. 2) Catech. Racov. sect. 6, c. 4. qu. 13: edere hanc carnem et bibere hunc sanguinem non aliter, quam per similitudinem dictum est et ab omnibus intelligi debet. Quid autem hoc aliud est, quam credere penitusque persuasum habere, Christum pro nobis et pro peccatis nostris esse mortuum?"

„Das, was man den Zweck oder die Wirkung nannte, hat man auch immer richtig gefaßt, und darüber ist kein Streit gewesen;" s. Catech. major p. 555: „hoc est corpus meum et sanguis meus, quod pro vobis datur et effunditur in remissionem peccatorum. Horum verborum breviter hic sensus est: ideo ad sacramentum accedimus, ut ejusmodi thesaurum ibi accipiamus, per quem et in quo peccatorum remissionem consequamur. Hoc sacramentum tanquam pro quotidiano alimento nobis

datum est, ut hujus esu fides iterum vires suas reparet atque recuperet, ne in tali certamine aut tergiversetur, aut succumbat denique, sed subinde magis atque magis fiat robustior."

§. 7. „Es ist wahr, daß die Form nicht ohne Materie zu denken ist, die Opferung nicht ohne den Leib, der Tod nicht ohne das ganze Leben, und daß die Theilnahme am Tode Jesu auch eine Theilnahme an seinem Leben voraussetzt." (Worin die Theilnahme an seinem Tode und an seinem Leben bestehe, ist nicht erörtert; dann mußte auch gezeigt werden, daß die Theilnahme an seinem Leben, sie mag nun definirt werden, wie sie wolle, der Theilnahme an seinem Tode nicht vorhergehen konnte, sondern theils als unmittelbare, theils als mittelbare Folge derselben zu betrachten sey, denn durch die Theilnahme an seinem Tode erhält der Mensch erst mittelbar die Kraft zur Theilnahme an seinem Leben.)

„Als man aber vergessen hatte, was die symbolische Idee des lebendigen Leibes Christi besagt, als man dabey statt der realen Erscheinung des Logos im Fleische und der Verklärung des Fleisches durch die Idee an ein gespenstisches Etwas dachte, und mit dem Opfer des Leibes Christi Götzendienst trieb, war es wohl nützlich, wenn auch mit Einseitigkeit und Härte, von der Materie weg zu der Form hinzulenken." (Hätte man sich genau an den evangelischen Text gehalten, so wäre beydes unterblieben.)

Das Folgende, was de Wette nun über den Sinn des Abendmahls sagt, paßt gar nicht zu seiner wahren Behauptung, daß der Versöhnungstod das Wesen des Abendmahls sey, sondern verdunkelt mehr das Ganze; ja es führt von der Hauptsache ganz ab.

§. 8. Seine eignen Worte, welche unser Urtheil bestätigen, mögen hier folgen:

„Das natürliche Symbol des organischen Lebens und zugleich das einfachste Band der Geselligkeit ist das Essen und Trinken" (bey dieser Erklärung geht das Bild des Hungers und Durstes, [nach Gerechtigkeit], was in der Bibel so vorherrschend und so bezeichnend ist, ganz verloren.) „So wie Christus mit seinen Jüngern lebte, so aß und trank er auch mit ihnen." (Diese Idee dient nicht zum Verständniß der Hauptsache.) „Sein letztes Liebesmahl" (das war es nicht, denn er sagt: mich hat herzlich verlanget, dieß Passah mit euch zu halten) „mit ihnen ward Symbol seines Liebes- und Aufopferungstodes" (das konnte nur das Passahmahl werden.) „Das Leben, das er bisher mit ihnen getheilt, gab

er nun für sie hin in den Tod" (hier hätte noch hinzugesetzt werden sollen: zur Vergebung der Sünden). „Sie setzten das Leben mit und in ihm fort, mit ihm zugleich lebend und sterbend." (Hier fehlt das wie, die Worte sind zu dunkel, daher so wenig klar und deutlich.) „Ihre Liebesmahle, Symbol und Band der Eintracht, wurden mit jenem Erinnerungssymbol seines Todes geweihet und gekrönt." (Wäre das der Fall wirklich gewesen, dann hätten sie Christi Sinn ganz falsch aufgefaßt, und das Abendmahl hätte die Lebengebende Kraft nicht äußern können.) „So" (wie denn?) „ward selbst das Essen und Trinken geistig verklärt. Ihr leibliches Leben war mit Christi leiblich geistigem Leben, mit dem lebendigen thatkräftigen Andenken an ihn" (worin äußerte sich dieses?) „innig verknüpft, und ihr leibliches Zusammenleben bey Essen und Trinken nährte und belebte ihre geistige Gemeinschaft unter einander" (hier wird die geistige Gemeinschaft durch Dinge genährt und belebt, welche wohl nicht dazu geeignet sind). „Christus war lebendig unter ihnen, er war das Haupt und sie die Glieder, sein Lebensgeist durchströmte ihre Leiber (??). Mit dem Untergange des lebendigen Gemeinelebens, mit der Entartung und Abschaffung der Liebesmahle" (diese hat Christus gar nicht befohlen, folglich gehörten sie auch nicht zur Feyer des Abendmahls; haben sie auch mehr gestört und entstellt, als gefördert, wie die Briefe Pauli an die Corinther beweisen) „ist auch diese wahre Ansicht und Feyer des Abendmahls untergegangen." (Dazu wirkten andere Ursachen und namentlich die, daß man keine bestimmte schriftgemäße Ansicht vom Dogma hatte; denn kommt es bey dem Genusse des Abendmahls auf das fromme Herz an, so ist es keineswegs gleichgültig, welche Meinung man vom Dogma hat; denn eine dieser Meinungen kann doch nur die wahre seyn, und allein der wahre Glaube erzeugt die wahre Frömmigkeit).

§. 9. „Das Opfer des Leibes Christi, in den Gemüthern der Christen vollzogen," (wie denn?) „ward nachher am Altare im Meßopfer äußerlich und todt nachgebildet und die Communion, der man den Kelch entzog, entbehrte des lebendigen brüderlichen Geistes. Die Reformation konnte das lebendige Gemeinewesen nicht wieder herstellen, das Gewebe des Aberglaubens nicht ganz auflösen, und zu der urchristlichen Ansicht und Feyer nicht zurücklenken." (Daher ist und bleibt es unsere Pflicht, diese Rückkehr zur ersten apostolischen Kirche fort und fort zu befördern; denn nur in diesem Sinne, daß wir uns von allen Menschensatzungen frey machen, und ganz zur Einfachheit und Reinheit der ersten christlichen Kirche zurückkehren, können, dürfen und müssen wir das

begonnene Werk der Reformatoren fortsetzen, in keinem andern Sinne; und von diesem Standpunkte aus betrachtet, dürfte unser Versuch als ein nothwendiger Beytrag beachtet und gewürdiget werden können).

„Mehr geschah dafür in der evangelischen Brüdergemeinde," (ja, diese hat Gott gewürdiget, zu einer Zeit, in welcher fast die ganze protestantische Kirche gegen die Hauptlehre des Christenthums, von dem Versöhnungstode Jesu Christi, ganz indifferent war, der alleinige Träger derselben zu seyn, jetzt fängt die protestantische Kirche aber an, ihren Irrthum einzusehen und sich mehr wieder zum Evangelio zu wenden, weshalb sie der mehr rationalistische Theil des Jesuitismus beschuldigt); „und erst wenn unsere Kirche eine solche Brüdergemeine seyn wird," (warum gerade eine solche, da die Brüdergemeine selbst anerkennt, daß sie bey allem ächt evangelischen Streben noch von so manchen bedeutenden Fehlern nicht frey ist; ich hätte lieber gesetzt, eine ächt evangelische Brüdergemeinde in Wort und That), „kann das Abendmahl wieder werden, was es gewesen, und was es seyn soll." (Das hängt nicht von der Form der Brüdergemeinde ab, sondern von dem rechten Verständnisse des göttlichen Wortes in der Einsetzung und dem rechten Glauben daran.) „Insofern der Versöhnungstod das Wesen des Abendmahls ausmacht," (warum hat de Wette daran nicht festgehalten?) „herrscht die Idee der Ergebung darin vor," (diese ist keinesweges vorherrschend, denn sie wird nicht unmittelbar, höchstens nur mittelbar erzeugt), „und es behauptet einen ernsten feyerlichen Charakter."

§. 10. „Das Ritual des Abendmahls wird in unserer Kirchenlehre theils mystisch gefaßt, indem der Consecration eine geheimnißvolle Wirkung zugeschrieben wird," (insofern diese als von dem consecrirenden Geistlichen abhängig gedacht wird, hat sie unsere Kirche verneint, um nicht papistischen Irrlehren Raum zu geben), „theils unhistorisch, indem statt des Brodtes die Hostie gebraucht und das Brechen desselben unterlassen wird, wodurch die symbolische Bedeutung verneint wird." (Hier tadelt de Wette etwas, was nicht zu tadeln ist; die Hostie ist als ein Stück Brodt, als gebrochenes Brodt zu betrachten, die Hostie hat die Bestandtheile des Brodtes, ist also von ihm nicht verschieden. Das Brechen des Brodtes beym Austheilen ist nicht wesentlich und daher nicht nöthig; es ist besser, das gebrochene Brodt, die Hostie, oder die geschnittenen Stücke des Brodtes auszuteilen, weil dieß den Menschen daran erinnert, daß Christi Leib für ihn gebrochen worden ist ein für allemal; geschieht dieses Brechen aber wäh-

rend des Austheilens, so liegt die römische Idee des stets zu erneuernden Brechens oder Opferns nicht fern. Nach den Einsetzungsworten liegt auf diesen Worten die Bedeutung nicht, welche man in neuern Zeiten mehr deshalb hervorgehoben hat, um die Hauptsache in den Hintergrund zu stellen). Aus allen den hier angeführten und beurtheilten Sätzen aus der Dogmatik von de Wette ist es einleuchtend, daß, ob er gleich richtig behauptet, daß der Versöhnungstod das Wesen des Abendmahls ausmache, er doch die unmittelbare Gemeinschaft mit Jesu als die Hauptsache betrachtet.

§. 11. Biblischer, und daher bestimmter spricht er sich darüber in seinem Buche: Ueber Religion und Theologie, 1815, aus. Er sagt (S. 250—252.): „Am meisten aber verunstaltet und verwirrt durch dogmatischen Aberglauben und Wahn ist das Sacrament des Abendmahls. Merkwürdig, daß der einfache evidente Gedanke selbst von denen nicht gefaßt worden ist, welche die symbolische Bedeutung annehmen, daß nämlich Brodt und Wein nicht der Leib und das Blut Christi schlechthin, sondern insofern sie für unsere Sünden hingegeben sind, mithin den Versöhnungstod Jesu versinnbilden sollen" (dieß ist nicht klar und deutlich genug ausgesprochen), „daß also von einer Gegenwart des Leibes und Blutes Christi nicht die Rede seyn kann, sondern lediglich von der uns anzueignenden, durch jenen Tod erworbenen Versöhnung. Es ist bekannt, wie oft in der Bibel das Blut Jesu Christi seinen Tod bezeichnet: gerade so nun brauchte Jesus in jener Nacht das Bild seines gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes. Nur die abergläubige Verkörperung dieses, wahrlich doch nicht für die Sinne, sondern für das religiöse Gefühl gegebenen Bildes konnte zu dieser entsetzlichen Mißdeutung führen. So wie aber die Bedeutung dieses Sacraments getrübt und verrückt worden, so ist auch dessen Form und Feier ganz verunstaltet. Der Protestantismus kann, seiner Tendenz zum Urchristenthum nach, nichts für constitutiv in dieser Sache erkennen, als die Relation der Evangelisten und des Apostel's Paulus, und darum hat er mit Recht die willkührlich entzogene zweyte Gestalt, die des Kelches zurückgenommen: warum aber ist er bis jetzt, zumal in der lutherischen Kirche, bey der steifen unbrüderlichen Austheilung durch den Priester (??) stehen geblieben, und nicht zu der ursprünglichen Form des Liebesmahles zurückgekehrt?" (dieß könnte doch nur darin bestehen, daß sie sich den Becher einander zureichten?) „Zu Luther's Zeit war dieß vielleicht noch nicht thunlich; aber jetzt, bey der vielmehr verbreiteten Kenntniß des Urchristenthums, sollte es geschehen. Doch stellt

sich uns selbst eine Bedenklichkeit dar. Die Feier des Liebesmahls setzt brüderliche Liebe und Eintracht unter den Theilnehmenden voraus: eine solche aber hat nur Statt in kleinen separatistischen Gemeinen. So lange nun die christliche Kirche separatistisch war, bestand auch die Feier des Liebesmahls; als sie aber zur großen herrschenden Kirche wurde, verlor sie sich. Nun fühlte aber doch die katholische Kirche das Bedürfniß eines solchen einigenden Actes, worin die ganze Gemeine, wie am Tische des Herrn, sich vereinigt fände: und so entstand der repräsentative Ritus der Messe." (Hier ist de Wette im Irrthum; denn die Geschichte giebt ganz andere Quellen an, welche ihm ja auch bekannt sind, aus welchen die Messe abgeleitet werden muß.) „Die protestantische Kirche hatte anfangs offenbar wieder etwas von der separatistischen Natur der urchristlichen Gemeine, und feierte daher das Abendmahl als Communion, im Geiste, wenn auch nicht in der Form der Liebesmahle" (das kann man aber doch nicht einen Zug separatistischer Natur nennen?). „Jetzt aber ist die Sehnsucht und der Drang nach diesem Genusse ziemlich erkaltet, und Viele mögen gar nicht daran Theil nehmen, schon darum, weil die Gemeinschaft in dieser Handlung durch die Größe der Gemeinen und die Verschiedenheit der Individuen aufgehoben und störend geworden ist, und weil bey der gesteigerten Bildung und der dadurch herbeygeführten Mannichfaltigkeit des geistigen Bedürfnisses Viele sich nicht gern in so enge Gemeinschaft mit Andern begeben mögen" (doch nur deshalb, weil der rechte Hunger und Durst, das wahre Bedürfniß fehlt!!). „Wenn in der großen Kirche sich wieder separatistische Vereine bilden wollten, so würden wir auch wieder die ächte Communion beym Abendmahle erhalten; aber auch dann würde es immer Viele geben, welche isolirt bleiben würden, und für diese wäre denn doch ein Einigungssymbol zu wünschen" (dieß alles ist nicht nöthig, wenn wir streng nach dem Evangelio zu Werke gehen wollen). „Sollten wir vielleicht mit der Zeit auch dahin kommen, das Abendmahl repräsentativ zu gestalten," (da fiele ja die Stillung des Hungers und Durstes ganz weg, welche in dem Essen und Trinken so characteristisch bezeichnet ist!!) „und wäre dieses vielleicht das Mittel einer Kirchenvereinigung mit den Katholiken, vorausgesetzt, daß diese von ihrer Opfermesse ablassen, und einen vom Aberglauben freyen symbolischen Ritus mit uns zugleich aufstellen wollten?" (das ist zu viel gefordert, denn dann müßte die römische Kirche ihre irdische Basis aufgeben). „Doch überlassen wir dieses der Zeit und suchen wir nur, so viel an uns ist, den innern Sinn und Geist dieses Sacraments recht zu fassen, wodurch das bessere Aeußere von selbst her

beygeführt wird. Ist der Versöhnungstod Jesu die darin dargestellte Idee, und besteht der wahre Genuß desselben in der Erfassung und Aneignung der Versöhnung und Gnade Gottes: so ist klar, daß die Grundidee nach unsrer Terminologie die der Resignation und Andacht ist." (Dieses ist der vorherrschende Character des Christen im Allgemeinen, paßt aber keinesweges, um den besondern Zweck des Abendmahles hervorzuheben). „Während daher dem Sacrament der Taufe ein heiterer Character zukommt, ist diesem ein ernster eigen" (dieser Unterschied ist erkünstelt, daher nicht wahr).

§. 12. Hildebrand in seinem „Versuch über den Sinn und die Verheißung Christi bey der Stiftung des Abendmahls," 1826, erklärt das heilige Abendmahl für „ein Sinnbild der fortdauernden hilfreichen Gegenwart Christi unter den Gläubigen." Die Worte Christi sollen nach ihm bedeuten: „dieser Genuß sey euch in Zukunft immer ein festes Zeichen, daß ich mit meinem verklärten Leibe unsichtbar unter euch bin: im Brodt und Wein habt ihr einen Ersatz meines Leibes und Blutes, d. h. meiner menschlichen Person, meiner persönlichen Gegenwart, meines verklärten Leibes." Der Verf. spricht dieselbe Idee aus, welche wir früher bey Velthusen und später bey Herrn Dr. Hahn finden.) Nach dieser Ansicht ist der Genuß völlig bedeutungslos; ferner ist zu erinnern, daß nicht der verklärte, sondern der sterbliche Leib Christi in den Tod gegeben ward, und daß nach 1 Cor. 15, 50. dem verklärten Leibe kein Blut beygelegt werden kann.

§. 13. Herr Conrector Richter in Zerbst behauptet in einer Abhandlung über das Abendmahl, (in Schuderoff's Jahrbüchern 47. Bd. 2. Heft,) alle drey Confessionen hätten Recht. Zwingli's Ansicht sey richtig, daß Brodt und Wein Symbole des Leibes und Blutes Christi wären, nicht wirklich verwandeltes Fleisch und Blut; jedoch diese bloß negative Seite genüge nicht. Calvin hat auch Recht; denn wir empfangen dabey den geistigen Leib und Blut Christi, oder richtiger, das geistige Denken, Fühlen und Wollen, das in seinem Fleische wirkte und in seinem Blute lebte. Luther hat Recht, wir empfangen in, mit und unter dem Brodt und Wein seinen wahren Leib und sein wahres Blut, d. h. den lebendigen himmlischen Theil seines Wesens, der in den Fibern und Nerven seines Körpers fühlte und wirkte, und sein reines schuldloses Blut beseelte.

Die Partheyen ließen sich nach Richters Meinung recht gut vereinigen, wenn man die Einsetzungsworte gebrauchte, welche doch wohl jede Parthey respectiren wird, und wenn

man außerdem z. B. bey der Austheilung nur Bibelaussprüche gebrauchte (doch wohl nur die Worte Christi?). Wenigstens müßte alles das vermieden werden, was direct oder indirect an den alten Streit erinnern könnte; z. B. das ist, das bedeutet, oder das zweifelartig betonte: Jesus sprach. Diese Erörterung nebst den Vorschlägen ist sehr oberflächlich und sogar unchristlich.

§. 14. Auf eine eigene Weise spricht sich Dr. Marheinecke über die verschiedenen Meinungen der Confessionen in Hinsicht des Abendmahls aus in seiner bekannten Schrift: „das Brodt im heiligen Abendmahle, ein Beytrag zur Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche, Berlin 1817." Wir geben hier einen gedrängten Auszug mit seinen eignen Worten.

„In einer Zeit, wo der Glaube und die Lehre vom Abendmahle kein Gegenstand des Streites mehr ist," (sollte wohl heißen, kein Gegenstand der Verfeindung und des Haders, denn der Streit erneuerte sich wie bekannt gerade im Jahre 1817 sehr stark) „und keiner sich die Mühe giebt, den Andern zu seiner Meinung zu bekehren" (das darf auch nicht der Christ), „also auch die Verschiedenheit der Gebräuche, die sich ursprünglich allein darauf gründet, ihr Moment verlohren hat, so scheint es das höchste Bedürfniß zu seyn, daß man nicht mehr getrennt im Glauben, oder wenigstens nicht mehr darüber streitend, sondern jedem seine Meinung vergönnend, auch in den äußerlichen Dingen alles beseitige, was an die alte Trennung erinnert, oder sie gar erhalten und verewigen könnte. Hier sind nur zwey Fälle möglich, entweder die Meinung der einen Kirche verdrängt die der andern, oder es entsteht eine dritte Kirche, eine unirte." (Hier hätte der verehrte Verf. nur andeuten sollen, ob er von einer Confessionsunion, oder von einer evangelischen Union, nach welcher alle Confessionen ihre Meinungen als Irrthum erkennen, und sich in der evangelischen Wahrheit vereinigen, spreche.)

§. 15. „Das Abendmahl ist dasjenige Sacrament, in welchem am vollständigsten die Kraft und das Geheimniß der christlichen Kirche ruhet." (Hier stimmen wir dem Verf. völlig bey.)

„Die römische Kirche hat das Opfer nach dem Sinne des Erlösers (??) behalten" (diesen Irrthum haben wir früher bestritten); „hat dasselbe zur höchsten und reinsten Beschaffenheit verklärt, deren es fähig werden konnte. Schon deshalb möchten, wenn aller Religion das Opfer unentbehrlich ist, sämmtliche Arten der Opferung aber entartet sind, sich einst

alle Menschen jenem Opfer wieder zuwenden.“ (Das wolle Gott nicht! Der Verf. verwechselt die Wirkung und den Segen des Opfers mit dem Opfer selbst, dessen Wiederholung nur zum Schauspiel werden muß, wie sie es geworden).

„Der Heiland, indem er geopfert ward, opferte sich zugleich freywillig, oder ließ an die Stelle der Opfer des alten Bundes, deren Abschaffung unter andern Malachias verkündet hatte, sich opfern, um jene frühern Opferungen durch ein reines Sühnopfer zu ersetzen. Wenn dieß aber das wahre Verhältniß ist“ (was der Verf. nicht bewiesen hat, weil er es nicht konnte), „dann ist folgende Frage wohl die allerwichtigste in der Theologie: soll die hohe Absicht, soll der heilige Wille des Erlösers in das Vergessen gestellt werden, soll beydes unbeachtet bleiben? Wollten wir, davon abgehend, etwas Abweichendes festsetzen und einführen? Wollten wir das Sühnopfer aufgeben, und an dessen Stelle in Brodt- und Weingestalt ein bloßes Denk- und Erinnerungsfest begehen?“ (Das ist nicht nothwendig, wohl aber können wir uns den Segen dieses Sühnopfers im Glauben zueignen, nämlich die Vergebung der Sünden, wie wir gezeigt.) „Könnte das geschehen, dann wäre es auch möglich, das Unersetzliche zu ersetzen. Wenn Christus nicht bey seiner Kirche blieb,“ (er hatte es ja verheißen, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende), „wenn nicht in den Versammlungen der Christen er selbst, sein Leib und Blut in Brodt- und Weins-Gestalt vergossen“ (wie denn?) „und genossen ward, wenn die ununterbrochene Fortsetzung der Opferung sich nicht in diesem Sinne erhielt“ (das ist die gewöhnliche Vertheidigung der katholischen Messe, welche einigermaßen sich ohne Widerwillen anhören läßt, jedoch in der Schrift nirgends begründet ist); „so war das Wesen der Sache aufgegeben. Ohne Uebertreibung wiederholt nicht nur Jeder, der in der römischen Kirche das Abendmahl begeht, sondern thut auch völlig dasselbe, was die Apostel thaten, als sie durch Fortsetzung jener heiligen Handlung, deren Stifter für uns, oder vielmehr deren Ueberbringer auf uns geworden sind. Brodt und Wein verschwindet ihm, Jesus selbst aber bleibet gegenwärtig, und darauf, daß dieses geschehen, beruht eben Alles.“ (Der verehrte Verf. will die Lutheraner und Reformirten dadurch zu einer Kirche vereinigen, daß sie beyde ihre Meinungen über das Abendmahl aufgeben und die Lehre der römisch-katholischen Kirche als die wahre ergreifen sollen; sollte oder könnte dieß geschehen, so müßten unsere Lehrer auch Priester werden, wofür uns Gott bewahre. Der Verf. wollte die Vereinigung dadurch begründen, daß er die Confessionen zurück zur urevangelischen Kirche führen wollte; da ihm der Weg zu lang wurde, so kehrte

er in der römisch-katholischen Kirche ein und glaubte, sie wäre im Besitz der Lehre der apostolischen Kirche.)

§. 16. „Diese wesentliche Beschaffenheit des Abendmahls hat, leider! ihre Anerkenntniß in der gesammten Kirche nicht beybehalten. Der überkluge Menschengeist hatte die Kraft eingebüßt, den wahren Sinn der Worte zu fassen: dieß ist mein Leib; und man ist seiner Entkräftung durch das Darbieten einer noch schwächenderen Speise zu Hülfe gekommen, statt daß er hätte sollen wieder gestärkt werden für den Genuß der wahrhaftigen. Seitdem aber wird in jeder Kirche durch den Genuß des Abendmahls dem Christen etwas Anderes geboten, und dieser empfängt auch etwas Anderes. Je mehr man dieß ableugnen will, je nothwendiger wird es, den Irrthum wegzunehmen, der in Absicht dieses Punktes anfängt immer weiter um sich zu greifen. Wie nahe der katholische Christ durch die Weise, in welcher er jenes Sacrament empfängt, dem Erlöser geblieben" (das müßte sich doch an den Früchten zeigen, und daß diese in den katholischen Ländern doch wohl sehr vermißt werden, ist weltkundig), „wie er noch den Jüngern gleich das Opfer (???) genießt, dieß ist klar." (Wie unklar und wie entfernt der Verf. hier von dem wahren Verständnisse der Schrift ist, ist eben so klar.)

§. 17. Nun versucht der Verf. zu zeigen, wie das lutherische Abendmahl von dem der römischen Kirche abweicht und zwar von einer Seite, wie es, wie er selbst sagt, noch nicht geschehen. „Man hat," (fährt er fort) „mehrmals den Widerspruch gerügt, in welchen Luther verfallen, wenn er läugnend die Transsubstantiation, deren Möglichkeit," (aber doch nicht Wirklichkeit und Nothwendigkeit?) „ohne philosophischen Widerspruch zu begehen, späterhin Leibnitz bewiesen hat, dennoch behauptete: daß während der Genießung Brodt und Wein der wahrhafte Leib und das Blut Christi sey. Aber es lag in Luther's Eigenthümlichkeit," (hat hier der Verf. nicht seine Eigenthümlichkeit mit der von Luther verwechselt?), „zwey Richtungen, deren Trennung bis zu einer vielleicht noch nicht erforschten Tiefe dringet, vereinigen, wenn auch nicht versöhnen zu wollen, und mit dieser Eigenthümlichkeit hing jener Widerspruch consequent zusammen. Luther suchte das Wesen der Religion mehr in der Begeisterung, als in der Frömmigkeit, mehr in der Kraft des Menschen, als in seiner Demuth und Liebe." (Hier dichtet der Verf. Luthern etwas an, wovon er stets das Gegentheil gezeigt.) „Erhöhete Stimmung gab ihm zugleich jene Erhöhung des eigenen Wesens, in welcher er bis an Gott hinanzureichen fühlte und wähnte."

(Ein solcher Gefühls- und Wahnmensch war unser Luther nimmermehr.) „Die Mysterien, ja die Wunder des Christenthums wurden ihm Wahrheit während der Momente, in welchen sich der Geist bis zu jener Höhe hinaufzuschwingen vermochte.“ (Alle Lutheraner, welche eines solchen Schwunges nicht fähig waren, gingen also leer aus und erkannten die Wahrheit der Geheimnisse und der Wunder des Christenthums nicht? Und wie groß ist die Zahl solcher Menschen?) „Freylich entstand diese Wahrheit dann nur in und mittelst dieser Erhebung, als Folge jener orgiastischen (??) Eigenschaft.“ (Demnach war Luther ein Schwärmer erster Größe?) „Luther entging dem Widerspruche mit sich selbst wohl so lange, als er sein Wesen auf der Höhe des gesteigerten Gefühls, oder wenn er Andere vor Augen hatte, die mit ihm eine gleiche Linie der Erhebung behaupteten“ (also eben so schwärmten, wie er?). „Hier erreichte das Abendmahl für ihn jene hohe Wirklichkeit, welcher die Erklärung: dieß bedeutet; widerstand; sein Geist schwoll (das hätte ich mit ansehen mögen) zur Versicherung, dieß ist, hinan, indem er gleichsam den Idealismus als Reales empfand und aufnahm.“ (Deshalb ging Luther wahrlich nicht zum Abendmahle, er hoffte und glaubte etwas ganz Anderes darin zu erhalten.)

§. 18. „Aber ruhigern, auch wohl kältern Menschen, jener Erhebung nicht fähig, stellte sich die Inconsequenz dennoch dar. Es kann also nicht befremden, wenn Carlstadt, Oecolampadius und Zwingli das Abendmahl für eine bloß symbolische Feyer erklärend, die Worte: das bedeutet, vorzogen, noch weniger, wenn Calvin einen andern Ausweg wählte, indem er annahm, der Leib Jesu werde zwar wirklich, aber auf eine bloß geistige Weise empfangen. Hier wird der Leib Jesu nur in der Vorstellung genossen. In diesem dreyfachen Genusse des Abendmahls spricht sich ein Geist aus, über dessen Verschiedenartigkeit alle Zweifel schwinden müssen. Eine ihm völlig entsprechende dreyfach verschiedene Richtung waltet daher auch in der gesammten Christenheit. Wer möchte nicht die Verschiedenheit von Glaubens-, Gefühls- und Verstandesreligion hier wieder erkennen? Beym Katholiken bleibt die religiöse Richtung im echten Sinne des Wortes die oberste, ja einzige (???). Beym Lutheraner erhebt sich die Kraft des Gefühls und einer gewissen Begeisterung, mehr das Wesen der Poesie als der Religion, zum Primat auf und schwebt zwischen Religion und Rationalismus. Bey den Reformirten, wo die Faßlichkeit der Vorstellung entscheiden soll, wird das Abendmahl einzig und allein mittelst der Vorstellung genossen, die man sich davon macht,“

(das ist wahr). „Hier ist der Rationalismus vollendet, zugleich auch zum Primat erhoben. Wer noch nach Weise der Apostel im Abendmahle den wirklichen Leib und das Blut des Erlösers als Opfer genießt, begeht eine Handlung anderer Art, als der Evangelische (der Lutheraner). Der Mensch, dem die Erhöhung seines andächtigen Gefühls die Kraft des Abendmahls als göttliche verbürgt, steht in einem andern Verhältnisse zum Heiland, als derjenige, dem Vollständigkeit, Klarheit und Richtigkeit einer Vorstellung genügt, in welcher er nicht mehr erblickt, denn eine Erinnerungsfeyer. Man hat gefragt, welcher Ritus beym Abendmahle der rechte sey, ob gesäuertes oder ungesäuertes Brodt? Dem Protestanten gilt die Wahrheit, die das Gefühl, oder welche die Vorstellung gewählt. Eine Handlung der Liebe soll ihm denn doch in beyden Confessionen das Abendmahl seyn," (nicht der Nothwendigkeit?) „mag er nun dabey das Gefühl, oder die Vorstellung vorherrschen lassen." (Frühere Mittheilungen überheben mich der besondern Beurtheilung dieses verfehlten Versuches, eine Union zu begründen.)

So katholisch gesinnt ist Hegel nicht, als Marheinecke; denn in der 2ten Auflage seiner Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften S. 507 sagt er: „in der katholischen Religion (besser Kirche) wird Gott zunächst in der Hostie als äußerliches Ding der religiösen Anbetung präsentirt, wogegen in der lutherischen Kirche die Hostie als solche erst und nur allein im Genusse und der Vernichtung der Aeusserlichkeit derselben und im Glauben consecrirt und zum gegenwärtigen Gott erhoben wird," (Wie dieß möglich ist und wirklich geschehen kann, das hat der Verf. verschwiegen.)

In seiner Dogmatik vom Jahre 1819 theilt Marheinecke folgende Ansichten mit. „Das Sacrament des Abendmahls ist keine bloße Erinnerung an Christum, die an sich etwas Aeußerliches wäre, sondern in und mit dem, daß es zu seinem Gedächtnisse geschieht, zugleich Genuß seines Leibes und Blutes selbst. Man kann verschieden denken über die Art und Weise der Gegenwart Christi im Abendmahle: aber die Nothwendigkeit des Abendmahls und der Gegenwart Christi in demselben gründet sich auf das unabweißbare Bedürfniß des Menschen nach einer erhöheten und innigen Verbindung mit dem göttlichen Leben. Der Zweck des Abendmahls ist die innige Vereinigung mit der Kirche (dem Leibe Christi) und dadurch die Vereinigung mit ihm; in dieser Vereinigung besteht der wahre Genuß Christi selbst und hiermit zugleich der beseligende Gottesgenuß. Gott ist der menschlichen Natur so unmittelbar nahe und gegenwärtig, daß sie in Christo mit der göttlichen selber Eins, sein Geist aber der Geist seiner Gemein-

de, sie selbst sein Leib und er von seiner Menschheit ewig ungetrennt und mit ihr vereinigt ist.“ (Diesen Zweck faßt und versteht das Volk nicht, für wen hat er also Werth und Gültigkeit?)

§. 19. Es giebt Mehrere, welche die Unterschiede der Confessionen und namentlich ihre Unterscheidungslehren im Abendmahle für etwas Absolutes betrachten, und daher keine Vereinigung zulassen. Andere hingegen betrachten sie als etwas Gleichberechtigtes, weil keine Confession die Idee des Christenthums ganz adäquat ausdrücke, wenn auch unter den Confessionen ein höherer Grad von Annäherung der einen vor der andern zukomme. Die Hegelsche Schule betrachtet die Confessionen mit ihren Unterscheidungslehren als nothwendige Momente der Entwickelung, so daß also der Katholicismus als der Durchgangspunkt zum Protestantismus müsse betrachtet werden. Vorherrschend sey die sinnliche Form des Christenthums im Katholicismus, die verständige Form in der reformirten Kirche, die über Sinnlichkeit und Verstand der Vernünftigkeit zustrebende sey die protestantische oder lutherische Kirche. Wenn diese Ansicht begründet und wahr wäre, wie sie es nicht ist, so dürfte jede dieser Formen an dem Evangelio wohl geprüft und beurtheilt, aber als nothwendige Form nie getadelt oder gerichtet werden. Obgleich sich diese Formen in der christlichen Kirche entwickelt haben, so sind sie doch deshalb noch nicht als nothwendig zu betrachten. Wäre das Christenthum zu jeder Zeit und von jeder Generation im wahren Glauben aufgefaßt und in Wort und That dargestellt worden, so würde die Einheit im Glauben bey aller Mannichfaltigkeit in der Form nie vermißt worden seyn. Der allmächtigen Kraft des evangelischen Wortes muß die menschliche Natur bey ihrer Entwickelung unterthan seyn und bleiben, nicht umgekehrt. Noch thörichter ist es, wenn die unächten Formen des Christenthums als nothwendig abhängig von dem klimatischen Einflusse dargestellt und gleichsam entschuldigt werden. Wenn in der Kirche Christi die Mitglieder derselben nicht fleißig sind zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, wenn sie sich nicht betrachten als ein Leib und ein Geist berufen zu einerley Hoffnung; wenn sie nicht haben einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, so liegt die Schuld davon weder an den Entwickelungsgesetzen der Menschheit noch an dem Einflusse des Clima's, sondern in dem Unglauben der Menschheit; es wird dem Menschen von Natur zu schwer, Gottes Kind zu werden, weil er die dazu von Gott durch Jesum Christum gegebene Hilfe und Verheißung im Glauben und Demuth nicht ergreift; die Menschheit

wäre längst weiter gefördert im Christenthume, wenn vom Anfange an die Heilsordnung streng beobachtet und die Güter des Heils als nothwendig erklärt worden wären.

§. 20. **Döderlein** (instit. theol. christ. p. 1245.) bezeichnet als den Zweck der **ersten** von Jesus selbst begangenen Abendmahlsfeier die Weihe der neuen Religionsverfassung, die er durch sein Blut besiegle (nach 2 Mos. 24, 8.), indem man aus den deutlicheren Worten beym Lucas, **dieser Kelch ist der neue Bund**, die weniger deutlichen Ausdrücke, **das ist mein Leib, das ist mein Blut**, erklären müsse. Den Zweck der **wiederholten** Abendmahlsfeier setzt er nur in die Erinnerung an Christi Tod und an seine Wohlthaten.

§. 21. **Dr. von Ammon** sagt in seiner wiss. pr. Theol. S. 259. „Es ist uns bey diesem Mahle nicht sowohl um den Leib und das Blut Christi, als um seinen Geist zu thun. Dieser höhere unsichtbare, geistige Christus soll durch den Genuß des Abendmahls eben so mit uns vereinigt werden, wie Brodt und Wein ein Theil unsers Körpers wird. Sonach weiset der religiöse Sinn dieser Handlung offenbar auf eine moralische Gegenwart des Geistes Christi hin, welche objectiv für jeden Theilnehmer wirklich seyn kann, subjectiv nur für den würdigen und gläubigen Theilnehmer wirklich ist. Alle weitere Bestimmungen sind willkürliche und unerweisliche Speculationen, welche nur erbittern, aber sonst weder belehren, noch erbauen."

In seiner Sittenlehre (2. Bd. 1. Abth. §. 110.) nennt er „das Abendmahl das Sacrament der Glaubensstärkung," in welchem unser von der Sinnlichkeit abhängiges Gemüth den höchsten Antrieb zu einem göttlichen Leben finden müsse. „Nur dann, wenn wir glauben, wir selbst seyen, wie Himmel und Erde, durch das Wort des Herrn geschaffen, Christus aber sey dieses menschgewordene Wort selbst, durch welches der Vater Alles schaffe und erhalte, kann die Lehre von der Gegenwart Christi im Abendmahle für uns einen vernünftigen Sinn und eine eigentliche Bedeutung haben. In eben dem Verhältnisse, als dir Christus, seinem höhern Wesen nach, eins mit dem Vater ist, kann er dir nur, der Wirksamkeit seiner Verheißung nach, eins in dem Abendmahle werden. Ohne jene Einheit verschwindet diese von selbst, und die Gedächtnißfeier des Todes Jesu wird dir dann, wie den Socinianern und gemeinen Verstandesgläubigen, ein bloßes Kennzeichen kirchlicher Gemeinschaft, welches freimaurerisch vor dem Altare gewechselt wird. Die Stelle Joh. c. 6, v. 32—59. handelt

nicht historisch von dem Abendmahle, aber sie enthält doch zuverlässig den Kern und Geist dieser Lehre. Jesus giebt uns in diesem Mahle das wahre Himmelsbrodt, sich selbst mit seinem Leibe und Blute; oder, wie sich der Apostel Paulus (1 Cor. 10, 16.) ausdrückt, wir kommen durch den Genuß des Brodtes und Weines in die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes. Diese Gemeinschaft ist gewiß keine fleischliche, auch keine bloß analogische oder tropische, sondern eine idealobjective, oder moralisch = wesentliche; eine ideale oder wesentliche, insofern sie nicht durch die äußeren Elemente erzeugt, sondern im freyen Denken und Glauben erfaßt wird; eine objective, oder real = wesentliche, weil sie uns mit dem Sohne Gottes verbindet, der alle Dinge durch sein mächtiges Wort trägt und folglich der Urheber und Erhalter ihres Wesens ist, und uns seine Gegenwart, wie überhaupt, also namentlich bey dieser Feier verheißen hat. Der Endzweck des Abendmahls besteht in der innigsten Vereinigung mit Christo, welche wieder die Ueberzeugung von der Vergebung der Sünden, die Hoffnung einer ewigen Fortdauer und eines vergeltenden Gerichts, mit der brüderlichen Gemeinschaft in der Kirche zur Folge hat." (Wird hier nicht Zuviel mit dem Abendmahle in Verbindung gesetzt, und dadurch der Hauptzweck verdunkelt?)

§. 22. Dr. Ruperti in seiner gehaltvollen Schrift: des heiligen Abendmahls ursprüngliche, bedeutsame und würdige Feier (1821.) hat folgende Ansicht vom Abendmahle. „Es ist nicht bloßes Gedächtnißmahl, sondern es muß in und aus einem weitern und noch höhern Gesichtspuncte, als ein Vereinigungs=, Liebes=, Religions= und Bundesmahl betrachtet und gefeiert werden. Nur so wird diese Feier ihrem Sinne und Zwecke gemäß und würdig begangen werden; so für alle Menschen und Zeiten als die erste und wichtigste, die eindringlichste und heilsamste aller kirchlichen; als ein das Wesen des ganzen Christenthums, den Sinn der edlern Menschheit und den heiligsten Bund derselben für Wahrheit und Tugend versinnbildendes Fest, sich bewähren, und eben so stark den Geist und Verstand, als den Willen und das Herz und Gefühl ansprechen können. So wird sie, die ursprünglich und eigentlich eine Weihe der Lehrjünger Jesu zu ihrem Apostelamte war, eine Weihe aller Menschen und Christen zu dem Höchsten und Heiligsten, was der Verstand denken und der Wille beschließen kann, und als solche besonders in einem Zeitalter des Zweifels und Unglaubens und Leichtsinns, der Sinnlichkeit, Selbstsucht und Irre=

ligiösität, sehr wohlthätig und segensreich werden." (Hier soll das Abendmahl Alles seyn und wirken, und darum wird es nichts wirken). In den Einsetzungsworten findet er folgenden Sinn: durch den Genuß seines Leibes und Blutes soll die innige Vereinigung mit ihm, durch das schöne Symbol oder Sinnbild der physischen Einheit die geistige bezeichnet werden. (Dieser Einheit und diesem Einswerden muß erst das vorausgehen, was sie begründet; ich kann sie nicht ohne den Glauben an die Versöhnung Christi und ohne den Beystand des heiligen Geistes erhalten.) „Christus" (fährt Ruperti fort) „versteht unter Fleisch und Blut in der mystisch-allegorischen Sprache sich selbst und seine Lehre und seine Denkart als das beseligende und ächte Himmelsbrodt, als die beste Nahrung und Stärkung des Geistes, wie das irdische Brodt es für den Körper ist; denn er wechselt mit den Worten ἄρτος, σάρξ und σῶμα als mit völlig synonymen und die ganze Person bezeichnenden Ausdrücken ab."

Dr. Dräsecke sagt in der 5ten Predigt der zweyten Sammlung: „der Sinn des Abendmahls ist: nur wer eins ist mit dem Heilande und in ihm lebet, wer ihn selbst gleichsam wie eine Speise in sich aufgenommen hat, der befindet sich wahrhaft im Schooße seiner unsichtbaren Kirche."

Pastor Holst sagt in Schuderoff's Jahrbüchern (6. Bd. 1 St. 1829 S. 58.) Christus habe keine bessere und schicklichere Gelegenheit gehabt, sein Abendmahl zu stiften, als kurz vor seinem Tode, und Jesus erscheine uns hier als der Weise, wenn er darum das Gewisse für das Ungewisse nahm und dem Zuge seines Herzens folgend den günstigsten Augenblick nützte, um die Lieben, von welchen er scheiden wollte, mit sich selbst und auf Leben und Tod zu verbinden. (Eine solche Entstellung der wichtigsten und heiligsten Thatsache des Christenthums bedarf keiner Widerlegung.)

Dr. Bretschneider in seinem Handbuche der Dogmatik (2. Auflage 1822.) hat folgende Ansichten vom Abendmahle. „Es hatte nicht den Zweck, ein gewöhnlicher Genuß zur Sättigung zu seyn, sondern nur symbolisch auf etwas Geistiges hinzudeuten. Der Gedanke seines Todes war es, den er durch das Brechen des Brodtes und des Ausgießens des Weines versinnlichen wollte. In Beziehung auf den alten Bund betrachtet sich Jesus als den Stifter eines neuen Bundes und zugleich als das Bundesopfer, durch dessen versöhnenden Tod die Befreiung von der Sünde, und der Eingang in das ewige Leben den Menschen erworben oder versichert werden sollte. Und so wurde die feierliche Handlung

ein Bundesmahl, durch das er die neue von ihm gestiftete religiöse Oekonomie feierlich inauguriren wollte, wodurch er zugleich factisch erklärte, daß der alte Bund nun aufgehoben sey mit seinem Passahmahle, und daß seine Schüler die von ihm gehaltene Feierlichkeit in Zukunft statt des Passah feiern sollten. Dabey setzte er die Erinnerung an seinen Tod und die dadurch bewirkte Befreyung vom ewigen Tode an die Stelle der Erinnerung an die Befreyung von der tödtlichen Pest in Aegypten und der ägyptischen Sclaverey. Ob Jesus hierbey auch den Gedanken hatte, daß die Theilnahme an diesem Mahle ein öffentliches Bekenntniß seiner Religion seyn und Eintracht und Bruderliebe befördern sollte, ist ungewiß, obgleich beyde Zwecke schon früh mit diesem Mahle verbunden wurden. Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß Jesus die fernere Feier des Abendmahles nicht angeordnet habe, sondern daß dieses die Apostel aus eignem Antriebe gethan hätten; wenn also auch die Worte: *solches thut zu meinem Gedächtniß*, nicht von Jesu selbst gesprochen worden wären: so würde das Abendmahl *als apostolische Einsetzung* (???) dennoch von allen christlichen Gemeinden zu feiern seyn. Denn wer hätte wohl größeres Recht, die Meinung (??) Jesu beym ersten Abendmahle zu bestimmen, als die Apostel? und welche Erklärung des Zwecks Jesu bey dieser Handlung könnte authentischer seyn, als die der ehrwürdigen Theilnehmer jener Handlung? Darum konnten und durften auch die Apostel die Absichten, für welche das Abendmahl gefeiert werden solle, erweitern, (??) ja sie mußten es, (???) da sich die Wiederholung dieser Handlung auf eine vergangene, ihre (?) Einsetzung aber auf eine zukünftige (?) Begebenheit bezog. Aus 1 Cor. 10, und 11. sieht man aber, daß das Abendmahl als eine feierliche *Erinnerung* (??) an den Tod Jesu und dessen beglückende Wirkung für die Beseligung der Menschen, als ein öffentliches Bekenntniß des Christenthums oder des Glaubens an Jesum, als Erlöser, als ein Mittel, die Standhaftigkeit und Treue in diesem Bekenntniß, den Gehorsam gegen Jesu Gebote, und das Vertrauen auf seine Verheißungen in Rücksicht unsrer Zukunft nach dem Tode, zu erwecken und zu befestigen, und als ein Mahl inniger Bruderliebe angesehen wurde. So betrachtete es auch die älteste Kirche," (das hat der Verf. nicht nachgewiesen) „und so müssen auch wir es ansehen."

Solche Betrachtungen über das Abendmahl sind nicht geeignet, die Nothwendigkeit und das Bedürfniß der Feier des Abendmahls darzuthun, sie machen vielmehr ganz indifferent gegen dieselbe, zumal wenn man höret, was der Verf. am Schlusse noch hinzufügt, und wodurch er Alles, was er vorher gesagt, wieder entkräftet und aufhebt. So widersprechend

sollte man in einem kirchlichen Lehrbuche sich nicht äußern. Der Verf. setzt hinzu (S. 714 §. 200:) „der Lehrsatz, daß der Glaube an Jesum als Erlöser schlechterdings zu einem würdigen Genusse nothwendig sey, ist nicht streng (??) zu nehmen. Jeder, der den vollen Nutzen" (giebt es auch einen nicht vollen?) „des Abendmahls haben will, muß freylich glauben, und namentlich an die Kraft des gebrochenen Körpers und vergossenen Blutes Christi, oder an die Wirkungen des Todes Jesu glauben, was auch 1 Cor. 10, 11. liegt."

„Aber daß der, welcher nicht an die Versöhnung durch Jesu Tod glaube, wenn er nur sonst in Jesu seinen Meister ehrt, und ein gehorsamer Christ zu seyn strebt," (das kann er ja gar nicht, ohne erst durch den würdigen Genuß des Abendmahls dazu die Möglichkeit und die Kraft zu erhalten!) „gar keinen Nutzen vom Abendmahle habe, sondern es zur Verdamnniß genieße, ergiebt sich weder aus dem N. T." (daß man dem Verf. nicht aufs bloße Wort oder Citat glauben darf, hat er in seinem neuesten Sendschreiben bewiesen, und so ist es auch hier), „noch aus der Natur der Sache. Denn wer auch in Jesu nicht den Versöhner ehrt (blos ehrt?), sondern bloß den Lehrer göttlicher Wahrheit, den Wohlthäter der Menschheit, der sein Leben den edelsten Zwecken (??) zum Opfer brachte: der wird dennoch (??) durch die Feier des Todes Jesu zu gleichem (??) Eifer für Wahrheit und Tugend, zur Besserung und zur Standhaftigkeit im Kampfe mit Aberglauben und Laster erweckt, und mit der Ahnung der bessern Welt erfüllt werden können. So wird auch an ihm, wenn auch auf verschiedenem Wege," (Christus aber sagt: ich bin der Weg, ich bin die Thür). „der letzte Zweck des Christenthums befördert, nämlich die Befreyung von der Sünde und die Veredlung der Menschen für eine bessere Welt; und so ist das Abendmahl auch für ihn ein wohlthätiges Sacrament" (doch nur aus dem Grunde, weil es Herr Dr. Bretschneider so haben will, denn einen andern kenne ich nicht für diese Unwahrheit). Daß der Verf. mit dem, was er hier sagt, das früher Dargestellte völlig aufhebt, ist einleuchtend; denn wenn ich das Abendmahl genießen kann, wie ich will, so hat es nie einen bestimmten Sinn und einen bestimmten Zweck, sondern es kann sich jeder dabey denken was er will, und wird und soll doch denselben Nutzen davon haben, wie der Verf. uns weißmacht; welche Inconsequenz, welche Oberflächlichkeit! Wahrscheinlich deckte der Verf. aus Menschengefälligkeit, um Allen Alles zu seyn, diesen Tisch des Herrn besonders für die Deisten und Naturalisten, welche sich fälschlich Rationalisten nennen, damit sie nur auch mit Ehren zu Gottes Tische gehen können.

§. 23. Morus äußert sich über das Abendmahl auf folgende Weise: epit. p. 270. „Ceterum in re, tot quaestionibus oppleta, tot sententiis circumsepta, tot dissensionibus agitata, durum fuerit, sibi uni judicium liquidum arrogare, secus autem sentientes accusare impietatis aut contumaciae — praesertim cum in usu coenae *illius caput rei sit*, cum ad alendam fidem, tum ad exercendam pietatem, et ad satisfaciendum instituentis Christi consilio, meminisse Christi, nominatim mortis cruentae, quam pro nobis subiit. Den würdigen Genuß findet Morus darin (Comment. in epit. II. p. 560.): „secum reputare, quid in illo corpore Christi evenerit, quomodo traditum illud sit morti pro hominibus, et ejus nunc meminisse, pro ea re gratum Christo esse;" in dem unwürdigen Genusse findet er aber: „quod Corinthii omnia propemodum ad *satietatem* referebant." Er definirt das Abendmahl (epit. p. 246.) mit folgenden Worten: „est solemnis fruitio panis et vini, a Christo ideo praescripta, ut fruentes pane et vino simul fruantur ejus corpore, morti tradito, et sanguine, in memoriam Christi."

Henke stellt in seinen lin. fid. chr. p. 216. folgende Meinung auf: „videtur fuisse Christi sententia morte sua se minime divulsam velle illam, quae adhuc sibi cum amicis intercesserit, necessitudinem, sed vel nunc maxime totum, quantuscunque sit, tradere semet suis atque arctissimo vinculo intimeque prorsus cum illis conjunctum esse ac manere cupere; ut igitur panem vinumque jam sumerent, ita sumi se ipsum ab aliis, disciplinam suam omnem, suum ingenium et exemplum, cum beneficiis omnibus, hac sua morte etiam paratis, plane in succum et sanguinem illorum verti, penitus insidere illorum visceribus debere."

Dr. Reinhard sagt in seiner Dogmatik 3te Aufl. 1812 S. 595: „das Abendmahl ist nach unserer Meinung ritus sacer, per quem pane ac vino fruentibus exhibetur corpus et sanguis domini ad alendam ipsorum pietatem felicitatemque promovendam. P. 613 giebt er noch eine vollständigere Definition: „man kann sagen, coenam sacram esse ritum sacrum, a Christo in memoriam mortis suae institutum, per quem corporis et sanguinis Christi participes facti ad veram pietatem et sempiternam salutis spem erigimur." Was die Absichten des Abendmahls betrifft, so wären sie nach Jesu eigner Erklärung, und den hinzugekommenen Erläuterungen Pauli folgende: es soll 1) dazu dienen, „das Andenken an den Tod Jesu

und die durch denselben gemachte Begnadigungsanstalt auf immer unter den Christen zu erhalten; (das ist zu wenig, und kann den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit nicht stillen): 2) um ein feierliches und öffentliches Bekenntniß von unserm Glauben an Jesum abzulegen; 3) um die herzliche Bruderliebe und Einigkeit zu befördern, welche alle Christen mit einander verbinden soll, und das Hauptgesetz der christlichen Sittenlehre ist; 4) um eine kräftige Erinnerung an das bessere Leben nach dem Tode zu erzeugen. Das Abendmahl hat eine Beziehung auf die Hauptsache der christlichen Religion; es befestigt unsern Glauben (an was?), nährt unsere Liebe; ermuntert zum Fleiß in allem Guten, erweckt die Hoffnung einer ewigen Seligkeit, und befördert dadurch auch hier schon unsere wahre Ruhe und Zufriedenheit" (es ist nicht der Unterschied zwischen unmittelbarer und mittelbarer Wirkung gemacht, und die Hauptidee nicht angegeben). Reinhard nimmt im Abendmahle eine „praesentiam operativam corporis Christi glorificati an, und versteht unter der Gegenwart das Vermögen, irgendwo wirksam zu seyn, praesentiam substantialem, eine überall kräftige Wirksamkeit." — Storr in Tübingen hat sich früher, als Reinhard, über das Abendmahl eben so erklärt.

Dr. Wegscheider erklärt sich in seiner instit. theol. christ. §. 180. über das Abendmahl auf folgende Weise: „est sacra coena solennis fruitio panis et vini tanquam symbolorum mortis Christi, qua fruentes hujus mortis et omnis meriti Christi, maxime vero disciplinae et exempli ejus modo solenni memores redditi, ad veram in Deum et Christum pietatem et ad humanitatem erga alios excitantur et obstringuntur, et spe veniae peccatorum felicitatisque aeternae, virtute parandae, imbuuntur. Sic panis et vinum — signa non solum significantia recte dicuntur, sed etiam signa exhibitiva, quippe quae in, sub et cum pane atque vino, *morali quadam ratione*, totum Christum, qualis et quantus fuit doctor ille diuinus doctrinam suam morte obsignans (davon sagt Christus selbst nichts), fruentibus repraesentant, et officium illum strenue sequendi, ita, ut ad illius exemplum pro eo, quod verum atque honestum est, vel mortem subire haud timeant, gravissime injungunt." (Daß der größte Theil dieser Definition den klaren Worten der Schrift geradezu widerspricht und folglich mehr als Fiction zu betrachten ist, ist nicht nöthig, weitläuftig zu beweisen: er behauptet übrigens

wie Henke eine moralische Wirksamkeit im Abendmahle im Sinne Zwingli's.)

§. 24. Dr. Daub in seinen theol. p. 347. behauptet, geleitet durch die Identitätsphilosophie: „durch das heilige Abendmahl werde das Geheimniß der ewigen Menschwerdung und Aussöhnung symbolisch angedeutet und der Getaufte aufgefordert, öffentlich zu erklären, daß er die Wahrheit eingesogen habe und Gott consecrirt sey, nach absoluter Heiligkeit zu streben und mit seiner Weisheit die kindliche Unschuld zu verbinden." (Das war nie der Zweck des Abendmahls des Herrn.)

Die Collenbuschianer im Elberfeld'schen und in Bremen, an ihrer Spitze Hasenkamp und Menken, meinen: „durch das Abendmahl, einer symbolischen Gedächtnißfeier (?) des Todes Jesu für uns, werde uns das Fleisch und Blut des Herrn zur Heilung und Stärkung unseres innern Körpers mitgetheilt und die Christen mit dem Herrn, wie unter sich, näher vereinigt; die Gemeinschaft der Heiligen werde dadurch genährt."

Dr. Schleiermacher hat in seinem Werke: über den christlichen Glauben 1822. S. 545. folgende Ansicht über das Abendmahl aufgestellt. „Das heilige Abendmahl ist als Genuß des Leibes und Blutes Christi nach seiner Einsetzung, indem eine Stärkung der gegenseitigen Lebensgemeinschaft der Christen untereinander, zugleich auch eine Stärkung der Lebensgemeinschaft eines Jeden mit Christo, und umgekehrt. Wie die nach der Einsetzung Christi vollkommen verwaltete Taufe" (die Kindertaufe?) „der sichere und zuverlässige Anfang der Seligkeit des Christen ist: so erwartet der Glaube des Christen von dem eben so verwalteten Abendmahle eine jedesmalige Stärkung und Befestigung dieser Seligkeit," (wo bleibt denn da der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, der doch beym Abendmahle vorausgesetzt wird und werden muß?) „welche immer nur aus dem geistigen Gesammtleben hervorgeht. In dem Zusammenseyn der Kirche mit der Welt bedarf das eigenthümliche Leben derselben einer periodischen Stärkung, da die Einflüsse der Welt demselben hemmend und störend entgegenwirken; dieß drückt sich unverkennbar in der Sehnsucht der Gläubigen aus, welche in dem Sacramente des Altars ihre Befriedigung sucht. Wir werden im Abendmahle an die ganze erlösende Liebe gewiesen; in dem Worte der Einsetzung regt sich die erlösende und gemeinschaftstiftende Liebe Christi und stellt sich dar. Unser Leben muß

27

und soll sich periodisch aus der Fülle des seinigen nähren. Der geistige Genuß Christi und seines Fleisches und Blutes ist im Abendmahl kein anderer als außer dem Abendmahle; doch ist derselbe Erfolg in größerer Unmittelbarkeit und Freyheit an die durch das Wort Christi gesegnete und geheiligte Handlung gebunden.“ (Der Verf. hält es also für den Hauptzweck des Abendmahls, eine unmittelbare Gemeinschaft mit Christus zu gewähren.) Ueber die Verschiedenheit der Lehrmeinungen der lutherischen, zwinglischen und calvinischen Kirche spricht er sich also aus. „Die erste erklärt, Christus habe mit dem Brodte und Weine selbst die wirkliche Gegenwart seines Leibes und Blutes verbunden, aber nur für die Handlung des leiblichen Genusses jener im Sacrament. Die zweyte erklärt, Christus habe mit dem Brodte und Weine selbst nichts verbunden, sondern nur durch seinen Befehl mit der Handlung des Essens von jenem Brodte und Weine den geistigen Genuß seines Fleisches und Blutes; dieß sey die Ansicht aller reformirten Theologen. Die dritte (die calvinische) erklärt, Christus habe allerdings nur mit der Handlung des Essens und Trinkens verbunden, aber nicht bloß den geistigen Genuß, wie er auch außer dem Sacramente zu haben ist, sondern die sonst nirgend zu habende wirkliche Gegenwart seines Leibes und Blutes. Die zweyte erkennt nur zweyerley, den leiblichen Genuß und die geistige Wirkung, welche beyde verbunden sind durch das Wort; sie ist die vervollständigte und von der Aehnlichkeit mit der dürftigen socinianischen befreite zwinglische Meinung, und hat das für sich, daß sie an sich die klarste ist, weil sie die gar schwer zu beschreibende wirkliche Gegenwart aus dem Spiel läßt, und daß sie eben dadurch das Abendmahl in die größte Analogie bringt mit der Taufe. Aber auch in dieser verbesserten Form verringert sie die Kraft des Sacramentes. Die andern beyden erkennen noch etwas Drittes an, jedoch nicht in demselben Sinne, nämlich die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, welche jedoch nach der lutherischen durch eine besondere geheimnißvolle Kraft des Wortes verbunden ist mit dem Brodte und Weine zu einer gewissen Aehnlichkeit des leiblichen Genusses, nach der calvinischen durch die uns allen bekannte geistige Kraft der göttlichen Verheißung verbunden mit dem geistigen Genuß der Gläubigen, und als dessen eigenthümliche Erhöhung anzusehen ist. Die lutherische Meinung steht der katholischen zu nahe, als daß sie nicht sollte mancherley abergläubische Vorstellungen begünstigen, und dabey kann die Art, wie mit dem Brodte zugleich der Leib Christi genossen wird, so wenig verständlich gemacht werden, daß man nur Worte aufstellt, durch welche aber keine wirkliche

Vorstellung mitgetheilt wird. Die calvinische ihrerseits vermeidet die übersinnliche Sinnlichkeit der lutherischen eben so gut, als die überverständige Dürftigkeit der zwinglischen: allein es ist eben so wenig zu erwarten, daß sie allgemein werden sollte, da auch auf die Art, wie diese Erklärung die symbolischen Elemente mit dem Zwecke des Sacramentes zusammenhängen läßt, doch nicht die ganze Einrichtung desselben begriffen wird, vielmehr immer noch eine Spur von Willkürlichkeit in der Symbolik übrig bleibt, und also auch ein Reiz, in dem Sacramente mehr zu suchen, als die Erklärung darbietet. Daher bleibt für jetzt nichts übrig, als alle diese Meinungen mit ihren verschiedenen Abschattungen für verträglich zu erklären mit der heiligen Ehrfurcht des Christen vor der Einsetzung Christi, und für übereinstimmend mit dem Geiste der evangelischen Kirche, und somit kann als gemeinsame Kirchenlehre nur folgendes Wesentliche aufgestellt werden. Erstens: der Gebrauch des Sacramentes gereicht allen Gläubigen zur Befestigung ihrer Vereinigung mit Christo" (hier war es nöthig, daß der tief und allseitig forschende und von mir innig verehrte Verf. angegeben hätte, ob im Abendmahle von einer unmittelbaren, oder nur mittelbaren Vereinigung in Christo die Rede seyn könne). — „Dem Verf. besteht die Vereinigung mit Christo darin, daß sein Leben in uns übergeht und das unsrige wird; und weil diese Vereinigung eine schwankende ist, so bedarf sie einer Befestigung; daher kann die Wirkung des Sacramentes nichts anders als eine theilweise Erneuerung des ursprünglichen Vereinigungsactes seyn, eine Befestigung des Glaubens. Dann ist das Sacrament aber auch einzeln betrachtet eine Erneuerung und Bestätigung der Sündenvergebung und hat hier mit der Taufe einen Zweck; denn die Wirksamkeit der Taufe blos auf die Erbsünde und die des Abendmahls auf die wirkliche Sünde zu beziehen, sey thöricht. Da die Gemeinschaft mit Christo auch die Gemeinschaft mit seinem unsündlichen Leben ist, so ist das Abendmahl auch eine Erneuerung der Kräfte zur Heiligung" (wie?) (Durch die Reichhaltigkeit des Begriffs Vereinigung wird die Haupttendenz des Abendmahls mehr verdunkelt als deutlich hervorgehoben). Zweytens: „der unwürdige Genuß des Abendmahls gereicht dem Genießenden zum Gericht." — Wir haben mit Fleiß des Verf. Ansichten mehr in extenso gegeben, weil wir hoffen, daß eine sorgfältige Vergleichung derselben mit den von uns aufgestellten Ansichten nicht zu unserm Nachtheil ausfallen dürfte.

§. 25. Verwandte Ansichten und Ideen haben wir in Theodor Schwarz, (Pastor zu Wiek auf der Halbinsel Rügen,) Schrift: über das Wesen des heiligen

Abendmahls (Greifswalde 1825) erhalten; deshalb wollen wir ihn hier gleich in die Reihe eintreten lassen. Was Scheibel, Ruperti, Schulz und Schultheß über das Abendmahl Historisches und Exegetisches geschrieben haben, befriedigt ihn nicht. Er vertheidigt nicht nur Luther's Lehre (in, mit und unter dem Brodt und Wein sey der Leib und das Blut Christi) gegen Zwingli und Calvin, sondern sucht sie noch annehmlicher zu machen. „Nach seiner Ansicht war bey den Heiden die Leiblichkeit das Offenbare, und der Geist das Geheimniß; im Christenthume sey der Geist das Offenbare und die Leiblichkeit das Geheimniß. Unter Leiblichkeit im höhern Sinne versteht der Verf. den innern verklärten Leib, welcher dem Leibe Christi ähnlich sey. Man müsse einen Unterschied machen zwischen geistlichem und natürlichem Leib; der erstere sey eine ätherische Hülle des Geistes gleich ewig mit ihm. Wir eignen uns den geistlichen Leib Christi durch's Wort zu, aber noch mehr real durch Brodt und Wein. Dieß ist die chemische Vermischung des geistlichen Wortes und des irdischen Brodtes und Weines zu einem Dritten, welches Leib und Blut Christi ist; das kann nur möglich gemacht werden durch die Allmacht Gottes und ist ein unergründliches Mysterium" (wozu?). „Brodt und Wein ist nicht der heilige Leib Christi, aber er ist darunter gemischt und in demselben verborgen. Zueignung kann allein in der Liebe statt finden, denn nur sie hat die Macht von Gott empfangen, das Fremdartige mit sich zu verbinden, die Grenzen auszulöschen, und in einem Höheren mit demselben eins zu werden. Es geht eine Verwandlung vor, welche zwey verschiedene Wesen in ein drittes verschmilzt und so viel von eines Jeden Eigenheit abzieht, als nothwendig ist, um das ewige Individuum in beyden zur Einheit zu verknüpfen. Die Liebe eignet die Gabe sich zu im Glauben an die Worte: das ist mein Leib, für euch in den Tod gegeben! das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden; — aber erklären zu wollen, wie das geschehe und zu verstehen sey, ist nichts als Frevel und Aberwitz. Kann man doch nicht erklären, was die Liebe sey, und wie das Kind im Mutterleibe gezeuget werde? und doch leben, weben, und sind wir nur in dieser großen, heiligen Liebe, die Alles in die Wirklichkeit rufet. Wie wollte man denn erklären und in irgend eine Verstandesform fassen, was die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle sey, und wie das zugehe? Aber die sehnende Liebe" (Hunger und Durst nach Gerechtigkeit wird bey dem Abendmahle vorausgesetzt, aber von einer sehnenden Liebe, die erst der wahre Erfolg des würdigen Genusses ist und seyn kann, wird, als dem Abendmahl vorausgehend,

in der heiligen Schrift nirgends gesprochen), „welche gespeiset und getränket wurde am heiligen Tische," (dieß klingt hübsch, sagt aber nichts), „weiß es recht wohl, was sie empfing, und danket ihrem Heilande; denn Er hat sich mit dem Herzen in dieser Darbietung vermählet, wie ein Bräutigam mit der Braut, nachdem der Segen über sie gesprochen ist, und also göttliche Art in unsere Leiblichkeit gepflanzet, so daß wir seines Fleisches und Blutes wurden. Der geistliche Leib wird also nur gespeiset vom geistlichen Leibe, so wie das vergängliche Fleisch vom Brodte, und der ewige Geist vom Worte. Der Leib kann aber nicht vom Geiste, und der Geist nicht vom Leibe gespeiset werden. Der geistliche Leib aber, wie wir Lutherische es verstehen, kann nur vom geistlichen Leibe im Mysterium der Liebe Gottes gespeiset werden. Dieses höchste Gut wird ihm allein im heiligen Mahle dargeboten. Selig sind, die da glauben und sich in der Liebe den Leib Christi zueignen mögen. Ohne Liebe unterscheiden sie, ihn nicht, und er dienet ihnen nicht zum Heil der Seele, ob er ihnen gleich dargeboten wird; denn sie haben nicht die Glaubenskraft, ihn sich anzueignen; darum wirket er wider sie und sie werden im unwürdigen Genusse Schaden leiden" (welchen?). „Ein Hauptlehrsatz" (es giebt also deren mehrere?) „im Symbole des heiligen Mahles ist die Einheit des göttlichen Worts und der leiblichen Mittel. Nun aber kann das Wort im eigentlichen Sinne nicht Brodt und Wein werden. Es muß in einem Bindungsmittel zu dieser Einheit gedeihen" (der Verf. scheint in der höhern Chemie sehr bewandert zu seyn), „und das ist der geistliche Leib Christi, welcher uns dargeboten wird im Brodt und Wein am Tische des Herrn. In, mit und unter dem Brodte und Weine ist Leib und Blut Christi gemischet. Brodt und Wein werden dadurch nicht verwandelt, aber es mischet sich ihnen bey eine geistige Leiblichkeit, eine himmlisch-sinnliche Kraft, welche auch die Basis der ganzen Natur ist und in diesem großen Heiligthum der Christen in der engsten Form erscheinet, als ein himmlischer Leib. So knüpfen sich Wort, Brodt und Wein, ohne jedoch verwandelt zu werden, in diesem dritten, als geistlicher Leib Christi, zusammen, das Wort von der geistigen Seite her, Brodt und Wein von der sinnlichen Seite, und geben dem gläubigen Communicanten einen Geschmack (??) von der göttlichen Gemeinschaft Christi. So tief dringet Christus in die Erdenwelt ein und erniedriget sich aus Liebe zu einer Speise unsrer Lippen, damit wir Verlorne durch Assimilation seines geistlichen Leibes selig werden mögen. Dahin deutet auch das Gleichniß des Weinstocks und seiner Reben und lehret uns eine organische Verbindung, worein

Christus mit seiner Kirche tritt." Zur Erläuterung dieser Ansichten benutzt der Verf. das Verhältniß der heiligen Ehe. (Des Verf. Ansichten öffnen der Schwärmerey und dem Aberglauben Thor und Thür, und er sympathisirt mehr mit den Fictionen der römischen Kirche, als mit der Wahrheit des Evangeliums.) Das Abendmahl nach Zwingli's Sinn nennt der Verf. nicht mit Unrecht, „ein geselliges Mahl des Andenkens an Christi Opfertod!"

§. 26. In des Herrn v. Meyer's Blättern für höhere Wahrheit, 3te Sammlung 1822, S. 185 ꝛc. finden wir in einer Abhandlung über das heilige Abendmahl folgende Ansichten. „Es ist nicht genug, anzunehmen, daß durch Brodt und Wein der Leib und das Blut Jesu Christi blos bedeutet oder vorgestellt werde. So gewiß zwar diese sichtbaren Gestalten den Leib und das Blut des Herrn bedeuten oder vorstellen, so sind sie doch nicht bloße Zeichen, sondern zugleich wirksame Mittel. Sonst würden wir sie nach der Verordnung des Heilandes nicht zu essen und zu trinken, sondern blos anzuschauen haben. Das Gedächtniß ist unentbehrlich bey der Sache, aber es ist nicht das Einzige, und keine leere Erinnerung. Wenn uns eine schöne, tröstliche Stelle der heiligen Schrift beyfällt, so haben wir dabey einen lebendigen Genuß. Weil der Herr für unsere Sinne abwesend ist, so können wir ihn nicht genießen als durch das Gedächtniß, das die äußern Zeichen mit sich führen, das sie in uns erwecken, und womit wir seinen Opfertod feiern. — Der äußere Genuß bedeutet den innern, bewirkt ihn aber auch, indem er ihn bedeutet. Wie sich der Leib mit Speise und Trank vereinigt, und Speise und Trank mit dem Leibe, so vereinigt sich des Herrn Leib und Blut, oder Wesen und Leben, mit unserer Seele und mit unserm ganzen Wesen, indem wir essen und trinken. Wie nun das geschieht, das kann mit Worten nicht beantwortet werden. Worte sind Ausdrücke sinnlicher Vorstellungen und solcher Begriffe, die von vorstellbaren Erscheinungen abgezogen sind; übersinnliche Vorstellungen aber kann unsere Vernunft an sich nicht haben, folglich auch keine Worte dafür, und keine Erklärungsmittel für übersinnliche Wirkungen. Alles Uebersinnliche wird uns nur faßlich, theils durch die Empfindung, theils durch Bilder der sinnlichen Aehnlichkeiten. An solchen Bildern, welche uns das Uebersinnliche nahe bringen, ist nun das Offenbarungswort überaus reich; denn weil es höhere Dinge anzeigt, so braucht es allezeit solche Vermittelungen. Es würde uns auch wesentlichere Worte sagen können, aber nicht mehr in unserer irdischen Sprache, folglich umsonst, weil wir sie nicht verständen. So sagt nun der Herr (Joh. 6.), sein Leib

sey wahrhaftig eine Speise, sein Blut sey wahrhaftig ein Trank, d. h. wir könnten und sollten das Wesen und Leben seiner himmlischen Menschheit wahrhaftig in uns aufnehmen, und uns aufs innigste damit vereinigen, wie der Leib mit der leiblichen Nahrung; und: wer mich isset, der wird leben durch mich. Er nennt sich das Lebensbrodt, welches genossen werden solle; und wenn er nun das Abendmahl verordnet, so nennt er das Brodt, das er bricht und austheilt, seinen Leib, und den Kelch, den er zu trinken giebt, sein Blut. Näher konnte er sich uns nicht erklären, wahrhaftiger auch nicht, und umständlicher brauchte er es nicht. Denn wenn er sich oder sein Fleisch eine Speise, und sein Blut einen Trank nennt, wenn er vom geheiligten Brodte und Weine sagt: das ist mein Leib, das ist mein Blut; und wenn er endlich warnend hinzufügt: meine Worte sind Geist: sind nicht grobsinnlich zu verstehen, sondern bezeichnen eine übersinnliche oder wesentliche Thatsache in der Hülle ihres eigensten sinnlichen Abbildes: so müßten wir doch ganz unerleuchtet, und des heiligen Geistes nicht im mindesten theilhaftig seyn, wenn wir uns nicht einigen Begriff bilden, einige beruhigende Ahnungen sollten fassen können. Darum aber, weil die Thatsache unsichtbar, übersinnlich und nur unvollkommen vorstellbar ist, so nennen wir sie und die Handlung, wobey sie vorgeht, ein Sacrament, d. i. ein Geheimniß; denn das bedeutet dieses Wort. Was im Abendmahle eigentlich geschieht, das ist die Vereinigung der göttlichen Natur, die gottmenschlich in Christo als dem Vermittler Gottes zu der Menschheit wohnt, mit der Natur des gläubigen Menschen. Es ist das Aufnehmen des Wesens Jesu in unser Wesen, seiner Kraft in unsere Schwachheit, auf daß wir dadurch, wie der Leib durch die Speise, zunehmen und gedeihen, geistlich gesund, von Sünden rein, der Sündenvergebung versichert, ja zur himmlischen Natur unsers Heilandes, mithin zu Kindern Gottes wiedergeboren werden, in denen Er lebt, und Gott durch Ihn." (das Letztere ist aber Wirkung der Taufe und nicht unmittelbare des Abendmahls!) „Er, des unsichtbaren Gottes ewiges Bild, in welchem der Vater selber wohnt, und nach welchem auch wir gebildet waren; er, das selbstständige Leben durch die höchste selbstständige Lebenskraft des Vaters, der in ihm ist, vermöge dessen auch wir seines Odems Geschöpfe, lebendig waren; er, durch seine Menschensohnschaft, die in die Verklärung einging, ganz nahe zu uns vermittelt, durchdringt uns mit seinem Gottesleben, schmückt uns mit seinem himmlischen Bilde, noch höher als das in Adam verlorene, inwendig, so daß zwar unser Leben noch verborgen und unsere Herrlichkeit noch nicht offenbar ist, aber Beydes offenbar werden wird mit ihm, wann er nun kommen,

und auch den Leib, der sein verklärtes Wesen in sich aufgenommen hat, zum Leben erwecken wird. Sollte Jemand fragen: und dieses Aufnehmen geschehe durch sinnliche Genußmittel? Wohnt denn das Wesen Jesu in ihnen? Werden sie verwandelt? so ist darauf zu erwiedern: der Herr ist Geist; sein Leib und Blut sind wesentlich, was diese Worte sagen, und sind dennoch nirgends bindbar, noch verschlossen in eine Hostie, noch gemengt mit dem Weine; solche fleischliche Gedanken sind kein nütze. Als Geist und Leben, die man nicht mit der Hand fassen kann, ja wie schon die Naturlehre Incoercibilien kennt, so gehen sie dem Munde des Glaubens ein mit dem Brodte und dem Weine, womit sie sich allerdings unbegreiflich verbinden. Wären es materielle Substanzen, so wäre von einem Raum, und von allen Gesetzen der Physik die Frage; nun sie aber geistige Substanzen sind, so hört unser Fragen nach dem Wo, als einem sinnlichen Raumbegriff, auf, und sie sind da, wo sie sich mittheilen und wirken; sie durchdringen als Geist, was sie wollen, und theilen sich als Geist mit, durch was sie wollen" (das ist bald gesagt, befriedigt aber nicht). „Sollte Jemand einwenden: bedarf es denn dazu solcher schwachen Genußmittel? so können wir Folgendes erwiedern. Ueber die Bedeutenheit und Beziehung dieser Mittel an sich wäre wohl viel zu sagen. Den Bedarf betreffend, so setzt jeder Bedarf eine Schwachheit des Bedürfenden voraus. Schon der Umstand, daß der Herr ausführlich (Joh. 6.) von dem Genusse seines Leibes und Blutes redet, ehe er das heilige Abendmahl eingesetzt hatte, beweist, daß, um ihn zu essen und zu trinken, oder von seiner Gottmenschheit durchdrungen und wiedergeboren zu werden zu einer neuen Creatur, es des Brodtes und Weines nicht unumgänglich bedarf. Dieses geistliche Abendmahl soll der Christ vielmehr täglich im lebendigen Gedächtnisse an seinen Erlöser halten, ihn als das Lebensbrodt genießen, und so von Kraft zu Kraft wachsen, durch das Aufnehmen und Inwohnen dessen, der unser ewiges Leben ist. Weil aber dieser Glaube mehrentheils zu schwach ist, als daß wir dieses Geheimniß an uns vollbringen lassen könnten ohne Mittel, so ist uns durch die große Milde dessen, der unsere Schwachheit so geduldig trägt, eine Hülfe in den einfachsten und kräftigsten Stücken leiblicher Nahrung verordnet worden, an die sich seine Verheißung und mithin die wunderbare Lebenswirkung seiner Hingabe und Vereinigung knüpft; und wer es nun, als ein Kind seiner Schwachheit sich bewußt, gläubig annimmt, was gesagt ist: das ist mein Leib

für eure Sünden in den Tod gegeben; das ist mein Blut für eure Sünden vergossen: der empfängt Vergebung der Sünden" (richtig, aber nicht den Leib Jesu) „Leben und Seligkeit." (In diesen Erklärungen des Verf. finden wir das richtige Verständniß des Sinnes und Zweckes des Abendmahls am deutlichsten erörtert, in dem übrigen Theile der Abhandlung findet man viel Unklarheit und viele Widersprüche, was auch aus dem Folgenden theilweise hervorgeht). „Wo aber der Glaube nicht ist, da ist auch kein Empfangen; denn der Geist flieht vor dem, was sein nicht begehrt; und der im Abendmahle gegenwärtige Christus ist für den nicht vorhanden, der der Verheißung seines Eingangs in den Genießenden aus Zweifelsucht mißtraut. Das Abendmahlsbrodt ist der Leib des Herrn, wiewohl es Brodt ist: gleichwie Christus Gott ist, wiewohl er Mensch ist" (dieß erklärt die Sache nicht). „Wie sich die Gottheit mit dem Menschen Jesu vereinigte, so vereinigt sich Christus mit Brodt und Wein" (dieß ist gar nicht der unmittelbare Zweck des Abendmahls); „und es ist eine heilige, gebenedeyete Speise, in dem Augenblick, wo sie gebenedeyet ist, und zur Mittheilung des Heilandes dient; nicht mehr aber, wo das Dienende zu dienen aufhört. Der Segen ist nicht für das Brodt oder den Wein, sondern für den vorhanden, der durch ihre Segnung gesegnet werden soll. Die geweihete Hostie, die nicht als der Leib des Herrn genossen wird, ist dieses nicht mehr. Hier ist allerdings Geheimniß, denn das Ganze ist ein Geheimniß, nämlich die Vereinigung Gottes mit der Menschheit, wie in Christo, so durch Christum in diesen äußern Lebensmitteln. Könnten wir aber an der Sache zweifeln, weil wir durchaus nicht verstehen wollten, wie sich Gott mit der Menschennatur vereinigen könne: so hätten wir täglich Ebenbilder vor Augen, die, so gering sie sind, uns nicht erklärbarer seyn würden. Denn sage mir doch, ob sich nicht fast ohne Unterlaß der Sonnenstrahl mit der Pflanzennatur vereinigt? ob du nicht siehst, daß es geschieht? ob du siehst, wie, es geschieht? ob du aber daran zweifeln kannst, daß, was in der Pflanze grünt, mit Blüthenfarben prangt, mit saftigen Früchten erquickt, wahrhaft Sonne, und ob es ohne Einmischung ihres Lichtes, als einer astralischen Speise und Trank der Gewächswelt, möglich ist? Was nun dem Kraut und Baum das Gestirn ist, das ist dem Menschen die göttliche Sonne der Gerechtigkeit, Christus," (als Leib oder als Geist?) „aus deren Lichtbrunn das Wesen des Gläubigen Strahl um Strahl empfängt, nicht zum irdischen Wachsthum der Ceder oder der Rose, des Korns oder des Weinstocks, die wieder vergehen, sondern stark zu werden an dem inwendigen Menschen, erfüllet mit Früchten der Ge-

rechtigkeit, ja zu keimen zur Auferstehung des ewigen Lebens." (Diese Bilder sind an und für sich herrlich und gut, geben aber der Sache selbst, welche dadurch erklärt werden soll, keine größere Deutlichkeit; abgesehen davon, daß sie mehr auf das Werk der Heiligung, als der Erlösung hindeuten; es muß aber rein geschieden werden, was die Wirkung der Erlösung und die der Heiligung ist). „Darum spricht der Herr: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich (nämlich das lebendigmachende Wesen Jesu in ihm, diese Sonnenkraft), ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." —

§. 27. Der Pfarrer Phil. Breitenstein zu Marburg machte in einem gedruckten Sendschreiben an den Herrn Dr. Marheinecke zu Berlin (Marburg, 1822.) eine neue Ansicht des Lehrbegriffs vom Abendmahle bekannt, welche vorzüglich den Zweck hat, in bester Absicht und nach eigenthümlicher Ueberzeugung, der eingeschränkten Meinung Zwingli's, welche die reformirte Kirche theilweise angenommen und wider Calvin zu der ihrigen gemacht hat, aufzuhelfen. Seine Ansicht ist folgende: „Man denkt bey dem Genusse des heiligen Abendmahls, weil es ein Leib und Blut ist, für uns gegeben und vergossen, an eine wirksame Speisung damit, an die erhöhete Menschheit oder den verklärten Leib des Heilandes. Wie wäre es aber, wenn es sich ergäbe, daß der Herr mit den Worten: das ist mein Leib, seinen Leib als einen ertödteten Leib, einzig und allein gemeint habe? Nimmt man dieß als richtig an, so folgt daraus, daß der Communicant, indem er von dem gesegneten Brodte ißt, und aus dem gesegneten Kelch trinkt, sich sagen kann und soll: ich habe den Tod, den ich verdient, erlitten, da ich Christi Leib, für mich in den Tod gegeben, mir zu eigen gemacht habe; ich habe mein Blut, das fließen sollte, vergossen, da ich Christi Blut, zur Vergebung der Sünden geflossen, mir zu eigen gemacht habe." Diese Deutung soll nach der Behauptung des Verf. bestätigt werden, wenn man annehme, Jesus habe dasjenige, was im 6ten Capitel des Evangeliums Johannis steht, in Bezug auf das heilige Mahl gesprochen. Der Verf. fährt fort: „indem wir uns den ertödteten Leib und das vergossene Blut bey Brodt und Wein vorstellen, so erhält auch der Zusatz: solches thut zu meinem Gedächtniß, einen passenden Sinn; die Zurückerinnerung findet nur bey dem Tode Christi als etwas Geschehenem oder Vergangenem Statt, während wir uns bey einem Genusse seines Leibes und Blutes immer etwas Fortdauern-

des, Gegenwärtiges vorstellen müssen, wozu sich denn die Zurückerinnerung nicht so recht schicken will. Auch dem Begriff von einem Opfer, das Christi Tod durchgängig genannt wird, entspricht am genauesten die Vorstellung von seinem Leibe als einem ertödteten. Es gab Opfer, von denen man essen durfte; wenn es da von einigen Stücken des Sündopfers heißt, Gott habe sie dem Priester gegeben, die Sünde des Volks zu tragen, und es vor dem Herrn zu versöhnen, so wurde der Priester nach dem Essen derselben mit dem Opfer für eins angesehen. Eben so; wenn der Opfernde von dem Sündopfer aß, so sollte dieß andeuten, daß er für eins mit dem Opfer gehalten, und der Tod desselben ihm so zugerechnet werde, als wäre er selbst gestorben. Die Hebräer glaubten von dem, der das Sündopfer aß, er trüge die Sünde. Wenn man mit dem Blut einiger Opfer die Opfernden oder das Volk besprengte, so war dieß ein Bild der Zurechnung des Opfers; denn so wie sie mit dem Blute besprengt waren, so sah Gott den Tod des Opfers an, als hätten sie selbst ihr Blut vergossen, und zeigten sich ihm nach gebüßter Schuld in ihrer blutigen Gestalt. Auf gleiche Weise rechnet Gott uns den Tod Christi zu, als wären wir selbst für unsere Sünde gestorben. Durch die Vorstellung von dem Leibe Christi als einem ertödteten, verliert das heilige Abendmahl nichts von seinem Werthe. Christi ertödteter Leib ist das Rettungsmittel unsers Lebens von dem Verderben. Dadurch sind wir dem Urtheile des Todes entronnen, oder, als gestorben, gerechtfertigt von der Sünde; die Furcht des leiblichen Todes, der geistliche Tod, wo das Geistige in uns, von der vorherrschenden Sinnlichkeit ins Thierische hinuntergedrückt, sein Leben nach und nach gleichsam aushaucht, und die sinnlichen Lüste, dem Tode Frucht bringen, endlich der ewige Tod, haben keine Gewalt mehr an uns. So lange der Todesstand währt, ist uns kein Gut mittheilbar, und für den Genuß dessen, was stärken und erfreuen kann, ist anderwärts so gesorgt, daß es nicht nöthig ist, es im Genusse des heiligen Mahls zu suchen. Dieses thut nämlich die Kraft des Glaubens, die Mittheilung des heiligen Geistes, welcher uns heiligt, stärkt, die Liebe Gottes in unser Herz ausgießt" (mit Recht scheidet der Verf. das, was wir der Erlösung, und das, was wir der Heiligung verdanken); „bey welchem Allen Christi verklärte Menschheit (??) wirksam ist, und uns ihren Einfluß auf unsere Menschheit empfinden läßt. Indem wir bey dem, was Christi Leib uns als ertödtet gewährt, das Durchkommen durch den Tod hindurch, ohne Anderes stehen bleiben, so werden wir nicht geringer Schwierigkeiten überhoben" (der Verf. ist auf dem Wege, zu demselben Resultat zu kommen, zu welchem wir ge-

kommen, er hat sich aber in der Ausführung verirrt und ist daher mehr dunkel, als klar geworden). „Diese Vorstellungsart macht auch den Mißbrauch des heiligen Abendmahls nicht weniger sträflich; Jeder muß sich dabey als todeswürdig ansehen, das Opfer Christi als die einzige Ursache seiner Begnadigung annehmen" (diesen Gedanken hätte der Verf. fest halten sollen, und alles Uebrige würde dann in dem rechten Verhältnisse verständlich geworden seyn), „und glauben, daß, wie er jetzt esse und trinke, er also von Gott für Eine Person mit Christo angesehn" (das ist doch nicht möglich, dieser Sonderbarkeit kann Niemand beypflichten), „und sein Leiden ihm so zugerechnet werde, als hätte er es selbst ausgestanden, daher denn Gott die Strafe der Sünden nicht zum zweyten Mal von ihm fordern werde." Hat der Verf. unter getödtetem Leib nicht das verstanden, was uns Christus dadurch, daß sein Leib für uns (d. h. für uns Sünder) getödtet wurde, erworben hat, nämlich Vergebung der Sünden, was wir vermuthen und namentlich aus den schon angeführten Worten des Verf. „Jeder muß das Opfer Christi als die einzige Ursache seiner Begnadigung annehmen," so haben seine Worte keinen richtigen Sinn, und der Herr hätte dazu die beiden natürlichsten Stärkungsmittel des leiblichen Lebens, Brodt und Wein gewiß nicht gebraucht; denn diese bezeichnen nicht Schwachheit und Tod, sondern Kraft und Leben. Daß der Verf. zu viel auf den Unterschied giebt, den die syrische Uebersetzung Matth. c. 26, v. 12. 26. beobachtet, indem sie den lebendigen Leib mit dem Worte geschùm v. 12. bezeichnet, und v. 26. den todten Leib mit pegàr, hat ihm schon Herr von Meyer nachgewiesen und gezeigt, daß das Wort pegàr eben so, wie geschùm, einen lebendigen Leib bezeichnet. Das Wort todter Leib, was der Verf. gebraucht, ist vielen Mißverständnissen unterworfen und führt zu großem Aberglauben. Manche haben geglaubt, der Verf. spreche nur von dem todten, aber nicht lebendigen Christus; allein der Verf. meint, im Abendmahl ist die Idee die vorherrschende, daß er für uns gestorben ist, in der Taufe aber, daß er in uns auferstanden ist; sollte der Verf. nicht so gedacht haben, so mag er verzeihen, wenn er noch lebt, daß wir seine Worte so zu deuten suchten.

§. 28. Dr. Scheibel hat in einigen Schriften, besonders aber in der ausführlichen Schrift, welche den Titel führt: das Abendmahl des Herrn, Breslau 1823. sich streng für den kirchlichen, lutherischen Lehrbegriff erklärt. Es ist hinlänglich, aus dieser sehr gelehrten Schrift des innig verehrten Verf. nur einige Aussprüche anzuführen. „Die Worte der

Einsetzung sind wörtlich zu erklären und das Ganze muß von dem wirklichen Genusse des Leibes und Blutes Jesu Christi verstanden werden; denn die Worte Jesu und seine eigene Erklärung namentlich im Joh. c. 6. lassen keine tropische Deutung zu. Mit dem Glauben an die übernatürliche, heilige Erzeugung Jesu Christi durch den Geist des allmächtigen und lebendigen Gottes ist die Lehre von des Herrn Abendmahle in Gottes Wort verbunden; darum glaubt die Gemeine des Herrn von jeher seit Jesu Christi sichtbarer Gegenwart auf Erden an seine allwirkende Kraft und seinen Genuß bey den Altären, in und bey welchen wir den heiligen, verklärten Leib Jesu, durchdrungen von göttlicher heiliger Kraft bekommen; denn das Fleisch Christi ist eine wahrhaftige, wirkliche, factisch gewisse Speise, und sein Blut ein wahrhaftiger, wirklicher Trank; an eine geistige, symbolische Speise ist nicht zu denken. Der Geist Gottes, der mit Christi λόγος verbunden in ihm lebt, von dem Christus als Menschensohn gezeugt worden, dieser macht sein Fleisch zu einem Lebengebenden, seligen Genuß; er ist das Lebengebende; das Fleisch aber, an sich, das Ungeistige, das ohne diesen Geist, und ohne ihn, den Lebengebenden, gewirkt, und ohne seine Gemeinschaft, ihm entgegengesetzt ist (Joh. 3, 6.), das nützt nichts: man darf und kann also bey den Einsetzungsworten nicht an etwas Bildliches, Symbolisches denken." — Das Letztere hat der Verf. namentlich im eilften Capitel seines für mich in vieler Beziehung so lehrreich gewordenen Werkes darzuthun gesucht; allein für mich hat dieses Capitel nichts Entscheidendes; denn der Verf. hat mit aller Mühe doch nicht gründlich beweisen können, daß Christus bey den Einsetzungsworten wörtlich und nicht bildlich gesprochen habe. Nimmt man Rücksicht auf das vorangegangene Passahfest, bey welchem alles symbolisch war, so liegt der Schluß sehr nahe, daß Christus von einer symbolischen Handlung zur andern überging, obgleich das Wort ἐστι noch anders zu erklären ist, als es gewöhnlich erklärt wird, was wir bereits nachgewiesen haben. Dr. Scheibel hat die Meinung Luther's auf die Spitze gestellt und dadurch mehr zu einem zauberhaften, als zu einem heilbringenden Act gemacht.

§. 29. Dr. Scheibel's Schrift veranlaßte seinen Collegen, den Herrn Dr. Schulz, eben auch eine Schrift über das Abendmahl zu schreiben unter dem Titel: die christliche Lehre vom heiligen Abendmahle nach dem Grundtexte des N. T. Ein Versuch. Leipzig 1824. Sie ist vorzüglich gegen Scheibel's Schrift gerichtet; daher

auch alle seine Einwürfe gegen eine grobsinnliche, materielle, Abendmahlstheorie, denn dafür hält er die Scheibel'sche Theorie, aufgestellt werden. Dr. Bretschneider betrachtet diese Schrift als eine völlig erschöpfende exegetische Untersuchung, der Verf. selbst als einen Versuch, der nichts weiter beabsichtige, als die Meinung eines Einzelnen der öffentlichen Prüfung anheimzugeben, um weitere Untersuchung und endlich gründliche Ausmittelung zu veranlassen. Er setzt hinzu: „so sicher der Verf. zu seyn meint, den Grundtext richtig aufgefaßt, den wahren, von dem hohen Stifter des Abendmahls selbst beabsichtigten Sinn erkannt zu haben; so erklärt er sich gleichwohl bereit, nicht nur andere Ansichten, wofern sie nur gleichfalls ihre Begründung im Texte des neuen Testaments nachweisen können, neben der seinigen gern bestehen zu lassen, sondern auch jede besser begründete, wenn gleich fremde, mit öffentlicher Verwerfung seiner eigenen aus allen Kräften fördern und vertheidigen zu helfen.“ Im Vertrauen auf diese Gesinnung des Verf. wagen wir es, seinen Versuch ausführlicher zu beurtheilen, nur die Gegengründe, niemals aber den Gegner vor Augen habend. Die Schrift des Verf. ist im Allgemeinen für die zwinglische Abendmahlstheorie: sie ist gegen jede Art von materiellem Genuß im Abendmahle, aber auch gegen jede reelle Gegenwart, und vertheidigt blos die symbolische Abendmahlstheorie. Das war vorzüglich der Grund, warum sie gut aufgenommen wurde: denn sie fand die Mehrzahl der Religionslehrer in der Kirche und in der Schule in der Uebereinstimmung. Man hielt sie für die reichste Ausbeute für diesen Gegenstand und erklärte, daß sich schwerlich etwas Haltbares dagegen einwenden ließe, ja daß diese Schrift unwiderlegbar sey. Bloß weil Jeder seine Meinung in dieser Schrift fand, deshalb lobte er sie; eigentlich aber lobte Jeder sich selbst, (wie dieß so häufig in den kritischen Blättern dieser Zeit geschieht, sonst könnte man sich Vieles nicht erklären) und vergaß darüber, die Schrift selbst allseitiger zu prüfen.

§. 30. Der Verf. vertheidigt blos die symbolische Abendmahlstheorie; dieß thut er in der Einleitung, wo er sich gegen die Vermischung des Materiellen mit dem Geistigen erklärt; dasselbe geschieht von ihm in dem ersten Abschnitte bey der Erörterung über symbolische und parabolische Darstellung. Im dritten Abschnitte sucht er zu beweisen, daß es schon an und für sich unwahrscheinlich sey, daß Christus seinen Jüngern seinen Leib zu essen geben wollte. Den Hauptbeweis für seine Meinung findet er aber in den Worten selbst, namentlich in *σῶμα*, *σάρξ*, *σάρξ καὶ αἷμα*, und

τοῦτ' ἐστι, welchen Worten allen er einen uneigentlichen und abstracten Begriff unterlegt, um auf diese Weise alle Realität der Sache selbst zu entfernen. Die exegetische Behandlung dieser Worte ist sehr willkürlich und unbegründet, daher die schwächste Seite des Werkes, trotz dem, daß der Verf. das Hauptgewicht darauf legt. Zuerst stellt er vor allem den Unterschied zwischen σῶμα und σάρξ fest und sagt: es könne bey dem Worte σῶμα, welches Wort eine Ganzheit bezeichne, an keinen eigentlichen Genuß gedacht werden; eben so nicht bey dem Worte σάρξ, welches Wort das lebendige Daseyn des Menschen anzeige. Ferner sucht er darzuthun, daß σῶμα und σάρξ, und dann später auch σάρξ καὶ αἷμα und ἄνθρωπος nicht mit einander im N. T. vertauscht würden. (Dieser Behauptung widersprechen aber die Stellen Röm. 6, 6. 12. 7, 24. 2 Cor. 4, 10. 11., und vernichten also die Beweißkraft, welche der Verf. in seiner willkürlichen Erklärung von der Bedeutung und dem Gebrauche dieser Wörter zu finden glaubte.) Ferner wird von dem Verf. behauptet, das Wort σάρξ habe im N. T. stets eine uneigentliche Bedeutung; zu dieser willkürlichen Behauptung sieht er sich aber genöthigt, um beweisen zu können, daß dieß auch der Fall Joh. 6, v. 51. rc. sey, und daß also nach Dr. Sch. Meinung in dieser Stelle von dem Abendmahle gar nicht die Rede seyn könne. Der Verf. behauptet ferner, daß das Wort αἷμα in den Abendmahlsstellen, wo es vorkomme, so wie im N. T. überhaupt (???), nicht die Substanz des Blutes, sondern nur die Vergießung desselben andeute und daher so viel heiße als Lebensaufopferung; (mit dieser wird aber Niemand besprengt, diese wird auch für Niemand vergossen!) Was die Worte τοῦτ' ἐστι anbelangt, so behauptet der Verf., „dieses Wort käme im N. T. oft uneigentlich vor, daher könne es auch in den Abendmahlsstellen so genommen werden, ja es müsse so genommen werden, weil sonst kein vernünftiger, des Christenthums würdiger Sinn herauskäme; es dürfe daher nie (?) anders, als uneigentlich (zeigt an, bedeutet, stellt vor) erklärt werden." (Dieser Schluß ist nicht begründet!) Dr. Schulz setzt bey der Erörterung seiner Abendmahlstheorie den größten Werth auf die paulinischen Stellen, und namentlich auf 1 Cor. 10, 16; eine Vergleichung der Schulzischen Erklärung dieser Stelle mit der unsrigen wird jedoch hinlänglich zeigen, daß der Verf. diese Stelle weder nach dem Zusammenhange des ganzen Capitels, noch mit Berücksichtigung des 11ten Capitels und der übrigen Abendmahlsstellen erklärt hat. Bey den übrigen drey Evangelisten stellt er

nur die einzelnen Worte zusammen, zeigt die Abweichung von einander, und zieht nun aus dieser Abweichung folgendes Resultat: „da sämmtliche Abendmahlsreferenten nicht buchstäblich übereinstimmen, so ist es unmöglich, Alles bey allen Vieren buchstäblich zu nehmen. Man muß prüfen und sich seine Ansicht nach bester Einsicht selbst bilden, vor allen Dingen die engherzige" (giebt es nicht noch eine andere?) „Bedenklichkeit in Betreff der Textes = Worte gänzlich (???) entfernen." Daß dieß der Verf. ohne alles Bedenken gethan hat, zeigt er S. 173, indem er uns zu überreden sucht, daß die im Joh. 6, v. 51. 57. 58. vorkommenden Futurformen ζήσεται, δώσω gar nicht so genau genommen werden müßten; sie bezeichneten keine Zukunft, wohl aber eine Verpflichtung, ein Bereitseyn zu etwas; Christus bezeichne damit nicht seinen Tod, sondern alle Wohlthaten seines Sinnenlebens. Diesen ungrammatischen Rath muß der Verf. geben, denn sonst widerspricht die Futurform δώσω seiner nach bester Einsicht gebildeten Ansicht vom Abendmahle. Er zeigt dieß ferner in der Erklärung der Texteswerte beym Matth. Die Worte εἰς ἄφεσιν τῶν ἁμαρτιων, erklärt Dr. Schulz für einen Beysatz späterer Zeit, und er könne nicht ohne Künsteley (??) in völlige Harmonie mit den Ansichten der übrigen Darsteller gebracht werden, sey übrigens auch bey Matth. beyspiellos; die Worte deuteten auf eine fremde Vorstellung von einer Sündensühne. Aus diesen und andern Gründen bestreitet Dr. Schulz sogleich die Aechtheit des ganzen Matth. in einem eignen Anhange; damit also die Meinung des Dr. Schulz ächt und unwiderlegbar bleibe, so muß ohne alles Bedenken das ganze Evangelium Matthäi für unächt erklärt werden; zeigt sich darin die gerühmte exegetische Erschöpfung? Dr. Schulz hat ferner nicht eine Stelle anführen können, in welcher der Ausdruck: eines Fleisch essen, oder sein Blut trinken, in irgend einem Schriftsteller jener Zeit statt: ihn geistig genießen, der Wohlthaten seines Sinnenlebens theilhaftig werden, gebraucht wird.

§. 31. Wir theilen nun das Resultat seiner Prüfung mit, es ist in dem letzten Abschnitte von S. 278. an enthalten, und lautet wörtlich also: „Durch die bisherigen Erörterungen hoffen wir einleuchtend nachgewiesen zu haben, daß buchstäbliche Uebereinstimmung im Grundtexte der vier verschiedenen Schriftsteller des neuen Testaments, welche von der Einsetzung des heiligen Abendmahls Bericht geben, nicht vorhanden ist, und auch durch die blos nothhülfliche, ganz unzuverlässige Voraussetzung einer gemeinschaftlichen, hebräisch oder

syrochaldäisch lautenden Urquelle, die sie allesammt benutzt und übersetzt hätten, nicht erzielt, nach Lage der Dinge nicht einmal gedacht werden kann. Es hat sich uns klar zu Tage gelegt, daß sogar die bey dieser Gelegenheit von Christo selbst ausgesprochenen Erklärungen und unmittelbar der Sache selbst geltenden Bestimmungen auf eine etwas verschiedene Weise von den verschiedenen Berichtserstattern, wie denn die nämliche Erscheinung in unzähligen andern Stellen ihrer einfach kunstlosen, unabsichtlichen Erzählung gleichfalls vorkommt, aufgeführt werden, in welche auch durch den Versuch willkürlicher Rückübertragung in die vorausgesetzte orientalische Ursprache keine Harmonie zu bringen ist. Durch diese nicht weiter abzuleugnende Thatsache wird es allein schon unmöglich gemacht, ohne Wahl und Ueberlegung Alles in allen Vieren dem Buchstäblichen und Wörtlichen nach festzuhalten und gleichzeitig geltend zu machen. Da man sich gezwungen sieht zu vergleichen, zu prüfen, auf dem Grunde freier Forschung nach bester Einsicht und Ueberzeugung die eigne Ansicht sich selbst zu bilden, so kann auch die Berechtigung hierzu von Niemand in Zweifel gezogen werden." (Wenn keine wörtliche Uebereinstimmung unter den vier Berichterstattern ist, folgt daraus, daß nun auch keine Uebereinstimmung in der Sache ist? Muß man sich deshalb gleich seine eigene Ansicht bilden?) „Vor allen Dingen muß man aber bey solcher Gestalt der Sache engherzige Bedenklichkeiten in Betreff der Texteswerte, an denen einmal in jeder Stelle haften zu bleiben nicht möglich ist, gänzlich entfernen — dagegen auf die sorgfältige Erforschung und Nachweisung der wesentlichen Grundgedanken und ursprünglichen Absicht, welche der Stifter des heiligen Mahles vor Augen gehabt, die größte Aufmerksamkeit lenken und darauf vorzugsweise das Gewicht gelegt wünschen. Was uns anbelangt, so müssen wir nach oft wiederholter vorurtheilsfreier (??) Betrachtung des Grundtextes, nach sorgfältiger Durchprüfung der bedeutendern, darüber bekanntgewordenen Meinungen und nach Beseitigung der mancherley in der nachapostolischen Zeit beygemischten Nebendinge, welche wir in dem bisherigen aufzudecken gesucht haben, dafür halten, daß das Wesentliche, Fruchtbringende und für die evangelische Christenheit immerdar Gültige der Lehre vom heiligen Abendmahle auf folgende Hauptpunkte zurückgehe."

Folgende fünf Hauptpunkte sind es:

A. „Das heilige Mahl der Christen ist, so wie die Taufe, eine von dem Stifter des Christenthums selbst verordnete, mit sinn- und bedeutungsvoller Rede begleitete symbolische Hand-

lung. Durch die eine, wie durch die andere, soll die Vereinigung und Gemeinschaft, die Einheit der Christen (der Gläubigen) einerseits mit Christo, als dem Heilande der Welt, an den sie glauben, andererseits mit seiner Gemeinde d. i. die Gemeinschaft mit allen Kindern des Reiches Gottes, welche untereinander Brüder sind, bezeichnet werden. Durch die Taufe wird der Eintritt und die Einweihung (???) zu dieser Gemeinschaft symbolisch vorgestellt" (das hat man bisher leider gethan, daher auch aus einer bloßen Vorstellung oder Darstellung keine segensreiche Wirksamkeit erzeugt werden konnte): „durch die Feier des Abendmahls wird die lebendige Erinnerung (??) an diese zwiefache Gemeinschaft (??), oder vielmehr die fortgesetzte lebenskräftige Erhaltung derselben unter Symbolen ausgesprochen. In beyden Sacramenten finden sich, wie in allen symbolischen Darstellungen, auf der einen Seite äußerliche, aus dem Gebiete der Sinnenwelt entlehnte Elemente, auf der ander Seite die geistigen Ideen' (weiter nichts, also keine wirklichen, verheißenen Gnadengaben?) „und innerlichen Beziehungen auf ein Uebersinnliches und Unsichtbares" (hier war anzugeben, ob dieß nur ein Selbstgeschaffenes, Gedachtes, oder wirklich Vorhandenes sey), „denen das sinnliche Element blos zur Bezeichnung und als das Mittel anschaulicher Darstellung dienen soll. In der Taufe dient das Wasser, womit der Leib besprengt wird, zur Bezeichnung der innern Seelenreinigung und Geistesweihe zum Reiche Gottes, welche dem Eintritte in dasselbe jederzeit vorausgehen muß. Nur Gereinigte, durch die Taufe symbolisch, eigentlich aber geistigerweise, Wiedergeborne, den göttlichen Dingen Zugewandte können Bürger des Himmelreichs werden. Im Abendmahle sind Brodt und Wein, — die Nahrungs-, Stärkungs- und Erquickungsmittel des leiblichen Menschen, und, inwiefern er sie in der Gemeinschaft mit Andern genießt, oder diesen austheilt, die Beweisungen liebevoller Theilnahme, brüderlichen Sinnes bey Einerleyheit des Bedürfnisses und der Befriedigung, — die Symbole geistiger Nahrung, Stärkung und Erquickung unserer Seelen durch Jesum Christum, insbesondere durch dessen welterlösende Erscheinung und freye Lebensaufopferung, überhaupt des ganzen Heils, welches er uns durch beyde zuwegegebracht, und dessen wir fortwährend in der Einheit und Gemeinschaft mit ihm und seinem göttlichen Geiste, der in der Gemeinde immerdar wirksam ist, theilhaftig werden; — aber auch die Symbole der fortwährenden thatkräftigen Gemeinschaft mit Christus und seiner Kirche, zu welchem, und in welcher wir uns als die

lebendigen Glieder eines und desselbigen Leibes verhalten, und als solche allezeit im Leben uns darstellen wollen und sollen." (Welche Unbestimmtheit in dieser Mannigfaltigkeit!!)

B. „Gleichweit entfernt, das Abendmahl für einen bloßen mnemonischen Ritus oder für eine bloße Bundesmahlzeit zu erklären, können wir doch unmöglich zugeben, daß der Abendmahlsgenuß als eine leibhaftige Vermischung der Leibessubstanzen des einst auf Erden erschienenen Heilandes mit den Elementen unsers Leibes vorgestellt, — mit andern Worten, daß das Geistige und Göttliche, das Innerliche und Uebersinnliche, herabgezogen, eingeschlossen, oder gar verwandelt in räumlich begrenzte Materien gedacht werde, indem wir solche Vorstellungen nicht bloß für groben Aberglauben überhaupt, sondern im Besondern dem Geiste und den Urkunden des Christenthums widersprechend erklären müssen. Geistiger Art ist die Wirkung des Sacrament's, und nur auf den Geist des Menschen kann und soll sein Einfluß sich erstrecken. Die Symbole sind nur Erinnerungsmittel des innern Lebens des Glaubens, der Liebe, der frommen Erhebung zu Gott und den göttlichen Dingen selbst. Von innen heraus, durch die lautere, christliche Gesinnung müssen die zur Darstellung des Uebersinnlichen dienenden Zeichen geweihet und geheiliget werden: nimmer ist umgekehrt durch dieselbe Weihung und Heiligung von Außen in die Seele zu bringen. Die Annahme magischer, zauberischer Einwirkung des Abendmahls auf die Leiber der desselben Theilhaftigen, ist so unstatthaft und unbiblisch, wie bey dem Sacramente der Taufe, bey Einsegnungen, Weihungen, beym Gebete und andern Andachtsvollen Gebräuchen jeder Art. Als opera operata sind sie insgesammt ohne allen gesegneten Erfolg. So dürfen wir uns auch nicht einbilden," (das brauchen wir ja gar nicht, das ist ja offenbares Wort Gottes) „daß die äußerliche Thatsache des gewaltsamen Todes Christi als solche den Sünder mit Gott aussöhnen, und ihm die Sündenvergebung gleichsam von Außen her zuführen könne: vielmehr muß auch diese Versöhnung des Menschen mit Gott von innen heraus, durch selbstthätige Erregung" (wodurch diese veranlaßt werden kann und soll, sagt der Verf. nicht) „und freie Erhebung des Gemüths zu dem Erlöser, durch geistkräftige, lebendige Ergreifung der Gnadenwohlthaten Gottes durch Christum, der Vergebung der Sünden, der ewigen Seligkeit erstrebt werden. Das Verdienst Christi kann Keinem willkürlich beygelegt, es muß in freier Glaubensthat" (nein, in glaubensvoller Demuth) „ergriffen werden. Wer in leidender Unthätigkeit bloß darauf harrt, daß es ihm zugeschrieben, d. h.

auf ihn von Christo übertragen werden soll, und nicht selbst mit aller Kraft" (diese fehlt ja aber dem, der nicht gewiß ist, daß ihm um Christi willen vergeben worden ist) „das ewige Wahre und Gute zu erfassen strebt, dem wird jenes Verdienst nimmer zu gute kommen." (Das heißt mit andern Worten so viel, als: wer sich nicht selbst erlöst durch eigne That, wird nie erlöst. Der Verf. erwäge doch, daß die Vergebung der Sünde uns als Gnade geschenkt wird, aber in der Absicht und mit der Bedingung, daß wir hinfort der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen, und um dieser Forderung zu gnügen, unterstützt uns Gott mit dem uns verheißenen heiligen Geist. Christus sagt nie: deine Glaubensthat, hinter welches kräftige Wort sich jetzt die Selbstsucht der Zeit so häufig versteckt, sondern, dein Glaube hat dir geholfen, sündige hinfort nicht mehr. Nicht umsonst spricht das Evangelium von einem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, man hungert und durstet aber nicht nach dem, was man sich durch selbstthätige Erregung verschaffen kann!!)

C) „Demnach ist das Abendmahl nicht Ein oder das Andere von dem Erwähnten, was wir in dem Sacramente des Abendmahls finden, Gedächtnißfeier, Bundesmahlzeit, Ausdruck der Gemeinschaft mit Christo und den Gläubigen, Versöhnung mit Gott, Sündenvergebung: sondern Alles dieses zusammen, und noch mehr."

Was denn noch? Herr Dr. Schulz zeigt sich hier entfernt von aller engherzigen Bedenklichkeit sehr weitherzig; denn sein Abendmahlsbegriff ist so weit geworden, daß man alles Mögliche darunter denken kann und soll: das heißt am Ende, sich gar nichts Bestimmtes denkt. Ja, man soll sich noch mehr darunter denken, als der Verf. angiebt, was soll denn das seyn? Wenn die Sache die wahre Bedeutung verloren hat, und doch nicht aufgegeben werden kann, so sucht man freylich alles Mögliche herbey, um nicht nur Etwas, sondern Alles daraus zu machen. Während der Verf. allen Partheyen entsprechen will, befriedigt er im Grunde keine und verfällt in eine Menge Widersprüche. War es dieser Abschnitt, der den Herrn Dr. Bretschneider verleitete, zu sagen: diese Lehre sey in der Schrift des Dr. Schulz exegetisch erschöpft? Gerade dadurch, daß Dr. Schulz im Abendmahle nicht eine Ansicht feststellt und festhält, was doch geschehen muß, wie wir gezeigt, sondern 4 Hauptansichten dem Abendmahle zugleich und als unmittelbar unterlegt, hat er die bestimmte Wirkung dieser heiligen Handlung verkümmert und diese göttliche Anstalt in Bezug auf den Menschen um ihre

Lebengebende Kraft gebracht, was der Verf. gewiß nicht gewollt hat. Der Verf. möge diese Behauptung nicht hart finden, denn ich habe hier nur die Sache im Auge, für welche wir beyde verantwortlich sind.

D. „Weit entfernt, die Gegenwart Christi beym heiligen Abendmahle zu bezweifeln, oder zu bestreiten, müssen wir sie vielmehr bestimmt behaupten" (das war der Verf. in den ersten Abschnitten seiner Schrift noch nicht willens); „nur nicht die leibliche, in der Materie beschlossene, sondern die unsichtbare, reingeistige, welche überall da, aber auch nur da Statt findet und wirklich eintritt, wo die Seelen gläubiger Christen sich in frommer Andacht zu Gott und dem göttlichen Mittler erheben, vom Irdischen und Sinnlichen losgebunden, frank und ledig in die höhere Einheit und Gemeinschaft mit dem Heilande eintreten, sich darin lebendig fühlen und seines Geistes voll werden. Und dieses soll eben vorzugsweise (??) bey der Feier des heiligen Mahles der Fall seyn."

E. „Da die christlichen Urkunden nirgends etwas Näheres über die Art und Weise der Gegenwart und über die Art und das Maaß der Einwirkung Christi und des göttlichen Geistes, so in der Kirche überhaupt, wie auf die Seelen der Gläubigen im heiligen Abendmahle insbesondere, festsetzen" (das ist wohl geschehen, der Verf. hat es nur nicht finden können); „so muß dieser Gegenstand, als etwas seiner Natur nach Geheimnißvolles, um so weniger klügelnden, spitzfindigen Erklärungsversuchen unterworfen werden" (dann durfte der Verf. seine Schrift auch nicht drucken lassen!), „und vielmehr gänzlich dem freien Glauben jedes Christen überlassen bleiben."

Man traut kaum seinen Augen, wenn man diese Erklärung des Verf. liest. Wenn der Verf. keinen andern Rath zu geben wußte, so war es gar nicht nöthig, daß er deshalb erst eine besondere Schrift über das Abendmahl schrieb; denn dieser Rath wurde ja vor ihm und wird nach ihm von Allen, welche die Lehre des Abendmahls nicht gründlich erforschen wollen oder können, befolgt. Mit diesem Bekenntnisse spricht er ja seiner eignen Schrift allen Werth ab; denn wenn seine exegetischen Forschungen kein anderes Resultat herbeyführen konnten, als das, was das allerleichteste, bequemste ist, und deshalb lange vor der Erscheinung der Schrift des Verf. überall leicht Eingang gefunden hat, so erklärt er selbst seine ganze Bemühung für überflüssig, und giebt zu, daß jede Schrift über die Lehre des Abendmahls, die sich bestrebt, eine Ansicht des Abendmahls

als die richtige und wahre darzustellen, sie mag nun vor der seinigen bereits erschienen seyn, oder nach derselben erscheinen, mehr Werth hat, als die seinige, welche keine bestimmte An- und Einsicht von der Lehre des Abendmahls gegeben hat. Der Verf. muß gestehen, daß solche allgemeine und unbestimmte Erklärungen die Einsicht der Sache nie fördern; denn während man Alles sagen will, sagt man im Grunde doch nichts, und daß sich der Verf. in dieser Erklärung diesen Fehler hat zu Schulden kommen lassen, kann Niemand läugnen. Während in der Schrift des Verf. alles mit den Worten der heiligen Schrift widerlegt werden kann, so muß doch die unter E. gegebene Erklärung des Verf. als unwiderlegbar betrachtet werden und zwar blos aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht widerlegt werden kann, und in dieser Beziehung ist der Recensent gerechtfertigt, welcher behauptete: diese Schrift sey unwiderlegbar.

F. „Sonach (??) verträgt sich die im Bisherigen entwickelte Ansicht" (welche denn? der Verf. hat ja keine gegeben, denn er sagt ja: es müsse gänzlich dem freien Glauben jedes Christen überlassen bleiben, welche Ansicht er im Abendmahle erfasse) „vom Abendmahle des Herrn nicht bloß mit dem Grundtexte sämmtlicher vier neutestamentlicher Berichtserstatter im Einzelnen, wie im Ganzen vollkommen: sondern sie erscheint als die einzige und alleinige, welche ungesucht und natürlich von selbst daraus hervorgeht." (Der Verf. nennt nemlich die Ansicht: es kann und mag sich jeder die Sache denken, wie er will; diese findet freylich Jeder ungesucht.) „Und das sollte ihr wohl am meisten zu gute kommen, vor allen Andern ihr zur Empfehlung gereichen" (nun das ist auch erfolgt). Sie verstößt aber auch nicht gegen den gesunden Menschensinn, gegen zusammenhängend-vernünftiges Nachdenken; und ist gleichwohl weit entfernt, das Sacrament seines eigentlichen religiösen Moments entkleiden und ausleeren zu wollen."

Nicht gegen den gesunden Menschenverstand verstoßen, das ist ein empfehlender Lieblingsausdruck der neuern Zeit. Alles, was dieser Zeit und ihrem Geiste nicht huldigt, das ist gegen den gesunden Menschenverstand, (denn der ist in unsern Tagen in religiöser Hinsicht die Gesundheit selbst), und muß daher verworfen werden, und wer es vertheidigt, der ist ein Auctoritätsgläubiger, weil er nicht der vergänglichen Auctorität des Zeitgeistes glauben will, sondern der ewigen des Erlösers Jesu Christi; ein Mystiker, der nicht seine gesunde Vernunft braucht, d. h. weil er nicht so vernünftig ist, wie der Zeitgeist; er ist kein Protestant, weil er seine Denk- und Prüffreyheit nicht in Anspruch nimmt. Dieß ist das gewöhnliche

Mittel, um in unsern Tagen alle Flachheiten zu decken. Wozu gehört mehr Allseitigkeit, Tiefe und Einigkeit des Geistes, — eine Lehre des N. T. mit aller Umsicht in ihrem tiefsten Zusammenhange mit den Bedürfnissen unsers Herzens und Geistes und im Einklange der christlichen Heilsordnung aufzufassen und darzustellen, — oder sie mit einigen trocknen, flachen, wässerigen, nichtssagenden Reflexionen abzuweisen, als der Vernunft widersprechend? Der Verf. meint, (S. 301.) daß ihm seine freymüthige Erörterung über das Abendmahl Verkennung, Verketzerung, vielleicht Verfolgung zuziehen dürfte; allein die Zeit hat ihm wohl gezeigt, daß dieß eine leere Furcht gewesen; wer wird denn einen Schriftsteller verfolgen, der gar nichts Bestimmtes und von dem Gewöhnlichen Abweichendes über die wichtigste Lehre des Evangeliums bekannt gemacht hat!

§. 32. Der Oberpfarrer Ritter in Rötha, und Adjunct der Ephorie Leipzig, freut sich, daß der Dr. Schulz ganz mit ihm übereinstimmet; denn er habe seit 36 Jahren seinen Katechumenen das Abendmahl so erklärt; s. Journal für Prediger 69. Bnd. S. 33 — 46. Wir wundern uns über diese Aeußerung der Freude; denn der Oberpfarrer Ritter hat, wenn er auch in den ersten 10 Abschnitten seiner Abhandlung mit Dr. Schulz ganz übereinstimmt, im letzten gezeigt, daß er auf dem Wege war und ist, seinen Katechumenen die Hauptansicht des Abendmahls weit besser zu verdeutlichen, als es dem Dr. Schulz je in den Sinn gekommen ist.

Wir lassen den Oberpfarrer Ritter selbst sprechen. „Nun komme ich aber in diesem kurzen Aufsatze zum Hauptpunkte, der die Art betrifft, wie ich meinen Katechumenen das Unterscheidende unsrer Kirche in Absicht auf das heilige Abendmahl zu erklären, mich bestrebe. Dieß thue ich da, wo ich sage, daß das heilige Abendmahl mit dem Troste der Vergebung der Sünde erquicke. Unsere Kirche lehrt, daß wir in, mit und unter dem Brodte und Weine den Leib und das Blut Jesu empfangen, oder daß wir hier des Leibes und Blutes desselben theilhaftig werden. Ich mache nun darauf aufmerksam, daß hier an ein wirkliches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Jesu nicht gedacht werden dürfe. Denn Jesus sagt Joh. 6, 63: der Geist ist's, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze; die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Jesus saß ferner bey Tische im Kreise der Seinigen, als er jene Worte sprach, wie konnten sie also seinen Leib und Blut im eigentlichen Sinne genießen? Und was soll es uns helfen, wenn es möglich wäre, Leib und Blut beyde wirklich zu essen und trinken? — Dann zergliedere ich jenen Gedanken (??) so; unter dem Leibe und

Blute Christi ist nichts anders zu verstehen, als Jesu Tod. Aber wenn wir sagen: Jesus hat seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen; so heißt dieß mit klaren Worten so viel: Jesus ist für uns und zu unserm Heil gestorben. Spricht nun unsere Kirche, wir werden im heiligen Abendmahle des Leibes und Blutes Jesu theilhaftig, so kann dieß bloß bedeuten: wir werden des Todes Jesu theilhaftig, oder noch deutlicher: wir erhalten Antheil an den Wohlthaten des Todes unsers Herrn." (Warum so viel Worte machen, und nicht gleich die Wohlthat, die Gnade, die den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sättigende Speise, die wirkliche Vergebung der begangenen Sünden, genannt, denn das versteht ja jedes Kind; man sieht es aber recht deutlich, der Verf. ist auf dem rechten Wege, möchte aber doch nicht gegen die bestehenden Ansichten der Zeit anstoßen.) „Jesus sagt selbst in den Einsetzungsworten, daß er sein Blut vergieße, d. h. sterbe zur Vergebung der Sünden, um diese große Wohlthat seinen Bekennern zuzusichern," (nein, nicht blos zuzusichern, sondern wirklich zu geben, denn es heißt: nehmet hin und esset rc.). „Wer also von dem gesegneten Brodte würdig" (die Würdigkeit zum Genuß hat der Verf. zu wenig verständigt), „ißt und aus dem Kelche des N. T. würdig" (wie geschieht denn das? in Luther's Katechismus steht es in den Worten: der ist recht würdig und wohl geschickt rc.) „trinkt, der nimmt Antheil an den Wohlthaten des Todes Jesu, der kann sich zuversichtlich zueignen, das, was Jesu Tod gewähren sollte" (nein, sondern wirklich gewährt); „den Frieden mit Gott und den Trost der Vergebung begangener Sünden, die man aufrichtig bereut und zu verlassen sucht." (Hier hat der Verfasser die Heilsordnung nicht im Auge behalten; denn der Friede mit Gott ist erst die Folge der empfangenen Vergebung der Sünden.) „Für die Richtigkeit dieser deutlichen und faßlichen Erklärung der Sache berufe ich mich dann auf die 525ste Frage des Katechismus" (wir bedauern, daß dieß der Verf. nicht auch aus seiner Erfahrung gläubig bestätigt hat, denn dies wirkt mehr, als alles Citiren von Stellen). „Wie zeigen solche Worte; für euch — diesen Nutzen an? Man höre: sie versichern einem Jeden, der das heilige Abendmahl empfähet, daß Christi Leib und Blut auch für ihn sey dahin gegeben worden. Deutlicher und richtiger kann man wohl die Sache nicht darstellen, als es hier geschieht, und es ist zu bedauern, daß man diese richtige Frage und Antwort des Dresdner Katechismus fast ganz übersieht" (ja wohl, ja wohl!). „Ich sage daher zu meinen Katechumenen: wenn ihr künftig das heilige Abendmahl würdig feiert, so könnt ihr euch Leib und Blut

Christi, d. h. seinen Tod. oder die Wohlthaten, die mit seinem Tode verknüpft sind, glaubensvoll zueignen; so könnet ihr insonderheit bey Glauben" (an was?) „Reue und Besserung" (dazu bekommt der Mensch ja erst Kraft durch die Vergebung der Sünden, also kann sie doch nicht früher da seyn!! Hier ist der Verf. wieder einmal ganz in Uebereinstimmung mit Herrn Dr. Schulz), „euch der verheißenen Vergebung getrösten; das heilige Abendmahl ist dann das Unterpfand eurer Begnadigung, es sichert euch wirklichen Antheil an der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen. So gewiß ihr von dem Brodte esset und aus dem Kelche trinket, so gewiß ist Christus auch für euch gestorben." (Dieß muß noch bündiger und klarer veranschaulicht werden, damit die Vergebung der Sünden im Abendmahle nicht zur bloßen Beruhigung führe, sondern auch die Liebe und das Verlangen erzeuge, hinfort nicht mehr zu sündigen, dies geschieht von dem Verf. zu wenig). „Durch diese Darstellung wird die Vernunft nicht empört, und sie, dieses göttliche Licht" (der Verf. meint wohl die von Gottes Wort erleuchtete Vernunft?), „kann nichts darwieder einwenden: so wird die Schrift nicht verletzt und die Lehre unsrer Kirche nicht wankend gemacht, so fällt das Gräßliche und Unmögliche weg. Das Abendmahl des Herrn erscheint in einem lieblichen und bedeutungsvollen Lichte; der Katechumen kann sich etwas bestimmtes dabei denken; die heilige Handlung wird ihm theuer und werth, und er bleibt unangefochten von manchem Zweifel; nichts wird ihn stören, denn ihn umstrahlt hier ein erquickendes Licht. Auf diese Weise sinkt das Abendmahl nicht zu einer leeren Ceremonie herab und Brodt und Wein sind nicht bloß Zeichen des Leibes und Blutes Jesu. Das heilige Mahl wird vielmehr eine Vergrößerung unsers Antheils an Jesu Tode und an den Wohlthaten, die uns derselbe verschaffte: kann man mehr verlangen? Daß diese Erklärung des Gedankens" (das ist es doch nicht?) „wir werden im heiligen Abendmahle des Leibes und Blutes Jesu theilhaftig, mit den Lehrsätzen unsrer Kirche völlig übereinstimme, dieß will ich noch aus zwey Stellen beweisen, die für unsere Confession wohl hinlängliche Auctorität haben. So sagt unser unsterblicher Luther im zweyten Bande seiner Werke der kleinen Ausgabe, Hamburg bei Perthes, S. 312: „„Wenn ich nur glaube, daß dieß Fleisch für mich gegeben und geopfert sey am Kreuze, das heißt: essen und trinken, d. i., glauben, Christi Blut und Leib sey für mich gegeben. Dieses Essen ist: an Christum glauben und sein Blut trinken, d. i. von Herzen halten, daß er für uns in den Tod gegeben sey."" Die andere Stelle, auf die ich hier hinweise, steht in der Apologie der Augsburger

Confession, Artikel 10, und in der Concordienformel S. 395. „„Das Sacrament ist von Christo eingesetzt, erschrockene Gewissen zu trösten, ihren Glauben zu stärken, wenn sie glauben, daß Christi Fleisch für der Welt Leben gegeben ist, und daß wir durch die Speise mit Christo vereinigt werden, Gnade und Leben haben!““

Dieß möge genug seyn, um zu beweisen, daß der Oberpf. Ritter auf weit besserm Wege war und ist, das Abendmahl nach seinem wahren Zweck und Sinn zu erklären, als Dr. Schulz.

§. 33. Dr. Johannes Schultheß (Professor der Dogmatik und Exegese zu Zürich), gab zuerst eine Abhandlung in den Analecten von Rosenmüller und Tzschirner im 4ten Bande 1. St. S. 129 — 218, (1822) heraus: Ueber die verschiedenen Ansichten des heiligen Nachtmahls in den Urkunden des Christenthums. Er versteht darunter nicht verschiedene Meinungen von der Gegenwart Christi im Abendmahle, sondern besondere Vorstellungen von der Bedeutung und Wirkung des Sacraments, welche sich jedoch nicht ausschließen. Er hält sich darin ausschließlich an den Bericht des Apostel Paulus 1 Cor. c. XI.; diesem schreibt er das höchste Alterthum und die entschiedenste Authentie zu; ob er gleich das Wort κλωμενον im Texte des Paulus als später eingeschoben verwirft. Den Hauptzweck des Abendmahls findet er darin: „Christus habe durch das heilige Abendmahl den Jüngern sinnbildlich die Einigkeit des Geistes, mit welchem sie zu einem Leibe getauft wären, und die Gemeinschaft, welche sie unter einander und mit ihm und durch ihn mit dem Vater zu halten hätten, veranschaulichen und empfehlen wollen.“ Der Verf. glaubte durch diese Abhandlung einen nicht unerheblichen Beytrag zur Vereinigung der evangelischen Christen in Sachen des heil. Abendmahls geleistet zu haben. Diesen Wahn benahm ihm aber der Dr. Nitzsch, Professor in Bonn, in seiner ausgezeichneten Beurtheilung dieses höchst flüchtigen Aufsatzes, welchen wir im IV. Bde. 2. St. S. 135 — 198 derselben Zeitschrift lesen. Er zeigt ihm mit den vollwichtigsten Gründen, daß er keinen erheblichen Beytrag zur Union der beyden Bekenntnisse geliefert habe, weil diese erst ihren biblischen und liturgischen Text zu zwey Drittheilen wegwerfen müßten, ehe sie zu der von Dr. Schultheß bezweckten Sinnes-Einheit gelangen könnten.

§. 34. Hierauf erhielten wir von Dr. Schultheß im Jahre 1824 eine besondere Schrift unter dem Titel: Die

evangelische Lehre von dem heiligen Abendmahl nach den fünf unterschiedlichen Ansichten, die sich aus neutestamentlichen Texten wirklich oder scheinbar ergeben. Leipzig, 1824. Da in dieser Schrift, dem Könige von Preußen gewidmet, eine so auffallende exegetische, geschichtliche, dogmatische und kritische Willkühr und eine so gemeine Behandlung dieser so wichtigen Lehre vorherrschend ist, so ist es wahrhaftig befremdend, aber auch betrübend, wie es geschehen konnte, daß sie hier und da eine günstige Beurtheilung erhielt. Das Resultat seiner Forschung in dieser Schrift ist Folgendes. Er hat fünf verschiedene Ansichten des heiligen Nachtmahls gefunden, welche in den Urkunden des N. T. entweder als wirklich begründet, oder als durch einen Mißverstand aus denselben herausgesponnen betrachtet werden können. Nach Schultheß wird das Nachtmahl betrachtet: 1) als Darstellung des mystischen Leibes Christi; 2) als Bundesopfer; 3) als Sündopfer; 4) als allegorische Darstellung des zur Christusnahrung dienenden Logos; 5) als übernatürliches Mittel, den irdischen Leib der Auferstehung fähig und des ewigen Lebens empfänglich zu machen. Wir wollen seine Erörterungen über diese 5 verschiedenen Ansichten so viel als möglich wörtlich anführen.

§. 35. Die erste Ansicht ist ihm diejenige, „nach welcher das Abendmahl symbolisch bezeichnet den mystischen Leib Christi, die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander, wodurch sie den Körper bilden und ausmachen, dessen Haupt Christus ist; also bezeichnend ihre Gemeinschaft mit Christo als ihrem Haupte und durch denselben mit Gott, dem Vater, dessen Gemeinde die durch Christum in eine friedliche und einträchtliche Haushaltung zusammengebrachte vernünftige Welt ist; welche eben so lebendige, als feyerliche Darstellung alle Pflichten sowohl als Rechte dieses heiligen Vereins innerlich macht, versichert und bestätigt. Wie die Christen öfters im N. T. Glieder Christi (1 Cor. 6, 15.) Glieder seines Leibes (Ephes. 5, 20.) und ein Leib in Christo (Röm. 12, 5.) genannt werden, und wie Christus (Ephes. 5, 23.) als das Haupt der Gemeinde, diese aber als sein Leib bezeichnet wird, so muß auch im Abendmahle unter dem Leibe seine Jüngerschaft, der Verein aller Christen, und eben so unter dem Blute Christi sein Geblüte, die Gesellschaft seiner Blutsgenossen verstanden werden. Die Worte (1 Cor. 10.): der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? sind so zu erklären: der Kelch ist das Sinnbild der ganzen Christengemeinde;“ und die Worte der Einsetzung: das ist mein Leib, bedeuten: das seyd ihr, die Jüngerschaft,

als mein Leib, το ὑπερ ὑμῶν, indem er eure Stelle vertritt oder auch vorstellt; ferner die Worte: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, bedeuten: dieser Kelch ist der neue Bund in euch, als meinem Geblüte, oder der Bund, in welchem ihr, als meine Blutsgenossen unter einander steht."

Der Verf. findet diese Ansicht in vielen Kirchenvätern, namentlich bey Cyprianus und Augustinus. — Sie „tritt ihm in ihrer ganzen Fülle und Klarheit hervor aus dem Berichte vom heiligen Abendmahle, welcher die größte Authentie und Integrität hat, nämlich aus dem Paulinischen, und wird von dem Zusammenhange, in dem er gegeben ist, durch das vor- und nachgehende Kapitel beleuchtet, und von dem Sprachgebrauche und Gedankensysteme dieses Apostels überhaupt in allen seinen Briefen durchgängig bekräftigt." (Den Irrthum des Verfs. hier zu widerlegen, ist nicht nöthig, da unsere Erklärung der Paulinischen Stelle die gegründetste Widerlegung schon enthält). „Damit stimmen" (fährt Schultheß fort) „auch Markus und Matthäus überein, bey welchen Jesus unter dem Brechen des Brodtes weiter nichts sagte, als: dieß ist mein Leib, weil die Jünger unmöglich an seinen materiellen, animalischen Leib denken konnten, und darum so sehr gewöhnt an tropische und symbolische Ausdrücke nicht anders konnten, als das Wort Leib tropisch zu nehmen, und wofür anders, als wofür dieses Wort in allen Sprachen, auch in der griechischen und lateinischen, dient, für einen moralischen Körper, einen gesellschaftlichen Verein oder Bund?" (Man traut kaum seinen eignen Augen, wenn man solche Erklärungen von einem Professor der Exegese liest.) „An eigentliches Essen dieses Leibes konnten sie wieder nicht denken, weil das Wort Fleisch, nicht aber Leib, wie eigentlich, so tropisch, etwas Genießbares bezeichnet. Dafür stimmt auch das Evangelium des Johannes, obwohl dieses Evangelium des Abendmahls aus den von mir angegebenen Gründen (welche wir in dem ersten Excursus zum 6ten Kapitel des Johannes S. 258 mitgetheilt haben) nicht gedenkt. Denn in den letzten Reden Jesu K. 13 — 18 ist kein Wort, welches eine andere Ansicht des Abendmahls begünstigte; herrschend hingegen ist in denselben die Idee, daß die Jünger Jesu und alle, welche durch ihren Unterricht zur Erkenntniß des Einen wahren Gottes und seines Gesandten kommen würden, Eines, Einen Körper ausmachen sollten, und so mit Ihm, als dem Haupte, dem Meister und Lehrer, Eines seyn. Einzig und allein diese Ansicht ist es auch, die, obgleich vermischt, getrübt und verdunkelt vor andern, durch alle Zeiten hinab und allenthalben bey allen Kirchen und Secten der Christenheit durch mündliche und schriftliche Tradition sich erhalten hat;" (unsere historische

Uebersicht giebt ein anderes Resultat) „sie ist die wahre und rein katholische, die gleich dem ächten Golde bey der schärfsten Probe im Tiegel zurückbleibt, wenn alle andere Schlacken werden. Wir finden sie in den ältesten Denkmälern der Christenheit, nächst den neutestamentlichen Schriften in den apostolischen Satzungen und bey den ältesten Kirchenvätern der griechischen Zunge; wir finden sie bey Augustin, der sie oft und viel aufs deutlichste und bestimmteste vorträgt. Dieselbe Ansicht ist, als sie bey zunehmender Barbarey anfing Noth zu leiden, im 9ten Jahrhundert von Rabanus Maurus, Heribaldus und anderen, vornehmlich aber zufolge der Aufforderung Kaiser Karl des Kahlen von Joh. Scotus und Ratramnus, als die kirchliche, verfochten und erhärtet worden; im 13ten Jahrh. findet man sie bei Thomas von Aquino, und zur Zeit der Reformation war es Zwingli, der dieselbe am meisten erneuert hat, in der tiefen Ueberzeugung, welche er gegen Bugenhagen ausgesprochen, indem er sagt: „„der Antichrist mag nicht ganz und gar ausgerottet werden, man rotte denn auch diesen Irrsal des Sacraments aus. Ist der ausgerottet; alsdann erst wird der Antichrist vollends fallen.““ — Indeß niemals war diese Ansicht erstorben und erloschen, sondern nur gedrückt und verdunkelt; ja sie ist jetzt noch in dem Lehrbegriffe der römisch-katholischen Kirche die Hauptansicht, das Wesentliche des Dogma vom heiligen Abendmahle, obgleich vermischt oder combinirt mit fremdartigen Elementen.“

Dagegen läßt sich Folgendes sagen: die Gesammtheit der Christen wird zwar im neuen Testamente zuweilen der Leib Christi genannt, aber nie anders, als sie wird dabey deutlich bezeichnet. Das Blut Christi kommt nirgends im N. T. in dem vom Verfasser angegebenen Sinne vor. Da die Darstellungen des Matthäus und Marcus seiner Erklärung zuwieder sind, so erklärt er beide für unächt, ohne hinreichendem Grund; so wie er ebenfalls die Worte gebrochen, gegeben, vergossen, aus den Berichten des Paulus und Lucas für eingeschaltet erklärt. Man sieht ferner nicht ein, wie Paulus, wenn er die Worte Christi so wie Schultheß verstanden hätte, daß also dabey an seinen Tod gar nicht gedacht wurde, unmittelbar darauf (1 Cor. 11, 26.) fortfahren konnte: so oft ihr von diesem Brodte esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Wäre die Meinung des Dr. Schultheß die richtige, so würde das Ausspenden und der Genuß des Brodtes und Weines, also die eigentliche Handlung im Abendmahle, ohne alle Bedeutung seyn. — Vor Dr. Schulz hat jedoch Dr. Schultheß den Vorzug, daß er darauf dringt, daß nur eine Ansicht die wahre seyn könne und solle.

§. 36. „Nach der zweiten Ansicht stellt der Wein das Blut Christi dar, als Bundesblut, wodurch der Bund der Christgläubigen, wie jener der mosaischen durch das von Moses über die Israeliten ausgesprengte Farrenblut, seine Weihe und unverbrüchliche Heiligkeit erhält, die jeden Bundbrüchigen ohne Schonung mit der schärfsten Strafe verfolgt. Diese Ansicht ist bei Markus der ersten Ansicht unfüglich angehängt, und bey Matthäus vielleicht mit der dritten verbunden; übrigens ist diese Vorstellung des Blutes Jesu, nur nicht als die im heiligen Abendmahle gegebene und der symbolischen Feyer seines Andenkens eigene, im N. T. zu finden. Diese Ansicht war, ihrer Strenge wegen, am wenigsten beliebig, und darum auch am wenigsten jemals herrschend.“

§. 37. „Die dritte Ansicht vom Abendmahle als ein Sündopfer ist durch den Zusatz εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, welcher dem Matthäus eigen ist, erzeugt worden. Es soll als solches die Stelle des jüdischen an dem alljährlichen großen Versöhnungstage versehen, so daß jeder Abendmahlsgenuß die Feyernden von der Schuld und Strafe der Sünden, welche seit der letzten Feyer begangen worden, entlasse. Allein die richtige Exegese vereinigt vielmehr diese Ansicht mit der zweyten, da jeder, welcher in einem Gottesbund aufgenommen wird, völlige Amnestie für alles erhält, womit er vorher sich verfehlt (??) haben mag; das liegt in der Natur der Aufnahme selbst — mag er nun vorher in keinem Bunde gestanden haben, wie die Heiden, oder in einem antiquirten, wie die Juden. Aber diese beiden Ideen, des Bund- und des Sündopfers lassen den schönen Parallelismus, den Einklang vermissen, den Leib und Blut bey Paulus haben, und machen das Blut allein bedeutsam, vor dem Leibe hochwichtig.“ Diese Ansicht würde die Christen, welche sie hegten, den Juden gleich stellen.

§. 38. „Außer diesen drey Ansichten, welche aus dem Texte der neutestamentlichen Berichte vom heiligen Abendmahle exegetisch wahr oder falsch geschöpft werden können, sind zwey andere schon im zweyten und dritten Jahrhundert emporgekommen dadurch, daß man andere Texte, die dem Abendmahl nicht zugehören, Joh. c. 6. Matth. c. 6, 11. herbeygezogen und damit vermischt, und besonders den wesentlichen Unterschied zwischen Leib und Fleisch nicht beobachtet hat. So entstand die vierte Ansicht des Abendmahles als eine allegorische Darstellung des Logos, als der Nahrung unsres Geistes, der Glaubens- und Lebenswahrheiten, welche Gott durch Jesum, als seinen Gesandten, kund werden ließ, daß jeder, wel-

cher sie mit Glauben aufnehme, und redlich befolge, das ewige Leben habe, welche Ansicht Klemens von Alexand. und Origenes besonders geben, doch mit jener ersten verbunden."

§. 39. „Es entstand zu Gunsten des Christenthums fünftens die Ansicht des Abendmahls als eine mit übernatürlicher Kraft begabten Speise für den animalischen Menschen, durch dessen Genuß unser Fleisch und Blut der Auferstehung fähig und der Unvergänglichkeit empfänglich werde. Diese Ansicht ist die Urquelle der Trans- und Con-Substantiation und überhaupt jeder ältern oder neuern Meinung, daß die Sinnlichkeit, daß wir bey dem heiligen Abendmahle mit unsern leiblichen Sinnen und Organen, auf irgend eine Weise des animalischen Fleisches und Blutes Christi genießen. Die zweyte und dritte Ansicht schneiden einen solchen Genuß dadurch ab, weil weder von einem Blutopfer, noch von einem Sündopfer etwas genossen werden durfte; die vierte ist ganz analogisch und allegorisch, und die erste symbolische kann eben so wenig ein sinnliches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi abgeben, da dieser Leib und dieses Blut nichts anderes ist, als ein moralisches und geistiges Gemeinwesen, und in dieser nichtkatholischen Ansicht soll und kann die ganze Christenheit sich vereinigen."

So weit Dr. Schultheß. — Er hebt die Verbindung in welche die Abendmahlslehre mit dem Tode gesetzt wird, auf: er erklärt sie geradezu für eitel und nichtig; verwirft demnach die einfache Lehre der Bibel und den Glauben der christlichen Kirche. Prüft man seine Ansichten genau, so wird dem Abendmahle ganz und gar nur derselbe Einfluß zugestanden, den auch andere Religionswahrheiten auf unser Herz und Leben zu machen vermögen. Hier ist die Klippe, an welcher sofort diese Schrift scheitern muß, indem sie gar nicht vermögend ist, die eigentliche Wünschenswürdigkeit und einen besondern, anderwärts gar nicht zu erreichenden Zweck des Abendmahls ins Werk zu setzen. Da jede andere Religionswahrheit dasselbe gewährt, so wäre es ja unklug, eine solche Handlung beyzubehalten, da nichts besonderes in ihr liegt, zumal, da sie zu so vielen Dissensionen Anlaß gegeben und noch giebt. Der Verf. hat mehr gezeigt, wie die Feyer des Abendmahles das nicht seyn könne, wofür man sie gewöhnlich hält. Was sie ihrem innern Wesen nach sey und bewirke, und wie sie sich wirklich charakteristisch von allen andern Lehren des Evangeliums und von dem Institute der christlichen Kirche selbst unterscheiden lasse, das hat er nicht gezeigt.

Er hat zwar für die Begründung seiner Ansicht alle exegetischen und historischen Beweise gesammelt und aufgestellt,

aber auf eine so schwerfällige, höchst gezwungene und willkürliche, selbst unzarte Weise, daß man sich nicht genug über eine solche Art Schriftauslegung wundern kann, und doch geht er soweit, daß er alle die, welche seine Idee nicht als die einzig wahre und als die zur Begründung einer wahren Union der Protestanten zweckmäßigste erkennen würden, für Idioten, für tardi ingenii homines erklärt. Auffallend und ganz wider den wahren Sinn der heiligen Schrift sind seine Aeußerungen S. 71—73.

„Als Mensch war Jesus Fleisches und Blutes theilhaft und darum auch περικείμενος ἀσθένειαν, Hebräer 5, 2. Aus der gegenwärtigsten Erfahrung und mit dem tiefsten Selbstgefühl sprach er jenes Wort: das (unser): Fleisch ist schwach. Sonst könnte es nicht wahr seyn, was der Apostel von ihm sagt, er sey πεπειρασμένος κατὰ πάντα" (warum nicht?). „Ist aber Jesus in allen Dingen versucht worden und erfahren gewesen: so ist auch er von seiner eigenen Begierlichkeit versucht worden (Jac. 1, 14.), die nach der biblischen Anthropologie ihren Grund und ihren Sitz im Fleische hat. Nichts Gutes steckt und wallt im Fleische, daher auch, wer das Fleisch cultivirt, von ihm Verderbniß erntet (Gal. c. 6, 7.) weil es nach jenem Worte Jesu nichts taugt, als selbstverderbend (c. 27), zur Nahrung eines ewigen Lebens; auch sein Fleisch nicht, von welchem da eben die Rede ist. Nach der Apostel Lehre ist Christus nicht anders als durch ununterbrochenen Kampf mit der Sündlichkeit in seinem Fleische, durch immerwährende Selbstüberwindung, d. i. Bändigung jeder eigenen Begierde, dadurch, daß er nicht erst am Kreuze sechs Stunden lang, sondern lebenslang sein Fleisch mit dessen Leidenschaften und Lüsten kreuzigte, vervollkommnet, der Sündlichkeit los, und als solcher unser Hohepriester geworden, nachdem er am Ende mit dem Fleische alle Sündlichkeit abgelegt, aufgeopfert hatte, kraft seines freien Willens, moralisch, nicht aus physischer Nothwendigkeit. Und gerade wie er einmal der Sündlichkeit abgestorben, sollen auch wir, als ihm einverleibt, derselben absterben. In seinem Leibe, in so fern wir dessen wahre Glieder sind, hat er, das Haupt, als Repräsentant des Leibes, auch die Sündlichkeit eines jeden von uns mit auf das Opferholz gebracht," (wie war denn das nach des Dr. Schultheß Ansichten möglich?): „um sie vom heiligen Feuer verzehren (durch den Geist ertödten) zu lassen, daß wir der Sündlichkeit abgestorben, wie Er, (??), der Gerechtigkeit lebeten, Gott lebeten, wie Er." (??)

Mag Dr. Schultheß alle die, welche andere Ansichten haben, als er, Herrnhuter, Pietisten, Andächtler, Frömmler, Auctoritätsgläubige, Obscuranten, geheime Je-

suiten, Zeloten, Afterprotestanten schimpfen, darüber habe ich kein Urtheil; aber das muß er eingestehen: wer Christum zu einem sündigen, leidenschaftlichen Menschen macht, und das noch dazu für die Lehre der Apostel ausgiebt, der macht Gott, Christum und die Apostel zu Lügnern; so etwas hat selbst Voltaire, noch andere ihm ähnliche Spötter, nicht gewagt. Demnach ist es Unwahrheit, wenn die Schrift von Christo sagt: — In ihm war Gott, die Fülle der Gottheit war in ihm leibhaftig; — Gott hat den, der von keiner Sünde (weder in der Begierde, noch in der That) wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; — Wir haben einen Hohenpriester, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und der höher, als der Himmel ist: er ist allenthalben versucht worden, gleich wie wir, doch ohne Sünde, er hat weder mit Gedanken, noch Worten, noch Werken eingewilliget. Wäre in ihm die Lust gewesen (wie Dr. Schultheß behauptet), die der Kreuzigung und der Bändigung bedurft hätte, so wäre er nicht mehr rein, und bedurfte selbst der Gnade und Erlösung, die er zu bringen versicherte. In dem Unglauben an Christi Wort liegt der Grund, warum Dr. Schultheß fünf mögliche Ansichten vom Abendmahle aufsuchte und die wahre nicht fand. —

§. 40. Dr. Knapp in seinen von Dr. Thilo 1827 herausgegebenen Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre (2. Bd. S. 505.) sagt: „Man thut am besten, daß man sich beym Vortrage der lutherischen oder calvinischen Lehre gar nicht auf die Subtilitäten der Gegenwart des Leibes stützt, sondern bloß den Satz zu Grunde legt: daß Jesus, als Mensch und zugleich als Sohn Gottes wirken und handeln könne, auf welche Art und an welchem Orte er wolle. Also könne er es auch beym Abendmahle. Dieß ist völlig schriftmäßig, und ist wirklich der eigentliche wahre Sinn und Geist der protestantischen Theorie. Und diese Lehre von dem Naheseyn oder dem Beystande und der Mitwirkung Christi in seinem jetzigen erhöheten Zustande gewährt vornehmlich den eigentlichen Genuß für das Herz beym Abendmahle, den die Lutheraner und Reformirten, auch die Katholiken, bey ihren übrigens noch so verschiedenen Speculationen über die Art der Gegenwart im Abendmahl, haben können. Dr. Thilo setzt hinzu: „Christus, welcher mit unsern Augen nicht gesehen werden kann, wollte den Seinen im Abendmahl ein sichtbares Pfand seiner Gegenwart, seines Schutzes und seiner Liebe geben.“

§. 41. „Die Speculationen“ fährt Dr. Knapp fort, „über

die Art und Weise der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi haben weder in das Wesen des Abendmahls noch in dessen Wirkungen den allergeringsten Einfluß." (Ganz recht, wenn er dieß von den Speculationen über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi sagt; dieß kann und darf man aber nicht von dem wahren Glauben an die Verheißung im Abendmahle sagen; denn darin besteht allerdings das Wesen, und davon hängt die rechte Wirkung des Abendmahls ab.) „Für den Christen ist die Hauptsache, die Zwecke und den Nutzen dieser Handlung zu wissen und diesen gemäß zu handeln, also: von Herzen zu glauben, daß 1) Christus für ihn gestorben sey, und 2) auch in seinem erhöheten Zustande noch thätig für seine wahre Wohlfahrt sorge; und hieraus ergiebt sich denn von selbst, 3) mit welchen Gesinnungen das Abendmahl genossen werden müsse, nämlich mit den Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und der dankbarsten Gegenliebe zu Gott und Jesu Christo. Dieses ist eigentlich das, worauf alles ankommt, und was dem Christen dabey wahrhaftig heilsam, segensreich und tröstlich seyn kann. Diesen Nutzen aber können alle Christen vom Abendmahl haben; es bleibt ein Gnaden= (von Gott verordnetes Besserungs= und Heiligungs=) Mittel für alle, die den wahren lebendigen Glauben haben, oder sich dadurch erwecken lassen, sie mögen nun in der Theorie der Vorstellungsart der römischen Kirche von der Transsubstantiation folgen," (so grob der Irrthum an sich auch immer ist) „oder der lutherischen, oder der calvinischen." (Hier ist der Verf. im Irrthum, vom richtigen Glauben hängt auch die richtige Wirkung ab, vom Gegentheil kann uns Niemand überzeugen.) „Hieraus erhellt auch, daß die subtile Speculation über die Art und Weise der Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi gar nicht für den Volks= und Jugendunterricht gehört, sondern bloß in die gelehrte Theologie. Indeß kann bey der jetzigen Lage der Dinge die Sache im Volksunterrichte doch nicht ganz übergangen werden. Aber ein verständiger Lehrer muß dabey auf eine vorsichtige Art bemerklich machen, daß dieß nicht Hauptsache beym Abendmahle sey" (nun das ist es auch nicht, wie wir dargethan haben), „und die vorhin darüber gemachten Bemerkungen weise benutzen, daß auch der Schwachen keiner geärgert werde. Am besten geht man im Volks= und Jugendunterrichte beym practischen Vortrage der lutherischen und reformirten Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi von dem oben bemerkten Satze aus: daß Jesus in dem Zustande seiner Erhöhung als Gott und Mensch wirken" (was denn? und was besonders im Abendmahle?) „und handeln könne, wie und wo er wolle, und daß, da Christus sei=

nen treuen Bekennern seine Gegenwart und segensreiche Nähe und seinen Beystand bis an das Weltende zugesagt habe, sie sich derselben auch besonders bey dieser feierlichen Mahlzeit, zu seinem Gedächtniß, getrösten und erfreuen können; hiermit stimmt die heilige Schrift überein" (aber nicht die Einsetzungsworte).

§. 42. Herr Diakonus Hey in Gotha sagt in der Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit (X. Bd. 1. Quartal. Jena, 1827. S. 78.): „Weil es dem klaren Geiste Jesu und seiner gewohnten Lehrweisheit (Joh. 16, 10.) widerspricht, daß er seinen Jüngern ein überirdisches Geheimniß so kurz und unverständlich und ohne alle nähere Andeutung mitgetheilt haben sollte; weil ferner seine Religion bloß geistiger Art ist (Joh. 6, 63.) und uns die Gottheit blos auf eine geistige Weise darstellt (Joh. 4, 24.); weil er auch in seinen sonstigen Reden nie auf eine leibliche Vereinigung mit seinen Jüngern hingedeutet hat, und wir uns weder die Möglichkeit, noch einen Nutzen derselben denken können: so bin ich der Meinung, daß man mit Zwingli nnd mit so vielen unbefangenen Auslegern unserer Tage die Worte Christi bey der Einsetzung des Abendmahls uneigentlich verstehen, und Brodt und Wein nur als Sinnbilder seines Leibes und Blutes betrachten dürfe. Der Zweck des Abendmahls ist folgender: Christus ordnete diesen Gebrauch an, um seine Jünger auf eine recht feierliche Weise zu dem zu verpflichten und zu erwecken, was die höchste und umfassendste Forderung seiner Religion ist; nämlich, daß sie von seinem Sinn und Geiste beseelt seyn, und also im Glauben und Erkenntniß, in Liebe und Gesinnung, im Streben und That, in ihrem ganzen innern Leben mit ihm mehr und mehr eins werden sollen. Die Hauptsache im Christenthum besteht nicht bloß 1) in der Erkenntniß der Wahrheit; 2) in der Ausübung der Tugend; 3) in der Anbetung des Höchsten, sondern in der Herstellung (?) des Reiches Gottes, d. h. in der fortschreitenden Bildung eines religiösen Gesammtlebens, eines gemeinsamen Lebens im Glauben, Andacht und Tugend, eines Lebens in Gott, das von Christus ausgehend uud durch seinen Geist alle seine Jünger ergreifend, allmählig die ganze Menschheit durchdringen und heiligen soll. Der eigentliche Mittelpunkt des Christenthums und die Quelle des christlich-religiösen Lebens ist also nicht die Lehre, nicht die Handlungsweise und das Beyspiel, und nicht der Tod Jesu (???) sondern er selbst, Christus, mit seinem ganzen innern Leben, mit seinem ganzen Sinn und Geiste; die Taufe giebt das Leben, das Abendmahl heilt und stärkt das Leben." (Der Verf. hat die evangelische Heilsord-

29 *

nung und das natürliche Bedürfniß der Menschen dafür zu wenig beachtet, sonst würde er gewiß anders über das Abendmahl und über den Mittelpunkt des Christenthums gesprochen haben; daher kommt es auch, daß er die Meinung derer, — welche behaupten, daß in Christi Worten die Ursache für die Wirkung gesetzt sey, und daß Leib und Blut die Früchte des Todes Jesu bezeichnen, folglich der Sinn der Worte dieser sey: durch den Genuß des Brodtes und Weines eignet euch die Wirkungen meines Todes zu, oder: glaubet, daß ich für euch gestorben sey! — für hart und gezwungen erklärt.)

§. 43. Dr. Steudel hat in der Tübinger Zeitschrift für Theologie (1. St. S. 43.) seine Erklärung über die Einsetzungsworte mitgetheilt; sie ist folgende: „vermöge des Hinnehmens des dargereichten Brodtes und Weines tretet ihr ein in die Aneignung meiner, als dessen, welcher seinen Leib zum Beßten der Seinigen dahingiebt, sein Blut zu ihrem Beßten vergießt; oder: ihr, dieses Brodt und diesen Wein Hinnehmenden, seyd es, welche auch mich selbst hinnehmen, als den, welcher zum Heile der Seinigen gestorben ist.“ Wer sieht dieser Erklärung nicht sogleich das Schwerfällige, Gezwungene und darum Unverständliche an? Er sagt ferner: „Christus hat dem unter frommer Erinnerung an ihn das Abendmahl Begehenden als Segen desselben die Aneignung der Gemeinschaft mit ihm als dem Gestorbenen“ (nicht auch Auferstandenen?) „zugesichert. Wer im Glauben die Gnade der geistigen Gemeinschaft mit Jesu sucht, dem wird sie auch die ewige Liebe geben; und diese geistige Gemeinschaft beurkundet sich durch segensvolle Thatsachen.“ — Der Hauptzweck des Abendmahls ist also dem Dr Steudel unmitelbare geistige Gemeinschaft mit Jesu. Dr. Steudel betrachtet das Abendmahl nicht als einen bloßen mnemonischen Act und kann auch der Meinung nicht beypflichten, als sey das Abendmahl bloß für die Jünger eingesetzt worden. Von dem wirklichen Genuß weder des physischen noch des hyperphysischen Leibes und Blutes im Abendmahle kann er in der heiligen Schrift nichts finden, was dafür nur den geringsten Beweiß gewähren könne.

§. 44. Dr. Franke sucht in seinem: Altarfest des evangelischen Christen, 1827, alle Zweifel und Bedenklichkeiten in 8 Fragen zu beseitigen, hat sie jedoch nicht beseitigt. Hier folgen die Fragen und Antworten zur Selbsteinsicht.

Erstens. „Mit welchem Rechte erklärt die Kirche das

heilige Abendmahl für eine in der Christenheit fortwährend beyzubehaltende Cerimonie?"

„Die Kirche hat das Recht ein Eintritts-Ritual und einen Actus zur Bezeugung bleibender Treue in ihre Formen aufzunehmen, eine Cerimonie festzuhalten, die schon in ihrem ersten Ursprunge mit der Taufe verwandt ist" (wie denn? das hätte nachgewiesen werden sollen,); „und da außer ihr eine die Gemeinschaft der Gläubigen leichter, deutlicher und andringender darstellende Handlung nicht füglich aufzufinden ist." (Hier ist zu viel Willkühr und die Nothwendigkeit der Feier des Abendmahls aus dem wahren Grunde gar nicht angedeutet.)

§. 45. Zweytens. „Haben wir zuverlässige Nachrichten über diejenige Handlung, auf welche die Kirche bey ihrem Gebote, das Sacrament des Altars festzuhalten, hinweist?"

„Aus den vier Abendmahlsberichten und aus den Erläuterungen, betreffend die jüdische Passahfeier, ergiebt sich, daß Jesus, nachdem er mit seinen Jüngern das Passahmahl gehalten, von Neuem Brodt und Wein genommen habe und den Eilfen zum Genuß gegeben, sie auch zur fernern Wiederholung dieser Feierlichkeit (??) aufgefordert, in der Absicht, daß sie sich ihrer Gemeinschaft mit ihm zur Ausbreitung des Reiches Gottes lebhaft vergegenwärtigen möchten." (Hier ist der gelehrte Verf. völlig im Irrthume, denn von diesem Zwecke des Abendmahls steht kein Wort in der heiligen Schrift.)

§. 46. Drittens. „Warum führten die Jünger des Herrn, die allein mit Jesu das Mahl begangen haben, dasselbe als einen für alle Christen geltenden Gebrauch ein?"

„Die Apöstel erkannten, (??) daß eine so wichtige Feier auch auf ihre Mitchristen einen gesegneten Eindruck machen werde, und führten sie darum als ein Vereinigungszeichen und Mittel ein, welches Anlaß gab, die Feiernden auf die Betrachtung des Todes Jesu zu leiten (??), und auch ein Mittel abgab, die den Heiden theuer gewordenen Opfermahlzeiten abzuschaffen." (Wäre der Verf. bey den Worten der Schrift geblieben, so hätte er den Aposteln nicht solche Dinge untergeschoben. Es stand ja gar nicht in der Willkühr der Jünger, ob sie diese Feier beybehalten und fortführen wollten, oder nicht, Christus hatte ja befohlen; sie erkannten die Nothwendigkeit für alle Christen, aber aus ganz andern Gründen, als die sind, welche der Verf. ihnen zumuthet.)

§. 47. Viertens. „Stehet die Feier des Abendmahls mit der gesammten Anstalt des Christenthums zu unserm Heile in einem wirklichen Zusammenhange?"

„Das Wort oder die Predigt und das öffentliche Gebet behauptet in der Kirche zur Beförderung des Werkes Jesu die erste Stelle. Die Feier des Abendmahls als eine eigene, selbstthätige Feier Jesu" (in wiefern?) „läßt die Theilnehmer an derselben nicht leer an erhebenden und sie innerlich veredelnden Vorstellungen." (Weiter erhalten die Communicanten nichts, als erhebende und sie innerlich veredelnde (??) Vorstellungen? Darin bestehen bloß die Verheißungen des Sacramentes des Abendmahles? da gehen ja die Theilnehmer am Ende doch leer vom Tische weg, wenn sie nichts weiter erhalten, als einige gute Vorstellungen, welche das Innere zu veredeln nie im Stande sind.) „Die Vergegenwärtigung der Einsetzung des Abendmahls durch Christum ist sehr geeignet, Vorstellungen anzuregen, welche im Bezug auf die göttliche Regelmäßigkeit des Menschenlebens stehen; und das Andenken an den Tod Jesu, welchen die Theilnehmer nach Paulus verkündigen sollen," (hätte dieß doch der Verf. erklärt!) „ist für uns nicht minder wichtig, als für die ersten Christen, und daß auch in der Absicht, warum die Kirche diese Feier verlangt, Zusammenhang zwischen dem heiligen Abendmahle und dem Zwecke des Christenthums im Allgemeinen lieget," (welcher denn?), „das ist wohl erleuchtend." (Allerdings, wenn man das Abendmahl zu einem bloßen Altarfest herabwürdigt; dann kann und wird es nicht mehr wirken, als der Verf. hier angedeutet; daß der Verf. der zwinglischen Meinung zugethan ist, hat er hiermit deutlich ausgesprochen.)

§. 48. Fünftens: „Ist das heilige Abendmahl ein Sacrament zu nennen?"

„Ja, weil das Abendmahl das Bild einer Verpflichtung (welcher?) umfaßt und geeignet ist, auch die Hoffnungen, welche nothwendig in den Herzen der dieses heilige Mahl würdig Feiernden entstehen" (welche sind es?), „zu versiegeln; es stehet aber keines über dem Worte."

§. 49. Sechstens. „Ist Christus im Abendmahle gegenwärtig?"

„Von einer sinnlichen Gegenwart kann nicht die Rede seyn; die reinsymbolische muß bey einer Gedächtnißfeier" (also das Abendmahl ist bloß eine Gedächtnißfeier?) „allemal statt haben. Erkennen wir Christum als geistigen König an, so ist die Wirksamkeit des Nachtmahls eine noch fortdauernde Wirksamkeit Christi" (diese Folgerung ist nicht klar), „an das Nachtmahl wie an das Wort Christi gebunden und kraft dieser am Abendmahle haftenden Wirksamkeit wirklich für die Communicanten gegenwärtig: es bezieht sich aber diese Gegenwart mehr auf das Verhältniß der Zeit, als auf das des

Raumes" (diese Erklärung ist höchst dunkel und der gemeine Mann, für den doch das Abendmahl auch ist, kann sich dabey nichts Bestimmtes denken).

§. 50. Siebentens. „Ist die Art, wie das heilige Abendmahl gefeiert wird, dem Zwecke seiner Feier so angemessen, daß weder Ueberflüssiges noch Falsches dabey statt findet?"

„Eine Vorbereitungsandacht, wie sie jetzt an die Stelle der Beichte getreten ist, findet der Verf. aus vier Gründen, so wie die Wiederholung der Erzählung von der Einsetzung des Abendmahls, zweckmäßig; nur sollte letztere nicht aus den vier Evangelisten gezogen seyn, sondern mit Paulus Worten gegeben" (diese sagen ja dasselbe?), „auch nicht abgesungen werden. Das Kreuz könnte wegfallen; das Vaterunser sollte nach den Einsetzungsworten folgen" (ich finde es zweckmäßiger, vor den Einsetzungsworten; die Kirche hatte ihre triftigen Gründe, dieses zu ordnen; denn nichts kann vorbereitender auf das Abendmahl seyn, als die Vergegenwärtigung des Inhalts des Vaterunsers); „die Lichter dürften nicht wegfallen; das Austheilen der Oblaten ist reinlicher, als das Brodtbrechen, jedoch ist das Darreichen in den Mund nicht nöthig; den Kelch kann der Communicant selbst zum Munde führen, ohne daß der Prediger ihn aus der Hand giebt. Statt der stets wiederholten Worte: das ist der Leib rc. kann ein zweckmäßiger Segenswunsch" (wer das vorschlagen kann, verkennt den Zweck des Abendmahls), „so wie statt der mosaischen Segensformel ein apostolischer Segenswunsch treten." (Dieß würde die Feier nicht mehr fördern, als bisher).

§. 51. Achtens. „Darf der evangelische Christ das Abendmahl anders, als in öffentlicher Kirchenversammlung halten?"

„Die Privatcommunion ist ein Ungebührniß, wenn Krankheit nicht Ursache ist" (hier stimmen wir dem Verf. bey).

§. 52. Herr Dr. Jaspis in Dresden hat seine Ansicht über das Abendmahl im Journal für Prediger (51. Bd. 1. St. 1827.) bekannt gemacht; sie ist folgende:

„Der erleuchtete Christ sieht das Abendmahl des Herrn weder als bloße Ceremonie an, bey der sich entweder nichts, oder doch nichts Bestimmtes und Richtiges denken läßt, noch als ein schauerliches Geheimniß, das man durch willkürliche Zusätze in ein prachtvolles Gepränge verwandelt; er streitet über die innere Natur desselben nie mit leidenschaftlicher Hitze. Denn das haben uns die allerneuesten Untersuchungen über das Abendmahl gelehrt, daß die Worte: das ist, auf die Alles ankommt, einen verschiedenen Sinn zulassen, und daß der gute Luther in der bekannten Streitsache seine subjective Ansicht seiner Confession gern als Glaubensartikel erhalten wollte.

Auch können die Vertheidiger der strenglutherischen Lehre ihr dadurch, daß sie dieselbe von Seiten des Gefühls und der wahren Mystik der Bibel darstellen, ihre alte Bedeutsamkeit nicht retten. Kein Wort steht in der Bibel von der absoluten Einheit des Worts und der Mittel im Sacramente. Uebrigens ist aller Streit hier vom Uebel" (der Streit wohl, aber doch nicht die Forschung?). „Wohl aber fühlt es der Christ am Tische des Herrn, daß er Gnade bedürfe;" (hier ist der Verf. im Einklange mit der Schrift) „er empfängt die heiligen Denkmahle" (das sind sie gar nicht) „der aufopfernden Liebe Jesu mit erwärmten Eifer für Jesu Sache" (er bekommt die Vergebung der Sünden für sich), „für der Brüder Wohlfahrt und mit getrösteter Fassung bey der mißlichen Stellung auf Erden" (davon steht nichts in den Einsetzungsworten). „Der moralische Nutzen des Abendmahls — das wird Kindern und Erwachsenen eingeschärft, hängt weder von einem bestimmten System über den Sinn der Einsetzungsworte, noch von der deutlichen Einsicht und der Art und Weise ab, wie Alles zugehe." (Hier ist der Verf. ganz im Irrthume, denn es ist keinesweges gleichgültig, welche Meinung man vom Dogma hat, denn eine dieser Meinungen kann doch nur die wahre seyn, und allein der wahre Glaube erzeugt die wahre Frömmigkeit; demnach wird diese Einschärfung wohl unterbleiben müssen.) „Die Stellen Joh. 6, 51. Luc. 22, 19. 1 Cor. 10, 16. 11, 18. 20. weisen offenbar an eine Verbindung mit Jesu hin, welche 1) die Vergebung der Sünden, Luc. 22, 19.; 2) Hoffnung eines ewigen Lebens, Joh. 6, 50.; 3) eines vergeltenden Gerichts, 1 Cor. 11, 26. und 4) der brüderlichen Gemeinschaft erzeugt. Luther wollte ohne Zweifel sagen, daß wir den lebendigen, himmlischen Theil seines Wesens uns aneignen sollten, der in den Fibern und Nerven seines Körpers fühlte und wirkte, und sein reines schuldloses Herz beseelte" (hier lenkt der Verf. ganz von der Hauptsache ab).

§. 53. Johann Conrad Metzger, Pfarrer zu Güchlingen im Canton Schafhausen, gab 1828 ein Werk heraus, unter dem Titel: Worte der Liebe an alle Genossen des heiligen Abendmahls. Die Schrift zerfällt in 3 Hauptabschnitte; im ersten zählt er die Verpflichtungsgründe zur gewissenhaften Theilnahme an der Feier des heiligen Abendmahls auf, er giebt deren sieben an; im zweyten spricht er von den Bedingnissen, unter welchen jeder Christ dieser Segnungen theilhaftig werden könne. Das Abendmahl ist ihm a) eine heilige Gedächtnißfeier; b) Bundesfeier; c) Gemeinschaftsfeier; d) Bekenntnißfeier. Die Frucht der besondern Gnadenwirkung im Abendmahle ist ihm die Heiligung des ganzen

Gemüthes und Wandels, diese sey das untrüglichste Merkmahl. Mit Recht behauptet der Verf., die Feier des heiligen Abendmahls sey unstreitig der wichtigste Theil und das Fundament des ganzen christlichen öffentlichen Gottesdienstes; schade, daß er seine richtige Behauptung nicht begründet hat. Er sagt ferner (S. 254.), beym Abendmahle wären besondere Gnadenwirkungen Gottes verbunden und zwar so oft und so viel, als der allwissende Herzenskündiger den Bedürfnissen eines Jeden angemessen erachte; — das heißt ja der Schwärmerey Thor und Thür geöffnet; so geht es aber, wenn man nicht erwägt, daß jedes Sacrament nur einen Hauptgedanken, einen Hauptzweck habe. Im Irrthum ist der Verf., wenn er behauptet: die lutherischen Christen müßten beym Genusse des Abendmahls sich in ein stummes Erstaunen verlieren, sie müßten mehr an dem Fleische hangen und über dem Leibe des Herrn den zum Himmel erhöhten Heiland beynahe ganz vergessen; und wenn er glaubt, daß man in der reformirten Kirche weit mehr, als in der lutherischen, sich zum Geiste des Christenthums erhebe und zu jener Höhe, wohin Christus uns vorangegangen ist, so hat ihn die falsche Ansicht vom Sinne und Zwecke des Abendmahls zu dieser Behauptung verleitet. Der Verf. glaubt in dem Mangel an hinreichender Kenntniß von dem Sinne und Zwecke des Abendmahls und an der Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Pflicht, dasselbe mitzufeiern, den Grund der so herrschend gewordenen Vernachlässigung in Hinsicht des öffentlichen Genusses desselben zu finden, und wir müssen ihm beypflichten. Die Verpflichtungsgründe zur öffentlichen Feier des Abendmahls, welche der Verf. aufstellt, sind folgende: „Wir sind dazu verpflichtet, denn 1) Jesus Christus hat das heilige Abendmahl für alle seine Bekenner eingesetzt; 2) Alle ersten Christen haben das heilige Abendmahl fleißig genossen; die Apostel billigten dieses und nahmen selbst an der Feier Theil. 3) Jeder Christ ist schuldig, sich vor seinen Mitchristen als Bekenner des Herrn darzustellen. 4) Der Christ soll jedes zweckdienliche Mittel gebrauchen, um sich in seinen christlichen Gesinnungen zu stärken. 5) Jeder Christ muß es sich zur Gewissenssache machen, nach seinen Kräften mitzuwirken, daß das Christenthum erhalten und in seiner ganzen segensvollen Wirksamkeit gefördert werde. 6) Jeder Christ soll seine Dankbarkeit gegen Gott und Jesus für die Wohlthaten des Evangeliums auch öffentlich und feierlich bezeugen. 7) Alle Christen sollen unter sich in heiliger Gemeinschaft stehen und diese durch ein äußeres geheiligtes Band fest und unverletzt erhalten.“ Der Verf. hat den Hauptgrund nicht genannt: — das Bedürfniß und die Sehnsucht nach Stillung des Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit, welche

wir nur im Abendmahle erlangen, wir mögen es mit oder ohne Zeichen feiern. Den Segen des Abendmahls setzt er „in den Einfluß auf Religiosität, Sittlichkeit, Geisteserhebung, Gemüthsberuhigung, und wahre Wohlfahrt seiner Genossen." (Wenn eine Sache Alles wirken soll, dann wirkt sie nichts, denn sie kann nur Eins wirken, und das ist hier die Vergebung der begangenen Sünden.)

§. 54. Herr M. Merker, Archidiakonus zu Finsterwalde, gab in des Herrn Kirchenrath Dr. Winer Journal eine Abhandlung über den Sinn der Worte: τουτ᾽ ἐστι heraus, in welcher er folgende Ansichten aufstellt. „Die Worte τουτ᾽ ἐστι sind nur in bildlicher Bedeutung zu nehmen; die bildliche Bedeutung liegt aber nicht in dem Brodte und dem Brechen desselben, noch in dem Weine und in dem Vergießen desselben; sondern sie liegt in dem Austheilen des Brodtes und Weines; wozu wahrscheinlich (?) kommt, daß Jesus selbst von dem Brodte und Weine nichts genossen hat. Das Wesen des Abendmahls ist also Cerimonie, deren Symbol in dem Austheilen des Brodtes und Weines an feiernde Christen, und deren Bedeutung in der Erinnerung an Jesu Tod und an die Pflicht der Bruderliebe besteht. Demnach haben die Worte: τουτ ἐστι diese Bedeutung: so wie ich euch dieses Brodt hingebe, (ohne etwas davon zu genießen) so gebe ich meinen Leib für euch, so sterbe ich für euch: und so wie ich euch diesen Kelch darreiche (ohne selbst davon zu trinken), daß ihr Alle daraus trinket, so vergieße ich mein Blut für euch, (sterbe für euch). Christus hat diesen Worten keine Erklärung beygefügt; entweder die Evangelisten haben die erklärenden Worte nicht hinzugefügt; oder sie haben sie durch den Beystand des heiligen Geistes verstanden; oder Christus sprach etwas Gemeinverständliches, was keiner Erklärung bedurfte. Befremdend ist das Schweigen der Apostel davon, und man darf wohl deshalb annehmen, daß die Apostel weder die persönliche Gegenwart Jesu noch eine wunderbare Wirkung anerkannt haben. Es ist also beym Abendmahle bloß an die Hingabe Jesu zum Beßten seiner Freunde zu denken und die Feier soll die Genießenden zur Verehrung und Liebe Jesu und zur Aufopferung für die Brüder verpflichten." (Bey dieser Ansicht fällt die Versöhnung ganz weg.)

§. 55. Herr Dr. Hahn hat in seinem: Lehrbuche des christlichen Glaubens, Leipzig 1828, eine von den jetzt herrschenden Ansichten über den Zweck und Sinn des Abendmahls verschiedene, jedoch schon in den 4 ersten Jahr-

hunderten bekannte, von ihm aber modificirte Lehrmeinung wieder zur Sprache gebracht, und er erklärt sie für die ächt biblische. Wir führen seine eignen Worte an. S. 507. §. 126. giebt er zuerst die biblische Darstellung von dem Abendmahle. „Wenn die Taufe den Eintritt des Menschen in das Reich Gottes durch Wiedergeburt sowohl bezeichnet als vermittelt, so soll das heilige Abendmahl das neue Leben fördern bis zur Vollendung in dem kommenden Reiche Gottes" (daß wir eine andere Folge der Sacramente annehmen, und nach der Schrift annehmen müssen, als unser innig verehrter College hier gethan, haben wir bereits mit triftigen Gründen nachgewiesen). „Zwar wirkt dazu auch das Wort Gottes mit den heiligen Vorbildern, welche es vorhält, und durch andere Mittel, die es empfiehlt; aber der Herr hat auch verheißen, allen seinen Gläubigen, wenn auch unsichtbar, jederzeit gegenwärtig zu seyn bis zum Ende der Welt und durch seine Gemeinschaft und Hülfe alle die höheren Bedürfnisse zu befriedigen" (davon ist in den Worten der Einsetzung nicht die Rede). „Er nennt sich darum selbst das Brodt und Wasser des Lebens und versichert, daß der nicht hungern und dürsten werde, der im Glauben" (an was?) „zu ihm komme. Zu diesem Zwecke hat er aber insbesondere am Abende vor seinem Kreuzestode jenes heilige Mahl gestiftet, seinen Jüngern zum Ersatz seiner sichtbaren Nähe in der Zwischenzeit von seinem Hingange zum Vater bis zur Vollendung des Reiches Gottes in der neuen*) Welt." (Für diesen Zweck und Sinn des Abendmahls spricht keine Stelle der Schrift, am allerwenigsten sprechen dafür die Einsetzungsworte; der von mir so innig verehrte und gelehrte College verzeihe mir meine offene und gerade Widerlegung, da unsere Freundschaft nur durch die Liebe zu der reinen Wahrheit begründet worden ist, so kann sie durch das Forschen nach derselben Wahrheit nicht verletzt werden.) „Er weihete vor den versammelten Jüngern durch Gebet Brodt und Wein und reichte ihnen beydes dar mit der Aufforderung, dieses Mahl zum Gedächtniß seiner und seines Werkes oft mit einander zu feiern bis zur Vollendung seines Reiches, und mit der Versicherung, daß Brodt und Wein in diesem Mahle nun an die Stelle seines Leibes und Blutes trete und daß, wie er bisher in Fleisch und Blut bey ihnen gewesen sey, fortan Brodt und Wein die Organe (??) seyn würden, um seine geistige Gemeinschaft mit den Genossen derselben zu vermitteln. Wenn nun als Zweck dieses Mahles des Herrn überhaupt Förderung und Stärkung des christlichen Lebens anzugeben ist, 1 Cor. 11, 17. 30.,

*) Matth. 26, 26 ff. Mar. 14, 22 ff. Luc. 22, 15 ff. 1 Cor. 10, 16 ff. 11, 23 ff.

so soll es nach den angegebenen evangelisch-apostolischen Stellen diesen Zweck erreichen: 1) als Ersatz der sichtbaren Nähe des Erlösers und als Versicherung seines Beystandes bis zur erneuerten vollkommenen Gemeinschaft mit ihm im Reiche des Vaters (Matth. 26, 29. Luc. 22, 16. 18. 1 Cor. 11, 2.); 2) durch Erinnerung der Genossen an sein Erlösungswerk und durch die Versicherung ihrer Theilnahme am Troste desselben (Matth. 26, 28. Luc. 22, 20. 1 Cor. 11, 24.); 3) durch Erneuerung der Gemeinschaft aller gläubigen Genossen mit dem Herrn im Glauben und mit seiner Gemeinde in brüderlicher Liebe. (1 Cor. 10, 26. 11, 18.)"

Das Abendmahl kann nicht einen dreyfachen Zweck haben, von denen jeder gleichwichtig ist, was doch der Verf. hier behauptet. Der Hauptzweck muß stets hervorgehoben werden, und soll der unter Nr. 1. genannte derselbe seyn, so können wir nicht beystimmen; vielmehr enthält Nr. 2. die Haupttendenz des Abendmahls, doch diese hat der Verf. zu wenig hervorgehoben, ja sogar sie mehr als Nebenzweck betrachtet, was aus dem Ganzen hervorgeht. Nr. 3. ist weniger Zweck der heiligen, als vielmehr die Folge der öffentlichen, gemeinschaftlichen Feier des von Christo selbst eingesetzten Sacramentes.

„Die Stelle 1 Cor. 10, 16 ꝛc. verglichen mit c. 5, 3. sagt Unbefangenen wohl gleich stark und deutlich, daß an eine wirkliche Gemeinschaft (mittelbare, oder unmittelbare?) der Genossen dieses heiligen Mahles mit dem gegenwärtigen Herrn, aber auch, daß nur an einen geistigen Genuß geistiger Speisen (eines βρῶμα καὶ πόμα πνευματικὸν), nämlich an Stärkung und Erquickung durch die Gemeinschaft mit dem Herrn zu denken sey — und daß dieß ursprünglicher Glaube in der apostolischen Kirche war, darauf führt auch Offenbar. 3, 19 ꝛc. Doch kann es diesen Zweck nur erreichen unter der Bedingung einer würdigen Theilnahme, 1 Cor. 11, 17.; im Gegenfalle kann es nur schaden als heuchlerischer Frevel an den geheiligten Unterpfändern der Nähe des Herrn, c. 5, 27. Darum werden alle ermahnt, sich ernstlich zu prüfen und dadurch zum würdigen Genuß sich vorzubereiten, c. 5, 28.; weshalb späterhin zweckmäßig die Beichthandlung angeordnet worden ist."

§. 56. Der Verf. findet auch in der Dogmengeschichtlichen Uebersicht (S. 570.) seine Ansicht in der Kirche als schon vorhanden. Doch nicht in der Form wie er sie dargestellt; es läßt sich überdieß noch zweifeln, ob sie überhaupt auch im Allgemeinen genommen herrschender Glaube der Kirche in

den ersten vier Jahrhunderten war. Der Verf. sagt zwar: „Richtig war der in den ersten vier Jahrhunderten herrschende Glaube, daß der göttliche Logos, wie er einst Fleisch und Blut oder einen menschlichen Leib angenommen habe, so sich im heiligen Abendmahle mit dem geweiheten Brodte und Weine verbinde und demselben, als nun seinem Leibe und Blute, eine außerordentliche und beseligende Kraft und Wirksamkeit mittheile" (hier steht nichts von einer stellvertretenden Gegenwart!). Daß die calvinische Theorie zwischen der lutherischen und zwingli'schen wahrhaft vermittelnd nicht eintreten könne, davon ist der Verf. völlig überzeugt; er ist aber eben so fest überzeugt, daß die von ihm aufgestellte wahrhaft vereinigend seyn dürfte (was wir jedoch nicht zugeben können, nach dem, was wir bereits gegen die Ansicht des Verf. bemerkt haben). Hören wir den Verf. noch ausführlicher über seine Ansicht *).

§. 57. „Eine wahre Vereinigung der getrennten Gemeinden wird aber nur zu Stande kommen, wenn man zu der wahren Schriftlehre zurückkehrt, welche im Wesentlichen auch in den ersten vier Jahrhunderten von der christlichen Kirche festgehalten wurde, und welche, wenn auch nicht der ausgesprochene, doch der dunkel bewahrte Glaube erleuchteter, frommer Christen jeder Zeit gewesen ist." (Dieß ist doch zu viel behauptet und wohl aus Vorliebe für seine Ansicht geschehen?)

„Brodt und Wein im heiligen Abendmahle sind das, was ehedem der menschliche Leib war, als der Sohn Gottes der göttliche Logos auf Erden erschien und lebte — das Mittel seiner wahrnehmbaren Gegenwart und Wirksamkeit auf die, welche ihn glaubend in einem wohlbereiteten, bußfertigen und demüthigen Herzen aufnehmen, — sie sind also = Leib und Blut Christi; denn in ihnen theilt sich der Herr, welcher das Licht, Leben und die Auferstehung ist, den Seinigen wirklich und wahrhaftig und wesentlich mit, und macht dieß Brodt zum Brodte des Lebens. — Wie nun ehedem die, welche den im Fleisch und Blut Erschienenen mit wahrem Glauben aufnahmen, Kinder Gottes wurden, die andern um so verwerflicher und verdammungswürdiger, so auch jetzt: Wer dieses Brodt und diesen Wein, worin der Sohn Gottes sich uns als das himmlische Brodt" (das kann ohne Brodt geschehen, denn wo Zwey oder Drey in seinem Namen versammelt sind, da will er mitten unter ihnen seyn) „mittheilt, unwürdig genießt," (wenn, und wie geschieht denn dieß?), „ist um so verdammungswürdiger, weil er das Organ der wahrhaftigen Nähe und Wirksamkeit, den Leib des Herrn und mit ihm sei-

*) S. 602.

nen Herrn selbst verachtet (1 Cor. 11, 27. 29.), der mittels desselben sich mit ihm verbinden und heilsam auf ihn wirken wollte, wenn sein Geist im Glauben sich ihm aufthäte. Es muß also, wie ehedem die ungläubige Verwerfung des im Fleisch Erschienenen, dieser Leichtsinn oder Frevel die wahre geistige Gesundheit des Menschen in demselben Maaße zerstören (1 Cor. 11, 29, 30. vergl. Joh. 6.), als die gläubige Aufnahme sie fördert und stärkt."

§. 58. „Zwingli hatte demnach in sofern Recht, als er sagte, das Brodt und der Wein seyen nicht wirkliches Fleisch und wirkliches Blut, auch nicht das verklärte des erhöheten Heilandes — und in gewissem Sinne ist es wahr, daß Brodt und Wein den Leib und das Blut Christi bedeuten (besser: darstellen, vorstellen); denn was Leib und Blut für den Sohn Gottes war, als er auf Erden erschien, um als Menschensohn auf Menschen zu wirken, das ist für denselben Sohn Gottes jetzt Brodt und Wein, um auf die Genossen zu wirken" (hier sehe ich die Beziehung nicht). — „Aber er hatte Unrecht, daß er in diesen Symbolen nicht die Organe" (dazu hat Christus weder Brodt noch Wein bestimmt) „erkannte, mittels welcher sich der allgegenwärtige Sohn Gottes den Gläubigen, freylich auf eine übernatürliche Weise, mittheilt, sondern sie für bloße Erinnerungszeichen an Leib und Blut Christi, mera seu nuda symbola — signa rei absentis, erklärte, wodurch die Worte 1 Cor, 11, 27. Sinn und Bedeutung verlieren."

§. 59. „Luther hat Recht, wenn er lehrte, daß Brodt und Wein in Fleisch und Blut nicht verwandelt würden, was die katholische Kirche annahm und festhält; denn Paulus nennt das Brodt im Abendmahle auch nach den Einsetzungsworten dreymal hintereinander Brodt 1 Cor. 11, 26—29. und er hätte die Wahrheit gelehrt, wenn er gesagt hätte, daß wir beym heiligen Abendmahle in, mit und unter dem Brodte und Weine die gegenwärtige Person Jesu Christi oder den Logos wirklich und wesentlich empfangen und daß daher dieß Brodt und dieser Wein der Leib und das Blut Christi seyen, wodurch er sich jetzt den Gläubigen als das himmlische Brodt mittheilt, wie er einst in wirklichem Fleische und wirklichem Blute zu den Menschen kam und sich ihnen hingab. — Aber er irrte in der Behauptung, daß in, mit und unter dem Brodte und Weine der wahrhaftige Leib, welcher für uns gelitten, und das Blut Jesu Christi, welches für uns vergossen worden ist, mitgetheilt werden, da nach der Schriftlehre das geistige und himmlische Organ des verherr-

ichten Heilandes nicht aus Fleisch und Blut besteht (1 Cor. 15, 45—50.), und ein Leib, welcher Art er auch sey, eben als solcher, nicht allgegenwärtig seyn kann."

„Die gegebene Erklärung entspricht 1) ganz dem Geiste der heiligen Schrift; sie fordert nur den evangelischen Glauben an den allgegenwärtigen Sohn Gottes, welcher überall den Seinigen seine Nähe und seinen Schutz verheißen (Matth. 18, 20. 28, 20. Joh. 14, 25.)" (warum ließ sich der Verf. von diesen Aussprüchen nicht abhalten, die Gegenwart Christi auch noch besonders im Abendmahle gegen den klaren Text der Einsetzung anzunehmen?), „insbesondere aber an dieses Mahl die Verheißung geknüpft hat, daß er dadurch mit den Seinigen in innige Gemeinschaft treten wolle, in eine ähnliche (??) als welche statt fand zwischen ihm und seinen Jüngern, da er in Fleisch und Blut mit ihnen war; — 2) sie gewährt, was alle gläubigen Christen jeder Zeit in diesem Mahle suchten, Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Erlöser und den von innigem Bewußtseyn derselben abhängigen Einfluß zur Stärkung, Erquickung und Heiligung des innern Menschen; — 3) sie enthält keinen innern Widerspruch, wie die Erklärungen der römisch-katholischen nnd lutherischen Kirche, welche eine Allgegenwart des Körpers voraussetzen, und die calvinische, welche eine Entrückung der gläubigen Seelen zu dem verklärten Leibe des Herrn zur Rechten der Majestät lehrt; — 4) sie ist in dem nähern Zusammenhange und bestimmten Gebrauche der Worte in den Stellen, welche vom heiligen Abendmahle handeln, gegründet." So weit der Verf.

§. 60. Wenn sich der Verf. in Liebe mit der von uns als schriftmäßig aufgestellten Ansicht befreunden will, so wird er zugeben, daß die von ihm als schriftgemäß vertheidigte Ansicht vom Abendmahle in keiner Beziehung mit den Worten der Einsetzung übereinstimmt. — Sind Brodt und Wein wirklich die Organe des wirklich gegenwärtigen Christus oder Logos im Abendmahle, so ist das Essen und Trinken ohne alle Bedeutung, und daher überflüssig; denn der Glaube an die Verheißung Christi, daß er bey uns seyn wolle, bis an der Welt Ende, bedarf keiner solchen Erweckung und Erneuerung. — Die Worte Christi: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde, und die Worte des Apostel Paulus: ihr sollt des Herrn Tod verkündigen bis daß er kommt, kommen bey der Ansicht des Verf. zu wenig in Betrachtung und enthalten doch die Hauptsache. Ferner die Worte: thut dieß zu meinem Gedächtniß, werden nicht in Beziehung zur ganzen Handlung er-

wogen, sondern nur als ein Nebenzweck das Abendmahls mit erwähnt. Erklären wir den Sinn des Abendmahls so, wie der Verf. will, so findet gar keine Beziehung auf das Passahlamm Statt, und diese kann und darf nicht unbeachtet gelassen werden, da ja das Abendmahl an die Stelle des Passahmahles nach Christi ausdrücklichem Befehl treten sollte. Da der Verf. stets die paulinischen Stellen citirt, so ist und wird es Jedem klar, daß er es für den Hauptzweck des Abendmahls hält, daß die Christen durch den Genuß desselben in eine unmittelbare Gemeinschaft mit Christo treten; dieses Geheimniß der unmittelbaren Gemeinschaft wollte der Verf. so anschaulich und faßlich als möglich machen, ohne es deshalb erklären zu wollen; entfernte sich aber dabey gänzlich von den Worten des Stifters. Noch anschaulicher, aber eben so wenig klar ist die Erklärung Vieler, welche auch die unmittelbare Gemeinschaft mit Jesu im Abendmahle für die Hauptsache erklären, wenn sie sagen: so wie Brodt und Wein in unsern Körper eingeht und ihn nährt und stärkt, eben so geht das geistige Wesen Christi in uns ein, und nährt und stärkt unsern Geist; mit denen der Verf. auch übereinstimmt. — Da Christus seine Gegenwart, sein in ihnen Bleiben und Seyn bis an der Welt Ende schon verheißen hatte, so war es nicht noch nöthig, eine besondere heilige Handlung zu stiften, damit diese seine Verheißung nicht möchte vergessen werden; denn diese zu behalten wird dem Menschen nicht schwer. Weit nöthiger war es, dem Menschen den Glauben an Christi Versöhnungstod, dessen Nothwendigkeit, Wirkung, Segen unvergeßlich und anschaulich zu machen; denn an diese Verheißung zu glauben, verhindert den Menschen seine Selbstsucht, Selbstliebe und Selbstgerechtigkeit. Das heilige Abendmahl als äußere von Christus gebotene Handlung soll den Glauben an die Hauptlehre des Christenthums, daß in der Lehre von der Rechtfertigung die Lebenskraft der wahren Kirche Christi liege, stets erneuern und erhöhen. Nach des Verf. Meinung muß daher die wichtige Frage im Abendmahle: was nützt denn solch Essen und Trinken? in Luther's Sinne unbeantwortet bleiben.

§. 61. Nicht unerwähnt dürfen wir einen gegründeten Einwurf des Herrn Oberhofpr. Dr. v. Ammon lassen, der da sagt: „aus der Ansicht des Verf. folgt, daß das erste Abendmahl, welches Jesus mit seinen Schülern zu der Zeit feyerte, wo er noch durch Fleisch und Blut auf die Menschen wirkte, ganz ein anderes müßte gewesen seyn, als das, welches wir nun genießen, wo er nur durch Brodt und Wein auf seine Genossen wirken soll." Zu den Worten des Verf.:

„wir empfangen unter Brodt und Wein die gegenwärtige Person Christi, oder den Logos, wirklich und wesentlich," — fügt Dr. v. Ammon hinzu: „nein, das nicht; nicht die Person Jesu, welche gar nicht genossen werden kann, sondern sein Leib und Blut, wie er beydes noch am Kreuze trug und hatte, ist das himmlische Object, welches uns dargeboten wird und zwar nach der Substanz (?), die bekanntlich (?) gar nicht räumlicher Art ist, folglich, wenn Christus Gottes Sohn ist, kraft seiner Einsetzung, ohne Verletzung eines Naturgesetzes, gar wohl von den Gläubigen empfangen werden kann." (Wozu? wir sehen hier keinen Zweck. Diese Theorie soll nach der Meinung des Herrn Dr. von Ammon der Schrift gemäßer seyn; wir können ihm aber nicht beypflichten.) —

§. 62. Es sey uns noch erlaubt, die Aeußerung eines Recensenten der Schrift des Herrn Dr. Hahn in Winer's Journal in Erinnerung zu bringen, weil sie uns Veranlassung giebt, unsere Ansicht über den Logos des Johannes zur Prüfung vorzulegen. Die Worte des Recensenten sind folgende: „Im Abendmahle empfängt nach des Verf. Meinung der würdige Communikant nicht wirkliches Fleisch und Blut, weil der Verherrlichte jetzt keines mehr hat, und ein Leib nicht allgegenwärtig seyn kann, sondern in, mit und unter dem Brodt und Wein den Logos, d. h. die gegenwärtige Person Jesu Christi wirklich und wesentlich; so daß Brodt und Wein die Organe sind, durch welche er sich jetzt als das himmlische Brodt mittheilt; wie einst im Fleisch und Blut er sich dem Menschen hingab: da aber λογος, θεος ist, so bekommen wir nun nicht eine impanatio dei, sondern eine θεοφαγη (ein Zerreißen, Zerbrechen des göttlichen Wesens)." Wenn auch dieser Schluß nur erst dann folgerichtig ist, wenn man die Sache auf die Spitze stellt, wie hier geschehen; so ist doch nicht zu läugnen, daß die Ansicht des Verf. vom Logos, die uns nicht die wahre zu seyn scheint, Veranlassung dazu gab.

§. 63. Dr. Paulus in seiner Schrift: das Leben Jesu, legt (S. 183, 187.) Christo bey der Einsetzung des Abendmahls folgenden Sinn unter, indem er ihn sagen läßt: „dieß zerstückte Brodt ist mir jetzt in diesem Augenblicke wie mein Leib, dessen Zerbrechen ich wie vor Augen sehe. Jesus läßt dann alle Eilfe den Wein trinken, der ihm selbst jetzt wie sein Blut war, und sagt: trinket diesen Wein alle, als mein eignes Blut, als das Blut, welches euch einen neuen, heilig zu haltenden die Sünde in jedem Sinne wegschaffenden Geistesbund mit der Gottheit gewähren, befestigen, un-

vergeßlich machen soll.“ Die Worte ἀφεσις των ἁμαρτιων bezeichnen dem Dr. Paulus das Weglassen und dadurch das Erlassen, oder die Verzeihung der Sünde; von einer geheimen Einwirkung des Leibes und Blutes hat nach seiner Behauptung Jesus nichts gesagt.

§. 64. Dr. Hase hat seine Ansicht über den Zweck und Sinn des Abendmahls ausgesprochen in seiner Gnosis, 3ter Theil, S. 320, §. 196, und in seinem Leben Jesu, S. 171, §. 123. Wir wollen aus beiden Schriften das hierher Gehörige mittheilen.

„Die Taufe als das Sinnbild der Wiedergeburt ist die Pforte zum Christenthume“ (für Erwachsene oder für Säuglinge?). „Geboren aber soll in uns werden die Liebe des Göttlichen als höchstes Gesetz des christlichen Lebens: darum ist das Sacrament, welches fortwährend unter den Gläubigen gespendet wird, ein Liebesmahl.“ (Nein, es ist ein Versöhnungsmahl und als solches erzeugt es die Sehnsucht nach der rechten Gegenliebe; laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt; dieser Liebe wird der Mensch aber erst theilhaftig in der Taufe durch den Beystand des heiligen Geistes; denn welche der Geist Gottes treibt, die werden Gottes Kinder; Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.)

„Zum Andenken der Befreyung aus Aegypten“ (eigentlich zum Andenken des Vorübergehens des Würgengels, daher auch der Name Passah), „aß das hebräische Volk an seinem großen Nationalfeste das Osterlamm“ (zum Andenken des Auszuges aus Aegypten aß das Volk das süße Brodt mit den bittern Kräutern, aber nicht das Osterlamm). „Es war ein Bundesmahl, das die ganze Nation in ihren einzelnen Familien unter altväterlichen Bräuchen hielt.“

§. 65. „Herzlich hatte es den Herrn verlangt, noch einmal dies Mahl mit den Seinen zu halten; es war der Abend vor seinem Sterbetage. Sie hatten es gehalten unter allen den Worten des Leides und der Liebe, die Johannes uns aufbewahrte. Jesus als der Hausvater segnete den letzten Becher, der in die Runde ging, Becher des Abschieds genannt. Es war der Abschied eines Sterbenden“ (nein eines, der sein Leben zur Erlösung der Menschheit freywillig hingiebt, denn er hatte es Macht, das Leben zu geben und wiederzunehmen).

„Und der Wein, als er ihn segnet, leuchtet ihm entgegen wie Blut, sein Blut; das Brodt, wie er es bricht, ist sein gebrochener Leib*). Aber in die Todesschatten strahlte der

*) Diese Worte und Ansicht wurden in einer andern Beziehung von uns schon S. 89 angezogen und beurtheilt.

Glaube an den Sieg hinein. Für euch wird der Leib gebrochen! das ist der Kelch des neuen Bundes zwischen Himmel und Erde! Ein Bundesmahl der innigsten Gemeinschaft mit ihm sollte es seyn, als wenn sein eignes innerstes Leben, sein Herzblut, das er vergießen wollte für das Heil der Menschheit, in uns übergingen. Es lag aber nahe, sobald sich die Reflexion darüber verbreitete, diese Gemeinschaft als äußerlich vermittelt zu denken. Das kurze kühne Wort" (das letztere ist es gar nicht): „das ist" (darauf kommt der Accent nicht) „mein Leib! lud die Phantasie ein zu geheimnißvoller Deutung, und je höher Christus sich erhob zu göttlicher Majestät, desto bedeutungsvoller mußte die Todesfeyer eines gemordeten Gottes" (das heißt die Sache auf die Spitze stellen; Christus hatte ja Macht, das Leben zu lassen und wieder zu nehmen) „erscheinen. Neben Aeußerungen, denen Brodt und Wein bloßes Sinnbild des Fleisches und Blutes, die Gemeinschaft nur geistig und sittlich ist, finden sich daher schon in den ersten Jahrhunderten, bald in poetischer Bilderrede, bald in prosaischer Behauptung, andere Aussprüche, nach denen ein außerordentliches Verhältniß des Brodtes und Weines zu dem wirklichen Christus statt findet. Am bestimmtesten tritt vor der Kirchenversammlung zu Nicäa die Vorstellung hervor, daß jenes göttliche Wesen, der Logos, wie er sich einst mit dem Körper Jesu vereinigt habe, so jetzt mit dem Brodte und Weine verbunden, eingehe in die Gäste des heiligen Mahles. Eine Vorstellung, die selbst wiederum nach der verschiedenen Ansicht über den Logos und seine allgemeine Ausgießung (??) auf die Gläubigen, verschiedene Deutungen zuließ, und mit der spätern Vorstellung von der vollkommenen Gottheit und vollkommenen Menschheit Christi nicht wohl vereinigt werden konnte."

§. 66. „Müssen wir uns selbst auf die Untersuchung einlassen, durch welche im Liebesmahle der Zankapfel gefunden wurde, so ist unsere Lehre, daß darüber gar keine Lehre gegeben werden soll. Werden die Einsetzungsworte bloß nach dem Sprachgebrauche ausgelegt, so kann jenes berühmte das ist, welches Jesus wahrscheinlich in der Landessprache gar nicht einmal aussprach" (dann hätten die Juden ihr das ist ꝛc. beym Passahfeste auch nicht ausgesprochen, woran aber weder der Verf. noch Andere zweifeln), „mit gleichem Rechte für eine jede der gegebenen Ansichten gedeutet werden. Gehn wir aber ein auf persönliche Verhältnisse und auf die Sprachweise des Morgenlandes, so konnten allerdings die Apostel nicht leicht daran denken, vom Leibe und Blute des Herrn, der noch in blühender Gesundheit vor ihnen saß, zu genießen. Bey der symbolischen Handlung lag der symbolische Sinn

am nächsten: Brodt und Wein — Bilder des Leibes und Blutes, das Genießen desselben Sinnbild — der innigsten Gemeinschaft."

§. 67. „Als symbolische, heilige Handlung, gleichsam ein thatsächliches Gedicht der Andacht" (das ist noch eine unbekannte Form von Gedichten!) „gehört das Abendmahl dem frommen Gefühle, ist seiner Natur nach gleichgültig gegen jede verständige Auffassung im Dogma; und dieses muß aufgegeben werden, wenn je das heilige Mahl wieder ein Liebesmahl aller Christen werden soll," (wir behaupten, durch das Gegentheil, durch die ächt evangelische Verständigung im Dogma wird es erst wieder das rechte Liebesmahl), „und Christus als der Hausherr mitten unter ihnen. Daher ist der würdige und segensreiche Genuß nicht abhängig von einer bestimmten Meinung über dieß Dogma," (vom richtigen Glauben aber hängt allein die richtige Wirkung ab) „er ist abhängig von einem frommen Herzen allein, das, wenn es auch noch so schwach wäre, doch Verlangen trägt nach dem Glauben, nach der Liebe" (nicht erst nach Versöhnung, nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und dann erst nach Liebe?). „Derjenige hat die wahrste Lehre vom Abendmahle, sey sie nach Luther, Calvin oder Zwingli, der sich beym Genusse desselben am innigsten mit dem Herrn verbunden fühlt. Denn von Fleisch und Blut will auch die Kirche in ihrem tiefern Sinne das Heil nicht ableiten, auch von Christi Fleisch und Blut nicht, sondern davon, daß Christus in uns eine Gestalt gewinnt, daß seyn geistiges Leben in uns aufgenommen wird." (Das ist aber nicht der Zweck und die Wirkung des Abendmahls, welches für die Stillung des Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit, für eine auf keine andere Weise zu leistende Sättigung bestimmt ist, sondern der heiligen Taufe!). „Diese Erhabenheit über jede Lehrmeinung" (das ist doch wohl mehr Indifferentismus, als Erhabenheit) „hat auch Jeder in seiner eignen Erfahrung erlebt, der sich des seligen Lebens erinnert, mit dem er irgend einmal, wär's auch nur das erstemal gewesen" (da wohl am wenigsten!), „am Altare stand: er dachte nie von fern an die Lehrmeinungen der Kirche über das Sacrament, er verstand sie vielleicht nicht einmal, aber er fühlte sich eins mit dem Herrn, geistige Liebesarme umfingen ihn und drückten (??) ihn an das große liebeschlagende Herz der Christenheit." (An dieser Schilderung hat die mit Schiller — und zwar post festum — schwärmende Phantasie des Verf. wohl mehr Antheil, als die Wahrheit; solchen Fluges der Phantasie sind unsere vierzehnjährigen Knaben und Mädchen nicht fähig; der größte Theil derselben denkt sich vielmehr gar nichts dabey, oder begeht theils in Leichtsinn und Gleichgültigkeit, oder in

Furcht und Beklommenheit, eine bloß äußere Cerimonie ohne allen Seegen.) „Dem Abendmahle ist wesentlich die Gemeinschaft mit den Brüdern, die Communion, die Ablegung eines jeden Standes vor dem höchsten Stande der Kinder Gottes.“

§. 68. „Das gemeinsame Resultat der Bemühungen der neuern Zeit, über den Sinn und Zweck des Abendmahls sich zu vereinigen, dem nur Wenige sich zu entziehen wagten, ist die Anerkennung, daß der Segen des Abendmahls überhaupt nicht von einem bestimmten Begriffe über sein Verhältniß zur Gegenwart Christi abhänge. In dieser Ueberzeugung vereinigten sich seit 1817 viele einzelne Gemeinden der lutherischen und reformirten Kirche zur gemeinsamen Feyer des heiligen Bundesmahles.“ —

Diese Ansichten hat der Verf. in der Gnosis dargestellt, in dem später erschienenen Lehrbuche über das Leben Jesu ist im Ganzen dieselbe, jedoch mit einigen Modificationen, mitgetheilt worden; wir führen sie auch zur Vergleichung an.

§. 69. „In der Betrübniß des Menschensohnes, der in seinem Schmerze allein noch seine unendliche Liebe fühlt, und in der Heiterkeit des Gottessohnes, der die Welt überwunden hat, hielt Jesus das letzte Abendmahl, und weihte es unter Todesbildern, die ihn umgaben, zum Gedächtnißmahle seines Todes und zum Bundesmahle seiner Angehörigen; wahrscheinlich nicht nach einem vorbedachten Plane, sondern im Gefühle des Augenblickes, aber in diesem mit der Absicht, entweder dem täglichen Zusammenleben seiner Anhänger überhaupt eine höhere Weihe zu geben, wofür die tägliche Feyer des Abendmahls in der ersten Gemeinde spricht; oder eine bestimmte symbolische Handlung der religiösen Gemeinschaft in seiner Nachfolge anzuordnen, wie noch in der apostolischen Kirche bey ihrer Verbreitung diese Feyer aufgefaßt wurde. Diese Einsetzung zum ewigen Gedächtnisse ruht zwar zunächst nur auf der Paulinischen Ueberlieferung, 1 Cor. XI. 24., Luc. XXII. 19, hat jedoch in ihrer wahren Anerkennung die Auctorität der ganzen apostolischen Kirche für sich.“

§. 70. In den Sinnbildern des heiligen Mahles hatte Jesus die Verheißung seines geistigen Fortlebens unter den Seinen, überall, wo sie sich in Liebe vereinigen würden, ausgesprochen, wie Matth. c. 18, 20. c. 28. 20. Joh. c. 14,23. Jede bestimmte Auffassung eines Verhältnisses zwischen Leib und Blut Jesu zu Brodt und Wein gehört spätern Deutungen. In der Einsetzung erscheint Jesu Glaube, daß der durch ihn gegründete Bund fortbestehn, und gerade durch die Er-

innerung seines Todes zusammengehalten, fortbestehn werde. Der Zweifel, ob Jesus Brodt und Wein selbst mitgenossen habe, geht nur aus der spätern dogmatischen Deutung hervor. Warum Johannes statt dieses heiligen Mahles eine andre ihm verwandte symbolische Handlung, das Fußwaschen, berichte, ist nirgends hinreichend erklärt worden; jedoch kann ein bloßes Schweigen über einen in der ganzen Kirche vorbereiteten Gebrauch nicht für eine Mißbilligung oder Verneinung seines ächten Ursprunges gehalten werden. Was der Schmerz Rührendes, die Liebe Herzliches, und die Frömmigkeit Erhabenes hat, vereinigt sich in den von Johannes aufbewahrten Tischreden dieses Liebesmahles, welches der Herr mit den Aposteln und im Geiste mit der ganzen Christenheit hielt. Schon im Begriffe aufzubrechen, (Joh. c. 14, 31.) nahm er noch einmal das Wort einer unendlichen Liebe, wohl eben so sehr im Grauen vor der verrätherischen Nacht, als festgehalten im Kreise seiner Lieben."

§. 71. Dr. K. E. Schubarth in seinen Erläuterungen und Zugaben zu der Schrift über das Streben der Menschheit zur Einheit (1829.) spricht seine Ansicht über das Abendmahl S. 76 auf folgende Weise aus.

„Im Abendmahle ist nicht von Christi Leib im Himmel die Rede, sondern von Christi leibhafter Forteristenz und zugleich damit offenbarten geistigen Fortwirksamkeit auf Erden. Denn dieses ist der tieferbauliche Sinn des Abendmahls, daß Christi Lehre nichts Ersonnenes, nichts bloß Gedachtes, Gefolgertes ist, das nur im Abstracto, wie die Weisheit der Schule existirt, von welcher außer dem Begriffe und außer der mühsamen Erwerbung durch denselben nur Wenige, und zwar wieder nur im Begriffe, Zeugniß zu geben wissen. Die christliche Lehre ist vielmehr gleich der ungetheilten durch Leib und Seele bestehenden Existenz der Menschheit und ihrer Fortwirksamkeit auf Erden, d. h. sie ist etwas Wesenhaftes, Substantielles, Reelles, das seine Realität auch in der Gegenwart eines überall und allenthalben vorhandenen Leibes manifestiren kann, indem dasjenige, was mit Leib und Seele anwesend ist, damit zugleich leibt und lebt, eine unzweifelhafte Existenz darthut. Denn die christliche Lehre gehört nicht zu den Wahrheiten, welche bloß durch Neigung, Wahl, Willen, Umstände und Verständigung erworben werden, sondern sie ist diejenige Wahrheit, nach welcher über Wille und Wahl hinaus, das ängstliche Harren der Creatur geht, wie der Apostel sich ausdrückt (Röm. 7, 19. 22.). Sie ist der eigentliche Lebensgeist, das Leben nährend, stärkend, erquickend wie Brodt und Wein, und daher so allgemein wie diese Elemente, wovon das irdi-

sche Leben sich nährt." (So gut diese Ansicht an sich ist, so erklärt sie doch nicht den Sinn des Abendmahles, ja sie verdunkelt ihn vielmehr.)

§. 72. „Eben deswegen" (fährt Dr. S. fort) „hat die christliche Lehre ihren immerwährenden Leib auf Erden, das will sagen, daß sie nichts als die höhere Gesammtheit des Leiblichen und Geistigen auf Erden darstellt. Das Abendmahl hat die Absicht, die erbauliche Gewißheit der unmittelbaren Wesenheit und Wahrhaftigkeit Christi und seiner Lehre im ganzen Durchschnitt oder in der Totalität des Leiblichen und Geistigen auszusprechen, damit Niemand zweifeln möge, Christus habe vom Christenthume für sich selbst etwas noch sich vor- und zurückbehalten, was nicht mitzutheilen gewesen, wie z. B. eben jener calvinische Leib seine besondere Stätte hat, den er in dem Himmel genommen."

„Nein! sich selbst, d. i. den ganzen Christus theilt er den Genießenden im Abendmahle mit, und sie erhalten hierdurch die ganze Fülle der Leibhaftigkeit und Wesenheit Christi, die unvergänglich ist, und werden Mittheilnehmer und Glieder derselben. Dieses ist es, wenn der Apostel sagt: denn ein Brodt ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodtes theilhaftig sind" (daß die Stelle 1 Cor. 10, 17. anders erklärt werden muß, haben wir schon bewiesen). „Das Abendmahl will den Wahn aufheben, als ob zwischen der historischen Erscheinung Christi auf Erden, da er in Palästina unter bestimmten, nachweisbaren Umständen und Verhältnissen leibte und lehrte, und zwischen seiner immerwährenden Fortexistenz für die Gesammtheit seiner wahrhaften Bekenner eine absolute Grenze gezogen sey, wodurch ein Disseits und Jenseits, und mit diesem ein Mehr oder Weniger der Wahrhaftigkeit seines Daseyns erfolge."

§. 73. „Der Herr beabsichtigte unstreitig bey Stiftung des Abendmahls die durch seinen bevorstehenden Tod entstehende Lücke für seine Jünger und Anhänger auszufüllen. Auf seine wirkliche Gegenwart, Anwesenheit zu schauen, von dieser sich leiten zu lassen, waren sie von jeher gewohnt. Mit dem Fehlen dieses Centrums mußte den Jüngern Alles fehlen. Daher die Nothwendigkeit hier vermittelnd einzutreten, diese Gegenwart, welche im irdischen Leben des Herrn von so großer Wichtigkeit und Wirksamkeit sich bewies, fortdauernd zu erhalten, und zwar in einem möglichst für den Begriff gesteigerten Verhältniß. Darum substituirte der Herr einen symbolischen Leib, als Repräsentanten seiner Gegenwart, die zeither für die Jünger nur durch seinen irdischen Leib, durch einen Körper von

eigentlichem Fleisch und Blut ihnen vermittelt war. Durch diese Substitution aber eines symbolischen Leibes für den physischen zur Darstellung der Idee sollte diese von allem Sinnlichen ihrer ersten Erscheinung entkleidet und frey werden, ihre unendliche Wirksamkeit, die durch den organischen Körper immer nur als eine gefesselte, beschränkte, an ihn als ein Einzelwesen gebundene erscheint, in ihrem wahren Wesen, als das sich allenthalben ausbreitende, überall gegenwärtige Leben und Seyn sich zeigen. Mittelst der Erscheinung des symbolischen Leibes, der nicht wie der sinnlich-organische an ein bestimmtes Leben, an eine Zeit, Ort, kurz nur an eine beengte Dauer gebunden ist, der vielmehr in seiner Herstellung so allgemein ist, als die Elemente Brodt und Wein in der Natur der Dinge als Brauchbares allgemein sind, woraus er gebildet wird, sollte auf selbst greiflichem, sinnlichem Wege der ewige Gehalt des Christenthums, als sein einzig wahrer, klar werden."

„Und so kann man sagen, daß es, wie es die Tendenz des Christenthums ist, räumliche und zeitliche Fesseln überhaupt abzustreifen, es auch in der steten Steigerung seiner für die Erscheinung den Punkt erreichen mußte, wo es in seiner Sichtbarlichkeit zu einer Art Allgegenwart (Ubiquität) gelangte, und das Abendmahl war in sofern der letzte und höchste würdige Act, womit der Herr sein Leben beschließen konnte: nämlich Vergewisserung für seine Anhänger von seiner fortdauernden, ununterbrochenen Gegenwart durch ein äußeres, feyerliches Zeichen, wobey dieses als Sichtbares, Greifliches, Fühlbares, ja Genießbares eine solche Stellung einnahm, daß es in parallelem, fortschreitendem Verhältnisse zu der ewigen nothwendigen Wahrheit des Gehalts, des geistigens Wirkens und Wesens der Lehre des Herrn stand."

§. 74. „So lange der Herr irdisch wandelte, blieb diese Allgemeinheit des Gehalts seiner Lehre, seines Wesens, seines Seyns immer verdeckt. Daher das Abendmahl eigentlich die millionenmal wiederholte und zu wiederholende Feyer der Auferstehung derselben Lehre in erster Frische und Ganzheit abbildet, wie oft sie auch mit diesem Einzelnen und an ihm unterzugehen und mit ihm zu vergehen scheint. Und so sollten sich dann die Jünger des Herrn daran gewöhnen, daß es eine höchste, geistige, unmittelbare Repräsentation des Göttlichen, Heiligen auf mehr als einem Wege sinnlicher Darstellung gäbe, nicht bloß durch den einzelnen, organischen Körper von eigentlichem Fleisch und Blut, welcher der Endlichkeit, dem Staube angehört, und daher früher oder später immer verschwindet. Sie sollten sich gewöhnen, daß die Idee meh-

rere Weisen ihrer Repräsentation habe und haben müsse, wenn sie nicht selbst etwas Vergängliches, Endliches werden und bleiben solle, und daß daher diese Repräsentation eben sowohl und gut durch jedes andere sinnliche Element z. B. Brodt und Wein statt Fleisches und Blutes geschehen könne. Denn auf die Erhaltung der Idee und des Glaubens an dieselbe kam es doch hauptsächlich an, und ob diese nur durch einen organischen (physischen, der Vergänglichkeit unterworfenen) oder symbolischen (d. i. nicht zerstörlichen, sondern aus der Zerstörung nach aller Vertheilung und Verzehrung desselben immer leicht herzustellenden) Leib repräsentirt wurde, konnte gleichgültig seyn. Ja vielmehr es mußte wichtig seyn, ein irdisches Mittel der Darstellung, der Repräsentation ausfindig zu machen, das sich immer erhielt, leicht herzustellen war, wenn auch der eine sinnliche Körper, der die erste Repräsentation führte, verschwand, damit der Glaube nicht Wurzel fasse, das Christenthum sey nur lebendig und wahrhaft gewesen, so lange Christus mit einem Leibe oder vielmehr Körper von eigentlichem Fleische und Blute begabt gewesen, und die Realität, die Wesenheit des Christenthums, habe eben mit dem Entschwinden des Körpers aufgehört, und sey nun minder wahr, lebendig und wirklich. Diese schädliche Meinung konnte nun nicht kräftiger und wirksamer widerlegt, ihr entgegengearbeitet, und so das Wesentliche des Christenthums hervorgehoben werden, als durch ein verändertes Mittel der Repräsentation, an der Stelle jenes ersten und scheinbar einzigen Mittels, nämlich eines eigentlichen Körpers von Fleisch und Blut." (An Alles das dachte im Sinne des Verf. Christus bey der Einsetzung des Abendmahls nicht, nicht eine Spur für diese Idee findet sich in den Einsetzungsworten.)

§. 75. „Der Herr wollte sonach durch die Stiftung und Einsetzung des Abendmahls seinen Jüngern die Lehre ertheilen: So ihr nur an eine Gegenwart und Wahrhaftigkeit der Wirklichkeit meiner glaubt, insofern sie euch durch diesen organischen Körper repräsentirt wird, so habt ihr mich nicht begriffen. Ich, der wahre ächte Christus, bin körperlos, nicht von Fleisch und Blut abhangend; oder vielmehr ich bin als alles belebende Idee immer im Stande, meinen Leib auf Erden zu erhalten; das geringste irdische Zeichen, das ich zum Merkmahle meiner mache und bestimme, wird hinreichend seyn, — so groß ist die Macht und Gewalt der Idee meiner Lehre, weil sie die Idee alles geistigen Lebens selbst ist — auch in dem irdischen Daseyn mich mit einem erforderlichen Leibe zu versehen und gegenwärtig zu erhalten, damit ich oder meine Lehre, meine Idee, mein Wesen nicht bloß als etwas Unge-

sehenes, blos Geisterhaftes existire, sondern nach den Gesetzen eurer irdischen Natur auch etwas Sichtbares und sonach für euch Wirkliches sey. Diesen der Idee nothwendigen Leib hervorzurufen, wähle ich Brodt und Wein, für Fleisch und Blut substituirend, vertheile es an euch, und indem ihr im Vertheilen und mittelst des darauf folgenden Genießens des euch Dargebotenen gemüthlich an mir Theil nehmet, in dem freudigen Bekenntniß, daß ich der Herr, der wahre Weg und das wahre Leben bin, in der Zeitlichkeit einmal gewandelt, doch nicht dieser Zeitlichkeit nur angehörend, so hat meine Lehre, so habe ich meinen Leib und zwar als einen neuen Leib unter euch gewonnen und bin dadurch abermals unter euch wirklich geworden. Die Elemente Brodt und Wein und das dabey gesprochene Wort bringen ihn — diesen meinen Leib — euch entgegen, und falls ihr gemüthlich, gläubig eine Neigung zu mir empfindet, euch selbst als euer Bestes mir ganz vertrauungsvoll übergebt, um es als noch Besseres von mir wieder zu empfangen, so ist mit und unter allem diesen die schönste Metempsychose meiner geschehen. Ich, Christus, bin euch wieder lebendig geworden, auferstanden, nicht in meinem alten, endlichen, der Zerstörung unterworfenen irdischen Leibe, den sie tödten werden, sondern dem unvergänglichen, den ich mir kraft der meine Lehre symbolisirenden Zeichen in euch und durch euch und mit und durch jene Elemente auferbauet habe. Ihr und die ganze Menschheit an meinem Tisch zusammengerufen, versammelt, seyd mein immerwährender, unvergänglicher, verklärter, wahrer Leib auf Erden." (Christus so etwas in den Mund zu legen, dazu gehört viel, und zwar deshalb, weil bey dieser Dichtung des Verf. auf den Text und dessen Beziehung gar keine Rücksicht genommen worden ist.)

§. 76. Herr Prälat Dr. Tittmann sagt bey der Erklärung des 10ten Artikels in der von ihm 1830 herausgegeben und so wahrhaft evangelisch beleuchteten Augsburgischen Confession (S. 101.): „Unsere Kirche, obgleich sie lehret, daß wie Christus, als er dieß Gedächtnißmahl seines Todes stiftete, und als Zeichen seines Todes das Brodt und den Wein reichte" (Zeichen des Todes waren sie wohl nicht, aber Zeichen dessen, was der Glaube an seinen Versöhnungstod zur Stillung seines Hungers nach Gerechtigkeit im Abendmahle empfängt, also mehr Zeichen der Gnade und ihrer Wirkung, welche dem Menschen im Abendmahle verheißen und gegeben wird), „gegenwärtig war, also auch, seiner Verheißung gemäß, nach seiner Erhöhung gegenwärtig sey, indem wir Brodt und Wein zu

seinem Gedächtniß genießen," (nach dieser Ansicht verlieren Brodt und Wein ihre Beziehung und Bedeutung) hat doch nie gelehret, daß von einer bestimmten Vorstellung über diese Gegenwart die Wirksamkeit des Sacramentes abhänge" (es kann über den Sinn und Zweck des Abendmahls nur eine Ansicht die wahre seyn), daß vielmehr der göttliche Segen des Mahles unendlicher Liebe allein aus dem Glauben" (aber doch aus dem Glauben an das im Abendmahle Verheißene?) „komme."

§. 77. Dr. Prof. Nitzsch in Bonn hat in seinem System der christlichen Lehre, 1830, S. 232, folgende Ansicht über den Sinn und Zweck des Abendmahls bekannt gemacht: „Zum Unterpfande und Siegel, daß ein Mitglied der Kirche in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn bestehe und zunehme, ist das Nachtmahl von Christo gestiftet worden, 1 Cor. 11, 23. vergl. c. 10, 26. Denn gleich wie er zu seiner Zeit den Genuß seines Fleisches und Blutes oder die Genossenschaft seines persönnlichen Lebens, welche allerdings auch außerhalb der äußerlichen Sacramentsfeier statt findet, für die Bedingung des Antheils am ewigen Leben erklärt und zugleich angedeutet hat, wie er erst durch die Vollendung im Versöhnungstode der rechte Gegenstand des Genusses und das vollkommenste Lebensmittel werde, so hat er wiederum zu seiner Zeit die mystische Handlung, welche solchen Genuß und solche Genossenschaft nicht allein abbildlich verbürgen und vermitteln soll, eingesetzet, welche nach der Auslegung des Apostels 1 Cor. 11, 26. bis auf seine Wiederkunft zu währen uud uns den Gekreuzigten und Auferstandenen auf eigenthümliche Weise zu vergegenwärtigen bestimmt ist. Demnach haben sich alle Gläubigen, jenachdem sie in einem durch Selbstprüfung gereinigten Verlangen (1 Cor. 11, 28.) dazu kommen können, von Zeit zu Zeit in gemeinsamen Genusse des gesegneten Brodtes und Weines unter danksagender Verkündigung seines Todes mit dem himmlischen Leben ihres Hauptes aufs Neue zu vereinigen; dasselbe deutet auch Luther an, wenn er sagt, Catech. mag. 556: „jure optimo cibus animae sacramentum altaris dicitur, novum hominem alens et fortificans."

Vierte Beylage.

Resultate der gegebenen Uebersicht.

§. 1. Die hier gegebene dogmengeschichtliche Uebersicht nebst der Kritik der vorzüglichsten Ansichten, welche unter verschiedenen Modificationen seit der Reformation über die Lehre des Abendmahls öffentlich bekannt gemacht worden sind, dürfte wohl dazu geeignet seyn, jeden vorurtheilsfreien Leser und Prüfer unserer Schrift zu überzeugen, daß dadurch die von uns gegebene Erklärung über den Zweck und Sinn des Abendmahls noch mehr von allen Seiten beleuchtet und als die ächt biblische und darum einzig wahre ins hellste Licht gestellt wird. Bey allen den mitgetheilten Ansichten ist eine gewisse Einseitigkeit derselben nicht zu verkennen. Sie stehen theils in keiner Beziehung zu der Feier, an deren Stelle das Abendmahl von Christus eingesetzt wurde; theils berücksichtigen oder urgiren sie nur einzelne Worte der Einsetzung, ohne sie in dem Zusammenhange mit den übrigen Worten derselben zu erwägen. Mehrere nehmen zu wenig Rücksicht sowohl auf die Form, als auch auf den Inhalt der Einsetzung, und lassen das Bedürfniß, welches nach dem Willen des Herrn durch den Genuß dieses Sacramentes beschwichtigt werden soll, ganz unbeachtet. Diese Vorwürfe kann man aber unsrer aufgestellten Erklärung nicht machen.

§. 2. Nach den Worten der Einsetzung ist im Abendmahle des Herrn weder von einer besondern Gegenwart seines Leibes oder Geistes, noch von einer unmittelbaren Gemeinschaft seines Leibes oder Geistes, noch weniger von einer bloßen Erinnerung an seinen Kreuzestod als für uns erduldet die Rede. Daß er bey uns seyn werde bis an der Welt Ende, daß er auch da, wo nur Zwey oder Drey in seinem Namen versammelt seyn würden, mitten unter ihnen seyn werde, das hat Christus mehreremal verheißen, und um dieß unvergeßlich zu machen, dazu bedurfte es keiner besondern

Stiftung, welche in dieser Beziehung dann gar keinen Vergleichungspunct mit dem Passahmahle hätte. Von der unmittelbaren Gemeinschaft mit ihm, und von den Mitteln und Bedingungen, unter welchen sie erlangt werden kann, hat uns der Herr ebenfalls hinlänglich Joh. c. 15 und 16. belehrt, und zwar so deutlich und herzlich, daß es keines besondern Actes bedurfte, diese verheißene Gemeinschaft uns in stetem Andenken zu bewahren. Wir empfangen vielmehr im Abendmahle, wie wir bereits gezeigt haben, eben so wie die Juden beym Genusse des Passahmahls, die Verheißung, nehmlich der Vergebung der Sünden, als Seelennahrung zur Stillung unsers Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche uns um Christi willen verheißen und gegeben wird, ohne welche wir vom geistigen Tode nicht befreyet und zum wahren Leben gebracht werden können. Denn durch diese Seelenspeise wird unsere Seele nicht nur erquickt und von dem Untergange gerettet, sondern auch von Neuem gekräftigt und belebt; diese Nahrung wirkt nicht nur erquickend, sondern auch sättigend, den Hunger und Durst nach Versöhnung mit Gott wahrhaft stillend. Wir empfangen diese, uns Mühseligen und Beladenen unentbehrliche, Erquickung unmittelbar als Gnade auf eine uns unbegreifliche Weise; sie ist die Frucht des Versöhnungstodes Jesu Christi, durch deren Genuß allein wir vom ewigen Tode errettet und wieder zum neuen Leben gefördert werden; das Empfangen dieser Seelennahrung bleibt ein Geheimniß, aber kündlich groß.

§. 3. Es giebt zwar viele Theologen in unsern Tagen, welche behaupten, Christus habe die Vergebung der Sünden nicht von seinem Versöhnungstode an sich, sondern von dem Glauben an seine versöhnende Kraft und von dem Vorsatze der Besserung, abhängig gemacht. Es ist wahr, daß dem Einzelnen die Versöhnung erst dann zu Gute kommt, wenn er an den Versöhner glaubt, und durch den Glauben in die Gemeinschaft des Versöhners eintritt. Aber darum läßt sich doch nicht sagen: die Vergebung der Sünden hängt nicht von dem Versöhnungstode Christi an sich, sondern von dem Glauben ab. Es ist gerade so, als spräche Jemand: das Sattwerden hängt nicht von der Speise ab, sondern vom Zugreifen und Essen; wo aber keine wirklich erquickende und Lebengebende Speise ist, da kann auch nicht zugegriffen und gegessen werden. Nicht ohne Grund hat Christus geboten, daß im Abendmahle ein Essen und Trinken statt finden soll, um anzuzeigen, daß wir in demselben wirklich etwas Erquickendes und Sättigendes erhalten sollen, was wir uns nicht aus eigner Kraft erzeigen, wohl aber als Gnadengeschenk erhalten können.

§. 4. Die Vergebung der Sünden, welche uns um Christi und nicht um unsrer eignen Besserung willen, als freie Gnade Gottes, gegeben wird, unter dem Bilde der unentbehrlichsten, erquickendsten und sättigendsten Seelennahrung darzustellen, das gestattet uns die heilige Schrift selbst. Die ganze Erlösungsanstalt mit allen ihren Heilsgütern wird, wie bekannt, uns unter dem Bilde eines großen, reichlich besetzten Gastmahls dargestellt, zu welchem nach und nach alle Menschen geladen werden. Sie sollen nur kommen und nehmen, es ist alles schon ohne ihr Zuthun bereit und fertig; daher sagt ja auch der Heiland: kommet her Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Was hindert uns also, die größte Gnade Gottes, die uns um Christi willen verheißene Vergebung der Sünde, eine Seelenspeise zu nennen? Daß aber diese erquickende und Lebengebende Seelennahrung nicht die Gegenwart des Herrn weder seinem Leibe noch seinem Geiste nach, nicht die unmittelbare Gemeinschaft, weder seines Leibes noch seines Geistes, noch weniger die bloße Erinnerung an seinen Kreuzestod seyn kann, sondern die Vergebung der Sünden selbst, welche uns Christus durch die Hingabe seines Leibes in den Tod, und durch das Vergießen seines Blutes erworben hat, liegt klar am Tage.

§. 5. Man kann keine Gegenwart des Herrn, sie sey auch welcher Art sie wolle, eine Seelennahrung nennen, wornach in dem sündhaften, sich als Sünder fühlenden Menschen ein Hunger und Durst statt findet. Wäre auch in ihm eine dringende Sehnsucht nach einer besondern Gegenwart des Herrn, so wäre es doch nur deshalb, um von ihm die Worte zu hören: gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, sündige hinfort nicht mehr; dann wäre aber doch die Verheißung und die Zusicherung des Herrn die Seelennahrung und nicht die besondere Gegenwart des Leibes oder Geistes desselben. Auch die unmittelbare Gemeinschaft mit Jesu kann der Sünder nicht zuerst verlangen, wohl aber die Vergebung der Sünden und dann erst die Gemeinschaft des Herrn, um sich künftig von ihm lenken und leiten zu lassen, wozu ihm der Beystand des heiligen Geistes verheißen worden ist; die Gemeinschaft selbst wird jedoch nie eine Seelennahrung genannt. Keine bloße Erinnerung, sie mag seyn welcher Art sie auch wolle, kann den Hunger und Durst des Sünders stillen, eine Seelenerquickende Nahrung genannt werden, wohl aber die Verheißung, an welche wir erinnert werden, die wir uns aber im Glauben als Gnade zueignen müssen. Von der Vergebung der Sünden hingegen, die wir der Verheißung nach im

Glauben als Gnade auf eine uns unbegreifliche, aber doch innerlich wahrnehmbare Weise empfangen, kann und darf man sagen, sie sey die rechte Seelennahrung, welche die mühselig und beladene Seele erquickt und zu neuem Leben stärkt. In Beziehung auf die Vergebung der Sünden als Seelenspeise sagt daher der Herr: kommet her, ich will euch erquicken, wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der wird leben: gehet hin und ladet sie ein und saget den Geladenen, es sey Alles bereitet, sie sollten nur kommen und nehmen. Demnach stellt er die Vergebung der Sünden selbst als die Nahrung dar, welche den Hunger und Durst wahrhaft stillet, und mit Recht wird daher der Altar, an welchem unter äußern Nahrungs- und Stärkungsmitteln die innere Nahrung, die Nahrung der Seele, in ihrer Wirksamkeit nicht nur angedeutet, sondern auch gegeben wird, der Tisch des Herrn genannt.

Daß die Geladenen zu diesem Mahle nicht kamen, lag darin, daß sie noch keinen Hunger und Durst nach dieser Seelennahrung in sich fühlten; daher spricht der Herr die, welche hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, selig. — Nach unserer Ansicht und Erklärung weiß der Geringste wie der Höchste, der Gebildetste wie der Ungebildetste, was er bestimmt im Abendmahle suchen kann und aus Gnade wirklich empfängt; unsere Ansicht ist faßlich und verständig für alle Menschen; das kann man von den Theorieen über die besondere Gegenwart des Herrn, über die unmittelbare Gemeinschaft mit ihm, und über die besondere Erinnerung an seinen Kreuzestod nicht sagen; denn die Erklärungen dieser Theorieen sind so dunkel, so schwerfällig, künstlich, sich widersprechend und so Viel umfassend, daß es dem größten Theile der Menschen schwer wird, sie zu verstehen, oder sich etwas Bestimmtes dabey zu denken.

§. 6. Bey den genannten Ansichten über den Zweck und Sinn des Abendmahls wird die Wahrheit eines für uns geschehenen Opfers entweder verdunkelt oder ganz unbeachtet gelassen. Nach unsrer Ansicht wird der Glaube an das Opfer für uns als nothwendig vorausgesetzt, da ja im Abendmahle der Gläubige die Frucht des Opfertodes Jesu, die Vergebung der Sünden als Seelennahrung erhält, soll er anders zum Frieden mit Gott und zum neuen Leben gelangen. Es behaupten zwar Mehrere, daß im Abendmahle von einem Opfer im alttestamentlichen Sinne nicht die Rede sey und seyn könne; denn das Christenthum habe ja den Opferdienst und das Priesterthum verworfen, und gelehrt, wer die Sünde bereuet und sich zu bessern beschließt, dem wird die Schuld erlassen; folglich dürfe man im Abendmahle nicht an ein Opfer den-

ken. Manche gehen noch weiter und behaupten: Christus und die Apostel hätten gelehrt, es habe nie, auch vor der Erscheinung Christi nicht, ein Opferdienst und ein Priesterthum bey dem Volke Gottes Statt finden sollen, und Beydes sey daher eigenwillig von den Juden und den Heiden eingeführt worden. Dagegen spricht aber die ganze heilige Schrift; denn das Christenthum verwarf nicht den Opferdienst und das Priesterthum, sondern es erklärte bloß, daß es nunmehr, nachdem Christus, der ewige Hohepriester, das vollkommenste Opfer für die Sünde, sich selbst geopfert habe, keines vorbildlichen Opfers und keines Priesterthums mehr bedürfe, indem nun alle Christen Priester wären, d. h. durch Christum einen freien Zugang zu Gott, ohne eine andere Mittelsperson, hätten. Daher zerriß auch, als das Opfer für die ganze Menschheit vollbracht worden war, der Vorhang im Tempel, hinter welchem der Hohepriester für das ganze Volk opferte, mitten entzwey. Mehrere behaupten auch, das Christenthum habe sich an die durch die ganze alte Welt gehende Opferidee bloß angeschlossen, indem es den Tod Jesu Christi als ein zur Versöhnung der Welt dargebrachtes Opfer bloß darstelle, um die Gemüther der Menschen, welche nun einmal gewohnt waren, die Vergebung der Sünden an ein blutiges Opfer zu binden, auf diese Weise zu beruhigen. Allein das Christenthum hat sich nie dem Irrthume, nie dem willkürlichen Aberglauben angeschlossen, also auch hier nicht, sondern es lehrt mit den deutlichsten Worten, daß Christus wirklich ein Opfer für unsere Sünde geworden ist, auf daß wir Friede hätten mit Gott; daher sagt ja der Herr ausdrücklich in den Einsetzungsworten: für euch gegeben in den Tod; für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Nicht für sich allein ist der Mensch darauf gekommen, Gott Opfer und namentlich blutige Opfer zu bringen. Daß er einer Versöhnung mit Gott bedürfe, fühlte er, sobald er gefallen war. Wie er mit Gott versöhnt werden könne, davon sagte ihm seine Vernunft nichts. Hier mußte Gott selbst ins Mittel treten, der Versöhner und die Versöhnung wurden verheißen. Von der Art und Weise der Versöhnung ward nur so viel gesagt, daß sie durch Blutvergießen geschehen werde. Nun ordnete Gott selbst an, daß ihm blutige Opfer geopfert würden, damit dem Menschen seine Schuld und das Bedürfniß der Erlösung nie in Vergessenheit käme und er sich immer dessen tröstete im Glauben, was künftig einmal zu seiner Versöhnung mit Gott geschehen werde; daher sich Abraham und die Propheten im Geiste des Tages der Erlösung freueten. Daß die fleischlich Gesinnten unter den Juden die wahre Bedeutung der Opfer verkannten und bey dem bloß äußerlichen

Werke stehen blieben, das tadelten die Propheten stets, weil dadurch der Zweck des Opfers vereitelt werde. Da der Heide der jüngste Sohn derselben Familie war, in welcher der Jude der älteste war, so stammen die Opfer des Heiden aus demselben Hause und sind durch Ueberlieferung fortgeführt worden; es gilt also auch von den heidnischen Opfern dasselbe, was von den jüdischen gesagt worden ist. Unsere Ansicht steht also ganz im Einklange mit dem, was die Schrift über den Opfertod Jesu lehrt, diese Uebereinstimmung kann bey den andern Ansichten über das Abendmahl nicht nachgewiesen werden.

Nach unserer Ansicht muß das Opfer Christi für uns vorausgesetzt werden; denn sonst könnten wir der Frucht desselben, der Vergebung der Sünden, mit Sicherheit nicht theilhaftig werden. Das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi muß zwar als der letzte Kampf mit dem Fürsten dieser Welt betrachtet werden; denn er selbst sagt beym Beginn seines Leidens: jetzt kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir, und Christus muß es doch besser gewußt haben, als wir, mit wem er zu kämpfen hatte. Sein Tod muß aber auch als ein Opfer für unsere Sünde betrachtet werden; der Herr wollte für uns sein Blut vergießen; das sollte jedoch verhindert werden; doch vergeblich war das Bemühen des Gegners; denn der Herr sagt: aber er hat nichts an mir; seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, also auch den Fürsten dieser Welt. Wir sehen, was es gekostet, daß wir erlöset sind; darum laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt, als er ward ein Fluch für uns: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde (denn nur diesen wird das Opfer zum Segen). Die Liebe zu Christo zeigt sich aber nicht in dunklen Gefühlen und schwärmerischen Einfällen, sondern in der That. Christus sagt daher ganz bestimmt und verständlich Joh. c. 14, v. 15. 21: liebet ihr mich, so haltet meine Gebote; wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Unter die Gebote Christi gehört aber Alles, was er uns zu thun befohlen hat, um selig zu werden, also die ganze Heilsordnung.

§. 7. Mit den Worten der Einsetzung: das ist das neue Testament in meinem Blute, welches für euch vergossen wird, können die oben genannten Ansichten nie vereinigt werden, wohl aber mit der von uns gegebenen Erklärung. Ehe ein Bund im A. T. gemacht wurde, so wurde das Volk jedesmal erst durch ein blutiges Opfer mit Gott versöhnt in Hinsicht der vorher begangenen Sünden, um anzuzeigen, daß ohne vorausgegangene Versöhnung kein Mensch

in eine Gemeinschaft, in einen neuen Bund mit Gott treten könne: daß also nicht eher eine Verbindung mit Gott wahrhaft beginnen könne, als bis über alles das, was die frühere Verbindung gestört und aufgelöst hat, ein völliges Vergeben und Vergessen ausgesprochen und wirklich fest und unverbrüchlich zugesagt worden sey. Die Opfer zeigten an, daß erst der Gerechtigkeit Gottes auf eine anschauliche und unvergeßliche Weise müsse Gnüge geschehen, ehe wir uns der Gnade und Liebe Gottes getrösten könnten. Der Mensch muß etwas erhalten, was ihn ganz gewiß macht, daß für ihn der Gerechtigkeit Gottes Gnüge geschehen ist; denn ohne diesen täglich zu erneuernden Glauben kann der Mensch nie Vertrauen und Muth zu Gott fassen und also auch nie zum wahren Leben gelange. Einzig und allein durch den Versöhnungstod Jesu Christi ist uns der Zugang zum Vater wieder geöffnet, ohne diesen Glauben hätten wir weder Muth noch Vertrauen, wieder zu unserm Vater zurückzukehren. Dem verlornen Sohne wird daher nur durch Jesum Christum die Rückkehr zum Vater oder der Zugang zu ihm möglich, und damit beginnt seine Wiedervereinigung, oder sie wird vielmehr eingeleitet. Der Genuß des heiligen Abendmahls in unserm Sinne genommen, gewährt uns die Möglichkeit zum erneuerten Leben, und die heilige Taufe giebt uns in ihrer Verheißung die Wirklichkeit des neuen Lebens; das Abendmahl muß also der christlichen Taufe vorausgehen. Durch die Vergebung der Sünden, welche wir im Abendmahle als die wahre Seelennahrung erhalten, wird es uns erst möglich, wieder in den Bund mit Gott zu treten; in der darauf folgenden christlichen Taufe erhalten wir wirklich die Kraft und den Beystand, um in diesen Bund zu treten, darin zu leben und zu bleiben in Ewigkeit. Nur in dieser nothwendigen, auf das Bedürfniß des Menschen gegründeten, Folge der Sacramente wird dem Geringsten wie dem Höchsten, dem Gebildetsten wie dem Ungebildetsten die Heilsordnung des Evangeliums in ihrer Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit begreiflich und einleuchtend.

§. 8. Die genannten Theorieen über das Abendmahl stehen ferner in gar keiner Beziehung zu dem Passahmahl, an dessen Stelle doch das Abendmahl von Christo eingesetzt wurde; daher auch die Form der Einsetzung nur in Beziehung auf das Passahmahl verständlich gemacht werden kann; jede Erklärung ohne diese Beziehung ist einseitig. Bey der Feier des Passahmahles dachte man weder an eine ganz besondere Gegenwart irgend eines Gegenstandes, noch an eine besondere unmittelbare Gemeinschaft mit Gott, auch nicht an eine besondere Erinnerung an eine Thatsache (zum wenigsten

waren das nicht die vorherrschenden Ideen; denn vergegenwärtigen mußten sie sich wohl das, was die Stiftung des Passahmahles veranlaßt hatte); sie dachten vielmehr an das Empfangen einer fortgehenden Verheißung, welche den Gläubigen bey jeder Feier dieses von Gott selbst befohlenen Mahles von Neuem zu Theil werden sollte; sie dachten an die Verheißung Gottes, welche er mit diesem Mahle verbunden hatte, daß er nicht gedenken wolle ihrer Sünden und mit seinem nothwendigen Strafgerichte gnädig schonend vorübergehen, daß er das Volk nicht vertilgen, sondern vor dem völligen Untergange bewahren wolle. Sie sollten das Passahlamm essen und dabey sich derselben Schonung versichert halten und getrösten, welche Gott den Vätern dabey verheißen. Das bloße Essen des Fleisches half ihnen nichts, sondern der Glaube, daß sie im Gehorsam gegen diese Stiftung auch der damit verbundenen Verheißung theilhaftig werden, vom Untergange verschont bleiben und als Volk fortbestehen würden, empfing die Seelenstärkende Nahrung. Was nun beym Passahmahle auf das irdische, äußere Leben der Juden bezogen wurde; das sollte nun auch nach Christi Befehl auf das innere, geistige Leben der ganzen Menschheit bezogen werden. Durch jenes Opfer war die Erstgeburt der Juden und mit ihr das äußere Fortbestehen des Volkes gesichert worden; durch Christi Opfertod sollte die Möglichkeit der Wiedergeburt der ganzen Menschheit, und dadurch ihre ewige selige Fortdauer begründet und gesichert werden. In dieser Steigerung muß das Abendmahl in Bezug auf das Passahmahl aufgefaßt und verstanden werden. Das Opfer des Passahlammes schützte ein Volk, als solches, vor dem irdischen Tod, das Opfer Jesu Christi sichert die ganze Menschheit vor dem geistigen, ewigen Tod. Einige Abänderungen mußten jedoch bey der Stiftung des Abendmahls erfolgen. Da von Christo Jesu das rechte von Gott selbst gewählte Opfer vollbracht worden war, so mußten alle blutige Opfer aufhören: daher durfte auch bey der Stiftung des Abendmahls das Schlachten des Lammes nicht beybehalten werden: jedoch behält Christus die gewöhnlichen feierlichen Worte (das ist) bey der Stiftung bey, legt aber den Accent auf das Wort mein, und sagt, indem er das gebrochene Brodt austheilt: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Die Beziehung auf das Passahmahl gestattet uns nicht, anzunehmen, daß Christus bey der Einsetzung des Abendmahles sollte gesagt haben: das ist mein Leib. Erstens war das Lammfleisch,

31 *

welches der Passahleib bey den Juden war, auch nicht dasselbe, was beym ersten Mahle geopfert worden war; **zweytens** stand ja Christus noch leibhaft vor ihnen. In Beziehung auf das Passahmahl konnte er ferner nicht sagen: das **ist** mein Leib, noch weniger, das ist mein **Leib**, ohne zugleich damit zu verbinden, der **für euch** gegeben wird. In Beziehung zum Passahmahle und zu den veränderten äußern Mitteln, oder Symbolen, welche der Herr bey der Stiftung wählte, konnte er nur sagen: das ist **mein** Leib, für euch gegeben; das ist **mein** Blut, für euch vergossen. Das Brodt sollte bey der Feier des Sacramentes zu **seinem** Gedächtniß die Stelle des Passahleibes, des Opferleibes vertreten, so wie der Wein die Stelle seines Blutes, des Opferblutes. Die Genießenden sollten im Passahmahle wie im Abendmahle nur der Verheißung theilhaftig werden, nemlich der Vergebung der Sünde. Das war und ist die eigentliche Seelenspeise, welche der Herr Allen darbietet, aber nur den Hungrigen und Durstigen geben kann. Daß er das Brodt seinen Leib und den Wein sein Blut nennt, geschieht deshalb, daß die Menschen nie vergessen möchten, welcher That der Liebe sie diese Lebenerhaltende und Lebengebende Seelenspeise zu verdanken hätten, um auf ewig alles Einmischen der Selbstgerechtigkeit jeder Art von dem Versöhnungs- und Erlösungswerk fern zu halten. So wie sie sich bey dem Passahlamm des von Gott selbst verordneten Opfers erinnern sollten, daß Gott ihren Vorfahren um dessen willen Schonung und Rettung gewährt habe, so sollten sie auch bey Brodt und Wein des von Gott selbst bestimmten Opfers eingedenk seyn, um dessen willen Gott allen Menschen Vergebung der Sünden zugesichert habe.

Dieß mag genug seyn, auch von diesem Standpunkte und in dieser Beziehung unsere Ansicht vom Zweck und Sinn des Abendmahls zu rechtfertigen und wir dürfen wohl diesen Abschnitt mit der Behauptung schließen: **daß die Auffassung des Abendmahls das Hauptcriterium einer jeden christlichen Confession sey, und den Schlüssel zur Erkenntniß ihres innersten Wesens und Werthes enthalte.**

Fünfte Beylage.

Die Union.

§. 1. Seit der Reformation ist die Union sehr oft versucht worden; jedesmal aber von der reformirten Kirche, und namentlich von der calvinischen, in Anregung gebracht und von ihr ausgegangen, nie von der lutherischen Kirche gewünscht oder verlangt worden, was wirklich beachtenswerth ist. Die früheren Versuche unterscheiden sich wesentlich von den spätern dadurch, daß sie auf Einheit im Dogma drangen, folglich die äußere Einheit durch die innere des Glaubens begründen wollten. Belehrt durch die früheren Versuche, daß es schwer halte, eine wirkliche Glaubenseinheit in Hinsicht der Lehre vom Abendmahle bey so verschiedenen Meinungen vermitteln zu können, drang man später bloß auf äußere Einheit in dem Ritus, in der Hoffnung, daß nach und nach sich die innere Einheit des Glaubens wohl finden werde, oder vielmehr, daß die Ansicht der reformirten Kirche die der lutherischen nach und nach verdrängen werde. Daher kam es, daß die neueren Versuche mit so viel Mißtrauen betrachtet wurden. Und das mit Recht; denn wenn man gegen die Einheit im Glauben in der wichtigsten Lehre sich indifferent zeigte und doch die Union so eifrig betrieb, so mußten entweder eigennützige oder hierarchische Absichten zum Grunde liegen, und wenn dieß nicht wahr ist, so hätte man doch den Schein vermeiden sollen.

§. 2. Aus den Schriften, welche uns die Geschichte aller Unionsversuche mittheilen, und welche allgemein bekannt sind, wollen wir nur das Wichtigste in Erinnerung bringen.

Es wurden für diesen Zweck besondere Colloquia angestellt; das erste war zu Marburg, 1529; das zweyte zu Leipzig, 1631; das dritte zu Thorn, 1645; das vierte zu Cassel, 1661. Obgleich diese gegenseitigen Besprechungen alle ohne Erfolg waren und blieben, so ist doch nicht zu läugnen, daß auf dem letzten Colloquio beyde Kirchen mehr als je auf dem rechten Wege waren, zu einer wahren Glaubenseinheit in der Lehre

vom Abendmahle zu gelangen. Die Reformirten und Lutheraner wurden nämlich dahin einig: „daß das geistliche Essen des Leibes Christi allerdings zur Seligkeit nöthig sey, und könne ohne dasselbige der Gebrauch dieses Sacraments Niemand nichts nützen.“ Durch dieses Essen des geistlichen Leibes Christi und Trinken seines Blutes wurde ein actus verae fidei verstanden, sofern derselbige auf den gekreuzigten Christus ginge, seinen Leib, den er für uns in den Tod gegeben und sein Blut, so er für uns vergossen, ergreife, und ihn mit dem ganzen Verdienste Christi sich zueigne. Zu bedauern war es, daß dieser redliche Versuch, eine wahre evangelische Union, aber keine bloße Confessionsunion, zu begründen, von den Wittenberger Theologen in dem consensu repetito (1665) verworfen wurde.

Alle spätere Versuche, eine Union zu vermitteln, stehen den Bemühungen der Theologen, welche sich 1661 zu Cassel versammelt hatten, weit nach, indem sie alle mehr oder minder eine bloße Confessionsunion, nie aber eine evangelische Glaubensunion zu vermitteln strebten; denn sie überließen es jedem Communicanten, was er sich bey dem Genüsse des Abendmahls denken wolle. Dr. Michaelis äußert in seiner Dogmatik (S. 358.) bey der Erwähnung der versuchten Vereinigung der lutherischen und reformirten Vorstellung vom Abendmahle: „besser ist es, wir lassen beyden Kirchen ihre doch noch verschiedene Meinung, bis sie sich, da sie ohnehin einander nahe sind, einmal durch die Stimme ihres Publici“ (doch wohl lieber des Evangeliums?), völlig vereinigen. Der zweifelnde Lehrer der lutherischen Kirche kann ja, dächte ich, bey den Worten der Einsetzung bleiben, ohne zu erklären, da ihm seine Kirche dazu keine Vollmacht gegeben hat.“ Diesen oberflächlichen Rath hat man nun leider auch bey den neuern Versuchen, eine Union zwischen beyden Confessionen zu begründen, vor Augen gehabt.

§. 3. Die Fürsten, welche die Union wünschten und darum zu befördern suchten, waren die beyden Churfürsten von Brandenburg, Johann Sigismund und Georg Wilhelm, der Große; ferner die Könige von Preußen, Friedrich I., Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., oder der Große; Friedrich Wilhelm III.; der König von Polen, Uladislav IV. und der Landgraf von Hessen, Wilhelm.

Ausgezeichnete Theologen, welche der Union das Wort sprachen, waren im 17. Jahrhunderte, David Paräus, Johann Duräus und die beyden Calixtus. Im 18. Jahrhunderte sprachen dafür Herr von Leibnitz, Pfaff, Spe-

ner, Turretin. Im 19ten Jahrhunderte versuchten einige Theologen sie dogmatisch zu begründen, dieß geschah von Ernst Sartorius, David Schulz, J. Schultheß. Unter den Schriften, welche gegen die bloß äußere Union, wie sie seit 1817 in Preußen versucht, im Jahre 1818 im Großherzogthume Nassau, und in einem Theile des Königreichs Bayern, 1820 in Anhalt-Bernburg, 1821 im Fürstenthume Waldeck und Pyrmont und Großherzogthume Baden und 1822 in einem Theile des Großherzogthums Hessen nachgeahmt wurde, geschrieben worden sind, ist die gründlichste und darum wichtigste die von Herrn Prälat Dr. Tittmann, unter dem Titel: die Vereinigung der evangelischen Kirchen, 1818.

§. 4. Zur richtigen Beurtheilung alles dessen, was namentlich seit 1817 für die Union geschehen ist, ist es vorzüglich nöthig, den wesentlichen Unterschied zwischen innerer evangelischer Glaubenseinigung und zwischen bloß äußerer Confessionseinigung fest zu halten; denn ohne innere wahre Einigung in der Lehre ist eine äußere in dem Ritus nicht gut denkbar. Das Großherzogthum Baden ist bis jetzt das einzige Land, in welchem man sich bestrebt hat, eine auf Einheit im Dogma und in der Lehre gegründete Union zu vollziehen, und doch herrscht noch nicht durchgehends die innere Einheit.

Als man im Jahre 1817 bey der Jubelfeyer des Reformationsfestes auf den Wunsch des ächt evangelisch gesinnten Königs von Preußen die Union einzuleiten suchte, konnte man sich über einen bestimmten Ausdruck des Dogma nicht einigen, ja man versuchte es gar nicht, aus Furcht, es möchte sogleich wieder die bekannte Vielköpfigkeit der neuern Theologie hervorbrechen und das Ganze stören. Diese Einigung unterblieb aber noch besonders in der Voraussetzung, daß die göttliche Wahrheit unerkennbar und die dogmatische Bestimmung unerreichbar sey. Wenn dem wirklich so wäre, wie es, Gott sey Dank! nicht ist, so wäre es schwer zu begreifen, wozu das Christenthum in die Welt gekommen sey, da doch, wie bekannt, durch dasselbe die göttliche Wahrheit zum menschlichen Eigenthum geworden ist, und das Christenthum es ist, welches die Wiedergeburt der Welt eben durch die Offenbarung und Erkenntniß der göttlichen Wahrheit bewirkt hat und noch bewirkt. Nur aus der genannten irrigen Voraussetzung ist es erklärbar, wenn man über die Union in Preußen folgende Aeußerung liest:

„Die von Preußen aus intendirte Union soll keine radicale Vertilgung jeglicher Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit seyn; denn über das Dogma wird nichts ausgemacht. Jede

Confession kann also nach wie vor bey ihrem Dogma bleiben. Die Union will nichts anderes, als die äußerliche Einheit aller protestantischen Kirchen unter dem Namen einer evangelischen Kirche aussprechen, womit zugleich eine Annährung und Ausgleichung der äußeren Formen des Gottesdienstes verbunden seyn soll. Der Geist des Protestantismus, wonach die innere Freiheit dem Individuum im Glauben erhalten bleibt, soll gerade durch die Union am bestimmtesten anerkannt werden."

Hier muß man fragen: Was ist denn bey einer bloß äußerlichen Einheit ohne die innere Einigung gewonnen? Ist in der That an eine Annährung und Ausgleichung des Innern, des Dogma, zu denken? Muß nicht bey solcher äußerlichen Einheit, die sich um das Innere gar nicht zu bekümmern scheint, die höchste Beliebigkeit und Willkürlichkeit desselben am Ende eintreten, an der Stelle der zeitherigen Bestimmung durch das bestimmte Dogma einer jeden Confession, indem dieses auch äußerlich in entsprechenden Formen des Gottesdienstes auf das bestimmteste in die Erscheinung trat? Wird nicht mit dem Verlöschen dieser letztern Bestimmtheit auch das mit ihr zeither in Verbindung gestandene Innere gleichgiltig, d. h. unbestimmt und zuletzt ungiltig werden, wenn man es auch weiter nicht direct verwirft und umstößt? Stehen denn überhaupt Form und Inhalt in gar keiner Wechselbeziehung? Ist diese nicht ursprünglich und vom Hause aus eine so innige und nothwendige, daß an der Form nichts geändert werden kann, ohne nicht auch am Inhalte zu ändern, und umgekehrt? Da jeder bestimmte Inhalt seine bestimmte Form voraussetzt, wie kann man glauben, daß es für den verschiedensten, mannigfaltigsten Inhalt nur eine einzige zuläßige Form gäbe?

§. 5. Diese Thatsachen erklären es hinlänglich, warum die Union in Preußen seit 1817 so geringe Fortschritte machte und der erneuerte Versuch bey dem Jubiläum der Augsburgischen Confession im Jahre 1830 so vielen Widerspruch fand. Sehr viel trug aber auch dazu bey das Benehmen einiger weltlicher und geistlicher Behörden, welche den bloßen Wunsch des Königs, als einen Befehl, und zwar wider den Willen des Königs, betrachteten und dabey kein Mittel scheueten, ihn so bald als möglich zu executiren, nicht um der Sache willen, sondern bloß, um sich der Huld des Königs zu empfehlen. Viele Geistliche willigten ein, blos aus eigennützigen Absichten, entweder für sich selbst oder für ihre Kinder, und so wird der herrliche Wunsch des allverehrten Königs für eine göttliche Sache durch die Einmischung blos irdischer Rücksichten verdunkelt und verkannt.

§. 6. So viel Gutes und Wahres auch Dr. Eylert in seiner Schrift: über den Werth und die Wirkung der Preußischen Liturgie und Agende (1830, 2te Auflage, S. 29 — 31.) über die Union gesagt hat, so kann er doch nicht den Irrthum rechtfertigen, den man beging, indem man einer formellen Einerleiheit die Kraft zutraute, eine innere Einheit des Glaubens zu erzeugen.

Indem der Verf. zeigt, wie die Agende vorzüglich die Union fördere, so giebt er zugleich an, welche Union sie zu begründen suche: „Sie will nicht, daß die reformirte Kirche zur lutherischen; nicht, daß die lutherische Kirche zur reformirten übergehe; sondern beyde zur Urquelle führend, aus der Beide mit gleicher Verehrung schöpfen, will sie beyde Heerden zu dem Einen guten Hirten bringen, damit nun, nach seinem Willen, unter ihm Beyde, Eine, im Hause und in der Kirche, innigst vereinte Heerde werden. So ist es der klar ausgesprochene Befehl unseres Herrn und seiner Apostel — und deshalb die kirchliche Union, in diesem rein biblischen Geiste aufgefaßt und auf diesem ewig festen Grunde gebauet," (auf welchem?) „gewiß ein Gott wohlgefälliges Werk." (Hier pflichten wir in der Hauptsache dem Verf. bey.)

„Das Haupthinderniß bey der kirchlichen Union, der, was das wahre Wesen derselben betrift" (das hätte sollen bestimmter erklärt werden), „die Gemeinen im Ganzen genommen zugethan sind" (hier irrt der Verf. gewaltig, er mag doch ja die Gleichgültigkeit der sogenannten gebildeten Stände nicht für eine innere Uebereinstimmung halten), — „liegt, wie die Erfahrung lehrt, in der Verwechselung und Identificirung der beyden doch so ganz verschiedenen Begriffe: Union und Combination, also, daß jene auch diese immer zur nothwendigen Folge haben müsse. Wo man sie so auffasset und will, daß im vorkommenden Falle die kleinere lutherische Gemeine mit der größeren reformirten, oder umgekehrt, verschmolzen werde, welches nur in wenigen Fällen, bey vollkommener Uebereinstimmung beyderseitiger Glieder, anräthlich und nützlich ist, da entsteht gewöhnlich Hader über „das leidige Irdische Mein und Dein," und aus der beabsichtigten Eintracht wächst eine ärgere Zwietracht, wo bald der eine, bald der andere Theil sich verkürzt und beraubt glaubt. Wo so das Irdische sich hineinmischt, da ist die Sache schon nicht rein mehr. Die Union will, wo sie eine wahrhaft evangelisch-christliche ist, nirgends irgend ein Recht verletzen, nirgends ein Eigenthum beeinträchtigen, nirgends Fundationen aufheben, sie trachtet nach ganz andern, himmlischen Gütern" (nach welchen? warum werden sie nicht genannt?) „und giebt darum den Gedanken der

Combination, sobald damit irdisches Hab und Gut bezeichnet wird, lieber ganz auf" (sie hatte ihn also doch schon zur Hälfte?). „Jede Kirche, jede Gemeine mag ihre irdische Selbstständigkeit und die ihr früher gesetzlich zugesicherten eigenthümlichen Einrichtungen behalten und bewahren. Wenn nur der, in so vielfacher Hinsicht für das häusliche und kirchliche Leben" (warum nennt der Verf. nicht zuerst das Seelenleben, das Seelenheil?), „wie für den Flor der Schulen, nachtheilige Confessionsunterschied verschwindet" (der Verf. meint lauter äußere Nachtheile, aber keine innern: ist es da wohl Unrecht, mehr an Combination als an eine wahre Union zu denken?), „und beide getrennte Kirchen Ein Glaube" (woran?) „in einer conformen Abendmahlsfeyer" (also doch nur in einer bloß äußern Form?) „zu einer innigst verschwisterten evangelischen Kirche vereiniget, so ist die Sache selbst (??) da und der heilsame Zweck erreicht. Wie nothwendig eine wahre evangelische Union (vis unita fortior) auch als Opposition gegen die sich immer gleich bleibenden Attentate der römisch-katholischen Kirche sey, — bedarf keiner Erwähnung." (Daß der Verf. mehr die äußere Einheit im Auge hat, trotz dem, daß er es nicht will, ist Jedem einleuchtend, und diese Einheit ist die schwächste Opposition gegen einen Feind, der im Innern, so schlecht es auch ist, und im Aeußern einig ist.)

„Wie die Trennung beyder Confessionen (der lutherischen und reformirten) sich in der verschiedenen Art und Weise, wie sie die Feyer des Abendmahls begehen, als in einer Thatsache kund thut, so kann ihre Vereinigung sich auch nur allein kenntlich machen in der Uebereinstimmung dieser Feyer, nach demselben conformen Ritus. Die Worte, die dabey gesprochen, die Symbole, die dabey gebraucht werden, müssen überall dieselben seyn, wenn der Unterschied nicht sichtbar fortdauern soll."

§. 7. „Gesetzt auch, die Union wäre innerlich in den Herzen der evangelischen Christen durch die verschmelzende Liebe zum Herrn begründet," (sie wird nicht in der Liebe zum Herrn, sondern im Glauben an den Herrn, an sein Wort und Verheißung begründet) „was zuerst geschehen muß und die Hauptsache bleibt," (warum hat man zu dieser Hauptsache keine Ein- und Anleitung gegeben, sondern sie nur mit allgemeinen, nichts Bestimmtes anzeigenden Worten bezeichnet?) „und zu Stande gebracht worden, so wäre dennoch kirchlich die Union nicht da, wenn jede dieser beyden Kirchen die bisherige verschiedene Art bey dieser Feyer beybehielte, sie ständen vielmehr äußerlich geschieden in der verschiedenen Form, und in der Verschiedenheit dieser Form würde jedes Mitglied der einen oder der andern Kirche die Seinige erkennen, und

so mit diese Scheidewand auch in der lutherischen und reformirten Kirche fortdauern. Das Bewußtseyn der Trennung und Verschiedenheit muß im christlichen Volke nothwendig sich erhalten, so lange der äußere Ritus sichtbar verschieden ist, da eben in dieser Verschiedenheit einzig nur noch die Trennung im Ganzen ihren Grund hat." (Hier täuscht der Verf. sich und Andere.)

„So wie jede dieser beyden Kirchen eine eigenthümliche Signatur hatte und hat, so muß nothwendiger Weise auch die unirte (??) Kirche" (hier durfte nach dem Vorausgegangenen statt des Wortes unirte doch wohl nur combinirte stehen!) „ein sie characterisirendes Merkmahl haben, in welchem der bisherige" (doch wohl nur äußere?) „Confessionsunterschied mit dem Namen untergeht, in welchem sie sichtbar gleich erkannt wird, und dieß kann kein anderes seyn, als ein conformer Abendmahls-Ritus."

Der Verfasser glaubt also, daß die Conformität des Abendmahlsritus der Union bedeutend Vorschub leisten werde. Also man zwinge die Gemeinden nur erst zur äußern Conformität, dann wird sich die innere Einheit, und worin diese bestehe, wird nicht angegeben, von selbst finden. Nein, mein Herr Bischof, so geht man in der freyen protestantischen Kirche nicht zu Werke. Erst sucht man durch zweckmäßigen Unterricht die Gemeinden von Jugend auf zur evangelischen Glaubenseinheit mit Bewußtseyn und Ueberzeugung zu führen, alsdann kommt nothwendig die äußere Einheit in der Form von selbst. Uebrigens kann ja der Verf. nicht garantiren, daß, wenn man nur erst den äußern Unterschied in Vergessenheit gebracht hat, auch der innere Unterschied aufhören und dafür die innere Wahrheit eintreten werde, es kann ja auch Einerleyheit oder Gleichgültigkeit in Hinsicht des innern Unterschiedes folgen, und wer will dies verantworten? Die Union in dieser Gestalt wird dann zur bloßen Aeußerlichkeit, und verwandelt sich in eine bloße Combination. Mit einem gemeinschaftlich angenommenen Abendmahlsritus ist zunächst nur die äußere Möglichkeit gegeben, daß beyde Kirchen eins seyn können. In dieser bloßen Möglichkeit liegt aber auch die, daß sie auch uneins und getrennt bleiben, oder ganz indifferent werden können.

§. 8. „Soll aber ein solcher conformer Abendmahlsritus, entfernt von allem Indifferentismus, von allem Zwange und aller Ueberredung, in frommer Ueberzeugung und aus freyer Wahl angenommen und eingeführt werden, so muß er sich orientiren und gestalten, nicht in dem dogmatischen Systeme weder der einen, noch der andern Kirche, sondern auf dem

Urgebiete des Christenthums, und die Feyer des heiligen Abendmahls so auffassen, wie sein Stifter, der Herr selbst, es anordnete." (Dafür ist aber bis jetzt noch nichts geschehen, es sollte uns freuen, wenn unsere Schrift zur Förderung der wahren evangelischen Union den rechten Beytrag enthielte.) „Die Aufgabe ist ja nicht, eine evangelisch-lutherische, oder eine evangelisch-reformirte, sondern eine christlich-evangelische Kirche, in der geistigen Gemeinschaft eines lebendigen Glaubens an Jesum, darzustellen. Geht man also dabey von den Lehrsätzen der lutherischen und reformirten Kirche aus, so wird gleich von vorn herein der rechte Standpunkt verrückt, und man trägt, oft sich selbst unbewußt, die Elemente der obwaltenden Verschiedenheit in die gewünschte Vereinigung über, die dann, von der dogmatischen Spekulation festgehalten, nie lebendig und wirksam in das kirchliche und religiöse Leben des christlichen Volkes treten kann." (Da unser Versuch sich von diesen Fehlern gänzlich frey erhalten hat, so dürfte er wohl eine liebevolle Aufnahme finden!) „Deshalb bleibt die Preußische Agende in dieser zarten, viel bestrittenen und doch so höchst einfachen Sache," (wir finden diese in der Schrift des Verf. nirgends bestimmt bezeichnet) „mit besonnener Lehrweisheit, einzig und allein bey der Anordnung Jesu selbst und seinen eigenen Worten stehen, und maßt es sich nicht an, über sie hinausgehen und durch Erklärung etwas bestimmen zu wollen, was der Herr näher zu erklären, nicht für gut befunden hat," (hier widerspricht dem Verf. der Herr selbst an mehrern Orten der heiligen Schrift) „und was sich nicht erklären, noch weniger als das einzig Geltende hinstellen läßt."

Demnach wäre nach des Verf. Irrthum, den wir schon früher berichtigt haben, niemals eine wahre innere Union in der Lehre vom Abendmahle möglich, und doch hofft er selbst von der bloß äußern Combination mit der Zeit eine innere Einheit; liegt hier nicht ein großer Widerspruch zu Tage?

„Wie alle eigenthümliche Lehren des göttlichen Evangeliums, so hat auch diese heilige Stiftung eine geheimnißvolle, unergründliche und eine klare, gleich erkennbare Seite. Jene, die in den Worten liegt: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird; und diese, welche in dem Zusatze sich ausspricht: thut das zu meinem Gedächtniß. Die bis dahin lutherische Kirche faßte nach ihrem Systeme vorzüglich jene, die dunkle, tiefere; die bis dahin reformirte Kirche mehr diese, die klare Seite, in's Auge; die evangelische unirte Kirche will beyde Seiten nach den Worten Jesu festhalten, und an dieser reinen (??) Auffassung des Ganzen, wie es der Herr gab," (wie gab er es denn?) „das Getrennte — ver-

einigen." (Was wird demnach hier vereinigt? doch nur die dunkle und die klare Seite einer Sache, nach des Verf. Worten; zwey entgegengesetzte Seiten können aber nicht vereinigt, wohl aber combinirt werden, und dann entsteht ein Drittes, nämlich hier das Helldunkel, oder das Dunkelhell. Doch wenn die unirte Kirche nichts Besseres erhält, als ein bloßes Helldunkel, dann ist sie zu bedauern.) „In dieser lauteren (??) Vereinigung verschwinden alle Grenzbestimmungen, alle Worterklärungen, alle Unterscheidungen und Spitzfindigkeiten, nur allein die Sache selbst, worauf es hier ankommt" (der Verf. meint also das Helldunkel, denn sonst hat er von der Sache selbst nichts weiter gesagt), „festhaltend und jedem es überlassend, wie nach seiner Empfänglichkeit und Treue diese heilige Angelegenheit in seiner Seele lebendig und wirksam werde." (Da ist mir doch jede Bestimmtheit lieber, als eine solche Unbestimmtheit, die entweder der Gleichgültigkeit oder der Schwärmerey nur Thor und Thür öffnet und den Irrthum vermehrt, anstatt daß durch die richtige und bestimmte Erkenntniß des göttlichen Wortes jene vermindert und endlich ganz beseitigt werden.)

§. 9. „In diesem tiefen und hohen Geiste" (der liegt nicht in der Darstellung des Verf. in dem Abschnitte über die Union) „fasset unsere Agende das Sacrament des heiligen Abendmahls auf. Sie stellt dasselbe in seiner Urgestalt mit denselben Worten und Symbolen hin, wie der Herr selbst sie brauchte und anordnete; sie nimmt nichts davon, thut nichts dazu" (in Hinsicht auf die äußere Form ist dies im Ganzen wahr; in Beziehung auf den Zweck und Sinn des heiligen Abendmahls geschieht dieß aber nicht); „sie beunruhiget weder die Mitglieder der bis dahin lutherischen, noch die der bis dahin reformirten Kirche, sobald nur beyde den Grundsatz gelten lassen: einer ist unser Meister, Jesus Christus, und wir unter einander sind Brüder." (Das ist Alles recht gut und wahr, hebt aber nicht die Differenz in der Lehre vom Abendmahle.) „Sie vereinigt beyde, ohne sie zu beengen, umschlingt sie mit Einem Bande, ohne sie zu drücken. Sie will und begehrt keine äußeren irdischen Vortheile, sie wünscht nur und bietet an segensvolle Eintracht, in dem Empfange und Genusse ewiger unvergänglicher Güter." (Welche sind es denn namentlich im Abendmahle? warum werden sie nicht bestimmt angegeben?).

§. 10. Der Verf. wünscht und verlangt zwar, daß diese äußere Union ohne allen Zwang, bloß aus Liebe zu Jesus Christus und zu den Brüdern gestiftet werden soll. Die beyden Confessionen hindert zwar nichts, die Union mit einer

That der Liebe zu beginnen, aber es ist ihnen unmöglich, sie auch durchzubilden, ohne an das Dogma zu gehen und sich in ihm zu vereinigen. Der Verf. sagt zwar, die Liebe soll die innere Seite der Union einnehmen; allein soll diese Liebe mehr seyn, als ein unbestimmtes, in sich dunkles Gefühl, so hat sie das Bewußtseyn der göttlichen Wahrheit und eine feste Ueberzeugung davon zu ihrem Hintergrunde, und nur auf diesem Grunde ruhend ist sie die wahre und als solche vor allem die Liebe zur Wahrheit und derselben Erkenntniß.

Eine Liebe, welche nicht auch das Erkennen auf ihrer Seite hat, muß immerfort in der Unsicherheit und Ungewißheit schweben, ob sie nichts ihrer Unwerthes thue. Sie ist an sich wohl schön und heilig; aber es kommt auf den Inhalt an; wie Viele lieben nicht auch das Unwahre und Unrechte. Angenommen, wie der Verf. sagt, es habe bis dahin die lutherische Kirche nach ihrem Systeme vorzüglich die dunklere und tiefere Seite im Abendmahl, das ist mein Leib; die bis dahin reformirte Kirche mehr die klare, das thut zu meinem Gedächtniß, in's Auge gefaßt und es bestünde also die Differenz hauptsächlich in der größeren oder geringeren Evidenz, so dürfen wir nun fragen: ob die Liebe in der evangelischen Kirche auch das erlaube, daß etwa an jene dunklere lutherische Lehre sich auch die römisch-katholische und an diese hellere reformirte sich die socinianische Lehre anknüpfen dürfe, um sofort zu erkennen, daß die Liebe sich auch in die verständige Unterscheidung, in die Bestimmung der Lehre einlassen muß. Wir lieben auch die Bekenner der römischen Kirche, aber warum zögert die evangelische Kirche, dem Zuge der christlichen Liebe folgend, sich mit der römischen Kirche zu uniren? Die Differenz liegt in dem Glaubensinhalte, und weil sie da nicht aufgehoben werden kann, ohne daß die römische Kirche sich selbst aufgebe, so ist es nichts mit solcher Union. Mit diesem Beyspiele wollten wir nur darthun, daß man in der Heilsordnung nichts in das Gebiet der Liebe verweisen darf, was unmittelbar in das Gebiet des Glaubens gehört.

§. 11. Da aber die Differenz zwischen der lutherischen und reformirten Kirche eine solche ist, welche der Aufhebung fähig ist, so ist zwischen beyden die Union auch möglich, und so enthält sie auch da, wo sie zunächst nur äußerlich vollzogen und bloße Combination ist, die Hoffnung, daß sie nicht nur in der Liebe, sondern auch im Glauben möglich sey, und zwar nicht bloß in einem solchen, der nur ein Gefühl, sondern in einem solchen, der das bestimmte Bewußtseyn der Wahrheit ist. Demohngeachtet können wir es nie

billigen, daß man die Union in Liebe, und nicht im Glauben beginnen will, da dieß doch Gottes Ordnung ist, die wir nicht stören dürfen. Die Union, welche mit der Glaubenseinheit beginnt, führt am sichersten zum wahren innern Heil und zur bleibenden Liebe im Innern und Aeußern. Wird der entgegengesetzte Weg gewählt, so kann man das Werk nicht Gott mit getrostem Mut h empfehlen, weil man dabey von seinem Wege abgewichen ist, und den nothwendigen Erfolg nicht sichern. Wie lange soll nun aber in der jetzigen Form der Union der Mangel der Einheit im Glauben und Dogma währen? Die unirte evangelische Kirche muß doch daran denken, ein allgemeines Glaubensbekenntniß und einen kirchlichen Katechismus zu entwerfen, in welchen doch künftig einmal der dogmatische Widerspruch in der Lehre vom Abendmahle aufgehoben werden muß? Soll die kirchliche Union, gebauet auf die alles vermittelnde Liebe zu Jesus, genährt durch eine gemeinschaftliche conforme Abendmahlsfeyer, sich wachsend erhalten von Geschlecht zu Geschlecht, also daß sie bestehe für und für; so muß sie vorzüglich ihre Blicke auf die Zukunft richten und ein gemeinschaftliches Lehrbuch für ihre Kinder ist die vorzüglichste Bürgschaft ihrer Dauer. In diesem Lehrbuche, was nur ein bündiger Auszug aus der heiligen Schrift seyn darf, muß aber jeder Confessionsunterschied bloß durch das evangelische Wort gehoben werden; in ihm muß die göttliche Offenbarung, die als solche an sich keines Wachsthums an Vervollkommnung bedürftig ist, als das Höchste und Vollendetste für alle Individuen, Geschlechter und Zeiten, als unabänderlich in ihrer Heilsordnung klar und deutlich gelehrt werden. Wird dieser Rath befolgt, und er muß befolgt werden, dann beginnt man die Union mit der Glaubenseinheit, mit welcher jede wahre Union beginnen muß. Sollte bey diesem wichtigen Werke unsere Schrift als ein nützlicher Beytrag gewürdiget werden, so wird es uns zur Aufmunterung dienen, noch mehrere dergleichen öffentlich bekannt zu machen. —

Die Differenz, welche zwischen beyden Kirchen in Hinsicht der Gnadenwahl oder der Lehre von der Prädestination herrscht, hier noch besonders zu beleuchten, finden wir nicht nöthig; denn wir glauben, obschon sich in diesen Tagen Mehrere für diesen furchtbaren, ja gottlosen Irrthum erklärt haben, daß das Wort Gottes ihn endlich auch noch beseitigen wird. Es kann ja nichts Erschrecklicheres genannt werden, als die Worte des starren, hierarchisch gesinnten Calvin, welche er zum Glaubenssatz erhob: „Prädestination nennen wir den ewigen Rathschluß Gottes, wodurch er bey sich festsetzte, was er wollte, daß aus einem jeden Menschen werden sollte. Denn es werden nicht

alle gleich erschaffen, sondern einigen wird das ewige Leben, andern die ewige Verdammniß voraus verordnet. Darum, je nachdem ein Jeder zu einem oder dem andern Zweck gemacht, (conditus) ist, nennen wir ihn entweder zum Leben oder zum Tode prädestinirt. Wenn die Verworfenen dem Geoffenbarten ungehorsam sind, so wird man solches richtig auf die Bosheit und Verderbtheit ihres Herzens schieben, wofern nur zugleich hinzugesetzt wird, daß sie darum dieser Verderbtheit geweihet seyen, weil sie durch ein gerechtes aber unerforschliches Gericht Gottes erweckt sind, um seine Ehre durch ihre Verdammniß zu verherrlichen." Der größte Unverstand ist der, daß man stets von unbegreiflichen Rathschlüssen Gottes spricht, und diese dennoch zu bestimmen wagt, ohne das Bibelwort recht anzusehen. Halten wir uns an das Wort Gottes, wo es heißt (1 Tim. 2, 4.): Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; „Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme (Röm. 11, 32.); „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt (1 Joh. 2, 2.); — und gewiß, es wird auch bald dieser furchtbare Irrthum aus der christlichen Kirche schwinden.

§. 12. Die gegebene Uebersicht aller der verschiedenen Ansichten über die Lehre vom Abendmahle beweißt hinlänglich, daß keine von denselben geeignet seyn dürfte, eine wahre Glaubenseinheit in der Lehre vom heiligen Abendmahle in der reformirten und lutherischen Kirche zu begründen. Unsere Erklärung trifft dieser Tadel nicht, sie ist vielmehr ganz dazu geeignet, eine wahre Union einzuleiten und zu begründen.

Erstens deswegen, weil bey ihrer Annahme keine von den beyden Confessionen der andern etwas nachgiebt, oder zu Gunsten ihrer etwas von ihrer Theorie aufgiebt: sie müssen vielmehr im Bewußtseyn der Wahrheit beyde ihre Theorieen völlig aufgeben und diese dritte, als beyden bisher nicht eigenthümliche, ergreifen. Dieß wird dem Menschen nicht so schwer, als wenn er dem etwas nachgeben soll, mit dem er sich schon so lange über das Rechte und Wahre gestritten hat.

Zweytens ergreifen beyde in dieser Ansicht nicht eine Meinung einer andern Confession, sondern sie ergreifen in ihr eine evangelische Wahrheit, welche bis jetzt noch von keiner Confession, von keiner Kirche der spätern Zeit auf Erden als die Hauptsache im heiligen Abendmahle anerkannt wurde; abgesehen davon, daß Luther und Melanchthon, wie wir bereits früher bewiesen haben, ihr näher standen, als jeder andere Reformator. — Es kann seyn, und wir sind auch dar-

auf gefaßt, daß unsere Erklärung über den Zweck und Sinn des Abendmahls nicht überall gleich Eingang finden wird; wir leben jedoch der festen Hoffnung, daß sie von der christlichen Kirche künftig einmal allgemein angenommen werden wird und muß, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie ganz mit Gottes Wort und der darin für den Menschen nothwendig bestimmten Heilsordnung übereinstimmt und dem dringendsten Bedürfnisse der ganzen Menschheit entspricht.

Man betrachte diesen Ausspruch nicht als den Ausdruck einer kühnen Schwärmerey, oder eines zu großen Selbstvertrauens. Nein! es spricht sich darin nur aus der feste Glaube an Gottes Wort, allseitig begründet durch eine Ein- und Uebersicht der evangelischen unveränderlichen Heilsordnung, gestärkt und gekräftigt durch eigene Erfahrung, und bestätigt durch die genaue Bekanntschaft mit den dringenden Bedürfnissen der Zeit und ihrer wahren Befriedigung, welche ich seit 26 Jahren als öffentlicher practischer Erzieher in dem Kreise der sich nur unter Gottes Beystande wahrhaft entwickelnden und bildenden Jugend gemacht habe.

Sechste Beylage.

Schriftgemäße Erklärung des Johanneischen Logos, welcher bey den Abendmahlstheorieen, sowohl der frühern als spätern Zeit, unter so verschiedener Bedeutung in Erwähnung kommt.

§. 1. Wir wollen erst die herrschenden Ansichten über den Logos in eine Uebersicht stellen, und zuletzt die unsrige zur Prüfung mittheilen.

Schon in den Sprüchwörtern Salom. c. 8, v. 12—31., im Sirach. c. 1, v. 1—15., Weish. Salom. c. 9, v. 4—19. wird die in der Geister- und Körperwelt wirkende Gotteskraft, welche die sichtbare Welt erleuchtet und heiliget, (da es in der Schöpfungsgeschichte heißt: Gott sprach, so ward es, und auch im Verhältnisse zu den Propheten die Worte gebraucht werden: Gott sprach zu Jesaias ꝛc.) unter dem Namen der Weisheit und dem Worte Gottes, *σοφια*, *ρημα θεου*, personificirt.

§. 2. Späterhin kam es unter den philosophirenden Juden, und namentlich unter den alexandrinischen, zur Hypostasirung dieser Weisheit und dieses Wortes Gottes unter dem Namen Logos, welches griechische Wort sowohl Vernunft und Weisheit, als auch Rede und Sprache bedeutet (ratio et oratio), so daß man sich unter dem Logos ein für sich bestehendes, zwischen Gott und allem Erschaffenen in der Mitte stehendes Wesen dachte, durch welches die Geister- und Körperwelt erschaffen sey, diese erhalten und jene erleuchtet und geheiliget werde; ein von Gott verschiedenes, aber an Herrlichkeit Gott gleiches Wesen.

Philo, ein mit der Entstehung des Christenthums gleichzeitiger jüdischer Schriftsteller in Alexandrien, ist, wenn auch nicht der Urheber dieser Gewohnheit, doch die erste sichere Quelle derselben in seinen vielen noch vorhandenen Schriften. Man fand sich zu dieser Hypostasirung um so mehr bewogen,

da auch griechische Philosophen, Platoniker und Stoiker, mit deren Schriften die Juden in Alexandrien bekannt waren, von einem weltbildenden Geiste außer Gott sprachen (νους, λόγος).

§. 3. Da nun Jesus sich Prädikate beylegte, welche auf ein vorweltliches, mit Gott in inniger Verbindung stehendes Seyn sich bezogen und auf eine göttliche Würde hinwiesen: so fügte es der den Johannes leitende göttliche Geist, so sagt Basilius der Große in der 15ten Homilie, daß der Evangelist sich zur Bezeichnung der höhern Würde Jesu des Namens Logos bediente, der unter Juden und Heiden als Prädikat eines höhern Wesens schon herrschend war. Daß die Kirchenväter sich auch mit den Ideen der theosophischen Schulen Palästina's befreundeten, beweißt Athanasius, de incarnatione c. 3. 4. 5. und advers. Gentes c. 8.; hier heißt es: „Der erste Mensch wurde von Gott nach seinem Bilde geschaffen; das Bild Gottes ist der Logos, an diesem nahm er Antheil. Der Mensch ist also ein Abbild des Logos, und wie im Logos selbst die Fülle der Gottheit ist, so schaut er im Logos Gott selbst. Wie aber der Logos im Menschen selbst sein Bild abdrückte, so in der ganzen Schöpfung; in diesem ist seine Weisheit eingeprägt und abgebildet; daher erfasset der Mensch, indem er selbst das Bild des Logos ist, die gesammte Schöpfung und verstand sie. Er fand den Logos in ihr wieder; denn sie ist ja auch das Bild des Menschen; in der treuen Verbindung mit dem Logos schaute der Mensch auf eine wahrhafte Weise Gott und die Welt. Der Logos erscheint erst als die Weisheit Gottes, als das Urbild der Welt, endlich als der Menschensohn in materieller leiblicher Persönlichkeit."

§. 4. Da dieses Wort nur einmal von Johannes gebraucht wird, und zwar im Eingange des Evangeliums, (denn in dem 1sten Briefe des Johannes wird es in einem andern Sinne genommen) so behaupten nun viele Gelehrte, z. B. Bahrdt, Dr. Paulus, Dr. Hase, Johannes habe späterhin nach seiner Entfernung aus Palästina, etwa (??) bey seinem Aufenthalte unter den Theosophen Kleinasiens zu Ephesus, erst diese Ideen aus einer fremden Theosophie entlehnt, und nachdem dieselbe einmal in seiner Seele herrschend geworden wäre, die Reden Christi unwillkürlich darnach umgebildet.

So weit die erste sehr gewöhnliche Ansicht von dem Logos des Johannes. Dagegen läßt sich Folgendes erwiedern. Wir haben keine Ursache, dem Fischer aus Galiläa eine genaue Bekanntschaft mit den Theosophen Kleinasiens und na-

mentlich mit dem alexandrinischen Philo (von welchem Johannes selbst Alles, sowohl in formeller, als auch in materieller Hinsicht nach de Wette's Behauptung und vieler Theologen nach ihm entlehnt haben soll), noch viel weniger eine so sophistische Deduction der Vorzüge Jesu aus dem ihm beygelegten platonisch- oder orientalisch-jüdischen Ehrennahmen Logos zuzuschreiben. Diese Vorstellung ist ohne allen Grund; denn Johannes, völlig unbekannt mit den Lehren der theosophischen Schulen Palästina's, hatte gewiß aus den Reden Christi, die seinem von Liebe zum Erlöser ergriffenen Gemüthe sich so tief eingeprägt hatten, das Verhältniß desselben zu seinem himmlischen Vater unter dem Beystande des heiligen Geistes, der ihn ja in alle Wahrheit leiten sollte, richtig aufgefaßt, ehe er noch nach Asien kam. Gewiß würde er diese seiner Seele tiefeingeprägte Darstellung nicht so leicht aufgegeben haben und einer seiner ganzen frühern Bildung unangemessenen Richtung der Kleinasiatischen Theosophen sich hingegeben; er würde gewiß in gar keine Berührung mit diesen Theosophen haben gelangen können, wenn nicht eben seine aus den Reden und Leben Jesu schon erhaltene Belehrung und Anschauung über das Verhältniß desselben zu Gott ein Berührungspunct in dieser Hinsicht gewesen wäre. Diese Ansicht bestätigt sich auch bey der genauern Untersuchung des Johannei-Evangeliums: nur in den ersten Worten der Einleitung gebraucht Johannes die von jenen Theosophen entlehnte Idee vom Logos, um dadurch einen Anschließungspunct für diese Menschenclasse zu gewinnen, und sonst kommt er nirgends in seinem ganzen Evangelio wieder darauf zurück, was doch hätte der Fall seyn müssen, wenn eben diese Idee seiner ganzen Christologie eine neue Gestalt gegeben hätte.

In der hier gegebenen Widerlegung haben wir nicht unsere Ansicht ausgesprochen, was später geschehen soll, sondern nur das, was sich mit Grund gegen die oben mitgetheilte Ansicht an und für sich einwenden läßt. Wir lassen nun die zweyte Hauptansicht von dem Logos folgen, welche namentlich in den Schriften des Herrn Dr. und Prof. Neander zu finden ist.

§. 5. Die in der Widerlegung zuletzt ausgesprochene Idee, daß Johannes das Wort Logos nur zur Ueberleitung und Anknüpfung seines Evangeliums an die vorherrschende Idee vom Logos zur Belehrung der Gebildeten gebraucht habe, wird auf folgende Weise dargestellt und annehmbar gemacht.

Der Ausdruck λόγος ist nur dem Johannes eigenthümlich; schließt sich offenbar an die Vorstellungsweise der jüdischen

Theosophen an. Johannes traf dieselben zu Ephesus, dem Mittelpuncte seiner spätern Wirksamkeit und dem alten berühmten Sitze asiatischer Theosophie. Jener Ausdruck und Begriff vom Logos schließt sich offenbar an eine Idee an, die wir unter mannichfachen Formen in den theosophischen Systemen dieser Zeit finden. Es ist die in den alten orientalischen Religionssystemen tiefgegründete Idee von einer Unterscheidung zwischen einem verborgenen, unbegreiflichen Wesen Gottes, und einer Offenbarung desselben nach Außen hin. Gott, der unergründliche Urquell alles Daseyns, erhaben über alle Vorstellungen der Geschöpfe, hätte sich ihnen nicht offenbaren und mittheilen, kein Leben außer sich verbreiten können, ohne zuerst aus seiner Verborgenheit hervorzutreten in einer Form, wie sie dem Standpunkte geschaffner Wesen angemessen ist. Die Orientalen dachten sich, nach ihrer Gewohnheit, mehr in Anschauung zu denken, und nach ihrer eben damit zusammenhängenden Emanationslehre, diese Offenbarung Gottes als etwas Selbstständiges, zwar auf eine innige Weise mit dem Wesen Gottes zusammenhängend, aber doch auch in einem selbstständigen Daseyn hervortretend.

§. 6. Diese Ideen hatten nun die jüdischen Theosophen sich angeeignet und sie brauchten zur Bezeichnung derselben das Wort דָּבָר, indem das Wort an und für sich recht dazu geeignet ist, die Offenbarung eines verborgenen Seyns auszudrücken; denn durch das Wort offenbaren ja die Menschen das Verborgene in ihrer Seele. Ferner fanden sie auch im A. T. Mehreres, was es ihnen erleichterte, diesen Begriff in das hebräische דָּבָר hineinzusetzen; denn sie fanden ja oft, und insbesondere in den Psalmen, ein Wort, durch welches Gott als wirkend, nach Außen schaffend, helfend dargestellt wird, welches freylich nur symbolische Bezeichnung der Wirkung der göttlichen Allmacht ist. Wenn nun die alexandrinisch gebildeten Juden das hebräische דָּבָר in das griechische λόγος übersetzten, so bot ihnen das griechische Wort λόγος dieselbe Bezeichnung dar und dabey noch andere; denn das Wort λόγος bezeichnet ja auch im Griechischen die Vernunft; und so konnten sie zugleich den Begriff einer geoffenbarten Vernunft und Weisheit Gottes damit verbinden. Λόγος und σοφια wurden ihnen in diesem Sinne identisch und sie fanden dann ihren Begriff wieder in Proverb. c. 8., wo die göttliche Weisheit personificirt dargestellt wird. Der Alexandriner Philo unterschied in diesem Sinne das εἶναι, das Seyn Gottes in sich selbst, und das λέγεσθαι, das Ausge-

sprochen-Geoffenbartwerden des verborgenen göttlichen Wesens. Er unterscheidet das τὸ ὄν, das verborgene Wesen Gottes, und das Aussprechen dieses verborgenen Gottes, λόγος του οντος. —

§. 7. An diese Vorstellungs- und Ausdrucksweise schloß sich nun Johannes an, weil ja etwas Wahres davon zum Grunde lag, nemlich das, daß die Menschen in das verborgene Wesen Gottes nicht eindringen können, sondern Gott sich durch seine ewige Offenbarung ihnen nach ihrem Standpuncte offenbaren müsse, und weil Johannes diese Idee gut benutzen konnte, um diese Theosophen von ihrem Standpunkte aus zum Christenthume hinzuführen. Das Christenthum verhielt sich zu dem Idealismus jener Theosophen, wie der geschichtliche, lebendige Christus zu ihrer bloß idealen Auffassung von dem Logos. Johannes konnte sich demnach an die ideale Seite ihrer Vorstellungen anschließen und zeigen, daß dasjenige, was ihnen bisher als bloße Idee bekannt war, und womit sich ihre oft willkürlichen Speculationen und Dichtungen beschäftigten, nun in historischer, objectiver Wirklichkeit erschienen sey.

§. 8. So fing er sein Evangelium selbst an diese Theosophie anschließend gleichsam mit den Worten an: ihr müßt jetzt nicht mehr in Speculationen über jenen Offenbarer der verborgenen Gottheit, den λόγος, euch versenken; ihr braucht nicht mehr hin und her zu speculiren, wie der λόγος sich zu dem verborgenen Gott verhalte und wie die menschliche Vernunft zur Gemeinschaft mit dem λόγος gelangen könne. Er selbst, der λόγος, der vor der ganzen Schöpfung bey Gott war und göttlichen Wesens ist, ist in der Menschheit erschienen als die Quelle des Lichts, die Quelle der Wahrheit und Seligkeit für die von Gott abgewandten und verfinsterten Menschen. Ihr braucht also nur an ihn zu glauben, durch den Glauben mit ihm in Gemeinschaft zu treten, so seyd ihr in Gemeinschaft mit dem verborgenen Gott selbst, so nehmt ihr Theil an dem Göttlichen und der Seligkeit, wovon dieser λόγος die Quelle ist.

§. 9. Daher sagt Johannes in dem 18ten Verse seiner Einleitung: kein Mensch hat eine vollkommene Erkenntniß von Gott erlangt, nur der Sohn Gottes, der auf die innigste Weise mit dem himmlischen Vater verbunden ist, hat uns geoffenbaret, was uns von Gott zu unserm Heil zu wissen nothwendig ist. Damit stimmen auch überein die Worte Johannis

in dem Anfange seines ersten Briefes. Er sagt hier (v. 2): die selbstständige Quelle des ewigen göttlichen Lebens, welche mit dem himmlischen Vater innig verbunden ist, erhaben über alle Zeit, ist in der Menschheit erschienen und so können wir Menschen alle durch den Glauben an ihn das göttliche, selige Leben erfahren. Er spricht mit solcher Zuversicht darüber, daß durch den ewigen göttlichen λόγος die Quelle der Seligkeit der menschlichen Natur mitgetheilt sey, daß er sagt, um recht starke Ausdrücke zu finden, die Gewißheit seines Herzens auszusprechen: die Erscheinung des göttlichen Lebens ist uns so gewiß, als wenn wir es mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen hätten, was ja auch wirklich geschehen. Auch dieser Ansicht können wir nicht beystimmen, so einladend sie ist.

§. 10. Wir finden nicht für nöthig, alle die verschiedenen Meinungen über den λόγος des Johannes weitläuftig hier anzuführen: z. B. daß λόγος so viel bedeute als λεγομενος und dadurch der Messias bezeichnet werde, oder so viel als ὁ λεγων, welches den Lehrer bezeichne; oder daß unter λόγος die praktische, oder die theoretische Vernunft zu verstehen sey; denn alle diese Ansichten widersprechen den Worten des Eingangs des Johanneischen Evangeliums.

§. 11. Nach unserer Meinung ist der Anfang des Evangelium des Johannes nicht aus gleichzeitigen jüdischen und heidnischen Theosophen, sondern aus dem Evangelio selbst zu erklären; denn das ganze Evangelium muß als der spezielle Commentar zu den Worten der Einleitung betrachtet werden. Kann der Schriftsteller aus und durch sich selbst erklärt werden, so bedarf es keiner fremden Hülfsmittel, und das ist hier der Fall. Ueberdieß lehrt ja die Erfahrung, daß Mehrere ein und dasselbe Wort, zumal wenn es, wie das Wort λόγος, ein so viel in sich fassendes Wort ist, gebrauchen, und doch bezeichnet Jeder damit eine verschiedene Anschauung oder Vorstellung. Johannes denkt bey der Fertigung seines Evangeliums weder an den Logos der heidnischen noch jüdischen Gnostiker, weder an den platonischen noch an den philonischen Logos, sondern er zeigt in dem Eingange des Evangeliums vom 1 — 18 Vers den innigen Zusammenhang des A. und N. Testaments. Er zeigt, daß die Offenbarung des A. T. identisch ist mit der des N. T. Er beginnt die 2te Schöpfung gleichsam mit den Worten der ersten Schöpfung, dafür spricht der Gebrauch des Wortes εν αρχη, correspondirend dem בְּרֵאשִׁית des A. T., auf welchen Parallelismus die Exegeten

zu wenig geachtet haben, wie ihre Auslegungen zeigen. Johannes zeigt, daß beyde Schöpfungen, sowohl die allgemeine, als auch die besondere, die Umschaffung, die Wiedergeburt des Menschengeschlechts, von einem und demselben göttlichen Wesen ins Leben gerufen und ans Licht gestellt worden sey.

Die Einleitung des Johannes ist als der veranschaulichende Commentar der Worte Jesu zu betrachten: wer mich höret, der höret den Vater, wer mich siehet, der siehet den Vater; ich und der Vater sind eins. Anschaulicher und bestimmter konnte Johannes die Identität Christi und Gottes nicht nachweisen, als in den Worten seiner Einleitung zum Evangelium. Christus ist das lebendige Wort Gottes in menschlicher Gestalt, aus Liebe von Gott den Menschen gegeben. Alles, was im A. T. vom schaffenden Worte Gottes gesagt ward, das ist nun in Christus in sichtbarer Menschengestalt erschienen. Dasselbe Wort, durch welches die Welt ihr Daseyn erhalten hat, was im A. T. so oft zu Moses und den Propheten geschah, dasselbe Wort ist nun Fleisch geworden, hat durch Gottes wunderbare Fürsehung menschliche Gestalt angenommen, damit wir seinen Willen nicht bloß hören, sondern auch sehen möchten; damit uns das Ebenbild Gottes, zu dem wir Alle wiedergeboren werden sollen, uns noch einmal veranschaulicht würde; denn es heißt: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Christi Einsseyn mit dem Vater ist recht prägnant unter dem Worte, was Gott selbst ist, dargestellt: das Wort als der Ausdruck unsers Innern ist das Innere selbst, nur in hörbarer Form; so wie das Wort Gottes im A. T. identisch mit Gott ist, so ist auch Christus, als das hörbare und sichtbare Wort Gottes, identisch mit Gott. Daher sagt auch Johannes im ersten Briefe c. 5, v. 20.: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Alles, was wir vom 1sten bis 14ten Vers von dem λόγος lesen, bezieht sich auf die schaffende Kraft des Wortes Gottes in den Werken der Schöpfung und auf die sich offenbarende Kraft desselben in der Erziehung des Menschengeschlechts, namentlich des jüdischen Volkes. Dasselbe Wort, welches die Welt geschaffen hat, dasselbe konnte auch die neue Schöpfung, die Wiedergeburt des Menschengeschlechts erzeugen, und die Menschen zu wahrhaften Kindern Gottes umschaffen. Der Unterschied zwischen dem A. und N. T. ist nach Johannes v. 13. bloß dieser: daß das im A. T. schaffende und offenbarende Wort Gottes im N. T. Fleisch geworden ist, auf daß die Herrlichkeit Gottes wirklich unter uns wohnete (nicht mehr in der Stiftshütte bloß vorgebildet werde), auf daß wir die Herrlichkeit des Vaters in

seinem Sohne auch sehen könnten; denn wir sahen seine Herrlichkeit, es war die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Alle Vorbilder und Andeutungen des A. T. sind im N. T. Leben und Wirklichkeit geworden. Wir erhielten in Christo die wahre, ewige Gnade des Vaters, darum hörten mit Christi Opfertode für uns alle Opfer auf, und wir erhielten durch und mit ihm die alleinige, wirkliche Wahrheit, keine Bilder und Andeutungen von der Wahrheit, sondern die Wahrheit selbst zur Anschauung: denn er sagt: ich bin die Wahrheit.)

§. 12. Man kann den Unterschied und die Einheit des A. und N. T.; die Verheißung des A. und die Erfüllung des N. T.; das Vorbereitende des A. und das Verwirklichende des N. T. nicht blos im Ganzen des Eingangs des Evangeliums nachweisen, sondern auch versweise.

Die Gnade und Liebe Gottes offenbarte sich also im N. T. den Menschen so helfend und rettend in einer Steigerung (also hat Gott die Welt geliebt), als im A. T. nie geschehen; um so verpflichtender, aber auch strafbarer, wird dadurch unser Verhältniß zu Gott von der Stunde an, in welcher uns Gott auffordert, seinen Sohn zu hören, an dem er Wohlgefallen hatte *). So spricht auch der 17te Vers dafür, daß Johannes in diesem Eingange nur eine Vergleichung zwischen der zweyten und ersten Schöpfung aufstellt, und in beyden denselben Schöpfer, wenn auch in verschiedener Gestalt, nachweißt. Im A. T. wird das Ganze geschaffen und erleuchtet, und das Gesetz und die Nothwendigkeit regiert; im N. T. ward die neue Schöpfung von demselben göttlichen Wesen in dem Menschen begonnen, das neue Licht geschaffen; hier herrscht Gnade, Wahrheit, Liebe und Freyheit.

§. 13. Wir haben schon angedeutet, daß das ganze

*) Zugleich geht aus dieser Stelle hervor, daß die Behauptung so vieler Theologen, das Christenthum sey bloß eine spirituelle Verbindung zwischen Gott und der Menschenlehre, ungegründet ist. Denn indem das Christenthum lehrt, das Wort ward Fleisch; Gott ist geoffenbaret im Fleisch, (1 Tim. 3, 16.), redet es in der That nicht von einer bloß spirituellen Verbindung zwischen Gott und uns. In Christo ist der Unsichtbare sichtbar geworden, das will Johannes zeigen. Wer Christum siehet, der siehet den Vater, Joh. 14, 9. Es ist also keinesweges die höchste Lehre des Christenthums, daß Gott ein Geist ist, unsichtbar ist und unsichtbar wirkt, das wußte die ganze Welt und half ihr nichts, sondern viel höher ist die Lehre, denn sie steht in einer nähern Beziehung zu unserer Rettung vom Verderben, daß Gott sich geoffenbaret hat im Fleisch.

Evangelium Johannis als Commentar des Eingangs desselben betrachtet werden müsse. In keinem Evangelio finden wir eine so vorherrschende Hinweisung auf das A. T. als im Johannes; dahin gehört z. B. die Erzählung von dem Manna, von der Erhöhung der Schlange in der Wüste. Nirgends als im Johannes lesen wir die deutliche Aufforderung an die Juden c. 8, v. 39: Suchet in der Schrift: denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und eben diese heiligen Schriften sind es selbst, welche von mir deutlich genug Zeugniß ablegen; wo ihr also, ob ihr gleich den Vater nie unmittelbar gehört oder gesehen habt, sein Zeugniß könntet finden, wenn ihr wolltet. (Er spricht zwar auch Luc. c. 16, v. 29: sie haben Mosen und die Propheten, laß sie diese hören.) Hierher gehört auch die Aeußerung Christi, Joh. c. 5, v. 46 u. 47: Wenn ihr Mosi gläubetet, so gläubetet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben; so ihr aber seinen Schriften nicht gläubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben? Diese Stellen beweisen hinlänglich, daß Johannes das Wort λόγος weder als Darstellungs- noch als Anknüpfungsmittel aus den theosophischen Schulen und deren Schriften entlehnte, sondern unter dem Worte λόγος blos das דָּבָר des A. T. verstand folgend der Weisung seines Herrn, der seinen Jüngern nach seiner Auferstehung zweymal die Schrift auslegte und ihnen sonach selbst den innigen Zusammenhang und das Verhältniß der Offenbarung des A. T. zu der des N. T. deutlich machte. Um nicht weitläuftig zu werden, führen wir nur noch die Stellen aus dem Evangelio des Johannes an, welche als Commentar zu dem Eingange desselben betrachtet werden können.

Mit v. 4 u. 5. des Eingangs sind zu vergleichen, c. 8. v. 12. c. 3, v. 19, c. 9, v. 5, c. 10, v. 35. Zur Bestätigung unsrer Ansicht dienen ferner Joh. c. 3, 13, 16, 18. c. 5, 17, 26. c. 6, 57, 62. c. 8, 58. c. 17, 5.

Dazu kommt, daß Johannes nicht der einzige ist, der sein Evangelium mit einer solchen Vergleichung beginnt, dasselbe thut auch der Verf. des Briefes an die Hebräer. Denn im ersten Capitel dieses Briefes wird eigentlich dasselbe gesagt, was Johannes im Eingange seines Evangeliums gesagt hat, nur mit etwas andern Worten; es wird hier derselbe Zusammenhang des A. u. N. T. dargestellt: wir wollen nur die drey ersten Verse in Erinnerung bringen. Nachdem vor Zeiten Gott in vielerley Stücken und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern in den Propheten, so hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch

die Welten gemacht hat; welcher, da er der Abglanz von seiner Herrlichkeit ist (dem Vater vollkommen in Herrlichkeit gleich), und das Ebenbild seines Wesens, und trägt (hält) alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht (zu Stande gebracht) die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst, hat er sich gesetzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe.

§. 14. Aus den bisher gegebenen Erörterungen ist es klar, daß Johannes nicht den Zweck hatte, durch die Darstellung des Lebens Jesu die Theosophen seiner Zeit zu gewinnen, sondern ihm lag es, als treuem Jünger, eben so sehr am Herzen, als dem Herrn, sein Volk von der Identität der Offenbarung des A. u. N. T. zu überzeugen, damit sie doch das Heil in Christo ergreifen möchten.

Ferner wird es auch einleuchtend seyn, daß die Einleitung des Johannes keinen polemischen Zweck gegen vorhandene Secten hat, sondern ohne alle Beziehung nur die lautere Wahrheit anschaulich zu machen strebt. Nur eine einzige Aeußerung könnte als solche genommen werden, wenn man annimmt, daß die Worte v. 8.: er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte, gegen die Meinung der Johannisjünger gerichtet gewesen wären; doch fehlen dazu noch die Beweise.

Dieß mag hinreichend seyn, unsere Ansicht von dem Logos des Johannes als in der Schrift begründet nachzuweisen und uns zu rechtfertigen, wenn wir behaupten, daß im Abendmahle nicht die Rede seyn könne weder von der bloßen Gegenwart, noch von einem Genusse des Logos, noch von der unmittelbaren Gemeinschaft mit dem Logos.

Verbesserungen.

S. 2 Z. 6 von unten fehlt bey dem Worte Zion!."
— 6 — 12 lies gelehrten
— 7 — 11 v. u. lies Emmaus
— 8 — 4 v. o. lies glauben?,
— 9 — 17 v. o. lies 3 Mos. 24, 17. 21.
— 10 — 12 v. u. lies statt der, auf die
— 11 — 3 v. o. lies statt mit, auf
— 13 — 12 v. o. lies statt die, dieses
— 13 — 19 v. o. lies st. den, dem
— 13 — 26 v. o. lies statt das, daß
— 14 — 16 v. u. lies statt 6, 7.
— 16 — 3 v. u. muß §. 2. stehen.
— 19 — 11 v. o. lies 2 Mos. 12, 15.
— 19 — 20 v. o. lies statt gesäuerten, ungesäuerten
— 19 — 3 v. u. lies statt gesäuerten, ungesäuert
— 20 — 16 v. u. lies statt 2 Mos., 3 Mos.
— 22 — 11 v. u. lies statt 16, 26.
— 23 — 15 v. o. lies statt 2, 1.
— 24 — 8 v. o. fehlt nach Herrn, wird
— 26 — 24 v. o. lies statt welchen, welcher
— 27 — 6 v. o. fehlt nach und, dieß
— 31 — 6 v. u. lies statt das, daß
— 48 — 9 v. u. lies statt das, daß
— 51 — 20 v. o. lies statt das, daß
— 59 — 23 v. u. fehlt nach Glaubens, willen
— 91 — 14 v. u. fehlt nach zunächst, zu
— 131 — 5 v. u. lies Arminianer
— 192 — 3 v. u. lies daß
— 200 — 10 v. o. lies dem
— 204 — 10 v. o. lies im
— 205 — 15 v. u. lies zeigt.
— 237 — 8 v. u. lies von
— 251 — 6 v. u. lies inesse,
— 251 — 7 v. u. lies πνεῦμα
— 261 — 13 v. o. lies χριστοῦ
— 251 — 17 v. o. lies ἐσταυρωμένον.
— 275 — 13 v. o. nach obgleich er
— 294 — 8 v. o. lies seinen Leib
— 306 — 2 v. u. lies welche
— 315 — 15 v. u. lies wieder
— 334 — 17 v. u. lies weitläuftigen
— 352 — 1 v. o. lies ganzen
— 365 — 3 v. u. lies daß
— 368 — 2 v. u. lies den
— 377 — 1 v. u. widerriefen
— 381 — 7 v. u. lies bezeichnende
— 400 — 3 v. u. lies austheilen
— 441 — 9 v. o. lies 1 Cor. 10 und 11.
— 425 — 16 v. u. lies wir
— 431 — 27. v. u. lies Wörter
— 431 — 13 v. u. lies den
— 453 — 6 v. u. lies hatte sie ja
— 454 — 22 v. o lies einleuchtend
— 456 — 12 v. o. lies für
— 477 — 23 v. o. lies Christi
— 479 — 11 v. o. lies dar.


UNIVERSITY OF CHICAGO
48 436 422